Kalewala,

das National-Epos der Finnen,

nach der zweiten Ausgabe ins Deutsche übertragen

von

Anton Schiefner.

Helsingfors 1852.

Papier, Druck und Verlag von J. C. Frenckell & Sohn,

Buchdrucker der Kaiserlichen Alexander-Universität.

Imprimatur: Herman Molander.

Dem

Andenken

des edlen

MATTHIAS ALEXANDER CASTRÉN.

Vorwort.

Im Jahre 1682 gab der gelehrte Polyhistor Daniel Georg Morhof in seinem zu Kiel erschienenen Unterricht von der deutschen Sprache wohl zuerst in Deutschland eine Probe der finnischen Volkspoesie, indem er ein aus Bång's Historia ecclesiastica Sveo-Gothorum entnommenes Bärenlied finnisch nebst einer nicht sehr ansprechenden deutschen Uebersetzung mittheilte. Seit dieser Zeit war es also bekannt, daß es eine finnische Volkspoesie gäbe, doch hatte sich dieselbe nur einer zufälligen Beachtung zu erfreuen. Eine solche wurde ihr sogar von dem Meister Göthe zu Theil, dem wir die Bearbeitung eines finnischen Liebesliedes verdanken. In Finnland selbst war der mit Recht hochgefeierte Professor Porthan der erste, der der Volkspoesie eine umfassendere Aufmerksamkeit zuwandte. Unter seinem Einfluß arbeiten Ganander und Lencquist, die in ihren mythologischen Leistungen auf den in den Volksliedern enthaltenen Stoff näher eingehen mußten. Doch blieben diese Versuche alle mehr fragmentarisch. Eine größere Sammlung veranstaltete der Doctor Zacharias Topelius und gab sie in fünf Theilen während der Jahre 1822—1836 heraus. Bereits im Jahre 1820 hatte der Prof. von Becker in der zu Åbo in finnischer Sprache erscheinenden Wochenschrift einen Versuch gemacht eine Menge Lieder über Wäinämöinen in ein Ganzes zu vereinigen. Diesem Beispiele verdanken wir es wahrscheinlich, daß D:r Lönnrot den Gedanken faßte die noch unter dem Volke lebenden Lieder von Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen u. s. w. zu einem Epos zusammenzufügen. Schon in den Jahren 1828 und 1831 machte er verschiedene Wanderungen in Finnland, um seine Runensammlung zu vervollständigen. Ergiebiger waren jedoch seine Reisen außerhalb des eigentlichen Finnlands von dem Jahre 1832 an, namentlich in den von Finnen bewohnten Strecken der Archangelschen Gouvernements. Während nun in Deutschland im Jahre 1834 G. H. von Schröter die bereits 1819 zu Upsala von seinem Bruder finnisch und deutsch gedruckten "finnischen Runen" für das größere Publikum veröffentlichte, konnte Dr. Lönnrot bereits im nächstfolgenden Jahre (1835) mit seiner Sammlung der epischen Lieder der Finnen hervortreten. Sie erschien in zwei Bänden unter dem Titel Kalewala und umfaßte etwas über 12000 Verse in 32 Gesängen. Die Wichtigkeit dieser Sammlung für die epische Poesie überhaupt wurde von dem berühmten Begründer germanischer Sprach- und Mythenforschung, Jacob Grimm in das hellste Licht gestellt in seinem Aufsatz "über das finnische Epos" in Hoefer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, Band I S. 13—55 (1846). Wie Grimm selbst bekennt, ist ihm beim Studium der finnischen Poesie die treffliche

schwedische Uebersetzung der Kalewala, welche wir dem der Wissenschaft, dem Vaterlande und den Freunden zu früh entrissenen M. Alexander Castrén verdanken (1841) zur Hand gewesen. Ist diese Uebersetzung auch eine höchstgelungene, welche bei aller Treue den Eindruck einer selbständigen Schöpfung macht, so ist doch die Zahl derer, denen die schwedische Sprache geläufig ist, unter den deutschen Forschern eine sehr beschränkte. Endlich erschien im J. 1845 eine französische Uebersetzung von Léouzon Le Duc, die den Wünschen des größeren Publikum's entgegenkommen sollte. In Deutschland ward bald dieser, bald jener Name für eine zu erwartende Uebersetzung genannt. Unterdessen hatte die finnische Litteraturgesellschaft dafür Sorge getragen, daß durch eine umfassendere Sammlung epischer Runen in den verschiedensten Gegenden finnischer Zunge eine neue Ausgabe der Kalewala ebenfalls unter der Redaction von Dr. Elias Lönnrot ins Leben treten konnte. Sie erschien im J. 1849 und umfaßt in 50 Gesängen 22,793 Verse. Eine sehr interessante Beurtheilung derselben ließ Castrén im Bulletin histor. philol. der Akademie der Wissenschaften Band VII N:o 20, 21 abdrucken. Seinem Einflusse hauptsächlich ist das Entstehen vorliegender Uebersetzung zuzuschreiben. Er trug Sorge, daß mir die einzelnen Bogen der neuen Ausgabe während des Druckes von der finnischen Litteraturgesellschaft zugesandt wurden, so daß ich die Uebersetzung bald nach dem Erscheinen des Originals gegen Ende des Jahrs 1849 beendigen konnte. Im nächstfolgenden Jahre wanderte die Handschrift nach Helsingfors, wo die Litteraturgesellschaft auf Betrieb Castrén's für eine Revision der Uebersetzung sorgte, an welcher Castrén selbst manchen Antheil hatte. Endlich war die Arbeit druckfertig, fand jedoch erst gegen Ende des vorigen Jahrs einen Verleger an der ältesten Buchhandlung Finnlands. Da der Druck in Helsingfors selbst bewerkstelligt werden konnte, ließ Castrén es sich wiederum angelegen sein, die Correctur zu überwachen, welche er der gewissenhaften Leitung des Herrn Carl Gustav Borg übertrug, der als gewandter Uebersetzer und gründlicher Kenner der finnischen Poesie sehr viel dazu beigetragen hat, vorliegende Uebersetzung von ihren Mängeln zu reinigen. Und dennoch ist so manches Mangelhafte stehen geblieben. Mein Trost ist der, daß nach mir Andere kommen werden, welche das Werk weiter fördern werden. Einstweilen beurtheile man meinen Versuch mit Nachsicht und entschuldige namentlich die kleineren Druckversehen, welche sich bei meiner Entfernung vom Druckort nicht ganz verhüten ließen.

St. Petersburg den $\frac{1}{13}$ September 1852.

A. Schiefner.

Inhaltsverzeichniß.

will sich baden und sinkt ins Wasser 255—370. Die Mutter weint Tag und Nacht über den Verlust der Tochter 371—518. S. 18—24.

V. Wäinämöinen will Joukahainen's Schwester aus dem Meere auffangen und bekommt sie in Fischgestalt an seine Angel 1—58. Er will den Fisch in Stücke schneiden, dieser entkommt aber ins Meer und erklärt, wer er eigentlich sei 59—133. Vergebens bemüht sich Wäinämöinen mit Worten und Netzen den Fisch wieder in seine Gewalt bekommen 134—163. Niedergeschlagen geht er nach Hause und läßt sich von seiner Mutter rathen, nach dem Nordland zu gehen, um dort zu freien 164—241. S. 25—27.

VI. Joukahainen trägt Haß gegen Wäinämöinen und lauert ihm auf, als er nach dem Nordland zieht 1—78. Er sieht ihn durch den Fluß reiten und schießt auf ihn, trifft jedoch nur sein Pferd 79—182. Wäinämöinen stürzt ins Wasser; ein heftiger Sturmwind trägt ihn hinaus auf den Meeresrücken, Joukahainen aber meldet seine That der Mutter 183—234. S. 28—30.

VII. Wäinämöinen schwimmt mehrere Tage auf dem offenen Meere, der Adler trifft ihn dort an und noch immer dankbar dafür, daß Wäinämöinen die Birke beim Fällen der Waldung stehen ließ, nimmt er ihn auf seinen Rücken und trägt ihn an den Strand des Nordlands, von wo ihn des Nordlands Wirthin in ihre Behausung nimmt und ihn auf das Beste empfängt 1—274. Wäinämöinen hat dennoch Verlangen nach seiner Heimath, des Nordlands Wirthin will ihn aber nicht allein dahin ziehen lassen, sondern ihm auch die Tochter zur Ehe geben, falls er ihr den Sampo schmieden könne 275—322. Wäinämöinen verspricht, daß er in der Heimath angekommen den Schmied Ilmarinen senden werde, damit er den Sampo schmiede und erhält so von ihr sowohl Schlitten als Pferd um nach der Heimath zurückzukehren 323—368. S. 31—35.

VIII. Auf dem Wege sieht Wäinämöinen die reizend gekleidete Jungfrau des Nordlands und bewirbt sich um sie 1—50. Die Jungfrau will sich endlich seinen Wünschen fügen, wenn er aus den Splittern ihrer Spindel ein Boot zimmert und es ins Wasser bringt, ohne es irgendwie zu berühren 51—132. Wäinämöinen fängt an zu zimmern, schlägt sich aber mit der Axt eine große Wunde ins Knie und kann den Lauf des Blutes nicht stillen 133—204. Er geht um einen Zauberkundigen zu suchen, der ihm das Blut stillen könnte und findet einen alten Mann, der dem Blutstrom Einhalt zu thun verspricht 205—282. S. 36—39.

IX. Wäinämöinen erzählt dem Alten die Entstehung des Eisens 1—266. Der Alte schilt das Eisen und spricht die Worte des Blutstillens; das Blut hört auf zu fließen 267—418. Der Alte läßt seinen Sohn eine Salbe bereiten, salbt und verbindet die Wunde; Wäinämöinen geneset und danket Gott für die erhaltene Hülfe 419—586. S. 40—46.

X. Wäinämöinen kommt nach Hause und fordert Ilmarinen auf um des Nordlands Jungfrau zu freien, die er sich erringen könne, wenn er den Sampo

schmiede 1—100. Ilmarinen will jedoch nimmermehr nach dem Nordland, Wäinämöinen weiß ihn aber gegen seinen Willen durch List dahin zu bringen 101—200. Ilmarinen kommt nach dem Nordland, wird aufs Beste empfangen und den Sampo zu schmieden aufgefordert 201—280. Ilmarinen schmiedet den Sampo, den des Nordlands Wirthin in des Nordlands Steinberg einschließt 281—432. Ilmarinen verlangt die Jungfrau als Lohn; diese giebt Hindernisse vor und sagt, daß sie noch nicht von Hause könne 433—462. Ilmarinen erhält ein Boot, kehrt heim und erzählt dem Wäinämöinen, daß er bereits den Sampo fertig geschmiedet habe 463—510. S. 47—53.

XI. Lemminkäinen macht sich auf, um sich um die vornehme Saarijungfrau zu bewerben 1—110. Anfangs verspotten ihn die Saarijungfrauen, werden aber gar bald sehr vertraut mit ihm 111—186. Nur Kyllikki, deretwegen er gekommen, kann er nicht gewinnen, weßhalb er sie endlich mit Gewalt ergreift, in den Schlitten rafft und sich auf den Weg begiebt 187—272. Kyllikki weint und wirft dem Lemminkäinen besonders sein Kriegesgelüste vor; dieser verspricht ihr, nicht in den Krig zu ziehen, falls sie verspräche, nicht an den Tanzesfreuden des Dorfes theilzunehmen; beide beschwören sie ihr Versprechen 273—314. Lemminkäinen's Mutter freut sich über die junge Schwiegertochter 315—402. S. 54—58.

XII. Kyllikki vergißt ihren Schwur und begiebt sich ins Dorf, worüber Lemminkäinen gar ärgerlich wird und sie auf der Stelle zu verstoßen und nach dem Nordland auf die Frei zu gehen beschließt 1—128. Die Mutter sucht den Sohn auf alle Weise abzuhalten und sagt, daß ihn dort Untergang treffen könnte; Lemminkäinen, der sein Haar bürstet, wirft voll Aerger die Bürste aus der Hand und meint, daß eben so sehr aus dieser Bürste als aus seinem Leibe Blut fließen werde 129—212. Er rüstet sich, begiebt sich auf den Weg, kommt nach dem Nordland und singt alle Männer fort aus der Behausung des Nordlands; nur einen einzigen garstigen Hirten läßt er unverzaubert 213—504. S. 59—64.

XIII. Lemminkäinen wirbt bei des Nordlands Wirthin um ihre Tochter, die Alte fordert, daß er zuvor Hiisi's Elennthier einholen soll 1—30. Lemminkäinen macht sich keck daran, das Elennthier zu jagen, hat es auch schon erreicht, als es ihm wieder entkommt, er aber seinen Schneeschuh zerbricht 31—270. S. 65—68.

XIV. Lemminkäinen wendet die den Jägern geläufigen Gebete und Zauberworte an, bekommt endlich das Elennthier in seine Gewalt und bringt es nach dem Nordland 1—270. Zweitens wird ihm auferlegt, Hiisi's feuerschnaubendes Roß zu zügeln; er zügelt es und bringt es nach dem Nordland 271—372. Als dritte Aufgabe wird ihm gestellt, den Schwan aus dem Tuoniflusse zu schießen. Lemminkäinen kommt zum Fluß des Todtenreiches; dort lauert ihm der von ihm mißachtete Hirte auf, tödtet ihn und wirft ihn in den Wasserfall des Todtenlandes. Tuoni's Knabe haut den Leib in Stücke 373—460. S. 69—74.

XV. An einem Tage fängt in Lemminkäinen's Heimath Blut an aus seiner Bürste

zu tropfen, woraus die Mutter den Schluß zieht, daß bereits Untergang ihren Sohn ereilt habe; sie eilt nach dem Nordland und frägt von des Nordlands Wirthin, wo sie Lemminkäinen hingethan habe 1—62. Des Nordlands Wirthin gesteht endlich, auf welche Arbeit sie ihn ausgeschickt, und die Sonne giebt ihr genauen Bescheid über den Tod Lemminkäinen's 63—194. Lemminkäinen's Mutter geht mit einer langen Harke in der Hand zu den Gewässern unterhalb des Wasserfalls von Tuoni, durchharkt das Wasser, bis sie alle Theile von dem Leibe ihres Sonnes beisammen hat, fügt sie dann zusammen und bringt sie dann vermittelst der Zaubersprüche und der Salben wiederum ins Leben 195—554. Lemminkäinen erzählt, nachdem er zum Bewußtsein gekommen, wie er im Strom des Todtenlandes umgekommen sei und geht mit seiner Mutter nach Hause 555—650. S. 75—82.

XVI. Wäinämöinen sendet Sampsa Pellerwoinen um Holz für sein Boot zu suchen, zimmert dann das Boot und vermißt drei Worte 1—118. Da er diese nicht anderswoher bekommt, begiebt er sich ins Todtenreich, wo man ihn festzuhalten gedenkt 119—362. Wäinämöinen befreit sich dennoch durch seine Zauberkraft, warnt, als er zurückkehrt, davor, sich dahin zu begeben und erzählt von den Schrecknissen, die daselbst bösen Menschen bevorstehen 363—412. S. 83—87.

XVII. Wäinämöinen geht die Worte von Antero Wipunen holen und weckt diesen aus seinem tiefen Schlafe unter der Erde 1—98. Wipunen verschlingt Wäinämöinen und dieser beginnt ihn in seinem Leibe auf das Heftigste zu quälen 99—146. Wipunen sucht durch alle nur mögliche Beschwörungen den Unhold los zu werden, Wäinämöinen droht aber, daß er nicht früher von dannen ziehen werde, als bis er von ihm die ihm zur Beendigung des Bootes fehlenden drei Worte erhalten hätte 147—526. Wipunen singt nun dem Wäinämöinen seine ganze Weisheit vor, dieser zieht endlich fort aus dem Leibe, kehrt zu seiner Arbeit zurück und beendigt das Boot 527—628. S. 88—95.

XVIII. Wäinämöinen segelt in seinem neuen Boote hin nach dem Nordland, um des Nordlands Jungfrau zu freien 1—40. Ilmarinen's Schwester sieht ihn und spricht mit ihm vom Strande her, erhält Auskunft über seinen Weg und eilt es dem Bruder zu melden, daß ein anderer seiner Braut nachstrebe und er auf seiner Hut sein möge 41—266. Ilmarinen rüstet sich und eilt gleichfalls zu Pferde dem Strande entlang nach dem Nordland 267—470. Als des Nordlands Wirthin die Freier kommen sieht, räth sie der Tochter, den Wäinämöinen zu wählen 471—634. Die Tochter selbst will Ilmarinen, der den Sampo geschmiedet, heirathen und empfängt Wäinämöinen, der früher in die Stube tritt, mit einer abschlägigen Antwort 635—706. S. 96—104.

XIX. Ilmarinen tritt in des Nordlands Stube, wirbt um die Tochter, es werden ihm gefahrvolle Arbeiten auferlegt 1—32. Durch den Rath der Nordlandsjungfrau besteht er diese Arbeiten glücklich und ackert zuerst ein Schlangenfeld, fängt zweitens den Bären Tuoni's und den Wolf Manala's, drittens den furchtbaren Hecht aus dem Strom des Todtenreiches 33—344. Des Nordlands Wir-

thin verlobt ihre Tochter dem Ilmarinen 345—498. Schlechtgelaunt kehrt Wäinämöinen aus dem Nordland heim und warnt jeden mit einem jüngeren Mann zugleich auf die Frei zu gehen 499—518. S. 105—111.

XX. In dem Nordland wird ein gewaltig großer Stier zur Hochzeit geschlachtet 1—118. Es wird Bier gebraut und Speise bereitet 119—516. Es werden Boten ausgesandt, um zur Hochzeit einzuladen; nur Lemminkäinen bleibt ungebeten 517—614. S. 112—119.

XXI. Der Bräutigam und seine Gefolge werden im Nordland empfangen 1—226. Die Gäste werden zur Genüge mit Speise und Trank bewirthet 227—252. Wäinämöinen singt und verherrlicht die Schaar des Hauses 253—438. S. 120—125.

XXII. Die Braut wird zur Abreise gerüstet und wie an die früheren so an die kommenden Tage erinnert 1—124. Die Braut geräth in Traurigkeit 125—184. Man bringt sie zum Weinen 185—382. Die Braut weint 383—448. Man tröstet sie 449—552. S. 126—132.

XXIII. Die Braut wird unterwiesen und ermahnt, wie sie in der Wohnung ihres Mannes leben soll 1—478. Eine alte Bettlerin erzählt ihre verschiedenen Lebenserfahrungen als Mädchen, bei dem Manne und nachdem sie von ihm fortgegangen 479—850. S. 133—143.

XXIV. Der Bräutigam wird ermahnt, wie er seine Braut behandeln soll und ihm gerathen, nicht schlecht mit ihr umzugehen 1—264. Ein alter Bettler erzählt, wie er vormals sein Weib zur Vernunft gebracht habe 265—296. Die Braut ist betrübt, daß sie nun ihre liebe Geburtsstätte auf immer verlassen muß und sagt Allen ein Lebewohl 297—462. Ilmarinen schwingt seine Braut in den Schlitten, macht sich auf den Weg und kommt am Abende des dritten Tages heim 463—528. S. 144—150.

XXV. Der Bräutigam, die Braut und das Gefolge werden in der Wohnung Ilmarinen's empfangen 1—382. Die Schaar wird zur Genüge mit Speise und Trank bewirthet; Wäinämöinen singt und preiset den Wirthen, die Wirthin, den Freiwerber, die Begleiterin der Braut und das übrige Gefolge 383—672. Auf dem Heimwege von der Hochzeit bricht der Schlitten Wäinämöinen's, den er wieder ausbessert und nach Hause fährt 673—738. S. 151—159.

XXVI. Lemminkäinen voll Aerger darüber, daß er nicht zur Hochzeit eingeladen worden, beschließt dennoch nach dem Nordland zu ziehen, ohne auf das Verbot seiner Mutter und das vielfache Verderben zu achten, daß ihm nach den Worten seiner Mutter daselbst droht 1—382. Er begiebt sich auf den Weg und kommt durch seine Zauberkraft glücklich durch alle gefahrvollen Stellen 383—776. S. 160—169.

XXVII. Lemminkäinen kommt nach dem Nordland und benimmt sich höchst übermüthig 1—204. Der Wirth des Nordlands geräth in Zorn und da er gegen Lemminkäinen nichts durch seinen Zauber vermag, wendet er sich zum Schwerte 205—282. Bei dem Zweikampfe schlägt Lemminkäinen dem Nord-

ihm aus Bosheit einen Stein in seine Wegkost 1—32. Entsendet dann ihre Heerde unter den üblichen Gebeten und Beschwörungen des Bären auf die Weide 33—548. S. 198—204.

XXXIII. Kullerwo nimmt gegen Abend das Brot aus seinem Ranzen, beginnt zu schneiden und zerbricht zu seinem Leidwesen das Messer, was ihm um so mehr zu Herzen geht, da das Messer ihm als einziges Andenken an seinen Stamm geblieben war 1—98. Er gedenkt an der Wirthin Rache zu nehmen, treibt die Heerde in den Sumpf, sammelt eine Heerde Wölfe und Bären, welche er am Abend nach Hause treibt 99—184. Als die Wirthin sie melken geht, wird sie von den wilden Thiern zerrissen und getödtet 185—296. S. 205—208.

XXXIV. Kullerwo geht fort von Ilmarinen, wandert kummervoll durch den Wald und erfährt endlich von einer Alten, daß seine Eltern und Geschwister noch am Leben seien 1—128. Er findet sie nach der Anleitung der Alten an den Gränzen der Lappen auf 129—188. Die Mutter erzählt, wie sie ihn bereits längst todt geglaubt und ferner, wie ihre ältere Tochter auf dem Wege zu den Beeren verschwunden sei 189—246. S. 209—211.

XXXV. Kullerwo beginnt bei seinen Eltern verschiedene Arbeiten zu verrichten, da er jedoch keine Hülfe gewährt, schickt ihn der Vater aus, um die Abgabe für das Land zu entrichten 1—68. Auf dem Heimwege trifft er die ihm unbekannte, auf dem Wege zu den Beeren verschwundene Schwester, die er zu sich lockt und mit sich fortführt 69—188. Als es am nächsten Tage offenbar wird, wer sie sind, stürzt sich die Schwester in den Fluß, Kullerwo eilt nach Hause, erzählt der Mutter sein grausenhaftes Erlebniß mit der Schwester und will auch seinem eignen Leben ein Ende machen 189—344. Die Mutter sucht ihn vom Selbstmord abzubringen und räth ihm in irgend einem Versteck Erleichterung seines Kummers zu suchen, Kullerwo will jedoch vor allen Dingen zuerst an Untamo Rache nehmen 345—372. S. 212—216.

XXXVI. Kullerwo rüstet sich zum Kriege und verläßt gar leichten Herzens seine Heimath, da dort niemand, außer der Mutter, über seinen etwaigen Tod Kummer zu empfinden behauptet 1—154. Er kommt nach dem Wohnsitz Untamo's, haut alles nieder und steckt die Stuben in Brand 155—250. Er kehrt heim, findet den Wohnsitz verlassen und kein anderes lebendes Wesen, als einen alten schwarzen Hund, mit welchem er in den Wald geht um sich Nahrung zu schießen 251—296. Auf dem Wege dahin kommt er an die Stelle, wo er seine Schwester zu sich gelockt und macht dort mit dem Schwerte seinem Leben ein Ende 297—360. S. 217—221.

XXXVII. Lange weint Ilmarinen nach seinem Weibe, schmiedet sich dann aus Gold und Silber eine Frau, die er nach großer Mühe endlich zu Stande und zum Leben bringt 1—162. Er ruht in der Nacht an der Seite der goldenen Braut, findet aber, als er am Morgen erwacht, die Seite, welche er dem goldenen Bilde zugewandt hatte, gar kalt 163—196. Er will die goldene Braut dem Wäinämöinen überlassen, dieser will aber nichts von ihr wissen, sondern giebt

ihm den Rath, sie zu andern Dingen zu verschmieden oder in ein anderes Land zu golddürstenden Freiern zu führen 197—250. S. 222—224.

XXXVIII. Ilmarinen geht nach dem Nordland um sich um die jüngere Schwester seines früheren Weibes zu bewerben, erhält aber nur böse Schmähworte zur Antwort, ergrimmt darüber, raubt das Mädchen und begiebt sich auf den Heimweg 1—124. Auf dem Wege beschimpft die Jungfrau den Ilmarinen und bringt ihn dermaaßen auf, daß er sie zuletzt in seinem Zorn in eine Möve verwandelt 125—286. Darauf kehrt er heim und erzählt dem Wäinämöinen, wie das Nordland im Besitz des Sampo sorgenfrei lebe und zugleich wie seine Brautwerbung abgelaufen 287—328. S. 225—228.

XXXIX. Wäinämöinen treibt Ilmarinen an mit ihm zusammen nach dem Nordland zu ziehen, um sich des Sampo zu bemächtigen; Ilmarinen geht auf diesen Vorschlag ein und die Helden begeben sich zu Boot auf den Weg 1—330. Lemminkäinen erblickt sie vom Strande aus und als er gehört, wohin sie ziehen, bietet er sich als dritten Mann an; er wird gern als dritter aufgenommen 331—426. S. 229—234.

XL. Die Sampofahrer kommen an einen Wasserfall und unterhalb des Wasserfalles haftet das Boot auf dem Rücken eines großen Hechtes 1—94. Der Hecht wird getödtet, die obere Hälfte ins Boot geschafft, gekocht und zerstückelt 95—204. Wäinämöinen macht aus den Backenknochen des Hechts seine Kantele, auf welcher der eine und der andere zu spielen versuchte, ohne es jedoch zu vermögen 205—342. S. 235—239.

XLI. Wäinämöinen spielt die Kantele und alle lebenden Wesen in der Luft, auf der Erde und in dem Meere eilen herbei, um seinem Spiele zu lauschen 1—168. Die Herzen aller werden dermaaßen durch das Spiel bewegt, daß ihnen Thränen in die Augen treten; selbst aus den Augen Wäinämöinen's fallen große Tropfen herab auf die Erde und rollen ins Wasser, wo sie in schöne bläuliche Perlen verwandelt werden 169—200. S. 240—243.

XLII. Die Helden kommen nach dem Nordland und Wäinämöinen sagt, daß sie nach dem Sampo gekommen seien; würden sie ihn nicht mit Güte bekommen, so würden sie ihn mit Gewalt entführen 1—58. Des Nordlands Wirthin will ihn weder mit Güte noch mit Gewalt herausgeben und bietet gegen sie das Kriegsvolk auf 59—64. Wäinämöinen ergreift die Kantele, fängt an zu spielen und versetzt mit seinem Spiel das ganze Volk des Nordlands in Schlaf; dann geht er mit seinen Gefährten um sich des Sampo zu bemächtigen; sie schaffen ihn aus dem Steinberg in ihr Boot 65—164. Mit dem Sampo in dem Boote ziehen sie vom Nordland fort und eilen glücklich ihrer Heimath zu 165—308. Am dritten Tage erwacht des Nordlands Wirthin aus ihrem Schlafe und als sie den Sampo entführt sieht, sendet sie einen dichten Nebel, einen starken Wind und andere Hindernisse um die Sampoäuber aufzuhalten, bis sie dieselben erreicht hätte; bei dem Sturme fällt Wäinämöinen's neue Kantele ins Meer 309—562. S. 244—250.

mer weiter, bis man endlich seiner habhaft wird und es in die dunkeln Stuben Kalewala's führt 249—290. Ilmarinen erholt sich von den Brandwunden 291—372. S. 279—283.

XLIX. Ilmarinen schmiedet einen neuen Mond und eine neue Sonne, kann sie jedoch nicht zum Leuchten bringen 1—74. Wäinämöinen erfährt durch das Loos, daß Mond und Sonne sich im Berge des Nordlands befinden, geht nach dem Nordland und haut das ganze Volk dort nieder 75—230. Er geht um Mond und Sonne aus dem Berge zu holen, kann aber nicht hineingelangen 231—278. Er kehrt heim, um sich dort die Geräthschaften schmieden zu lassen, um den Berg zu öffnen. Als Ilmarinen dieselben schmiedet, befürchtet des Nordlands Wirthin, daß es ihr schlimm gehen könne und läßt Mond und Sonne aus dem Berge 279—362. Als Wäinämöinen sie wieder am Himmel erblickt, begrüßt er sie und wünscht, daß sie immer schön emporsteigen und den Ländern Wohlfahrt bringen mögen 363—422. S. 284—288.

L. Der Jungfrau Marjatta wird ein Knabe geboren 1—350. Als Kind geht er verloren und wird endlich im Sumpfe wiedergefunden 351—424. Ein Alter soll ihn taufen, will den vaterlosen nicht taufen, ehe er besichtigt worden 425—440. Wäinämöinen kommt um ihn zu besichtigen und fällt das Urtheil, daß man ihn tödten müsse doch, das Preiselbeer-Knäblein weiset sein Urtheil, zurück 441—474. Der Alte tauft ihn jetzt zum König von Karjala, worüber Wäinämöinen mißmüthig wird und davonzieht, sagt aber vorher, daß er noch ein Mal einen neuen Sampo, eine neue Kantele und neues Licht schaffen werde; er segelt mit einem kupfernen Boot zu dem Rande des Horizonts, wo sich Himmel und Erde berühren und wo er noch weilt; die Kantele und seine großen Gesänge hinterläßt er zur Freude des Suomivolks 475—512. Schlußgesang 513—620. S. 289—296.

Erste Rune.

Werde von der Lust getrieben,
Von dem Sinne aufgefordert,
Daß ans Singen ich mich mache,
Daß ich an das Sprechen gehe,
Daß des Stammes Lied ich singe,
Jenen Sang, den hergebrachten;
Worte schmelzen mir im Munde,
Es entschlüpfen mir die Töne,
Wollen meiner Zung' enteilen,
Wollen meine Zähne öffnen.
Goldner Freund, mein lieber Bruder,
Theurer, der mit mir gewachsen!
Komme jetzt mit mir zu singen,
Komme um mit mir zu sprechen,
Da wir nun zusammentraten
Von verschiednen Seiten kamen;
Selten kommen wir zusammen,
Kommt der eine zu dem andern
In den armen Länderstrecken,
Auf des Nordens armem Boden.
Laß die Hände uns verbinden,
Unsre Finger du verein'gen,
Wollen wir nun munter singen,
Mit dem besten Sange kommen,
Daß die Theuern ihn vernehmen,
Ihn die Wohlgeneigten hören,
In der Jugend, die jetzt wächset,
In dem steigenden Geschlechte,
Diese Worte, die erhalten,
Diese Lieder, die entnommen
Sind dem Gürtel Wäinämöinen's,
Aus der Esse Ilmarinen's,
Von dem Schwerte Kaukomieli's,
Von dem Bogen Joukahainen's,
Von der Gränz' der Nordgefilde
Von den Fluren Kalewala's.
Diese sang zuvor mein Vater,
Wenn er an dem Beilschaft schnitzte,
Diese lehrte mich die Mutter,
Wenn sie ihre Spindel drehte,
Da ich als ein Kind am Boden,
Vor den Knien ich mich wälzte,
Als ein jämmerlicher Milchbart,
Als ein Milchmaul klein vom Wuchse.
Ueber Sampo fehlten nimmer,
Ueber Louhi Zauberworte:
Alt ward in den Worten Sampo,
Louhi schwand sammt ihrem Zauber,
In den Liedern starb Wipunen,
Bei dem Spiele Lemminkäinen.
Giebt noch manche andre Worte,
Zaubersprüche, die ich lernte,
Die vom Weg ich aufgelesen,
Von der Haide abgebrochen,
Vom Gesträuche abgerissen,
Von den Zweigen ich genommen,
Von den Gräsern abgepflücket,
Von den Stegen aufgehoben,
Als ich ging als Hirtenknabe,
Als ein Kindlein auf die Weide,
Auf die honigreichen Wiesen,
Auf die goldbedeckten Hügel,
Folgend Muurikki der schwarzen,
An der bunten Kimmo Seite.

Lieder gab mir selbst die Kälte,
Sang gab mir der Regenschauer,
Andre Lieder brachten Winde,
Brachten mir des Meeres Wogen,
Worte fügten mir die Vögel,
Sprüche schuf des Baumes Wipfel.

Sammelt' sie zu einem Knäuel,
Band zusammen sie in Bündel;
That den Knäuel auf das Schlittchen,
Auf den Schlitten jenes Bündel;
Führte sie in meine Wohnung,
Mit dem Schlitten zu der Scheune,
That sie auf des Bodens Sparren
In den kupferreichen Kasten.

Lagen lange in der Kälte,
Weilten lange im Verwahrsam;
Soll das Lied ich aus der Kälte,
Aus dem Frost den Sang ich holen,
Meinen Kasten nach der Stube,
Zu dem Tische meine Kiste,
Unter diese schönen Sparren,
Und dieß Dach das weitberühmte,
Meinen Liederkasten öffnen,
Diese Kiste voll Gesanges,
Soll des Knäuel's End' ich lösen,
Lösen dieses Bündels Knoten?

Werd' ein hübsches Lied so singen,
Daß es wunderschön ertöne
Von dem Bier, das ich genossen,
Von dem schönen Gerstentranke;
Sollte man kein Bier mir bringen
Und kein Dünnbier mir hier reichen,
Singe ich mit magrem Munde,
Singe ich bei bloßem Wasser
Zu der Freude unsers Abends,
Zu des schönen Tages Zierde,
Oder zu der Lust des Morgens,
Zum Beginn des neuen Tages.

Hörte oftmals also sagen,
Hörte oft im Liede singen:
Einzeln nahen uns die Nächte,
Einzeln leuchten uns die Tage,
Einzeln ward auch Wäinämöinen,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Von der schönen Lüftetochter,
Die ihm Mutter war, geboren.

Jungfrau war der Lüfte Tochter,
Sie, die schöne Schöpfungstochter,
Trug gar lang' ihr einsam Dasein,
Alle Zeit ihr Mädchenleben
In der Lüfte langen Räumen,
Auf den flachgebahnten Fluren.

Einsam ward ihr dort das Leben
Und das Sein gar unbehaglich,
Immerfort allein zu weilen,
So als Jungfrau dort zu wohnen
In der Lüfte langen Räumen,
In der weitgestreckten Oede.

Nieder ließ sich da die Jungfrau,
Senkt sich auf des Wassers Wogen,
Auf des Meeres klaren Rücken,
Auf die weitgedehnte Oede;
Fing ein Sturmwind an zu blasen,
Aus dem Osten wildes Wetter,
Treibt das Meer zu wildem Schäumen,
Daß die Wellen wüthend wogen.

Sturmwind wiegte dort die Jungfrau,
Mit ihr spielt des Meeres Welle
Auf dem blauen Wasserrücken,
Auf den weißbekränzten Fluthen;
Schwanger blies der Wind die Jungfrau
Und das Meer verlieh ihr Fülle.

Und es trug des Leibes Härte,
Seine Fülle sie mit Schmerzen
Ganze siebenhundert Jahre,
Trug sie neun der Mannesalter,
Ohne daß das Kind geboren,
Daß zum Vorschein es gekommen.

Also schwamm als Wassermutter
Bald nach Osten, bald nach Westen,
Bald nach Norden, bald nach Süden,
Sie zu allen Himmels Rändern,
Angstvoll ob der Frucht des Windes,

Bei des Leibes argen Schmerzen,
Ohne daß das Kind geboren,
Daß zum Vorschein es gekommen.
Fing da leise an zu weinen,
Redet Worte solcher Weise:
"Weh mir armen ob des Schicksals,
Wehe mir ob meines Wanderns!
Wohin jetzo ich gerathen,
Daß ich aus der Luft gekommen,
Daß der Sturmwind mich hier wiege,
Daß die Welle mit mir spiele
Auf den weiten Wasserstrecken,
Auf den ausgedehnten Fluthen."
"Besser wäre es gewesen,
Wär' ich Jungfrau in den Lüften,
Als in diesen fremden Räumen
Wassermutter jetzt zu werden.
Frostvoll ist mir hier das Leben,
Mühvoll ist hier die Bewegung,
In den Wogen so zu weilen,
In dem Wasser so zu wandern."
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Du des ganzen Himmels Träger!
Komm herbei, du bist vonnöthen,
Komm herbei, du wirst gerufen,
Lös' das Mädchen von den Qualen
Von den Wehen du die Jungfrau,
Komm' geschwind und eile schneller,
Schneller, wo man dich ersehnet!"
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verflossen,
Sieh, herbei eilt eine Ente,
Fliegt herbei der schöne Vogel,
Suchet sich zum Nest ein Plätzchen,
Suchet eine Wohnungsstelle.
Flog nach Osten, flog nach Westen,
Flog nach Norden und nach Süden,
Kann kein solches Plätzchen finden,
Nicht die allerschlechtste Stelle,
Wo ihr Nest sie machen könnte,
Eine Stätte sich bereiten.
Flieget langsam, schauet um sich,
Dachte nach und überlegte:
"Baue ich mein Haus im Winde,
Auf den Fluthen meine Wohnung,
Würd' der Wind das Haus zerstören,
Weit die Wogen es entführen."
Da erhob des Meeres Mutter,
Sie, der Lüfte schöne Tochter
Aus dem Meere ihre Kniee,
Aus der Fluth die Schulterblätter,
Wo die Ent' ein Nest sich bauen,
Wo sie friedlich weilen könnte.
Entlein nun der schöne Vogel
Flieget langsam, schauet um sich,
Sieht das Knie der Wassermutter
Auf dem blauen Meeresrücken,
Hielt's für einen Wiesenhügel,
Meint'es wäre frischer Rasen.
Hin nun fliegt sie, schwebet langsam,
Läßt sich auf das Knie dann nieder;
Bauet dort ihr Nestlein fertig,
Legt hinein die goldnen Eier,
Goldner Eier ganze sechse,
Siebentens ein Ei von Eisen.
Setzt sich brütend auf die Eier,
Wärmte rasch des Kniees Wölbung;
Brütet einen Tag, den zweiten,
Brütet auch am dritten Tage;
Schon bemerkt die Wassermutter,
Sie, der Lüfte schöne Tochter,
Merket, daß es heißer wurde,
Daß die Haut erwärmet wurde:
Meinte, daß die Knie ihr brennen,
Alle Adern ihr zerschmelzen.
Hastig rührt sie ihre Kniee,
Schüttelt heftig ihre Glieder,
Daß die Eier in das Wasser,
In die Fluth des Meeres stürzen;
In der Fluth in Stücke brechen
Und in Splitter sich zerschlagen.
Nicht verkommen sie im Schlamme,
Nicht die Stücke in dem Wasser,
Sondern werden schön verwandelt,

Schön gestaltet alle Splitter:
Aus des Eies untrer Hälfte
Wird die niedre Erdenwölbung,
Aus des Eies obrer Hälfte
Wird des hohen Himmels Bogen;
Was sich Gelbes oben findet,
Strahlet schön als liebe Sonne,
Was sich Weißes oben findet,
Leuchtet hold als Mond am Himmel;
Von dem Hellen in dem Eie
Werden Sterne an dem Himmel,
Von dem Dunkeln in dem Eie
Wird Gewölke in den Lüften.
Und die Zeiten schwinden rascher,
Immer fort und fort die Jahre
Bei der jungen Sonne Leuchten,
Bei des jungen Mondes Glanze;
Immer schwamm die Wassermutter,
Sie, der Lüfte schöne Tochter,
In den schlummerstillen Wellen,
Auf der nebelreichen Fläche,
Vor sich hatte sie die Fluthen,
Hinter sich den hellen Himmel.
Endlich in dem neunten Jahre,
Zu der Zeit des zehnten Sommers
Hebt ihr Haupt sie aus dem Meere,
Ihre Stirn sie aus den Wogen,
Jetzt beginnt bei ihr das Schaffen,
Fängt sie an hervorzubringen
Auf dem klaren Meeresrücken,
Auf den weiten Wogenflächen.
Wo die Hand nur hin sie wandte,
Da entstanden Landesspitzen,
Wo sie mit dem Fuße ruhte,
Grub gar rasch sie Fischesgruben;
Wo ins Wasser sie sich tauchte,
Senkten sich des Meeres Tiefen.
Wo die Hüfte hin sie wandte,
Da erschienen ebne Ufer,
Wo den Fuß zum Land sie lenkte,
Da entstanden Lachsesschluchten,
Wo der Kopf dem Lande nahte,
Da erwuchsen breite Buchten.
Schwamm noch weiter von dem Lande,
Ruht' ein wenig auf dem Rücken,
Schuf so Klippen in dem Meere,
Riffe, die dem Aug' verborgen,
Wo die Schiffe oft zerschellen,
Wo der Männer Leben endet.
Schon geschaffen waren Inseln,
Klippen in dem Meer begründet,
Festgestellt der Lüfte Pfeiler,
Flur und Felder schon geschaffen,
Bunt die Steine schon gesprenkelt,
Schön gefurchet schon die Felsen,
Wäinämöinen nur der Sänger
War und blieb noch ungeboren.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Wandert noch im Leib der Mutter
Dreißig Sommer nach einander,
Eine gleiche Zahl von Wintern
In den Wellen voller Ruhe,
Auf der weichen Wogenfläche.
Dachte nach und überlegte,
Wie zu sein und wie zu leben
In dem nimmerhellen Raume,
In der unbequemen Enge,
Wo er nicht das Mondlicht schaute,
Nicht den Sonnenschein gewahrte.
Sprach darauf mit diesen Worten,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Bring, o Mond, und bring, o Sonne,
Bringe mich, o Bär am Himmel,
Von den ungewohnten Thüren,
Von den unbekannten Pforten,
Hier aus diesem kleinen Neste,
Aus dem engen Aufenthalte!
Daß ich auf der Erde wandre,
Wie ein Menschenkind im Freien,
Daß des Himmels Mond ich schaue,
Daß die Sonne ich gewahre,
Daß den Bären ich erblicke,
Daß die Sterne ich betrachte!"
Da der Mond ihn nicht befreiet,

Nicht die Sonne ihn erlöset,
Wird das Sein ihm unbehaglich,
Ihm das Leben dort verdrießlich;
Sprengt der Feste schmale Pforte
Mit dem Finger ohne Namen,
Schlüpfet durch das Schloß, das starre,
Mit des linken Fußes Zehe,
Kriechet mit der Hand zur Schwelle,
Auf den Knieen durch das Vorhaus.
Stürzte häuptlings in das Wasser,
Wendet mit der Hand die Wogen;
Also blieb der Mann im Meere,
So der Held im Naß der Wogen.
Ruht' im Meere fünf der Jahre,
Fünf der Jahre, ja gar sechse,
Selbst das siebente und achte;
Endlich hält er auf dem Meere,
An der Landzung' ohne Namen,
An dem baumberaubten Strande.
Rafft sich auf den Knien zum Lande,
Wendet mit der Hand sich hastig,
Hebt sich um den Mond zu schauen,
Um die Sonne zu gewahren,
Um den Bären zu erblicken,
Um die Sterne zu betrachten.
Also wurde Wäinämöinen,
Dieser kräft'ge Zaubersprecher,
Von der Lüfte schöner Tochter,
Die ihm Mutter war, geboren.

Zweite Rune.

Nun erhob sich Wäinämöinen
Mit den Füßen zu der Fläche,
Auf zum meerumspülten Eiland,
Auf zur baumentblößten Strecke.
Weilte darauf manche Jahre,
Lebte immerwährend weiter
Auf dem wortberaubten Eiland,
Auf der baumentblößten Fläche.
Dachte nach und überlegte,
Hielt es lang' in seinem Haupte,
Wer das Land ihm wohl besäen,
Wer den Samen streuen sollte?
Pellerwoinen, Sohn der Fluren,
Sampsa ist's, der schlanke Knabe,
Der das Land ihm gut besäen,
Der den Samen streuen konnte.
Er besä't das Land gar fleißig,
Wie das Land, so auch die Sümpfe,
Wie der Haine lockern Boden,
So die festen stein'gen Flächen.
Tannen sä't er auf die Berge,
Fichten sä't er auf die Hügel,
Haidekraut giebt er der Haide,
Zarte Schößlinge den Thälern.
Birken pflanzt er in die Brüche,
Erlen in die lockre Erde,
Feuchtes Land bekommt der Faulbaum,
Weichen Boden auch die Weide,
Heil'gen Ort die Sperberbäume,
Wasserland die Wasserweide,
Schlechten Boden der Wachholder,
Stromesufer Eichenbänme.
Höher wuchsen schon die Bäume,
Schon erstanden junge Sprossen,
Fichten mit den Blüthenwipfeln,
In die Breite wuchsen Föhren,
Birken stiegen in den Brüchen,
Erlen in der lockern Erde,
In dem feuchten Land der Faulbaum,
Schlechtgebettet der Wachholder,
Schöne Beeren am Wachholder,
Gute Frucht am Faulbeerbaume.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Macht sich auf um zuzuschauen,
Wie des Sampsa Saat gerathen,
Wie die Arbeit Pellerwoinen's;
Sah die Bäume sich erheben,
Junge Sprossen munter wachsen,
Nur die Eiche will nicht keimen,
Wurzeln nicht der Baum des Höchsten.
Ließ die Böse in der Freiheit
Ihres eignen Glücks genießen,
Wartet annoch drei der Nächte,
Wartet eben soviel Tage,
Ging dann hin um zuzuschauen,
Als die Woche hingeschwunden;
Wachsen wollte nicht die Eiche,
Wurzeln nicht der Baum des Höchsten.
Schaute dann der Mädchen viere,
Ja gar fünf der Wasserbräute
Auf dem weichen Wiesenboden,
Auf dem feuchtbethauten Grase,
Auf der nebelreichen Spitze,
Auf des Eilands wald'gem Ende.
Harkten da, was sie gemähet,
Zogen alles dann in Schwaden.
Aus dem Meere stieg ein Riese,
Stieg ein starker Held nach oben,
Drückt die Gräser, daß sie brennen,
Sie sich lichterloh entflammen,
Bis in Asche sie zergehen,
Bis sie ganz und gar verglühen.
Dort nun stand der Aschenhaufen,
Dort die Masse trocknen Staubes,
Dahin that ein Blatt voll Zärte,
Mit dem Blatt er eine Eichel,
Draus erwuchs die schöne Pflanze,
Stieg der schlanke Sproß voll Frische
Aus dem beerenreichen Boden,
Aus dem neugeharkten Lande.

Breitet aus die vielen Aeste,
Bauschet sich mit seiner Krone,
Hebt den Wipfel bis zum Himmel,
Weit hinaus dehnt sie die Zweige,
Hält die Wolken auf im Laufe,
Läßt die Wölkchen selbst nicht ziehen,
Gönnt der Sonne nicht zu strahlen,
Gönnt dem Monde nicht zu leuchten.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Dachte nach und überlegte:
Könnte man den Stamm doch stürzen,
Diesen schlanken Baum hier fällen!
Traurig ist der Menschen Leben,
Seltsam ist des Fisches Schwimmen,
Wenn ihm nicht die Sonne scheinet,
Nicht das liebe Mondlicht leuchtet.
Nirgends gab es einen Helden,
Nirgends einen solchen Riesen,
Der den Eichenstamm ihm fällte
Und der Eiche hundert Wipfel.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Sprach dann selber diese Worte:
'Mutter, die du mich getragen,
Schöpfungstochter, die mich nährte!
Leihe mir des Wassers Kräfte,
(Viel der Kräfte sind im Wasser),
Diese Eiche umzustürzen,
Auszurotten ihre Bosheit,
Daß die Sonne wieder scheine,
Daß das liebe Mondlicht leuchte."
Stieg ein Mann da aus dem Meere,
Hob ein Held sich aus den Wogen,
Nicht gehört er zu den größten,
Keineswegs auch zu den kleinsten:
Lang gleich einem Männerdaumen,
Hoch wie eine Weiberspanne.
Kupfern war des Mannes Mütze,
Kupfern an dem Fuß die Stiefel,
Kupfern an der Hand die Handschuh,
Kupfern ihre bunten Streifen,
Kupfern war am Leib der Gürtel,
Kupfern war das Beil im Gürtel,
Daumenslänge hat der Beilschaft,
Seine Schneide Nagels Höhe.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Dachte nach und überlegte:
"Hat das Aussehn eines Mannes,
Hat das Wesen eines Helden,
Doch die Länge eines Daumens,
Kaum die Höh' des Rinderhufes."
Redet' darauf diese Worte,
Ließ sich selber also hören:
"Scheinest mir der Männer rechter,
Und der Helden jämmerlichster,
Besser kaum als ein Verstorbner,
Schöner kaum als ein Verkomm'ner."
Sprach der kleine Mann vom Meere,
Antwort gab der Held der Fluthen:
"Bin gar wohl ein Mann, wenn einer
Von dem Heldenvolk im Wasser,
Komme um den Stamm zu fällen,
Um den Baum hier zu zertrümmern."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Nimmer hast du solche Kräfte,
Nimmer ist es dir gegeben,
Diesen großen Stamm zu stürzen,
Diesen Wunderbaum zu fällen."
Konnte kaum noch dieses sagen,
Kaum den Blick auf ihn noch lenken,
Als der Mann sich rasch verwandelt
Und zu einem Riesen wurde,
Schleppt die Füße auf der Erde,
Mit dem Haupt hält er die Wolken,
Ueber's Knie reicht ihm der Bartschmuck,
An die Fersen seine Haare,
Klafterweit sind seine Augen,
Klafterbreit steh'n ihm die Beine,
Anderthalb der Klafter haben
Seine Knie' und zwei das Hüftbein.
Wetzte hin und her das Eisen,
Strich behend die ebne Schneide
Mit sechs harten Kieselsteinen
Und mit sieben Schleifsteinsenden.

Fängt dann hastig an zu schreiten,
Hebt behende seine Beine
Mit den überbreiten Hosen,
Die gar weit im Winde flattern,
Schwankt mit seinem ersten Schritte
Hin auf lockern Sandesboden,
Taumelt mit dem zweiten Schritte
Hin auf Land von dunkler Farbe,
Mit dem dritten Schritte endlich
Tritt er an der Eiche Wurzeln.

Haut den Baum mit seinem Beile,
Schlägt ihn mit der ebnen Schneide,
Einmal haut er, haut das zweite,
Schon zum dritten Male schlägt er,
Funken sprühen aus dem Beile,
Feuer fliehet aus der Eiche,
Will die Eiche niederwerfen,
Will den mächt'gen Baumstamm beugen.

Endlich bei dem dritten Male
Konnte er die Eiche fällen,
Brechen den gewalt'gen Baumstamm
Und die hundert Wipfeln senken;
Streckt der Eiche Stamm nach Osten,
Wirft die Wipfel hin nach Westen,
Schleuderte das Laub nach Süden,
Und die Aeste nach dem Norden.

Wer dort einen Zweig genommen,
Der gewann sich ew'ge Wohlfahrt,
Wer den Wipfel an sich brachte,
Hatte ew'ge Zauberkunde,
Wer vom Laube 'was geschnitten,
Ward beständ'ger Wonne inne.
Was von Spänen ausgestreuet,
Was von Splittern fortgeflogen
Auf den klaren Meeresrücken,
Auf den flachen Wellenspiegel,
Ward vom Winde dort gewieget,
Von den Wellen dort beweget
Wie ein Boot im Wasserspiegel,
Wie ein Schiff in Meeresfluthen.

Nach dem Nordland trugen's Winde,
Nordlands schlankgewachsne Jungfrau
Spülte ihren weiten Kopfputz,
Spült' und klopfte ihre Kleider
Auf des Strandes Wassersteinen,
Auf des Landes langer Spitze.

Sah die Späne in den Fluthen,
Sammelt sie in ihren Ranzen,
Trägt im Ranzen sie nach Hause,
Nach dem Hof im langberiemten,
Daß der Zaubrer daraus Pfeile,
Waffen sich der Schütze schaffe.

Als die Eiche nun gefället,
Als gebeugt der stolze Baumstamm,
Konnt' die Sonne wieder scheinen,
Konnt' das liebe Mondlicht leuchten,
Weit die Wolken sich verbreiten,
Wölben sich des Himmels Bogen
Auf der nebelreichen Spitze,
Auf des Eilands wald'gen Ufern.

Schön erhoben sich die Haine,
Ganz nach Wunsche wuchsen Wälder,
Baumesblätter, Erdenkräuter,
Vögel sangen in den Bäumen,
Lustig lärmten heitre Drosseln
Und der Kuckuck ließ sich hören.

Beeren wuchsen aus dem Boden,
Goldne Blumen auf den Fluren,
Kräuter mancher Art entstanden
Und Gewächse jeder Weise;
Nur die Gerste wollte noch nicht,
Nicht die schöne Saat gedeihen.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Gehet hin und überleget
An dem Strand des blauen Meeres,
An des mächt'gen Wassers Rande;
Fand daselbst der Körner sechse,
Sieben schöne Samenkörner
An dem Strand des großen Meeres,
In dem lockern, sand'gen Lande,
Barg sie in dem Marderfelle,
In des Sommereichhorns Beinhaut.
Ging den Boden zu besäen,
Ging den Samen auszustreuen

An den Rand des Kalewbrunnens
An den Saum des Osmofeldes.
Sieh, da lärmt vom Baum die Meise:
"Nicht gedeihet Osmo's Gerste,
Nicht der Hafer von Kalewa,
Wird der Boden nicht bereitet,
Wird die Waldung nicht gelichtet,
Nicht mit Feuer gut gesenget."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ließ ein scharfes Beil sich machen,
Fing die Waldung an zu fällen
Und den Hain mit Kraft zu schwenden,
Fällte Bäume aller Weise,
Ließ nur eine Birke stehen
Als ein Ruheplatz den Vögeln,
Wo der Kuckuck rufen könnte.
Her vom Himmel kam ein Adler,
Kam geflogen durch die Lüfte,
Kam die Sache anzuschauen:
"Weshalb ward denn so gelassen
Diese Birke unbeschadet,
Nicht der schlanke Baum gefället?"
Wäinämöinen gab zur Antwort:
"Deshalb ward sie so gelassen,
Daß die Vögel auf ihr ruhten,
Daß des Himmels Aar hier säße."
Sprach der Aar, des Himmels Vogel:
"Gut gewiß ist deine Sorge,
Daß die Birke du gelassen,
Daß der schlanke Baum geblieben
Als ein Ruheplatz den Vögeln,
Daß ich selber hieselbst sitze.
Feuer schlug der Lüfte Vogel
Und verbreitet rasch die Flamme,
Bald versengt den Busch der Nordwind,
Nordost setzte ihn in Asche,
Brannte alle Bäume nieder,
Bis in Staub sie ganz zergingen.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Holt hervor der Körner sechse,
Holt die sieben Samenkörner
Aus dem Mardersack behende,
Aus der Haut des Sommereichhorns,
Aus dem Sommerfell des Iltis.
Ging sodann das Land besäen,
Ging den Samen auszustreuen,
Redet selber diese Worte:
"Werfe jetzo diesen Samen
Durch des Schöpfers Fingerspalten,
Mit der Hand des Machterfüllten
Hin auf dieses Land zu wachsen,
Aus dem Boden hier zu sprossen."
"Alte, die du unten weilest,
Erdenmutter, Flurengöttin,
Bring' den Rasen nun zum Drängen,
Bring' die Erde du zum Treiben;
Nimmer wird die Kraft der Erde,
Nimmer ihre Macht je fehlen,
Wenn die Geberinnen Gnade,
Huld der Schöpfung Töchter leihen."
"Steig, o Erde, auf vom Schlafe,
Von dem Schlummer, Land des Schöpfers,
Laß die Halme sich erheben,
Laß die Stengel auf sich richten,
Tausend Aehren auferstehen,
Hundertfach sie sich verbreiten
Durch mein Ackern, durch mein Säen,
Da ich also mich bemühe!'
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Du, o Vater in dem Himmel,
Der du in den Wolken waltest
Und die Wölklein alle lenkest!
Halte Rath du in der Wolke,
Guten Rath du in den Lüften,
Schick' aus Osten eine Wolke,
Laß aus Nordost sie erscheinen,
Sende andre her von Westen,
Schneller welche aus dem Süden,
Sende Regen von dem Himmel,
Laß die Wolken Honig träufeln,
Daß die Aehren sich erheben,
Daß die Saaten munter rauschen."
Ukko, er, der Gott dort oben,
Er, der Vater in dem Himmel,

Hielt nun Rath im Wolkenraume,
Guten Rath im Raum der Lüfte,
Schickt' von Osten eine Wolke,
Ließ in Nordwest eine steigen,
Sandte eine aus dem Westen,
Früher eine aus dem Süden,
Fügt die Säume an einander,
Stößt die Seiten rasch zusammen,
Sendet Regen von dem Himmel,
Tröpfelt Honig aus den Wolken,
Daß die Aehren sich erhoben,
Daß die Saaten munter rauschten;
Es erhoben sich die Halme,
Es erstanden farb'ge Aehren
Aus der Erde weichem Boden
Durch die Mühe Wäinämöinen's.
Es verging der Tage nächster,
Zwei, ja drei der Nächte schwanden;
Als die Woche abgelaufen,
Geht der alte Wäinämöinen
Hin zur Saat um nachzusehen,
Wie sein Ackern, wie sein Säen,
Wie die Arbeit wohl gediehen;
Sieh, es wuchs die Saat nach Wunsche,
Aehren gab es mit sechs Kanten,
Halme fand er mit drei Knoten.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schaute um sich, wandt' die Blicke,
Sieh, da kam des Frühlings Kuckuck
Und erblickt' die schlanke Birke:
"Weshalb ward denn so gelassen
Unbeschadet diese Birke?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Deshalb ist sie hier gelassen,
Diese Birke, daß sie wachse,
Dir ein Platz zum muntern Singen;
Rufe hier, o lieber Kuckuck,
Singe schön aus weicher Kehle,
Singe hell mit Silberstimme,
Singe klar mit Zinnesklange,
Rufe Morgens, rufe Abends,
Rufe um die Mittagsstunde,
Zum Gedeihen dieser Stätte,
Zu des Waldes besserm Wachsthum,
Zu des Strandes größerm Reichthum,
Zu der Raine Kornesfülle."

Dritte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Lebte nun sein liebes Leben
Auf den Fluren von Wäinölä,
Auf den Flächen Kalewala's,
Sang dort seine lieben Lieder,
Sang beständig voller Weisheit.
Sang von einem Tag zum andern,
Nahm die Nächte selbst zu Hülfe,
Sang Geschichten alter Zeiten,
Sang den Ursprung aller Dinge,
Was die Kinder nimmer können,
Nicht ein jeder Held verstehet
Jetzt in diesen schlimmen Zeiten
Bei dem sinkenden Geschlechte.
Weithin hörte man die Nachricht,
Weit verbreitet sich die Kunde
Von dem Liede Wäinämöinen's,
Von dem Sang des starken Helden;
Hin nach Süden dringt die Nachricht,
Nach dem Nordland kommt die Kunde.
Dorten lebte Joukahainen,
Dieser magre Lappenjüngling;
Einst als er zu Gast gegangen,
Hört er wundersame Worte,
Daß man schöner singen könnte,
Bess're Lieder schaffen könnte
Auf den Fluren von Wäinölä,
Auf den Flächen Kalewala's,
Als er selbst im Stande wäre,
Als vom Vater er gelernet.
Wurde drob gar weidlich böse,
War die ganze Zeit voll Neides
Ob des Sangs von Wäinämöinen,
Daß er besser sei denn seiner;
Schreitet hin zu seiner Mutter,
Hin zu ihr, der greisen Alten,
Sagte, daß er gehen würde
Und sofort sich hinbegeben
Zu den Stuben von Wäinölä,
Um mit Wäinö dort zu streiten.
Wohl verbot's dem Sohn der Vater,
Wie der Vater, so die Mutter,
Hin nach Wäinölä zu gehen,
Um mit Wäinö dort zu streiten:
"Bannen wird man dich gewißlich,
Bannen dich und dir versenken
Mund und Kopf in Schneegefilde,
Deine Hand in rauhe Lüfte,
Daß die Hand du nimmer rührest,
Daß die Füße du nicht regest."
Sprach der junge Joukahainen:
"Gut wohl ist des Vaters Wissen
Und der Mutter Wissen besser,
Doch das eigne steht am höchsten;
Will mich gegenüberstellen
Und den Mann zum Kampfe fordern,
Singe selber meine Lieder,
Spreche selber meine Weisen,
Singe, daß der beste Sänger
Bald als schlechtester erscheinet,
Schaff' ihm singend Steines Stiefel,
Holzes Hosen an die Hüften,
Steines Lasten auf das Brustbein,
Steines Bogen auf die Schultern,
Steines Handschuh an die Hände
Steines Mütze auf den Schädel."
Darauf ging er ungehorsam,
Nahm sein Roß rasch aus dem Stalle,
Feuer sprühte dessen Schnauze,
Funken schlugen dessen Hufe;
Schirrte an das Roß voll Feuer,
Spannt'es an den goldnen Schlitten;
Setzt sich selber in den Schlitten
Hebt sich auf dem Hintersitze,
Schlägt das Roß mit seiner Gerte,
Mit der perlenreichen Peitsche;
Lustig lief das Roß von dannen,
Leichten Laufes seine Wege.
Stürmte ungestüm von dannen,
Jagte einen Tag, den zweiten,

Jagte noch am dritten Tage;
Endlich an dem dritten Tage
Hält er auf Wäinölä's Fluren,
Auf den Flächen Kalewala's.
  Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Er, der ew'ge Zaubersprecher,
War gerade auf dem Wege,
Fuhr gar ruhig seine Straße
Auf den Fluren von Wäinölä,
Auf den Flächen Kalewala's.
  Joukahainen jung und stürmisch
Kam ihm auf dem Weg entgegen,
Deichsel haftet an der Deichsel,
Riemen reibet sich am Riemen,
Kummet klappert an dem Kummet,
Krummholz an des Krummholz Kante.
  Blieben beide darauf stehen,
Blieben stehn und überlegten,
Wasser tropfte von dem Krummholz,
Von der Deichsel stiegen Dünste.
  Fragt' der alte Wäinämöinen:
"Woher bist du denn von Hause,
Der so dumm drauf losgefahren,
Unbeholfen mir begegnest,
Hast das Kummet mir zerschlagen
Und zerbrochen mir das Krummholz,
Meinen Schlitten mir beschädigt
Und zersplittert seine Leisten?"
  Sprach der junge Joukahainen
Selber Worte solcher Weise:
"Bin der junge Joukahainen,
Aber sage lieber selber,
Woher bist denn du von Hause
Und aus welcher schlechten Sippe?"
  Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ließ sich also nun vernehmen,
Redet Worte solcher Weise:
"Bist du, Jüngling, Joukahainen,
Nun so weich mir aus dem Wege,
Jünger bist du ja an Jahren."
  Doch der junge Joukahainen
Redet Worte solcher Weise:
Minder gilt hier Mannes Jugend,
Mannes Jugend, Mannes Alter;
Wer an Wissen höher stehet,
Wer an Weisheit mehr umfasset,
Der nur mag die Bahn behalten
Und der and're mag ihm weichen;
Bist du, Alter, Wäinämöinen,
Du der ew'ge Zaubersprecher,
Nun so wollen wir an's Singen,
An die Lieder wir uns machen,
Daß der Mann vom Mann was höre,
Einer mit dem andern streite."
  Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Werde wohl nicht viel vermögen,
Nicht gar viel zu singen wissen,
Habe ja mein liebes Leben
Nur gelebt in ödem Lande,
Höchstens in der Heimath Fluren,
Nur den Kuckuck dort vernommen;
Doch dem sei nun wie ihm wolle,
Sage du mein goldnes Knäbchen,
Was denn weißt du mehr als andre,
Worin geht dein Wissen weiter?"
  Sprach der junge Joukahainen:
"Weiß gar wohl so manche Dinge,
Dieses weiß ich voller Klarheit,
Seh' ich ein mit großer Klugheit:
In dem Dache ist das Rauchloch,
Und der Herd steht an dem Ofen."
  "Lustig ist der Robbe Leben,
Herrlich sind des Seehund's Tage,
Frißt die Lachse, die ihm nahen,
Schlingt die nachbarlichen Schnäpel.
  "Schnäpel haben flache Felder,
Und die Lachse ebne Stätten;
Hechte laichen in der Kälte
In den wilden Winterstürmen;
Bange schwimmt der Barsch zur Herbstzeit
Krummen Nackens in den Tiefen,
Sommers laichet er im Trocknen,
Raschelt dann am Meeresufer."

"Sollte das genug nicht scheinen,
Weiß ich noch so manche Dinge,
Kann so manche Sache sagen:
Nordland pflügte mit dem Rennthier,
Südland mit dem Mutterpferde,
Hinterlappland mit dem Stiere;
Kenn' die Bäum' des Pisaberges,
Auf dem Hornafels die Föhren,
Schlank sind auf dem Berg die Bäume,
Auf dem Hornafels die Föhren."
"Drei nur giebt es Wasserfälle,
Ebensoviel schöne Seeen,
Ebensoviel hohe Berge
Unter diesem Himmelsbogen:
Bei den Jaemen Hälläpyörä,
Kaatrakoski in Karjala,
Nicht bestritten wird der Wuoksen,
Uebertroffen der Imatra."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Kinderklugheit, Weiberweisheit
Ziemet nicht dem bärt'gen Braven,
Nicht dem Manne, der beweibet;
Sage mir der Dinge Ursprung
Und erzähle mir ihr Wesen.
Sprach der junge Joukahainen,
Redet Worte solcher Weise:
"Kenne wohl der Meise Ursprung,
Weiß gar wohl, daß sie ein Vogel,
Daß die grüne Natter Schlange,
Fisch im Wasser sei der Kaulbarsch,
Daß das Eisen schwächer werde,
Sauer werde schwarze Erde,
Schlimmer auch das heiße Wasser,
Und des Feuers Hitz' gefährlich."
"Wasser ist der Mittel ält'stes,
Schaum der Zaubermittel erstes,
Von den Aerzten ist der Schöpfer,
Von den Helfern Gott der erste."
"Aus dem Berge kam das Wasser,
Hoch vom Himmel fiel das Feuer,
Aus dem Rost entstand das Eisen
Und das Kupfer kam aus Felsen."
"Aelt'stes Land sind feuchte Bühle,
Wie die Weid' der Bäume erster,
Tannen sind die ersten Häuser,
Blöcke sind die ersten Grapen."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Weißt du weiter was zu sagen,
Oder ist der Unsinn alle?"
Sprach der junge Joukahainen:
"Werd' wohl noch ein wenig wissen,
Wissen von der grauen Vorzeit,
Als ich ackerte die Meere
Und des Meeres Hügel hackte,
Dort der Fische Grotten graben,
Dort die Tiefen senken mußte,
Als die Seen ich ließ erstehen,
Berge aus dem Boden steigen,
Felsen sich zusammenhäufen."
"Ferner habe ich als sechster,
Ich als siebenter der Helden
Diese Erde hier erschaffen,
Hab' den Luftraum ich gegründet,
Fest die Pfeiler in den Lüften,
Aufgebaut des Himmels Bogen,
Auf den Weg den Mond gewiesen,
Aufgestellt die liebe Sonne,
Bracht' den Bär an seine Stelle,
Streute Sterne aus am Himmel."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Bist ein überfrecher Lügner;
Nimmer warst du da zugegen,
Als geackert sind die Meere,
Als gehackt des Meeres Hügel,
Als man grub der Fische Grotten,
Als die Tiefen man gesenket,
Als die See'n man ausgestreuet,
Als die Berge sich erhoben,
Als die Felsen sich gethürmet."
"Nimmer hat man dich gesehen,
Nicht gesehen, nicht gehöret,
Als die Erde ward erschaffen,
Als der Luftraum ausgebreitet,

Als die Pfeiler in den Lüften
Und der Himmel ward begründet,
Als dem Mond der Weg gewiesen
Und die Sonne aufgestellet,
Als der Bär zum Ort geführet,
Ausgestreut die Sterne wurden."
Doch der junge Joukahainen
Gab zur Antwort solche Worte:
"Soll ich selbst Verstand nicht haben,
Werd' ich ihn vom Schwerte fragen,
Nun du alter Wäinämöinen,
Sänger mit dem breiten Munde,
Laß du uns die Schwerter messen,
Laß die Klingen uns beschauen!"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Nimmer fällt's mir ein zu fürchten
Deine Schwerter, deine Weisheit,
Deine Klugheit, deinen Scharfsinn,
Doch dem sei nun, wie ihm wolle,
Mit dir, der du so erbärmlich,
Werd' das Schwert ich nimmer messen,
Nie mit dir, dem armen Wichte."
Doch der junge Joukahainen
Zieht gar schief den Mund und schüttelt
Sammt dem Haupt die schwarzen Haare,
Selber sprach er diese Worte:
"Wer sich scheut das Schwert zu messen,
Und die Klinge zu beschauen,
Den werd' ich zum Schweine singen,
Ihn zum Rüsselträger zaubern,
Stecke Helden solchen Schlages
Diesen hierhin, jenen dorthin,
Drück' ihn in den Düngerhaufen,
Stoß' ihn in die Eck' der Viehstalls."
Unwirsch ward da Wäinämöinen,
Unwirsch ward er und ergrimmte,
Fing dann selber an zu singen,
Hob so selber an zu sprechen;
Keine Kinderlieder sang er,
Kinderkram und Weiberwitze,
Sondern Sang des bärt'gen Helden,
Den die Kinder nimmer können,
Auch die Knaben kaum zur Hälfte,
Freiersleute fast ein Drittel
Jetzt in diesen schlimmen Zeiten,
Bei dem Sinken der Geschlechter.
Wäinämöinen sang drauf wacker,
Seeen schwankten, Länder bebten,
Kupferberge selbst erdröhnten,
Starre Steine selbst erschraken,
Felsen flogen von einander,
Klippen an dem Strand zerschellten.
Wandelte so Joukahainen's
Krummholz um in junge Zweige
Und in schlechtes Stroh das Kummet,
Singet Ruthen an die Riemen,
Singt den schöngeschmückten Schlitten
In den See als schlechtes Strauchwerk,
Bannt die perlenreiche Peitsche
An den Meeresstrand als Schilfrohr.
Singt das Roß mit weißer Stirne
An den Wasserfall als Steinblock.
Sang das Schwert mit goldnem Schafte
Dann als Blitzstrahl an den Himmel,
Bannt des Bogens bunte Wölbung
Singend auf des Wassers Fluthen,
Wandelte die flücht'gen Pfeile
Um zu Habichten, die kreischen,
Dann den Hund mit krummer Schnauze
Um zum Felsblock auf dem Boden.
Sang dem Mann die Mütz' vom Kopfe,
Wandelt sie in Wolkenhaufen,
Singt die Handschuh von den Händen
In den See als Wasserblumen,
Läßt das blaue wollne Wämmschen
Lämmerwolken an dem Himmel,
Läßt den weichen Gurt vom Gürtel
Dort zu Sternenschaaren werden.
Sang den Joukahainen selber
Bis zum Gurt in tiefe Sümpfe,
Bis zur Hüft' in Wasserwiesen,
Bis zum Arm in Sandestiefen.
Jetzt wohl mußte Joukahainen,
Mußt' er merken und begreifen,

Daß er diesen Weg gekommen,
Diese Fahrt er unternommen,
Um zu streiten und zu singen
Mit dem alten Wäinämöinen.
Wollte seine Füße rühren,
Konnte seinen Fuß nicht heben,
Wollt' den andern darauf wenden,
Doch er war mit Stein beschuhet.
Schon geräth jetzt Joukahainen
In gar große Angst und Sorge
Und versank in starken Jammer;
Redet Worte solcher Weise:
"O du weiser Wäinämöinen,
Einzig ew'ger Zaubersprecher,
Wende deine Zauberworte,
Nimm den Zauberspruch zurücke,
Laß mich aus dem Schreckensloche,
Aus der unbequemen Enge,
Zolle dir gar gute Zahlung
Und gelob' ein kräftig Lösgeld!"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Was denn wirst du mir wohl geben,
Wenn den Zauberspruch ich wende,
Und zurück den Zauber nehme,
Aus dem Schreckensloch dich lasse,
Aus der unbequemen Enge?"
Sprach der junge Joukahainen:
"Hab' zu Haus' zwei schöne Bogen,
Wohl ein Paar gar prächt'ger Bogen,
Schnell kann man den einen spannen,
Scharf zum Ziele schießt der andre;
Welcher dir gefällt, den wähle."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Nicht begehr' ich deine Bogen,
Nicht, o Narr, sind sie mir nütze,
Habe deren selber welche,
Alle Wände sind behangen,
Jeder Nagel eingenommen,
Geh'n von selbst stets in die Waldung,
Ohne Helden zu dem Jagdwerk."
Sang den jungen Joukahainen
In den Sumpf sofort noch tiefer.
Sprach der junge Joukahainen:
"Hab' zu Haus' zwei schöne Böte,
Wohl ein Paar gar prächt'ger Böte,
Läuft das eine leicht im Meere,
Trägt das andre schwere Lasten,
Welches dir gefällt, das wähle!"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Nicht begehr' ich deine Böte,
Fühl' nach ihnen kein Verlangen,
Habe deren selber welche,
Schon besetzt sind alle Walzen,
Alle Buchten voll von Böten,
Manche ziehen mit dem Winde,
Andre gehen ihm entgegen."
Sang den jungen Joukahainen
In den Sumpf sofort noch tiefer.
Sprach der junge Joukahainen:
"Hab' zu Haus' zwei hübsche Hengste;
Wohl ein Paar gar prächt'ger Pferde,
Läuft das eine leichten Hufes,
Zieht das andre rasch in Riemen,
Welches dir gefällt, das wähle."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Nicht begehr' ich deine Hengste,
Brauche nicht die buntgefleckten,
Habe deren selber welche,
Stehen mir an jeder Krippe,
Stehen mir in jedem Stalle,
Wasser regt sich auf dem Rücken
Und ein Teichlein trägt das Kreuzblatt.
Sang den jungen Joukahainen
In den Sumpf sofort noch tiefer.
Sprach der junge Joukahainen:
"O du alter Wäinämöinen,
Wende deine Zauberworte,
Nimm den Zauberspruch zurücke,
Geb' dir eine Mütz' voll Goldes,
Schenk' dir einen Hut voll Silber,
Aus dem Kriege bracht's mein Vater,
Holt' es aus dem harten Kampfe."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Sehn' mich nicht nach deinem Silber,

Frage nicht nach deinem Golde,
Hab' genug davon wohl selber,
Jede Kammer voll gekramet,
Jeden Nagel eingenommen,
Gold mit ew'gem Mondesglanze,
Silber mit dem Sonnenschimmer."
Sang den jungen Joukahainen
In den Sumpf sofort noch tiefer.
Sprach der junge Joukahainen:
"O du alter Wäinämöinen,
Laß mich aus dem Schreckensloche,
Aus der unbequemen Enge,
Gebe dir Getreidehaufen,
Und versprech' dir meine Felder,
Um mein Leben auszulösen,
Um mich selber zu befreien!"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Geh mit den Getreidehaufen,
Fort mit deinen fetten Feldern,
Habe deren selber welche,
Felder fast an jeder Ecke,
Hab Getreid' auf jedem Grunde,
Eigne Felder sind die besten,
Eigne Ernten stets die liebsten."
Sang den jungen Joukahainen
In den Sumpf nur immer tiefer.
Ward dem jungen Joukahainen
Endlich gar zu angst und bange,
Steckte bis zum Knie im Sumpfe,
Mit dem Barte in dem Boden,
Hat den Mund voll Moos und Erde,
Streift die Sträucher mit den Zähnen.
Sprach der junge Joukahainen:
O du weiser Wäinämöinen,
Einzig ew'ger Zaubersprecher,
Nimm den Zaubersang zurücke,
Laß mir noch mein liebes Leben,
Laß mich aus dem Loche kommen,
Fort schon zieht der Fluß die Füße
Und vom Sande schmerzt das Auge."
"Wendest du die Zauberworte,
Nimmst du ab den bösen Bannspruch,
Geb' ich Aino, meine Schwester,
Geb' ich meiner Mutter Tochter,
Daß sie dir die Stube kehre,
Rein den Raum dir immer halte,
Blank die Bütten spül' und scheure,
Deines Bettes Tücher breite,
Goldne Decken wirk' und webe,
Honigbrod dir immer backe."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Wurde nun gar froh und munter,
Daß er Joukahainen's Schwester
Für sein Alter so gewonnen.
Setzt sich auf den Freudefelsen,
Stellt sich auf den Stein des Sanges,
Singt ein Weilchen, singt von neuem,
Singt dann noch zum dritten Male.
Wendet so die Zauberworte,
Nimmt den Zauberspruch zurücke.
Kam der junge Joukahainen
Aus dem Sumpfe mit den Knieen,
Mit dem Barte aus dem Boden,
Kam sein Pferd vom Felsenblocke,
Aus des Ufers Strauch sein Schlitten,
Aus dem Schilfrohr seine Peitsche.
Stellt in Ordnung seinen Schlitten,
Wirft sich selber in denselben,
Fährt davon mit trüber Laune,
Mit gar schlechter Herzensstimmung,
Hin zu seiner lieben Mutter,
Hin zu ihr, der greisen Alten.
Fuhr gar rauschend nach der Heimath,
Fuhr gar wunderlich nach Hause,
Bricht den Schlitten an dem Dreschhaus,
Und die Deichsel an der Pforte.
An zu rathen fing die Mutter
Und der Vater sprach die Worte:
"Wohl zum Scherz hast du den Schlitten,
Hast die Deichsel du zerbrochen!
Weshalb kommst so wunderseltsam
Und betroffen du nach Hause?"
Mußt' der junge Joukahainen
Nun gar reichlich Thränen weinen,

Tiefen Hauptes, trüben Sinnes,
Schief geschoben seine Mütze,
Ließ er breit herab die Lippen
Und zum Mund die Nase hängen.
Früher fragte ihn die Mutter,
Suchte sie ihn auszuforschen:
"Sag', was weinest du, mein Söhnchen,
Murrest du, mein Erstgeborner,
Läss'st die Lippen also hängen,
Und zum Mund die Nase sinken?"
Sprach der junge Joukahainen:
"Theure, die du mich getragen,
Wohl ist Grund ob des Gescheh'nen,
Ursach' ob des Vorgefallnen,
Wohl ist Grund zum Weinen heute,
Hab' ich Ursach' heut' zu murren,
Ewig werde ich nun weinen,
Trauernd nun mein Leben tragen,
Da ich Aino, meine Schwester,
Meiner lieben Mutter Tochter,
Wäinämöinen hab' versprochen,
Ihm, dem Sänger, eine Gattin,
Ihm, dem Schwachen, eine Stütze
Und ein Schutzdach an dem Hause."
Munter schlug alsdann die Mutter
Hand an Hand mit Hast zusammen,
Redet Worte solcher Weise:
"Weine nicht, mein liebes Söhnchen,
Hast nicht Grund zum Weinen heute,
Nicht zum Weinen, nicht zum Trauern,
Immer hegt' ich diese Hoffnung,
Hielt sie fest im Lauf der Jahre,
Wünschte mir den wackern Helden,
Ihn, den starken Wäinämöinen,
Mir zu meinem Schwiegersohne,
Mir zum Tochtermann den Sänger.
Doch die Schwester Joukahainen's
Weinte selbst gar bittre Thränen,
Weinte einen Tag, den zweiten,
Weinend stand sie an der Pforte,
Weinte ob des großen Kummers,
Ob des bittern Grams im Herzen.
Hob die Mutter an zu sprechen:
"Warum weinst du, liebe Aino,
Hast ja einen großen Freier,
Kommst ins hohe Haus des Mannes,
Um am Fenster dort zu sitzen,
Um die Bänke blank zu halten?"
Doch die Tochter sprach die Worte:
"Mutter, die du mich getragen,
Wohl kann ich, o Liebe, weinen,
Weinen ob der schönen Flechte,
Ob des jungen Schmucks des Hauptes
Ob der Weichheit meiner Haare,
Daß sie ganz und gar verborgen
Und bedeckt nun wachsen werden."
"Weine nun mein junges Leben
Ob der lieben Sonne Liebe,
Ob des schönen Mondscheins Milde,
Ob der Lust des ganzen Lebens,
Da als Mädchen ich gelassen
Und als Kind vergessen wurde
Auf dem Schnitzplatz meines Bruders
Unter meines Vaters Fenster."
Sprach die Mutter zu der Tochter,
So die Alte zu der Jungen:
"Geh, o Thörin, mit dem Grame,
Mit den Thränen, Mißgerathne,
Keinen Grund hast du zum Grame,
Anlaß nicht dich abzuhärmen,
Scheint doch Gottes schöne Sonne
Wohl auch anderswo auf Erden,
Nicht bloß in des Vaters Fenster,
Nicht bloß auf des Bruders Schnitzbank,
Beeren giebt es auf den Bergen,
Auf den Fluren viele Erdbeer'n,
Kannst sie dort, o Kummervolle,
Fort und fort dir selber pflücken,
Nicht stets auf des Vaters Feldern,
Nicht bloß auf des Bruders Boden."

Vierte Rune.

Aino, dieses junge Mädchen,
Joukahainen's schöne Schwester,
Ging nun in den Busch nach Besen,
Ging um Quasten dort zu holen;
Brach dort eine für den Vater,
Eine brach sie für die Mutter,
Bindet dann den dritten Besen
Für den jüngsten ihrer Brüder.
Ging schon graden Wegs nach Hause,
Macht sich auf aus dem Gebüsche,
Sieh, da kommet Wäinämöinen
Und erblickt im Busch die Jungfrau,
Auf dem Gras die schöngeschürzte,
Redet Worte solcher Weise:
"Nicht für andre trag, o Jungfrau,
Nein für mich nur trag, o Jungfrau,
An dem Halse hübsche Perlen,
Auf der Brust ein blankes Kreuzchen,
Trag für mich die feine Flechte,
Bind für mich das Haar mit Seide."
Ihm zur Antwort gab die Jungfrau:
"Nicht für dich und nicht für andre
Hänget mir am Hals das Kreuzchen,
Schmücke ich mein Haupt mit Seide,
Brauch' ja nicht des Schiffes Balken,
Brauche nicht des Bootes Leisten,
Geh' in einfachem Gewande,
Nähr' mich von des Brotes Kanten,
Bleib' bei meinem lieben Vater,
In der Nähe meiner Mutter."
Warf drauf von der Brust das Kreuzchen,
Von den Fingern fort die Ringe,
Fort vom Halse dann die Perlen,
Von dem Haupt die rothen Faden,
Warf sie unwirsch auf den Boden,
Warf sie in den Busch behende,
Ging dann weinend ihrer Wege
Und mit Heulen fort nach Hause.
An dem Fenster saß der Vater,
Schnitzte dort am schönen Beilschaft:
"Weshalb weinst du, arme Tochter,
Arme Tochter, junges Mädchen?"
"Hab' wohl Grund zum Weinen, Vater,
Grund zu weinen und zu trauern,
Deshalb wein' ich, lieber Vater,
Wein' und bin ich voll von Kummer,
Von der Brust warf ich das Kreuzchen,
Von dem Gurt die schöne Spange,
Silbern war das schöne Kreuzchen,
Und von Kupfer meine Spange."
An der Pforte saß der Bruder,
Schnitzte dort am schönen Krummholz:
"Weshalb weinst du, arme Schwester,
Arme Schwester, junges Mädchen?"
"Hab' wohl Grund zu weinen, Bruder,
Grund zu weinen und zu trauern,
Deshalb wein' ich, armer Bruder,
Wein' und bin ich voller Kummer;
Warf den Ring mir von den Fingern,
Von dem Hals die schönen Perlen,
Golden war der Ring am Finger,
Silbern meines Halses Perlen."
An der Schwelle saß die Schwester,
Webte dort am goldnen Gürtel:
"Weshalb weinst du, arme Schwester,
Arme Schwester, junges Mädchen?"
"Hab' wohl Grund zu weinen, Schwester,
Grund zu weinen und zu trauern,
Deshalb wein' ich, arme Schwester,
Wein' und bin ich voller Kummer:
Warf das Gold von meinen Schläfen,
Warf das Silber aus den Haaren,
Von dem Aug' die blauen Bänder,
Von dem Kopf die rothen Schnüre."
An der Thür des Vorrathshauses
Sammelte die Mutter Sahne:
"Weshalb weinst du, arme Tochter,
Arme Tochter, junges Mädchen?"
"Mutter, die du mich getragen,
Mutter, die du mich gesäuget,

Hab' wohl Grund mich sehr zu grämen
Und mich ernstlich zu betrüben,
Deshalb wein' ich, arme Mutter,
Mach' mir deshalb, Mutter, Sorgen:
Ging hin in den Busch nach Besen,
Ging um Quasten dort zu brechen,
Brach dort eine für den Vater,
Brach die zweite für die Mutter,
Band darauf den dritten Besen
Für den jüngsten meiner Brüder,
Fing dann an nach Haus zu gehen,
Ging gar hastig durch die Fluren.
Aus der Saat sprach da Osmoinen,
Kalewainen von dem Felde:
"Nicht für andre trag, o Jungfrau,
Nur für mich, o theures Mädchen,
An dem Halse hübsche Perlen,
Auf der Brust ein blankes Kreuzchen,
Trag für mich die feine Flechte,
Schmück für mich das Haar mit Seide."
Warf drauf von der Brust das Kreuzchen
Von dem Halse fort die Perlen,
Von dem Aug' die blauen Bänder,
Von dem Kopf die rothen Schnüre,
Warf sie unwirsch auf die Erde,
Warf sie böse ins Gebüsche,
Sprach dann selber diese Worte:
"Nicht für dich und nicht für andre
Hängt mir an dem Hals das Kreuzchen,
Schmücke ich mein Haupt mit Seide,
Brauche nicht des Schiffes Balken,
Brauche nicht des Bootes Leisten,
Sitz' zu Haus' in schlichten Kleidern,
Nähr' mich von des Brotes Kanten,
Bleib' bei meinem lieben Vater,
In der Nähe meiner Mutter."
Sprach die Mutter zu der Tochter,
So die Alte zu der Jungen:
"Weine nicht, o theure Tochter,
Murre nicht, mein liebes Mädchen,
Iß ein Jahr lang schöne Butter,
Wirst bedeutend schlanker werden,
Iß das zweite Jahr nur Schweinfleisch,
Wirst gar stattlich dann gedeihen,
Und im dritten Schmantgebäcke,
Wirst gar schön dich dann gestalten;
Geh zum Vorrathshaus am Berge,
Oeffne dort die beste Kammer,
Kiste stehet dort auf Kiste,
Kasten stehet dort auf Kasten,
Oeffne dort die beste Kiste,
Hebe ab den bunten Deckel,
Findest goldner Gürtel sechse;
Sieben schöne blaue Röcke,
Die des Mondes Tochter webte,
Die der Sonne Tochter nähte.
"Ging in meinen jungen Jahren,
In den Jahren meiner Jugend
In den Busch und suchte Beeren,
Suchte Himbeer'n an dem Berge,
Hört' des Mondes Tochter weben,
Und der Sonne Tochter spinnen
An dem Rand des blauen Haines,
An dem Saum der schönen Waldung."
Nahte ihnen und trat näher,
Stellte mich an ihre Seite
Und begann sie sanft zu bitten,
Sprach dann selber diese Worte:
"Gieb dein Gold, o Mondes Tochter,
Gieb dein Silber, Sonnentochter,
Diesem Mädchen ohne Mittel,
Diesem Kinde, das dich bittet."
"Gold gab mir des Mondes Tochter,
Silber mir die Sonnentochter,
Gold mir an die schönen Schläfen,
Auf das Haupt mir schimmernd Silber,
Mit den Blumen ging behend ich
Freudig nach dem Haus' des Vaters."
"Trug es einen Tag, den zweiten,
Aber schon am dritten Tage
Nahm das Gold ich von den Schläfen,
Und das Silber mir vom Haupte,
Bracht' es hin zum Haus' am Berge,
That es sorgsam in die Kiste;

Hat bis heute dort gelegen,
Hab' es nie mehr angesehen."
"Schmück mit Seide nun die Augen,
Schmück mit Gold du deine Schläfen,
Deinen Hals mit prächt'gen Perlen,
Mit dem blanken Kreuz das Brustlatz,
Leg dir an ein Hemd von Leinwand,
Von dem allerfeinsten Flachse,
Zieh dir an den schönen Tuchrock,
Schnüre ihn mit seidnem Gürtel,
Schmücke dich mit seidnen Strümpfen,
Mit den Schuh'n von schönem Leder,
Zier dein Haupt dann mit der Flechte,
Binde sie mit seidnen Bändern,
Schmück' mit Ringen deine Finger
Und die Hand mit hübschen Krausen."
"Kommst drauf also in die Stube,
Schreitest also aus dem Hause
Wohl zur Freude der Verwandten,
Zu des ganzen Hauses Zierde,
Wandelst dann wie eine Blume,
Wie die Erdbeer' auf dem Wege,
Stattlich bist du mehr denn früher,
Schöner als zu andern Zeiten."
Also sprach sie zu der Tochter,
So die Mutter zu dem Mädchen;
Nicht beachtet sie die Worte,
Hört nicht auf der Mutter Rede,
Ging um auf dem Hof zu weinen,
Eilte hin mit raschen Schritten,
Sprach dort Worte solcher Weise,
Ließ sich also dort vernehmen:
"Wie wohl ist der Sinn der Sel'gen,
Wie die glückbegabte Seele?
Also ist der Sinn der Sel'gen,
So der glückbegabten Seele,
Wie das Wasser, das da fluthet,
Wie die Woge in dem Troge.
Wie der Sinn der Unglücksel'gen,
Wie der Sinn der grauen Ente?
Also ist der Armen Stimmung,
So der Sinn der grauen Ente,
Wie das Eisstück an dem Dache,
Wie das Wasser in dem Brunnen."
"Oft ach! schweift der Sinn der Schwachen,
Oft der Sinn des schwachen Mädchens
Angstvoll durch die Stoppelfelder,
Streift mit Mühe durch die Sträucher,
Wälzt sich weiter durch die Wiesen,
Dringet durch die dicken Büsche,
Besser ist er nicht als Schwärze
Und das Herz so weiß wie Kohlen."
"Besser wär' es mir gewesen,
Besser wär' ich nicht geboren,
Wär' ich nicht herausgewachsen,
Wär' ich nicht so alt geworden
Während dieser bösen Tage,
In dem freudenleeren Zeitraum;
Wär' ich doch nach sechs der Nächte,
In der achten schon gestorben,
Wäre da nicht lang gewesen,
Brauchte nur ein wenig Leinwand,
Nur ein kleines Fleckchen Erde,
Wenig hätte da die Mutter,
Hätt' der Vater mich beweinet
Und der Bruder kaum ein Bißchen."
Weinte einen Tag, den zweiten,
Wieder fragte da die Mutter:
"Weshalb weinst du, liebes Mädchen,
Weshalb härmst du dich, o Arme?"
"Deshalb wein' ich, armes Mädchen,
Härm' ich mich mein ganzes Leben,
Daß du also hingegeben
Und dein eigen Kind versprochen
Ihm, dem alten Mann, zum Troste,
Ihm zu seines Alters Freude,
Ihm, dem Schwankenden, zur Stütze,
Und zum Schutz ihm in der Stube;
Hätt'st mich lieber du versprochen
Unten in des Meeres Tiefe
Schwester dort zu sein den Schnäpeln,
Freundin dort den flinken Fischen;
Besser ist's im Meer zu schwimmen,
In den Wogen dort zu weilen,

Schwester dort zu sein den Schnäpeln,
Eine Freundin flinken Fischen,
Als den alten Mann zu trösten,
Ihn, den Schwankenden, zu stützen,
Ihn, den Fallenden, zu halten,
Ihm, dem Taumelnden, zu helfen."
Ging drauf zu dem Haus am Berge,
Schreitet in die Vorrathskammer,
Oeffnete die schönste Kiste,
Hebet ab den bunten Deckel,
Findet goldner Gürtel sechse,
Sieben schöne Weiberröcke,
Kleidet damit ihren Körper,
Schmückt sich damit auf das Schönste,
Legt das Gold an ihre Schläfen,
Auf das Haar das helle Silber,
Blaue Bänder an die Augen,
Rothe Schnüre an die Stirne.
Fängt dann an davonzuschreiten
Ueber Feld und über Wiese,
Schweift durch Sümpfe, schweift durch Felder,
Schweift durch schattenreiche Wälder,
Selber sang sie bei dem Gehen,
Sprach sie, als umher sie schweifte:
"Jämmerlich ist mir zu Muthe,
Schmerzen habe ich am Haupte,
Doch nicht größer ist der Jammer,
Stärker nicht die heft'gen Schmerzen,
Wenn ich armes Mädchen sterbe,
Wenn mein Leben ich beende,
Bei der großen Last des Kummers,
Bei der gar zu schlimmen Laune."
"Meine Zeit ist schon gekommen,
Fort von dieser Welt zu eilen,
Unten hin zum Reiche Mana's
In des Todtenreiches Räume,
Laß, o Vater, du das Weinen,
Mutter, werde nur nicht böse,
Trockne, Schwesterchen, die Wangen,
Bruder, laß die Thränen bleiben,
Wenn ich in das Wasser sinke,
In der Fische Fluth mich werfe,
In die Meerestiefe gehe,
Zu dem schwarzgefärbten Schlamme."
Schreitet einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kam sie an die Meeresküste,
An das schilfbewachsne Ufer,
Langte dorten an zur Nachtzeit,
Machte Halt daselbst im Dunkeln.
Daselbst weinte sie den Abend,
Wimmert' sie die ganze Nacht durch
Auf des Strandes Wassersteinen,
An des breiten Busens Kante;
Bis sie an dem andern Morgen
Vor sich auf die Spitze blicket;
Drei der Jungfrau'n saßen dorten,
Schwammen munter in den Wogen,
Aino macht sich rasch zur vierten,
Fünftens kam hinzu die Ruthe.
Warf das Hemd hin auf die Weide,
Auf die Espen ihre Kleidung,
Auf die Erde ihre Strümpfe,
Auf die Steine ihre Schuhe,
Auf den Sand die schönen Perlen,
Aufs Gerölle ihre Ringe.
Stand ein Stein dort voller Streifen,
Dort ein Felsblock goldenglänzend,
Stürzt sich auf den Stein, will schwimmen,
Hin zum Felsblock sich bewegen.
Als sie nun dahin gelanget,
Und zum Sitzen sich bereitet
Auf dem buntgestreiften Steine,
Auf dem glanzerfüllten Felsblock,
Stürzt der Stein rasch in die Tiefe,
Fällt der Felsblock hin zum Grunde,
Mit dem Stein zugleich das Mädchen,
Aino auf des Felsblocks Fläche.
Also stürzte hin das Hühnchen,
So verschwand das arme Mädchen,
Sprach noch selber beim Verscheiden,
Selber, als hinab sie rollte:

"Ging zum Meere um zu schwimmen,
Auf des Wassers klarem Rücken,
Fiel hinein, ich armes Hühnchen,
Starb alsbald, ein armes Vöglein;
Nimmer fange du, mein Vater,
Nimmer während deines Lebens
Fische aus des Meeres Fluthen,
Nie aus dieser Wasserstrecke."
"Ging zum Strande dort zu waschen,
Ging zum Meere mich zu baden,
Fiel hinein, ich armes Hühnchen,
Starb alsbald, ein armes Vöglein,
Nimmer magst du, meine Mutter,
Nimmer während deines Lebens
Wasser in den Brotteig gießen,
Aus der breiten Bucht am Hause."
"Ging zum Strande dort zu waschen,
Ging zum Meere mich zu baden,
Fiel hinein, ich armes Hühnchen,
Starb alsbald, ein armes Vöglein;
Nimmer magst du, lieber Bruder,
Nimmer während deines Lebens,
Hier dein muntres Streitroß tränken,
Nie am Strande dieses Meeres!"
"Ging zum Strande dort zu waschen,
Ging zum Meere mich zu baden
Fiel hinein, ich armes Hühnchen,
Starb alsbald, ein armes Vöglein;
Nimmer magst du, liebe Schwester,
Nimmer während deines Lebens
Deine lieben Augen waschen
Mit dem Wasser dieser Gegend!
Alles Wasser aus dem Meere
Ist ja Blut aus meinen Adern,
Alle Fische in dem Meere
Sind ja Fleisch von meinem Körper,
Alle Sträucher an dem Strande
Sind ja meine Seitenknochen,
Alles Gras dort an dem Ufer
Hat mit meinem Haar Gemeinschaft."
Also starb das junge Mädchen,
So verschwand das schöne Hühnchen.
Wer wird wohl die Worte melden,
Wer die Rede wohl berichten
Nach dem Haus der schönen Jungfrau,
Nach dem Heimathshof der Hübschen?
Wird der Bär die Worte melden,
Er die Rede hin berichten!
Kann die Worte nicht berichten,
Stürzet auf die Rinderheerde.
Wer wird wohl die Worte melden,
Wer die Rede wohl berichten
Nach dem Haus der schönen Jungfrau,
Nach dem Heimathshof der Hübschen?
Wird der Wolf die Worte melden,
Er die Rede hinberichten?
Kann die Worte nicht berichten,
Stürzet auf die Lämmerheerde.
Wer wird wohl die Worte melden,
Wer die Rede wohl berichten
Nach dem Haus der schönen Jungfrau,
Nach dem Heimathshof der Hübschen?
Wird der Fuchs die Worte melden,
Er die Rede hinberichten?
Kann die Worte nicht berichten,
Stürzet auf die Gänseheerde.
Wer wird wohl die Worte melden,
Wer die Rede wohl berichten
Nach dem Haus der schönen Jungfrau,
Nach dem Heimathshof der Hübschen,
Wird der Has' die Worte melden,
Er die Rede hinberichten?
Dieser gab gar wahr zur Antwort:
"Bei mir soll das Wort nicht bleiben."
Hastig lief sodann der Hase,
Lief voll Eile fort der Langohr,
Gar behende er, der Krummbein,
Gar geschwind mit schiefem Munde
Nach dem Haus der schönen Jungfrau
Nach dem Heimathshof der Hübschen.
Lief behende hin zur Badstub';
Hockte an der Schwelle nieder,
Voll von Mädchen ist die Badstub',
Haben Besen in den Händen:

"Wirst, o Schielaug', bald gekochet,
Bald, o Breitaug', du gebraten
Als des Wirthes Abendessen,
Als der Wirthin Morgenbissen,
Als der Tochter Zwischenspeise,
Als des Sohnes Mittagsnahrung."
Doch der Hase gab zur Antwort,
Laut verkündet es der Großaug':
"Möge Lempo hierher kommen,
Um im Kessel hier zu kochen!
Bin gekommen zu berichten,
Und zu melden euch die Worte:
Hingeschwunden ist die Schöne
Mit dem Zinnschmuck auf dem Brustlatz,
Mit der schönen Silberspange,
Mit dem kupferreichen Gürtel,
In die Wellen hingesunken,
In des Meeres weite Tiefen,
Schwester dort zu sein den Schnäpeln,
Freundin dort den flinken Fischen."
Weinen mußte da die Mutter,
Reichlich Thränen fließen lassen,
Hob dann selber an zu sprechen,
Sprach mit Schmerzen diese Worte:
"Arme Mütter, treibet nimmer,
Nimmer während eures Lebens,
Eure Töchter an zur Ehe,
Treibt sie nimmer an zur Heirath,
Wenn der Mann nicht nach dem Sinne,
So wie ich, die arme Mutter,
Angetrieben hab' die Tochter,
Dieses heißgeliebte Hühnchen!"
Weinte, daß die Thränen tropften,
Bittre Thränen reichlich tropften
Aus den alten, blauen Augen
Auf die armen, alten Wangen.
Eine Thräne floß, die zweite,
Bittre Thränen rannen reichlich
Von den armen, alten Wangen
Auf die starkbewegten Brüste.
Eine Thräne floß, die zweite,
Bittre Thränen rannen reichlich
Von den starkbewegten Brüsten
Auf den schönen Saum des Kleides.
Eine Thräne floß, die zweite,
Bittre Thränen rannen reichlich
Von dem schönen Saum des Kleides
Auf die rothgestreiften Strümpfe.
Eine Thräne floß, die zweite,
Bittre Thränen rannen reichlich
Von den rothgestreiften Strümpfen
Auf der schönen Schuhe Leder.
Eine Thräne floß, die zweite,
Bittre Thränen rannen reichlich
Von der schönen Schuhe Leder
Unter ihre beiden Füße,
Auf die Erde, ihr zu Gute,
In das Wasser, ihm zu Gute.
Als sie auf den Boden kamen,
Bilden sie drei breite Bäche,
Flossen als drei große Flüsse
Aus dem reichen Thränenwasser,
Das vom Haupt herabgekommen,
Von den Schläfen abgeflossen.
Und in jedem dieser Bäche
Braust ein Wasserfall voll Feuer,
In dem Schaum' des Wasserfalles
Stehen drei vereinte Felsen,
An dem Rande jedes Felsens
Hebet sich ein hübscher Hügel,
Auf der Spitze jedes Hügels
Wachsen drei gar schöne Birken,
In dem Wipfel jeder Birke
Sitzt ein hübsches Kuckucks-Kleeblatt.
Fangen alle an zu rufen,
Einer rufet: Liebe, Liebe,
Dann der andre: Freier, Freier,
Und der dritte: Freude, Freude.
Welcher "Liebe, Liebe" rufet,
Rufet also drei der Monde
Jener Jungfrau ohne Liebe,
Die nun in den Wogen ruhte.
Welcher "Freier, Freier" rufet,
Rufet also sechs der Monde

Jenem Freier, der für immer
Ohn' Erhörung bleiben sollte.
  Welcher "Freude, Freude" rufet,
Rufet so das ganze Leben
Jener Mutter ohne Freude,
Die nun alle Tage weinte.
  Also sprach die arme Mutter,
Wenn des Kuckucks Ruf sie hörte:
"Höre nicht, o arme Mutter,
Gar zu lang des Kuckucks Rufen;
Wenn des Kuckucks Ruf ertönet,
Wird das Herz mir hart beweget,
Thränen treten in die Augen,
Wasser rollet auf die Wangen,
Tropfen wie die Erbsenkörner,
Breiter als die dicksten Bohnen,
Aelter wird mein Ellenbogen,
Schwächer mir die Handgelenke,
Ja, der ganze Körper zittert,
Wenn des Kuckucks Ruf ich höre!"

Fünfte Rune.

Schon gemeldet war die Kunde,
Hinbefördert schon die Nachricht
Von dem Untergang der Jungfrau,
Von dem Tod des schönen Mädchens.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Wurde darob gar verdrießlich,
Weinte Abends, weinte Morgens,
Weint' die ganzen lieben Nächte,
Da die Schöne hingeschwunden,
Da die Jungfrau so versunken
In des Meeres weiten Spiegel,
In die flutenreiche Tiefe.
Ging voll Sorgen und mit Seufzen,
Mit gar schwerbewegtem Herzen
An den Strand des blauen Meeres,
Redet Worte solcher Weise:
"Sag' mir, Untamo, du Träumer,
Sage deine Träume, Fauler,
Wo des Wassers Götter weilen,
Wo Wellamo's Jungfrau'n ruhen?"
Sprach drauf Untamo der faule,
Also that er kund die Träume:
"Dorten sind die Wassergötter,
Dort die Jungfrau'n von Wellamo:
Auf der nebelreichen Spitze,
Auf dem waldbedeckten Eiland,
In des Meeres dunkler Tiefe,
Auf dem schwarzgefärbten Schlamme.
Dorten sind die Wassergötter,
Sind die Jungfrau'n von Wellamo,
Sitzen in dem schmalen Stübchen,
Sitzen in der engen Kammer,
An dem buntgestreiften Steine,
In des dicken Felsblocks Wölbung.
Ging der alte Wäinämöinen
Zu dem Stapelplatz der Böte,
Schaut mit Sorgfalt auf die Angel
Und betrachtete die Schnüre,
Nimmt die Angel in die Tasche,
In den Sack den Widerhaken,
Fängt dann rüstig an zu rudern,
Rudert zu des Eilands Ende,
Kommt zur nebelreichen Spitze,
Zu dem waldungsreichen Ufer.
Machte dort sich an das Angeln,
Weilte stets bei seiner Fangschnur,
Wandte sich mit seinem Handnetz,
Ließ die Angel dort ins Wasser,
Angelte und zog den Haken;
Zitternd schwankt die Kupferruthe,
Zischend rauscht der Silberfaden
Und das goldne Schnürchen sauset.
Endlich nun an einem Tage
Und an einem schönen Morgen
Biß ein Fischlein in die Angel,
Faßt' ein Lachs am Eisenhaken;
Rasch zog er den Fisch ins Fahrzeug,
Zog ihn auf des Bootes Boden.
Wendet und beschaut das Fischlein,
Redet selber diese Worte:
"Ist ein wunderschönes Fischlein,
Hab' dergleichen nie gesehen:
Glatter ist es als der Schnäpel,
Schimmernder denn Lachsforellen,
Grauer ist's als große Hechte,
Flossenärmer als ein Weibchen,
Und zu nackend für ein Männchen,
Hat nicht Binden wie ein Mädchen,
Nicht den Gurt der Wassertochter,
Hat nicht Ohren wie ein Hühnchen,
Ist als Meereslachs gestaltet,
Als ein Barsch aus tiefen Fluthen."
Wäinämöinen hat im Gürtel
Stets mit Silberscheid' ein Messer,
Nimmt das Messer von der Seite,
Aus der silberreichen Scheide,
Um das Fischlein zu zerstückeln,
Um den Lachs rasch zu zerschneiden
Sich zu einem Morgenbissen,
Sich zur Speise in der Frühe,

Sich zu gutem Mittagsmahle,
Sich zur Abendkost ein Stückchen.
Fing den Lachs an zu zerschneiden,
Will den Bauch des Fisches spalten,
Hurtig schlüpft der Lachs ins Wasser,
Springt ins Meer das bunte Fischlein
Aus des braunen Bootes Boden,
Aus dem Nachen Wäinämöinen's.
Hob den Kopf dann aus den Wellen,
Hob hervor die rechte Schulter
Mit dem fünften Stoß des Windes,
Bei dem sechsten Netzgestelle,
Reicht hervor der Hände rechte,
Läßt der Füße linken blicken
Auf der siebenten der Flächen,
Auf der neunten Wogenwölbung.
Sprach dann selber diese Worte,
Ließ sich selber so vernehmen:
"O du alter Wäinämöinen!
Nimmer bin ich hergekommen
Als ein Lachs recht zum Zerschneiden,
Als ein Fischlein zum Zerstückeln,
Dir zu einem Morgenbissen,
Dir zur Speise in der Frühe,
Dir zu gutem Mittagsmahle,
Dir zur Abendkost, o Alter."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Weshalb bist du denn gekommen?"
"Deshalb war ich hergekommen,
Dir im Arm zu ruhn als Hühnchen,
Stets zur Seite dir zu sitzen,
Dir als Gattin für dein Leben,
Dir das Lager zu bereiten,
Dir das Kissen hinzulegen,
Dir die Wohnung rein zu halten,
Auszukehren dort den Boden,
Feuer in die Stub' zu bringen,
Dort die Flamme anzufachen,
Dir zu backen dicke Bröte,
Honigbrot dir zu bereiten,
Dir den Krug voll Bier zu bringen,
Vorzusetzen dir die Speise."
"War ja nicht ein Lachs des Meeres,
Nicht ein Barsch aus Fluthentiefen;
Bin ein muntres, junges Mädchen,
Joukahainen's junge Schwester,
Die du lange hast gewünschet
Und dein Lebenlang geliebet."
"O du alter Thor voll Dummheit,
Wäinämöinen ohne Einsicht,
Nicht verstandst du festzuhalten
Mich, Wellamo's Wellenjungfrau,
Mich, der Fluthen einz'ge Tochter!"
Sprach der alte Wäinämöinen
Schiefen Hauptes, schlechter Laune:
"Bist du Joukahainen's Schwester,
O so komme, bitt' ich, wieder."
Nimmer kommt sie nochmals wieder,
Nimmer während dieses Lebens,
Tauchte hastig in die Fluthen,
Von des Meeres Oberfläche
In die buntgestreiften Steine,
In die leberfarbnen Spalten.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ueberlegte nun und dachte,
Wie zu sein und wie zu leben;
Zog voll Fleiß das feine Netzlein
Kreuz und quer durch das Gewässer,
Durch die Buchten, durch die Engen,
Zieht es durch das stille Wasser,
Zieht es durch des Lachses Klippen,
Durch die Fluthen von Wäinölä,
Durch die Klippen Kalewala's,
Durch die dunkelfarbnen Tiefen,
Durch den großen Meeresrücken,
Durch die Flüsse von Joukola,
Durch der Lappen Buchtenstrecken.
Fing gar viel von andern Fischen,
Fast von allen Meeresfischen,
Fing nur nicht das liebe Fischlein,
Das er stets im Sinne hatte,
Nicht Wellamo's Wogenjungfrau,
Nicht der Fluthen einz'ge Tochter.
War der alte Wäinämöinen

Schiefen Hauptes, schlechter Laune,
Hatte gar zu schief die Mütze,
Redet selber diese Worte:
"O ich Narr mit meiner Thorheit,
O ich Mann mit wenig Einsicht,
Wohl war mir Verstand verliehen,
Einsicht mir gewiß gegönnet,
Mir ein großes Herz gegeben;
Hatte es in frühern Zeiten,
Nun ist es gewiß verschwunden,
Jetzt in diesen schlimmen Zeiten,
Bei dem Sinken meiner Kräfte,
Mein Verstand ist wie gestorben,
Fort die Einsicht mir geflohen,
Alle Klugheit steckt bei andern!"
"Welche ich mir immer wünschte,
Mir mein Lebelang ersehnte,
Sie, Wellamo's Wogenjungfrau,
Sie, der Wogen jüngste Tochter,
Mir als Freundin für das Leben,
Mir als Gattin für das Alter,
Diese fing ich mit der Angel,
Zog sie rasch in meinen Nachen,
Konnte sie jedoch nicht halten,
Nicht nach meinem Hause bringen,
Ließ sie wieder in die Fluthen,
In des Meeres dunkle Tiefen!"
Ging dann fort des Wegs ein wenig,
Wohl voll Sorge und mit Seufzen,
Ging geraden Wegs nach Hause
Redet Worte solcher Weise:
"Ehmals rief der liebe Kuckuck,
Früher er der Freuden-Kuckuck
Wie am Morgen, so am Abend,
Manchmal auch zur Mittagsstunde;
Was hat nun die schöne Kehle,
Was den schönen Ruf verdorben?
Kummer brach die schöne Kehle,
Wehmuth hat sie mitgenommen;
Höre nun nicht mehr das Rufen,
Nicht nach Untergang der Sonne,
Mir zur Freude an dem Abend,
Mir zum Zeitvertrieb am Morgen."
"Kann fürwahr nun nicht begreifen,
Wie zu sein und wie zu leben,
Wie in dieser Welt zu weilen,
Wie auf Erden hier zu wandeln;
Wär' die Mutter noch am Leben,
Wär' auf Erden noch die Alte,
Würde sie gewiß mir sagen,
Wie ich mich verhalten solle,
Um dem Grame nicht zu weichen,
Um in Trübsinn nicht zu sinken,
Jetzt in diesen schlechten Tagen,
Bei der allerschlimmsten Laune!"
Aus dem Grab erwacht die Mutter,
Aus der Tiefe gab sie Antwort:
"Noch am Leben ist die Mutter,
Wach noch ist die alte Mutter,
Um dir deutlich es zu sagen,
Wie du dich verhalten sollest,
Um dem Grame nicht zu weichen,
Um in Trübsinn nicht zu sinken,
Jetzt in diesen schlechten Tagen,
Bei der allerschlimmsten Laune:
Gehe zu des Nordens Töchtern,
Findest dort weit schön're Kinder,
Zweimal schön're, zarte Mädchen,
Tücht'ger sind sie fünf- und sechsmal
Nicht dergleichen Plauderdirnen,
Keine Lapp'sche Zaudrerinnen."
"Dorther nimm, o Sohn, ein Weibchen
Von des Nordlands netten Töchtern,
Die von Aussehn reich an Anmuth,
Die im Wuchse schöngestaltet,
Immer rasch ist auf den Füßen
Und voll Flinkheit in den Gliedern."

Sechste Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schickt sich an um aufzubrechen
Nach dem Dorfe voller Kälte,
Nach dem nimmerhellen Nordland.
Nahm sein Roß, das strohhalmleichte,
Dieß sein erbsenstengelgleiches,
Thut ihm an die goldnen Zügel,
Legt ihm Riemen um voll Schönheit,
Setzt sich selber auf den Rücken
Und beginnt davonzureiten;
Jaget hastig auf dem Wege
Und durchmißt die Bahn geschwinde
Mit dem Roß, dem strohhalmleichten,
Mit dem erbsenstengelgleichen.
Jagte durch Wäinölä's Fluren,
Durch die Flächen Kalewala's,
Ritt gar rasch mit seinem Rosse,
Immer weiter von der Heimath,
Kam schon an des Meeres Rücken,
An die weitgedehnte Oede,
Trocken blieb der Huf des Rosses,
Unbefeuchtet seine Füße.
Doch der junge Joukahainen,
Dieser schwache Lappenjüngling,
Hatte Groll seit langer Zeit her,
War schon lange, lange neidisch
Auf den alten Wäinämöinen,
Auf den ew'gen Zaubersprecher.
Macht zurecht den Feuerbogen,
Schmückt die wunderschöne Wölbung,
Bildet sie aus bestem Eisen,
Gießt das Rückenstück aus Kupfer,
Legt es aus mit gutem Golde,
Läßt's an Silber auch nicht fehlen.
Woher nimmt er wohl die Sehne,
Woher mag den Strang er schaffen?
Aus des Hiisi-Elenn's Sehnen,
Aus des Lempo-Flachses Fäden.
Fertig war des Bogens Krümmung,
Fertig waren seine Enden,
Schön von Anblick war der Bogen,
Mußte wohl nicht wenig kosten;
Auf dem Rücken stand ein Rößlein,
An den Ecken lief ein Füllen,
Auf der Wölbung schlief ein Bärlein,
Und ein Hase an der Kerbe.
Schnitzt' sich dann genug der Pfeile,
Dreifach waren sie befiedert,
Drechselte den Schaft aus Eisen,
Macht' die Spitz' aus harz'gem Holze;
War er mit dem Schnitzen fertig,
So befiedert er die Pfeile
Mit der Schwalbe schmalen Federn,
Mit des Sperlings feinen Flügeln.
Härtet dann die fert'gen Pfeile
Und verleihet ihnen Schärfe
In dem schwarzen Saft der Schlange,
In dem Blute gift'ger Nattern.
Fertig hatte er die Pfeile,
Wohl bespannet seinen Bogen,
Wartete auf Wäinämöinen,
Daß den Wogenfreund er fasse,
Spähet Morgens, spähet Abends,
Spähet selbst zur Mittagsstunde.
Wartet lang' auf Wäinämöinen,
Wartet lange, wird nicht müde,
Sitzet fleißig an dem Fenster,
Wachet an des Zaunes Ecke,
Horchet an des Weges Ende,
Spähet an dem Ackersaume,
Auf dem Rücken hängt der Köcher,
In dem Arm der schöne Bogen.
Spähet dann noch weiter draussen,
Drüben an dem andern Hause,
An der Feuerspitze Ende,
An der langen Landzung' Biegung,
Dicht am Wasserfall voll Feuer,
An des heil'gen Stromes Strudel.
Einst an einem Tage endlich
Warf er um die Morgenstunde

Gegen Nordwest seine Blicke,
Wandte seinen Kopf zur Sonne,
Sah was Schwarzes auf dem Meere,
Auf den Fluthen etwas Blaues:
"Ist das ein Gewölk im Osten,
Ist es etwa Morgendämmrung?"
Nicht war es Gewölk im Osten,
Keineswegs die Morgendämmrung,
Wäinämöinen war's der alte,
Dieser ew'ge Zaubersänger,
Zog dort seinen Weg zum Nordland,
Ritt drauf los zum Düsterlande,
Auf dem Roß, dem strohhalmleichten,
Auf dem erbsenstengelgleichen.
Hastig faßte Joukahainen,
Dieser schwache Lappenjüngling,
Seinen Bogen voller Feuer,
Wendete den wunderschönen
Zum Verderben Wäinämöinen's,
Um den Wogenfreund zu tödten.
Vorher fragte ihn die Mutter,
Forscht ihn aus die greise Alte:
"Gegen wen schufst du den Bogen
Und beschlugst du ihn mit Eisen?"
Joukahainen gab zur Antwort,
Redet Worte solcher Weise:
"Schuf den Bogen gegen diesen,
Hab' mit Eisen ihn beschlagen
Zum Verderben Wäinämöinen's,
Um den Wogenfreund zu tödten,
Wäinämöinen will ich treffen,
Ihn, den ew'gen Zaubersänger,
Durch das Herz und durch die Leber,
Durch das Schulterfleisch ihm schießen."
Sie verbietet ihm zu schießen,
Nicht erlaubte es die Mutter:
"Schieße nicht auf Wäinämöinen,
Auf den Heldensohn Kalewa's,
Wäinö ist von großem Stamme,
Meiner Schwester Sohn, mein Neffe."
"Tödtest du den Wäinämöinen,
Ihn, den Helden von Kalewa,
Dann ach! schwindet alle Freude,
Schwindet der Gesang von hinnen,
Besser ist die Freud' auf Erden,
Schöner der Gesang hier oben,
Als in Unterweltsgefilden,
In des Todtenreiches Stuben."
Doch der junge Joukahainen
Dachte nach ein kleines Bißchen,
Hielt zurück sich nur ein wenig;
Trieb die eine Hand zum Schießen,
Schien die andre es zu hindern,
An die Sehne dringt der Finger.
Redet endlich noch die Worte,
Läßt sich selber also hören:
"Möge immerhin verschwinden
Alle Freude von der Erde,
Mögen alle Lieder schwinden,
Schießen werd' ich, nichts beachtend."
Spannte seinen Feuerbogen,
Stützt die kupferreiche Waffe
Auf dem linken seiner Kniee,
Stemmt den rechten seiner Füße,
Nimmt den Pfeil dann aus dem Köcher,
Holt hervor den federreichen,
Wählte wohl den allergradsten,
Mit dem allerbesten Schafte,
Diesen that er auf den Bogen,
Fügt' er an die Flachsessehne.
Richtet dann den Feuerbogen
An der rechten seiner Schultern,
Stellt sich hin um loszuschießen
Auf den alten Wäinämöinen,
Redet selber diese Worte:
"Geh nun los, du Birkenspitze,
Strecke dich, du Tannenrücken,
Gleite ab, du Flachsessehne;
Wenn die Hand zu niedrig zielet,
Mag der Pfeil sich höher richten,
Zielt die Hand zu sehr nach oben,
Mag der Pfeil nach unten gehen!"
Rasch bewegt er nun den Drücker,
Schoß den ersten Pfeil behende,

Viel zu hoch enteilet dieser,
Ueber seinen Kopf zum Himmel,
Daß die Wolken schier zerbersten,
Er die Lämmerwolken sprenget.
Schoß dann weiter unbekümmert,
Schoß den zweiten seiner Pfeile,
Viel zu niedrig eilte dieser,
Tief hinein in unsre Erde,
Wollt' zur Unterwelt selbst dringen,
Um den Sandberg zu zerspalten.
Grade schoß er ab den dritten,
Grade ging der Pfeile dritter
In die Milz des blauen Elenns,
Traf des alten Wäinämöinen's
Roß mit strohhalmleichtem Körper,
Traf das erbsenstengelgleiche
Durch das Fleisch, am Kummet-Knochen
Durch die linke seiner Schultern.
Darauf stürzte Wäinämöinen
Rasch ins Naß mit seinen Fingern,
Mit den Händen in die Wogen,
Stürzte mit der Faust zum Schaume
Von des blauen Elenns Rücken,
Von dem Roß, dem überleichten.
Es entstand ein großer Sturmwind,
Mächt'ge Wallung in dem Meere,
Trug den alten Wäinämöinen,
Schwemmt ihn weiter fort vom Lande
Auf den weiten Wasserstrecken
Auf den ansgedehnten Fluthen.
Darauf prahlte Joukahainen
Selber laut auf diese Weise:
"Wirst, o alter Wäinämöinen,
Nimmermehr in deinen Leben
Nimmermehr mit deinen Augen,
Nie solang das Mondlicht leuchtet,
Seh'n die Fluren von Wäinölä,
Nie die Flächen Kalewala's!"
"Schwimm im Meere sechs der Jahre,
Folg' den Wogen sieben Sommer,
Rausche jetzo acht der Jahre
In den weiten Wasserstrecken,
In den ausgedehnten Fluthen,
Wie die Fichte sechs der Jahre,
Wie die Tanne sieben Jahre,
Acht der Jahre wie ein Baumstumpf!"
Ging dann wieder in die Stube,
Wo die Mutter also fragte:
Hast den Wäinö du getroffen,
Ihn, den Helden von Kalewa?"
Gab der junge Joukahainen
Ihr zur Antwort diese Worte:
"Hab den Wäinö schon getroffen,
Ihn, den Helden von Kalewa,
Daß er nun das Meer durchfege,
Er die Fluthen munter kehre,
In den schlummerreichen Wellen;
In der Fluthen weiten Spiegel
Fiel der Alte mit den Fingern,
Stürzt' er mit dem Handgelenke,
Krümmte sich auf eine Seite,
Blieb dann auf dem Rücken liegen,
Um so durch die Fluth zu treiben,
Durch die Wellen hinzusteuern."
Doch die Mutter sprach die Worte:
"Schlecht hast du gethan, o Aermster,
Daß auf Wäinö du geschossen,
Auf den Helden von Kalewa,
Auf den Helden Suwantola's
Auf die Zierde Kalewala's.

Siebente Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schwamm so durch die tiefen Wogen,
Wandert wie ein Zweig der Fichte,
Wie ein dürres Reis der Tanne
Sechs der schönsten Sommertage,
Sechs der Nächte nach einander,
Vor sich hatte er die Fluthen,
Hinter sich den klaren Himmel,
Schwimmet ferner zwei der Nächte,
Zwei der allerlängsten Tage;
Endlich in der Nächte neunter,
Nach Verlauf des achten Tages
Ward der Alte ungehalten,
Fühlt er großes Mißbehagen,
Denn der Zehe fehlt der Nagel
Und dem Finger die Gelenke.
Wäinämöinen, er, der alte
Sprach da selber diese Worte:
"Wehe mir, dem armen Manne,
Wehe mir, dem Unglückskinde,
Daß das eigne Land verlassend,
Aus der Heimath ich gegangen,
Um nun unter freiem Himmel
Tag' und Monde hier zu wandern,
Von dem Sturme stark geschaukelt,
Von den Wogen arg gewieget
Auf den weiten Wasserstrecken,
Auf den ausgedehnten Fluthen;
Frostig ist mir hier das Leben,
Schmerzhaft ist es hier zu weilen
Immerfort in diesen Wogen,
Auf dem Wasser hinzuziehen."
"Weiß ja nicht, wie ich hier leben,
Wie ich mich verhalten solle
Jetzt in diesen schlechten Zeiten,
In den harten Unheilsstunden:
Soll mein Haus im Wind' ich bauen,
Auf den Wogen meine Stube?"
Baute ich mein Haus im Winde,
Fänd's im Winde keine Stütze,
Baut' ich meine Stub' im Wasser,
Würd' das Wasser sie entführen."
Her von Lappland kam ein Vogel,
Aus dem Dämmerland ein Adler,
Nicht gehört er zu den größten,
Keineswegs auch zu den kleinsten,
Streift das Meer der eine Flügel,
Reicht der andre an den Himmel,
Durch die Wogen fegt der Bürzel,
An die Klippen schlägt der Schnabel.
Fliegt umher und hält dann inne,
Schaut sich um und blickt nach hinten,
Sieht den alten Wäinämöinen
Auf dem blauen Meeresrücken:
"Weshalb bist du, Mann, im Meere,
Du, o Held, im Naß der Wogen?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Deshalb bin ich Mann im Meere,
Ich, der Held, im Naß der Wogen,
Ging zum Nordland um zu freien
Um des Düsterlandes Jungfrau."
"Hastig jagt' ich auf dem Wege
Längs der großen Meeresfläche,
Da gerieth ich eines Tages
Um die Zeit der Morgenstunde
An die Bucht von Luotola,
An die Strömung von Joukola,
Wo mein Roß mir todt geschossen,
Wo man mich zu treffen dachte."
"Stürzte darauf in das Wasser,
Mit den Fingern in die Fluthen,
Daß der Sturm mich heftig wiegte,
Daß die Wogen mich bewegten."
"Her von Nordwest kam ein Sturmwind,
Her von Ost ein starker Windstoß,
Dieser trieb mich weit vom Lande,
Führt' mich fort in ferne Strecken;
Ward gewieget viele Tage,
Schwamm umher gar viele Nächte

In den weiten Wasserstrecken,
In den ausgedehnten Fluthen;
Kann auch nimmer hier erfahren,
Merken nicht und nicht begreifen,
Wie ich endlich sterben werde,
Was wohl früher wird geschehen,
Ob vor Hunger ich verkomme,
Ob ins Wasser ich versinke.
Sprach der Aar, der Lüfte Vogel:
"Sei du keineswegs voll Kummer,
Setze dich auf meinen Rücken,
Richt dich auf am Bürzelknochen,
Will dich aus dem Meere tragen,
Wohin sich dein Sinn auch sehnet;
Wohl gedenk' ich noch des Tages,
Denke noch der guten Zeiten,
Als die Waldung von Kalewa,
Osmo's Hain du niederbranntest,
Doch die Birke du verschontest,
Ihn, den schlanken Baum, dort ließest
Als ein Ruheplatz den Vögeln,
Selber mir zu einem Sitze."
Drauf erhebet Wäinämöinen
Seinen Kopf rasch aus den Fluthen,
Steigt dann muthig aus dem Meere,
Hebt sich kräftig aus den Wogen,
Setzt sich auf des Adlers Flügel,
Auf des Vogels Bürzelknochen.
Fort trägt drauf der Lüfte Vogel
Wäinämöinen, ihn, den alten,
Führt ihn längs der Bahn der Winde,
Längs des Laufs des Frühlingswindes
Zu des Nordens weiten Gränzen,
Nach dem trüben Sariola;
Ließ dort Wäinämöinen nieder;
Selber rauscht er durch die Lüfte.
Wäinämöinen weinte dorten,
Weinte dort und wimmert' ängstlich
An dem Strand des weiten Meeres,
An der unbekannten Spitze,
Wohl mit hundert Seitenwunden,
Tausendfach vom Wind geschlagen,
Mit dem Barte voller Unrath
Und den wild zersausten Haaren.
Weinte zwei, ja drei der Nächte,
Weinte eben so viel Tage,
Wußte keinen Weg zu gehen,
Keinen Pfad dort aufzufinden,
Der ihn nach der Heimath führte,
Nach bekannten Länderstrichen,
In das Land, wo er geboren,
Wo bis dahin er gelebet.
Nordlands schlankgewachsne Jungfrau
Mit der schönen, weißen Farbe
Hatte mit der Sonn' gewettet,
Mit der Sonne, mit dem Monde,
Stets zugleich sich zu erheben,
Und zusammen zu erwachen;
Kam jedoch bei weitem früher,
Vor dem Mond und vor der Sonne,
Eh' den Hahn sie hören konnte,
Eh' der Henne Sohn gekrähet.
Schor dann fünf der schönsten Schafe,
Sechs der allerbesten Lämmer,
Sammelte zum Tuch die Wolle,
Wählt' sie aus zu dem Gewande,
Lang' bevor der Morgen graute,
Eh' die Sonne sich erhoben.
Wusch darauf die langen Tische,
Kehrte rein des Bodens Bretter
Mit dem zweigereichen Besen,
Mit der blätterreichen Quaste,
Scharrt den Kehricht dann zusammen
Auf der kupferreichen Schaufel,
Bringt den Unrath fort nach außen,
Durch die Thür zum Ackerfelde,
Zu des letzten Feldes Kante
An des untern Zaunes Ende;
Bleibt dort bei dem Kehricht stehen,
Horchet auf und dreht den Körper,
Hörte von dem Meer' her weinen,
Jammern von dem andern Ufer.
Hastig eilte sie nach Hause,
Eilt' behende in die Stube,

Sprach, als sie dort angekommen,
Und berichtet solcher Weise:
"Hörte von dem Meer her weinen,
Jammern auf dem andern Ufer."
Louhi, sie, Pohjola's Wirthin,
Nordlands zähnearme Alte,
Eilte nach dem Hof geschwinde
An die Oeffnung ihrer Pforte,
Horchte fleißig auf die Laute,
Redet selber diese Worte:
"Also weinen nimmer Kinder,
Also jammern nimmer Weiber,
Also weinen bärt'ge Helden,
Männer mit behaartem Kinne."
Stieß den Nachen in das Wasser,
In die Fluth den dreibretthohen,
Selbst beginnt sie schnell zu rudern,
Ruderte und eilt' voll Raschheit
Hin zum alten Wäinämöinen,
Zu dem Helden, der da weinte.
Wirklich weinte Wäinämöinen,
Jammerte der Wogen Gönner
In dem schlechten Weidenbusche,
In dem dichten Faulbaumhaine,
Mund und Bart, die bebten beide,
Doch der Mund ließ sich nicht öffnen.
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Sprach und redet' solche Worte:
"O du alter Mann voll Thorheit,
Bist in fremdes Land gerathen!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Hebt sein Haupt da in die Höhe,
Redet Worte solcher Weise:
"Weiß das selber zur Genüge,
Daß ich bin in fremdem Lande,
Auf ganz unbekannten Strecken;
In der Heimath war mir wohler
Und zu Hause stand ich höher."
Louhi, sie, Pohjola's Wirthin,
Redet Worte solcher Weise:
"Möchte gern von dir erfahren,
Und erlaubt sei es zu fragen,
Wer denn bist du von den Männern,
Wer wohl aus der Zahl der Helden?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber solche Worte:
"Ward genannt in frühern Zeiten,
Ward zuvor betrachtet immer
Als Erfreuer an dem Abend,
Als ein Sänger in den Thälern,
Auf den Fluren von Wäinölä,
Auf den Flächen Kalewala's;
Glaube mich in meinem Elend
Selber fast nicht recht zu kennen."
Louhi, sie, Pohjola's Wirthin,
Redet Worte solcher Weise:
"Steig, o Mann, nun aus der Nässe,
Komm', betritt die neuen Pfade,
Daß dein Unglück du erzählest,
Dein Geschick du mir berichtest!"
Nahm den Mann so fort vom Weinen,
So den Helden vom Gewimmer,
Ziehet ihn ins Boot behende,
Setzt ihn an des Fahrzeugs Ende,
Selber macht sie sich ans Rudern,
Ruderte mit allen Kräften
Graden Weges nach Pohjola,
Nach den fremden Wohngebäuden.
Speisete den Hungermatten,
Trocknete den ganz Durchnäßten,
Wärmte ihn gar manche Stunde,
Wärmte ihn und schafft ihm Hitze,
Macht den Mann gar bald genesen
Und gesund den starken Helden;
Fragt ihn dann und forschet fleißig,
Redet selber diese Worte:
"Weshalb hast, o Wäinämöinen,
Du, o Wogenfreund, geweinet
In dem schlechten Aufenthalte
An dem Strande dieses Meeres?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Habe Grund genug zum Weinen,
Grund genug mich abzuhärmen,

Hab' gar lang' im Meer geschwommen
Und die Wogen fortgestoßen
In den weiten Wasserstrecken,
In der ausgedehnten Oede."
"Deshalb weine ich so lange,
Quäl' ich mich so lang' ich lebe,
Daß ich aus dem Heimathlande,
Aus bekannten Länderstrecken
Zu der fremden Thür gekommen,
Zu den unbekannten Pforten;
Alle Bäume hier verwunden,
Jeder Ast scheint mich zu schlagen,
Jede Birke bringt Beschwerden,
Jede Erle sucht zu schneiden;
Nur der Wind ist mein Bekannter,
Nur die Sonne mir befreundet
In den fremden Länderstrecken,
Bei den unbekannten Thüren."
Louhi, sie, Pohjola's Wirthin,
Redet darauf diese Worte:
"Weine nicht, o Wäinämöinen,
Klage nicht, o Freund der Wogen,
Gut ist's hier für dich zu weilen,
Schön die Zeit hier zuzubringen,
Lachs vom Teller hier zu essen,
Nebenbei das Fleisch der Säue."
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:
"Nimmer mag ich fremde Speise
In der allerbesten Fremde;
Besser ist der Mann im Lande,
Und zu Hause steht er höher;
Gieb, o güt'ger Gott dort oben,
Du, o Schöpfer voller Liebe,
Daß nach Hause ich gelange,
Nach dem lieben Heimathlande!
Besser ist's im eignen Lande
Wasser aus dem Schuh zu trinken,
Als im fernen fremden Lande
Honigtrank aus goldner Schale."
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Redet Worte solcher Weise:
"Was denn wirst du mir wohl geben,
Wenn ich dich nach Hause schaffe,
An den Saum des eignen Feldes,
Hin zur Badstub' deiner Heimath?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Was wohl wünschst du zu erhalten,
Wenn du mich nach Hause schaffest,
An den Saum des eignen Feldes,
Daß den Kuckuck dort ich rufen,
Dort die Vögel singen höre;
Willst du eine Mütz' voll Goldes,
Einen Hut voll schönen Silbers?"
Louhi, sie, Pohjola's Wirthin,
Redet Worte solcher Weise:
"O du weiser Wäinämöinen,
Einzig ew'ger Zaubersprecher,
Nimmer werd' nach Gold ich fragen,
Nimmer mich um Silber kümmern;
Gold ist wie der Kinder Blumen,
Silber wie der Rosse Zierath;
Kannst du mir den Sampo schmieden,
Mir den bunten Deckel hämmern
Aus der Schwanenfeder Spitze,
Aus der Milch der güsten Stärke,
Einem einz'gen Gerstenkorne,
Aus der Wolle eines Schafes,
Ja, dann geb' ich meine Tochter,
Dieses Mädchen dir zum Lohne,
Bringe dich zum Heimathlande,
Daß du dort die Vögel singen,
Dort den Kuckuck rufen hörest
An dem Saum des eignen Feldes."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Nicht kann ich den Sampo schmieden,
Nicht den bunten Deckel hämmern;
Bring mich nach dem Heimathlande:
Werde Ilmarinen senden,
Daß den Sampo er dir schmiede,
Dir den bunten Deckel hämmre,
Deine Tochter sich gewinne,
Daß die Jungfrau er beglücke."

"Dieser ist ein Schmied, wenn einer,
Ist ein Meister in den Künsten,
Hat den Himmel schon geschmiedet,
Hat der Lüfte Dach gehämmert,
Nirgend sieht man Hammerspuren,
Nirgend eine Spur der Zange."
Louhi, sie, Pohjola's Wirthin,
Redet Worte solcher Weise:
"Dem nur geb' ich meine Tochter
Und versprech' mein Kind nur jenem,
Der den Sampo für mich schmiedet,
Der den bunten Deckel hämmert
Aus der Schwanenfeder Spitze,
Aus der Milch der güsten Stärke,
Einem einz'gen Gerstenkorne,
Aus der Wolle eines Schafes."
Schirrte an das muntre Füllen,
Spannt' das braune vor den Schlitten,
Setzt' den alten Wäinämöinen,
Setzt' den Helden in den Schlitten,
Sprach drauf Worte solcher Weise,
Ließ sich selber so vernehmen:
"Heb dein Haupt nicht in die Höhe,
Strecke nicht hervor den Körper,
Wenn das Roß nicht schon ermüdet,
Wenn nicht schon der Abend da ist;
Hebst dein Haupt du in die Höhe,
Reckest du den Kopf nach außen,
Wird gewißlich Unheil kommen,
Dich ein bös' Geschick ereilen."
Trieb der alte Wäinämöinen
Rasch sein Roß und jagt' von dannen,
Ließ die Leinen lustig schweben,
Lärmte so des Weges weiter
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem düstern Sariola.

Achte Rune.

Nordlands wunderschöne Jungfrau,
Eine Zier von Land und Wasser,
Saß grad' auf der Lüfte Bogen,
Glänzte an des Himmels Wölbung
In dem strahlendsten Gewande,
In dem glänzendweißen Kleide;
Webte ein Gewand von Goldstoff,
Sorgsam schmückt sie es mit Silber
Mit dem goldnen Weberschiffchen,
Mit dem Weberkamm von Silber.
Lustig fliegt das Weberschiffchen,
Fliegt die Spuhle durch die Hände,
Rasch bewegten sich die Schäfte
Und der Silberkamm nicht minder
Am Geweb' der schönen Jungfrau,
Die mit Silber sorgsam wirkte.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Jagte lärmend auf dem Wege
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem düstern Sariola;
War gar wenig noch gefahren,
War sehr weit nicht fortgekommen,
Hört des Weberschiffleins Schnurren
Grade über seinem Haupte.
Hob den Kopf da in die Höhe,
Schaute rasch empor zum Himmel:
Steht ein Bogen schön am Himmel,
Eine Jungfrau auf dem Bogen,
Webet ein Gewand von Goldstoff,
Wirket rauschend mit dem Silber.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Hält gleich an mit seinem Rosse,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Komm, o Jungfrau, in den Schlitten,
Setze dich an meine Seite!"
Antwort gab ihm so die Jungfrau,
Redet' selber so und fragte:
"Was wohl soll ich in dem Schlitten,
Was die Jungfrau dorten machen?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Gab ihr selber diese Antwort:
"Deshalb sollst du in den Schlitten,
Du, o Jungfrau, dich hier setzen,
Daß du Honigbrod mir backest,
Daß das Bier du mir bereitest,
An dem Tische munter singest,
An dem Fenster dich erfreuest
In den Räumen von Wäinölä,
Auf den Höfen Kalewala's.
Doch die Jungfrau redet also,
Gab zur Antwort diese Worte:
"Ging zum bunten Blumenfelde,
Schaukelte am gelben Anger
Gestern in der Abendspäte
Nach dem Sonnenuntergange,
Hörte dort ein Vöglein singen,
Hörte eine Drossel zwitschern,
Singen von dem Sinn des Mädchens,
Von dem Sinn der Schwiegertochter."
"Fragte da den guten Vogel,
Sprach zu ihm auf diese Weise:
O du liebe Ackerdrossel,
Singe, daß ich's recht vernehme,
Wie es besser ist zu leben,
Wie zu leben angenehmer:
Als ein Mädchen bei dem Vater
Oder bei dem Mann als Gattin?"
"Auskunft gab der liebe Vogel,
Also zwitscherte die Drossel:
Hell und warm sind Sommertage,
Wärmer doch noch Mädchenfreiheit,
Kalt wohl ist im Frost das Eisen,
Kälter noch der Frauen Freude,
Gleicht das Mädchen, das zu Hause,
Einer Beer' auf gutem Boden,
Ach! so ist die Frau beim Manne
Wie ein Hund nur an der Kette,
Selten wird dem Knechte Gnade,
Nimmermehr der Frau gewähret."

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Albern ist des Vogels Singen,
Dummes Zeug der Drossel Zwitschern;
Kind stets bleibt zu Haus' das Mädchen,
Wird als Frau erst recht geehret;
Komm, o Jungfrau, in den Schlitten,
Setze dich an meine Seite;
Bin als Mann nicht zu verachten,
Schlimmer nicht als andre Helden."
Klüglich antwortet das Mädchen,
Redet Worte solcher Weise:
Möchte dann für einen Helden,
Dann für einen Mann dich halten,
Wenn du mir ein Haar gespalten
Mit dem Messer ohne Schneide,
Wenn ein Ei du eingeschlungen,
Ohne daß die Schling' zu merken."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Spaltete das Haar behende
Mit dem Messer ohne Spitze,
Das der Schärfe sehr entbehrte,
Bracht' das Ei dann in die Schlinge,
Ohne daß die Schling' zu sehen;
Bat das Mädchen in den Schlitten,
Bat sie auf den Sitz zu kommen.
Klüglich antwortet das Mädchen:
"Nimmer komm' ich in den Schlitten,
Wenn den Stein du mir nicht schälest,
Eine Gert' aus Eis mir hauest,
Ohne daß die Splitter springen,
Daß ein Stäubchen weiter flieget."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ist dabei nicht sehr verlegen,
Schälet rasch des Steines Rinde,
Haut aus Eis ihr eine Gerte,
Ohne daß die Splitter sprangen,
Daß ein Stäubchen sich verirrte;
Rief die Jungfrau in den Schlitten,
Rief auf seinen Sitz das Mädchen.
Klüglich antwortet das Mädchen,
Redet Worte solcher Weise:
"Möcht' zu dem mich nur begeben,
Der ein Boot mir zimmern könnte
Aus den Splittern meiner Spindel,
Aus den Trümmern meiner Spuhle,
In das Wasser dann es führte,
In die Fluth das neue Schifflein,
Ohne mit dem Knie zu stoßen,
Ohn'es mit der Hand zu fassen,
Mit dem Arme es zu wenden,
Mit der Schulter es zu ziehen."
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte dieser Weise:
"Niemand ist wohl auf der Erde,
Niemand unter'm Himmelsdache,
Der gleich mir ein Fahrzeug bauet,
Niemand der gleich mir es zimmert."
Nahm darauf der Spindel Splitter,
Nahm der Spuhle krummes Ende,
Eilet fort das Boot zu zimmern,
Hundert Bretter zu verbinden
Zu dem stahlgefüllten Berge,
Zu dem eisenreichen Felsen.
Zimmert eifrig an dem Boote,
Baut das Fahrzeug unverdrossen,
Zimmert einen Tag, den zweiten,
Zimmerte am dritten Tage;
Nicht gerieth die Axt an Steine,
Nicht die Schneide an den Felsen.
Endlich an dem dritten Tage
Lenkte Hiisi rasch den Beilschaft,
Lempo faßte an der Schneide,
Gab dem Schafte kräft'ge Stöße,
Daß die Axt zum Steine schnellte
Und die Schneide hin zum Felsen,
Ab vom Steine prallt' das Eisen,
In das Fleisch fuhr da die Schneide,
In das Knie des armen Mannes,
In die Zehe Wäinämöinen's,
Lempo trieb in's Fleisch das Eisen,
Hiisi fügt' es in die Adern,
Heftig fluthete der Blutstrom,
Quillt hervor mit allen Kräften.

Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zaubersänger,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"O du Beil mit scharfem Schnabel,
O du Axt mit ebner Schneide,
Solltest in die Bäume beißen,
Solltest in die Tannen hauen,
An die Fichten dich wohl machen,
Birken anzufeinden streben,
Nicht ins Fleisch auf die Art fahren,
Nicht die Adern so zerschneiden!"
Hob dann an mit Zaubersprüchen,
Selbst beginnt er da zu sprechen
Ursprungsworte für die Uebel,
Jedes Grundwort recht vollkommen,
Nicht besinnt er sich auf ein'ge
Große Worte von dem Eisen,
Daß er einen Riegel schaffe
Und ein festes Schloß bereite
Jenen Wunden durch das Eisen,
Die der blaue Mund gerissen.
Schon in Bächen floß der Blutstrahl,
Brauste wie ein Strom voll Lärmen,
Er bedeckt der Beeren Stengel,
Und die Kräuter auf den Fluren;
Gab gewiß dort keinen Rasen,
Der nicht überschwemmet worden
Von dem übermächt'gen Blutstrom,
Der gar rauschend vor sich jagte
Aus dem Knie des braven Helden,
Aus der Zehe Wäinämöinen's.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Pflückte Flechten von den Steinen,
Sammelt Moos sich aus dem Sumpfe,
Rupfet Rasen von dem Boden
Um das große Loch zu stopfen,
Um die Wunde zu verschließen,
Brachte aber nichts zu Stande,
Kann das Blut durchaus nicht stillen.
Wurde von dem Schmerz gedrücket,
Schon empfand er große Mühsal;
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Fing gar heftig an zu weinen,
Schirrte dann sein Roß behende,
Spannt das braune vor den Schlitten,
Setzt sich selber dann mit Mühe
Und erhebet sich im Schlitten.
Schlug das Roß mit seiner Gerte,
Klatschte mit der prächt'gen Peitsche;
Munter lief das Roß von dannen,
Daß der Weg gar bald entschwindet,
Bis er auf ein Dorf gestoßen,
Wo der Weg sich dreifach theilet.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Fuhr den untersten der Wege
Hin zum untersten der Höfe,
Fragte an der Schwelle stehend:
"Ist wohl in dem Hause jemand,
Der des Eisens Thaten schauen,
Der des Helden Schmerz erkennen,
Der die Wunde heilen könnte?"
Saß ein Knabe auf dem Boden,
An dem Ofen dort ein Kindlein;
Gab zur Antwort diese Worte:
"Niemand ist in diesem Hause,
Der des Eisens Thaten schauen,
Der des Helden Schmerz erkennen,
Der dem Leid ein Ende setzen,
Der die Wunde heilen könnte;
Wohnt vielleicht in anderm Hause,
Fahre du zu anderm Hause."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schlug das Roß mit seiner Gerte,
Rauschte hurtig fort des Weges,
War ein wenig nur gefahren
Auf dem mittelsten der Wege
Zu dem mittelsten der Höfe,
Fragte an der Schwelle stehend,
Forschte also an dem Fenster:
"Ist wohl in dem Hause jemand,
Der des Eisens Thaten schauen,
Der den Blutfluß hemmen könnte,
Der der Adern Strömung stillte?"

Lag ein altes Weib bedecket,
Vor dem Ofen die gespräch'ge,
Gab sofort zur Antwort dieses,
Klappert mit der Zähne Dreizahl:
"Niemand ist in diesem Hause,
Der des Eisens Thaten schauet,
Der des Blutes Ursprung wüßte,
Der die Schmerzen stillen könnte,
Wohnt vielleicht in anderm Hause,
Fahre du zu anderm Hause."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schlug das Roß mit seiner Gerte,
Rauschte rasch dahin des Weges,
War gar wenig noch gefahren
Auf dem obersten der Wege
Zu dem obersten der Höfe,
Fragte an der Schwelle stehend,
An des Schirmdachs starker Stütze:
"Ist wohl in dem Hause jemand,
Der des Eisens Thaten schauen,
Der die Blutfluth hemmen könnte
Und dem Strom ein Ende setzen?"
Auf dem Ofen saß ein Alter,
An der Ofenfirst ein Graubart,
Von dem Ofen kreischt der Alte,
Ruft der Greis mit grauem Barte:
"Ist schon Größeres gedämmet,
Ist schon Stärkeres bezwungen
Durch drei Worte nur des Schöpfers,
Durch Erzählung von dem Ursprung,
Bäch' und Seeen selbst bezähmet,
Ströme selbst mit jähem Sturze,
Buchten an des Landes Spitzen,
Baien an den schmalsten Zungen."

Neunte Rune.

Nun erhob sich Wäinämöinen
Selber rasch auf seinem Schlitten,
Steiget ohne alle Hülfe
Und erhebt sich ungehoben,
Tritt heran zu dem Gebäude
Und begiebt sich in die Stube.
Dort wird eine Silberkanne,
Eine goldne hergetragen,
Doch sie fasset nur gar wenig,
Nur die allerkleinste Menge
Von dem Blute Wäinämöinen's,
Aus der Wunde dieses Helden.
Von dem Ofen kreischt der Alte,
Ruft der Greis mit grauem Barte:
"Wer denn bist du von den Männern,
Wer wohl aus der Zahl der Helden?
Von dem Blut sind sieben Bootvoll,
Acht der allergrößten Zuber
Dir von deinen Knieen, Aermster,
Auf den Boden hingeflossen;
Andre Worte möcht' ich wissen,
Leider weiß ich nicht den Anfang
Von dem Ursprunge des Eisens,
Von des Erzes erstem Wachsen."
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet' Worte solcher Weise:
"Kenn' ja selbst des Eisens Ursprung,
Weiß gar wohl des Stahls Entstehung:
Luft vor Allem ist die Mutter,
Wasser ist der ältste Bruder,
Eisen ist der jüngste Bruder,
In der Mitte steht das Feuer."
"Ukko, er, der Schöpfer oben,
Selber er, der Gott im Himmel
Schied das Wasser von den Lüften,
Von dem Wasser dann die Erde,
Ungeboren war das Eisen,
Ungeboren, konnt' nicht wachsen."
"Ukko, er, der Gott der Lüfte,
Rieb sich seine beiden Hände,
Drückt sie beide an einander
Auf des linken Kniees Spitze;
Da entstanden drei der Mädchen,
Drei der schönsten Schöpfungstöchter,
Mütter von dem Eisenroste,
Von dem Stahl mit blauen Munde."
"Fingen schwankend an zu gehen,
Von dem Wolkenrand zu schreiten,
Ihre vollen Brüste strotzten,
Daß die Warzen ihnen schmerzten,
Lassen ihre Milch zur Erde,
Ihrer Brüste Fülle fließen
In die Erde, in die Sümpfe,
In die schlummerreichen Wogen."
"Schwarze Milch entsendet eine,
Die an Jahren reichste Jungfrau,
Weiße Milch vergießt die zweite,
Welche in der Mitte stehet,
Rothe Milch zuletzt die dritte,
Die an Jahren allerjüngste."
"Wo die schwarze Milch geflossen,
Da entstand das weiche Eisen,
Wo die weiße Milch vergossen,
Da ward harter Stahl geschaffen,
Wo die rothe Milch geströmet,
Da ergab sich sprödes Eisen."
Dauerte ein kurzes Weilchen,
Will das Eisen schon besuchen
Seinen lieben ältern Bruder,
Will das Feuer kennen lernen."
"Doch das Feuer raset furchtbar,
Wächst gar sehr mit seinen Kräften,
Will den Armen da verbrennen,
Seinen lieben Eisenbruder."
"Doch das Eisen flieht von dannen,
Rettet sich durch rasches Laufen
Aus des tollen Feuers Fäusten,
Aus der bösen Flamme Rachen."
"Darauf fliehet fort das Eisen,
Fliehet es und nimmt die Zuflucht

In den schwankungsreichen Sümpfen,
In den sprudelreichen Quellen,
Auf der Sümpfe breitem Rücken,
An des jähen Berges Abhang,
Wo die Schwäne Eier legen,
Wo die Gänse fleißig brüten.”
In dem Sumpfe steckt das Eisen,
Dehnt sich aus im Wasserlande,
Ist verborgen zwei der Jahre,
Bleibt verborgen noch im dritten
Zwischen zweien Baumes Stumpfen,
Unter dreier Birken Wurzeln,
War jedoch noch nicht entronnen
Seines Bruders wilden Händen,
Sollte noch zum zweiten Male
Kommen in des Feuers Stube,
Daß zu Speeren und zu Schwertern
Es daselbst geschmiedet würde.”
”Auf dem Sumpfe liefen Wölfe,
Von der Haide kamen Bären,
Bei dem Wolfstritt bebt der Morast,
Bei dem Bärenschritt die Felder,
Und zum Vorschein kam das Eisen,
Kamen starke Stahles Stangen,
Wo des Wolfes Füße gingen,
Wo des Bären Tatzen weilten.”
”Ilmarinen war geboren,
War geboren und gewachsen,
Auf dem Kohlenberg geboren,
Auf der Kohlenflur gewachsen,
In der Hand den Kupferhammer,
In der Faust die kleinen Zangen.”
”In der Nacht ward er geboren,
Baut am Tage seine Schmiede,
Sucht zur Schmiede eine Stelle,
Wo der Blasbalg auszubreiten:
Siehet einen Sumpf mit Hügeln,
Land, das wohl nicht ohne Nässe;
Ging dorthin es anzuschauen,
In der Nähe zu betrachten,
Dorthin schafft er seine Bälge,
Dorthin setzt er seine Esse.”
”Eilet auf des Wolfes Tritten,
Folgt der Bärentatzen Spuren,
Sieht des Eisens junge Sprossen,
Sieht die Barren schönen Stahles
In des Wolfes großen Spuren,
In des Bären breiten Tritten.”
”Redet Worte solcher Weise:
””O du armes, liebes Eisen,
Bist fürwahr an schlechter Stelle,
Bist gar niedrig hier gebettet,
Wo der Wolf im Sumpfe schreitet,
Stets des Bären Tatzen drücken!””
”Dachte nach und überlegte:
Was wohl würde daraus werden,
Wenn ich es in’s Feuer brächte,
In die Esse es versetzte?”
”Sehr erschrickt das arme Eisen,
Ist voll Schreckens, ihm wird bange,
Als vom Feuer es nur hörte,
Von des Feuers tollem Treiben.”
”Sprach der Schmieder Ilmarinen:
””Also sei es keineswegs,
Nicht verbrennt das Feuer Freunde,
Schadet nimmer den Verwandten!
Kommst du in des Feuers Stube,
Zu dem Aufenthalt der Flamme,
Wirst gar schön empor du wachsen,
Wirst gar kräftig du gedeihen,
Wirst zum schönen Schwert des Mannes,
Wirst zur Schnall’ am Weibergürtel.””
”An dem Ende dieses Tages
Ward das Eisen aus dem Sumpfe,
Aus dem Wasserland gegraben,
Nach der Esse hingetragen.”
”In das Feuer that’s der Schmieder,
Legt es in die Feueresse,
Setzt den Blasbalg in Bewegung,
Läßt ihn dreimal kräftig blasen:
Da zerfließt zu Brei das Eisen,
Es zerdehnet sich in Blasen,
Wurde gleich dem Waizenteige,
Weich wie Teig zum Roggenbrote

In des Schmiedes großem Feuer,
Durch die Kraft der lichten Flamme."
"Da ach! schrie das arme Eisen:
""Ilmarinen, lieber Schmieder,
Nimm mich lieber fort von hinnen,
Aus des rothen Feuers Qualen!""
"Sprach der Schmieder Ilmarinen:
'"Nehm' ich dich jetzt aus dem Feuer,
Wirst gar furchtbar du gerathen,
Viel zu wild du dich gebehrden,
Deinen eignen Bruder schneiden,
Deiner Mutter Kind verwunden.""
"Darauf schwor das arme Eisen,
Schwor's den stärksten aller Eide
Bei der Esse, bei dem Amboß,
Bei dem Hammer, bei dem Klopfer,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Giebt wohl Bäume noch zu beißen,
Kann der Steine Herz verzehren,
Werde nicht den Bruder schneiden,
Nicht der Mutter Kind verwunden;
Besser ist es mir zu leben
Und vorzüglicher mein Dasein,
Wenn ich in Gesellschaft wandre
Und als Händewerkzeug diene,
Als den eignen Stamm zu zehren,
Als Verwandte zu verwunden.""
"Darauf riß Schmied Ilmarinen,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Aus dem Feuer rasch das Eisen,
Legt es auf die Amboßfläche,
Schmiedet bis es weich geworden,
Hämmerte gar scharfe Dinge,
Hämmert Speere, hämmert Aexte,
Hämmert Waaren jeder Weise."
"Fehlt dem Eisen noch ein wenig,
War dem Armen noch 'was nöthig:
Noch nicht kocht des Eisens Zunge,
Noch nicht wuchs der Mund des Stahles,
Hart gedieh noch nicht das Eisen,
Von dem Wasser nicht befeuchtet."
"Darauf denkt Schmied Ilmarinen
Selber nach und überlegte,
Streute aus ein wenig Asche,
Legte von der Lauge etwas
Zu des Stahles Schmiedewasser,
Zu des Eisens Härtungssafte."
"Kostet drauf mit seiner Zunge,
Prüfet gut mit seinem Sinne,
Redet selber diese Worte:
""Nein, es taugt die Masse nimmer
Zu des Stahles Schmiedewasser,
Zu des Eisens Härtungssafte.""
'Eine Biene flog vom Boden,
Blaugeflügelt aus dem Grase,
Fliegt umher und hält dann inne
An der Schmiede Feueresse."
"Sprach der Schmieder diese Worte:
""Bienchen, du behendes Männchen,
Bringe Honig auf den Flügeln,
Hole Süße mit der Zunge
Aus der Krone von sechs Blumen,
Aus der Spitz' von sieben Kräutern,
Um den Stahl hier zu bereiten,
Um das Eisen anzurichten!' "
"Hiisi's Vöglein, die Hornisse
Schaute zu und hört die Worte,
Schaute von des Daches Firste,
Sitzend in der Birkenrinde,
Als das Eisen dort bereitet,
Als der Stahl geschmiedet wurde."
'Fliegt mit Schnelligkeit von dannen,
Streuet alle Schrecken Hiisi's,
Bringt das Zischen böser Schlangen,
Bringt das schwarze Gift der Nattern,
Bringt die Aetze der Ameisen,
Bringt geheimes Gift der Frösche
Zu des Stahles Schmiedewasser,
Zu des Eisens Härtungssafte."
"Selbst der Schmieder Ilmarinen,
Er, der ew'ge Schmiedekünstler,
Glaubte da und war der Meinung,
Daß das Bienchen angelanget,

Ihm gebracht des Honigs Süße,
Honigseim ihm hab' geholet,
Redet Worte solcher Weise:
""Sieh, das ist mir gar ersprießlich
Zu des Stahles Schmiedewasser,
Zu des Eisens Härtungssafte.""
"Dahin taucht er dann den Stahl ein,
Taucht er ein das arme Eisen,
Als er's aus dem Feuer holte,
Aus der Esse endlich brachte."
"Böse mußt' der Stahl da werden,
Und erzürnen mußt' das Eisen,
Brach erbärmlich seine Eide,
Fraß nach Hundeart die Schwüre,
Schnitt den Bruder ohn' Erbarmen,
Wüthet gegen die Verwandten,
Läßt das Blut gar reichlich fließen,
Aus der Wunde heftig brausen."
Von dem Ofen rauscht der Alte,
Rauscht er mit dem Bart und Kopfe;
"Kenne nun des Eisens Ursprung,
Kenn' des Stahles böse Sitten."
"O du armes, böses Eisen,
Armes Eisen, rauhe Schlacke,
Du, o Stahl, voll großer Stärke,
Also bist du aufgewachsen,
Also schrecklich du geworden,
Gar zu groß fürwahr gerathen!"
"Warst gewißlich ohne Größe,
Ohne Größe, ohne Kleinheit,
Ohne sonderliche Schönheit,
Ohne Kräfte von Bedeutung,
Als in Milchgestalt du ruhtest,
Als du frisch noch warst geborgen
In der Jungfrau schönen Brüsten,
In des Mädchen vollem Busen
An dem langen Wolkensaume,
Unterhalb des Himmels Wölbung."
"Warst gewißlich ohne Größe,
Ohne Größe, ohne Kleinheit,
Als dem Wasser gleich du ruhtest,
Gleich dem klaren Quellenstrahle
Auf des Sumpfes breitem Rücken,
An des Felsen jähem Abhang,
Als ein Erdenkloß du wurdest,
Als zu rost'gem Staub verwandelt."
"Warst gewißlich ohne Größe,
Ohne Größe, ohne Kleinheit,
Als das Elenn dich im Sumpfe,
Als das Rennthier dich geschlagen,
Als des Wolfes Tritt dich drückte,
Dich die Bärentatzen kratzten."
"Warst gewißlich ohne Größe,
Ohne Größe, ohne Kleinheit,
Als du aus dem Sumpf gezogen,
Aus der schwarzen Erd' gefördert,
Zu der Schmiede wardst geführet,
In die Esse Ilmarinen's."
"Warst gewißlich ohne Größe,
Ohne Größe, ohne Kleinheit,
Als in Klumpenform du zischtest
Und wie siedend Wasser wälltest
In der wilden Feuerstätte,
Als den starken Eid du schworest
Bei der Esse, bei dem Amboß,
Bei dem Hammer, bei dem Klopfer,
Bei des Schmiedes Aufenthalte,
Bei der Esse heißen Fluren."
"Jetzt wohl bist du groß geworden,
Bist in große Wuth gerathen,
Hast den starken Eid gebrochen,
Fraß'st nach Hundeart die Ehre
Da du deinen Stamm gestreifet,
Mit dem Munde ihn berühret!
"Wer denn trieb zu schlechten Thaten,
Wer ermahnte dich zur Bosheit,
War's dein Vater, deine Mutter,
War's der älteste der Brüder,
War's die jüngste deiner Schwestern
Oder sonst ein Mann des Stammes?"
"Nicht dein Vater, nicht die Mutter,
Nicht der älteste der Brüder,
Nicht die jüngste deiner Schwestern,
Nicht ein Mann von deinem Stamme,

Nein, du selber hast das Unheil,
Hast das Schreckenswerk begonnen."
"Komme jetzt und sieh dein Machwerk,
Komm dem Uebel abzuhelfen,
Eh' ich's deiner Mutter sage,
Ehe ich's der Alten klage,
Mehr bekommt zu thun die Mutter,
Hat gar große Müh' die Alte,
Wenn der Sohn 'was Böses thuet,
Wenn das Kind verwegen handelt!"
"Hör, o Blut, nun auf zu fließen,
Warmer Strahl, hervorzuquellen,
An die Stirne mir zu sprützen,
An die Brust mir herzubrausen,
Steh, o Blut, gleich einer Mauer,
Stehe still gleich einem Zaune,
Stehe wie ein Schwert im Meere,
Wie das Riedgras in dem Moose,
Wie ein Felsblock auf dem Felde,
Wie ein Stein im Wasserfalle!"
"Sollt' jedoch dein Sinn dich treiben,
Daß behende du dich rührest,
Nun, so rühre dich im Fleische,
Lauf geschwinde in den Knochen;
Drinnen ist es dir viel besser,
In der Haut bedeutend schöner,
In den Adern dort zu rauschen,
In den Knochen dich zu rühren,
Als zur Erd' herabzufließen,
In dem Staube zu verrinnen."
"Wirst, o Milch, nicht auf den Boden,
Wirst nicht auf den Rasen fließen,
In das Heu nicht, Zier der Männer,
Auf den Hügel, Gold der Helden,
In dem Herzen mußt du wohnen,
In der Lunge ist dein Keller,
Dahin ziehe rasch zurücke,
Dahin eile recht behende,
Brauchest nicht als Bach zu fließen,
Noch als See dich auszubreiten,
Nicht als Sumpfes Quell zu sprudeln,
Nicht als Lache hinzurieseln."
"Stehe still, hör auf zu fließen,
Rothes Blut, hör auf zu rinnen,
Werde still und hemm' dich selber!
Stand ja selbst der Fall von Tyrjä,
Inne hielt der Fluß der Todten,
Trocken wurden Meer und Himmel
In dem großen Dürresommer,
In dem Feuerjahr voll Qualen."
"Wenn du dieses nicht beachtest,
Weiß ich wohl noch andre Wege,
Weiß was ich zu suchen habe:
Ruf' herbei des Hiisi Grapen,
Daß darin das Blut ich koche,
Es gar heftig dort erhitze,
Daß kein Tröpflein mir entrinne,
Von dem rothen Saft entkomme,
Nicht das Blut zur Erde fließe,
Aus der Wunde niederbrause."
"Sollt' in mir der Mann nicht stecken,
Nicht ein Held im Sohn des Alten,
Der des Blutes Strömung hemmet,
Der der Adern Gießbach dämmet,
O, so wird der Vater droben,
Er, der Schöpfer im Gewölke,
Er, der mächtigste der Männer,
Er, der kräftigste der Helden
Wohl den Mund des Blutes stopfen,
Seine Strömung endlich stillen."
"Ukko du o Schöpfer oben,
Gott und Vater in dem Himmel!
Komm herbei, du bist vonnöthen,
Komm, du wirst herbeigerufen,
Drücke mit den kräft'gen Händen,
Dränge mit dem dicken Daumen
Fest zusammen diese Wunde
Und verschließ die böse Oeffnung,
Lege drauf gar zarte Blätter,
Streue aus die goldnen Blumen,
Daß des Blutes Bahn geschlossen,
Daß gedämmt die Strömung werde,
Daß sie nicht zum Bart mir sprütze,
Auf die Kleider mir nicht brause!"

So nun stillte er die Strömung,
Hemmte so die Bahn des Blutes,
Schickte seinen Sohn zur Schmiede,
Um dort Salbe zu bereiten
Aus des Grases zarten Fasern,
Aus der Blüth' der Tausendkrone,
Aus dem Honig, der getröpfelt,
Aus des süßen Seimes Theilchen.
In die Schmiede ging der Knabe,
Um die Salbe zu bereiten,
In den Weg kam eine Eiche,
Von der Eiche fragt er also:
"Hast du Honig in den Zweigen,
Hast du Seim an deiner Rinde?"
Klüglich antwortet die Eiche:
"Ja noch gestern tropfte Honig
Mir an meine breiten Zweige,
An dem Wipfel blieb er hängen
Von den Wolken, die da rauschten,
Von dem Duft der Lämmerwolken."
Nimmt der Eiche feine Spänchen,
Nimmt des Holzes mürbste Brocken,
Nimmt gar viele gute Gräser,
Nimmt verschiedenart'ge Kräuter,
Welche nicht in diesen Ländern,
Nicht an allen Stellen wachsen.
That sie auf der Esse Feuer,
Ließ die Masse tüchtig kochen,
Brocken von der Eichenrinde,
Gräser von dem schönsten Aussehn.
Bei dem Kochen lärmt der Grapen
Drei der Nächte nach einander,
Drei der Tage in dem Frühling;
Schaute dann nach seiner Salbe,
Ob sie nun schon recht gerathen,
Ob das Mittel jetzt schon tauge.
Noch nicht fertig war die Salbe,
Nicht nach Wunsche noch das Mittel,
Fügt noch Gräser in die Masse,
Kräuter mannigfacher Arten,
Die von anderswo geholet,
Wohl aus hundert Meilen Ferne,
Dort gepflückt von neun der Zaubrer
Und von acht der besten Seher.
Kochte nun noch drei der Nächte,
Neun der Nächte nach einander,
Hob den Grapen ab von Feuer,
Und beschaut die Salbe sorgsam,
Tüchtig war die Salbe endlich
Und das Zaubermittel fertig.
War dort eine äst'ge Espe,
Wuchs am Rande des Gefildes,
War gar böslich durchgebrochen,
War fast völlig umgeworfen:
Salbte diese mit der Masse,
Schmiert sie mit dem Zaubermittel,
Spricht selbst Worte solcher Weise:
"Dadurch, daß mit dieser Salbe
Ich den wunden Fleck bestreiche,
Ich den Bruch damit verschmiere,
Soll die Espe gleich genesen,
Schöner als sie je gewesen."
Und sogleich genas die Espe,
Wurde schöner noch denn früher,
Wuchs gar stattlich mit der Krone,
Ward gar kräftig mit dem Stamme.
Also prüfte er die Salbe,
Prüfte er das Zaubermittel:
Strich damit gespaltne Steine,
Strich gesprungne Felsenblöcke,
Rasch vereinten sich die Hälften
Und zusammen flog Getrenntes.
Aus der Schmiede kam der Knabe,
Als die Salbe er bereitet
Und das Mittel angerichtet,
Legt es in die Hand des Alten:
"Hier nun hast du kräft'ge Salbe,
Hast du ein bewährtes Mittel,
Füget Berge fest zusammen,
Einet Felsen ohne Weiters."
Mit der Zunge prüft der Alte,
Kostet es mit seinem Munde,
Fand das Mittel gar vortrefflich,
Fand die Salbe gut gerathen.

Schmierte darauf Wäinämöinen,
Heilte ihn, den Schlechtgefahrnen,
Schmiert ihn oben, schmiert ihn unten,
Schmiert ihn gleichfalls in der Mitte,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Wandle nicht mit eignem Fleische,
Wandle mit dem Fleisch des Schöpfers,
Schwebe nicht mit eignen Kräften,
Schwebe mit des Mächt'gen Kräften,
Spreche nicht mit eignem Munde,
Spreche mit dem Mund des Höchsten,
Ist in meinem Munde Anmuth,
Ist des Schöpfers Mund dran reicher,
Sind voll Schönheit meine Hände,
Sind des Höchsten Hände schöner."
Als die Salbe aufgestrichen,
Als das Mittel aufgeleget,
Wirkt es, daß zusammen sinket
Von dem Schmerze Wäinämöinen,
Hierhin sich und dorthin wendet,
Nirgends aber Ruhe findet.
Da verbannt der Greis die Schmerzen,
Treibt er fort die starken Qualen
Nach des Schmerzenberges Mitte,
Zu des Qualenhügels Gipfel,
Um den Steinen Schmerz zu bringen,
Um die Felsen abzumartern.
Griff nach einem Bündel Seide,
Schneidet Streifen in die Breite,
Reißt dieselben von einander,
Macht aus ihnen gute Binden,
Bindet dann mit dieser Seide
Und umwickelt gar geschmackvoll
Wäinämöinen's Knie, das kranke,
Und des armen Mannes Zehen.
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Gottes Seide dient zur Binde,
Gottes Stoff dient zur Umhüllung
An dem guten Knie des Mannes,
An den Zehen voller Kräfte!
Blicke her, o Gott voll Schönheit,
Schütze uns, o starker Schöpfer,
Daß wir nicht in Unglück kommen,
Wir dem Schaden nicht verfallen!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ward gar bald der Hülfe inne,
Wurde bald gesunden Leibes,
Schön gedieh das Fleisch am Leibe,
Wurde unten ganz geheilet,
In der Mitt' des Schmerzes ledig,
Auf den Seiten ohne Schaden,
Oben ohne alle Narben,
Wurde trefflicher denn früher,
Besser als es je gewesen;
Schon vermag der Fuß zu gehen,
Schon das Knie sich zu bewegen,
Schmerzte ihm nicht im geringsten,
Macht ihm keineswegs Beschwerden.
Es erhob da Wäinämöinen
Seine Augen in die Höhe,
Blickte mit gar großer Freude
Auf zum Himmel über'm Haupte,
Redet' Worte solcher Weise,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Dorther kommet stets die Gnade,
Dorther die bewährte Hülfe,
Dorther, von dem Himmel droben,
Von dem machterfüllten Schöpfer."
"Sei gepriesen nun, o Höchster,
Hoch gelobet du, o Schöpfer,
Daß du Hülfe mir gewähret,
Deinen Schutz mir zugewendet
Bei den gar zu harten Schmerzen,
Bei dem Leid durch Eisenschärfe!"
Sprach der alte Wäinämöinen
Ferner Worte solcher Weise:
"Zimmre nicht, o Volk der Zukunft,
Nicht, o Volk, das nun emporsteigt,
Um die Wette je ein Fahrzeug,
Prahlend nicht des Bootes Wölbung,
Gott nur setzt dem Lauf ein Ende,
Er, der Schöpfer, nur Vollendung,
Nimmer wird der Held sie finden,
Nie des Kräft'gen Hand sie bieten.

Zehnte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Nimmt sein Roß mit brauner Farbe,
Schirrt den Hengst nun gar behende,
Spannt den braunen vor den Schlitten,
Setzt sich selber in den Schlitten
Und erhebt sich auf dem Sitze.
Schlug das Roß mit seiner Gerte,
Ließ die perlenreiche tönen,
Rasch enteilt das Roß des Weges,
Machte, daß der Weg entschwindet,
Heftig lärmt des Schlittens Kufe
Und es knarrt das trockne Krummholz.
Rauschend jagte er von dannen
Ueber Sümpfe, über Felder,
Ueber flachgebahnte Fluren,
Reiste einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kam er an die lange Brücke
Auf die Fluren Kalewala's,
An den Rand des Osmofeldes.
Sprach dort Worte solcher Weise,
Ließ sich selber so vernehmen:
"Friß, o Wolf, den Träumegucker,
Tödt, o Krankheit, jenen Lappen!
Sagte, daß ich nicht nach Hause
Nie so lang' ich seh' gelange,
Nimmermehr in diesem Leben,
Nie, solang das Mondlicht leuchtet,
Auf die Fluren von Wäinölä,
Auf die Flächen Kalewala's."
Fing der alte Wäinämöinen
Darauf kundig an zu singen,
Sang da eine schöne Fichte
Mit der Kron' und goldnen Zweigen,
Bis zum Himmel reicht der Wipfel,
Ragt gerade ins Gewölke,
In die Lüfte gehn die Zweige,
Dehnen sich bis an den Himmel.
Singet ferner zauberkundig,
Singet einen Mond zum Leuchten
In der Fichte goldnen Wipfel,
Singt den Bären in die Zweige.
Jagte lärmend drauf von dannen,
Grade nach der goldnen Heimath,
Schiefen Hauptes, trüben Sinnes,
Schief geschoben seine Mütze,
Da den Schmieder Ilmarinen,
Ihn, den ew'gen Schmiedekünstler,
Er als Lösung hat versprochen,
Um sein eigen Haupt zu retten,
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Nach dem düstern Sariola.
Als sein Roß er angehalten
An dem neuen Felde Osmo's,
Hob der alte Wäinämöinen
Rasch sich aus dem bunten Schlitten;
Aus der Schmiede hört man Klopfen,
In dem Kohlenhause hämmern.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Gehet selber nach der Schmiede,
Findet dort Schmied Ilmarinen,
Der gar unverdrossen hämmert,
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"O du alter Wäinämöinen,
Wo hast du so lang' gestecket,
Bist so lange du gewesen?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Dort hab' ich so lang' gestecket,
Meine ganze Zeit verlebet,
In dem nimmerhellen Nordland,
In dem düstern Sariola,
Mich im Lappenland befunden,
Bei den Männern voller Zauber."
Sprach der Schmieder Ilmarinen,
Redet Worte solcher Weise:
"O du alter Wäinämöinen,
Einzig ew'ger Zaubersprecher,
Was erzählst du von der Reise,
Von der Fahrt zum Heimathlande?"

Sprach der alte Wäinämöinen:
"Habe viel dir zu erzählen:
Eine Jungfrau ist im Nordland,
In dem kalten Dorf ein Mädchen,
Das sich keinem Freier füget,
Das den besten Mann verschmähet;
Wohl das halbe Nordland preiset
Sie als wunderschöne Jungfrau:
Von den Schläfen strahlet Mondlicht,
Von den Brüsten Licht der Sonne,
Von den Schultern Licht des Bären,
Von dem Rücken sieben Sterne."
"Ilmarinen du, o Schmieder,
Du, der ew'ge Schmiedekünstler,
Geh die Jungfrau heimzuführen,
Geh die Flechte zu betrachten,
Wenn den Sampo du ihr schmiedest,
Du den bunten Deckel zierest,
So hast du zum Lohn das Mädchen,
Für das Werk die schöne Jungfrau."
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"O du alter Wäinämöinen,
Hast mich ja bereits versprochen
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Um dein eignes Haupt zu lösen,
Um dich selber zu befreien!
Gehe nicht, so lang' ich lebe,
Nicht, so lang' das Mondlicht leuchtet,
Nach des Nordlands Wohnungsstätten,
Nach den Häusern Sariola's,
Wo die Männer man verzehret
Und in's Meer die Helden senket.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:
"Giebt noch ein viel größres Wunder,
Eine Ficht' mit Blüthenkrone,
Blüthenkron' und goldnen Zweigen
An dem Rand des Osmofeldes,
In dem Wipfel leuchtet Mondlicht,
Und der Bär weilt auf den Zweigen."
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Glaube nicht, daß dieses wahr sei,
Wenn ich's selber nicht gesehen,
Mit den Augen nicht geschauet."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Glaubst du es auf keine Weise,
Nun so komm und laß uns schauen,
Ob es wahr ist, ob gelogen!"
Gingen drauf um zuzuschauen
Dieser Fichte Blüthenkrone,
Erst der alte Wäinämöinen,
Dann der Schmieder Ilmarinen;
Als sie dahin angekommen,
An den Rand des Osmofeldes
Trat der Schmieder in die Nähe,
Um die Fichte zu bewundern,
Daß der Bär dort in den Zweigen,
In dem Wipfel Mondlicht weilet.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:
"Steig hinauf, o lieber Bruder,
Um den Mond herabzuholen,
Um den Bären herzubringen
Von der Fichte goldnem Wipfel!"
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Klettert auf des Baumes Wipfel
Hoch empor zum Himmelsbogen
Um den Mond herabzuholen,
Um den Bären mitzubringen
Von der Fichte goldnem Wipfel.
Sprach die Föhr' mit goldnem Wipfel,
Sprach die Föhr' mit schöner Krone:
"O du Mann, der ganz von Sinnen,
O du Held, der unerfahren!
Stiegest, Dummer, in die Zweige,
In die Wipfel wie ein Knabe
Um der Mondes Bild zu holen,
Falsche Sterne mitzunehmen."
Rasch begann da Wäinämöinen
Und mit voller Kraft zu singen,
Sang, daß starker Sturmwind brauste,
Wild der Wind die Luft bewegte,
Redet Worte solcher Weise,
Ließ auf diese Art sich hören:

"Nimm, o Wind, ihn in dein Fahrzeug,
Trage ihn mit deinem Boote
Rasch davon, daß er gelange
Nach dem nimmerhellen Nordland!"
Es erbraust ein starker Sturmwind,
Wild durchwühlet er die Lüfte,
Führt den Schmieder Ilmarinen
Eiligst fort von dieser Stätte
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Nach dem trüben Sariola.
Also fuhr Schmied Ilmarinen
Fort von dannen, eilet weiter,
Fährt so auf der Bahn des Windes,
Auf dem Pfad der frischen Lüfte,
Ueber Mond und unter Sonne,
Auf des Bären breiten Schultern;
Hielt dann bei dem Hof Pohjola's,
An dem Badeweg Sarjola's,
Ungehöret von den Hunden,
Nicht gewittert von den Kläffern.
Louhi, sie, Pohjola's Wirthin,
Nordlands zähnearme Alte,
Stand dort selber auf dem Hofe,
Sprach geschwinde diese Worte:
"Wer denn bist du von den Männern,
Wer wohl aus der Zahl der Helden?
Kamst hieher auf Windes Bahnen,
Auf dem Schlittenpfad der Lüfte,
Wardst nicht angebellt vom Hunde,
Nicht bemerkt vom Wollschwanzträger."
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Bin fürwahr nicht hergekommen,
Daß die Hunde mich hier schänden,
Diese Wollschwanzträger schaden
An den unbekannten Thüren,
Bei den fremden Eingangspforten."
Darauf sucht des Nordlands Wirthin
Den Gekommnen auszuforschen:
"Bist du je bekannt geworden,
Hast gehört du und erfahren
Von dem Schmieder Ilmarinen,
Dem geschickten Schmiedekünstler?
Lange wird er schon erwartet,
Lange hier herbeigesehnet,
An des Nordlands weiten Gränzen,
Daß er neu den Sampo schmiede."
Sprach der Schmieder Ilmarinen
Selber Worte dieser Weise:
"Bin gewiß bekannt geworden
Mit dem Schmieder Ilmarinen,
Bin ja selber Ilmarinen,
Selbst geschickt als Schmiedekünstler."
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Nordlands zähnearme Alte,
Ging geschwinde in die Stube,
Redet Worte solcher Weise:
"Meiner Töchter allerjüngste,
Du das beste meiner Kinder,
Kleid dich auf das Beste heute,
Lege an die schönsten Röcke,
Schmück dich mit den schönsten Perlen,
Mit dem Hübschsten deinen Busen,
Mit dem Nettsten deinen Nacken,
Mit dem Buntsten deine Schläfen,
Sorge du für rothe Wangen,
Für den Glanz des Angesichtes;
Schon gekommen ist der Schmieder,
Der geschickte Ilmarinen,
Daß er uns den Sampo schmiede,
Uns den bunten Deckel hämmre."
Nordlands wunderschöne Tochter,
Eine Zier von Land und Wasser
Nahm die ausgewähltsten Kleider,
Der Gewänder allerreinste,
Schichtet fünfe auf einander,
Legt zurecht den Schmuck des Hauptes,
Thut sich um das Kupferbändchen,
Schmückt sich mit dem goldnen Gürtel.
Kam vom Vorrathshaus zur Stube,
Von dem Hofe in die Stube,
Ist voll Schönheit an den Augen,
An den Ohren hochgestaltet,
Mit gar strahlendem Gesichte,
Mit der Wangen schöner Röthe,

Gold erglänzte an dem Busen,
Silber schimmert' auf dem Haupte.

Nordlands Wirthin führte selber
Ilmarinen, ihn, den Schmieder,
In des Nordlands Wohngebäude,
In das Haus von Sariola,
Sättigt dort den Mann mit Speisen,
Giebt ihm auch genug zu trinken
Und bewirthet ihn gar trefflich;
Fing drauf also an zu sprechen:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Ewig tücht'ger Schmiedekünstler,
Kannst du mir den Sampo schmieden,
Mir den bunten Deckel hämmern
Aus der Schwanenfeder Spitze,
Aus der Milch der güsten Stärke,
Aus dem kleinen Korn der Gerste,
Aus des Sommerschafes Wolle,
So erhältst die Maid zum Lohne,
Für das Werk du meine Tochter?"

Sprach der Schmieder Ilmarinen,
Redet' selber diese Worte:
"Werde wohl den Sampo schmieden,
Dir den bunten Deckel hämmern
Aus der Schwanenfeder Spitze,
Aus der Milch der güsten Stärke,
Aus dem kleinen Korn der Gerste,
Aus des Sommerschafes Wolle,
Da den Himmel ich geschmiedet,
Ich der Lüfte Dach gehämmert,
Ohne den geringsten Anfang,
Ohn' ein Bändchen vorzufinden."

Ging den Sampo dann zu schmieden,
Ging den bunten Deckel hämmern,
Fragte nach der Schmiedestätte,
Suchte nach dem Schmiedezeuge,
War dort keine Schmiedestelle,
Keine Schmiede, keine Bälge,
Keine Esse und kein Amboß,
Keine Hämmer, keine Klopfer.

Sprach der Schmieder Ilmarinen,
Redet' Worte solcher Weise:
"Alte Weiber nur verzweifeln,
Schufte lassen 'was zur Hälfte,
Nicht ein Mann, ein schlechtrer selber,
Nicht ein Held von wen'gern Kräften!

Suchte für die Ess' ein Plätzchen,
Für die Bälge eine Stelle
Auf den dort'gen Landesstrecken,
An dem Rand der Nordgefilde.

Suchte einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kam ein buntgestreifter Steinblock,
Kam ein Fels ihm zu Gesichte:
Dahin läßt der Schmied sich nieder,
Dort bereitet er sich Feuer,
Einen Tag stellt er die Bälge,
An dem andern Tag die Esse.

Ilmarinen, er, der Schmieder,
Dieser ew'ge Schmiederkünstler,
Drängt die Stoffe in das Feuer,
In die Esse seine Arbeit,
Stellte Knechte an den Blasbalg,
Stellt' sie hin, um stets zu schüren.

Hastig trieben sie den Blasbalg,
Schürten voller Fleiß die Kohlen
Drei der schönsten Sommertage,
Drei der Sommernächte emsig,
Steine wuchsen an den Fersen,
Blöcke an der Zehen Spitzen.

An dem ersten Tage beugte
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Sich herab um zuzuschauen
Auf dem Boden seiner Esse,
Was wohl aus dem Feuer käme,
Aus der Flamme sich erhöbe.

Aus dem Feuer drang ein Bogen
Mit dem Goldesglanz des Mondes,
Golden ganz mit Silberspitzen,
An dem Schaft von buntem Kupfer.

Schön von Anblick ist der Bogen,
Aber leider bösgeartet:
Frägt nach einem Kopfe täglich,
Zwei verlangte er am Festtag.

Selbst der Schmieder Ilmarinen
Freut sich seiner keinesweges,
Bricht den Bogen von einander,
Wirft ihn wieder in das Feuer;
Ließ die Knechte wieder blasen,
Ließ sie unverdrossen schüren.
An dem zweiten Tage beugte
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Sich herab um zuzuschauen
Auf dem Boden seiner Esse;
Aus dem Feuer drang ein Nachen,
Drang ein Boot mit braunem Scheine,
Golden ist der Bord verzieret,
Kupfern sind die Ruderhaken.
Schön von Anblick ist der Nachen,
Aber leider bösgeartet:
Zieht ganz ohne Noth zum Kampfe,
Ohne Anlaß zu dem Streite.
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Freut sich seiner keinesweges,
Bricht das Boot in tausend Trümmer,
Wirft es wieder in das Feuer;
Ließ die Knechte munter blasen,
Ließ sie unverdrossen schüren.
An dem dritten Tage beugte
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Sich herab um zuzuschauen
Auf dem Boden seiner Esse;
Eine Kuh dringt aus dem Feuer,
Golden strahlen ihre Hörner,
An der Stirn der Bär vom Himmel,
Auf dem Kopf das Rad der Sonne.
Schön vom Anblick war die Kuh wohl,
Aber leider bösgeartet:
Schlief beständig in dem Walde,
Ließ die Milch herab zum Boden.
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Freut sich ihrer keinesweges,
Schneidet sie in kleine Stücke,
Wirft sie wieder in das Feuer;
Läßt die Knechte munter blasen,
Läßt sie unverdrossen schüren.
An dem vierten Tage beugte
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Sich herab um zuzuschauen
Auf dem Boden seiner Esse;
Aus dem Feuer drängt ein Pflug sich,
Golden strahlet seine Spitze,
Kupfern ist der Schaft desselben,
Silbern ist der Knopf am Schafte.
Schön vom Anblick ist der Pflug wohl,
Aber leider bösgeartet,
Er durchwühlt die fremden Felder
Und durchfurcht die schönsten Wiesen.
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Freut sich seiner keinesweges,
Bricht den Pflug gar rasch in Stücke,
Wirft ihn wieder in die Esse;
Läßt die Winde kräftig blasen,
Läßt den Sturm das Feuer schüren.
Rasch erbrausten da die Winde,
Ostwind blies und Westwind brauste,
Kräftig war des Südwinds Blasen,
Gar gewaltig stürmt der Nordwind,
Blasen einen Tag, den zweiten,
Blasen fort am dritten Tage,
Aus dem Fenster sprüht das Feuer,
Aus der Thüre fliegen Funken,
Auf zum Himmel Staubgewölke,
Mit den Wolken mischt der Rauch sich.
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Beugte an dem dritten Tage
Sich herab um zuzuschauen
Auf dem Boden seiner Esse;
Sah den Sampo schon entstehen,
Sah den bunten Deckel wachsen.
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Schmiedet mit behenden Schlägen,
Klopfet mit gar kräft'gem Hammer,
Schmiedet gar geschickt den Sampo,
Daß er Mehl auf einer Seite,
Auf der zweiten Salz er mahlet,
Auf der dritten Geld in Fülle.

Frisch geschmiedet mahlt der Sampo,
Schaukelt hin und her der Deckel,
Mahlt ein Maaß beim Tagesanbruch,
Mahlt ein Maaß, daß man es esse,
Mahlt ein zweites zum Verkaufen,
Mahlt ein drittes zum Verwahren.
Freudvoll war des Nordens Alte,
Brachte dann den großen Sampo
Nach des Nordlands Felsenberge,
In den festen Berg von Kupfer,
Hinter neun der besten Schlösser,
Wurzeln läßt er dorten schießen,
Neun der Klafter in die Tiefe,
Eine Wurzel in die Erde,
Eine an den Rand des Wassers,
In des Hauses Berg die dritte.
Darauf bittet Ilmarinen
Gar bescheiden um die Jungfrau,
Redet Worte solcher Weise:
"Wirst du nun die Jungfrau geben,
Da der Sampo fertig worden
Und gar schön der bunte Deckel?"
Nordlands wunderschöne Tochter
Redet selber diese Worte:
"Wer würd' wohl im nächsten Jahre,
Wer im übernächsten Sommer
Hier zum Ruf den Kuckuck bringen,
Wer die Vöglein hier zum Singen,
Wenn ich in die Fremde zöge,
Ich die Beer' in fremde Länder!"
"Ging' das Hühnchen hier verloren,
Und verirrte sich das Gänslein,
Ging der Mutter Kirsch' von hinnen
Und die rothe Preiselbeere,
Würd' der Kuckuck ganz verschwinden,
Hastig fort die Vöglein flattern
Von dem Gipfel dieses Hügels,
Von dem Rücken dieser Höhe."
"Werde in der Welt wohl nimmer
Diesen schönen Mädchentagen,
Werd' der Arbeit nie entsagen,
Nie den sommerlichen Sorgen,
Ungepflücket blieb' die Beere,
Unerfüllt von Sang das Ufer,
Undurchwandelt blieb' die Waldung,
Nicht würd' in dem Hain ich spielen."
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Schlechtgelaunt, gesenkten Hauptes,
Seine Mütze schief geschoben,
Fing nun an zu überlegen,
Hielt gar lange es im Kopfe,
Wie er sollt' nach Hause reisen,
In bekanntes Land gelangen
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem düstern Sariola.
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Weshalb bist du schlechter Laune,
Schiebest schief du deine Mütze,
Treibet dich dein Sinn zu gehen
Nach dem frühern Heimathlande?
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Dahin gehen die Gedanken,
Nach der Heimath, dort zu sterben,
In dem Land zur Ruh' zu kommen."
Nordlands Wirthin drauf verpflegte
Wohl mit Speis' und Trank den Helden,
Setzt ihn an des Bootes Ende,
Hin zum kupferreichen Ruder,
Ließ den Wind dann kräftig wehen,
Ließ den Nordwind heftig blasen.
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Reist nach seinem Heimathlande
Auf dem blauen Meeresrücken;
Reiste einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kommt der Schmied nach Hause glücklich,
Nach dem Ort, wo er geboren.
Fragt der alte Wäinämöinen
Von dem Schmieder Ilmarinen:
Ilmarinen, du mein Bruder,
Einzig ew'ger Schmiedekünstler,

Hast den Sampo du geschmiedet,
Du den Deckel schön verzieret?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen,
Selber redete der Meister:
"Ja, schon mahlt der neue Sampo,
Schwingt sich hin und her der Deckel,
Mahlt ein Maaß beim Tagesanbruch,
Mahlt ein Maaß, daß man es esse,
Mahlt ein zweites zum Verkaufen,
Mahlt ein drittes zum Verwahren.

Eilfte Rune.

Müssen jetzt von Ahti sprechen,
Von dem muntern Burschen singen.
Ahti, dieser Inselländer,
Lempi's Sohn, der Gutgelaunte,
Wuchs im hochgebauten Hause,
An der lieben Mutter Seite,
An dem Rand der breiten Meerbucht,
An dem Bug der fernen Spitze.

Kauko nährte sich mit Fischen,
Wuchs empor, verzehrte Barsche,
Wurde Mann, der besten einer,
Blühte auf mit rothem Blute,
War am Haupte gar vortrefflich,
Und von Wuchs wohl ausgezeichnet;
War jedoch nicht ohne Fehler,
Frevelhaft in seinen Sitten:
Stets bei Weibern war sein Leben,
Wanderte umher zur Nachtzeit,
Bei der Mädchen muntern Freuden,
Bei dem Tanz der Zopfgeschmückten.

War auf Saari eine Jungfrau,
Eine Jungfrau, eine Blume,
Wuchs sie in dem hohen Hause,
Schoß gar herrlich in die Höhe,
Sitzend in des Vaters Wohnung,
Wo die Hinterbank sich beugte.

Lange wuchs sie, weit gepriesen,
Weither kamen Freiersleute
Nach dem Haus der schönen Jungfrau,
Nach dem Hof der Vielgepriesnen.

Für ihr Söhnchen wirbt die Sonne,
Nicht will sie zum Sonnenlande,
An der Sonne Seit' zu leuchten,
Bei der sommerlichen Eile.

Für den Sohn wirbt auch der Goldmond,
Nicht will sie zum Haus des Mondes,
An des Mondes Seit' zu leuchten,
Um den Luftkreis zu durchlaufen.

Für den Sohn wirbt auch ein Sternlein,
Nicht will sie zur Sternesheimath,
Lange in der Nacht zu flimmern
An dem winterlichen Himmel.

Freier kamen selbst aus Ehstland,
Andre kamen von den Ingern,
Nimmer will die Jungfrau gehen,
Selber giebt sie dieß zur Antwort:
"Ganz umsonst wird Gold verschwendet,
Wird verbraucht von euch das Silber,
Werde nicht nach Ehstland gehen,
Werd' nicht gehen, werd' nicht wollen
In dem Wasser Ehstlands rudern,
Werd' nicht Saari's Wogen messen,
Nicht die Fische Ehstlands essen,
Nicht die Fischsupp' Ehstlands schlürfen."

"Geh' auch nicht zum Ingerlande,
Zu den Rändern, zu den Strändern,
Hunger ist dort und nur Hunger,
Fehlt an Holz und fehlt an Spänen,
Fehlt an Wasser, fehlt an Waizen,
Fehlet selbst an Roggenbröten."

Doch der muntre Lemminkäinen,
Selbst der schöne Kaukomieli,
Uebernimmt es nun zu gehen
Um die Saariblum' zu werben,
Um ein Bräutchen hochgefeiert,
Um die schöne Zopfgeschmückte.

Ab will ihn die Mutter bringen,
Warnen will die greise Alte:
"Werbe nicht, mein liebes Söhnchen,
Um ein Mädchen bess'rer Herkunft;
Nicht wirst du geduldet werden
In dem großen Stamme Saari's.

Sprach der muntre Lemminkäinen,
Selbst der schöne Kaukomieli:
"Bin ich nicht aus hohem Hause,
Nicht aus gar zu großem Stamme,
Werde ich nach meinem Wuchse,
Nach dem Aussehn eine wählen."

Immer noch verbot die Mutter
Lemminkäinen hin zu gehen

Zu dem großen Stamme Saari's,
Zu dem weitbegränzten Hause:
"Lachen werden dort die Mädchen,
Dort die Weiber dich verspotten."
Wenig achtet's Lemminkäinen,
Redet selber diese Worte:
"Werd' der Weiber Lachen hemmen,
Werd' der Mädchen Kichern dämpfen,
Schlag' mit Füßen an den Busen,
Schlage nach dem Arm des Säuglings,
Das beendigt wohl das Schmähen,
Ist ein guter Schluß des Spottens."
Solche Worte sprach die Mutter:
"Weh mir Armen um mein Leben!
Sollten Saari's Weiber lachen,
Sollten es die keuschen Jungfraun,
Wird ein großer Streit entstehen,
Wird ein arger Kampf erwachsen,
Werden alle Saarifreier,
Hundert Mann mit ihren Schwertern
Auf dein Haupt, o Armer, stürzen,
Auf den einen alle fallen."
Nicht beachtet Lemminkäinen
Seiner lieben Mutter Warnung,
Nahm sein Roß, das gutgebaute,
Schirrte rasch sein edles Füllen,
Jagte rauschend dann von dannen
Nach dem großen Saaridorfe,
Um die Saariblum' zu freien,
Um ein Bräutchen hochgepriesen.
Es verlachten ihn die Weiber,
Schmähten ihn die Mädchen weidlich,
Als er seltsam in die Gasse,
Seltsam auf den Hof gefahren,
Seinen Schlitten umgeworfen,
Hastig an die Pfort' geschleudert.
Zog der muntre Lemminkäinen
Schief den Mund und schiefen Hauptes
Schüttelt er die schwarzen Haare,
Redet selber diese Worte:
"Hab' dergleichen nie gesehen,
Nie gesehen noch gehöret,
Daß die Weiber mich verlachen,
Nie der Mädchen Spott erlitten."
Wenig achtet's Lemminkäinen,
Redet selber diese Worte:
"Giebt's wohl Platz hieselbst auf Saari,
Land auf Saari's weiten Flächen,
Daß ich hieselbst munter spiele,
Giebt es Platz zu einer Scheune
Zu der Freud' der Saarijungfraun,
Zu dem Tanz der Zopfgeschmückten?"
Sprachen da die Saarijungfraun,
Gaben Antwort an der Landzung':
"Platz genug ist hier auf Saari,
Land genug auf Saari's Flächen,
Dir ein Raum zu muntern Spielen,
Platz ist da für eine Scheune,
Kannst ein Hirt am Schwendenlande,
Daselbst Hirtenknabe werden;
Mager sind die Kinder Saari's,
Fett genug der Pferde Füllen."
Wenig achtet's Lemminkäinen,
Trat in Dienst als Hirtenknabe,
War bei Tage auf der Weide,
Nachts beim Jubel muntrer Mädchen,
Bei den Spielen dieser Jungfraun,
Bei dem Tanz der Zopfgeschmückten.
Lemminkäinen voller Frohsinn,
Selbst der schöne Kaukomieli,
Hatte bald der Weiber Lachen,
Bald gedämpft den Spott der Mädchen,
Gab dort keine einz'ge Tochter,
Keins der noch so keuschen Mädchen,
Die er nicht alsbald umfaßte
Und an ihrer Seite weilte.
Unter allen gab's nur eine
In dem großen Stamme Saari's,
Die sich nichts aus Freiern machte,
Nicht den Männern Gunst ertheilte:
Kyllikki, die schöne Jungfrau,
Saari's allerschönste Blume.
Lemminkäinen voller Frohsinn,
Selbst der schöne Kaukomieli

Trug zu Ende hundert Stiefel
Und zerrudert hundert Ruder,
Als er um das Mädchen freite,
Um Kyllikki sich bemühte.
Kyllikki die schöne Jungfrau
Redet selber diese Worte:
"Weshalb weilst du hier, o Schwächster,
Weshalb winselst du am Strande,
Wirbst du um ein hiesig Mädchen
Mit dem zinngeschmückten Gürtel;
Habe keine Zeit zu gehen,
Eh' den Stein ich ganz zerrieben,
Eh' den Stößel ich zerstampfet,
Eh' den Mörser ich zerstossen."
"Nicht beacht' ich solche Wichte,
Solche Wichte, solche Wische,
Wünsche einen schlanken Gatten,
Da ich selber schlanken Leibes,
Will, daß stattlich er erscheine,
Da ich selber wohlgestaltet,
Wünsch' ihn von dem schönsten Wuchse,
Da ich selber schön gewachsen."
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum verfloß ein halber Monat,
Als an einem schönen Tage,
Um die Zeit der Abendstunde
Munter dort die Jungfraun spielten,
Alle Schönen munter tanzten
In dem Hain am Wiesenrande,
Auf der schönen Bodenfläche,
Kyllikki vor allen andern,
Saari's weitberühmte Blume.
Kam der lebensfrische Bursche,
Kam der muntre Lemminkäinen
Mit dem eignen Hengst gefahren,
Mit dem auserwählten Pferde
Mitten auf den grünen Spielplatz,
In den Tanz der schönen Mädchen;
Rafft Kyllikki in den Schlitten,
Reißt die Jungfrau hin zum Sitze,
Ziehet rasch das Leder über,
Bindet schnell zurecht die Leiste.
Schlug das Roß mit seiner Peitsche,
Lärmte heftig mit den Riemen,
Jagte voller Hast von dannen,
Sprach beim Jagen diese Worte:
"Nimmer dürfet ihr, o Mädchen,
Von mir irgend Kunde geben,
Daß ich zu euch hergefahren,
Daß die Jungfrau ich entführet!"
"Falls ihr nicht gehorchen solltet,
Wird's euch, Mädchen, schlimm bekommen,
Sing' zum Kriege eure Freier,
Unter Schwerter eure Männer,
Daß in Tagen und in Monden
Ja für immer nichts zu hören,
Sie nicht gehen auf den Gassen,
Auf den Fluren nimmer fahren!"
Wohl genugsam klagt Kyllikki,
Wimmert Saari's schöne Blume:
"Laß mich endlich doch in Freiheit,
Laß das Kind aus deinen Händen,
Laß nach Hauf' mich lieber wandern
Zu der Mutter, die da weinet!"
"Wirst du mich nicht von dir lassen,
Daß ich fort nach Hause gehe,
O, so hab' ich fünf der Brüder,
Sieben Vaterbrüdersöhne,
Die des Häsleins Spur verfolgen,
Die die Jungfrau wiederfordern."
Als sie nun nicht losgelassen,
Macht die Jungfrau sich ans Weinen,
Redet selber diese Worte:
"Froh bin, Aermste, ich geboren,
Froh geboren, froh gewachsen,
Froh verbrachte ich mein Leben;
Jetzt jedoch gerieth voll Unlust
Ich zu diesem Thunichtgute,
Zu dem kampfbereiten Manne,
Zu dem ewig wilden Streiter."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Liebes Herzblatt, o Kyllikki,
Du mein honigsüßes Beerchen,

Sei nun ohne alle Sorge,
Nie werd' ich dich schlecht behandeln,
In den Armen bei dem Essen,
An den Händen bei dem Gehen,
An der Seite bei dem Stehen
Neben mir, so lang' ich ruhe!"
"Sage, wozu diese Sorgen,
Wozu dieses kummervolle Seufzen,
Klagst du deshalb voller Kummer,
Seufzest darum voller Sorgen,
Daß ich ohne Küh' und Nahrung,
Und an Vorrath Mangel leide?"
"Sei nun ohne alle Sorge,
Habe wohl genug der Kühe,
Wohl genug, die Milch mir spenden,
Auf dem Sumpfe Ackerbeerchen,
Auf dem Berg die Erdbeerfarbne,
Preiselbeerchen auf dem Felde,
Sind gar schön auch ungefüttert,
Hübsch von Aussehn ungehütet,
Nicht braucht Abends sie zu binden,
Morgens man nicht sie zu lösen,
Nicht das Futter vorzuwerfen,
Nicht das Salz zur Morgenstunde."
"Oder klagst du deshalb sorgend,
Seufzest darum voller Kummer,
Daß ich nicht von großem Stamme,
Nicht aus hohem Haus geboren?"
"Bin ich nicht von großem Stamme,
Nicht aus hohem Haus geboren,
Hab' ich doch ein Schwert voll Feuer,
Eine flammenreiche Klinge,
Dieß gewiß ist großen Stammes,
Ist aus breitem Haus geboren,
Ist bei Hiisi scharf geschliffen,
Bei den Göttern blankgescheuert,
Damit will dem Stamm ich Größe,
Breite meinem Hause geben,
Mit dem Schwerte voller Feuer,
Mit der flammenreichen Klinge."
Angstvoll seufzete das Mädchen,
Redet' selber diese Worte:
"O du Ahti, Lempi's Söhnlein,
Willst du mich, die schöne Jungfrau,
Dir zur steten Ehehälfte,
Als ein Hühnchen dir im Arme,
So beschwör' mit ew'gem Eide,
Daß du nimmer ziehst zum Kriege,
Wenn nach Gold du Sehnsucht trügest,
Wenn nach Silber ein Gelüste."
Selbst der muntre Lemminkäinen
Redet Worte solcher Weise:
"Ich beschwör's mit ew'gem Eide,
Werde in den Krieg nicht ziehen,
Wenn nach Gold ich ein Gelüste,
Ich nach Silber Sehnsucht trage!
Schwöre du von deiner Seite,
Daß du nicht zum Dorfe gehest,
Wenn zum Tanzen ein Gelüste,
Wenn zum Spiel dich Sehnsucht treibet!"
Also schwuren sie die Eide,
Legten ab ein stark Gelübde
Vor dem offenkund'gen Gotte,
Unter ihm, dem Allmachtsvollen,
Ahti, daß er nicht zum Kriege,
Kylli nicht zum Dorfe wolle.
Lemminkäinen voller Frohsinn
Traf den Hengst mit seiner Peitsche,
Schlug das Rößlein mit den Zügeln,
Redet selber diese Worte:
"Lebet wohl, o Wiesen Saari's,
Fichtenwurzeln, Tannenstumpfe,
Die im Sommer ich durchwandelt,
Die im Winter ich betreten,
Wo bei Regennächten oftmals
Ich zu schlechter Zeit gestecket,
Während ich dieß Hühnchen suchte,
Dieses Entlein hier erstrebte!"
Ließ das Rößlein munter springen,
Bald erschien die liebe Heimath,
Solche Worte sprach die Jungfrau,
Ließ sich selber also hören:
"Luftig scheint mir dort die Hütte,
Gleichet einem Hungerloche,

Wem wohl sollte sie gehören,
Welchem ehrberaubten Manne?"
Sprach der muntre Lemminkäinen
Selber Worte solcher Weise:
"Quäle dich nicht ob der Stube,
Seufze nicht ob dieser Stätte,
Werde andre Stuben bauen,
Werde bessere dir zimmern
Aus bei weitem schönern Balken,
Aus den allerbesten Sparren."
So gelangte Lemminkäinen
Grade nach der lieben Heimath
An die Seite seiner Mutter,
In die Nähe dieser Alten.
Solche Worte sprach die Mutter,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Lange bist du fortgeblieben,
Lange, Sohn, in fremden Ländern."
Sprach der muntre Lemminkäinen
Selber Worte dieser Weise:
"Haben doch die Weiber müssen
Und die keuschen Jungfern zahlen
Für den Spott, für das Gelächter,
Daß sie über mich gekichert,
Nahm die beste in den Schlitten,
Setzte sie auf meine Decke,
Setzt' zurecht sie auf dem Boden,
Schwang sie unter's Fell behende,
So vergalt ich das Gelächter,
So der Mädchen lang' Gespötte."
"Mutter, die du mich getragen,
Theure, die mich auferzogen,
Hab' erlanget, was ich wollte,
Hab' erreicht das Angestrebte,
Breite aus die besten Pfühle,
Für den Kopf die weichsten Kissen,
Daß im eignen Land ich schlafe
An der jungen Jungfrau Seite."
Sprach die Mutter diese Worte,
Ließ sich selber also hören:
"Gott sei nun dafür gelobet,
Hochgepriesen sei, o Schöpfer,
Gabst mir eine Schwiegertochter,
Welche gut das Feuer schüret,
Trefflich am Gewebe wirket,
Kunstvoll ihre Spindel drehet,
Ausgezeichnet ist im Waschen,
In dem Walken der Gewänder!"
"Preise selber du dein Schicksal,
Hast es gut getroffen, Beste,
Gut gefüget hat's der Schöpfer,
Er, der liebevolle Vater;
Rein ist auf dem Schnee die Ammer,
Reiner auf dem Gatten, Theure,
Weiß der Schaum zwar auf dem Meere,
Weißer auf dem Ehemanne,
Schlank im Meere wohl die Ente,
Schlanker noch an deinem Schützer,
Glänzend ist der Stern am Himmel,
Glänzender an deinem Manne."
"Weiter mache nun den Boden,
Größer baue du die Fenster,
Zimmre fertig neue Wände,
Baue um die ganze Stube,
Vor der Stube auch die Schwelle,
An der Schwelle neue Thüren,
Da du diese Maid gewonnen,
Da die Schöne du erlesen,
Sie, die Jungfrau bessrer Abkunft,
Die aus größrem Stamm geboren.

Zwölfte Rune.

Ahti Lemminkäinen selber,
Er, der schöne Kaukomieli,
Lebte nun beständig weiter
An der jungen Jungfrau Seite,
Weder zog er hin zum Kriege,
Noch Kyllikki nach dem Dorfe.
Da geschah's an einem Tage
Um die Zeit der Morgenstunde,
Fort ging Ahti Lemminkäinen,
Ging zum Ort, wo Fische laichen,
War am Abend nicht zurücke,
Nicht beim Anbruch selbst der Nachtzeit,
Nach dem Dorfe ging Kyllikki,
Zu dem Tanz der muntern Mädchen.
Wer wird wohl die Sache melden,
Wer die Bothschaft überbringen?
Ahti's Schwesterlein Ainikki,
Diese meldete die Sache,
Ueberbrachte so die Bothchaft.
"Ahti, du mein lieber Bruder!
Nach dem Dorfe ging Kyllikki,
Hin zu fremden Eingangspforten,
Zu dem Spiel der Dorfesjugend,
Zu dem Tanz der Schöngelockten."
Ahti, seiner Mutter Söhnlein,
Selbst der muntre Lemminkäinen
Ward gar unwirsch und verdrießlich,
Ward gar lange überböse,
Selber sprach er diese Worte:
"Mutter, du, o theure Alte,
Wirst mein Hemd geschwinde waschen
In der Jauche schwarzer Schlangen,
Wirst mit Schnelligkeit es trocknen,
Da zum Kampf ich mich begebe,
Zu der Nordlandskinder Feuern,
Zu der Lappensöhne Fluren,
Nach dem Dorfe ging Kyllikki,
Hin zu fremden Eingangspforten,
Zu dem Spiel der muntern Mädchen,
Zu dem Tanz der Schöngelockten."
Sprach Kyllikki solche Worte,
Redet' rasch auf diese Weise:
"O geliebter Mann, mein Ahti,
Ziehe nimmer hin zum Kriege!
Ich erblickte eingeschlafen,
Eingeschlummert solche Träume:
Feuer flog wie in der Esse,
Flammen schlugen hastig um sich,
Unter dieses Hauses Fenstern,
Von dem Rande dieser Wände,
Flogen dann in diese Stube,
Schäumten gleich dem Wasserfalle
Von dem Boden auf zur Decke,
Von dem Fenster hin zum Fenster."
Selbst der muntre Lemminkäinen
Redet Worte solcher Weise:
"Glaube nicht an Weiberträume,
Gebe nichts auf Weiberschwüre;
Mutter, die du mich getragen,
Bringe her mein Kriegeshemde,
Trag herbei den Rock des Kampfes;
Dorthin treibt mich das Gelüste;
Bier des Krieges will ich trinken,
Honigtrank des Krieges kosten."
Sprach die Mutter solche Worte:
"Lieber Ahti, du mein Söhnchen,
Ziehe nimmer hin zum Kriege!
Haben selber Bier im Hause
In den Erlenholzgefäßen,
Hinter starken Eichenzapfen,
Dieses ist für dich zum Trinken,
Kannst den ganzen Tag selbst trinken."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Nimmer mag ich Bier zu Hause,
Trinke lieber reines Wasser
Von betheerter Ruderspitze,
Süßer ist mir das Getränke,
Als zu Hause alle Biere;
Bringe mir mein Kriegeshemde,
Trag herbei den Rock des Kampfes!

Nach des Nordlands Stuben zieh' ich,
Zu der Lappensöhne Fluren,
Gold von ihnen dort zu fordern,
Silber mir dorther zu holen."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Lieber Ahti, du mein Söhnchen,
Haben selber Gold zu Hause,
Silber in der Vorrathskammer,
Noch am letztverflossnen Tage,
In des Morgens frühster Stunde
Ackerte der Knecht den Acker,
Pflügte er das Feld voll Schlangen,
Einen Deckel hob die Pflugschar,
Aus dem Kasten Geld in Fülle,
Hunderte die waren dorten,
Tausende dort angesammelt,
Bracht' den Kasten in die Kammer,
Setzt' ihn an des Sparrens Ende."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Mag des Hauses Vorrath nimmer,
Hol' mir Silber aus dem Kriege,
Halte dieß bei weitem höher,
Als das ganze Gold zu Hause,
Als das ausgepflügte Silber;
Bringe mir das Kriegeshemde,
Trag herbei den Rock des Kampfes!
Nach dem Nordland werd' ich ziehen,
Zu dem Streit mit Lappenkindern."
"Dorthin treibt mich das Gelüste,
Dorthin denken meine Sinne,
Will mit eignen Ohren hören,
Seh'n mit meinen eignen Augen,
Giebt's im Düsterland ein Mädchen,
Eine Jungfrau in dem Nordland,
Die sich nicht um Freier kümmert,
Nicht den Männern Beifall spendet."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Lieber Ahti, du mein Söhnchen,
Hast im Hause ja Kyllikki,
Eine Hausfrau, die weit schöner;
Seltsam wären zwei der Weiber
In dem Bette eines Mannes."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Kyllikki läuft gern im Dorfe,
Laß sie nur zu jedem Spiele
Und in jedem Hauf' sie schlafen,
Bei der Dorfesjugend Freuden,
Bei dem Tanz der Schöngelockten!"
Abzuhalten sucht die Mutter,
Warnet ihn die theure Alte:
"Gehe nicht, mein liebes Söhnchen,
Nach des Nordlands fernen Stuben,
Ohne irgend Zauberkunde,
Ohne Weisheit zu besitzen,
Zu der Nordlandskinder Feuern,
Zu der Lappensöhne Fluren!"
Dorten singt der Lappenjunge,
Dränget dich der Turjaländer
Mit dem Munde in die Kohlen,
Kopf und Arm dir in das Feuer,
Mit der Hand in heiße Asche,
Auf die gluterfüllten Steine."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Schon bezauberten mich Zaubrer,
Bannten mich schon einstmals Schlangen,
Drei der Lappen wohl vereinet
In der Nacht zur Zeit der Sommers,
Nackt auf einem festen Felsen
Ohne Gurt und ohne Röcke,
Ohne daß ein Band sie deckte;
Haben das von mir gewonnen,
Haben das von mir erhalten,
Was die Axt vom Stein gewinnet,
Was der Bohrer von dem Felsen,
Was der Absatz von dem Eise,
Was der Tod aus leerer Stube.
"Anders hatte man gedrohet,
Anders ging die Sach' von Statten,
Drohten zaubernd mich zu bannen,
Drohten tief mich zu versenken
In den Sumpf, daß ich getreten,
In den Schmutz gestecket würde
Bis zum Kinn in Morasterde,
Bis zum Bart in argen Boden,

Aber ich ein Mann, wenn einer,
War auch dabei nicht in Nöthen,
Wurde selbst ein Zaubersprecher,
Fing da selber an zu singen,
Sang die Zaubrer mit den Pfeilen,
Sang die Schützen mit den Waffen,
Sang die Kund'gen mit den Messern,
Sie, die Sänger mit dem Stahle,
Zu dem jähen Wasserfalle,
Zu dem grausenhaften Strudel,
Zu den allerhöchsten Sprudeln,
Zu den allerschlimmsten Wirbeln;
Dorten mögen sie nun schlummern,
Dort die Zaubrer ruhig schlafen,
Bis das Gras nach oben schießet
Durch den Kopf und durch die Mütze,
Durch der Zaubrer Schulterblätter,
Durch das Fleisch an ihren Seiten,
Der in Schlaf versunknen Zaubrer,
Der in Schlummer festgebannten."
Immer mahnet ab die Mutter
Lemminkäinen von dem Gehen,
Will den Sohn die Mutter halten,
Und das Weib den Mann bestimmen:
"Gehe, Liebster, nicht von hinnen
Nach dem Dorfe voller Kälte,
Nach dem nimmerhellen Nordland!
Schaden drohet dort beständig,
Schaden dort dem armen Manne,
Unglück dir, o Lemminkäinen;
Sprichst du auch mit hundert Zungen,
Ist's doch schwer gewiß zu glauben,
Nimmer bringst mit deinem Singen
Du des Nordens Söhn' ins Wasser,
Kannst ja nicht die Turjasprache,
Nicht der Lappen Sprache reden."
Lemminkäinen kämmte grade,
Selbst der muntre Kaukomieli
Seines Hauptes schöne Haare,
Bürstet fleißig diese Zierde,
Wirft zur Wand die Bürste heftig,
Schleudert sie zum Ofenpfosten,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Dann trifft Unglück Lemminkäinen,
Schaden dann den wackern Knaben,
Wenn die Bürste Blut vergießet,
Aus derselben roth es fließet."

Ging der muntre Lemminkäinen
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Trotzend dem Verbot der Mutter,
Nicht beachtend ihre Warnung.
Rüstet sich, legt um den Gürtel,
Ziehet an das Hemd von Eisen,
Thut sich in den Stahlesgürtel,
Redet selber diese Worte:
"Kräft'ger ist der Mann im Panzer,
In dem Eisenhemde besser,
Mächt'ger mit dem Stahlesgürtel
Unter jenen Zauberkund'gen,
Daß den Schlechtsten er nicht fürchte,
Nicht den Stärksten selbst beachte."
Griff darauf nach seinem Schwerte,
Raffte rasch das Feuerschneid'ge,
Das bei Hiisi scharf geschliffen,
Bei den Göttern blankgescheuert,
Band es sich an seine Seite,
Steckt' es in der Scheide Leder.
Wo ist's, wo der Mann sich hütet,
Sich der kecke Held beschirmet?
Schützet dorten sich ein wenig,
Dort beschirmet sich der Kecke,
An der Thüre bei dem Sparren,
In der Stub' am Fackelpfosten,
Auf dem Hofe an der Straße,
An der Pforte letztem Ende.
Hütet sich der Mann auch dorten
Fleißig vor dem Weibervolke,
Doch nicht stark genug ist solches,
Nicht will solche Vorsicht helfen,
Ferner mußte er sich hüten
Vor dem Volke starker Männer
Wo der Weg sich doppelt theilet

An des blauen Steines Rücken,
Auf dem Sumpfe voller Schwanken,
An der Quelle mit dem Sprudel,
An des Wasserfalles Steinen,
Bei der Wendung heft'ger Strömung.
Sprach der muntre Lemminkäinen
Selber Worte solcher Weise:
"Steigt empor, ihr Schwertes Männer,
Ihr, der Erde ew'ge Helden,
Aus der Tief', ihr Sichelträger,
Aus den Bächen, Bogenschützen!
Komm, o Wald, mit deinen Männern,
Dickicht, du mit deinen Schaaren,
Berggreis, du mit deinen Kräften,
Wasser-Hiisi, mit den Grausen,
Wassermutter, mit den Mächten,
Wasser-Alte, mit den Haufen.
Mädchen ihr, aus allen Thälern,
Zartbesäumt aus allen Quellen,
Zu dem Schutz des einz'gen Mannes,
Als Genossenschaft des Helden,
Daß der Zaubrer Pfeil erstumpfe,
Ihre Schneiden nichts vermögen,
Nichts des Kund'gen Eisenmesser,
Nichts der Bogenschützen Waffen."
"Sollte das genug nicht scheinen,
Kann ich noch ganz andre Mittel,
Wende seufzend mich nach oben
Hin zum Alten in dem Himmel,
Der die Wolken all' beherrschet,
Der die Lämmerwolken lenket."
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Alter Vater in dem Himmel,
Der du durch die Wolken redest,
Durch die Luft dich offenbarest!
Reiche mir ein Schwert voll Feuer
Mit der Scheide voller Feuer,
Daß den Schaden ab ich wende,
Daß den Unfall ich verhindre,
Daß die Zaubrer aus der Erde,
Aus dem Wasser ich bezwinge,
Alle die nach vorne stehen,
Und die hinten sich befinden,
Ueber mir und an den Seiten,
An den Hüften sich versammelt,
Sammt den Pfeilen alle Zaubrer
Mit den Eisenmessern banne,
Sie mit ihren scharfen Schneiden,
Sammt dem Schwert die schlimmen Männer!"
Pfeifend zaubert Lemminkäinen,
Selbst der schöne Kaukomieli
Rasch sein Füllen aus dem Busche,
Von dem Feld das Goldbemähnte
Spannt sein Roß in das Geschirre,
Spannt das braune in die Deichsel,
Setzt sich selber in den Schlitten
Und erhebt sich auf dem Sitze,
Schlug das Roß mit seiner Peitsche,
Knallte mit der knotenreichen;
Hurtig läuft sein Roß von dannen,
Rasch enteilt der schöne Schlitten,
Daß der Silbersand errauschte,
Daß die goldne Fläche dröhnte.
Reiste einen Tag, den zweiten,
Reiste noch am dritten Tage,
Endlich an dem dritten Tage
Traf ein Dorf er auf dem Wege.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Jagte rauschend auf dem Wege,
Auf der Sträße dicht am Rande
Nach dem Hofe an dem Rande
Fragt dort an des Hauses Schwelle,
An des Daches Pfosten also:
"Ist wohl in der Stube jemand,
Der die Brustbedeckung lösen,
Der die Deichselstangen senken,
Der das Kummet heben könnte?"
Sprach ein Kindlein von dem Boden,
Von der Schwelle da ein Knabe:
"Niemand ist in dieser Stube,
Der die Brustbedeckung lösen,
Der die Deichselstangen senken,
Der das Kummet heben könnte."

Wenig kümmert's Lemminkäinen,
Schlug das Roß mit seiner Peitsche,
Lärmte mit der perlenreichen,
Stürmte hastig auf dem Wege,
Auf der mittelsten der Straßen
Nach dem Hofe in der Mitte,
Fragte an des Hauses Schwelle,
Redet an dem Schirmdach also:
"Ist wohl in der Stube jemand,
Der die Zügel abzunehmen,
Der von Brust und Joch die Riemen
Abzulösen wohl verstände?"
Von dem Ofen ruft die Alte,
Von der Bank die gar Geschwätz'ge:
"Findest wohl in diesem Hause,
Wer die Zügel ab dir nehmen,
Wer die Brustbedeckung lösen,
Wer die Deichsel senken könnte;
Findest hier wohl zehn der Männer,
Hundert selbst, wenn du begehrest,
Welche dich von hier befördern,
Pferde dir zum Reisen geben,
Schurke, dich nach Hauf' zu bringen,
Nach der Heimath, schlimmer Bursche,
Hin zu deines Vaters Sitze,
Zu dem Aufenthalt der Mutter,
Zu dem Bruder an der Pforte,
Zu den Schwestern auf dem Boden,
Eh' der Tag zu End' gekommen,
Eh' die Sonne sich gesenket."
Wenig kümmert's Lemminkäinen,
Redet Worte dieser Weise:
"Todt sollt' man die Alte schießen,
Sie, die Wackelkinn'ge schlagen."
Ließ sein Roß von dannen eilen,
Stürmte hastig auf dem Wege
Auf der obersten der Straßen
Hin zum obersten der Höfe.
Als der muntre Lemminkäinen
Nun zu diesem Hof gekommen,
Sprach er Worte solcher Weise,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Stopf, o Hiisi, du dem Hunde,
Stopfe, Lempo, ihm die Schnauze,
Schließe du das Maul dem Kläffer,
Zügle du des Hundes Zähne,
Daß er nicht die Stimm' erhebe,
Wenn der Mann vorübergehet!"
Als er auf den Hof getreten,
Schlug er mit der Peitsch' die Erde,
Aus dem Boden stieg ein Nebel,
In dem Nebel stand ein Männlein,
Löste rasch die Brustbedeckung,
Senkte dann die Deichselstangen.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Lauschte dann mit offnen Ohren,
Ohne daß es jemand merket,
So daß niemand es gewahret,
Höret auf dem Hofe Lieder,
Durch die moos'gen Fugen Worte,
Durch die Wände hört er spielen,
Durch die Bretter hört er singen.
Wirft dann einen Blick nach innen,
Lauert heimlich in die Stube,
Voll von Zaubrern war die Stube,
Angefüllt von lauter Sängern,
An den Wänden waren Spieler,
Seher an der Thüre Mündung,
Kund'ge saßen auf den Bänken,
Böse Zaubrer an dem Ofen,
Sangen lauter Lappenlieder,
Schrillten lauter Hiisi-Weisen.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Sucht sich anders zu gestalten,
Wandelt sich in andre Größe,
Gehet durch die Eck' ins Innre,
Dringt hinein in das Gebäude,
Redet selber solche Worte:
"Schön ist der Gesang, der endet,
Gut ein Lied, das voller Kürze,
Besser ist's die Weisheit sparen,
Als zur Hälfte abzubrechen."
Selbst die Wirthin von Pohjola
Wird beweglich auf dem Boden,

Eilet auf des Bodens Mitte,
Redet selber diese Worte:
"Früher war ein Hund vorhanden,
War ein Welp von Eisenfarbe,
Freund von Fleisch, ein Knochenbeißer,
Schlürfte gern von frischem Blute;
Wer denn bist du von den Männern,
Wer wohl aus der Zahl der Helden,
Daß du in die Stub' gekommen,
In die Wohnung eingedrungen,
Von dem Hunde ungehöret,
Von dem Bläffer nicht gewittert!"
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Bin fürwahr nicht hergekommen
Ohne Kunst und ohne Wissen,
Ohne Macht und ohne Klugheit,
Ohne Zaubermacht vom Vater,
Ohne Vorsicht von den Vorfahrn,
Daß mich deine Hunde fressen,
Mich die Bläffer packen sollten."
"Meine Mutter hat gewaschen
Mich als schwachen, kleinen Knaben
Dreimal in der Nacht des Sommers,
Neunmal in der Nacht des Herbstes,
Daß auf jedem Weg ich kundig,
Voll von Weisheit kräftig singe,
Wie zu Hause kräftig singe,
So auch außerhalb des Hauses."
Selbst der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli,
Fing nun selbst an zu beschwören,
Stimmte an die Zauberlieder,
Feuer sprüht der Saum des Pelzes,
Flammen glänzten in den Augen
Bei dem Sange Lemminkäinen's,
Bei dem Sange, bei dem Zauber.
Sang die allerbesten Sänger
Zu den allerschlechtsten Sängern,
Stopft den Mund ganz voll mit Steinen,
Stapelt Felsen auf die Fläche
Diesen allerbesten Sängern,
Den geschicktesten der Zaubrer.
Bannte drauf die stolzen Männer,
Diesen hierhin, jenen dorthin
Auf die schößlingsarmen Fluren,
Auf die ungepflügten Strecken,
In die Seeen ohne Fische,
Wo die Barsche nimmer weilen,
Nach dem wilden Rutjafalle,
In den flammenreichen Wirbel,
In die schaumbedeckten Flüsse,
Zu des Wasserfalles Steinen,
Um als Feuer dort zu brennen,
Um als Funken dort zu knistern.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Sang die Männer sammt den Schwertern,
Sang die Helden sammt den Waffen,
Sang die Alten, sang die Jungen,
Sang die Mittlern auch in Zauber,
Einen ließ er unbezaubert,
Einen schlechten Heerdenhüter,
Einen Alten ohne Augen.
Naßhut, er, der Heerdenhüter,
Redet selber solche Worte:
"O du muntrer Lemminkäinen,
Hast du Alte, hast du Junge,
Hast die Mittlern festgesungen,
Weshalb willst du mich verschonen?"
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Deshalb hab' ich dich verschonet,
Weil du elend bist zu schauen,
Schändlich ohne meinen Zauber,
Hast du doch in jungen Jahren
Als ein Hirte voller Bosheit
Deiner Mutter Beer' verletzet,
Deine Schwester du geschändet,
Alle Pferde du verdorben,
Alle Füllen abgemattet
Auf den Sümpfen, auf den Feldern,
Auf dem Boden voller Schwankung."
Naßhut, er, der Heerdenhüter,
Ward gar hitzig und verdrießlich,
Schreitet durch die Thür nach außen,
Längs des Hofes zu dem Felde,
Lief zum Fluß des Todtenlandes,
Zu des heil'gen Stromes Wirbeln,
Lauert dort auf Kaukomieli,
Wartet dort auf Lemminkäinen,
Bis er aus dem Nordland wieder
Nach der lieben Heimath kehret.

Dreizehnte Rune.

Sprach der muntre Lemminkäinen
Zu der Alten von Pohjola:
"Gieb, o Alte, nun das Mädchen,
Bring mir deine schöne Tochter,
Mir die Beste aus der Menge,
Aus der Mädchenschaar die Längste!"
Drauf entgegnet Nordlands Wirthin,
Redet selber solche Worte:
"Gebe dir nicht meine Tochter,
Geb' dir nicht das liebe Mädchen,
Nicht die Beste, nicht die Schlechtste,
Nicht die Längste, nicht die Kürzste,
Hast ja längst schon eine Hausfrau,
Heimgeführet eine Wirthin."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"In das Dorf trieb ich Kyllikki
Zu des Dorfes Eingangspforten,
Zu den fremden Einfahrtsthoren;
Will von hier ein bessres Weibchen;
Bringe mir nun deine Tochter,
Aus der Jungfraunschaar die Hübschste,
Aus der Zahl der Schöngelockten!"
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Gebe nimmer meine Tochter
Einem Manne ohne Nutzen,
Einem Helden ohne Frommen;
Bitte dann um meine Tochter,
Wirb' um sie, die Blumenkrone,
Wenn das Elennthier von Hiisi
Von dem Hiisifeld du holest."
Es beschlug nun Lemminkäinen
Seinen Wurfspieß recht behende,
Spannt die Sehne auf den Bogen
Und bereitet seine Pfeile,
Redet selber diese Worte:
"Schon beschlagen ist mein Wurfspieß,
Alle Pfeile in Bereitschaft,
Schon bespannet ist der Bogen,
Habe nun für beide Füße
Nur noch Schneeschuh zu besorgen."
Selbst der muntre Lemminkäinen
Dachte nach und überlegte,
Woher er die Schneeschuh schaffen,
Wie er sie sich machen könnte.
Schreitet zu dem Hofe Kauppi's,
Zu der Schmiede von Lyylikki:
"O du weiser Wuojaländer,
Kauppi, du, der Lappen schönster,
Mache mir zwei hübsche Schneeschuh,
Glätte sie, daß schön sie werden,
Daß das Elennthier des Hiisi
Ich vom Felde Hiisi's fange.
Lyylikki giebt ihm zur Antwort,
Kauppi den Bescheid geschwinde:
"Gehst umsonst, o Lemminkäinen,
Um das Elennthier zu jagen:
Wirst ein Stückchen morschen Holzes
Nur mit großer Sorg' erlangen."
Wenig kümmert's Lemminkäinen,
Redet selber diese Worte:
"Schaffe mir die Schneeschuh fertig,
Mach' daß sie zu Stande kommen,
Gehen will ich und das Elenn
Von dem Felde Hiisi's fangen."
Lyylikki, der Schneeschuhmacher,
Kauppi, Meister dieses Faches,
Schnitzte in dem Herbst die Schneeschuh,
Glättet' sie im Lauf des Winters,
Hobelt einen Tag den Stockschaft,
Macht den Ring am zweiten Tage.
Fertig war der linke Schneeschuh,
Fertig wurde auch der rechte,
Fertig war der Stockschaft worden,
Angefüget schon das Ringlein;
Eine Otter galt der Stockschaft,
Einen Fuchs der Ring des Stockes.
Schmierte dann mit Fett die Schneeschuh,
Mit dem Talg des raschen Rennthiers,
Selber hatt' er den Gedanken
Selber sprach er diese Worte:

"Sollt' in diesen Jünglingsschaaren,
In dem wachsenden Geschlechte
Diese Schneeschuh einer schieben,
Ihren Untersatz bewegen!'
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Dieser lebensfrische Bursche:
"Wohl wird in den Jugendschaaren,
In dem wachsenden Geschlechte
Einer dieser Schneeschuh linken,
Wird den rechten er bewegen."
Band den Köcher auf den Rücken,
Nahm den Bogen auf die Schulter,
Nahm den Stock in seine Hände,
Ging den linken Schneeschuh schieben,
Ging den rechten fortzustoßen,
Redet selber diese Worte:
"Nicht ist in der Welt des Höchsten,
Unter diesem Himmelsbogen,
Hier in diesem Wald zu finden,
Nicht ein Läufer mit vier Füßen,
Den man nicht erreichen sollte,
Nicht gar schön erbeuten könnte
Mit des Kalewsohnes Schneeschuhn
Mit den Schritten Lemminkäinen's."
Hiisi hörte diese Rede,
Juutas hörte diese Worte,
Hiisi machte rasch ein Elenn,
Juutas bracht' hervor ein Rennthier,
Seinen Kopf aus faulem Stamme,
Aus der Weide Aeste Hörner,
Aus des Strandes Schilf die Füße,
Beine aus des Sumpfs Umzäunung,
Aus Staketen seinen Rücken,
Adern aus den dürren Stoppeln,
Augen aus der Pfütze Pflanzen,
Ohren aus des Teiches Blumen,
Seine Haut aus Fichtenrinde
Und das Fleisch aus faulem Holze.
Hiisi lehret so sein Elenn,
Redet zu ihm solche Worte:
"Laufe nun, o Elenn Hiisi's,
Eile rasch, du edler Renner,
Zu der Elennthiere Stätten,
Zu der Lappensöhne Fluren,
Daß der Mann in Schweiß gerathe
Und vor allen Lemminkäinen!"
Darauf lief das Elenn Hiisi's,
Eilt das edle Rennthierjunge
Längs des Nordlands Vorrathskammern,
Längs der Lappensöhne Fluren,
Stürzte um des Hauses Zuber,
Warf vom Feuer ab die Kessel,
Alles Fleisch hinab zur Asche,
Auf den Herd die ganze Suppe.
Es erhob sich starkes Lärmen
Auf der Lappensöhne Fluren,
Lappenhunde thaten bellen,
Lappenkinder thaten weinen,
Lappenweiber mußten lachen,
Andre Leute mußten murren.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Eilte nach dem Elennthiere,
Ueber Sümpfe, über Felder,
Ueber ausgedehnte Fluren,
Feuer sprühte aus den Schneeschuhn,
Rauch erhob sich von dem Stocke,
Nicht zu sehen ist das Elenn,
Nicht zu sehen, nicht zu hören.
Glitt durch Schlösser, glitt durch Aecker,
Glitt durch übersee'sche Länder,
Eilt durch alle Oeden Hiisi's,
Eilt durch alle Fluren Kalma's,
Vor des Todes Rachen selber,
An die Gränz' von Kalma's Hofe,
Auf schon thut der Tod den Rachen,
Kalma senkt sich mit dem Kopfe,
Um den Helden zu erfassen,
Lemminkäinen zu verschlucken,
Konnten ihn nicht recht erreichen,
Konnten ihm zuvor nicht kommen.
Eine Streck' war nicht durcheilet,
Eine Ecke nicht durchforschet
In des Nordens weiten Gränzen,
In der Lappen breitem Lande;

Glitt nun hin nach dieser Strecke,
Diese Ecke zu durchforschen.
Als zum Ende er gelanget,
Hört er einen großen Lärmen
Von des Nordlands weiter Gränze,
Von der Lappensöhne Fluren,
Höret dort die Hunde bellen,
Hört die Lappenkinder weinen,
Hört die Lappenweiber lachen,
Hört die andern Lappen murren.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Macht sich auf um hinzugleiten,
Nach dem Ort, wo Hunde bellen,
Zu der Lappensöhne Fluren.
Sprach als er dorthin gekommen,
Fragt als er daselbst erschienen:
"Weshalb lachen hier die Weiber,
Lachen Weiber, weinen Kinder,
Weshalb jammern hier die Greise,
Bellen hier die dunkeln Hunde?"
"Deshalb lachen hier die Weiber,
Lachen Weiber, weinen Kinder,
Jammern hier die alten Greise,
Bellen hier die dunkeln Hunde:
Hiisi's Elenn kam gelaufen,
Eilend mit dem glatten Hufe,
Stürzte um des Hauses Zuber,
Warf die Kessel von dem Feuer,
Schüttet aus die ganzen Speisen,
Gießet auf den Herd die Suppe."
Stieß der lebensfrohe Bursche,
Selbst der muntre Lemminkäinen
In den Schnee den linken Schneeschuh,
Wie die Natter in die Stoppeln,
Warf er hin des Sumpfes Tanne,
Gleich der Schlange voller Leben,
Selber sprach er bei dem Gleiten,
Also mit dem Stock bewaffnet:
"Möcht' der Lappen Männer jeder
Mir das Elennthier her tragen,
Möcht' der Lappen Weiber jedes
Diesen Kessel mir hier waschen,
Möcht' der Lappenkinder jedes
Späne mir zusammen lesen,
Möcht' der Lappen Kessel jeder
Mir das Elennthier hier kochen!"
Sammelt alle Kraft und dränget,
Schlägt nach hinten, stürzt nach vorne,
Schiebt sich fort zum ersten Male,
Schon entschwindet er den Augen,
Schiebt sich fort zum zweiten Male,
Nicht vermocht' man ihn zu hören,
Bei dem dritten Male stürzt er
Auf des Hiisi-Elenn's Rücken.
Nahm dann einen Pfahl von Ahorn,
Schabet sich ein Band von Birken,
Womit er das Elenn fesselt,
In die Eichenhürde bringet:
"Hier verbleibe, Hiisi's Elenn,
Hüpfe hier, o wilder Renner."
Streichelt dann des Elenns Rücken,
Klopfet es auf seinen Nacken;
"Möchte ich anjetzo weilen,
Möchte ich nun ruhen können
An des jungen Mädchens Seite,
Bei dem Hühnchen, das nun wächset."
Zornig wurde Hiisi's Elenn,
Wild begann es auszuschlagen,
Selber sprach es diese Worte:
"Lempo mag an dich gerathen,
Willst du bei der Jungfrau schlafen,
Willst du mit dem Mädchen leben."
Stemmt sich mit den Füßen, dränget
Und zerreißt das Band von Birken,
Bricht den Ahornpfahl in Stücke,
Wirft die Eichenhürde nieder,
Fängt dann an davon zu schreiten
Und beginnt davon zu eilen
Ueber Sümpfe, über Felder,
Ueber Berge voller Strauchwerk,
Daß das Aug' es nicht erblicket,
Nicht das Ohr das Elenn höret.
Darauf ward der muntre Bursche
Gar verdrießlich und voll Aerger,

Ward voll Aerger und gar unwirsch,
Gleitet nach dem Elennthiere,
Giebt nun einen Stoß dem Fuße,
An dem Loch zerbricht der Schneeschuh,
Sinket ganz und gar zusammen,
Biegt sich an der Unterlage,
Am Beschlage bricht sein Wurfspieß,
An der Spitze bricht sein Stützstock,
Selber eilt des Hiisi Elenn,
Daß selbst nicht der Kopf zu sehen.
Darauf schaute Lemminkäinen
Kopfgesenket, schlechtgelaunet,
Nach und nach auf seine Sachen,
Redet selber diese Worte:
'Magst du nie in deinem Leben,
Du, ein anderer der Männer,
Trotzvoll in den Wald gerathen,
Hiisi's Elenn dort zu jagen,
Wie ich Aermster hingegangen
Dort die Schneeschuh ganz verdorben,
Meinen Stock zerbrochen habe,
Meinen Wurfspieß ganz verbogen."

Vierzehnte Rune.

Lemminkäinen voller Frohsinn
Dachte nach und überlegte,
Welchen Weg er einzuschlagen,
Welche Bahn zu gehen hätte:
Sollt' er Hiisi's Elenn lassen,
Selber heim nach Hause kehren,
Oder noch einmal versuchen,
Nochmals nach dem Elenn jagen
Zu der Waldfrau rechter Wonne,
Zu der Hainesjungfrau Freude.
Redet selber diese Worte,
Ließ auf solche Art sich hören:
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Lieber Vater in dem Himmel,
Mache mir zurecht die Schneeschuh
Und verleihe ihnen Schnelle,
Daß ich damit gleiten könne
Ueber Sümpfe, über Länder,
Grade nach dem Lande Hiisi's
Durch des Nordlands weite Flächen,
Zu des Hiisi-Elenns Pfaden,
Zu des wilden Rennthiers Tritten."
"Von den Männern geh' zum Walde,
Von den Helden ich zur Arbeit
Auf dem Wege Tapiola's
Längs des Hauses von Tapio;
Grüß' euch Berge, grüß' euch Höhen,
Grüß euch, schöne Fichtenwälder,
Grüß' euch, weiße Espenhaine,
Grüß' auch die, die euch begrüßen!
"Wald sei günstig, gütig, Oede,
Gnädig, Tapio, beständig;
Laß den Mann nun zu den Hügeln,
Zu der Sumpfes Höhen schreiten,
Wo die Beute zu erhaschen,
Wo man zu dem Lohn gelanget!
"Nyyrikki, o Sohn Tapio's,
Reiner Mann mit rother Mütze!
Mache Kerben längs des Weges,
Wegezeichen an dem Berge,
Daß ich Dummer richtig gehe,
Wildfremd hier die Wege finde,
Während ich die Beute suche,
Um die Gabe mich bemühe."
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Hehre Mutter, schöngestaltet!
Laß dein Gold nun vorwärts wandern,
Laß das Silber sich bewegen
Vor dem Manne, der da suchet,
Auf den Schritten bei dem Spüren."
"Hol' hervor die goldnen Schlüssel
Von den Ringe an dem Schenkel,
Oeffne Tapio's Vorrathskammer,
Und beweg' die Burg der Waldes,
Während ich auf Beute laure,
Ich den Jagdgewinn hier suche!"
"Willst du's selber nicht verrichten,
O, so schicke deine Mägde,
Sende deine Dienerinnen
Und befiehl es deinen Leuten!
Wirst mir nimmer Wirthin scheinen,
Hast du in dem Dienst nicht Mägde,
Hast du nicht ein Hundert Mägde,
Tausend, die dein Wort erfüllen,
Um die Heerde ganz zu hüten
Und das Wild mit Sorg' zu pflegen."
"Schlankgewachsne Waldesjungfrau,
Honigmund'ge Tapiotochter!
Blase auf der Honigflöte,
Pfeife auf der süßen Pfeife
Vor der gnäd'gen Wirthin Ohren,
Vor der holden Waldeswirthin,
Daß sie bald die Töne höre,
Von dem Schlafe sich erhebe;
Da sie ganz und gar nicht höret,
Von dem Schlafe nicht erwachet,
Bitte ich gar unabläßlich
Und beweg' die goldne Zunge!"
Lemminkäinen voller Frohsinn
Fleht beständig auf dem Wege,

Eilt durch Sümpfe, eilt durch Felder,
Eilt durch überwilde Wälder
Zu dem Kohlenberg des Höchsten,
Hin zu Hiisi's Gluthgefilden.

Gleitet einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kommt er zu dem großen Berge,
Steigt er auf den großen Felsen,
Wendet seinen Blick nach Nordwest,
Durch die Sümpfe hin nach Norden;
Es erscheinen Tapio's Höfe,
Golden strahlen alle Thüren
Durch die Sümpfe her von Norden,
Durch das Buschwerk an dem Berge.

Lemminkäinen voller Frohsinn
Eilt sogleich nun von der Stelle,
Nahet nach und nach dem Orte,
Naht den Fenstern von Tapio;
Macht verborgen sich ans Lauern,
Kauernd an dem sechsten Fenster,
Geberinnen saßen drinnen,
Ausgestreckt des Waldes Mütter,
Alle in der Werktagskleidung,
In den starkbeschmutzten Lumpen.'

Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Weshalb sitzst du, Waldeswirthin,
In der schlichten Werktagskleidung,
Wälzst du dich in Arbeitslumpen,
Bist gar schmutzig anzuschauen,
Von Gestalt gar wunderseltsam,
Bist gar unschön anzublicken
Mit dem überplumpen Leibe?"

"Als ich sonst im Walde weilte,
Waren drei der Burge dorten,
Eine hölzern, eine beinern,
Steinern war der Burge dritte,
Sechs der schönsten, goldnen Fenster
Waren dort an allen Wänden,
Blickte rasch durch sie nach innen
Während an der Wand ich hockte,
Sah des Tapiohofes Wirthen,
Sah des Tapiohofes Wirthin,
Tellerwo, die Tapiojungfrau,
Mit den andern Tapioleuten
Sämmtlich in dem Golde rauschen,
In dem Silber sich bewegen;
Selbst des Waldes schöne Wirthin,
Sie, die wonnevolle Wirthin,
Hatt' am Arme goldne Spangen,
Goldne Ringen an den Fingern,
Ihren Kopf in goldnem Schmucke,
Hatt' ihr Haar in goldner Binde,
Goldne Ringe an den Ohren,
Schöne Perlen an dem Halse."

"Holde Wirthin in dem Walde,
Honigmutter von Metsola,
Fort wirf du die schlechten Strohschuh,
Fort die Schuh von Birkenrinde
Ziehe aus die schlechten Lumpen,
Ab das Hemd der Arbeitstage,
Ziehe an die Wonnekleidung,
Thue an das Hemd des Festes,
Während ich im Walde weile,
Dorten meine Beute suche!
Habe große Langeweile,
Bin gewiß gar sehr verdrießlich,
Ganz umsonst hieselbst zu weilen
Ohne Fang zu allen Zeiten,
Wenn nicht du ihn mir gewährest,
Daß ich selten mich erhole,
Lang ist freudenleer der Abend,
Lang der Tag stets ohne Beute."

"Dunkelbärt'ger Greis des Waldes
Mit dem Strauchhut, mit dem Moospelz!
Kleid' die Wälder nun in Leinwand,
In Gewänder du die Haine,
Gieb den Espen warme Hüllen,
Gieb den Erlen weiche Kleider,
Leih den Tannen schönes Silber,
Schmück mit Gold die schlanken Föhren,
Tannen mit dem Kupfergürtel,
Fichten mit dem Silbergurte,
Birken mit den goldnen Blumen,
Ihren Stamm mit goldnem Rauschwerk,

Mach es wie in frühern Zeiten,
Als die Tage besser waren,
Als dem Monde gleich die Föhren,
Sonnengleich die Tannen strahlten,
Honigduft den Wald durchströmte,
In dem blauen Haine weilte,
Würze an den Flurenrändern,
Oel an Sumpfes Rändern strömte!"
"Waldes Tochter, holde Jungfrau,
Tuulikki, Tapio's Tochter!
Treib das Wild her zu den Rändern,
Zu den weitgedehnten Fluren;
Ist es nicht bereit zum Laufen,
Oder faul dahin zu eilen;
O, so nimm vom Busch die Gerte,
Eine Birke aus dem Thale,
Auf die Hüften sie zu schwingen,
An die Seiten sie zu schlagen,
Treibe eilends sie zur Stelle,
Voller Schnelligkeit die Beute
Vor dem Manne, der da suchet,
Auf des Jägers fleiß'gen Schritten."
"Kommt das Wildpret auf den Fußsteig,
Laß' es auf dem Fußsteig laufen,
Halte vor die beiden Hände,
Hüte es von beiden Seiten,
Daß das Wildpret nicht entrinne,
Nach der Seite nicht entweiche,
Sollte es davon sich machen,
Nach der Seite hin entweichen,
Führ' es an dem Ohr zum Wege,
An dem Horne auf den Fußsteig!"
"Lieget Reisig auf dem Wege,
Stoß ihn fort zum Weges Rande,
Liegen Bäume auf der Erde,
O, so brich sie rasch in Stücke!"
Sollt' ein Zaun dazwischen kommen,
Stoß ihn um in schiefer Richtung
Zwischen fünf der Bindegerten,
Zwischen sieben Zaunstaketen!"
"Kommt ein Fluß nun auf dem Wege,
Kommt ein Bächlein auf dem Pfade,
Mach aus Seide eine Brücke,
Einen Steig aus rothem Tuche,
Schaffe rasch sie durch die Enge,
Führe rasch sie durch das Wasser,
Durch den Fluß des weiten Nordlands,
Durch den Schaum des Wasserfalles!"
"Du, der Wirth vom Hof Tapio's,
Wirthin von dem Hof Tapio's,
Dunkelbärt'ger Greis der Waldes,
Goldner König in dem Walde,
Mimerkki, des Waldes Wirthin,
Gabenmutter in dem Walde,
Alte in dem blauen Anzug,
Rothbestrumpfte Sumpfeswirthin!
Komme nun das Gold zu tauschen,
Komm das Silber umzuwechseln,
Gold hab' ich von Mondes Alter,
Silber von der Sonne Alter,
Aus dem Kriege ist's gewonnen,
In der Schlacht mit Müh' errungen,
Nützet ab im Beutel liegend,
Schwindet hin im Zundersacke,
Wird das Gold nicht ausgetauschet,
Wird das Silber nicht verwechselt!"
War der muntre Lemminkäinen
Nun gar lange hingeglitten,
Sang am Waldesende Lieder,
In dem Innern dreier Haine,
Macht geneigt des Waldes Wirthin,
Selber auch des Waldes Wirthen,
Günstig sich die Jungfraun alle,
Stimmt für sich die Tapiotöchter.
Scheuchen auf und treiben weiter
Hiisi's Elenn aus dem Dickicht,
Jenseits von dem Tapioberge,
An dem Saum von Hiisi's Schlosse
Zu dem Manne, der da suchet,
Daß die Beute er erreichte.
Ließ der muntre Lemminkäinen
Selber seinen Fangstrick fallen
Auf des Hiisi-Elenn's Schultern,
Auf den Hals des großen Füllens,

Daß es nicht mit Füßen schlage,
Wenn den Rücken er ihm streichelt.
Lemminkäinen voller Frohsinn
Redet selber diese Worte:
"Herr des Waldes, Wirth des Landes,
Schönes Wesen auf den Fluren,
Mielikki, des Waldes Mutter,
Gabenmutter in dem Walde!
Komm herbei das Gold zu nehmen,
Komm das Silber auszuwählen,
Lege auf die Erd' dein Leintuch,
Breite aus dein feines Tüchlein,
Unter diesem hellen Golde,
Unter diesem schönen Silber,
Daß es nicht zur Erde falle,
Nicht im Schmutz verstreuet werde!"
Darauf ging er nach dem Nordland,
Sprach als er dorthin gekommen:
"Hab' das Hiisi-Elenn endlich
Von dem Hiisifeld gefangen,
Gieb, o Alte, deine Tochter,
Gieb die Jungfrau mir zur Gattin!"
Louhi, Nordlands alte Wirthin,
Gab zur Antwort solche Worte:
"Dann erst geb' ich meine Tochter,
Dir zur Gattin dann die Jungfrau,
Wenn du Zügel hast dem Rosse,
Angelegt dem rothen Renner,
Hiisi's schaumbedecktem Füllen
Auf des Hiisifeldes Gränzen."
Nahm der muntre Lemminkäinen
Seine schönen goldnen Zügel,
Nahm die Halfter, die aus Silber,
Gehet hin das Roß zu suchen,
Aufzuspüren das Bemähnte
Von des Hiisifeldes Gränzen.
Schreitet hastig fort des Weges,
Geht behende von der Stelle
Zu den grünen Ackerfluren,
Zu des heil'gen Feldes Gränzen,
Suchet dorten nach dem Rosse,
Suchet nach dem Starkbemähnten,
Hat im Gurt des Rosses Zügel,
Auf der Schulter seine Riemen.
Suchte einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Stieg er hin zum großen Berge,
Klettert auf des Steines Rücken,
Wirft die Blicke hin nach Osten,
Wendet seinen Kopf zur Sonne,
Sieht das Roß dort auf der Heide,
In den Föhren das Bemähnte,
Feuer sprühet aus den Haaren,
Rauch erhebt sich von den Mähnen.
Also redet Lemminkäinen:
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Ukko, der die Wolken lenket,
Der die Lämmerwolken leitet!
Oeffne du des Himmels Wölbung,
Du die ganze Luft wie Fenster,
Lasse Eisenhagel fallen,
Lasse Eisesklumpen regnen
Auf des guten Rosses Mähnen,
Auf des Hiisi-Weißstirns Rücken!"
Ukko, er, der Schöpfer oben,
Er, der auf der Wolke wohnet,
Riß die Luft nun von einander,
Brach entzwei des Himmels Wölbung,
Regnet Reif und Eisesschollen,
Regnet Schlossen, die von Eisen,
Kleiner als der Kopf des Rosses,
Größer als der Kopf des Menschen,
Auf des guten Rosses Mähnen,
Auf des Hiisi-Weißstirns Rücken.
Ging der muntre Lemminkäinen
In die Nähe um zu sehen
Und genau es zu betrachten,
Sprach dann selber diese Worte:
"Gutes Roß des Hiisilandes,
Schäumend Pferd des großen Berges,
Bringe deine goldne Schnauze,
Stecke nun dein Haupt von Silber
In die schönen goldnen Ringe,
In die silberreichen Zügel!

Werde nimmer schlimm dich halten,
Nicht zu scharf dich vorwärts treiben
Auf des Weges kleiner Strecke,
Auf der Bahn von kurzer Dauer
Zu des Nordlands hohen Stuben,
Zu der bösen Schwiegermutter,
Werd' dich nicht mit Riemen streichen,
Mit der Gerte dich nicht führen,
Werde dich mit Seide streichen,
Mit der Decke Kante führen."
Hiisi's Roß, das rothbehaarte,
Hiisi's schaumbedecktes Füllen
Steckte seine goldne Schnauze,
Steckt' sein Haupt von schönem Silber
In die schönen goldnen Ringe,
In die silberreichen Riemen.
Also zäumte Lemminkäinen
Endlich nun das Roß des Hiisi,
That die Zügel an die Schnauze,
An das Silberhaupt die Halfter,
Setzt sich auf der Rosses Rücken,
Auf das Kreuz von Hiisi's Weißstirn.
Schlägt das Roß mit seiner Peitsche,
Schwinget rasch die Weidengerte,
Eilet eine Strecke Weges,
Wiegt sich auf des Landes Höhen,
Zu den Bergen hin nach Norden,
Zu des Schneegebirges Hügeln,
Kommt dann zu des Nordlands Stuben,
Tritt dort aus dem Hof ins Zimmer,
Sprach als er dort angekommen,
Als zum Nordland er gelanget:
"Hab' das große Roß gezäumet,
Hiisi's Füllen schon geschirret
Von den grünen Ackerfluren,
Von des heil'gen Feldes Gränzen,
Hab' das Hiisi-Elenn dorten
Auf dem Hiisifeld gefangen;
Gieb, o Alte, deine Tochter,
Gieb die Jungfrau mir zur Gattin!"
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Redet selber diese Worte:
"Dann erst geb' ich meine Tochter,
Geb' ich dir zur Braut die Jungfrau,
Wenn den Schwan im Fluß du schießest,
In dem Strom den starken Vogel,
In des Tuoni schwarzem Flusse,
In des heil'gen Stromes Wirbeln,
Darfst es einmal nur versuchen,
Einen Pfeil darfst du nur senden."
Selbst der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli,
Ging den Schwan nun aufzusuchen,
Ging den Langhals zu entdecken
In dem schwarzen Flusse Tuoni's,
In dem untern Raum Manala's.
Machte sich nun rasch von dannen,
Eilte fort mit schnellen Schritten,
Hin zum Fluß des Todtenlandes,
Zu des heil'gen Stromes Wirbeln,
Mit dem Bogen auf der Schulter,
Mit dem Köcher auf dem Rücken.
Naßhut, jener Heerdenhüter,
Nordlands Greis mit blinden Augen,
Stand dort an dem Fluß Tuonela's,
An des heil'gen Stromes Wirbeln;
Schauet um sich in die Runde,
Ob nicht Lemminkäinen käme.
Dann an einem Tage endlich
Sah den muntern Lemminkäinen
Er herbei und näher schreiten
Zu dem Flusse von Tuonela,
An den Rand des Wasserfalles,
Zu des heil'gen Stromes Wirbeln.
Sendet rohrgleich aus dem Meere,
Aus dem Wogen eine Schlange,
Stößt sie durch das Herz des Mannes,
Durch die Leber Lemminkäinen's,
Durch die linke Achselhöhle
Hin zum rechten Schulterblatte.
Fühlt der muntre Lemminkäinen
Schon gar heftig sich getroffen,
Redet selber solche Worte:
"Schlimm hab' ich daran gehandelt,

Daß ich nicht verstand zu fragen
Von der Mutter, meiner Alten,
Nicht noch zwei so kleine Worte,
Wenn es hoch kommt drei der Worte,
Wie zu sein und wie zu leben
In den Tagen voller Unheil:
Kenne nicht der Schlange Schmerzen,
Nicht des Wasserrohres Qualen."
"Mutter, die du mich getragen,
Die mit Mühsal mich erzogen!
Mögst du wissen und erfahren,
Wo dein Sohn, der Arme, weilet,
Kämest dann herbeigeeilet,
Kämst um rascher mir zu helfen,
Um den Armen zu befreien
Von dem Tod an dieser Stelle,
So als Jüngling einzuschlafen,
Lebensfrisch noch fortzugehen."
Nordlands Greis mit blinden Augen,
Naßhut, dieser Heerdenhüter,
Stürzt den muntern Lemminkäinen,
Senket ihn, den Sohn Kalewa's,
In den schwarzen Fluß Tuonela's,
In den allerschlimmsten Strudel,
Lemminkäinen voller Frohsinn
Fällt mit Lärmen durch die Strömung,
Rauschend mit dem Wasserfalle
In des Todtenlandes Räume.
Tuoni's blutbefleckter Knabe
Haut den Mann mit seinem Schwerte,
Schlägt drauf los mit scharfer Klinge,
Hauet einmal, daß es funkelt,
Schlägt den Mann in fünf der Stücke,
Schlägt den Leib in acht der Theile,
Wirft sie in den Fluß Tuonela's
In die untre Fluth Manala's:
"Strecke dich nun ewig dorten,
Mit dem Bogen, mit den Pfeilen,
Schieße Schwäne in dem Flusse,
Wasservögel in den Fluthen."
Also endet Lemminkäinen,
Starb der unverdrossne Freier
In dem schwarzen Strome Tuoni's,
In der Niederung Manala's.

Fünfzehnte Rune.

Lemminkäinen's alte Mutter
Dachte stets in ihrem Hause:
"Wohin ist wohl Lemminkäinen,
Wo mein Kauko hingerathen?
Höre nicht, daß er gekommen
Schon zurück von seiner Reise."
Ach, nicht wußt's die arme Mutter,
Nicht die mühvoll ihn getragen,
Wo ihr Fleisch sich nun bewegte,
Wo ihr eigen Blut sich regte,
Ob er nach dem Fichtenberge,
Nach dem Heideland gegangen,
Oder auf des Meeres Rücken,
Auf die schaumbedeckten Fluthen,
Oder in das Kriegsgetümmel,
In die grausenhaften Schlachten,
Blutbefleckt bis an die Weichen,
Rothgefärbt bis zu den Knieen.
Kyllikki, die schöne Hausfrau,
Blickt sich um nach allen Seiten,
In dem Hause Lemminkäinen's,
In dem Hofe Kaukomieli's,
Schaut am Abend nach der Bürste,
Blicket Morgens auf dieselbe,
Da geschah's an einem Tage,
Um die Zeit der Morgenstunde,
Daß das Blut aus seiner Bürste,
Roth es von den Borsten tropfte.
Kyllikki, die schöne Hausfrau,
Redet Worte solcher Weise:
"Mir ist nun mein Mann geschwunden,
Mir mein Kauko nun verloren
Auf den unbewohnten Stegen,
Auf den unbekannten Wegen,
Blut entströmet schon der Bürste,
Rothe Tropfen ihren Borsten."
Lemminkäinen's Mutter selber
Schaute hin auf seine Bürste,
Fing dann selber an zu weinen:
"Weh mir Armen ob des Lebens,
Ob des Daseins mir Unsel'gen,
Schon ist mir mein liebes Söhnchen,
Schon das Kind der Unglücksvollen
In gar schlechte Tag' gekommen,
Unheil hat den armen Knaben,
Schaden Kauko nun betroffen,
Blutig strömt es aus der Bürste,
Rothe Tropfen aus der Borsten."
Rafft den Saum mit ihren Händen,
Mit den Armen ihre Kleidung,
Läuft geschwinde auf dem Wege,
Eilt und läuft mit allen Kräften,
Berge bebten bei dem Gange,
Thäler stiegen, Höhen sanken,
Hohe Länder wurden niedrig,
Tiefen stiegen in die Höhe.
Kam nun zu des Nordlands Stuben
Fragt' und fragte nach dem Sohne,
Fragt und redet solche Worte:
"O du Wirthin von Pohjola,
Wo hast du den Lemminkäinen,
Meinen Sohn du hingesendet?"
Louhi, Nordlands alte Wirthin,
Gab zur Antwort solche Worte:
"Weiß von deinem Sohne gar nicht,
Wo derselbe hingerathen;
Spannt' den Hengst an seinen Schlitten,
Gab ein Roß ihm voller Feuer,
Ist ertrunken in der Wuhne,
In des Meeres Eis erstarret,
Oder in des Wolfes Rachen,
In des Bären Schlund gerathen."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Sprichst gewiß nur lauter Lügen,
Mein Geschlecht verzehrt der Wolf nicht
Nicht der Bär den Lemminkäinen,
Mit dem Finger wirft er Wölfe,
Mit den Händen Bären nieder;
Wirst du mir nicht wahrhaft sagen,
Wohin du gesandt denselben,

Stürme ich des Dörrhaus Thüren,
Sprenge ich der Mühle Angeln."
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Hab' den Mann gar wohl gespeiset,
Hab' zu trinken ihm gegeben,
Hab' ihn ganz und gar gesättigt,
An des Bootes End' gesetzet,
Um die Strömung zu durchschiffen,
Kann es aber nimmer wissen,
Wo der Arme hingerathen,
In den Schaum des Wasserfalles,
In des Strudels heft'ge Wirbel."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Sprichst gewiß nur lauter Lügen,
Sage nun genau die Wahrheit,
Mach ein Ende deinen Lügen,
Wohin thatst du Lemminkäinen,
Stürztest du den Kalewhelden,
Oder Untergang soll kommen
Tod gewißlich dich erreichen."
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Wahrheit sprech' ich nun gewißlich,
Schickte ihn die Elennthiere,
Sie, die stolzen mir zu fangen,
Große Hengste mir zu zügeln,
Füllen in's Geschirr zu zwingen,
Schickte um den Schwan zu suchen,
Mir den Vogel einzufangen,
Kann es aber nimmer wissen,
Ob in Unglück er gerathen
Und wodurch er aufgehalten,
Hörte nicht daß er gekommen,
Um die Braut hier anzuhalten,
Um die Tochter nun zu freien."
Den Verschwundnen sucht die Mutter,
Banget um den Fortgerathnen,
Eilt durch Sümpfe gleich dem Wolfe,
Geht durch Wälder gleich dem Bären,
Schwimmt der Otter gleich durch Wasser,
Eilt durch Felder gleich dem Eber,
Wie der Igel durch die Landzung',
Wie der Has' an Seees Ufern;
Warf die Steine auf die Seite,
Stürzt die Stämme schräge nieder,
Kehrt die Reiser fort vom Wege,
Stößt die Zweige an die Brücken.
Suchte lange den Verschwundnen,
Sucht ihn ohne ihn zu finden,
Frägt die Bäume nach dem Sohne,
Forscht nach dem verlornen Kinde,
Und es sprach der Baum, die Tanne,
Antwort gab gescheut die Eiche:
"Sorge trag' ich um mich selber,
Kann für deinen Sohn nicht sorgen,
Da ein hartes Loos ich habe
Und in Unglück bin gesetzet,
Daß in Keile ich zerschnitten,
Daß in Scheite ich zerschlagen,
Daß als Brennholz ich verzehret,
Ich gefällt beim Schwenden werde."
Suchte lange den Verschwundnen,
Sucht ihn ohne ihn zu finden;
Wege kommen ihr entgegen,
Diese frägt sie nun mit Flehen:
"Wege, ihr, die Gott geschaffen,
Habt ihr meinen Sohn gesehen,
Nicht gesehn den goldnen Apfel,
Dieß mein liebes Silberstöcklein?"
Klüglich gaben sie zur Antwort,
Sprachen so zu ihr die Wege:
"Tragen Sorgen um uns selber,
Ohne Sorge für dein Söhnlein,
Da ein hartes Loos wir haben,
Wir in Unglück sind gesetzet,
Daß von Hunden wir durchlaufen,
Daß von Rädern wir befahren,
Daß von Schuhen wir getreten
Und gedrückt vom Absatz werden."
Suchte lange den Verschwundnen,
Sucht ihn ohne ihn zu finden;
Kommt der Mond desselben Weges,
Also flehet sie zum Monde:
"Goldner Mond, den Gott geschaffen,
Hast du meinen Sohn gesehen,

Nicht gesehn den goldnen Apfel,
Dieß mein liebes Silberstöcklein?"
Und der Mond, den Gott geschaffen,
Gab gar klüglich diese Antwort:
"Trage Sorge um mich selber,
Kann für deinen Sohn nicht sorgen,
Da ein hartes Loos ich habe
Und in Unglück bin gesetzet,
Einsam in der Nacht zu wandern,
Bei dem härtsten Frost zu leuchten,
In dem Winter streng zu wachen,
In dem Sommer zu verkommen."
Suchte lange den Verschwundnen,
Sucht ihn ohne ihn zu finden,
Kommt die Sonne ihr entgegen,
Also flehte sie zur Sonne:
"Sonne, du von Gott geschaffne,
Hast du meinen Sohn gesehen,
Nicht gesehn den goldnen Apfel,
Dieß mein liebes Silberstöcklein?"
Wissen mußt' es schon die Sonne,
Also gab sie ihr zur Antwort:
"Schon verkommen ist dein Söhnlein,
Schon gestorben er, der Aermste,
In dem schwarzen Flusse Tuoni's,
In dem Wasser von Manala,
In den Wasserfall gestürzet,
In den Wirbel hingesunken
Zu der Gränze von Tuonela,
Zu den Thälern von Manala."
Lemminkäinen's Mutter selber
Mußte nun gar heftig weinen,
Gehet zu des Schmiedes Esse:
"Ilmarinen du, der Schmieder,
Schmiedetst früher, schmiedetst gestern,
Schmiede auch am heut'gen Tage
Eine Hark' mit Schaft von Kupfer
Und mit Zähnen starken Eisens,
Hundert Klafter lang die Zähne,
Fünf der Klafter lang am Schafte."
Selbst der Schmieder Ilmarinen,
Er, der ew'ge Schmiedekünstler,
Macht den Kupferschaft der Harke,
Macht sodann die Eisenzähne,
Hundert Klafter lang die Zähne,
Giebt dem Schafte fünf der Klafter.
Selbst die Mutter Lemminkäinen's
Nimmt die Harke starken Eisens,
Fliegt zum Flusse von Tuonela,
Betet also zu der Sonne:
"Sonne, du von Gott geschaffne,
Die den Schöpfer überstrahlet,
Leucht' ein Weilchen voller Hitze,
Schein' ein Weilchen, daß man schwitze,
Scheine drittens voller Schärfe,
Schläfre ein die bösen Leute,
Mache matt das Volk Manala's
Und ermüd' das Reich Tuoni's.
Die von Gott geschaffne Sonne,
Sie, das liebe Kind des Schöpfers,
Flieget zu der Birke Höhlung,
Senkt sich auf der Erle Krümmung,
Scheint ein Weilchen voller Hitze,
Scheint ein zweites, daß man schwitzet,
Scheinet drittens voller Schärfe,
Schläfert ein die böse Menge,
Machet matt das Volk Manala's,
Junge Männer mit den Schwertern,
Alte Männer an den Stäben
Und die Mittleren am Speere,
Schwebend fliegt sie drauf von dannen,
Fliegt hinauf zum ebnen Himmel
An die längstgewohnte Stelle,
An die alte Stätte wieder.
Lemminkäinen's Mutter nimmt nun
Ihre Harke starken Eisens,
Harkt und sucht nach ihrem Sohne
In dem Wasserfall voll Brausen,
In der Strömung voller Lärmen,
Harkte, ohne ihn zu finden.
Sie begiebt sich darauf tiefer,
Steigt hinab in das Gewässer,
Bis zum Strumpfband in die Fluthen,
Bis zum Gürtel in die Wogen.

Harkte da nach ihrem Sohne
Durch des Tuoniflusses Länge,
Harkte drauf dem Strom entgegen,
Harkte einmal, dann das zweite,
Fischte auf das Hemd des Sohnes,
Fischt' es auf mit trübem Sinne,
Harkte noch zum zweiten Male,
Fing die Strümpfe sammt dem Hute,
Fing die Strümpfe gar bekümmert,
Fing den Hut voll Gram im Herzen.
Schreitet darauf immer tiefer
In die Tiefen von Manala,
Zieht die Harke nach der Länge,
Zieht sie darauf in die Quere,
Zieht sie drittens schräg durch's Wasser,
Endlich bei dem dritten Male
Haftet eine große Garbe
In der Harke starkem Eisen.
War jedoch nicht eine Garbe,
War der muntre Lemmenkäinen,
Selbst der schöne Kaukomieli,
Festgeblieben in den Zähnen
Mit dem Finger ohne Namen
Mit des linken Fußes Zehe.
Es erhob sich Lemminkäinen,
Er, der muntre Sohn Kalewa's,
In der kupferreichen Harke
Auf des Meeres klarem Rücken;
Doch es fehlten manche Stücke,
Eine Hand, des Kopfes Hälfte,
Manche andre kleine Theile
Und zumal fehlt ihm das Leben.
Da nun dachte nach die Mutter,
Weinend sprach sie diese Worte:
"Soll hieraus ein Mann noch werden,
Soll ein neuer Held entstehen!"
Hört ein Rabe diese Worte,
Giebt ihr Antwort solcher Weise:
"Ist kein Mann im Hingeschwundnen,
Nicht in dem Gekommnen einer,
Schnäpel fraßen längst die Augen,
Hechte spalteten die Schultern;
Wirf den Mann nur in die Fluthen,
In die Strömung von Tuonela,
Daß zur Robbe er dort werde,
Er zum Wallfisch dort gedeihe."
Doch die Mutter Lemminkäinen's
Wirft den Sohn nicht in das Wasser,
Ziehet noch mit frischem Muthe
Durch das Wasser ihre Harke
Nach der Läng' des Tuoniflusses,
Nach der Länge, nach der Breite,
Fängt die Hand, des Kopfes Hälfte,
Fängt des Rückenknochens Hälfte,
Fängt des Hüftbeins eine Seite,
Viele andre kleine Stücke,
Setzt daraus den Sohn zusammen,
Ihn, den muntern Lemminkäinen.
Füget Fleisch dann zu dem Fleische,
Paßt die Knochen an einander,
Bindet ein Glied an das andre,
Drückt die Adern fest zusammen.
Selber bindet sie die Adern,
Knüpft die Enden aller Adern,
Zählt die Fäden aller Adern,
Redet dabei solche Worte:
"Schlankgewachsne Aderjungfrau,
Suonetar, der Adern Gottheit,
Schöne Spinnerin der Adern,
Mit dem schlanken Spindelholze,
Mit dem kupferreichen Wertel,
Mit dem eisenreichen Rade;
Komm herbei, du bist von Nöthen,
Komm herbei, du wirst gerufen,
In dem Arm das Aderbündel,
Auf dem Schooß das Häutebündel,
Um die Adern fest zu binden,
Ihre Enden fest zu knüpfen
Bei den Wunden, die noch offen
Bei den aufgeriss'nen Löchern!"
"Sollte das genug nicht scheinen,
Giebt es oben in den Lüften
In dem Kupferboot ein Mädchen,
In dem rothgestrichnen Nachen;

Komm, o Jungfrau, aus den Lüften,
Mädchen von des Himmels Nabel,
Rudre durch die Adern, Mädchen,
Fahre heftig durch die Glieder,
Rudre durch der Knochen Höhlung
Mitten durch der Glieder Spalten!"
"Leg die Adern an die Stelle,
Bringe sie in ihre Lage,
Stopfe du die großen Adern,
Bring die Pulse an einander,
Dann vereinige die Sehnen
Und der kleinen Adern Enden!"
"Nimm dir eine weiche Nadel,
Einen Seidenfaden drinnen,
Nähe mit der weichen Nadel,
Stopfe mit der Zinnesnadel,
Knüpf die Spitzen von den Adern
Bind sie mit dem Seidenfaden!"
"Sollte das genug nicht scheinen,
Selbst, o Gott, du Offenkund'ger,
Schirre deine raschen Füllen,
Rüste deine starken Renner,
Fahre her im bunten Schlitten
Durch die Knochen, durch die Glieder,
Durch das Fleisch, das sich beweget,
Fahre rauschend durch die Adern,
Bind das Fleisch fest an die Knochen,
Bind die Adern an die Adern,
Senke Silber in die Fugen,
Gold du in die Aderspalten!"
"Wo die Haut entzweigegangen,
Dort laß neue Haut entstehen,
Wo die Adern durchgerissen,
Binde du sie fest zusammen,
Wo das Blut davongeflossen,
Dort laß neues Blut du fließen,
Wo die Knochen sich zerschlagen,
Dort laß neue Knochen wachsen,
Wo das Fleisch sich abgelöset,
Binde fest das Fleisch zusammen,
Banne es an seine Stelle,
Setze es in seine Lage,
Bein an Bein und Fleisch zum Fleische,
Füge Glieder an die Glieder!"
Lemminkäinen's Mutter brachte
So den Mann, den starken Helden,
Wiederum zu früherm Leben,
Wieder zur Gestalt von früher.
Festgeschlossen war'n die Adern,
Festgeknüpfet ihre Enden,
Doch der Mann konnt' noch nicht sprechen,
Reden konnte nicht ihr Söhnlein.
Redet Worte solcher Weise,
Ließ sich selber also hören:
"Woher Salbe nun erhalten,
Woher Honigtropfen holen,
Damit ich den Schwachen schmiere,
Ihn, den Schlechtgefahrnen, heile,
Daß der Mann zum Sprechen komme,
Seinen Mund zu Liedern öffne?"
"Bienchen, du, o Honigvöglein,
König du der Waldesblumen,
Gehe nun und hole Honig,
Schaff' den süßen Seim zur Stelle
Aus Metsola voller Anmuth,
Aus dem klugen Tapiola,
Von dem Kelche mancher Blume,
Aus der Faser manches Grases,
Daß ich seine Schmerzen stillen,
Ich das Uebel heilen könne!"
Bienchen, dieses flinke Vöglein,
Flieget rasch und flattert weiter
Nach Metsola voller Anmuth,
Nach dem klugen Tapiola;
Picket Blumen von der Wiese,
Kocht den Honig mit der Zunge
Aus der Spitze von sechs Blumen,
Aus der Blüth' von hundert Gräsern,
Kommet dann herangesummet,
Kommet rasch herbeigerollet,
Alle Flügel voll von Honig,
Voll von süßem Seim die Federn.
Selber Lemminkäinen's Mutter
Nahm behende diese Salben,

Salbte damit den Geschwächten,
Heilt' den Sohn, der schlecht gefahren,
Keine Hülfe bracht' die Salbe,
Noch nicht kam der Mann zum Sprechen.
Redet darauf diese Worte:
"Bienchen, du mein liebes Vöglein,
Fliege du nach andern Seiten,
Fliege über neun der Meere,
Zu der Insel auf dem Meere,
Zu den honigreichen Fluren,
Zu den neuen Stuben Tuuri's,
Zu Palwoinen's unbedeckten,
Dort ist wonniglicher Honig,
Dort sind wundergute Salben,
Welche jede Ader binden,
Jedem Gliede Nutzen bringen;
Bringe mir von diesen Salben,
Bring von diesen Zaubermitteln,
Daß den Fehler ich bedecke,
Auf den Schaden sie verbreite!"
Bienchen, dieses leichte Männchen,
Flattert nun empor nach hinten,
Flieget über neun der Meere,
Fliegt zur Hälft' des zehnten Meeres,
Flieget einen Tag, den zweiten,
Flieget auch am dritten Tage,
(Läßt sich nicht in Schilfe nieder,
Ruhet nicht auf einem Blättchen)
Zu der Insel auf dem Meere,
Zu den honigreichen Fluren,
Zu dem Wasserfall voll Feuer,
Zu des heil'gen Stromes Wirbeln.
Dorten ward gekocht der Honig,
Ward die Salbe angefertigt
In den kleinen Thongefäßen,
In den hübschen Kupferkesseln
Von der Größe eines Daumens,
Von der Fingerspitze Breite.
Bienchen, dieses flinke Männchen,
Sammelt fleißig diese Salben;
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verflossen,
Kommet schon herbei gesummet,
Kommt mit Macht herbeigeeilet,
Sechs der Schaalen in den Armen,
Sieben Schaalen auf dem Rücken,
Sind gefüllt mit guter Salbe,
Voll von starkem Zaubermittel.
Selber Lemmenkäinen's Mutter
Schmierte dann mit diesen Salben,
Schmiert' mit neun verschiednen Salben,
Schmiert' mit acht der Zaubermittel;
Keine Hülfe bringen diese,
Gar nichts können sie bewirken.
Redet' Worte solcher Weise,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Bienchen, du, der Lüfte Vogel,
Fliege nun zum dritten Male
In die Höhe nach dem Himmel,
Fliege über neun der Himmel,
Honig giebt es dort in Fülle,
Süßer Seim so viel man wünschet,
Den der Schöpfer sonst gebrauchet,
Angehauchet Gott, der heil'ge,
Seine Kinder selbst gesalbet,
Bei dem Leid durch böse Mächte;
Tauch die Flügel in den Honig,
Deine Federn in die Süße,
Bringe Honig auf den Flügeln,
Süßen Seim auf deiner Hülle,
Um die Schmerzen hier zu stillen,
Um den Schaden herzustellen."
Bienchen nun das sinn'ge Vöglein
Redet Worte solcher Weise:
"Wie soll ich dahingerathen,
Ich, ein Männchen ohne Kräfte!"
"Wirst gar gut von hinnen fliegen,
Wirst gar schön nach oben rauschen
Ueber Mond und unter Sonne,
Durch des Himmels schöne Sterne;
Fliegend wirst am ersten Tage
Du des Mondes Schläf' umfächeln,
An dem zweiten kommst du nahe
An des Bären Schulterblätter,

An dem dritten steigst du höher
Auf der sieben Sterne Rücken;
Kurz ist dann der Weg von dorten,
Unbedeutend nur die Strecke
Zu dem Sitz des heil'gen Gottes,
Zu des Sel'gen Aufenthalte."
Bienchen hob sich von der Erde,
Mit den Flügeln von dem Rasen,
Flatterte mit sanftem Fächeln,
Flieget mit den kleinen Flügeln
Längs des Hofes von dem Monde,
Streifet selbst am Rand der Sonne,
An des großen Bären Schultern,
Auf der sieben Sterne Rücken,
Flieget zu des Schöpfers Keller,
In des Machterfüllten Kammern;
Dort bereitet' man das Mittel,
Machte man zurecht die Salbe
In den silberreichen Grapen,
In den Kesseln guten Goldes;
In der Mitte kocht der Honig,
An den Seiten weiche Salben,
Honig auf der Sonnenseite,
In dem Hintergrunde Salben.
Bienchen nun, der Lüfte Vöglein,
Sammelt Honig dort in Fülle,
Süßen Seim nach Wunsch des Herzens;
Wenig Zeit war hingegangen,
Kommet schon herbeigesummet,
Kommet schon herangesäuselt,
Hundert Hörnchen in den Armen,
Tausend andre Traggefäße
Voll von Honig, voll von Wasser,
Voll der allerschönsten Salben.
Lemminkäinen's Mutter selber
Nahm sie in den Mund behende,
Kostet' sie mit ihrer Zunge,
Prüft' sie streng in ihrem Sinne:
"Dieses ist die rechte Salbe,
Ist des Mächt'gen Zaubermittel,
Womit Gott der Höchste salbet,
Selbst den Schmerz der Schöpfer stillet."
Darauf salbte sie den Schwachen,
Heilt den Sohn, der schlecht gefahren,
Salbt die Knochen längs den Fugen,
Streicht die Glieder längs den Spalten,
Salbet oben, salbet unten,
Streicht sodann die Mittelstücke,
Redet Worte solcher Weise,
Redet selbst und läßt sich hören:
"Stehe auf von deinem Schlafe
Und erheb' dich aus dem Schlummer
Von der überschlechten Stelle,
Von dem unheilsvollen Lager!"
Es erwacht der Mann vom Schlafe,
Er erhebt sich von dem Schlummer,
Konnte jetzt schon Worte sprechen,
Redet' selber mit der Zunge:
"Habe freilich lang' geschlafen,
Habe, Fauler, lang' geschlummert,
Habe wundersüß geschlafen,
War gar tief in Schlaf versunken."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's,
Redet' selber diese Worte:
"Länger hättest du geschlafen,
Hätt'st noch länger so gelegen
Ohne deine arme Mutter,
Ohne mich, die dich getragen."
"Sage nun, mein armes Söhnchen,
Sage mir, damit ich's höre:
Wer denn bracht' dich nach Manala,
Sandte dich zum Fluße Tuoni's?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Gab zur Antwort seiner Mutter:
"Naßhut, er, der Heerdenhüter,
Aus dem Schlummerland ein Blinder
Hat gebracht mich nach Manala,
Mich gesandt zum Fluße Tuoni's,
Schickt' die Schlange aus dem Wasser,
Schickt' die Natter aus den Fluthen
Gegen mich, den Müherfüllten,
Konnte sie dort nicht erkennen,
Kannte nicht der Schlange Qualen,
Nicht den Schmerz der Röhrengleichen."

Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"O du Mann geringer Einsicht,
Wähntest Zaubrer zu bezaubern,
Lappensöhne fest zu bannen,
Kennest nicht den Schmerz der Schlange,
Nicht die Qual der Wassernatter:
In dem Wasser ist ihr Ursprung,
In der Fluth entstand die Schlange,
Aus dem guten Hirn der Ente,
Aus dem Mark der Meeresschwalbe;
Syöjätär spie in das Wasser,
Warf den Speichel auf die Wogen,
Wasser trieb ihn in die Länge,
Weich beschien ihn dann die Sonne,
Wurde von dem Wind gewieget,
Von der Wasserluft geschaukelt,
Von der Fluth zum Strand getrieben,
Von der Brandung ausgeworfen."
Lemminkäinen's Mutter wiegte
Drauf ihr Söhnchen unverdrossen
Wiederum zum frühern Leben,
Wiegte ihn ins früh're Dasein,
Daß er um ein Stückchen besser,
Schöner noch als früher wurde;
Fragte drauf von ihrem Sohne,
Ob ihm irgend etwas fehlte.
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Fehlt mir noch an vielen Dingen,
Dorten ruht mein Herz gar gerne,
Dort verweilen meine Sinne:
Bei des Nordens schönen Jungfraun,
Bei den schöngelockten Mädchen;
Nordland's schimmelohr'ge Alte
Giebt mir nimmer ihre Tochter,
Wenn den Vogel ich nicht schieße,
Nicht den Schwan gefangen nehme
Aus dem Flusse von Tuoni
Aus des heil'gen Stromes Wirbeln."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's
Selber Worte solcher Weise:
"Laß die Schwäne du in Frieden,
Laß die Enten ruhig schwimmen
In dem schwarzen Fluße Tuoni's,
In den feuerreichen Wirbeln,
Gehe nach der Heimath Gränzen
Mit der jammervollen Mutter,
Preise du dein Glück genugsam,
Lobe Gott vor allen Dingen,
Daß er rechte Hülf' gewähret,
Dich zum Leben hat erwecket
Von Tuoni's schlauen Pfaden,
Von den Gränzen von Manala;
Selber hätt'ich nichts vollführet,
Nicht das Kleinste ausgerichtet
Ohne Gott den Liebevollen,
Ohne Hülf' des wahren Schöpfers!"
Lemminkäinen voller Frohsinn
Ging geraden Wegs nach Hause
Mit der vielgeliebten Mutter,
Mit dem überalten Weibe.
Dort nun lasse ich den Kauko,
Ihn, den muntern Lemminkäinen,
Lass' ihn aus dem Liede lange,
Wende meinen Sang geschwinde,
Wende ihn zu andern Dingen,
Sende ihn auf neue Bahnen.

Sechszehnte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Er, der ew'ge Zauberſprecher,
Zimmerte an ſeinem Boote,
Arbeitet' am neuen Fahrzeug
An der nebelreichen Spitze,
Auf dem waldungsreichen Eiland;
Doch an Holz gebrach's dem Zimmrer,
Bretter fehlten ihm zum Boote.
Wer ſoll Bauholz ihm nun ſuchen,
Wer die Eichenſtämme ſchaffen
Zu dem Boote Wäinämöinen's,
Zu dem Boden ſeines Fahrzeugs?
Pellerwoinen, Sohn der Fluren,
Sampſa, er, der Kleingerathne,
Mußte wohl die Bäume ſuchen,
Mußt' die Eichenſtämme ſchaffen
Zu dem Boote Wäinämöinen's,
Zu dem Boden ſeines Fahrzeugs.
Geht und ſchreitet auf dem Wege
Nach den öſtlichen Gefilden,
Geht zum Berge, geht zum zweiten,
Wandert zu dem dritten Berge,
Mit dem Goldbeil auf der Schulter,
An dem Beil ein Schaft von Kupfer,
Kommt ihm eine Esp' entgegen
Von der Höhe dreier Klafter.
Wollte auf die Espe ſchlagen,
Mit dem Beil ſie niederhauen,
Doch die Espe ſprach die Worte,
Redet' eilends ſelber alſo:
"Mann, was willſt du von mir haben,
Was begehrſt du zu erhalten?"
Selber Sampſa Pellerwoinen
Giebt zur Antwort dieſe Worte:
"Das will ich, o Espe, hab'en,
Dieſes ſuche und begehr' ich:
Nur ein Boot für Wäinämöinen,
Bauholz zu des Sängers Nachen!"
Wunderſeltſam ſprach die Espe,
Redet' ſo die hundertäſt'ge:
"Fließen würd' das Boot und ſinken,
Würde es aus mir gezimmert,
Bin voll Höhlen in dem Stamme,
Dreimal hat in dieſem Sommer
Mir das Herz der Wurm gefreſſen,
An der Wurzel mir gelegen."
Selber Sampſa Pellerwoinen
Ging nun ſeines Weges weiter,
Wanderte mit ſeinen Schritten
Nach den nördlichen Gefilden.
Eine Tanne kam entgegen,
Hat die Höhe von ſechs Klaftern;
Haut den Baum mit ſeinem Beile,
Schlägt auf ihn mit ſeiner Hacke,
Frägt ihn dann und ſpricht die Worte:
"Wirſt, o Tanne, ſicher taugen
Zu dem Boote Wäinämöinen's,
Zu des Sängers Schiffbauholze?"
Heft'ge Antwort gab die Tanne,
Lärmte ſelbſt mit ihrer Stimme:
"Nimmer wird aus mir ein Nachen,
Nicht ein Boot mit ſechs der Rippen;
Bin voll Fehler eine Tanne;
Dreimal heckt' in dieſem Sommer
In dem Wipfel hier ein Rabe,
In den Zweigen eine Krähe."
Selber Sampſa Pellerwoinen
Wandert immer weiter vorwärts,
Wanderte mit ſeinen Schritten
Nach den ſommerlichen Ländern,
Eine Eiche kommt entgegen,
Hat im Umfang neun der Klafter.
Fragte da und ſprach zur Eiche:
"Sollteſt du wohl, Eiche, taugen
Zu dem Mutterholz des Nachens,
Zu dem Boden eines Kriegsboots?"
Klüglich antwortet die Eiche,
Giebt zur Antwort dieſe Worte:
"Habe wohl genug der Holzes
Zu dem Kiele eines Bootes,

Habe, Schlanke, keine Fehler,
Keine Höhlen in dem Innern;
Dreimal hat in diesem Sommer,
In der wärmsten Zeit des Jahres
Meine Mitt' die Sonn' durchwandert,
In der Kron' der Mond geschienen,
In den Zweigen rief der Kuckuck,
In dem Wipfel ruhten Vöglein."
Selber Sampsa Pellerwoinen
Nimmt das Beil dann von der Schulter,
Trifft den Baum mit seinem Beile,
Mit der gleichen Schärf' die Eiche,
Wußte bald den Baum zu fällen,
Wußt' die schlanke Eich' zu senken.
Haut zuerst den Wipfel nieder,
Spaltet dann den Stamm des Baumes,
Zimmerte das Holz des Bodens,
Bretter, die gar schwer zu zählen,
Zu des Sängers schönem Nachen,
Zu dem Boote Wäinämöinen's.
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Zimmerte sein Boot mit Zauber,
Baut' den Nachen mit dem Sange
Aus den Stücken einer Eiche,
Aus den Trümmern eines Baumes.
Singt ein Lied und fügt den Boden,
Singt ein zweites, setzt die Seiten,
Singet dann zum dritten Male,
Haut dabei die Ruderpflöcke,
Machet fest der Rippen Enden,
Fügt zusammen ihre Seiten.
Da die Rippen schon befestigt
Und die Seiten fest gefüget,
Fehlt es jetzo an drei Worten,
Um die Leisten anzusetzen,
Um des Bootes Hintersteven,
Um den Vorderstamm zu enden.
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Redet Worte solcher Weise:
"Weh mir Aermsten ob des Lebens,
Nicht gelangt das Boot in's Wasser,
In die Fluth das neue Fahrzeug!"
Dachte nach und überlegte,
Wo er wohl die Worte fände,
Er die Zaubersprüch' erhielte,
Aus dem Hirne flücht'ger Schwalben,
Aus dem Kopf der Schwäneheerde,
Aus der Gänseheerde Schultern.
Ging die Worte nun zu suchen,
Tödtet einen Haufen Schwäne,
Eine ganze Schaar von Gänsen,
Tödtet endlos viele Schwalben,
Kann die Worte noch nicht finden,
Nicht des Wortes Hälfte selber.
Dachte nach und überlegte:
"Werd' vielleicht die Worte finden
An des Sommerrennthiers Zunge,
In dem Mund des weißen Eichhorns."
Ging die Worte aufzusuchen,
Ging die Sprüche zu erhaschen,
Rennthier tödtet er ein Feld voll,
Einen Sparren voll Eichhörnchen,
Findet dort der Worte viele,
Können sämmtlich ihm nicht helfen.
Dachte nach und überlegte:
"Hundert Worte werd' ich finden
In den Häusern von Tuoni,
In Manala's Wohngebäuden."
Geht um aus Tuoni's Reiche
Sich die Worte nun zu holen,
Eilte hin mit raschen Schritten,
Eine Woche lang durch Sträuche,
Ging durch Elsbeerbäum' die zweite,
Durch Wachholder drauf die dritte,
Schon erschien die Insel Tuoni's,
Schon der Hügel von Manala.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Rief mit lauterhobner Stimme
In dem Flusse von Tuonela,
In den Tiefen von Manala:
"Bring ein Boot, Tuoni's Tochter,
Eine Fähre, Kind Manala's,

Daß ich durch die Enge komme,
Durch den Fluß hindurch gelange!"
Tuoni's kleingerathne Tochter,
Sie, die Jungfrau von Manala,
Sie, die Wäscherin der Kleider,
Sie, die Spülerin der Wäsche,
War am Flusse von Tuoni,
In den Tiefen von Manala;
Redet Worte solcher Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Kommen wird das Boot von hieraus,
Wenn den Grund du angegeben,
Der dich brachte nach Manala,
Ungetödtet durch die Krankheit,
Nicht vom Tod hinweggeraffet
Und auch anders nicht vernichtet."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Tuoni bracht' mich zu der Stelle,
Mana zog mich von der Erde."
Tuoni's kleingerathne Tochter,
Sie, die Jungfrau von Manala,
Redet Worte dieser Weise:
"Kenne schon den Lügensprecher,
Hätt` dich Tuoni hergeleitet,
Mana aus der Welt gezogen,
Würde Tuoni selbst dich bringen,
Manalainen selber führen,
Tuoni's Hut auf deinen Schultern,
Mana's Handschuh' an den Händen.
Sag' die Wahrheit, Wäinämöinen,
Was dich nach Manala führte?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Eisen bracht' mich nach Manala,
Stahl mich nach dem Reich Tuoni's."
Tuoni's kleingerathne Tochter,
Sie, die Jungfrau von Manala,
Redet selber diese Worte:
"Kenne bald den Lügensprecher,
Hätt' dich Eisen hergeführet,
Stahl dich nach dem Reich Tuoni's,
Würde Blut vom Kleide triefen,
Würd' es roth herniederrauschen;
Sprich die Wahrheit, Wäinämöinen,
Sage sie zum zweiten Male!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Wasser bracht' mich nach Manala,
Wogen nach dem Reich Tuoni's."
Tuoni's kleingerathne Tochter,
Sie, die Jungfrau von Manala,
Redet Worte solcher Weise:
"Kenne gleich den Lügensprecher,
Brächt' dich Wasser nach Manala,
Wogen nach dem Reich Tuoni's,
Würd' es naß vom Kleide fließen,
Von dem Saume niedertriefen;
Sage doch genau die Wahrheit,
Was dich nach Manala führte?"
Log der alte Wäinämöinen
Drauf zu wiederholten Malen:
'Feuer bracht' mich nach Manala,
Flammen in das Reich Tuoni's."
Tuoni's kleingerathne Tochter,
Sie, die Jungfrau von Manala,
Redet Worte solcher Weise:
"Seh' gar wohl, daß du gelogen,
Brächt` dich Feuer nach Manala,
Flammen nach dem Reich Tuoni's,
Wären wohl versengt die Locken,
Wär' dein Bart nicht ohne Schaden."
"O du alter Wäinämöinen,
Willst das Boot von hier du haben,
Mußt du streng die Wahrheit sagen,
Mußt dem Lug ein Ende machen,
Weßhalb kamst du nach Manala,
Ungetödtet von der Krankheit,
Nicht entraffet von dem Tode,
Und auch anders nicht vernichtet?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Hab' ein wenig ich gelogen
Und die Wahrheit nicht gesprochen,
Will ich nun getreulich sagen:

Macht' ein Boot mir voller Kunde,
Zimmert' singend meinen Nachen,
Sang da einen Tag, den zweiten,
An dem dritten Tag zerbrach ich
Meiner Lieder schönen Schlitten,
Brach die Kufen meines Sanges,
Ging um aus dem Reich Tuoni's
Einen Bohrer mir zu holen,
Daß den Schlitten ich mir bessern,
Ihn zusammenfügen könnte;
Bring mir jetzt das Boot herüber,
Schaffe du mir deine Fähre,
Daß ich durch den Sund hier komme,
Durch den Fluß hindurch gelange!"
Tuonis Tochter zankte weidlich,
Mana's Jungfrau stritt hinlänglich:
"Dummer Mensch mit deiner Thorheit,
Du, o Mann mit schwachem Sinne!
Ohne Grund und ohne Krankheit
Nach Tuoni's Reich zu kommen;
Besser wäre es gewesen
Nach dem eignen Land zu gehen,
Viele sind's die hieher kommen,
Wen'ge, die nach Hause kehren."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Alte Weiber mögen weichen,
Nicht ein schlechterer der Männer,
Nicht ein schwächerer der Helden,
Bring dein Boot, Tuoni's Tochter,
Deine Fähre, Kind Manala's."
Tuoni's Tochter bracht' den Nachen,
Setzt den alten Wäinämöinen
Ueber diese Wasserenge
Durch den Fluß zum andern Ufer,
Redet selber diese Worte:
"O du alter Wäinämöinen,
Kamst ins Reich Tuoni's lebend,
Ungestorben nach Manala!"
Tuonetar, die gute Wirthin,
Sie, die Alte von Manala,
Bringet Bier herbei in Krügen,
In Gefäßen mit zwei Ohren,
Redet selber diese Worte:
"Trink, o alter Wäinämöinen!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schaute lange auf den Bierkrug,
Frösche laichten in dem Innern,
Würmer lagen an den Seiten;
Redet Worte solcher Weise:
"Nicht bin ich hieher gekommen,
Daß Manala's Krug ich trinken,
Tuoni's Becher leeren sollte,
Es ertrinken Bieres Trinker,
Kannenleerer gehn zu Grunde."
Sprach die Wirthin von Tuonela:
"O du alter Wäinämöinen,
Weßhalb kamst du nach Manala,
In die Stuben von Tuonela,
Ehe Tuoni dich verlangte,
Eh' dich Mana abgerufen?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Zimmerte an meinem Boote,
Baute an dem neuen Nachen,
Hatte nöthig drei der Worte,
Um die Enden fest zu machen,
Um den Hinterstamm zu decken;
Da ich diese nicht gefunden,
Auf der Welt nicht hab' erlanget,
Mußt' ich nach dem Reich Tuoni's,
Mußt' ich nach Manala gehen,
Um die Worte zu erlangen,
Um die Sprüche zu erlernen."
Spricht die Wirthin von Tuonela,
Redet Worte solcher Weise:
"Tuoni giebt die Worte nimmer,
Nicht gewährt die Sprüche Mana,
Kannst nicht wieder fort von hinnen,
Nie im Laufe deines Lebens
Nach der lieben Heimath wandern,
Nach dem eignen Lande ziehen."
Senkte dann in Schlaf den Helden,
Legt' zur Ruh' den Angekommnen
In dem Bette von Tuoni;
Dorten lag der Mann in Schlummer,

War der Held in Schlaf versunken,
Ausgestreckt mit seinen Kleidern.
War ein Weib im Reich Tuoni's,
Eine wackelkinn'ge Alte,
Spinnerin von Eisenfäden,
Gießerin von Kupferdrähten,
Spinnet wohl ein Hundert Netze,
Bringt ein Tausend selbst zu Stande
Während einer Nacht des Sommers
Und auf einem Stein im Wasser.
War ein Greis im Reich Tuoni's,
Drei der Finger hatt' der Alte,
Spinnen konnt' er Eisennetze,
Kupfernetze er bereiten,
Spinnt ein ganzes Hundert Netze,
Bringt ein Tausend selbst zu Stande
In derselben Nacht des Sommers,
Auf demselben Stein im Wasser.
Tuoni's Sohn mit Hakenfingern,
Eisenspitz'gen Hakenfingern
Zieht der Netze ganzes Hundert
Durch den Fluß im Reich Tuoni's,
In die Breite, in die Länge,
Zieht sie hin in schräger Richtung,
Damit Wäinö nicht entkomme,
Nicht der Wogenfreund entschlüpfe,
Nimmer in dem Lauf der Zeiten,
Während noch das Mondlicht glänzet,
Aus den Häusern von Tuoni,
Aus Manala's Wohngebäuden.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber solche Worte:
"Scheint nicht Unheil schon zu kommen,
Noth auf mich hereinzubrechen
In den Stuben von Tuonela,
In Manala's Wohngebäuden?"
Rasch verwandelt er das Aussehn
Und erscheint in anderm Körper,
Gehet schwarzgefärbt zum Meere,
Geht als Riedgras zu dem Röhricht,
Kriechet als ein Wurm von Eisen,
Schlüpfet in Gestalt der Schlange
Durch den Fluß im Reich Tuoni's,
Durch die hundert Netze Tuoni's.
Tuoni's Sohn mit Hakenfingern,
Eisenspitz'gen Hakenfingern,
Ging des Morgens in der Frühe
Seine Netze zu beschauen,
Findet hundert Lachsforellen,
Tausende von kleinen Fischen,
Findet nur nicht Wäinämöinen,
Nicht den alten Freund der Wogen.
Als der alte Wäinämöinen
Aus des Tuoni Reich gekommen,
Sprach er Worte dieser Weise,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Nimmer magst du Gott, o guter,
Niemals einen solchen dulden,
Der von selbst zu Mana gehet,
In Tuoni's Reich sich dränget!
Viele sind's die hingekommen,
Wen'ge die hinweg gerathen
Aus den Häusern von Tuoni,
Aus Manala's Wohngebäuden."
Ferner sprach er diese Worte,
Redet selbst auf diese Weise
Zu der Jugend, die nun wächset,
Zu dem steigenden Geschlechte:
"Handelt nie, o Menschenkinder,
Nie im Laufe dieser Zeiten
Unrecht an den Schuldentblößten,
Schadet nie den Unschuldvollen,
Daß man nicht den Lohn bezahle
In den Häusern von Tuoni:
Dorten ist der Schuld'gen Stelle,
Dort das Bett der Lasterhaften:
Unter Steinen voller Hitze,
Unter flammenreichen Blöcken,
Eine Decke wird aus Schlangen,
Wird von Nattern dort bereitet."

Siebzehnte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Hatt' die Worte nicht erlanget
Aus den Häusern von Tuonela,
Aus Manala's Wohngebäuden,
Dachte stets in seinem Sinne
Und erwägt's in seinem Kopfe,
Wo er wohl die Worte fände,
Wo die günst'gen Sprüch' erlangte.
Kommt ein Hirte ihm entgegen,
Redet Worte solcher Weise:
"Hundert Worte kannst du finden,
Tausend Lieder du erkunden
Aus dem Munde von Wipunen,
Aus dem Bauch des Krafterfüllten;
Führet wohl ein Weg zur Stelle,
Führt ein Fußsteig zu dem Orte,
Nicht gehört er zu den besten,
Auch nicht zu den allerschlimmsten;
Eine Strecke mußt du laufen
Auf der Weibernadel Spitze,
Darauf eine Strecke gehen
Auf des Männerschwertes Spitze,
Drittens mußt du vorwärts schreiten
Auf des Heldenbeiles Schneide."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ueberlegte diese Wandrung,
Schreitet zu des Schmiedes Esse,
Redet Worte solcher Weise:
"Ilmarinen, du, o Schmieder,
Schmiede du mir Schuh' aus Eisen,
Mache Handschuh' mir aus Eisen,
Schmiede mir ein Hemd aus Eisen,
Einen Hebebaum aus Eisen,
Gegen Lohn aus Stahl den Kolben,
Lege Stahl genug nach innen,
Ueberziehe ihn mit Eisen;
Worte geh' ich jetzo holen,
Sprüche will ich mir verschaffen
Aus dem Bauch des Krafterfüllten,
Aus dem Munde von Wipunen."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte solcher Weise:
"Längst gestorben ist Wipunen,
Längst Antero hingeschwunden,
Nicht mehr legt er seine Fallen,
Stellet nicht mehr seine Schlingen,
Kannst von ihm nicht Worte holen,
Nicht einmal des Wortes Hälfte."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Gehet dennoch nichts beachtend,
Läuft den ersten Tag behende
Auf der Weibernadel Spitze,
Schläfrig schreitet er den zweiten
Auf des Männerschwertes Spitze,
Schwingt sich an dem dritten Tage
Auf des Heldenbeiles Schneide.
Selbst Wipunen reich an Liedern,
Er, der Alte, stark an Kräften,
Lag mit seinen Liedern dorten,
Mit den Sprüchen ausgestrecket,
Auf den Schultern wuchs die Espe,
An den Schläfen eine Birke,
Eine Erle auf dem Kinne,
Auf dem Barte wuchsen Weiden,
Auf der Stirn die Eichhornfichte,
Aus den Zähnen eine Tanne.
Schon erscheinet Wäinämöinen,
Zieht das Schwert, entblößt das Eisen
Aus der Scheide starken Leders,
Aus dem Gurt aus Rückenleder,
Fällt die Espe von den Schultern,
Fällt die Birke von den Schläfen,
Von dem Kinn die breiten Erlen,
Von dem Bart die grauen Weiden,
Von der Stirn die Eichhornfichte,
Fällt die Tanne an den Zähnen.
Stieß die lange Eisenstange
In den großen Mund Wipunen's,
In das schauderhafte Zahnfleisch,
Durch das Kinn mit ew'gem Klappern,

Redet' Worte solcher Weise:
"Stehe auf, o Knecht des Menschen,
Aus dem Schlafe von dort unten,
Aus dem ewiglangen Schlummer!"
Selbst Wipunen reich an Liedern
Ist alsbald vom Schlaf erwachet,
Fühlet, daß er hart getroffen
Und von heft'gem Schmerz geplaget,
Beißet in die Eisenstange,
Beißt das obre, weiche Eisen,
Kann den Stahl nicht gleichfalls beißen,
Nicht des Eisens Herz verzehren.
Wäinämöinen, er, der Alte,
Stolpert an dem Munde stehend
Mit dem einen Fuß ins Innre,
Gleitet mit dem linken Fuße
In den großen Mund Wipunen's,
Mitten durch die Backenknochen.
Selbst Wipunen reich an Liedern
Oeffnet gleich den Mund noch weiter,
Breitet aus des Mundes Winkel,
Schlingt den Mann mit seinem Schwerte,
Schluckt ihn rauschend durch die Kehle,
Ihn, den alten Wäinämöinen.
Selbst Wipunen reich an Liedern
Redet Worte solcher Weise:
"Habe manches schon gegessen,
Eine Zieg', ein Schaf gespeiset,
Eine güste Kuh verschlucket,
Einen Eber wohl verschlungen,
Nie doch hab' ich solche Speise,
Solchen Bissen nie gekostet."
Selbst der alte Wäinämöinen
Redet Worte solcher Weise:
"Seh' bereits mein Unglück kommen,
Seh' herein das Unheil brechen
In der engen Hürde Hiisi's,
In dem Grabgewölbe Kalma's."
Dachte nach und überlegte,
Wie zu sein und wie zu leben;
Hatt' ein Messer in dem Gürtel
Mit dem Schaft vom Masernholze,
Zimmert aus dem Schaft ein Fahrzeug,
Baut ein Boot sich voller Kunde,
Rudert fleißig mit dem Boote
Durch den Darm nach beiden Enden,
Ruderte durch alle Gänge,
Schleppt' sich fort durch alle Winkel.
Selbst Wipunen reich an Liedern
Ward dadurch nicht sehr berühret;
Darum machte Wäinämöinen
Selber sich sofort ans Schmieden,
Fing das Eisen an zu hämmern,
Macht sein Hemd geschwind zur Schmiede,
Aus den Aermeln macht er Bälge,
Aus dem Pelz des Balges Oeffnung,
Aus dem Hosenpaar die Röhren,
Aus den Strümpfen dann die Mündung,
Brauchet seine Knie als Amboß,
Seinen Arm braucht er als Hammer.
Schmiedete mit großem Lärmen,
Hämmerte mit lautem Klopfen,
Schmiedet' ohne Rast die Nächte,
Schmiedete am Tage emsig
In des Krafterfüllten Magen,
In des Zauberkund'gen Innerm.
Selbst Wipunen reich an Liedern
Redet Worte solcher Weise:
"Wer wohl bist du von den Männern,
Wer wohl aus der Zahl der Helden?
Hab' verzehret hundert Helden,
Tausend Männer wohl verschlungen,
Nie gegessen deinesgleichen:
Kohlen steigen auf zum Munde,
Brände kommen an die Zunge,
Eisenschlacken in die Kehle."
"Gehe, Scheusal, auf die Wandrung,
Fliehe fort, du Landes Plage,
Eh' ich deine Mutter suche,
Deiner Alten alles sage!
Sage ich es deiner Mutter,
Offenbare ich's der Alten,
Hat die Mutter mehr zu leiden,
Größre Mühe dann die Alte,

Wenn der Sohn so schlecht gehandelt,
Wenn das Kind so schlimm gerathen."
"Kann es auch nicht recht begreifen,
Kann's nicht ordentlich ergründen,
Wie du, Hiisi, hier verschlucket,
Wie du, Scheusal, hergerathen,
Mich zu beißen, mich zu plagen,
Mich zu fressen und verzehren;
Bist du Krankheit, die der Schöpfer,
Siechthum, die der Höchste sandte,
Oder bist du sonst geschaffen,
Bist von andern mir bereitet,
Gegen Lohn hieher gesendet,
Gegen Geld hieher bestellet?"
"Bist du Krankheit, die der Schöpfer,
Siechthum, die der Höchste sandte,
So vertraue ich dem Schöpfer,
Uebergebe mich dem Höchsten,
Nicht verläßt der Herr die Guten,
Nicht verdirbt er je den Braven."
"Bist von Menschen du geschaffen,
Bist durch Andre du verursacht,
Werd' ich dein Geschlecht erfahren,
Deinen Ursprung schon erkunden.
"Früher kam von dort Verletzung,
Kam von dort des Zaubers Unheil,
Aus dem Umkreis mächt'ger Zaubrer,
Aus der Nähe Sangeskund'ger,
Aus dem Sitze böser Geister,
Von der Zeichendeuter Fluren,
Von des Todtengottes Ebnen,
Aus dem Inneren der Erde,
Aus des todten Mannes Wohnung,
Aus dem Hause des Entschwundnen,
Aus dem aufgeschwollnen Boden,
Aus der oft durchwühlten Erde,
Aus dem Kiesland voller Wirbel,
Aus dem Sandland voller Rauschen,
Aus den senkungsreichen Thälern,
Aus den moosberaubten Sümpfen,
Aus den Quellen voller Leben,
Aus den Wogen voller Schwankung,
Aus des Hiisi-Waldes Hürden,
Aus den Schluchten von fünf Bergen,
Von des Kupferberges Seiten,
Von des Erzgefüllten Gipfel,
Von der Fichte reich an Brausen,
Von der Tanne reich an Sausen,
Von der hohlen Föhre Wipfel,
Aus dem morschen Tannenwalde,
Aus dem Jammerloch des Fuchses,
Von der Flur der Elennthiere,
Aus des Bären Felsenhöhlen,
Aus des Breitbeins Steingemächern,
Von den weiten Nordlandsgränzen,
Aus des Lappenlandes Oeden,
Aus den schößlingsarmen Hainen,
Von den ungepflügten Feldern,
Von den großen Schlachtgefilden,
Von der Männer Kampfesstätte,
Von den welkgewordnen Kräutern,
Von dem Blute, das da dampfet,
Von des weiten Meeres Rücken,
Von den ausgedehnten Ebnen,
Von dem schwarzen Schlamm der Meeres,
Aus der Tausendklaftertiefe,
Aus den Strömen voller Zischen,
Aus den Wirbeln voller Flammen,
Aus dem heft'gen Rutjafalle,
Aus des Wassers kräft'ger Wendung,
Von des Himmels hintrer Hälfte,
Von dem Rand der dürren Wolken,
Von dem Pfad der Frühlingswinde,
Von des Windes Ruhestätten."
"Bist von dort du hergerathen,
Bist du, Uebel, hergeeilet
In das Herz, das nichts verschuldet,
In den Bauch, der nichts verbrochen,
Ihn zu fressen, zu verzehren,
Ihn zu beißen, ihn zu spalten?"
"Weich' von hinnen, Hund des Hiisi,
Stürze nieder, Welp Manala's,
Geh mir, Scheusal, aus dem Leibe,
Aus der Leber mir, o Unthier,

Laß das Herzblatt unverzehret,
Laß die Milz mir ungestöret,
Meinen Magen ungewalket,
Meine Lunge ungewendet,
Meinen Nabel undurchbohret,
Meine Schläfen ungefährdet,
Quäle nicht den Rückenknochen,
Hau' nicht los auf meine Hüften!"
"Wenn ich nicht als Mann erscheine,
Werd' ich einen bessern senden,
Um das Unheil wegzuschaffen,
Um das Scheusal zu vernichten."
"Ruf' von unten Erdenweiber,
Ruf' der Felder alte Wirthe,
Aus der Erde Schwertesmänner,
Aus dem Sand berittne Helden
Mir zur Hülfe, mir als Mächte,
Mir zur Stütze, mir zu Nutzen
Bei den mühereichen Qualen,
Bei den überharten Schmerzen."
"Wenn du dieses nicht beachtest,
Dieß dich nicht zum Weichen bringet,
Komm, o Wald, mit deinen Männern,
Mit dem Volke, du Wachholder,
Tannenhain mit deinen Knechten,
Binnensee mit deinen Kindern,
Hundert Mann mit ihren Schwertern,
Tausend Helden voller Eisen,
Diesen Hiisi hier zu quälen,
Ihn, den Unhold, zu zerdrücken!"
"Wenn du dieses nicht beachtest,
Dieß dich nicht zum Weichen bringet,
Steig empor, o Wassermutter,
Blaubemützet aus den Wogen,
Weichen Saumes aus der Quelle,
Aus dem Schlamme reingestaltet
Zu dem Schutz des schwachen Helden,
Zu des kleinen Mannes Besten,
Daß ich schuldlos nicht gefressen,
Krankheitlos getödtet werde!"
"Wenn du dieses nicht beachtest,
Dieß dich nicht zum Weichen bringet,
Komm, der Schöpfung hehre Tochter,
Du, o schöne, goldne Jungfrau,
Du, die älteste der Frauen,
Du, die früheste der Mütter,
Komm, die Schmerzen hier zu sehen,
Komm, das Unheil abzuwenden,
Diese Qualen zu entfernen,
Diese Plage fortzuschaffen."
"Willst du dieses nicht beachten,
Willst du nicht von hinnen weichen,
Ukko an des Himmels Nabel,
An dem Rand der Donnerwolke,
Komm herbei, du bist von Nöthen,
Komme rasch, du wirst gerufen,
Schlechte Werke wegzuschaffen,
Die Bezaub'rung fortzutreiben
Mit dem Schwerte voller Feuer,
Mit der Klinge voller Funken."
"Gehe, Scheusal, auf die Wandrung,
Fliehe fort, des Landes Plage;
Nimmer ist hieselbst dein Wohnsitz,
Wenn du auch des Sitz's benöthigt;
Anderswo setz' deine Stätte,
Weiter fort du die Behausung,
Bei dem Wohnsitz deines Wirthen,
Auf den Wegen deiner Wirthin!"
"Bist du dann dorthin gekommen,
An des Weges End' gelanget,
In die Nähe deiner Eltern,
Zu den Triften deiner Schöpfer,
Gieb ein Zeichen, daß du da bist,
Ganz geheim, daß du gekommen,
Tose wie des Donners Krachen,
Blitze wie des Feuers Schimmer,
Stoße an die Thür vom Hofe,
Zieh ein Brett herab vom Fenster,
Schlüpfe darauf in das Innre,
Fliege flatternd in die Stube,
Fasse an des Fußes Sehne,
An der Ferse schmalste Stelle,
Pack' den Wirth im fernsten Winkel
An der Thüre du die Wirthin,

Grabe aus des Wirthen Auge,
Und zerbrich den Kopf der Wirthin,
Krumm' die Finger du zu Haken,
Krumm dreh' ihnen du die Köpfe!"
"Sollte dieses wenig frommen,
Flieg als Hahn du auf die Gasse,
Als ein Küchlein zu dem Hofe,
Mit der Brust zum Kehrichthaufen,
Scheuch die Rosse von der Krippe,
Von dem Freßtrog du das Hornvieh,
Drücke du in Mist die Hörner,
Auf den Boden hin die Schwänze,
Dreh die Augen in die Schiefe,
Und zerbrich mit Kraft die Nacken."
"Bist du Krankheit, die vom Winde
Her zu mir gesandt, geblasen,
Von der Frühlingsluft geführet,
Von dem Froste hergeleitet,
Gehe auf dem Weg des Windes,
Auf der Bahn der Frühlingslüfte,
Ohne auf dem Baum zu sitzen,
Auf der Erle auszuruhen,
Grade zu dem Kupferberge,
Zu dem kupferreichen Gipfel,
Daß der Wind dich dorten wiege,
Dort die Lüfte dich behüten!"
"Bist vom Himmel du gekommen,
Von dem Rand der Dürrewolken,
Steige dann zurück zum Himmel,
Und erheb dich in die Lüfte
In die tropfenreichen Wolken,
In die Sterne voll Geflimmer,
Daß du gleich dem Feuer brennest,
Daß du gleich den Flammen glühest
Auf der Sonne langer Laufbahn,
An des Mondes rundem Hofe!"
"Bist du von der Fluth geführet,
Von dem Wasser hergetrieben,
Mögst du zu dem Wasser kehren,
In die Fluthen wieder jagen,
Zu dem Rand des schlamm'gen Schlosses,
Zu des Wasserberges Rücken,
Daß dich dort die Fluthen wiegen,
Dort die Wogen fleißig schaukeln!"
"Bist du von den Fluren Kalma's,
Aus des Hingeschiednen Wohnung,
Kehre in die Heimath wieder,
Zu den Wohngebäuden Kalma's,
In den aufgeschwollnen Boden,
In die oft durchwühlte Erde,
Wo das Volk hineingesunken,
Wo die starke Schaar gefallen!"
"Bist du, Thor, von dort gekommen
Aus des Hiisi-Waldes Schluchten,
Aus des Tannendickichts Winkel,
Aus des Föhrenhaines Wohnung,
Banne ich dich nun von dannen,
Zu des Hiisi-Waldes Schluchten,
Zu des Föhrenhaines Wohnung,
In des Tannendickichts Winkel,
Daß du dorten bleiben mögest,
Bis des Bodens Bretter faulen,
Schwamm sich an die Wände setzet
Und herab die Decke stürzet."
"Werde dich, o Schlechter, bannen,
Werd', o Unhold, dich vertreiben
Zu des alten Bären Wohnung,
In das Haus der alten Bärin,
In die morastreichen Thäler,
In die lautentblößten Sümpfe,
In die Quellen voller Leben,
In die starkbewegten Fluthen,
In die Seeen ohne Fische,
In die barschberaubten Wasser."
"Findst du dorten keine Stätte,
Werde ich dich ferner bannen
Nach des Nordlands weiten Gränzen,
Zu dem breiten Land der Lappen,
Zu den schößlingsarmen Fluren,
Zu dem ungepflügten Boden,
Ohne Mond und ohne Sonne,
Ohne alle Tageshelle;
Dort ist's wonnig dir zu leben,
Dort vergnüglich dir zu flattern,

Im Gehölz sind Elennthiere
Edelhirsche dort erhänget,
Daß der Mann den Hunger stille,
Seine Gier daselbst befried'ge."
"Ferner bann' ich dich, den Schlechten,
Banne ich und treib' von hinnen
Dich zum heft'gen Rutjafalle,
Zu dem feuerreichen Wirbel,
Wo die Bäume niederfallen,
Wo die Tannen niederstürzen,
Mit dem Stamm die großen Fichten,
Mit der Kron' belaubte Tannen;
Schwimme da, du böser Heide,
In dem Schaum des Wasserfalles,
Wirble durch die weiten Fluthen
Weile in den engen Wogen!"
"Findst du dorten keine Stelle,
Werd' ich dich von hinnen bannen
In den schwarzen Fluß Tuoni's,
In den ew'gen Strom Manala's,
Daß du nie in deinem Leben
Von der Stelle dort entkommest,
Sollte ich dich nicht befreien,
Sollt' ich dich nicht lösen können
Gegen neun der besten Hammel,
Die ein einzig Schaf getragen,
Gegen neun der stärksten Stiere,
Die dieselbe Kuh geworfen,
Gegen neun der schönsten Hengste,
Die da Füllen einer Stute."
"Fragest du nach Reisepferden,
Wünschest Rosse du zum Fahren,
Werde Rosse ich dir leihen,
Werd' ein Reisepferd dir geben:
Hiisi hat ein Pferd voll Schönheit,
Auf dem Berg' ein rothgemähntes,
Feuer sprühet aus dem Maule,
Weiß sind an der Spitz' die Nüstern,
Hufe hat es ganz von Eisen,
Stählern sind des Rosses Beine,
Kann bergaufwärts sich erheben,
In dem Thale sich bewegen,
Wenn der Reiter selber tüchtig,
Wenn er krafterfüllt einherjagt."
"Sollte dieses nicht genügen,
Mögest du des Hiisi Schneeschuh,
Lempo's Erlenschuh erhalten,
Einen Stab des bösen Mannes,
Daß du in das Land von Hiisi,
Nach dem Walde Lempo's schreitest,
Hiisi's ganzes Land durchschneidest,
Dieses Bösen Land durchgleitest;
Liegen Steine auf dem Wege,
Spreng' dieselben von einander,
Liegen Zweige in die Länge,
Brech' dieselben rasch in Stücke,
Steht ein Held quer in der Mitte,
Schick' ihn fort geraden Weges!"
"Gehe, rühr' dich, Ueberflüß'ger,
Fliehe, schlechter Mann, von hinnen,
Ehe noch der Tag beginnet,
Eh' der Morgenschimmer dämmert,
Eh' die Sonne sich erhebet,
Eh' den Hahn man krähen höret,
Zeit ist's, Arger, nun zu gehen,
Zeit, o Schlechter, zu entfliehen,
Bei dem Mondschein fortzugehen,
Bei dem Lichte wegzuwandern!"
"Fliehst du, Böser, nicht von hinnen,
Gehst, o Hund, du nicht geschwinde,
Nehme ich des Adlers Klauen,
Nehm' des Blutaussaugers Krallen,
Nehm' des Vogels Fleischeszangen,
Nehm' des Habichts spitze Zacken,
Daß den Schlechten ich zerdrücke,
Daß das Scheusal ich bezwinge,
Ohne daß der Kopf erbrauset,
Und die Seele überwallet."
"Früher floh der grause Lempo,
Floh das liebe Muttersöhnchen,
Als mir Beistand Gott verliehen,
Seine Hülf' der Schöpfer brachte;
Fliehe du, o Mutterloser,
Du, o machtberaubtes Wesen,

Du, o Hund, du Herrenloser,
Gehe Welp, du Mutterloser,
Während diese Zeit entschwindet,
Dieser Mond zu Ende gehet!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Gut ist mir's hieselbst zu weilen,
Angenehm hieselbst zu bleiben,
Statt des Brotes dient die Leber,
Und das Fett ist mir die Zukost,
Gut zu kochen sind die Lungen,
Gute Kost gewährt das Speck mir."
"Werde meine Schmiedestätte
Tiefer in das Herzfleisch setzen,
Werd' den Hammer kräft'ger schlagen
In die allerschlimmsten Stellen,
Daß du nie in deinem Leben,
Nie von mir befreiet werdest,
Wenn ich nicht die Worte höre,
Nicht die Zaubersprüche lerne,
Nicht mich daran satt gehöret,
Tausend gute Zauberweisen;
Nimmer darf das Wort verborgen,
Nicht versteckt die Sprüche bleiben,
In die Erde nicht versinken,
Wenn die Zaubrer auch verschwinden."
Selbst Wipunen reich an Liedern,
Er, der krafterfüllte Alte,
Hat im Munde großen Zauber,
Unbegränzte Macht im Busen,
Oeffnete der Worte Kiste,
Machte auf der Lieder Lade,
Um gar guten Sang zu singen,
Um den besten vorzulegen:
Von der Dinge erstem Ursprung,
Sprüche von der Dinge Anfang,
Welche Kinder nimmer singen,
Nicht die starken Helden kennen,
Jetzt in diesen bösen Zeiten,
Bei dem sinkenden Geschlechte.
Sang den Ursprung bis zum Grunde,
Nach der Ordnung allen Zauber,
Wie sich nach des Schöpfers Willen,
Auf des Machterfüllten Fordrung
Von ihm selbst die Luft geschieden,
Aus der Luft sich Wasser trennte,
Aus dem Wasser dann die Erde,
Aus der Erde die Gewächse.
Sang, wie einst der Mond geschaffen,
Wie die Sonne hingesetzet,
Wie der Lüfte Pfeiler wurden,
Wie die Sterne an dem Himmel.
Selbst Wipunen reich an Liedern
Singt genug, versteht die Sache,
Nimmer ist gehört, gesehen,
Nie so lang' die Zeiten dauern,
Einer, der da besser sänge,
Der den Zauber kräft'ger könnte;
Worte trieb der Mund in Menge,
Schickt' die Zunge gar geschwinde
Gleich des Füllens raschen Beinen,
Gleich des Reitpferds schnellen Füßen.
Singt so Tagelang die Lieder,
Singt die Nächte nach einander,
Seinem Sange lauscht die Sonne,
Stehen bleibt der Mond im Laufe,
Auf dem Meere stehn die Wellen,
In der Bucht die großen Wogen,
Selbst des Flusses Strom hält inne,
Mit dem Schäumen selbst der Rutja,
Mit dem Strömen der Wuoksen,
Stille stand sogar der Jordan.
Als der alte Wäinämöinen
So die Worte hatt' vernommen,
Sie genugsam angehöret,
Gute Sprüche sich verschaffet,
Bricht er auf davonzugehen
Aus dem Munde von Wipunen,
Aus dem Bauch des Krafterfüllten,
Aus des Zauberstarken Busen.
Sprach der alte Wäinämöinen:
"O du Antero Wipunen,
Oeffne deinen Mund nun breiter,
Thue auf des Mundes Winkel

Möchte aus dem Bauch zur Erde,
Nach der Heimath wieder wandern!"
Selbst Wipunen reich an Liedern
Redet Worte solcher Weise:
"Manches habe ich verzehret,
Tausende bereits verschlungen,
Nie doch einen Mann dergleichen,
Wie den alten Wäinämöinen,
Bist geschickt hereingekommen,
Thuest gut, daß du nun gehest."
Selber Antero Wipunen
Oeffnet nun die Backenknochen,
Giebt dem Munde größre Weite,
Machet auf des Mundes Winkel,
Selbst der alte Wäinämöinen
Schreitet aus dem Mund des Zaubrers,
Aus dem Bauch des Krafterfüllten,
Aus des Zauberkund'gen Innerm,
Gleitet eilends aus dem Munde,
Schlüpft behende auf die Fluren
Wie ein muntres, goldnes Eichhorn,
Wie der Marder mit der Goldbrust.
Ging nun weiter fort des Weges,
Kam zur Esse seines Schmiedes,
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Hast die Worte du vernommen,
Hast die Sprüche du erhalten,
Um des Bootes Rand zu zimmern,
Um den Hinterstamm zu binden,
Um den Vorderstamm zu fügen?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Wohl erhielt ich hundert Worte,
Hörte tausend Zaubersprüche,
Offenbar verborgne Worte,
Sprüche aus geheimen Tiefen."
Ging dann hin zu seinem Boote,
Zu der Stätte weiser Arbeit,
Bringt das Boot gar bald zu Stande,
Bindet fest des Randes Leisten,
Arbeitet am Hinterstamme,
Fügt den Vorderstamm zusammen,
Ungezimmert ward der Nachen,
Ohne Spän' das Boot so fertig.

Achtzehnte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Dachte nach und überlegte
Hinzugehn und heimzuführen
Eine schöngelockte Jungfrau
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem düstern Sariola,
Nordlands weitberühmte Tochter,
Solch ein Bräutchen aus dem Norden.
Giebt dem Boote die Bekleidung,
Kleidet roth des Nachens Hälfte,
Schmückt mit Gold das vordre Ende,
Ziert es aus mit schönem Silber;
Drauf an einem schönen Morgen,
In des Tages erster Frühe
Stößt das Fahrzeug er ins Wasser,
In die Fluth das plankenreiche
Von den borkentblößten Rollen,
Von den runden Tannenblöcken.
Richtet auf den starken Mastbaum,
Ziehet Segel auf die Masten,
Ziehet auf ein rothes Segel,
Zieht ein Segel blauer Farbe,
Steigt dann selbst hinab ins Fahrzeug,
Gehet in sein neues Schifflein,
Ging um durch das Meer zu steuern,
Um die blaue Bahn zu furchen.
Redet' Worte solcher Weise,
Ließ sich selber also hören:
"Komme nun ins Boot, o Höchster,
In das Schiff, Erbarmungsreicher,
Zu dem Schutz des schwachen Helden,
Zu des kleinen Mannes Stütze,
In den weiten Wogenflächen,
Auf den ausgedehnten Fluthen!"
"Wiege, Wind, den schönen Nachen,
Treibe, Woge, mir mein Schifflein,
Ohne daß ich Ruder brauche
Und das Wasser damit schlage
Auf des Meeres weitem Rücken,
Auf den weitgedehnten Fluthen!"
Annikki mit gutem Namen,
Sie, der Nacht und Dämmrung Tochter,
Die schon vor dem Tage wache,
Die des Morgens früh erwachet,
Hatte Wäsche durchzuklopfen,
Hatte Kleider auszuspülen
An der rothen Brücke Ende,
An des breiten Steges Kante,
Auf der nebelreichen Spitze
Auf dem waldbewachsnen Eiland.
Blickt rundum nach allen Seiten
In die weitgedehnten Lüfte,
Blickt nach oben hin zum Himmel,
Blickt vom Strande hin zum Meere:
Oben schien gar schön die Sonne,
Unter schimmerten die Wogen.
Warf die Augen hin zum Meere,
Wandt' den Kopf gerad zur Sonne;
An des Suomiflusses Mündung,
Bei des Wäinöstromes Ausfluß
Sieht sie auf dem Meer was Schwarzes,
Etwas Blaues auf den Wogen.
Redet Worte solcher Weise
Läßt sich selber also hören:
"Was ist auf dem Meere Schwarzes,
Was das Blaue auf den Wogen?
Bist du eine Gänseheerde,
Oder eine Heerde Enten,
Nun so steige auf zum Fluge
In die Höhe zu dem Himmel!"
"Bist du eine Lachsesklippe
Oder sonst ein Zug von Fischen,
Nun so tauche dich zum Schwimmen,
Geh ins Innre du der Wogen!
"Bist du eine Felsenklippe
Oder sonst ein Zweig im Wasser,
Möge dich die Fluth bespülen,
Möge Wasser dich bedecken."
Weiter rückte da das Fahrzeug,
Segelte das junge Schifflein

Längs der nebelreichen Spitze,
Längs dem waldbedeckten Eiland.
Annikki mit gutem Namen
Sah nun schon das Fahrzeug kommen,
Sah das plankenreiche nahen,
Redet selber solche Worte:
"Bist du meines Bruders Fahrzeug,
Du der Nachen meines Vaters,
Eile rascher nach der Heimath,
Wende dich zum eignen Lande,
Mit der Spitz' zu diesen Walzen,
Mit dem Steu'r zu andern Walzen;
Bist du, Boot, aus fremder Ferne,
Mögst du immer weiter schwimmen
Mit der Spitz' zu andern Walzen,
Mit dem Steu'r zu diesen Walzen!"
War kein Boot des Heimathlandes,
War auch nicht aus fremder Ferne,
War der Nachen Wäinämöinen's,
War des ew'gen Sängers Fahrzeug;
Kommt bereits in größre Nähe,
Eilt herbei zur Unterredung,
Bringt ein Wort und nimmt ein andres,
Um das dritte gut zu sprechen.
Annikki mit gutem Namen,
Sie, der Nacht und Dämmrung Tochter,
Fraget so gewandt zum Fahrzeug:
"Wohin gehst du, Wäinämöinen,
Wohin du, o Freund der Wogen,
Wohin eilst du, Zier des Landes?"
Darauf redet Wäinämöinen
Er, der Alte, her vom Boote:
"Bin auf Lachsfang ausgegangen,
Zu der Lachse munterm Laichen
In dem schwarzen Strom Tuoni's,
In des schilf'gen Baches Tiefe."
Annikki mit gutem Namen
Redet Worte solcher Weise:
"Sprich nicht lauter leere Lügen!
Kenne gut der Fische Laichzeit,
Früher fuhr mein Vater oftmals,
Fuhr gar oft der greise Alte,
Lachse aus dem Fluß zu fangen,
Lachsforellen mitzubringen:
Netze lagen in dem Boote,
Voll von Garnen war das Fahrzeug,
Netze hier und dorten Schnüre,
Große Stangen an den Seiten,
Gabeln an den Ruderbänken,
Lange Stöcke bei dem Steuer;
Wohin gehst du, Wäinämöinen,
Ziehst du aus, o Freund der Wogen?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Zog hinaus, wollt' Gänse fangen,
Zu dem Spiel der Buntbeschwingten,
Um die speichelreichen Vögel
In dem Sachsensund zu fangen,
In der ausgedehnten Weite."
Annikki mit gutem Namen
Redet Worte solcher Weise:
"Kenne wohl den Wahrheitsprecher,
Kann den Lügner bald entdecken;
Früher fuhr mein Vater oftmals,
Fuhr gar oft der greise Alte
Aus um Gänse einzufangen,
Rothgeschnäbelte zu jagen:
Wohl bespannet war der Bogen,
Aufgezogen war die Sehne,
Schwarze Hunde an der Kette,
An dem Bogen festgebunden,
Welpen liefen an dem Strande,
Kläffer eilten durch die Steine;
Sprich die Wahrheit, Wäinämöinen,
Wohin soll die Reise gehen?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Wenn ich nun von dannen ziehe,
Hin zum großen Kampfgetümmel,
Zu der Schlacht mit gleichen Köpfen,
Wo das Schienbein blutbeflecket,
Rothgefärbt am Knie die Beine."
Immer weiter spricht Annikki,
Sie, die Zinngeschmückte, redet:
"Kenne wohl den Gang zum Kampfe,
Früher ging mein Vater oftmals

Hin zum großen Kampfgetümmel,
In die Schlacht mit gleichen Köpfen,
Hundert Männer saßen rudernd,
Tausend andre standen drinnen,
An der Spitze hingen Bogen,
Schwerter an den Ruderbänken;
Sage endlich doch die Wahrheit,
Ernstlich ohne vorzulügen,
Wohin gehst du, Wäinämöinen,
Steuerst du, o Freund der Wogen!"
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:
"Komm, o Mädchen, in mein Fahrzeug,
Steig, o Jungfrau, in den Nachen,
Dann will ich die Wahrheit sagen,
Ernstlich ohne vorzulügen."
Annikki, die Zinngeschmückte,
Giebt zur Antwort solche Worte:
"Mag der Wind ins Boot dir steigen,
Und der Sturm in deinen Nachen!
Werde um dein Boot dir kehren,
Stürz' es sammt dem Vorderstamme,
Wenn die Wahrheit ich nicht höre,
Wohin du zu gehen denkest,
Nicht genau die Wahrheit höre,
Und das Lügen du beendest."
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:
"Will genau die Wahrheit sagen,
Log ich auch zuvor ein wenig:
Ging die Jungfrau heimzuführen,
Um das Mädchen anzuhalten
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem düstern Sariola,
Aus dem Ort der Menschenfresser,
Wo die Helden man ertränket."
Annikki mit gutem Namen,
Sie, der Nacht und Dämmrung Tochter,
Als die Wahrheit sie gehöret,
Ohne Lug die ganze Wahrheit,
Ließ die Tücher ungeklopfet,
Ließ die Röcke ungespület
An des breiten Steges Kante,
An der rothen Brücke Ende,
Raffet mit der Hand die Röcke,
Mit der Faust faßt sie die Säume,
Macht sich rasch davon zu gehen,
Eilt alsbald in starkem Laufe,
Kommet in das Haus des Schmiedes,
Gehet selber hin zur Esse.
Dorten weilte Ilmarinen,
Er, der ew'ge Schmiedekünstler,
Schmiedet eine Bank aus Eisen,
Schmückt dieselbe aus mit Silber,
Ruß war armhoch auf dem Kopfe,
Kohlen klafterhoch am Halse.
Hin zur Thüre trat Annikki,
Redet Worte solcher Weise:
"Bruder, Schmieder Ilmarinen,
Du, der ew'ge Schmiedekünstler!
Schmiede mir ein Weberschiffchen,
Schmied' mir nette Fingerringe,
Zwei, ja drei der Ohrgehänge,
Fünf, ja sechs der Gürtelketten,
Werde dir die Wahrheit sagen,
Ohne allen Lug getreulich!"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Sagest du mir gute Worte,
Schmied' ich dir ein Weberschiffchen,
Schmied' ich nette Fingerringe,
Schmied' ein Kreuz dir für den Busen,
Bess're aus dir deinen Kopfschmuck,
Sagst du aber schlechte Worte,
Brech' ich deinen Schmuck in Stücke,
Werf' ihn von dir in das Feuer,
Stoße ihn in meine Esse."
Annikki mit gutem Namen
Redet Worte solcher Weise:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Denkst du wohl noch heimzuführen
Die du einstmal dir verlobet,
Dir zum Weibe auserlesen!"
"Schmiedest ohne aufzuhören,
Hämmerst ja zu allen Zeiten,

Rossen machst du Sommers Hufe
Schmiedest Winters dazu Eisen,
Nachts baust du an deinem Schlitten,
Machst die Seiten an dem Tage,
Um zur Brautfahrt hinzuwandern,
Nach dem Nordland aufzubrechen,
Dahin eilet nun ein Schlau'rer,
Kommet dir zuvor ein Weit'rer,
Führt hinweg was dir gehöret,
Nimmt für sich was du geliebet,
Zwei der Jahre angeblicket,
Drei der Jahre drum geworben;
Wäinämöinen eilet jetzo
Auf des blauen Meeres Rücken,
An der Spitz' mit goldnem Schnitzwerk,
An dem Kupfersteuer sitzend
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Nach dem düstern Sariola."
Kam dem Schmieder so ein Kummer,
Schwere Zeit dem Eisenmanne,
Aus der Faust prallt' ihm die Zange,
Aus der Hand sank ihm der Hammer.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Annikki, du liebe Schwester!
Werde dir ein Weberschiffchen,
Schöne Fingerringe schmieden,
Zwei, ja drei der Ohrgehänge,
Fünf, ja sechs der Gürtelketten,
Wärme du die süße Badstub',
Füll' mit Rauch die Honigkammer
Mit den feingespaltnen Scheiten,
Mit gar klein gebrochnen Spänen,
Gieb mir auch ein wenig Asche,
Gieb ein Bißchen von der Lauge,
Daß den Kopf ich damit wasche,
Meine Glieder damit rein'ge
Von den Kohlen seit dem Herbste,
Von den Schlacken seit dem Winter!"
Annikki mit gutem Namen
Wärmte heimlich drauf die Badstub',
Heizt' mit Holz, das Wind gebrochen,
Das der Donnerkeil zerschlagen,
Sammelt' Steine aus dem Strome,
Mehrt' durch Sprengen drauf die Hitze
Durch das Wasser aus der Quelle,
Aus dem stetsbewegten Sprudel,
Brach dann Besen im Gebüsche,
Macht' aus Laub ihm weiche Quasten,
Bäht' die honigreichen Besen
Auf des süßen Steines Spitze,
Macht' aus saurer Milch ihm Lauge,
Macht' aus Knochenmark ihm Seife,
Macht' aus glattem Stoff die Seife,
Macht' sie aus geschmeid'ger Masse,
Um des Freiers Kopf zu waschen,
Seine Glieder rein zu reiben.
Selbst der Schmieder Ilmarinen,
Er, der ew'ge Schmiedekünstler,
Schmiedet was die Jungfrau wünschte,
Bessert aus den Schmuck des Kopfes,
Während sie die Badstub' heizte,
Eilend ihm das Bad besorgte;
Legt ihr in die Hand die Sachen,
Also redete die Jungfrau:
'Hab' die Badstub' schon geheizet,
Schon gewärmt die dampf'ge Kammer,
Habe schon gebäht die Besen,
Schon geschwungen dort die Quasten;
Bade dich nun zur Genüge,
Gieße Wasser nach Belieben,
Wasch das Haupt zur Flachses Weiße,
Deine Augen gleich dem Schneeglanz!"
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Ging nun selber sich zu baden,
Wusch sich dorten zur Genüge,
Scheuert' blank den ganzen Körper,
Wusch die Augen, daß sie glänzten,
Wusch die Schläfen, daß sie blühten,
Seinen Hals so weiß wie Eier,
Seine Glieder, daß sie strahlten;
Kommt ins Zimmer aus dem Bade,
Kommt, daß man ihn kaum erkennet,
Wunderschön sind seine Wangen,
Schöngeröthet ihre Fläche.

Redet Worte solcher Weise:
"Annikki, geliebte Schwester!
Bringe mir ein Hemd von Leinwand,
Bringe mir die besten Kleider,
Daß ich meine Glieder schmücke,
Daß ich mich zum Freien rüste!"
Annikki mit gutem Namen
Holte ihm ein Hemd von Leinwand
Für die schweißbefreiten Glieder,
Für den unbedeckten Körper,
Holt' ihm enggewirkte Hosen,
Die die Mutter selber nähte,
Für die schmutzbefreiten Hüften,
Deren Knochen nicht zu sehen.
Holte ihm dann weiche Strümpfe,
Die einst seine Mutter strickte,
Um das Schienbein zu bedecken,
Um die Waden zu verhüllen;
Darauf Schuhe, die gut paßten,
Schöne Stiefel, die erhandelt,
Auf die Kanten seiner Strümpfe,
Die die Mutter einst genähet;
Ein Gewand von blauer Farbe,
Unten von der Leberfarbe,
Auf das Hemd von schöner Leinwand,
Die aus reinstem Flachs bereitet;
Dann den Rock aus grobem Tuche,
Vierfach ist er umgeschlagen
Ums Gewand von blauer Farbe,
Das das neuste von den neuen;
Einen Pelz mit tausend Knöpfen,
Ausgeschmückt mit hundert Zierden
Auf den Rock von grobem Tuche,
Welchen feines Tuch umkreiset,
Noch den Gürtel um die Hüften,
Die mit Gold gezierte Binde,
Die die Mutter einst gestricket,
Die als Mädchen sie gewirket,
Buntgezierte Handschuh ferner,
Fingerhandschuh goldenkantig,
Von den Lappen angefertigt,
Auf die schöngeformten Hände;
Eine Mütze, die sich hebet
Auf dem Haupt mit goldnen Locken,
Die der Vater einst gekaufet,
Als zum Freien er sich schmückte.
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Kleidet sich und macht sich fertig,
Machet, daß die Kleider passen,
Redet dann zu seinem Knechte:
"Schirre mir das flinke Füllen
Vor den buntgeschmückten Schlitten,
Daß ich auf die Fahrt mich mache,
Nach dem Nordland hin verreise!"
Also gab der Knecht zur Antwort:
"Haben grade sechs der Rosse,
Pferde, welche Hafer fressen,
Welches soll ich davon schirren?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Nimm den besten von den Hengsten,
Spann das Füllen in's Geschirre,
Vor den Schlitten du das Falbe,
Setze sechs der Kuckucksvögel,
Sieben von den blauen Vögeln,
Daß sie auf dem Krumholz weilen,
An des Joches Riemen rufen,
Daß die Mädchen hastig aufschau'n,
Sich die Schöngeschmückten freuen;
Bringe her das Fell des Bären,
Daß ich mich auf selbes setze,
Bringe her die Haut der Robbe
Her als Decke auf den Schlitten!"
Darauf spannt der Knechte ew'ger,
Der mit Geld bezahlte Diener,
Ins Geschirr das flinke Füllen,
Vor den Schlitten hin das Falbe,
Stellet sechs der Kuckucksvögel,
Sieben von den blauen Vögeln,
Daß sie an dem Krummholz zwitschern,
An des Joches Riemen lärmen;
Bracht herbei das Fell des Bären,
Daß der Wirth sich darauf setzte,
Brachte dann die Haut der Robbe
Her als Decke zu dem Schlitten.

Selbst der Schmieder Ilmarinen,
Er, der ew'ge Schmiedekünstler,
Flehte nun zu Ukko oben,
Betet also zu dem Donn'rer:
"Sende frischen Schnee, o Ukko,
Lasse weiche Flocken fallen,
Daß der Schlitten drüber gleite,
Auf dem Schnee vorübersause!"
Frischen Schnee entsandte Ukko,
Ließ die weichen Flocken fallen,
Deckt der Heidekräuter Stiele
Und verbirgt die Beerenbüschel.
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Setzt sich in den Eisenschlitten,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Glück, sei nun bei meinen Zügeln,
Gott beschütze du den Schlitten,
Nicht zerreißt das Glück die Zügel,
Nicht zerschmettert Gott den Schlitten!"
Raffet mit der Hand die Zügel,
Mit der andern dann die Peitsche,
Schlägt das Roß mit seiner Peitsche,
Redet selber diese Worte:
"Weißstirn, jage nun von dannen,
Tummle dich mit Flachsesmähnen!"
Springend jagt das Roß des Weges
An des Meeres sand'gem Ufer,
An dem Rand des Honigholmes,
An des Erlenhügels Seite,
Jagte lärmend hin am Strande,
Rauschend durch den Sand am Ufer,
In die Augen fliegt der Flugsand
Und das Meer sprützt in den Busen.
Jagte einen Tag, den zweiten,
Jagte auch am dritten Tage,
Endlich an dem dritten Tage,
Holt er ein den Wäinämöinen,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"O du alter Wäinämöinen,
Laß uns friedlich uns vergleichen,
Daß, obwohl wir um die Wette
Um die Jungfrau uns bewerben,
Sie nicht wider ihren Willen,
Sondern frei dem Manne folge!"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Will in Frieden mich vergleichen,
Nicht mit Kraft sie fortzuführen,
Wider ihren Willen nimmer:
Daß sie dem gegeben werde,
Welchem sie sich selbst bestimmet,
Werd' nicht lange Feindschaft tragen
Und nicht großen Aerger hegen."
Fahren drauf des Weges fürder,
Jeglicher auf seinem Wege,
Rauschend fuhr das Boot am Strande,
Rasch das Roß, die Erde bebte.
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verflossen,
Sieh, da bellte schon der Haushund
Und des Schlosses Hündin kläffte
In dem nimmerhellen Nordland,
In dem mächt'gen Sariola;
Früher mukste er weit leiser,
Brummte seltener der Haushund,
Auf dem Ackerrain gelagert,
Mit dem Schwanz den Boden schlagend.
Sprach der Hauswirth von Pohjola:
"Gehe, Tochter, zuzuschauen,
Was der dunkle Hund gebellet,
Angeschlagen er, der Langohr!"
Klüglich antwortet die Tochter:
"Bin nicht unbeschäftigt, Vater,
Muß den großen Stall besorgen,
Muß die große Heerde hüten,
Muß mit großem Steine mahlen,
Fein das Mehl durch Siebe lassen,
Feines Mehl bei dicken Steinen,
Habe wenig Kraft beim Mahlen."
Leise bellt' des Schlosses Unhold,
Selten knurrte er voll Aerger,
Sprach der Hauswirth von Pohjola:
"Gehe, Alte, zuzuschauen,

Was der dunkle Hund gebellet,
Angeschlagen er, der Thorwart!"
Also antwortet die Alte:
"Hab' nicht Zeit und kein Verlangen,
Muß die große Wirthschaft sätt'gen,
Muß das Mittagsmahl besorgen,
Muß das große Brot bereiten,
Muß den Teig recht kräftig kneten,
Groß ist's Brot, das Mehl vom feinsten,
Habe wenig Kraft zum Backen."
Sprach der Hauswirth von Pohjola:
"Immer haben Weiber Eile,
Mädchen immer viel zu schaffen,
Wenn am Ofen sie sich braten,
In dem Bette lang sich strecken,
Geh, o Sohn, um zuzuschauen!"
Also antwortet der Bursche:
"Hab' nicht Zeit um zuzuschauen,
Muß das stumpfe Beil jetzt schleifen,
Einen großen Block zerhauen,
Einen Haufen Holz nun spalten,
Es in feine Scheite schlagen,
Groß der Haufen, fein die Scheite,
Habe wenig Kraft zum Hauen."
Immer bellt' des Schlosses Kläffer,
Knurrte noch des Schlosses Hündin,
Lärmte noch der Hund, der Unhold,
Klagte noch des Hügels Wächter,
Sitzend auf dem Saum des Feldes,
Seinen Schwanz gar fleißig krümmend.
Sprach der Hauswirth von Pohjola:
"Ohne Grund bellt nicht der Braune,
Nimmer schlägt er an vergebens,
Knurret nicht der Föhren wegen."
Ging nun selber zuzuschauen,
Schreitet durch den Raum des Hofes
Zu des Feldes letztem Rande,
Zu dem hintersten der Aecker.
Schauet auf des Hundes Schnauze,
Sieht die Schnauze hingerichtet
Auf des Sturmeshügels Spitze,
Auf des Erlenberges Rücken;
Sah nun wohl die ganze Wahrheit,
Was der Braune so gebellet
So geklagt die Zier des Bodens,
So geheult der Wollschwanzträger;
Rothgefärbt ein Fahrzeug segelt
Auf des Lempibusens Rücken
Und ein bunter Schlitten eilte
An dem Strand des Honigholmes.
Selbst der Hauswirth von Pohjola
Ging sogleich in seine Stube,
Macht sich auf nach seinem Hause,
Redet selber solche Worte:
"Fremde sind bereits gekommen
Auf des blauen Meeres Rücken,
Angefahren auch ein Schlitten
An dem Strand des Honigholmes,
Angesegelt ist ein Fahrzeug
Auf des Lempibusens Rücken."
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Woher nehmen wir ein Zeichen,
Weshalb her die Fremden kommen?
O du liebe, kleine Tochter,
Lege Sperberholz ins Feuer,
Zünde an des Holzes Zierde!
Fließet es von rothem Blute,
O, dann kommet es zum Kriege,
Fließt dagegen reines Wasser,
Ja, dann bleiben wir in Frieden."
Nordlands schlankgewachsne Jungfrau,
Sie, ein Mädchen gar bescheiden,
Legt das Sperberholz ins Feuer,
Zündet an des Holzes Zierde;
Fließet nicht von rothem Blute,
Nicht von Blute, nicht von Waßer,
Honig sah hervor sie fließen,
Süßen Seim zum Vorschein kommen."
Aus dem Winkel sprach Suowakko,
Redet aus dem Bett die Alte:
"Fließet Honig aus dem Holze,
Träufelt es von süßem Seime,
Sind die Gäste, die jetzt kommen,
Eine große Schaar von Freiern."

Darauf ging des Nordlands Wirthin,
Mit der Wirthin auch die Tochter
Gar geschwinden Schritts zum Hofe,
Eilten rasch hinaus ins Freie,
Warfen ihre Augen dorthin,
Wandten ihren Kopf zur Sonne;
Sahen dorther angekommen,
Angesegelt einen Nachen,
Hundert Bretter hat der Nachen
Diesseits in dem Lempibusen,
Bräunlich schien das Boot von unten,
Röthlich glänzt' die ob're Hälfte,
Voller Kraft stützt an dem Steuer
Sich ein Mann aufs Kupferruder;
Laufen sahen sie das Füllen,
Sie den rothen Schlitten gleiten,
Fahren ihn, den buntgeschmückten,
An dem Strand des Honigholmes;
Sechs der goldnen Kuckucksvögel
Lärmten an dem Krummholzbogen,
Sieben blaugefärbte Vögel
Sangen an des Joches Riemen,
Saß ein stolzer Held im Schlitten,
Hält die Zügel in den Händen.
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Redet' selber diese Worte:
"Bist zu gehen du gesonnen,
Wenn sie kommen dich zu freien
Als Gefährtin für das Leben,
Als ein heißgeliebtes Hühnchen?"
"Welcher mit dem Boote kommet,
Mit dem rothen Fahrzeug schiffet
Diesseits in dem Lempibusen,
Ist der alte Wäinämöinen,
Führt im Schiffe guten Vorrath,
Schätze auf des Bootes Boden."
"Welcher in dem Schlitten fähret,
In dem buntgeschmückten gleitet
An dem Strand des Honigholmes,
Ist der Schmieder Ilmarinen,
Kommet her mit leeren Händen,
Hat den Schlitten voll mit Sprüchen."
"Treten sie in unsre Stube,
Bring' du Honigtrank im Kruge,
Bringe ihn im doppelohr'gen,
Leg' den Krug in dessen Hände,
Dem zu folgen du gesonnen;
Gieb ihn nur dem Wäinämöinen,
Der im Schiffe Güter brachte,
Schätze in des Bootes Boden!"
Doch des Nordlands schöne Tochter
Giebt zur Antwort solche Rede:
"Theure, die du mich getragen,
Mutter, die mich auferzogen!
Werde nicht den Reichthum wählen,
Nicht den Mann mit großen Schätzen,
Wähl' den Mann mit schönem Antlitz,
Den an allen Gliedern schönen;
Nimmer ist in frühern Zeiten
Wohl ein Mädchen so verkaufet,
Ohne Schätze wird sie folgen
Ilmarinen, jenem Schmieder,
Der den Sampo hat geschmiedet,
Der den Deckel hat gehämmert."
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"O du Kind voll lauter Thorheit!
Wählst den Schmieder Ilmarinen,
Dessen Stirn vom Schweiße triefet,
Seine Leinen rein zu spülen,
Und des Schmiedes Kopf zu waschen."
Also antwortet die Tochter,
Redet Worte solcher Weise:
"Will den Wäinämöinen nimmer,
Nicht den alten Mann beschützen,
Würde Mühe mit ihm haben,
Langeweile mit dem Greise."
Drauf gelangte Wäinämöinen
Früher an das Ziel der Reise,
Stieß den rothgefärbten Nachen,
Setzt des dunkelfarb'ge Fahrzeug
Auf die eisenfesten Rollen,
Auf die kupferreichen Walzen,
Dringt dann selber in die Stube,
Geht geschwinde ein zum Hause,

Redet auf dem Boden stehend,
Vor der Thüre, bei dem Sparren,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Willst du, schöne Jungfrau, werden
Lebenslänglich meine Gattin,
Meine Tage mit mir theilen
Als ein heißgeliebtes Hühnchen?"

Nordlands schöne Jungfrau selber
Giebt geschwinde diese Antwort:
"Hast du schon das Boot gezimmert,
Schon gebaut das große Fahrzeug
Aus den Splittern meiner Spindel,
Aus den Trümmern meiner Spuhle?

Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet selber solche Worte:
"Hab' ein schönes Boot gezimmert,
Gut gefüget diesen Nachen,
Daß dem Winde Stand er halte
Und dem Wetter widerstehe,
Wenn er durch die Wogen treibet,
Auf dem Meeresrücken gleitet,
Wie ein Bläschen sich erhebet,
Wie ein Blümchen sich beweget
Durch des Nordlands weite Fluthen
Durch die schaumbedeckten Wogen."

Nordlands schöngewachsne Tochter
Gab zur Antwort diese Worte:
"Mir gefällt kein Mann vom Meere,
Keiner der auf Wogen weilet,
Seinen Sinn entführen Stürme,
Sein Gehirn zerschlagen Winde,
Deshalb mag ich dir nicht folgen,
Mag ich mich an dich nicht binden
Als Gefährtin für das Leben,
Als ein heißgeliebtes Hühnchen,
Dir die Schlafstatt zu besorgen
Und für deinen Kopf das Kissen.

Neunzehnte Rune.

Selbst der Schmieder Ilmarinen,
Er, der ew'ge Schmiedekünstler,
Dringet hastig in die Stube,
Stürzet eiligst in die Wohnung.
Honigtrank ward da gereichet,
Süßer Seim im Krug gegeben
In die Hände Ilmarinen's;
Solche Worte sprach der Schmieder:
"Werde nicht, so lang' ich lebe,
Nicht, so lang' das Mondlicht leuchtet,
Diesen Trank hieselbst berühren,
Eh' mein Eigenthum ich schaue,
Ob nun fertig schon das Mädchen,
Derentwegen ich gewachet."
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Redet' Worte solcher Weise:
"Große Müh' giebt die Erkor'ne,
"Mühe sie, um die man wachte;
Noch nicht ist der Fuß im Schuhe,
Und der zweite ist's noch wen'ger:
Dann erst ist die Jungfrau fertig,
Um von dir gefreit zu werden,
Wenn ein Schlangenfeld du ackerst,
Du ein natterreiches pflügest,
Ohne daß die Pflugschar schreitet,
Ohne daß der Holzpflock bebet;
Hiisi hat es einst gepflüget,
Lempo mit dem Roß durchfurchet,
Mit der kupferreichen Pflugschar,
Mit dem Eisen voller Feuer,
In der Hälfte ließ mein Söhnlein,
Ungeackert es einst liegen."
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Gehet in der Jungfrau Stube,
Redet selber diese Worte:
"Du, der Nacht und Dämmrung Tochter,
Denkest du noch jener Zeiten,
Als den Sampo ich geschmiedet,
Als den Deckel ich gehämmert?
Schwurest damals kräft'ge Eide
Vor dem offenbaren Gotte,
Vor des Mächt'gen Angesichte,
Gabst mir Hoffnung, daß du würdest
Mir, dem guten, braven Manne,
Mir Gefährtin für das Leben,
Als ein heißgeliebtes Hühnchen?
Nicht will dich die Mutter geben,
Mir die Tochter nicht gewähren,
Wenn ich nicht das Feld voll Schlangen,
Nicht das natterreiche pflüge."
Von der Braut ward ihm da Hülfe,
Solchen Rath giebt ihm die Jungfrau:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Du, der ew'ge Schmiedekünstler!
Schmiede eine goldne Pflugschar,
Schmück sie aus mit schönem Silber!
Wirst das Schlangenfeld dann ackern,
Wirst das natterreiche pflügen."
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Leget Gold drauf in die Esse,
Läßt das Silber dort zerschmelzen,
Schmiedet daraus eine Pflugschar,
Schmiedet Schuhe sich aus Eisen,
Beinbedeckungen von Stahl sich,
Ziehet diese an die Beine,
Deckt die Waden mit denselben,
Legt sich an ein Hemd von Eisen,
Einen Gurt von bestem Stahle,
Große Handschuh, die von Eisen,
Holt sich Handschuh, die von Steinen,
Schaffet sich ein Roß voll Feuer,
Schirrt das schöngewachsne Füllen,
Gehet um das Feld zu pflügen,
Um den Acker zu durchfurchen.
Schaute Köpfe, die sich drehten,
Schädel, die beständig zischten,
Redet Worte solcher Weise:
"Schlange, die von Gott geschaffen,
Wer erhob wohl deinen Rachen,
Wer entsandte wohl und machte,

Daß den Kopf du aufrecht haltest,
Du den Hals nach oben streckest;
Weiche fort nun aus dem Wege,
Gehe in die Stoppeln, Arge,
Schlüpfe du in dichtes Buschwerk,
Schwinge dich auf graſ'ge Plätze!
Hebest du den Kopf von daher,
Wird dir Ukko ihn zerbrechen,
Mit den Pfeilen, die gestählet,
Mit den eisenreichen Schlossen."
Pflügte dann das Feld voll Schlangen
Und durchfurcht' das Land voll Nattern,
Hebt die Schlangen bei dem Pflügen,
Hebt die Nattern bei dem Ackern,
Spricht, als er zurückgekommen:
"Hab' gepflügt das Feld voll Schlangen,
Hab' durchfurcht das Feld voll Nattern,
Umgewandt das schlangenreiche,
Gieb mir deine Tochter, Alte,
Und gewähre mir die Theure!"
Sprach die Wirthin von Pohjola
Selber Worte solcher Weise:
"Werde dann die Tochter geben,
Dir die Jungfrau dann verleihen,
Wenn du Tuoni's Bären bringest,
Wenn Manala's Wolf zu zügelst
Aus dem Hain des Todtenreiches,
Von den Gränzen von Manala;
Hundert gingen ihn zu zügeln,
Keiner ist zurückgekehret."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Gehet in des Mädchens Stube,
Redet Worte solcher Weise:
"Ist ein Werk mir auferleget,
Zügeln soll den Wolf Manala's,
Ich den Bären Tuoni's holen
Aus dem Hain des Todtenreiches,
Von den Gränzen von Manala."
Von der Braut ward ihm da Hülfe,
Solchen Rath gab ihm die Jungfrau:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Du, der ew'ge Schmiedekünstler!
Schmied aus Stahl dir gute Zügel,
Mache Riemen du aus Eisen
Dir auf einem Stein im Wasser,
In dem Schaum von dreien Strömen,
Damit bringst den Bären Tuoni's,
Zügelst du den Wolf Manala's."
Ilmarinen drauf der Schmieder,
Er, der ew'ge Schmiedekünstler,
Schmiedet sich von Stahl erst Zügel,
Machet Riemen dann aus Eisen
Sich auf einem Stein im Wasser,
In dem Schaum von dreien Strömen.
Ging die Thiere dann zu zügeln,
Redet selber diese Worte:
"Terhenetär, Nebeltochter,
Siebe mit dem Sieb den Nebel,
Streue nebelreichen Schatten,
Wo die wilden Thiere weilen,
Daß sie mich nicht kommen hören,
Nicht vor mir die Flucht ergreifen!"
Zügelt dann des Wolfes Rachen,
Fesselt mit der Kett' den Bären
Von den Fluren von Tuoni,
Aus des blauen Haines Innerm,
Spricht, als er zurückgekommen:
"Gieb mir, Alte, deine Tochter,
Hab' gebracht den Bär Tuoni's,
Zügelte den Wolf Manala's."
Selbst die Wirthin von Pohjola
Redet Worte solcher Weise:
"Gebe dir erst dann das Entlein,
Gebe dir das blaue Vöglein,
Wenn den großen Hecht gefangen,
Du den fetten Fisch mir bringest
Aus dem Flusse von Tuoni,
Aus den Tiefen von Manala,
Ohne daß ein Garn du stellest,
Ohne daß ein Netz du ziehest;
Hundert wollten ihn schon fangen,
Keiner ist zurückgekehret."
Schon verdrießlich ward der Schmieder
Und gerieth in große Drangsal,

Gehet in des Mädchens Stube,
Redet selber solche Worte:
"Ist ein Werk mir auferleget,
Immer besser als das frühre:
Soll den großen Hecht nun fangen,
Ihn, den fetten Fisch, erhaschen
Aus dem schwarzen Fluß Tuoni's,
Aus den Tiefen von Manala
Ohne Garn und ohne Netze,
Ohne Werkzeug andrer Weise.
Von der Braut ward ihm da Hülfe,
Solchen Rath gab ihm die Jungfrau:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Sei doch nimmer solcher Stimmung!
Schmiede einen Aar aus Feuer,
Einen großen Flammenvogel!
Dieser wird den Hecht dir fangen,
Dir den fetten Fisch erhaschen
Aus dem schwarzen Fluß Tuoni's
Aus den Tiefen von Manala."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Er, der ew'ge Schmiedekünstler,
Schmiedet einen Aar aus Feuer,
Einen großen Flammenvogel,
Bildet Klauen ihm aus Eisen,
Macht aus hartem Stahl die Krallen,
An die Flügel Bootesränder,
Hebt sich selber auf die Flügel,
Setzt sich auf des Vogels Rücken,
Auf des Adlers Flügelknochen.
Solchen Rath giebt er dem Adler,
Warnet so den Flammenvogel:
"Adler, Vogel, den ich liebe,
Fliege nun, wie ich dich heiße,
Nach dem schwarzen Fluß Tuoni's,
Nach den Tiefen von Manala,
Pack' den großen Hecht Tuoni's,
Fange mir der Fische fettsten!"
Rasch entfliegt der schöne Adler,
Er, der stattlichste der Vögel,
Um den großen Hecht zu fangen,
Diesen Fisch mit grausen Zähnen
Aus dem Flusse von Tuoni,
Aus den Tiefen von Manala,
Streift die Fluth der eine Flügel,
Reicht der andre bis zum Himmel,
In das Meer schlägt er die Krallen,
Wetzt den Schnabel an den Klippen.
Darauf gehet Ilmarinen,
Geht der Schmieder zu durchsuchen
Tuoni's Fluß mit schwarzen Wogen,
Geht der Aar um dort zu spähen.
Aus dem Wasser stieg ein Unhold,
Packte fest den Ilmarinen,
In den Nacken greift der Adler,
Wendet um den Kopf des Unholds,
Stößt denselben in die Tiefe,
Drängt ihn in den Schmutz des Schlammes.
Schon erscheint der Hecht Tuoni's,
Kommt der Wasserhund geschlichen,
War nicht von den kleinsten Hechten,
Nicht gehört er zu den größten;
Zwei der Beile lang die Zunge,
Wie der Harkenstiel die Zähne,
Wie drei Ströme breit der Rachen,
Sieben Böte breit der Rücken,
Wollte nach dem Schmieder schnappen,
Ilmarinen gleich verzehren.
Kam der Adler nun geschwinde,
Senkte sich der Lüfte Vogel,
Nicht gehört er zu den kleinsten,
Keineswegs auch zu den größten:
Hundert Klafter maß sein Schnabel,
Wie sechs Ströme war die Oeffnung,
Sechs der Speere lang die Zunge,
Fünf der Sensen lang die Krallen,
Spähet nach dem großen Hechte,
Nach dem flinken, fetten Fische,
Schießt herab nach diesem Fische,
Eilet zu dem großen Hechte.
Darauf drückt der Hechte größter,
Er, der flinke, fette Schwimmer,
Stark der Adlers große Krallen

In des klaren Wassers Tiefe,
In die Höhe hebt der Adler,
Hebt sich in die freien Lüfte,
Rühret auf des Schlammes Schwärze
Auf des Wassers blauen Rücken.
Fliegt ein Weilchen, hält dann inne,
Will es noch einmal versuchen,
Schlägt die eine seiner Klauen
In des Hechtes grause Schulter,
In des Wasserhundes Seite,
Schlägt die andre seiner Klauen
In den Berg von hartem Stahle,
In den Fels von festem Eisen,
Von dem Steine prallt die Klaue,
Prallte ab vom Eisenfelsen,
In die Tiefe taucht der Hecht schon
Zieht sich in des Wassers Gründe
Aus den Klau'n des großen Adlers,
Aus den Krallen dieses Vogels,
Hatte Spuren an den Seiten,
Starke Spalten an den Schultern.
Darauf stürzt mit Eisenklauen
Noch einmal der Aar von oben,
Feurig strahlten seine Flügel,
Feurig funkelten die Augen,
Packt den Hecht mit seinen Klauen,
Packt den Wasserhund gar kräftig,
Holt den Schuppenhecht zum Vorschein,
Rafft das Ungethüm des Wassers
Aus der Fluthen großer Tiefe
Auf des Meeres klaren Rücken.
So erhascht der starke Adler
Bei dem dritten Male endlich
Tuoni's Hecht, der Fische ärgsten,
Ihn, den flinken, fetten Schwimmer,
Aus dem Fluß des Todtenreiches,
Aus den Tiefen von Manala,
Nicht erkannte man das Wasser
Vor des großen Hechtes Schuppen,
Schwer konnt' man die Luft erkennen
Vor des großen Adlers Federn.
Trug der Aar mit Eisenklauen
Nun den Fisch mit starken Schuppen
In der Eiche hohe Zweige,
Auf die starkbelaubte Tanne,
Machte sich daran zu schmecken,
Schlitzte auf den Bauch des Hechtes,
Rupfte durch die Brust des Fisches,
Reißet ab den Kopf vom Rumpfe.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Adler, du, o schlimmer Bursche,
Was bist du denn für ein Vogel,
Was bist du denn für ein Flattrer,
Daß du jetzo schon geschmecket,
Aufgeschlitzt den Bauch des Hechtes,
Ganz zerrauft die Brust des Fisches,
Durchgebissen ihn am Kopfe!"
Doch der Aar mit Eisenklauen
Eilte hitzig nur noch weiter,
Hob sich höher in die Lüfte,
An den Rand der langen Wolke,
Wolken bebten, Himmel brausten
Schief gerieth des Himmels Decke,
Mitten brach des Ukko Bogen,
Selbst des Mondes Hörner brachen.
Selber trug nun Ilmarinen,
Trug der Schmied den Kopf des Fisches
Als Geschenk zur Schwiegermutter,
Redet Worte solcher Weise:
"Dieser wird für immer dienen
Als ein Stuhl in Nordlands Stube."
Sprach dann Worte solcher Weise,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Hab' das Schlangenfeld gepflüget,
Hab' das Natterland durchfurchet,
Zügelte den Wolf Manala's,
Fesselte Tuoni's Bären,
Fing den Hecht mit starken Schuppen,
Ihn, den flinken, fetten Schwimmer,
Aus dem Fluß des Todtenreiches,
Aus den Tiefen von Manala;
Wirst die Tochter du mir geben,
Mir die Jungfrau du verleihen?"
Sprach die Wirthin von Pohjola:

"Schlecht hast du die Sach' gemachet,
Daß den Kopf du abgetrennet,
Aufgeschlitzt den Bauch des Hechtes,
Durchgerupft die Brust des Fisches,
Daß du von dem Fleisch geschmecket."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Giebt zur Antwort solche Worte:
"Nie erlangt man ohne Schaden
Beute von dem besten Orte,
Habe sie aus Tuoni's Flusse,
Aus Manala sie geholet;
Ist die Jungfrau jetzo fertig,
Derentwegen ich gewachet?"
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Redet' selber diese Worte:
"Fertig ist anjetzt die Jungfrau,
Derentwegen du gewachet,
Gebe dir mein liebes Entlein,
Rüste aus das nette Vöglein
Für den Schmieder Ilmarinen
Als Gefährtin für das Leben,
Als Genossin deiner Tage,
Als ein heißgeliebtes Hühnchen."
Auf dem Boden saß ein Knabe,
Von dem Boden sang ein Kindlein:
"Schon erschien in diesen Stuben,
Kam in unser Schloß ein Vogel,
Flog von Osten her ein Adler,
Durch die Lüfte her ein Habicht,
Einen Flügel an den Wolken,
An den Wogen mit dem andern,
Kehrt die Fluthen mit dem Schweife,
Mit dem Kopf reicht er zum Himmel;
Blicket um sich in die Runde,
Fliegt ein Weilchen, hält dann inne,
Flieget auf das Schloß der Männer,
Lärmet mit dem großen Schnabel;
Eisern ist das Dach der Männer,
Kann nicht in das Innre dringen."
"Blicket um sich in die Runde,
Fliegt ein Weilchen, hält dann inne,
Flieget auf das Schloß der Weiber,
Lärmet mit dem großen Schnabel;
Kupfern ist das Dach der Weiber,
Kann nicht in das Innre dringen."
"Blicket um sich in die Runde,
Fliegt ein Weilchen, hält dann inne,
Flieget auf das Schloß der Mädchen,
Lärmet mit dem großen Schnabel;
Leinen ist das Dach der Mädchen,
Kann bald in das Innre dringen."
"Flieget auf des Schlosses Rauchfang,
Läßt herab sich zu der Decke,
Stößet fort das Brett am Fenster,
Setzt sich auf des Schlosses Fenster,
Auf die Wände grünbefiedert,
Reich an Federn auf die Balken."
"Schauet auf die Schöngelockte,
Blicket auf die Schönbehaarte,
Auf die Beste von den Mädchen,
Auf der Schöngelockten Schönste,
Auf der Perlgeschmückten Nettste,
Auf der Blumenreichen Werthste."
"Mit den Klauen packt der Adler,
Greifet rasch der Habichtsvogel,
Schießet auf des Schwarmes Beste,
Auf die netteste der Enten,
Auf die weichste, auf die zartste,
Auf die flinkste, auf die weißste,
Diese packt der Lüfte Vogel,
Diese ritzt die lange Klaue,
Die ihr Köpfchen hoch emporträgt,
Die am schönsten an dem Körper,
Mit den schönsten Bürzelfedern,
Mit dem zärtsten, weichsten Flaume.
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Redet' Worte solcher Weise:
"Woher wußtest du, Geliebter,
Hörtest du, o goldner Apfel,
Daß die Jungfrau hier gewachsen,
Daß der Flachs des Hauptes flattert,
Glänzte wohl des Mädchens Silber,
Ward gerühmt das Gold des Mädchens,
Schien von uns zu euch die Sonne,

Leuchtete der Mond von hieraus?"
Sprach der Knabe von dem Boden,
Lärmte so der junge Sprößling:
"Daher wußte es dein Liebling,
Fand den Weg des Glückes Maulwurf
Nach dem Haus der Ruhmerfüllten,
Nach dem Hof der schönen Jungfrau:
Guten Ruf genoß der Vater,
Der das große Schiff entsandte,
Bessern Ruf noch hatt' die Mutter,
Die das dicke Brot gebacken,
Weizenbrot zurechtgeknetet,
Um die Gäste gut zu speisen."
"Also wußte es dein Liebling,
So erfuhr's der weite Fremde,
Daß die Jungfrau aufgewachsen,
Daß das Mädchen sich erhoben,
Kam einst auf den Hof gegangen,
Zu der Kammer hingeschritten,
In des Morgens erster Frühe,
Zu der Zeit der ersten Dämmrung,
Wirbelnd stieg der Ruß in Streifen,
Dick erhob sich Rauchgewölke
Aus dem Haus der schönen Jungfrau,
Aus dem Hof der schlankgewachsnen,
Selber mahlte da die Jungfrau,
Schwang die Hölzer an dem Mühlstein,
Diese lärmen gleich dem Kuckuck,
Entengleich die Seitenlöcher,
Heimchengleich ertönt der Mehlsieb,
Perlengleich die Steine selber."
"Ging dann noch zum zweiten Male,
Schreitet an dem Rand des Feldes,
Auf der Wiese war die Jungfrau,
Schaukelt' auf dem Blumenanger,
Färbte roth in Eisengrapen,
Kocht' in Kesseln gelbe Farbe."
"Ging nun noch zum dritten Male
Zu der schönen Jungfrau Fenster,
Hörte dort die Jungfrau weben,
Hört den Weberkamm sich rühren,
Hört das Schifflein munter schlüpfen
Gleich dem Hermelin durch Steine,
Hört des Kammes Zähne lärmen
Gleich dem Spechte in dem Baume,
Hört den Weberbaum sich wenden
Gleich dem Eichhorn in den Zweigen."
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Redet selber diese Worte:
"Siehe da, geliebtes Mädchen!
Habe ich's nicht stets gesaget:
Singe du nicht in den Fichten,
Lärme nicht in Thalesgründen,
Wölbe nicht so sehr den Nacken,
Zeige nicht so sehr die Arme,
Nicht des jungen Busens Anmuth,
Nicht die Stattlichkeit des Wuchses!"
"Sprach im Lauf des ganzen Herbstes,
Trieb dich an in diesem Sommer,
Spornt' dich an in diesem Frühjahr,
Schon zur Zeit des zweiten Säens:
Laß du ein Versteck uns bauen,
Kleine Fenster daran zimmern,
Wo die Jungfrau weben könne,
Und die Schäfte dort bewegen,
Ungehört vom Suomivolke,
Von den Freiern aus Suomi."
Sprach der Knabe von dem Boden,
Er, der zwei der Wochen zählte:
"Ist gar leicht ein Pferd zu bergen
In dem Haus das schöngeschweifte,
Schwer ist's eine Jungfrau bergen,
Im Versteck die langgelockte;
Thue du ein Schloß von Steinen
In die Mitte selbst des Meeres,
Halte dort dein liebes Mädchen
Und erziehe dort dein Hühnchen,
Nicht verborgen bleibt das Mädchen,
Wächst auch so nicht in die Höhe,
Daß sie ohne Freier bliebe,
Ohne Freier und Bewerber,
Männer, die mit Hüten gehen,
Stahlbeschlagen ihre Rosse."
Selbst der alte Wäinämöinen

Kopfgesenket, schlechtgelaunet
Wanderte den Weg nach Hause,
Redet Worte solcher Weise:
"Aermster ich, der Zeit verloren,
Der ich dieses nicht gemerket,
Daß in junger Zeit man freien,
Eine Frau sich suchen müsse!
Alles muß fürwahr den reuen,
Welchen frühe Heirath reuet,
Daß als Jüngling er schon Kinder,
Jung schon eine Wirthschaft hatte."
So verbot es Wäinämöinen,
Nicht erlaubt's der Freund der Wogen,
Daß ein Alter sich bewerbe,
Eine schöne Jungfrau freie,
Er verbot voll Trotz zu schwimmen,
Um die Wette hinzurudern,
Um ein Mädchen so zu freien
Mit dem jungen Mann zusammen.

Zwanzigste Rune.

Welche Weisen sollen wir nun,
Welche Lieder wir jetzt singen?
Laßt uns diese Weisen singen,
Diese Lieder jetzt beginnen:
Von dem Schmause in Pohjola,
Von dem fernen Trinkgelage.
Lange rüstet man zur Hochzeit,
Lang' bereitet man die Sachen
In Pohjola's großen Stuben,
In den Häusern Sariola's.
Was wohl wurde hingeschaffet,
Was wohl dorten hingetragen
Zu des Nordens langem Schmause,
Zu der Schaaren Trinkgelage,
Zu der Sättigung der Leute,
Zu des großen Schwarms Bewirthung?
Wuchs ein Ochse in Karelen,
War ein fetter Stier in Suomi,
War nicht groß, nicht von den kleinen,
War ein Kalb gehör'ger Größe:
Bei den Jämen mit dem Schweife,
Mit dem Kopfe bei dem Kemi,
Hundert Klafter lang die Hörner,
Hundert fünfzig breit am Maule,
Eine Woche sprang ein Wiesel
Längs dem Weidenband am Halse,
Einen Tag lang flog die Schwalbe
In dem Zwischenraum der Hörner,
Eilt' mit Mühe zu dem Ziele,
Ohne in der Mitt' zu ruhen,
Einen Monat lief das Eichhorn
Von der Schulter bis zum Schweife,
Konnte zu der Spitz' nicht kommen,
Eh' der Monat noch verflossen.
Dieses Kalb gewalt'ger Größe,
Dieser starke Stier Suomi's
Ward geleitet aus Karelen
Zu des Nordlands Flurengränzen,
Hundert Männer an den Hörnern,
Tausend hielten an dem Maule,
Als den Stier sie weiter führten,
Nach dem Nordland hin ihn schafften.
Vorwärts schritt der Stier des Weges
An dem Sunde Sariola's,
Frißt das Gras an Sumpfesquellen,
An die Wolken streift der Rücken,
War ein Schlächter nicht zu finden,
Keiner, der den Ochsen fällte,
Aus der Zahl der Nordlandssöhne,
In der Schaar des großen Volkes,
In dem steigenden Geschlechte,
In der Schaar der Altgewordnen.
Kam ein Alter aus der Fremde,
Wirokannas aus Karelen,
Redet Worte solcher Weise:
"Warte, warte, armer Ochse,
Wenn ich mit der Keule komme,
Wenn ich mit dem Kolben haue
Auf den Schädel dir, o Armer,
Wirst du nicht im nächsten Sommer,
Nicht dein Maul mehr wenden können,
Mit der Schnauze nicht mehr stoßen
An den Rand von diesem Felde,
An der Mündung dieses Sundes!"
Ging der Alte um zu hauen,
Wirokannas an die Arbeit,
Palwoinen nun an das Schlachten;
Seinen Kopf bewegt der Ochse
Und verdreht die schwarzen Augen,
Auf die Fichte springt der Alte,
In's Gebüsch rasch Wirokannas,
Auf die Weiden los Palwoinen.
Emsig sucht man einen Metzger,
Der den Stier wohl schlachten könnte
Aus dem Lande der Karelen,
Aus Suomi's großen Räumen,
Aus dem stillen Land der Russen,
Aus dem kühnen Land der Schweden,
Von der Lappen breiten Gränzen,
Aus dem Zauberland von Turja,

Sucht ihn aus dem Todtenreiche,
Aus Manala's niederm Lande,
Suchte wohl und konnt' nichts finden,
Forschte lange, doch vergebens.
Emsig suchte man den Metzger,
Forscht man nach dem Schlächter weiter
Auf des Meeres klarem Rücken,
Auf den ausgedehnten Fluthen.
Stieg ein Mann nun aus dem Meere,
Stieg ein Held dort aus den Fluthen,
Aus dem klaren Meeresrücken,
Aus den weitgedehnten Ebnen,
Nicht gehört er zu den größten,
Keineswegs auch zu den kleinsten:
Schlafen konnt' er in der Schale,
Stehen unter einem Siebe.
War ein Alter, eisenfäustig,
Eisenfarbig anzuschauen,
Auf dem Kopf ein Felsenhütlein,
Felsenschuhe an den Füßen,
In der Hand ein goldnes Messer,
Kupfern war der Schaft des Messers.
Also fand nun seinen Schlächter,
Fand nun endlich seinen Tödter,
Seinen Mörder Suomi's Ochse,
Dieses Wunderthier den Metzger.
Kaum erblickt er seine Beute,
Stürzt er auf des Stieres Nacken,
Drückt den Stier er auf die Kniee,
Drückt er ihn zur Erde nieder.
War es viel, was man erlangte?
Nicht gar viel ward dort erlanget;
Hundert Zuber nur mit Fleische,
Hundert Klafter bracht' man Würste,
Sieben Bootvoll von dem Blute,
Von dem Fette sechs der Tonnen
Zu dem Schmause von Pohjola,
Zum Gelage Sariola's.
Eine Stube war im Nordland,
Eine breite, große Stube,
Hatte neun der Klafter Länge,
In die Breite sieben Klafter,
Kräht ein Hahn auf ihrem Dache,
Hört man unten nicht die Stimme,
Bellt ein Hündlein in dem Grunde,
Hört man's schwerlich bis zur Thüre.
Drauf bewegt Pohjola's Wirthin
Dort sich auf des Bodens Fugen,
Gar geschäftig in der Mitte,
Dachte nach und überlegte:
"Woher soll ich Bier bekommen,
Wie den Trank geschickt bereiten
Bei der Rüstung zu der Hochzeit,
Bei des Schmauses Zubereitung?
Nicht versteh' ich es zu brauen,
Kenne nicht des Biers Entstehung."
War ein Alter auf dem Ofen,
Sprach der Alte von dem Ofen:
"Bier entstehet aus der Gerste,
Aus dem Hopfen gut Getränke,
Doch entsteht's nicht ohne Wasser,
Ohne Kraft des wilden Feuers."
"Hopfen war ein Sohn des Rauschers,
Klein schon ward er in die Erde,
In den Boden er gepflanzet,
Ward als böse Schlang' geworfen
Zu dem Rand des Kalewbrunnens,
Zu dem Saum des Osmofeldes;
Dorten wuchs der junge Schößling,
Dort erhob das grüne Reislein
Sich zu einem kleinen Baume,
Eilte grade zu dem Wipfel."
"Gerste sä't des Glückes Alter
An die Spitz' des Osmofeldes,
Schön gedieh daselbst die Gerste,
Wuchs gar herrlich in die Höhe
An des Osmofeldes Spitze,
Auf des Kalewsohnes Acker."
"Wenig Zeit war hingegangen,
Von dem Baume summt der Hopfen,
Von dem Felde spricht die Gerste,
Aus dem Kalewbrunn das Wasser:
""Wann wohl kommen wir zusammen,
Kommt das eine zu dem andern?

Traurig ist's allein zu leben,
Schöner zwei und drei zusammen.""
"Osmotar, die Bier bereitet,
Die das schöne Dünnbier brauet,
Nimmt nun Körner von der Gerste,
Fasset sechs der Gerstenkörner,
Greifet sieben Hopfenspitzen,
Schöpfet Wasser acht der Löffel,
Setzt den Grapen auf das Feuer,
Läßt die Masse dorten sieden,
Braute Bier so aus der Gerste
In des Sommers heißen Tagen
An der nebelreichen Landzung',
Auf dem waldbedeckten Eiland
Auf dem Boden neuer Fäßer,
In dem Raum von Birkenzubern."
"Hatte nun das Bier gebrauet,
Bracht' jedoch es nicht in Gährung,
Dachte nach und überlegte,
Redet Worte solcher Weise:
"Was soll ich hieher nun bringen,
Was zu dieser Masse schaffen,
Daß das Bier in Gährung komme,
Daß das Dünnbier gut gerathe?"
"Kalewatar, eine Jungfrau,
Wunderschön mit ihren Fingern,
D'e gar rasch sich stets beweget,
Die beständig leichtbeschuhte,
Rührt sich auf des Bodens Fugen,
Schwingt sich auf des Bodens Mitte,
Schafft das eine, schafft das andre
In der beiden Kessel Mitte,
Siehet einen Splitter liegen,
Hebt den Splitter von dem Boden."
"Dreht' und wendete den Splitter:
""Was wohl könnte daraus werden
In der schönen Jungfrau Händen,
In des guten Mädchens Fingern,
Wenn ich ihn in Kapo's Hände,
Zu der Jungfrau Fingern bringe?""
"Trug ihn in die Hände Kapo's,
Zu der schönen Jungfrau Fingern,
Kapo reibet ihre Hände,
Reibet ihre beiden Hände
An den beiden Oberschenkeln,
Es entstand ein weißes Eichhorn."
"Also rathet sie dem Sohne,
Giebt dem Eichhorn diese Weisung:
""Eichhorn, du, das Gold der Höhen,
Hügelblume, Landesfreude,
Laufe hin, wohin ich schicke,
Ich dich schicke und dich sende:
Nach dem lieblichen Metsola,
Nach dem klugen Tapiola,
Steige auf die kleine Bäume,
Klüglich auf die Hürdengipfel,
Daß dich nicht der Adler packe,
Nicht des Himmels Vogel greife,
Bringe Zapfen von der Fichte,
Von der Tanne schmale Fasern,
Bringe sie in Kapo's Hände,
Zu dem Bier der Osmotochter!""
"Rasch enteilt das muntre Eichhorn,
Wirbelt fort der flinke Breitschweif,
Läuft gar schnell durch lange Wege,
Schreitet rasch durch weite Räume,
Durch der Wälder Läng' und Breite,
Springet drittens in die Quere
Nach dem lieblichen Metsola,
Nach dem klugen Tapiola."
"Schauet drei der Waldesfichten,
Vier der kleinen Tannenbäume,
Hebt sich zu der Ficht' im Thale,
Zu der Tanne auf der Fläche,
Ward vom Adler nicht gepacket,
Nicht vom stolzen Himmelsvogel."
"Brach nun Zapfen von der Fichte,
Spitzen von den Tannenästen,
Birgt die Zapfen in den Klauen,
Wickelt sie in seine Pfoten,
Trug sie in die Hände Kapo's,
Zu der schönen Jungfrau Fingern."
"Kapo legte sie zum Dünnbier,
Osmotar legt sie zum Biere,

Nicht geräth das Bier in Gährung,
Nicht will sich der Trank erheben."
"Osmotar, die Bier bereitet,
Kapo, die das Dünnbier brauet,
Dacht' beständig nach und dachte:
""Was soll ich dazu noch bringen,
Daß das Bier in Gährung komme,
Daß das Dünnbier gut gerathe?""
"Kalewatar, diese Jungfrau,
Wunderschön mit ihren Fingern,
Die gar rasch sich stets beweget,
Die beständig leichtbeschuhte,
Rührt sich auf des Bodens Fugen,
Schwingt sich auf des Bodens Mitte,
Schafft das eine, schafft das andre
In der beiden Kessel Mitte,
Sieht ein Spänchen auf dem Boden,
Hebt das Spänchen auf vom Boden."
"Dreht' und wendete das Spänchen:
""Was wohl könnte daraus werden
In der schönen Kapo Händen,
In der guten Jungfrau Fingern,
Wenn ich's in die Hände Kapo's,
Zu der Jungfrau Fingern bringe?""
"Trug es in die Hände Kapo's,
Zu der guten Jungfrau Fingern,
Kapo reibet ihre Hände,
Reibet ihre beiden Hände
An den beiden Oberschenkeln,
Es entsteht ein Goldbrustmarder."
"Also rathet sie dem Marder,
Giebt dem Sohne solche Weisung:
""Du, mein Marder, du, mein Vöglein,
Du, mein Schöner mit dem Geldfell,
Gehe hin, wohin ich schicke,
Ich dich schicke und entsende:
Zu des Bären Felsengrotten,
Zu des Brummers Waldeshöhlen,
Wo die Bären sich bekämpfen,
Dort ein hartes Leben führen,
Sammle Hefen mit den Füßen,
Schöpfe Schaum mit deinen Pfoten,
Bring' ihn in die Hände Kapo's,
Zu der Osmotochter Schultern!""
"Schon verstand den Lauf der Marder,
Eilte fort mit goldnem Bauche,
Lief geschwind die langen Wege,
Schreitet rasch durch weite Strecken,
Durch der Flüsse Läng' und Breite,
Springet durch der Flüsse Quere
Zu des Bären Felsenhöhlen,
Zu des Brummers Steinesgrotten,
Wo die Bären sich bekämpfen,
Sie ein hartes Leben führen
In den Felsen voller Eisen,
In den stahlgefüllten Bergen."
"Schaum entrann dem Maul des Bären,
Hefen aus dem grausen Rachen,
Faßt den Schaum mit seinem Pfoten,
Sammelt mit den Klauen Hefen,
Bringt ihn in die Hände Kapo's,
Zu der schönen Jungfrau Fingern."
"Osmotar legt ihn zum Biere,
Kapo legt ihn zu dem Dünnbier,
Nicht geräth das Bier in Gährung,
Sprudelt nicht der Trank der Männer."
"Osmotar, die Bier bereitet,
Kapo, die das Dünnbier brauet,
Dacht' beständig nach und dachte:
""Was soll ich dazu noch holen,
Daß das Bier in Gährung komme,
Daß das Dünnbier gut gerathe?""
"Kalewatar, diese Jungfrau,
Wunderschön mit ihren Fingern,
Die gar rasch sich stets beweget,
Die beständig leichtbeschuhte,
Rührt sich auf des Bodens Fugen,
Schwingt sich auf des Bodens Mitte,
Schafft das eine, schafft das andre
In der beiden Kessel Mitte,
Sieht ein Schötlein auf dem Boden,
Hebt das Schötlein auf vom Boden."
"Dreht' und wendete das Schötlein:
""Was wohl könnte daraus werden

In der schönen Kapo Händen,
In der guten Jungfrau Fingern,
Wenn ich's in die Hände Kapo's,
Zu der guten Jungfrau bringe?""
"Trug es in die Hände Kapo's,
Zu der guten Jungfrau Fingern,
Kapo reibet ihre Hände,
Drückt zusammen beide Hände
An den beiden Oberschenkeln,
Es entsteht daraus ein Bienchen."
"Also rathet sie dem Vöglein,
Giebt dem Bienchen diese Weisung:
""Bienchen, du, o flinkes Vöglein,
König du der Wiesenblumen,
Fliege hin, wohin ich schicke,
Ich dich schicke und entsende:
Zu den Inseln auf dem Meere,
Zu den Klippen in den Fluthen,
Wo ein Mädchen eingeschlafen,
Ihr entrollt der Kupfergürtel,
An den Seiten Gras voll Honig,
Süßes Kraut an ihrem Saume,
Bring' den Seim mit deinen Flügeln,
Bring' in deiner Hülle Honig,
Aus den schönen Kräuterkronen,
Aus den goldnen Blumenkelchen,
Bring' ihn in die Hände Kapo's,
Zu der Osmotochter Schultern!""
"Bienchen nun das flinke Vöglein
Flieget schon und eilt geschwinde,
Flieget rasch die langen Wege,
Kürzet bald die weiten Strecken
Durch der Meere Läng' und Breite,
Flieget drittens in die Quere
Nach den Inseln auf dem Meere,
Nach den Klippen in den Fluthen,
Sieht daselbst die Jungfrau schlummern,
Sieht die zinngeschmückte liegen
Auf der namenlosen Wiese,
An dem Rand des Honigfeldes,
An den Hüften goldne Kräuter,
An dem Gürtel Silbergräser."
Taucht die Flügel in den Honig,
Taucht die Federn in die Süße
Von den schönen Kräuterkronen,
Von den goldnen Blumenspitzen,
Trug ihn in die Hände Kapo's,
Zu der schönen Jungfrau Fingern."
"Osmotar that ihn zum Biere,
Kapo legte ihn zum Dünnbier,
Endlich kam das Bier in Gährung,
Stieg der junge Trank nach oben
Auf des neuen Fasses Boden,
In dem Raum des Birkenzubers,
Schäumte auf bis an die Griffe,
Floß da über alle Ränder,
Wollte auf die Erde rieseln,
Wollt' sich auf den Boden senken."
"Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verflossen,
Stürzten zu dem Trank die Helden,
Vor den andern Lemminkäinen,
Trunken wurde Ahti Kauko,
Trunken ward der muntre Bursche
Von dem Bier der Osmotochter,
Von der Kalewtochter Dünnbier."
"Osmotar, die Bier bereitet,
Kapo, die das Dünnbier brauet,
Redet Worte solcher Weise:
""Weh mir Armen ob des Lebens,
Daß das Bier ich schlecht gestellet,
Es nicht ordentlich gelagert,
Daß es aus dem Zuber fließen,
Auf den Boden fluthen mußte.""
"Von dem Baume sang der Rothschwanz,
Von dem Dache her die Drossel:
""Ist durchaus kein schlecht Getränke,
Ist fürwahr ein gut Getränke
In die Tonnen einzufüllen,
In die Keller fortzuschaffen
In den festen Eichentonnen,
Die mit Kupfer gut bereifet.""
"Also war des Biers Entstehung,
War des Kalewdünnbiers Ursprung,

Daher hat es guten Namen,
Daher ist's von gutem Rufe,
Da es wahrlich gut geartet,
Braven Männern gut zu trinken,
Weiber bald zum Lachen bringet,
Männern gute Laune spendet,
Brave Männer sehr erfreuet,
Thoren nur zu Streichen treibet."
Als die Wirthin von Pohjola
So des Bieres Ursprung hörte,
Sammelt' Wasser sie im Zuber,
Bis zur Hälfte des Gefäßes,
Legte Gerste zur Genüge
Und hinein viel Hopfenköpfe;
Fing das Bier dann an zu brauen,
Und das Wasser umzurühren
Auf des neuen Fasses Boden,
In dem Raum des Birkenzubers.
Mondelang heizt man die Steine,
Kochet Sommerlang das Wasser,
Brauchte Holz von ganzen Hainen,
Ganze Brunnen voll von Wasser;
Lichter werden so die Haine
Und der Quellen Wasser schwindet,
Da zum Biere es verwendet,
Zu dem Dünnbier ward getragen
Zu des Nordens großem Schmause,
Zum Gelag des guten Haufens.
Rauch erhebt sich auf dem Eiland,
Feuer auf der Landzung' Ende,
Dick erhob des Rauches Masse,
Dick der Dampf sich in die Lüfte
Von dem Sitz des wilden Feuers,
Aus den weitgedehnten Flammen,
Füllt des Nordlands halbe Strecke,
Ganz die Heimath der Karelen.
Alles Volk blickt auf zum Himmel,
Blickt gar ängstlich in die Höhe:
"Woher mag der Rauch wohl kommen,
Mag der Dampf zum Himmel steigen?
Ist zu klein für Kriegesfeuer,
Ist zu groß für Hirtenfeuer."
Lemminkäinen's alte Mutter
Ging am Morgen in der Frühe
Wasser aus dem Quell' zu holen,
Sah des Rauches dicke Masse
In der Gegend von dem Nordland,
Redet Worte solcher Weise:
"Ist wohl Rauch vom Kriegesfeuer,
Von den Flammen großer Feindschaft."
Selbst der Inselländer Ahti,
Er, der schöne Kaukomieli,
Blicket um sich in die Runde,
Dachte nach und überlegte:
"Möchte wohl es näher sehen,
In der Nähe es betrachten,
Wo der Rauch den Ursprung habe
Und der Dampf die Luft erfülle,
Ob es Rauch vom Kriegesfeuer,
Von den Flammen großer Feindschaft."
Kauko blicket scharfen Auges
Auf den Ort der Rauchesmasse,
War nicht Feuer eines Krieges,
Flammen nicht von großer Feindschaft,
War das Feuer von dem Biere,
Flammen von dem Dünnbierbrauen
An dem Sunde Sariola's,
An der Klippenbucht der Landzung'.
Fleißig blickte Kauko dorthin,
Drehte schief das eine Auge,
Schielte mit dem andern Auge
Und verzog den Mund allmählig;
Redet bei dem letzten Blicke,
Spricht vom Sunde her die Worte:
"O geliebte Schwiegermutter,
Nordlands wohlgesinnte Wirthin!
Braue Bier von rechter Güte,
Mache Dünnbier, das was tauget,
Als Getränk dem großen Haufen
Und zumal den Lemminkäinen
Bei dem eignen Hochzeitsfeste
Mit der vielgeliebten Tochter!"
Fertig war das Bier geworden,
War der Männer Trank bereitet,

Ward das rothe Bier gelagert,
Ward das Dünnbier fortgeführet
In der Erde nun zu schlafen,
In dem festen Felsenkeller,
In den festen Eichenfässern,
Hinter kupferreichen Zapfen.
Fertig ließ Pohjola's Wirthin
Darauf alle Speisen kochen,
Ließ die Kessel alle brausen,
Ließ die Pfannen alle zischen,
Backte darauf große Bröte,
Klopfte große Massen Breies
Zu des guten Volkes Nahrung,
Zu des großen Haufens Speisung
Bei des Nordens langem Schmause,
Beim Gelage Sariola's.
Fertig backte sie die Bröte,
Klopfte fertig bald die Breie,
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verflossen,
Als das Bier im Fasse klopfte,
Dünnbier in dem Keller rauschte:
"Mag man kommen mich zu trinken,
Komme man mich auszuschlürfen,
Daß mit Ehren man mich rühme,
Mich nach rechter Art besinge."
Ward gesucht nach einem Sänger,
Einem wohlerfahrnen Sänger,
Der gehörig preisen könnte
Und gar schöne Lieder singen;
Einen Lachs bringt man als Sänger,
Einen Hecht um gut zu singen,
Singen ist nicht Lachses Sache,
Hechte können nimmer singen,
Lachse haben schiefe Kiefer,
Hechte weitgespreizte Zähne.
Ward gesucht nach einem Sänger,
Einem wohlerfahrnen Sänger,
Der gehörig singen könnte,
Schöne Lieder tönen ließe;
Einen Knaben bracht' zum Singen,
Brachte man als Sänger jetzo,
Singen ist nicht Knabensache,
Nicht des speichelreichen Kindes,
Kinder haben krumme Zungen,
Zungen mit gebogner Wurzel.
Hitzig ward das Bier im Fasse,
Heftig fluchte das Getränke
In den festen Eichenfässern,
Hinter kupferreichen Zapfen:
"Schaffet ihr nicht einen Sänger,
Einen wohlerfahrnen Sänger,
Der gehörig singen könnte,
Schöne Lieder tönen ließe,
Schlage ich durch alle Reifen,
Werde ich den Boden sprengen."
Darauf ließ Pohjola's Wirthin
Ueberall zur Hochzeit laden,
Sandte Boten um zu bitten,
Redet selber diese Worte:
"O mein liebes, kleines Mädchen,
Dienerin, die mir gehöret!
Ruf' die Leute nun zusammen,
Zum Gelag' die Männerschaaren,
Bitte Arme, bitte Dürft'ge,
Bitte Blinde, Mühbeladne,
Bitte Lahme, bitte Krüppel,
Bring' die Blinden du in Böten,
Bring' zu Rosse her die Lahmen,
Schlepp' die Krüppel her im Schlitten!"
"Lade ein das ganze Nordvolk,
Lade ein das Volk Kalewa's,
Bitt' den alten Wäinämöinen,
Daß er hieselbst kunstvoll singe,
Bitte nur nicht Kaukomieli,
Nicht den Insellãnder Ahti!"
Antwort giebt das kleine Mädchen,
Redet Worte solcher Weise:
"Warum soll ich Kaukomieli,
Soll den Ahti ich nicht bitten?"
Darauf giebt des Nordlands Wirthin
Diese Worte ihr zur Antwort:
"Deshalb sollst den Kaukomieli,
Sollst den Ahti du nicht bitten,

Weil er stets zum Streit geneiget
Und ein Prügler voller Hitze,
Uebet Frevel auf der Hochzeit,
Schaden stiftet er beim Schmause,
Lachet über keusche Mädchen
In den schönen Festgewändern."
Antwort giebt das kleine Mädchen,
Redet Worte solcher Weise:
"Wie erkenn' ich Kaukomieli,
Daß ich ihn nicht hieher bitte,
Kenn' ja nicht des Ahti Wohnung,
Nicht die Heimath Kaukomieli's."
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Redet selber diese Worte:
"Leicht erkennst du Kaukomieli,
Leicht den Inselländern Ahti,
Ahti wohnet auf der Insel,
An dem Wasser er, der muntre,
An des breiten Busens Seite,
An der Kaukospitze Biegung."
Darauf trug das kleine Mädchen,
Trug die gutgelohnte Dirne
Diese Ladung hin zu sechsen,
Brachte sie zu acht der Leute,
Lud das ganze Volk des Nordlands,
Bat das ganze Volk Kalewa's,
Ladet selbst die Heimatharmen,
Tagelöhner schmalgekleidet,
Nur den einz'gen Lemminkäinen,
Ahti ließ sie ungeladen.

Einundzwanzigste Rune.

Selbst die Wirthin von Pohjola,
Sie, die Alte Sariola's,
War gerade nicht zu Hause,
War mit Arbeiten beschäftigt,
Hört vom Sumpf die Peitsche knallen,
Von dem Strand den Schlitten rauschen,
Warf die Augen hin nach Nordwest,
Kehrte ihren Kopf zur Sonne,
Dachte nach und überlegte:
"Was für Volk erscheinet dorten
An dem Strande, o ich Arme,
Sind es große Kriegesschaaren?"
Blickte näher nach dem Orte,
Sucht ihn näher zu betrachten,
Waren keine Kriegesschaaren,
War das große Volk der Freier,
In dem Haufen war der Eidam,
In der Schaar der guten Leute.
Selbst die Wirthin von Pohjola,
Sie, die Alte Sariola's,
Als den Eidam sie erblicket,
Redet Worte solcher Weise:
"Glaubte, daß der Wind dort stürme,
Daß ein Haufen Holz dort stürze,
Daß des Meeres Strand erbrause,
Daß der Kiessand lärmend tose,
Blickte näher nach der Stelle,
Sucht' sie näher zu betrachten,
War kein Wind, der dorten stürmte,
War kein Holz, das dort gestürzet,
Nicht erbraust der Strand des Meeres,
Nicht getobet hat der Kiessand,
Waren meines Eidams Leute,
Waren zweimal hundert Männer."
"Wie erkenne ich den Eidam,
In der Männer Schaar den Eidam?
Kenntlich ist er in dem Haufen
Wie der Elsbeerbaum im Walde,
Wie die Eiche in dem Haine,
Wie der Mond im Sternenhaufen."
"Fährt dort mit dem schwarzen Rosse,
Das dem gieren Wolfe gleichet,
Einem beutefrohen Raben,
Einer Lerche, die da flattert,
Sechs der goldnen Vöglein zwitschern
An der Wölbung von dem Krummholz,
Sieben blaue Vöglein trällern
An den Riemen von dem Joche."
Lärmen hört man von der Straße,
Deichsel auf dem Wege knarren,
Auf den Hof gelangt der Eidam,
Und des Eidams Schaar zum Hause,
In dem Haufen stand der Eidam,
In der guten Männer Mitte,
Stand dort nicht zu sehr nach vorne,
Stand auch nicht zu sehr nach hinten.
"Knaben kommt und Helden eilet,
Auf den Hof, o längste Männer,
Um das Brustband abzunehmen,
Um die Riemen rasch zu lösen,
Um die Deichsel schnell zu senken,
Um den Eidam einzuholen!"
Eilends lief das Roß des Eidams,
Schleuderte den bunten Schlitten
Längs des Hofs des Schwiegervaters;
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"O du Knecht, den ich gemiethet,
Schönster Diener in dem Dorfe!
Nimm nun rasch das Roß des Eidams,
Binde rasch das weißbestirnte
Aus dem kupfernen Geschirre,
Aus dem zinnbeschlagnen Bande,
Aus den Riemen, die gar theuer,
Aus dem Krummholz, das von Weiden,
Führe du das Roß des Eidams,
Leite du es gar bedächtig
Mit den seideweichen Zügeln,
An den silberreichen Riemen
Zu dem weichen Platz zum Wälzen,
Auf die flachgebahnten Fluren,

Auf die stillen Schneegefilde,
Auf das Land mit Milchesfarbe!"
"Tränke du das Roß des Eidams
Aus der Quelle in der Nähe,
Deren Naß stets munter fließet,
Gleich den Molken lebhaft sprudelt
An der goldnen Fichte Wurzel,
An der Tanne voller Schatten."
"Füttre du das Roß des Eidams
Aus dem goldnen Futterkasten,
Aus der kupferreichen Schachtel
Mit gelesnem Korn und Gerste,
Mit gekochtem Sommerweizen,
Mit gestampftem Sommerroggen!"
"Führe dann das Roß des Eidams
Zu der allerbesten Krippe,
Zu der allerhöchsten Stelle,
Zu der hintersten der Hürden,
Binde dort das Roß des Eidams
Fest an gute, goldne Ringe,
An die eisenreichen Haken,
An die Stütz' vom Masernholze;
Gieb dem Rosse meines Eidams
Eine Mulde voll von Hafer,
Eine zweite heugefüllet
Und voll Spreu gieb ihm die dritte!"
"Striegle du das Roß des Eidams
Mit der Bürst' aus Fisches Gräten,
Daß die Haare nicht verderben,
Nicht der Schweif beschädigt werde;
Decke du das Roß des Eidams
Mit der silberreichen Decke,
Mit dem golddurchwirkten Tuche,
Mit der kupferreichen Hülle!"
"Küchlein ihr, des Dorfes Knaben,
Führt den Eidam in die Stube,
Mit den unbedeckten Haaren,
Mit den Händen ohne Handschuh!"
"Möchte sehen, ob der Eidam
In die Stube wohl gelanget,
Ohn' die Thüre auszuheben,
Ohn' die Pfosten wegzuschaffen,
Ohn' das Querholz zu erhöhen,
Ohn' die Schwelle zu vertiefen,
Ohn' die Eckwand einzureißen
Und die Balken zu verrücken!"
"Nicht gelangt zur Stub' der Eidam,
In die Wohnung nicht dieß Goldstück,
Ohn' die Thüre auszuheben
Und die Pfosten wegzuschaffen,
Ohn' das Querholz zu erhöhen
Und die Schwelle zu vertiefen,
Ohn' die Eckwand einzureißen
Und die Balken zu verrücken,
Einen Kopfhoch ist der Eidam,
Eine Ohrenlänge höher."
"Hebet nun der Thüre Querholz,
Ohne daß die Mütz' er lüfte,
Laßt die Schwelle tiefer werden,
Ohn' den Absatz zu berühren,
Schaffet fort die Seitenpfosten,
Oeffnet weit die Eingangsthüre,
Wenn herein der Eidam schreitet,
Wenn der Brave näher kommet!"
"Gott der gute sei gepriesen,
Eingetreten ist der Eidam!
Möchte in die Stube blicken,
Meine Augen dahin richten,
Ob die Tische dort gewaschen,
Ob die lange Bank begossen,
Ob die Planken wohl gescheuert
Und die Bretter wohl gekehret!"
"Blicke in der Stube Innres,
Kann es durchaus nicht erkennen,
Nicht, aus welchem Holz die Stube
Und das Schutzdach wohl gezimmert,
Wo die Wände hergenommen
Und die Planken so gefüget."
"Igelknöchern sind die Seiten,
Rennthierknochen sind im Grunde,
Vielfraßknöchern ist die Thürwand,
Lämmerknöchern ist das Querholz."
"Apfelhölzern sind die Sparren,
Masernholz die schönen Pfosten,

Blumen sind des Ofens Stützen,
Brachsenschuppen sind die Decke."
"Ganz von Eisen ist die Sitzbank,
Deutsche Planken sind am Boden,
Goldgeschmückt sind auch die Tische,
Seide deckt den ganzen Boden."
"Kupfern ist des Ofens Masse,
Gute Steine sind am Herde,
Meeresstein am Dach des Ofens,
Kalew's Baum dient zum Verschlage."
In die Stube drang der Freier,
Eilt' behende in die Wohnung,
Redet Worte solcher Weise:
"Laß, o Gott, Gesundheit kommen
Zu den weitberühmten Sparren,
Zu dem schöngebauten Hause!"
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Voll Gesundheit sei dein Kommen
In den kleinen Raum der Stube,
In das Haus, das niedrig stehet,
In die tannenreiche Wohnung,
In die fichtenreiche Stätte!"
"Heda! Mädchen, das mir dienet,
Du gedungne Magd des Dorfes!
Bringe Feuer mit der Rinde,
Bring' es auf des Kienspans Spitze,
Daß den Eidam ich betrachte,
Ich des Freiers Auge schaue,
Ob sie bläulich oder bräunlich
Oder weißlich wie die Linnen."
Brachte nun das kleine Mädchen,
Die gedungne Magd des Dorfes
Feuer mit der Birkenrinde,
Bracht' es auf des Kienspans Spitze.
"Auf der Rinde lärmt das Feuer,
Schwarz erhebet sich der Theerrauch,
Eidams Auge würd' geräuchert,
Und geschwärzt des Antlitz's Farbe;
Bringe Feuer mit der Kerze,
Mit dem Licht von weißem Wachse!"
Brachte nun das kleine Mädchen,
Die gedungne Magd der Dorfes
Feuer mit der langen Kerze,
Mit dem Licht von weißem Wachse.
Glänzend ist der Rauch des Wachses,
Hell das Feuer von der Kerze,
Macht des Eidams Augen sichtbar,
Läßt des Eidams Wangen glänzen.
"Sah bereits des Eidams Augen,
Sind nicht bläulich, sind nicht röthlich,
Sind nicht weißlich wie die Linnen,
Glänzend wie der Schaum des Meeres,
Bräunlich wie des Meeres Binsen,
Schön zu schauen wie das Schilfrohr!"
"Küchlein ihr, des Dorfes Knaben,
Führet jetzo meinen Eidam
Hin zu hochgelegnen Sitzen,
Zu dem allerhöchsten Platze,
An der blauen Wand der Rücken,
Mit dem Kopf zum rothen Tische,
Allen Gästen zugewendet,
Mit der Brust zum Lärm des Haufens!"
Darauf speist des Nordlands Wirthin,
Speist und tränkt sie ihre Gäste,
Sättigt sie mit weicher Butter,
Nähret sie mit schönen Klößen,
Ihre eingeladnen Gäste,
Vor den andern ihren Eidam.
Aufgeschichtet waren Lachse,
An den Seiten Schweinebraten,
Vollgefüllet die Geschirre,
Daß die Ränder kaum noch halten
Zu der Eingeladnen Speisung
Und des Eidams vor den andern.
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Du mein liebes, kleines Mädchen,
Bringe Bier nun in den Krügen,
Bring es in den doppelöhr'gen
Zu den eingeladnen Gästen,
Zu dem Eidam vor den andern!"
Brachte nun das kleine Mädchen,
Sie die Magd, für Geld gemiethet,
Her den Krug, daß er nun wirke,
Daß der reifenreiche wandre,

Daß die Bärte von dem Hopfen,
Weiß sie von dem Schaume fließen
Bei den eingeladnen Gästen
Und vor allen bei dem Eidam.
Was geschah nun wohl dem Biere,
Was wohl sprach das reifenreiche,
Als es in des Sängers Nähe,
Zum Verherrlicher gekommen,
Zu dem alten Wäinämöinen,
Zu des Sanges kräft'ger Stütze,
Ihm, der kunstreich war in Liedern
Und der Zaubersprecher bester?
Nahm das Bier vor allen andern,
Redet Worte solcher Weise:
"Liebes Bier, du schön Getränke,
Laß die Leut' nicht schweigend trinken;
Treib die Männer zum Gesange,
Zu dem Lied mit goldnem Munde!
Wundern müssen sich die Wirthe,
Also sprechen muß die Wirthin:
Schon gewelket sind die Lieder,
Frohe Zungen schon verstummet,
Habe schlechtes Bier gebrauet,
Schlechten Trank hier eingegossen,
Da die Sänger gar nicht singen,
Liedersprecher sich nicht rühren,
Nicht die goldnen Gäste lärmen
Und der Jubelkuckuck schweiget."
"Wer soll hier ein Lied erheben,
Wessen Zunge hier ertönen
Bei des Nordlands großem Schmause,
Beim Gelage Sariola's,
Nimmer singet hier die Sitzbank
Ohne Leute, die sie decken,
Nicht ertönet hier der Boden
Ohne Leute auf demselben,
Munter werden nicht die Fenster
Ohn' die Wirthe an dem Fenster,
Lärmen nicht des Tisches Kanten
Ohn' die Männer an den Kanten,
Nimmer wird das Rauchloch toben
Ohne die, die unten sitzen."
Auf dem Boden saß ein Knabe,
Auf der Ofenbank ein Milchbart,
Sprach der Knabe von dem Boden,
Von der Ofenbank das Kindlein:
"Bin noch klein und jung an Jahren,
Bin gar schwach und dünn am Leibe,
Aber sei dem, wie ihm wolle,
Da die Fetteren nicht singen,
Nicht die kräft'gen Männer sprechen
Und die muntern sich nicht rühren,
Will ich, magrer Knabe, singen,
Ich, das dürre Kindlein, trällern,
Aus dem magern Leibe singen,
Bei den fettberaubten Hüften
Zu des Abends größrer Freude,
Zu des schönen Tages Ehre."
Auf dem Ofen lag ein Alter,
Redet Worte solcher Weise:
"Singen sollen hier nicht Kinder,
Nicht die schwachen Wesen wimmern,
Lügenreich sind Kinderlieder,
Unwahr sind der Mädchen Weisen:
Gieb das Lied dem Weisheitsvollen,
Dem, der Platz hat auf der Sitzbank!"
Selber sprach drauf Wäinämöinen,
Er, der Alte, diese Worte:
"Giebt es hier in dieser Jugend,
In dem hochgeehrten Stamme,
Der die Hand zur Hand wohl legte,
Der sie an einander fügte,
Der an's Singen sich dann machte,
Frohe Lieder dann erhöbe
Zu der Freude dieses Tages,
Zur Verherrlichung des Abends?"
Sprach der Alte von dem Ofen:
"Nie hat man hieselbst gehöret,
Nie gehöret, nie gesehen,
Nie, so lang' die Zeiten währen,
Einen Sänger, der da besser,
Einen weisern Zaubersprecher,
Als ich war, da ich geträllert,
Da als Kind ich oft gesungen,

Auf des Wassers weitem Busen,
Auf den Fluren laut gelärmet,
In dem Föhrenwald gerufen,
In dem dichten Hain gesprochen."
"Stark und schön war meine Stimme,
Meine Weisen waren herrlich,
Flossen gleich dem schönsten Flusse,
Rauschten wie des Wassers Strömung,
Glitten wie auf Schnee der Schneeschuh,
Auf der Fluth die Segelschiffe;
Schwer ist jetzo es zu sagen,
Schwerer ist es zu erkennen,
Was die starke Stimm' gebrochen,
Was die liebe Stimm' gesenket,
Nicht mehr ist sie gleich dem Flusse,
Strömt nicht mehr mit Fluthenfülle,
Gleicht der Hark' auf Stubbenfeldern,
Einer Fichte auf der Schneetrift
Einem Schlitten in dem Sande,
Einem Boot auf trocknen Steinen."
Selbst der alte Wäinämöinen
Redet Worte solcher Weise:
"Wenn kein anderer erscheinet,
Um mit mir zugleich zu singen,
Mach' ich mich allein an's Singen,
Lass' allein die Lieder schallen,
Da zum Sänger ich geschaffen,
Da zum Sprecher ich geboren,
Frage nicht den Weg von andern,
Nicht der Lieder Ziel von Fremden."
Selbst der alte Wäinämöinen,
Er, des Sanges ew'ge Stütze,
Macht sich an das Werk der Freude,
An die That des Liedersingens,
Läßt die Freudenlieder tönen,
Kräft'ge Worte laut erschallen.
Sang der alte Wäinämöinen
Sang und ließ nun Weisheit hören,
Fehlt ihm nicht an guten Worten,
Nicht an Stoff zu schönen Liedern,
Eher fehlet Stein dem Felsen,
Einem Binnenwasser Blümlein.
Sang der alte Wäinämöinen
Zu der Freud' des langen Abends,
Daß die Weiber alle lachten,
Froh der Männer Laune wurde,
Daß sie lauschten, daß sie staunten,
Ob der Weisen Wäinämöinen's,
Welche Staunen allen Hörern,
Staunen auch den Müß'gen brachten.
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet, als den Sang er endet:
"Bin als Sänger nicht bedeutend,
Bin es nicht als Zaubersprecher,
Kann nicht viel als solcher leisten,
Habe nur ein schwach Vermögen;
Wenn der Schöpfer singen wollte,
Mit dem Munde Worte sprechen,
Würd' er kräftig Lieder singen,
Würd' er zauberkräftig sprechen."
"Säng' des Meeres Fluth zu Honig,
Seinen Sand zu schönen Erbsen,
Meeres Kies zu gutem Malze,
Säng' zu Salz des Meeres Steine,
Säng' zu Kornland breite Haine,
Laubwald rasch zu Weizenfluren,
Berge bald zu süßen Kuchen,
Steine schnell zu Hühnereiern."
"Würde singen, würde zaubern,
Würde reden, würde sprechen,
Würd' zu diesem Hofe zaubern
Voll von Kühen eine Hürde,
Ställe voll von buntgestirnten,
Fluren voll von milchbegabten,
Hundert Hörnerträgerinnen,
Tausend euterreichen Kühen."
"Würde singen, würde zaubern,
Würde reden, würde schaffen
Einen Luchspelz unserm Wirthen,
Einen Tuchrock unsrer Wirthin,
Feste Schuhe ihren Töchtern,
Rothe Hemde ihren Söhnen."
"Gott, gewähre du beständig,
Gieb, o Schöpfer voller Wahrheit,

Daß auf diese Art man lebe,
Daß man also sich befinde
Auf dem Schmause von Pohjola,
Beim Gelage Sariola's,
Daß das Bier in Strömen fließe,
Sich der Honigtrank ergieße
In den Stuben von Pohjola,
In Sariola's Wohngebäuden,
Daß die Tage man hier singe,
An dem Abend freudig lärme
In der Lebenszeit des Wirthen
Und so lang' die Wirthin lebet!"
"Gott, gewähre du Belohnung,
Gieb, o Schöpfer, du Vergeltung
Unserm Wirthen an dem Tische,
Unsrer Wirthin in dem Speicher,
Ihren Söhnen bei den Netzen,
Ihren Töchtern an dem Webstuhl,
Daß ja keiner Reu' empfinde,
Niemand in dem nächsten Jahre
Ueber dieses lange Schmausen,
Ueber dieses Trinkgelage!"

Zweiundzwanzigste Rune.

Als die Hochzeit man gefeiert,
Zur Genüge dort geschmauset
Auf der Hochzeit in dem Nordland,
Auf dem Fest des Düsterlandes,
Sprach die Wirthin von Pohjola
Zu dem Eidam Ilmarinen:
"Warum sitzst du, Hochgeborner,
Wachest du, o Zier des Landes,
Sitzst du zu des Vaters Besten,
Oder zu der Mutter Liebe,
Zu dem Glanze unsrer Stube,
Zu der Zier der Hochzeitsgäste?"
"Sitz' nicht zu des Vaters Besten,
Nicht aus Liebe zu der Mutter,
Nicht zum Glanze unsrer Stube,
Zu der Zier der Hochzeitsgäste,
Sitze zu der Jungfrau Besten,
Sitz' aus Liebe zu dem Mädchen,
Zu dem Glanz der Heißgeliebten,
Zu der Zier der Schöngelockten."
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Warte noch nach langem Warten,
Nicht ist die Geliebte fertig,
Nicht gerüstet die Genossin,
Halb nur ist das Haar geflochten,
Ungeflochten ist die Hälfte."
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Warte noch nach langem Warten,
Nicht ist die Geliebte fertig,
Nicht gerüstet die Genossin,
Angezogen ist ein Aermel,
Ungefüllet ist der andre."
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Warte noch nach langem Warten,
Nicht ist die Geliebte fertig,
Nicht gerüstet die Genossin,
Schon beschuht an einem Fuße,
An dem andern nicht beschuhet."
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Warte noch nach langem Warten,
Nicht ist die Geliebte fertig,
Nicht gerüstet die Genossin,
Eine Hand steckt schon im Handschuh,
Unbedecket ist die andre."
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Hast gewartet unermüdlich,
Fertig ist nun die Geliebte,
Ganz gerüstet nun dein Entlein."
"Gehe nun, verkaufte Jungfrau,
Folge du, erkauftes Hühnchen!
Nah' bei dir ist die Verbindung,
In der Nähe schon die Trennung,
Bei dir steht der dich entführet
In der Thür der dich geleitet,
Schon zerbeißt das Roß die Zügel
Und der Schlitten harret deiner."
"Warst zum Geld du bald geneiget,
Warst du rasch die Hand zu geben,
Hitzig das Geschenk zu nehmen,
Dir den Ring rasch anzustecken,
O, so sei nun hold dem Schlitten,
Hitzig dahin einzusteigen,
Rasch nun nach dem Dorf zu gehen,
Voller Eile fortzureisen!"
"Hast nicht viel, o junges Mädchen,
Hingeblickt nach beiden Seiten,
Ueber deinen Kopf geschauet,
Schloss'st du einen Kauf voll Reue,
Voller Thränen für dein Leben,
Mit Gewimmer für die Jahre,
Daß das Vaterhaus verlassen,
Von der Heimath du gezogen,
Von der lieben Mutter Seite,
Aus dem Aufenthalt der Theuern."
"Wie so schön war dir das Leben
In des Vaters Wohngebäuden,
Wuchsest wie ein zartes Blümlein,
Wie die Erdbeer' auf dem Felde,
Stiegst in Butter aus dem Bette,
In die Milch du von dem Schlafe,

Von dem Lager du in Weizen,
Von der Streu zu frischer Butter,
Konntest du nicht Butter essen,
SchnittstvomSchweinefleischduScheiben."
"Warest niemals, Kind, in Sorgen,
Hattest niemals viel zu denken,
Ließ'st den Tannen alle Sorgen,
Die Gedanken den Staketen,
Allen Kummer Sumpfesfichten
Und der Birke auf dem Sande,
Flattertst selber gleich dem Blättlein,
Gleich dem muntern Schmetterlinge,
Eine Beer' auf Heimathboden,
Eine Himbeer' auf den Fluren."
"Gehest nun aus diesem Hause,
Wanderst hin zu anderm Hause,
Hin zu einer andern Mutter,
Hin zu fremdem Hausgesinde,
Anders ist es hier und dorten,
Anders in dem andern Hause,
Andre Hörner blasen dorten,
Andre Thüren knarren dorten,
Andre Pforten drehn sich dorten,
Andre Angeln zischen dorten."
"Nicht kannst du zur Thüre finden,
Nicht die Pforte richtig drehen
Nach der Art der Töchter dorten,
Kannst das Feuer auch nicht schüren,
Nicht den Ofen dorten heizen
Nach dem Sinn der Männer dorten."
"Glaubtest du, o junges Mädchen,
Wußtest du es, als du meintest,
Nur auf eine Nacht zu gehen
Und am Tag zurück zu kehren?
Wanderst nicht auf eine Nacht nur,
Nicht auf eine, nicht auf zwei nur,
Bist auf längre Zeit gewandert,
Gingst auf Jahre und auf Monde,
Lebenslang vom Vaterhause,
Während deine Mutter lebet;
Länger ist ein Stück der Hofraum
Und die Schwelle etwas höher,
Wenn du einmal wiederkehrest,
Wieder in die Heimath kommest."
Ach, es seufzt das arme Mädchen,
Seufzet sehr und holet Athem,
In dem Herzen hat sie Kummer,
Wasser tritt ihr in die Augen,
Redet selber diese Worte:
"Also wußt' ich's, also dacht' ich's,
Meint' es so, so lang' ich lebe,
Sprach in meinen Blüthejahren:
Bist als Jungfrau keine Jungfrau
In dem Schutz der eignen Alten,
Auf der Flur des eignen Vaters,
In dem Haus der alten Mutter;
Dann erst bist du eine Jungfrau,
Wenn du zu dem Manne ziehest,
Auf der Schwell' der Füße einer
Und der andre in dem Schlitten,
Bist dann größer an dem Kopfe,
Bist dann höher mit den Ohren."
"Hoffte dieß, so lang' ich lebe,
Schaute drauf zur Zeit des Wachsens,
Wünscht' es gleich dem guten Jahre,
Gleich des schönen Sommers Ankunft;
Schon erfüllet ist mein Hoffen,
Nahgekommen meine Abfahrt,
Auf der Schwell' mit einem Fuße,
Mit dem andern in dem Schlitten,
Kann jedoch nicht recht erkennen,
Was den Sinn mir umgeändert,
Gehe nicht mit Freud' im Herzen,
Scheide nicht mit großem Jubel
Aus dem lieben, goldnen Hause,
Wo als Mädchen ich geweilet,
Aus dem Hof, wo ich gewachsen,
Aus des Vaters Aufenthalte,
Gehe, Schlanke, voller Sorgen,
Trenne mich mit trüber Stimmung,
Gleichwie in den Arm der Herbstnacht,
Auf das dünne Eis des Frühjahrs,
Keine Spur bleibt auf dem Eise,
Auf der Glätte bleibt kein Fußtritt."

"Wie wohl ist der Sinn der andern,
Wie die Stimmung andrer Bräute,
Andre kennen nicht die Sorge,
Tragen nicht ein traurig Herze,
Wie ich Arme es nun trage
Und mir schwere Sorgen mache,
Hab' das Herz nun schwarz wie Kohlen,
Sorgen von der schwärzsten Farbe."
"Also ist der Sinn der Sel'gen,
Der Beglückten Stimmung diese,
Wie des Frühlingstages Anbruch,
Wie des Frühlingsmorgens Sonne;
Welche Stimmung hab' ich Arme,
Welchen Sinn ich Trauerreiche?
Gleich dem flachen Strand der Seeen,
Wie der dunkle Rand der Wolke,
Wie die finstre Nacht des Herbstes,
Trüb wohl ist der Tag im Winter,
Trüber noch ist meine Stimmung,
Düstrer als die Nacht des Herbstes."
Eine arbeitsreiche Alte,
Welche stets im Hause weilte,
Redet' Worte solcher Weise:
"Siehst du nun, o junges Mädchen!
Weißt du noch, wie ich gesprochen,
Hundertmal es dir gesaget:
Blicke du nicht froh zum Freier,
Nimmer auf den Mund des Freiers,
Auf die Farbe seiner Augen,
Schaue auf die starken Füße!
Hält den Mund er voller Anmuth,
Wirft die Augen voller Schönheit,
Auf dem Kinn jedoch sitzt Lempo
Und der Tod im hübschen Munde."
"Also rieth ich stets der Jungfrau,
Rieth ich dem Geschwisterkinde:
Kommen große Freiersleute,
Große Freier und Bewerber,
Gieb den Freiern diese Antwort,
Rede du von deiner Seite,
Rede Worte solcher Weise,
Laß auf diese Art dich hören:
""Niemals wird es mir geziemen,
Nie geziemen und gefallen
Fortzuziehn als Schwiegertochter,
In die Knechtschaft fortzuwandern,
Nimmer wird ein solches Mädchen
Füglich in der Knechtschaft leben,
Hinzugehn versteh' ich nirgends,
Nie zu leben unterwürfig;
Sagt' ein Wörtlein mir der andre,
Geb' ich zwei gewiß zur Antwort,
Käm' er mir an meine Haare,
Und gerieth' er an die Locken,
Würd' ich von dem Haar ihn treiben,
Würde ihn gar schlimm zerzausen.""
"Dieses hast du nicht beachtet,
Nicht gehöret meine Worte,
Gingst mit Willen in das Feuer,
Wissentlich in Theeres Brühe,
Eiltest in des Fuchses Schlitten,
Zu des Bären breiten Tatzen,
Daß der Schlitten dich entführte,
Dich der Bär in's Weite trüge
Zu der Knechtschaft bei dem Wirthen,
Unterthan der Schwiegermutter."
"Gingst von Hause nach der Schule,
Zu der Pein vom Hof des Vaters,
Hart ist's dir zur Schul' zu gehen,
Qualvoll, Arme, dort zu weilen,
Zügel sind dort schon gekaufet,
In Bereitschaft Sclavenfesseln,
Nicht für irgend einen andern,
Nein, für dich, du Unglücksvolle."
"Wirst gar bald die Härte fühlen,
Fühlen wirst du, Hartgeprüfte,
Deines Schwähers Kinn von Knochen,
Seines Weibes starre Zunge,
Deines Schwagers kalte Worte,
Deiner Schwägrin stolzen Nacken."
"Höre, Jungfrau, was ich rede,
Was ich rede, was ich spreche!
Warst ein Blümlein in dem Hause,
Eine Freud' im Hof des Vaters,

Seinen Mond nannt' dich der Vater,
Sonnenschein nannt' dich die Mutter,
Wasserschimmer dich der Bruder,
Blaues Tuch nannt' dich die Schwester;
Gehest nun zu anderm Hause,
Hin zu einer fremden Mutter,
Nimmer gleichet sie der eignen,
Nie der Mutter eine Fremde,
Selten giebt sie rechte Weisung,
Selten rathet sie zum Besten,
Strauch schilt dich der Schwiegervater,
Lappenschlitten dich die Schwäh'rin,
Schwellentreppe dich dein Schwager,
Frauenschreckbild dich die Schwägrin."
'Wärest dann erst gut gewesen,
Wärest heilvoll dann gewesen,
Wärst als Dampf du aufgestiegen,
Wärst als Rauch du ausgezogen,
Als ein Blättlein fortgeflogen,
Als ein Funken fortgeeilet."
"Bist als Vogel nicht geflogen,
Bist als Blättlein nicht geflattert,
Bist als Funken nicht geeilet,
Nicht als Rauch hinausgezogen."
"O du Jungfrau, liebe Schwester!
Hast anjetzo schon getauschet,
Schon vertauscht den lieben Vater
Gegen einen bösen Schwäher,
Schon vertauscht die liebe Mutter
Gegen eine Schwiegermutter,
Hast vertauscht den lieben Bruder
Gegen einen argen Schwager,
Hast vertauscht die sanfte Schwester
Gegen eine spött'sche Schwägrin,
Hast vertauscht das Leinenlager
Gegen rußbedeckte Steine,
Hast vertauscht das klare Wasser
Gegen schmutzgefärbten Moder,
Hast vertauscht die sand'gen Ufer
Gegen schwarzes Schuttgerölle,
Hast vertauscht die lieben Haine
Gegen öde Heidestrecken,
Hast vertauscht die Beerenhügel
Gegen starre Stoppelfelder."
"Hast, o Jungfrau, du gewähnet,
So gedacht, o junges Hühnlein:
Keine Sorgen, wen'ger Arbeit
Wird dir sein von diesem Abend,
Wenn zum Schlaf du fortgeführet,
Und zur Ruhe du geleitet?"
"Nicht zum Schlaf wirst du geführet,
Nicht um Ruhe zu genießen,
Wachen hast du zu erwarten,
Harte Schläge durch die Sorgen,
Mußt dir manchen Kummer machen,
Wirst in böse Stimmung kommen."
"So lang' du kein Kopftuch hattest,
Hattest du auch keinen Kummer,
So lang' dir das Leintuch fehlte,
Fehlte es an großen Sorgen;
Erst das Kopftuch bringet Kummer,
Erst die Leinwand böse Stimmung,
Erst das Flachstuch große Sorgen
Und das Lein erst endlos Trauern."
"Wie ist wohl im Haus die Jungfrau!
So ist sie im Haus des Vaters
Wie der König in dem Schlosse,
Fehlt ihr höchstens nur am Schwerte!
Anders geht's der Schwiegertochter,
Also lebt sie bei dem Manne
Wie in Rußland der Gefangne,
Nur daß ihr die Wächter fehlen."
"That die Arbeit als es Zeit war,
Wandte voller Müh' die Schultern,
War durchweichet von dem Schweiße
Und die Stirne glänzt' vom Schaume;
Kommet eine andre Stunde,
Muß daß Feuer an sie schüren,
Muß dem Ofen Heizung geben,
Dorthin ihre Hände richten."
"Fassen mußte da die Arme,
Fassen dort das arme Mädchen
Lachses Sinn und Kaulbarschzunge,
Laune von dem Barsch im Teiche,

Mund und Bauch der Rothgeäugten,
Klugheit von der schwarzen Ente."
Kann auch nicht allein begreifen,
Nicht erfahren von der Mutter
Neun gar heißgeliebten Töchtern,
Ihren auserwählten Schätzen,
Wo der Esser wohl geboren,
Wo der Nager wohl sich finde,
Fleischesesser, Knochennager,
Der das Haar dem Winde lässet,
In der Luft sie flattern lässet,
Sie dem Frühlingswinde preisgiebt."
"Weine, weine, junges Mädchen,
Weinst du, nun so weine kräftig,
Wein' die Hände voll von Thränen,
Deine Faust voll Sehnsuchtszähren,
Tropfen auf den Hof des Vaters,
Teiche auf des Hauses Boden,
Weine, daß die Stube fließet,
Daß die Bretter überfluthen!
Weinst du jetzt nicht zur Genüge,
Weinst du, wenn du wiederkehrest,
In das Haus des Vaters kommest,
Deinen alten Vater findest
In dem Rauch der Badestube,
Eine trockne Quast' im Arme."
"Weine, weine, junges Mädchen,
Weinst du, nun so weine kräftig!
Weinst du jetzt nicht zur Genüge,
Weinst du, wenn du wiederkehrest,
In das Haus der Mutter kommest,
Deine alte Mutter findest
An der Hürde ohne Athem,
Einen Strohbund in den Armen."
"Weine, weine, junges Mädchen,
Weinst du, nun so weine kräftig!
Weinst du jetzt nicht zur Genüge,
Weinst du, wenn du wiederkehrest,
Du zu diesem Hause kommest,
Deinen muntern Bruder findest
Auf der Gasse umgeworfen,
Auf dem Hause umgesunken."
"Weine, weine, junges Mädchen,
Weinst du, nun so weine kräftig!
Weinst du jetzt nicht zur Genüge,
Weinst du, wenn du wiederkehrest,
Du zu diesem Hause kommest,
Deine sanfte Schwester findest
Auf dem Wege hingestürzet,
In dem Arm ein alter Schlägel."
Reichlich seufzt' die arme Jungfrau,
Seufzte reichlich und zog Athem,
Selber fing sie an zu weinen
Und vergießet reichlich Thränen.
Weinte ihre Hand voll Thränen,
Voller Zähren ihre Fäuste,
Weinte naß den Hof des Vaters,
Teiche auf des Hauses Boden,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt sich selber also hören:
"O ihr Schwestern, meine Lieben,
Ihr Gefährten meines Lebens,
Ihr Gespielinnen der Jugend,
Höret, was ich euch nun sage!
Kann es gar nicht recht begreifen,
Wie mich jetzt zu drücken scheinet
Diese große lange Weile,
Wie mich dieser Kummer peinigt,
Wie ich dieses Leiden tragen,
Mich der Sorge fügen solle."
"Anders dacht' ich's, anders glaubt' ich's,
Hofft' es anders stets im Leben,
Wollte wie der Kuckuck gehen,
Wollte auf den Hügeln rufen,
Wenn gelangt zu diesen Tagen,
Ich zu diesem Ziel gekommen;
Gehe nun nicht wie der Kuckuck
Auf den Hügeln munter rufen,
Bin der Wasserente ähnlich,
Wenn sie auf den weiten Wogen
In dem kalten Wasser schwimmet,
Sich im Eiseswasser schüttelt."
"O mein Vater, meine Mutter,
Und auch du, o greise Alte!

Wohin wollet ihr mich führen,
Wohin tragt ihr mich, die Arme,
Daß ich diese Thränen weine,
Daß ich solche Leiden trage,
Daß ich solche Sorgen habe,
Solchen Kummer nun empfinde!"
"Hättst du lieber, arme Mutter,
Hättest du, die mich getragen,
Hättest du, die Milch gespendet,
Theure, die du mich gesäuget,
Einen Holzklotz eingewickelt,
Einen kleinen Stein gewaschen,
Statt zu waschen deine Tochter,
Statt zu wickeln deine Theure
Zu der Sorgen großer Fülle,
Zu der bittern Herzensstimmung!"
"Mancher spricht zwar zu mir solches,
Mancher zwar hat diese Meinung:
Nimmer hast du, Thörin, Sorgen,
Kummer du auf keine Weise!
Redet nicht, o guten Leute,
Sprecht nicht also, meine Lieben!
Habe leider mehr der Sorgen
Als im Wasserfalle Steine,
Als auf schlechtem Boden Weiden,
Heidekraut auf dürren Fluren;
Nicht vermöcht' ein Roß zu ziehen,
Gut beschlagen nicht zu schleppen,
Ohne daß das Krummholz bebet,
Ohne daß das Kummet zittert,
Diese meine Sorgen alle,
Meinen ganzen trüben Kummer."
Sang ein Knabe von dem Boden,
Von dem Ofen her ein Kindlein:
"Weshalb, Jungfrau, willst du weinen,
Willst du große Sorgen hegen;
Laß die Sorgen du den Pferden,
Kummer du dem schwarzen Wallach,
Laß die Eisenmaul'gen Klagen,
Jammern die mit großen Köpfen;
Bess're Köpfe haben Pferde,
Bess're Köpfe, härtre Knochen,
Mehr trägt ihres Nackens Krümmung,
Stärker ist des Körpers Masse."
"Brauchest keineswegs zu weinen
Und dich also abzuhärmen;
Nimmer führt man dich in Sümpfe,
Nicht zum Rande kleiner Bäche,
Fortgeführt aus Fruchtgeflden,
Kommest du zu reichern Feldern,
Fortgeführt aus Biergebäuden,
Kommest du zu Bier in Fülle."
"Schauest du auf deine Seite,
Hin zu deiner rechten Hüfte,
Sieh, da steht der Mann zum Schutze,
Er, der Frische, dir zur Seite,
Gut der Mann, das Roß vortrefflich,
Stallgeräth von allen Arten,
Haselhühner flattern munter,
Fliegen an des Krummholz Wölbung,
Drosseln haben ihre Freude,
Singen lustig in den Riemen,
Sechs der goldnen Kuckucksvögel
Flattern an des Rosses Kummet,
Sieben schöne blaue Vöglein
Singen vorne auf dem Schlitten."
"Sei, o Liebe, nicht in Sorgen,
Nicht in Kummer, Mutterkindlein,
Kommest ja nicht in schlechtre Lage,
Kammest jetzt in bess're Lage,
An des Ackermannes Seite,
Neben diesem Ackerfurcher,
An dem Kinn des Brotverschaffers,
In dem Arm des Fischefängers,
Bei dem Schweiß des Elennjägers,
In dem Bad des Bärenjägers!"
"Hast der Männer allerbesten,
Einen Helden stark bekommen,
Nimmer müßig ist sein Bogen,
An dem Nagel nicht sein Köcher,
Läßt die Hunde nicht im Hause,
Nicht auf weichem Lager ruhen."
"Dreimal ist in diesem Frühjahr
Schon in frühster Morgenstunde

Er am Feuer aufgestanden,
In dem Reisig er erwachet,
Dreimal schon in diesem Frühjahr
Ist der Thau in's Aug' gefallen,
Haben Zweige ihn gebürstet,
Haben Aeste ihn gekämmet."
"Macht, daß alle Haufen eilen,
Daß die Heerde sich vermehret,
Wohl besitzet unser Freier
Welche durch die Wälder wandern
Ueber Bergesrücken laufen;
In des Thales Niedrung gehen,
Hunderte von Hörnerträgern,
Tausend, welche Euter haben,
Auf den Fluren viel Getreide,
In den Thälern großen Vorrath,
Erlenwaldung voller Kornland,
Bachesufer voll von Gerste,
Klippenränder voll von Hafer,
Wasserufer voll von Weizen,
Geld in lauter großen Haufen,
Pfenn'ge gleich den kleinen Steinchen."

Dreiundzwanzigste Rune.

Jetzo wird belehrt die Jungfrau,
Wird das Bräutlein unterwiesen;
Wer belehret wohl die Jungfrau,
Unterweiset wohl das Mädchen?
Osmotar, die schöne Jungfrau,
Diese schöne Kalewtochter,
Gab Belehrung nun dem Mädchen,
Unterweisung der Verwaisten,
Wie mit Freude sie wohl leben,
Wie mit Ruhm sie weilen könnte,
Freudvoll in dem Haus der Mannes,
Ruhmvoll bei der Schwiegermutter.
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Bräutlein, meine liebe Schwester,
Zartes Laub des jungen Schößlings,
Höre jetzo, was ich sprechen,
Was ich wiederholen werde!
Ziehst, o Blume, nun von hinnen,
Wanderst, Erdbeerlein, in's Weite,
Reisest fort, o buntes Tüchlein,
Schreitest, zartes Sammetläppchen,
Aus dem ruhmerfüllten Hause,
Aus dem schönen Wohngebäude,
Kommest nun zu anderm Hause,
Ziehest ein in fremde Wirthschaft,
Anders ist's in anderm Hause,
Und in fremder Wirthschaft anders,
Voll Gedanken dort das Gehen
Und die Arbeit voll Bedenken,
Nicht so wie auf Heimathfluren
Auf der eignen Mutter Feldern:
Singen war dort in den Thälern,
Lustig Krähen in den Gängen."
"Gehest du aus diesem Hause,
Kannst du alles andre nehmen:
Drei der Dinge laß im Hause:
Träume, die man hat am Tage,
Deiner Mutter liebe Worte
Und das Kosten frischer Butter!"
'Alles andre nimm hinüber,
Nur den Traumsack hinterlasse
Du den Mädchen in dem Hause
An des Ofens breiter Kante;
Wirf den Sang zum End' der Bänke,
Zu den Fenstern freud'ge Lieder,
Deine Mädchenschaft zum Besen,
An den Bettuchsaum das Toben,
An die Ofenbank die Streiche,
Auf den Boden deine Trägheit,
Oder gieb sie der Gespielin,
Füll' den Schooß der Brautsgefährtin,
Daß sie in den Busch sie führe,
Auf das Heideland sie trage!"
"Neue Sitte ist zu lernen
Und die frühre zu vergessen,
Vaterliebe zu verlassen,
Schwäherliebe zu erfassen,
Tiefer mußt du dich nun bücken,
Gute Worte mußt du spenden!"
"Neue Sitte ist zu lernen
Und die frühre zu vergessen,
Mutterliebe zu verlassen
Gegen Schwiegermutterliebe,
Tiefer mußt du dich nun bücken,
Gute Worte mußt du spenden!"
"Neue Sitte ist zu lernen
Und die frühre zu vergessen,
Bruderliebe zu verlassen,
Schwagerliebe zu erfassen,
Tiefer mußt du dich nun bücken,
Gute Worte mußt du spenden!"
"Neu Sitte ist zu lernen
Und die frühre zu vergessen,
Schwesterliebe zu verlassen,
Mußt die Schwägerin nun lieben,
Tiefer mußt du dich nun bücken,
Gute Worte mußt du spenden!"
"Mögst du nie in deinem Leben,
Nie, so lang' der Mond noch glänzet,

Sittenlos dem Hause nahen,
Tugendlos der Männerwohnung!
Nach den Sitten frägt die Wohnung,
Nach den Sitten stets die gute,
Nach dem Sinne forschen Männer,
Nach dem Sinn der Männer bester;
Klugheit wird erst dann gefordert,
Wenn das Haus von schlechten Sitten,
Ehrlichkeit erst dann vermisset,
Wenn der Mann von schlechten Sitten."
"Ist der Greis ein Wolf im Winkel,
Im Verschlag die Alte Bärin,
Auf der Schwell' die Schlang' der Schwager,
Auf dem Hof ein Keil die Schwägrin,
Gleiche Ehre mußt du geben,
Tiefer mußt du dich dort bücken,
Als zur Seite deiner Mutter,
Als in deines Vaters Stube
Vor dem Vater du dich bücktest
Und die Mutter du verehrtest."
"Wirst nun immer haben müssen,
Klugen Sinn und rasche Fassung,
Stets Gedanken reich an Kräften,
Immer Einsicht ohne Wechsel,
An dem Abend scharfe Augen,
Um das Licht gut wahrzunehmen,
An dem Morgen scharfe Ohren,
Um des Hahnes Ruf zu hören!
Hat der Hahn ein Mal gekrähet,
Noch das zweite nicht gerufen,
Muß die Junge sich erheben,
Ruhig schlafen noch die Alten."
"Wenn der Hahn nicht krähen sollte,
Nicht des Wirthen Vogel rufen,
Mußt den Mond als Hahn du halten
Und als Mahner du den Bären,
Oefters mußt hinaus du gehen,
Gehen auf den Mond zu blicken,
Von dem Bären zu erfahren,
Von den Sternen Rath zu holen!"
"Steht der große Bär gerade
Mit dem Kopf gewandt nach Süden,
Mit dem Schwanze hin nach Norden,
Dann ist's Zeit dir aufzustehen
Von des jungen Mannes Seite,
Aus des lebensfrischen Armen,
Feuer aus der Asch' zu suchen,
Einen Funken in der Schachtel,
Feuer auf das Holz zu blasen
Achtsam, ohn'es auszubreiten."
"Ist kein Feuer in der Asche,
Ist kein Funke in der Schachtel,
Rüttle dann den lieben Gatten,
Schüttle deinen Mann voll Schönheit.
Gieb mir Feuer, o Geliebter,
Einen Funken, liebes Beerlein!"
"Hast den Feuerstein, den kleinen,
Etwas Zunder du erhalten,
Schlag dann eilends an das Feuer,
Steck' den Kienspan in die Klammer,
Mach' dich auf den Weg zum Viehstall,
Um die Heerde dort zu füttern,
Brüllt die Kuh der Schwiegermutter
Und das Roß des Schwähers wiehert,
Deiner harrt die Kuh des Schwagers
Und das Kalb der Schwägrin blöket,
Daß ihm Heu gereichet werde,
Klee ihm vorgeworfen werde."
"Geh gebücket durch die Hürde,
Mit gesenktem Kopf im Viehhof,
Füttre voller Lust die Kühe,
Mit Bedacht die Lämmerheerde,
Reiche gutes Stroh den Kühen,
Trank den Kälbern der Geplagten,
Zarte Halme gieb den Füllen,
Weiches Heu den jungen Lämmern,
Springe ja nicht auf die Schweine,
Stoß nicht mit dem Fuß die Ferkel,
Trag den Freßtrog zu den Schweinen,
Zu den Ferkeln hin die Mulde!"
"Nimmer magst du ruhn im Viehhof,
Nimmer schlafen in der Hürde;
Hast den Viehhof du besuchet,

Du die Heerde überschauet,
Dann enteile rasch von dannen,
Stürme gleich dem Schnee zum Hause!
Drinnen weinet schon ein Kindlein,
Wimmert dorten in dem Bette,
Sprechen kann ja nicht das Arme,
Sagen nicht das Sprachberaubte,
Ob es frieret oder hungert,
Ob ihm etwas zugestoßen,
Ehe die Bekannte kommet,
Eh' der Mutter Stimme hörbar."
"Kommst du darauf in die Stube,
Komm selbvierte du in's Zimmer:
In der Hand ein Wasserfäßlein,
In dem Arm ein Blätterbesen,
In dem Mund ein Feuerhölzchen,
Selber bist du dann die vierte!"
"Kehre dann des Bodens Bretter;
Kehre du der Tische Flächen,
Schütte Wasser auf die Bretter,
Schütt' es nicht zum Kopf des Kindes;
Siehst ein Kind du auf dem Boden,
Wenn es auch ein Kind der Schwägrin,
Hebe du es auf ein Bänklein,
Wasch die Augen, glätt' die Haare,
Gieb ein Brötlein in die Hände,
Streiche Butter auf das Brötlein,
Ist kein Brötlein in dem Hause,
Gieb ihm in die Hand ein Spänchen!"
"Willst du dann die Tische waschen,
Spätestens am Schluß der Woche,
Wasch die Fläche, wasch die Seiten,
Darfst die Füße nicht vergessen,
Uebergieß die Bänk' mit Wasser,
Kehre ordentlich die Wände,
Nach der Reihe alle Bänke,
Nach der Länge alle Wände!"
"Was an Staub sich auf den Tischen,
An den Fenstern angesetzet,
Kehre emsig mit dem Flügel,
Wisch ihn mit dem Wasserlappen,
Daß der Staub sich nicht verbreite,
Nicht zur Decke sich erhebe!"
"Kehr' den Ruß dann von der Decke,
Schabe fleißig ab die Schwärze,
Denke an die Schornsteinstützen,
Darfst die Sparren nicht vergessen,
Daß die Stube man erkenne,
Sie für einen Wohnort halte!"
"Höre, Jungfrau, was ich spreche,
Was ich spreche, was ich sage,
Gehe nimmer ohne Kleidung,
Nie vom Tuche unbedecket,
Schreite niemals ohne Leintuch,
Niemals gehe ohne Schuhe,
Sehr verdrießen würd's den Gatten,
Murren würde dein Geliebter!"
"Hüte du mit großer Sorgfalt
Auf dem Hof die Ebereschen!
Schön sind diese Ebereschen,
Schön der Ebereschen Zweige,
Schönes Laub in diesen Zweigen,
Schöner noch darin die Beeren,
Mittelst welcher man die Jungfrau,
Man die Schutzberaubte anweist,
Daß sie nach dem Sinn des Mannes,
Nach des Gatten Herzen lebe."
"Habe Ohren wie die Mäuse,
Rasche Füße wie die Hasen,
Beuge deinen jungen Nacken,
Schwing dich mit dem schönen Halse,
Wie der wachsende Wachholder,
Wie des Elsbeerbaumes Wipfel!"
"Mögest du stets fleißig wachen,
Fleißig wachen und dich hüten,
Daß du nimmer niederstürzest,
Nicht der Länge nach zum Ofen,
Nicht auf deine Kleider sinkest,
Nicht auf's Bett dich niederstreckest!"
"Von dem Pflügen kommt der Schwager,
Aus dem Vorrathshaus der Schwäher,
Von dem Arbeitsplatz dein Gatte,
Von dem Fällen dein Geliebter,
Bringe rasch das Wasserfäßlein,

Trage du herbei das Handtuch,
Bücke dich zur Erde tiefer,
Rede Worte, die recht freundlich!"
"Mit dem Mehlmaaß in den Armen
Kommt herbei die Schwiegermutter,
Lauf ihr auf den Hof entgegen,
Bücke dich recht tief zur Erde,
Nimm das Mehlmaaß aus den Armen,
Trage es geschwind in's Zimmer!"
"Solltest du nicht selber wissen,
Nicht von selber es verstehen,
Welche Arbeit wohl zu machen,
Welche Sache anzufangen,
Frage du dann von der Alten:
""O geliebte Schwiegermutter,
Welcher Weise wird die Arbeit
Hier verrichtet, hier gehalten?""
"Antwort giebt dir dann die Alte,
Solches spricht die Schwiegermutter:
""Also mußt du dieses machen,
Und die Arbeit so verrichten:
Stampfe fleißig, mahle kräftig,
Setz' den Mühlstein in Bewegung,
Trage ferner frisches Wasser,
Knete dann mit Kraft den Brotteig,
Trage Scheite in die Stube,
Daß den Ofen man erwärme,
Backe dann die Bröte fertig,
Dörre du die dicken Kuchen,
Spüle rein das Eßgeschirre,
Wasche rein die Trinkgefäße.""
"Hörst du von der Schwiegermutter,
Von der Alten, was zu schaffen,
Nimm das Korn dann von den Steinen,
Eile in die Mühlenkammer,
Bist du dorten hingekommen,
Bist du in der Mühlenkammer,
Sing' dann nicht mit muntrer Kehle,
Lärme nicht aus vollem Halse,
Laß des Steines Kurbel singen,
Lärmen du die Seitenlöcher;
Stöhne du dabei nicht heftig,
Seufze nicht so lang' du mahlest,
Damit nicht der Schwäher glaube,
Nicht die Schwiegermutter denke,
Daß du voller Unmuth stöhnest,
Du voll Aerger also seufzest!"
"Siebe dann das Mehl geschwinde,
Bring's im Deckel dann zur Stube,
Backe drauf das Brot mit Freude,
Knete du's mit großer Sorgfalt,
Daß das Mehl nicht hier beisammen,
Dort das Teiggemisch verbleibe!"
"Siehst den Eimer schräg du stehen,
Nimm den Eimer auf die Schulter,
Nimm das Schöpffaß in die Arme,
Mach' dich auf zum Wasserholen,
Trag den Eimer voller Anmuth,
Bring' ihn an des Tragholz-Spitze,
Komme wie der Wind zurücke,
Schreite gleich den Frühlingslüften,
Weil' nicht lange bei dem Wasser,
Säume ja nicht bei dem Brunnen,
Daß der Schwäher nicht vermuthe,
Nicht die Schwiegermutter denke,
Daß dein Bild du angeschauet,
Daß dich selbst du angestaunet,
Deine Frische in dem Wasser,
Deine Schönheit in dem Brunnen!"
"Gehest du zum Holzeshaufen,
Um dort Scheite auszuziehen,
Wirf dann nicht zurück die Scheite,
Nimm selbst Scheite von den Espen,
Greife ruhig nach den Scheiten,
Ohne viel damit zu lärmen,
Daß der Schwäher nicht vermuthe,
Nicht die Schwiegermutter denke,
Daß voll Aerger du sie werfest,
Du voll Hitze damit lärmest!"
"Gehst du nach dem Vorrathshause,
Gehest du um Mehl zu holen,
Ruhe nicht im Vorrathshause,
Bleib' nicht lange auf dem Wege,
Daß der Schwäher nicht vermuthe,

Nicht die Schwiegermutter denke,
Daß das Mehl du dort vertheilest,
Weibern in dem Dorf es schenkest."
"Gehst du die Geschirre waschen,
Die Gefäße auszuspülen,
Wasch die Kannen an den Henkeln,
An den Streifen du die Krüge,
Wasch die Schalen, wasch die Seiten,
Wasch die Löffel, wasch die Stiele!"
"Gieb du Acht auf deine Löffel
Und behüte das Geschirre,
Daß nicht Hunde es verschleppen,
Katzen nicht von dannen führen,
Nicht die Vögel es zerstreuen,
Kinder es vom Orte tragen;
Kinder sind gar viel im Dorfe,
Viel der kleinen Köpfe dorten,
Die die Kannen fort dir tragen,
Fort die Löffel nehmen könnten!"
"Ist die Badestund' gekommen,
Führe Wasser, trage Besen,
Bähe Quasten in Bereitschaft
In der rauchberaubten Badstub',
Ohne lange dort zu weilen,
Ohne in dem Bad zu säumen,
Daß der Schwäher nicht vermuthe,
Nicht die Schwiegermutter denke,
Daß du auf der Bank dich streckest,
Auf der Schwitzbank du dich wälzest!"
"Kommst du darauf in die Stube,
Lad den Schwäher dann zum Bade:
""O geliebter Schwiegervater,
Schon in Ordnung ist die Badstub',
Wasser sammt den Besen fertig,
Alle Bretter gut gekehret,
Gehe, bad' dich zur Genüge
Und begieße dich hinlänglich,
Werde selbst die Hitze mehren,
Selbst mich unter Bretter stellen.""
"Kommet dann die Zeit zum Spinnen,
Kommt die Zeit, zu der man webet,
Gehe nicht in's Dorf nach Fingern,
Ueber's Bächlein nicht nach Kunde,
Nicht nach Rath nach andern Höfen,
Nach dem Weberkamm zu Fremden!"
"Selber spinne du die Fäden,
Mit der eignen Hand den Einschlag,
Drehe du die Wolle schlaffer,
Doch die Leinenfäden fester;
Wickle du recht fest den Garnknaul,
Wirf ihn darauf auf die Haspel,
Wickle du ihn auf die Winde,
Schräge hin zum Weberbaume,
Schlage kräftig mit dem Kamme,
Heb' den Weberschaft behende,
Webe gutes Tuch zu Röcken,
Fertige von Wolle Kleider,
Du von einer Flocke Wolle,
Von dem Haar des Winterlammes,
Von des Sommerschafes Wolle,
Von dem Flaum des Sommerbockes!"
"Höre nun, was ich dir sage,
Was ich dir nun wiederhole!
Braue Bier du von der Gerste,
Von dem Malz ein süß Getränke,
Brau's aus einem Gerstenkorne,
Mit dem Holz des halben Baumes!"
"Malzest du die Gerste süßlich,
Schmeckest du dann von dem Malze,
Rühre du es nicht mit Haken,
Wend' es nicht mit einem Stocke,
Rühr' es emsig mit den Händen,
Wend' es mit der Hände Höhlung,
Gehe öfters nach der Badstub',
Laß die Keime nicht verderben,
Nicht die Katze dorten sitzen,
Auf dem Malz den Kater schlafen,
Fürchte dich nicht vor dem Wolfe,
Vor dem wilden Thier des Waldes,
Wenn du zu der Badstub' schreitest,
Um die Mitternacht hingehest!"
"Kommt ein Fremder nun zu Gaste,
Aergre dich nicht ob des Gastes,
Immer muß ein guter Hausstand

Verrath für die Gäste haben,
Ueberflüss'ge Fleischesbissen,
Für sie manche schöne Kuchen!"
"Lad den Fremden ein zu sitzen,
Rede freundlich mit dem Gaste,
Sättige den Gast mit Worten,
Bis das Essen endlich fertig!"
"Zieht er wieder aus dem Hause,
Hat er Lebewohl gesaget,
Dann geleite nicht den Fremden
Weiter als bis zu der Thüre,
Daß dein Gatte sich nicht ärgre,
Dein Geliebter böse werde!"
"Hast du einmal Lust bekommen,
Selber in das Dorf zu gehen,
Gehe fragend in dem Dorfe,
Sprechend weile bei den Fremden;
Während du dich dort befindest,
Führe Reden voller Klugheit,
Darfst das eigne Haus nicht tadeln,
Nicht die Schwiegermutter schmähen!"
"Fragen in dem Dorf die Schnure
Oder andre Fraun des Dorfes:
""Gabt die Schwiegermutter Butter,
Wie zuvor zu Haus die Muttee?""
Darfst du nicht gerade sagen:
""Nein, sie giebt mir keine Butter!""
Sage, daß sie stets gegeben,
Mit dem Löffel dir gereichet,
Wenn auch einmal nur im Sommer,
Seit dem Winter du bekommen!"
"Höre ferner, was ich sage,
Was ich dir nun wiederhole!
Gehest du aus diesem Hause,
Kommst du zu dem andem Hause,
Darfst die Mutter nicht vergessen,
Du die Theure nicht verschmerzen!
Leben gab dir ja die Mutter,
Säugte dir die schönen Brüste
Aus den eignen, schönen Brüsten
Mit dem Leibe voller Schönheit,
Manche Nacht verbracht sie schlaflos,
Manches Mahl hat sie vergessen,
Als sie dich, ihr Kind, gewieget,
Dich, die Kleine, treu gewartet."
"Wer der Mutter könnt' vergessen,
Wer die Theure je verschmerzte,
Gehe nimmer nach Manala,
Guten Muths in's Reich Tuoni's,
In Manala wird bezahlet,
Wird gar fürchterlich vergolten,
Wenn der Mutter man vergessen,
Man die Theure bald verschmerzet,
Tuoni's Töchter kommen drohend,
Mana's Jungfraun schelten also:
""Konntst die Mutter du vergessen,
Sie, die Theure, du verschmerzen,
Große Mühe hatt' die Mutter
Und Beschwerde da getragen,
Als sie in der Badstub' liegend
Auf dem Strohbund ausgestrecket
Dich hervor zum Dasein brachte,
Dich, die Elende, gebährend.""
Eine Alte saß am Boden,
Auf der Decke eine Greisin,
Die des Dorfes Schwellen alle,
Die der Leute Wege kannte,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Sang der Hahn bei seiner Gattin,
Rief der Henne Sohn zur Schönen,
Sang die Kräh' im Ostermonat,
Schaukelt' sich im Frühlingsmonat;
Singen sollte ich wohl lieber,
Jene ohne Sang verbleiben,
Jene sind im Haus des Goldes,
Stets im Schooße der Geliebten,
Ich bin ohne Gold und Stätte,
Alle Zeit auch ohne Lieben."
"Höre, Schwester, was ich spreche,
Gehest du in's Haus des Mannes,
Folge nicht dem Sinn des Mannes,
Wie ich Aermste bin gefolget
Seinem Sinn, der Lerche Zunge,

Meines stolzen Gatten Herzen."
"War ein Blümlein, das da sproßte,
Voll Gedeihn ein Heideröschen,
Stieg als junges Reis nach oben,
Schoß empor als schlanke Jungfrau,
Wie ein Honigblümlein ruhmvoll,
Wie beim Kosen die Geliebte,
Wie die Ent' im Hof des Vaters,
Wie die Ente bei der Mutter,
Wie des Bruders Wasservogel,
Wie das Finklein bei der Schwester;
Ging der Blume gleich des Weges,
Wie die Himbeer' auf dem Acker,
Lärmte auf dem Sand des Ufers,
Wiegte mich auf Blumenhügeln,
Sang beständig in den Thälern,
Trällerte auf jedem Hügel,
Spielte froh in jedem Wäldchen,
Freute mich in allen Hainen."
"Trieb das Maul den Fuchs zur Falle
Und die Zung' das Hermelinchen,
Trieb der Sinn zur Manneswohnung,
Hin zu anderm Haus das Mädchen;
So geschaffen ist die Jungfrau,
So gewieget ist die Tochter
Zu dem Mann als junges Weibchen,
Unterthan der Schwiegermutter."
"Eilt' als Beer' in andern Boden,
Eilt' als Kirsch' zu anderm Wasser,
Eine Preiselbeer' zum Leiden,
Eilt' als Erdbeer' voller Hitze,
Jeder Baum schien mich zu beißen,
Jede Erle mich zu schneiden,
Jede Birke mich zu greifen,
Jede Eiche mich zu packen."
"Kam als Frau zur Männerwohnung,
Ward geführt zur Schwiegermutter,
Dorten wären, wie man sagte,
Als ich hingeleitet wurde,
Sechs der Stuben, die von Fichten,
Doppelt wär' die Zahl der Kammern,
Speicherreich die Hainesränder,
Blumenland der Gasse Ränder,
Gerstenland des Baches Ränder,
Haferland der Heide Ränder,
Vorrath, der bereits gedroschen
Andrer, den man dreschen sollte,
Hundert Summen, die erhalten,
Hundert andre zu erhalten."
"War gar dumm dahingekommen,
Hatte dumm die Hand gegeben,
Sechs der Stützen hatt' die Stube,
Hatte sieben Zaunstaketen,
Voller Härte waren Haine,
Voller Ungunst alle Büsche,
Alle Gänge voller Sorgen,
Böser Stimmung alle Wälder,
Schlechter Vorrath in den Kasten,
Andre Kasten ohne Vorrath,
Hundert Worte, die erhalten,
Hundert andre zu erhalten."
"Kümmerte mich auch nicht darum,
Suchte dort mit Ruhm zu leben,
Hoffte mir auch dadurch Ehre,
Strebte dadurch auch nach Güte:
Brachte man mich nach der Stube,
Sucht' ich Späne aufzusammeln,
Stoß' die Stirn da an die Thüre,
Meinen Kopf an ihren Pfosten,
An der Thür sind fremde Augen,
Finstre Augen am Verschlage,
Scheele auf des Bodens Mitte,
In dem Hintergrund gar böse;
Feuer sprühte aus dem Munde,
Brände schossen von der Zunge,
Aus dem Mund des garst'gen Schwähers,
Von der Zung' des Liebelosen."
"Kümmerte mich auch nicht darum,
Irgendwie im Haus zu leben,
Stets in Gnade dort zu weilen,
Voll von Demuth mir zu rathen;
Hüpfte mit des Hasen Beinen,
Ging mit Hermelinchens Tritten,
Legte mich gar spät zur Ruhe,

Bettlergleich erhob ich früh mich,
Hatte, Aermste, keine Ehre,
Keine Milde dort gefunden,
Hätt' ich Berge auch gerollet,
Felsen ich zur Hälft' gespalten."
"Stampfte grobes Mehl gar mühsam,
Voll Geduld die großen Körner,
Daß die Schwiegermutter äße,
Mit der Feuerkehle schluckte
An der Tischesfläche Ecke
Aus der goldgeschmückten Schale;
Selbst aß ich, die Schwiegertochter,
Mehl vom Steine zur Genüge,
An dem Tisch beim Ofenherde
Mit der Kelle es genießend."
"Oftmals brachte ich, die Zarte,
Ich, des Hauses Schwiegertochter,
Frisches Moos vom sumpf'gen Boden,
Backte es zu meinem Brote,
Brachte Wasser aus dem Brunnen,
Schlürft' es aus dem Schöpfgefäße,
Aß die Fische, Unglücksvolle,
Und verzehrte so die Stinten,
Wie ich mich zum Netze beugte,
In des Bootes Mitte schwankte,
Konnte Fische nicht erhalten
Aus der Hand der Schwiegermutter,
Wär's an einem Tag geschehen,
An dem andern vorgefallen.
"Sommers sammelt' ich die Halme,
Dreht' im Winter Gerstenstiele,
So wie sonst ein Tagelöhner,
Wie ein Knecht, der sich verdungen,
Ward im Hauf' der Schwiegermutter
Immerfort daselbst gegeben
Mir der allerlängste Flegel,
Mir die allerschwerste Breche,
Mir am Strand das stärkste Klopfholz,
Mir die größte Düngergabel,
Niemals ward an mein Ermatten,
Nicht geglaubt an meine Schwäche,
Helden selber ja ermatten,
Kräft'ge Füllen sinken nieder."
"Also that ich, armes Mädchen,
Stets zu rechter Zeit die Arbeit,
Dreht' mich in dem Schweiß der Glieder;
Wartete auf andre Zeiten,
Mußte wieder Feuer bringen,
Dahin meine Hände wenden."
"Ward nach Herzenslust getadelt,
Ward bewegt die Lästerzunge
Ueber meine guten Sitten,
Ueber meinen guten Namen,
Wörter regneten hernieder,
Stürzten über mich, die Arme,
Wie die wilden Feuerfunken,
Wie ein wahrer Eisenhagel."
"Hab' darum noch nicht verzweifelt,
Hätte ferner noch gelebet,
Um der alten Frau zu helfen,
Bei der Feuerkehl' gelebet,
Aber das verdarb die Laune,
Das erweckte großen Kummer,
Als der Gatt' zum Wolf verwandelt,
Er zum Bären umgestaltet
Liegend aß und rücklings ruhte,
Rücklings seine Arbeit machte."
"Dann erst habe ich geweinet,
In der Kammer überleget,
Dachte an die frühern Tage,
An des Lebens schönre Zeiten
Auf des Vaters großem Hofe,
In der Mutter schönem Hause."
"Fing dann also an zu reden,
Selber sprach ich solche Worte:
""Wohl verstand die liebe Mutter
Mich, den Apfel, zu gebähren,
Wußt' die Pflanze zu erziehen,
Nicht jedoch sie einzusetzen;
Setzte ja die zarte Pflanze
In gar unbeliebte Sitze,
In gar schlimmbestellten Boden,
An der Birke harte Wurzeln,
Daß sie stets im Leben weine,

Ihre Monde dort durchjammre.""
""Hätte doch gewiß getauget
Auch für Stellen, die da besser,
Auf den Höfen, die da weiter,
Auf den Böden, die da breiter,
An der Seite bessern Leibes,
Neben einem kräft'gern Manne;
Bin an einen Schuh von Rinde,
Einen Lappenschuh gerathen,
Hat den Körper einer Krähe,
Von dem Raben seine Nase,
Seinen Mund vom gier'gen Wolfe,
Und das Uebrige vom Bären.""
""Hätt' erhalten einen solchen,
Wär' zum Hügel ich gegangen,
Eine harz'ge Tann' vom Wege,
Einen Erlenstamm vom Walde,
Hätte ein Gesicht von Rasen,
Einen Bart von schlechten Flechten,
Hätt' den Kopf gemacht vom Lehme,
Augen von den heißen Kohlen,
Birkenbeulen anstatt Ohren,
Weidenzweige statt der Beine.""
"Sang ein Lied in dieser Weise,
Seufzete bei meinen Sorgen,
Mein Geliebter mußt' es hören,
An der Wand sich grad befinden;
Als von dort er nun gekommen,
In die Thür der Kammer tretend,
Da erkannt' ich's schon am Gange,
Nahm ich's ab aus seinen Schritten,
Ohne Wind und ohne Luftzug
Flatterten ihm seine Haare,
Seine Zähne aufgesperret,
Hin und her die Augen rollend,
In der Hand schwingt eine Esche,
Einen Stock er in den Armen,
Hauet mit dem Stock gerade,
Schlägt damit nach meinem Kopfe."
"Als gekommen drauf der Abend,
Als zum Schlaf er sich verfügte,
Nahm zur Hand er eine Ruthe,
Eine Lederpeitsch' vom Nagel,
Nicht für irgend einen andern,
Nein, für mich, die Mühbeladne."
"Ging dann selber drauf zur Ruhe,
Ging am Abend endlich schlafen,
Legt' mich an des Gatten Seite,
Dieser ließ mich an die Seite,
Stieß genug mit seinem Arme,
Reichlich mit den bösen Händen,
Viel mit jener dicken Gerte,
Mit dem Peitschenstiel von Fischbein."
"Sprang da von der kühlen Seite,
Aus dem Bette voller Kälte,
Hinter mir stürzt nun der Gatte,
Stürmt hinaus dann zu der Thüre,
Fährt in's Haar mit wilden Händen,
Raufet mich an meiner Stirne,
Warf die Haare fort zum Winde,
Streute sie in alle Lüfte."
"Welcher Rath war nun zu finden,
Wer wohl hätte Rath gegeben?
Machte mir von Stahl die Schuhe,
Macht' die Riemen mir aus Kupfer,
Wartete nun an der Hauswand,
Lauschte auf der Gasse Boden,
Bis der Böse ausgetobet,
Bis zur Ruhe er gekommen;
Nicht wollt' er zur Ruhe kommen,
Nicht von seinem Toben lassen."
"Endlich überkommt mich Kälte,
Als verstoßen ich dort weilte,
An der Wand dort bleiben mußte,
Draußen vor des Hauses Thüre;
Dachte nach und überlegte:
Werde doch nicht ewig dulden,
Diesen Zorn nicht lange tragen,
Die Verachtung lange dulden
In dem bösen Lempohaufen,
In dem Nest des schlechten Piru."
"Schied da von den schönen Stuben,
Vom geliebten Aufenthalte,
Machte mich nun auf zu wandern

Ueber Sümpfe, über Felder,
Wandert' über weite Fluthen,
Zu des Bruders Ackergränze;
Trockne Fichten rauschten dorten,
Schönbekränzte Tannen lärmten,
Alle Krähen krächzten dorten,
Alle Elstern lärmten rufend:
""Nicht ist hier jetzt deine Heimath,
Nicht der Platz, wo du geboren.""
"Nicht beachtet' ich die Worte,
Ging zum Hofe meines Bruders,
Schon die Pforte redet' zu mir,
Alle Felder sprachen also:
""Weshalb kommst du nach der Heimath,
Was, o Elende, zu hören?
Längst gestorben ist dein Vater,
Hingesunken deine Mutter,
Ganz entfremdet ist dein Bruder
Und sein Weib gleicht einer Russin.""
"Habe das noch nicht beachtet,
Ging nun grade hin zur Stube,
Langte mit der Hand zum Handgriff,
Kalt war dieser in den Händen."
"Als ich in die Stub' gekommen,
Bleib' ich in der Thüre stehen;
Schön wohl war die Frau des Hauses,
Kam nicht um mich zu begrüßen,
Nicht um mir die Hand zu geben;
Stolz war ich auch leider selber,
Ging nicht um sie zu begrüßen,
Nicht um ihr die Hand zu geben,
Legte meine Hand zum Ofen,
Kalt erschienen seine Steine,
Kehrt' die Hände zu den Kohlen,
Ohne Hitze war die Kohle."
"Auf der Bank da lag mein Bruder,
Streckte sich dort an dem Ofen,
Kohlen klafterhoch am Halse,
Spannenhoch an allen Gliedern,
Asche ellenhoch am Kopfe,
Eine Spanne harten Rußes."
"Fragt der Bruder von der Fremden,
Forschet also von dem Gaste
""Woher kommst du über's Wasser?""
Ich dagegen gab zur Antwort:
""Kennest du nicht deine Schwester,
Nicht das ältre Kind der Mutter?
Kinder sind wir einer Mutter,
Eines Vogels liebe Jungen,
Von derselben Gans gebrütet,
Aus demselben Nest des Feldhuhns.""
Fing der Bruder an zu weinen,
Wasser ihm im Aug' zu fließen."
"Sprach der Bruder zu dem Weibe,
Flüsterte zu seiner Lieben:
""Bringe meiner Schwester Speise!""
Scheelen Blickes bracht' die Schwägrin
Kohl mir aus dem Haus zu essen,
Wo das Fett der Welp gefressen,
Abgeleckt das Salz vom Hunde,
Wo der Schwarze schon gefrühstückt."
"Sprach der Bruder zu dem Weibe;
Flüsterte zu seiner Lieben:
""Bringe Bier du unserm Gaste!""
Scheelen Blickes bracht' die Schwägrin
Wasser drauf dem Gast zu trinken,
War nicht Wasser, das zu brauchen,
War der Schwester Augenwasser,
Händewasser meiner Schwägrin."
"Ging nun wieder fort vom Bruder,
Eilte aus dem Heimathsitze,
Ging behende fortzuwandern,
Fing ich, Aermste, an zu schreiten,
An den Ufern hin zu gehen,
Mühevoll mich fortzuschleppen
Stets zu unbekannten Thüren,
Hin zu lauter fremden Pforten,
Zu dem Strand die armen Kinder,
Zu des Dorfes Sorg' die Armen."
"Giebt der Leute jetzt gar manche,
Viele giebt es, die da sprechen,
Mit gar böser Stimme reden,
Mich mit scharfen Reden stechen,
Giebt der Leute jetzt gar wenig,

Welche Güte mir erweisen,
Die mit Milde zu mir sprechen,
Die mich an den Ofen führen,
Wenn ich aus dem Regen komme,
Ich vor Kälte Zuflucht suche,
Mit dem Rock von Reif bezogen,
Mit dem Pelz von Eis bedecket."
"Hätte nie in meiner Jugend,
Hätte niemals es geglaubet,
Wenn es hunderte gesprochen,
Tausend Zungen wiederholet,
Daß solch Unglück mich befallen,
Solches Elend kommen sollte,
Wie auf mich es losgestürzet,
Wie das Unglück mich befallen."

Vierundzwanzigste Rune.

Schon belehret ist die Jungfrau,
Unterwiesen schon das Bräutlein;
Rede noch zu meinen Brüdern,
Sage dieß den Freiersleuten:
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Von den Brüdern du der beste,
Du der Mutterkinder liebstes,
Du der sanfteste der Söhne,
Höre, was ich jetzo sage,
Was ich sage, was ich spreche
Ueber dieses Leinwandvöglein,
Ueber dein geliebtes Hühnchen!
"Bräutigam, lob' du dein Schicksal,
Lobe du was du erhalten,
Lobest du, so lobe kräftig,
Gutes hast du ja gewonnen,
Gutes hat verliehn der Schöpfer,
Gutes gnädig er gewähret!
Danke du nun auch dem Vater,
Mehr noch danke du der Mutter,
Daß sie solch' ein stattlich Mädchen,
Diese schöne Braut gewieget!"
"Glanzvoll ist bei dir die Jungfrau,
Voller Klarheit dir zur Seite,
Strahlend ist sie dir verbunden,
Schön steht sie in deinem Schutze,
Eine frische Maid am Busen,
Voller Lebenskraft zur Seite,
Kraftvoll um mit dir zu dreschen,
Wohl geeignet Heu zu mähen,
Stattlich um mit Kraft zu waschen,
Tüchtig um das Tuch zu walken,
Kunstvoll Fäden gut zu spinnen,
Kräftig am Gewand zu weben.
"Läßt den Weberkamm so tönen,
Wie der Kuckuck auf dem Berge,
Läßt das Schifflein also gleiten,
Wie das Hermelin im Holze,
Also rasch dreht sie die Spuhle,
Wie das Eichhornmaul die Eichel,
Fest hat nie das Dorf geschlafen,
Nie der Schloßbezirk geschlummert
Von des Weberkammes Klappern,
Von des Weberschiffleins Schnarren."
"Bräutigam, du lieber Jüngling,
Schöner Sproß des Männerhaufens!
Schmiede eine scharfe Sense,
Statt' sie aus mit gutem Stiele,
Schnitz' ihn an der Pforte Mündung
Hämmre sie auf einem Baumstumpf;
Wenn dann Sonnenschein gekommen,
Führ' die Jungfrau auf die Wiese,
Schaue, wie das Heu da rauschet,
Wie das harte Gras da zischet,
Wie das Riedgras dorten kreischet,
Wie der Sauerampfer sauset,
Wie die Hügelchen verschwinden,
Wie die jungen Sprossen brechen!"
"Ist ein andrer Tag gekommen,
Reiche ihr ein Weberschifflein,
Gieb des Weberkammes Kette,
Eine schöne Weberlade,
Einen Webertritt voll Schönheit,
Gieb ihr sämmtliches Geräthe,
Führ' die Jungfrau dann zum Webstuhl,
Reiche ihr des Kammes Kette,
Dann erst wird der Kamm ertönen,
Wird der Webstuhl laut beweget,
Bis zum Dorfe tönt das Klappern,
Weiter noch des Kammes Rauschen,
Das bemerken bald die Alten,
Fragen so des Dorfes Weiber:
""Wer wohl webet am Gewebe?""
Antwort mußt du ihnen geben:
""Meine Goldne ist's, die webet,
Ist mein Herzelein, das lärmet;
Soll sie das Gewebe lockern,
Soll den Weberkamm sie dehnen?""
""Lockre ja nicht das Gewebe,
Laß den Kamm du ungedehnet:

Also webt des Mondes Tochter,
Also webt die Sonnentochter,
So des großen Bären Tochter,
So der schönen Sterne Tochter."'
"Bräutigam, mein lieber Jüngling,
Schöner Sproß des Männerstammes!
Machest du dich auf die Reise,
Fährst du dann von dieser Stelle
Mit der schönen Jungfrau weiter,
Mit dem wunderhübschen Hühnchen,
O, so führe nicht die Meise,
Dieses schöne Leinwandvöglein,
Führe du sie nicht in Gruben,
Fahr' nicht gegen Zaunes Ecken,
Laß sie nicht auf Stämme fallen,
Laß sie nicht auf Steine stürzen!
Niemals ist im Haus des Vaters,
Niemals in dem Hof der Mutter
Je in Gruben sie gefahren,
Niemals gegen Zaunes Ecken,
Umgeworfen nicht auf Stämme,
Nicht auf Steine hingestürzet."
"Bräutigam, du lieber Jüngling,
Schöner Sproß des Männerstammes!
Führe nimmer du die Jungfrau,
Lasse nie dein Schätzlein fahren,
Daß sie an den Ecken walte,
Daß sie in den Winkeln wühle!
Niemals hat im Haus des Vaters,
Niemals in der Mutter Stube
In der Ecke sie gewaltet,
In den Winkeln sie gewühlet,
Saß beständig an dem Fenster,
Wiegt' sich auf dem Mittelbrette
Abends zu des Vaters Freude,
Morgens zu der Mutter Wonne."
"Niemals magst du, armer Gatte,
Niemals dieses Hühnchen führen
Zu dem Mörser, der voll Sumpfkraut,
Um die Rinde dort zu stoßen,
Brot aus schlechtem Stroh zu backen,
Tannenrinde dort zu kneten!
Niemals ist im Haus der Vaters,
Nie im Hof der schönen Mutter
Sie geführet zu dem Mörser,
Um die Rinde drin zu stoßen,
Brot aus schlechtem Stroh zu backen,
Tannenrinde dort zu kneten!"
"Führen magst du dieses Hühnchen
Auf getreidereiche Fluren,
Aus der Roggenlad' zu schöpfen,
Aus der Gerstenlad' zu nehmen,
Starkes Brot zurecht zu kneten,
Gutes Bier daraus zu brauen,
Weizenbröte schön zu backen,
Um den Teig zurecht zu klopfen!"
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Mögst du nimmer dieses Hühnchen,
Niemals unser liebes Gänschen
Je zu Thränen kommen lassen!
Käme je ein schlechtes Stündchen,
Hätt' die Jungfrau lange Weile,
Spann' den Braunen an die Deichsel,
In's Geschirre du den Schimmel,
Bring' in's Vaterhaus die Jungfrau,
Nach der lieben Mutter Stube!"
"Niemals mögst du dieses Hühnchen,
Niemals unser Leinwandvöglein
Gleich der Dienerin behandeln,
Der bezahlten Magd gleichhalten,
Nie den Keller ihr verbieten,
Nie die Vorrathskammer schließen!
Niemals hat im Vaterhause,
In dem Hof der lieben Mutter
Sie als Dienerin gegolten,
Ist der Magd sie gleichgestellet,
Nie vom Keller abgehalten,
Nimmer von dem Vorrathshause;
Schnitt das Weizenbrot beständig,
Schaute nach den Hühnereiern,
Auf der Milchgefäße Reihen,
Auf der Biergefäße Inhalt,
Morgens that sie auf die Kammer,
Abends schloß sie ihre Thüre."

"Bräutigam, du lieber Jüngling,
Schöner Sproß vom Männerstamme!
Hältst du gut die liebe Jungfrau,
Dann wirst freundlich du empfangen,
Kommst du in das Haus des Schwähers,
In die Näh' der Schwiegermutter,
Wirst selber dann gespeiset,
Wirst gespeiset, wirst getränket,
Ausgespannet wird dein Rößlein,
In den Stall sodann geführet,
Dort gefüttert, dort getränket,
Ihm gebracht die Haferschachtel."
"Niemals mögst du unsre Jungfrau,
Dieses Leinwandvöglein schelten,
Daß sie nicht aus großem Stamme,
Nicht aus breitem Haus geboren!
Groß ist unsrer Jungfrau Herkunft,
Ihr Geschlecht von weitem Stamme,
Sä't man eine Metze Bohnen,
Würde jedem eine Bohne,
Sä't von Flachs man eine Metze,
Jedem eine Faser werden."
"Nimmer magst du, armer Gatte,
Diese Jungfrau schlecht behandeln,
Mit des Knechtes Peitsch' sie lehren,
Mit dem Lederriemen schlagen,
Mit der Gert' zum Jammern bringen,
An der Scheune sie zum Aechzen!
Niemals ist die Jungfrau früher,
Niemals in dem Vaterhause
Mit des Knechtes Peitsch' belehret,
Mit dem Lederriem zum Klagen,
Nicht zum Jammern je getrieben
Mit der Gerte an der Scheune."
"Vor ihr stehe gleich der Mauer,
Stell' dich gleich der Thüre Pfeiler,
Laß nicht deine Mutter schlagen,
Deinen Vater sie nicht schelten,
Keinen Gast sie je erzürnen,
Andre Häuser sie nicht schelten;
Treibt zum Schlagen das Gesinde,
Andres Volk dich an zur Zücht'gung,
Mögst du nie die Zarte zücht'gen,
Schlagen nicht des Herzens Liebste,
Der du drei Jahr hast gelauschet,
Unablässig dich beworben!"
"Rathe, Gatte, deiner Jungfrau,
Und belehre deinen Apfel,
Rathe ihr sowohl im Bette,
Als auch draußen vor der Thüre,
Handle so im Lauf der Jahres;
Ein Jahr sprich zu ihr mit Worten,
In dem zweiten mit den Augen,
Mit dem Fuße stampf im dritten!"
"Wenn sie dieses nicht beachtet,
Dieses sie nicht kümmern sollte,
Hole dann ein Rohr des Röhrichts,
Kannenkraut hol' du vom Felde,
Rathe damit deiner Jungfrau,
Rath' ihr so im vierten Jahre,
Schrecke sie mit diesem Kraute,
Mit des Grases straffen Rändern,
Streiche sie noch nicht mit Riemen,
Schlage sie noch nicht mit Ruthen!"
"Wenn sie dieses nicht beachtet,
Dieses sie nicht kümmern sollte,
Hole eine Ruth' vom Walde,
Eine Birke aus dem Thale,
Trag sie unter deinem Pelze,
Daß ein andres Haus nichts wisse,
Zeige sie dann deinem Weibe,
Ihr zur Schande, ohn' zu schlagen."
"Wenn sie dieses nicht beachtet,
Dieses sie nicht kümmern sollte,
Dann belehr' sie mit der Ruthe,
Mit dem frischen Birkenzweige,
Innerhalb des Hauses Ecken,
In den moosgefüllten Wänden,
Streiche sie nicht auf der Wiese,
Schlag sie nicht am Saum des Feldes,
Hörbar würd' der Lärm im Dorfe
Und der Streit in andern Häusern,
Bei dem Nachbar das Geweine,
In dem Wald der große Wirrwarr!"

"Mußt stets auf die Schultern schlagen,
Ihres Rückens Fleisch erweichen,
Niemals auf die Augen schlagen,
Auch die Ohren nicht berühren,
Kämen Beulen an die Schläfe,
Blaue Flecken an die Augen,
Würde bald die Schwägrin fragen,
Es der Schwiegervater merken,
Es der Dorfes Ackrer sehen
Und des Dorfes Weiber lachen:
""Ist wohl in dem Krieg gewesen,
Hat im Kampfe sich beweget,
Oder ist vom Wolf zerfleischet,
Von dem Waldbär wohl gepacket,
Oder war der Wolf ihr Gatte,
War der Bär ihr Ehgenosse"?
Auf dem Ofen lag ein Alter,
Lag ein alter Bettler oben,
Von dem Ofen sprach der Alte,
Er, der Bettler, von dort oben:
"Niemals mögst du, armer Gatte,
Nie dem Sinn des Weibes folgen,
Ihrem Sinn, der glatten Zunge,
So wie ich, der arme Knabe!
Kaufte Fleisch und kaufte Bröte,
Kaufte Butter und auch Biere,
Kaufte Fische jeder Gattung,
Speisen von verschiednen Arten,
Biere aus dem eignen Lande,
Weizen ich aus fremden Ländern."
"Dieses wollt' nicht gut gedeihen,
Wollte sich nicht gut gestalten,
Kam mein Weib in unsre Stube,
Kam und fuhr mir in die Haare,
Mit verändertem Gesichte
Und verdrehte ihre Augen;
Aechzte stets und stöhnte immer,
Redete mit bösen Worten,
Nannte mich nur einen Breitsteiß,
Schimpfte mich stets einen Hackklotz."
"Wußt' schon einen neuen Ausweg,
Einen andern Weg zu finden:
Schält' ich einen Zweig der Birke,
Nannt' umarmend sie mich Vöglein,
Schnitt ich des Wachholders Wipfel,
Grüßt' sie mich als goldnen Liebling,
Schlug ich sie mit Weidenruthen,
That sie an den Hals mir fallen."
Ach, das arme Mädchen seufzte,
Seufzte sehr und mußte stöhnen,
Fing gar heftig an zu weinen,
Redet' Worte solcher Weise:
Nahe ist das Scheiden Andrer,
Vor der Thüre ihre Trennung,
Näher ist mein eignes Scheiden,
Näher meine eigne Trennung,
Wird mir gleich so schwer das Scheiden,
Gar beengend mir die Trennung
Von dem weitberühmten Dorfe,
Von dem wunderschönen Hofe,
Wo so schön ich aufgewachsen,
Freudvoll in die Höh' geschossen,
In den Zeiten meines Wachsthums,
In dem Lauf der Kinderjahre."
"Habe früher nicht gewähnet,
Habe nie daran geglaubet,
Nie gewähnet, daß ich scheide,
Nicht geglaubt an eine Trennung
Von dem Saume dieses Schlosses,
Von dem Rücken dieses Berges;
Jetzo glaub' ich's, daß ich scheide,
Sehe ich es, daß ich gehe,
Leer schon ist der Krug des Abschieds,
Schon das Abschiedsbier getrunken,
Schon der Schlitten umgewendet
Mit dem Vordertheil nach außen,
Mit der Seite zu dem Stalle,
Zu dem Viehof mit den Leisten."
"Wie bezahle ich beim Scheiden,
Wie, ich Arme, bei der Trennung
Wohl die Milch der lieben Mutter,
Wie die Güte meines Vaters,
Wie die Liebe meines Bruders,
Wie die Freundlichkeit der Schwester

"Danke dir, o lieber Vater,
Für das ganze früh're Leben,
Für die Kost, die ich genossen,
Für die allerbesten Bissen."

"Danke dir, o liebe Mutter,
Für das Wiegen in der Kindheit,
Daß die Kleine du getragen,
Mit den Brüsten mich genähret."

"Danke dir, o lieber Bruder,
Dir, o Bruder, dir, o Schwester,
Danke auch dem Hausgesinde,
Allen Freunden meiner Jugend,
Welchen ich gepaart gelebet,
In der Jugend aufgewachsen."

"Magst du nicht, o lieber Vater,
Niemals du, geliebte Mutter,
Du auch nicht, mein Stamm voll Größe,
Du geehrte Schaar der Vettern,
Mögt ihr niemals Sorgen haben,
Nie in großen Kummer kommen,
Daß in andres Land ich ziehe,
Daß ich anderswohin gehe!
Scheint ja doch des Schöpfers Sonne,
Leuchtet doch der Mond des Schöpfers,
Schimmern auch des Himmels Sterne,
Liegt das Licht des großen Bären
Ausgebreitet in den Lüften
Anderswo auch auf der Erde,
Nicht allein im Hof des Vaters,
Auf der lieben Jugendstätte."

"Freilich muß ich jetzo scheiden
Von dem goldnen Heimathshause,
Von dem Saale meines Vaters,
Von der Mutter offnem Keller;
Lasse Sümpfe, lasse Felder,
Lasse meine Rasenplätze,
Lasse meine klaren Bäche,
Lasse meine sand'gen Ufer,
Daß die Weiber sich dort baden,
Dort die Hirtenknaben plätschern."

"Lass' den Rauschenden die Sümpfe,
Lass' den Furchenden die Felder,
Lass' den Ruhenden die Wälder,
Lass' den Schwärmenden die Heiden,
Lass' den Schreitenden die Zäune,
Lass' den Wandelnden die Gassen,
Lass' den Laufenden die Höfe,
Lass' den Stehenden die Wände,
Lass' den Säubernden die Dielen,
Lass' den Kehrenden die Bretter,
Lass' den Rennthieren die Felder,
Lass' den Luchsen frei die Haine,
Gänse auf den Fluren weilen,
Vögel in dem Busche ruhen."

"Scheide freilich nun von hinnen,
Scheide an des Andern Seite,
In die Arme einer Herbstnacht,
Auf das glatte Eis des Frühjahrs,
Daß man keine Spuren wahrnimmt,
Auf der Glätte nicht die Tritte,
Auf der Kruste nicht die Röcke,
Auf dem Schnee des Saumes Eindruck."

"Kehr' ich einstmals hieher wieder,
Komm' ich nach der lieben Heimath,
Hört die Mutter nicht die Stimme,
Nicht der Vater mehr das Weinen,
Wenn ich an den Schläfen jammre,
An des Kopfes Seite singe,
Schon ist junges Gras gewachsen,
Schon Wachholder aufgeschossen
Auf dem Leibe meiner Mutter,
Auf dem Haupt der lieben Alten."

"Wenn ich wieder nun erscheine
Auf dem weitgestreckten Hofe,
Wird mich niemand anders kennen
Außer zwei der kleinsten Dinge:
Unten an dem Zaun das Bändchen,
An des Feldes End' die Stange,
Hab' gar jung sie eingestecket,
Hab' als Mädchen sie bebunden."

"Meiner Mutter güste Hauskuh,
Die gar klein noch ich getränket,
Die als Kalb ich stets gefüttert,
Die gar unablässig brüllet

Auf des Hofes Düngerhaufen,
Auf den winterlichen Fluren,
Diese wird mich noch erkennen,
Daß ich Tochter bin des Hauses!"
"Meines Vaters Lieblingspferdchen,
Das gar klein ich stets gefüttert,
Das als Mädchen ich gesättigt,
Das gar unablässig wiehert
Auf des Hofes Kehrichthaufen,
Auf den winterlichen Fluren,
Dieses wird mich noch erkennen,
Daß ich Tochter bin des Hauses."
"Meines Bruders Lieblingshündchen,
Das als Kind ich oft gefüttert,
Das als Mädchen ich belehret,
Das gar unablässig bellet
Auf des Hofes Kehrichthaufen,
Auf den winterlichen Fluren,
Dieses wird mich noch erkennen,
Daß ich Tochter bin des Hauses."
"Andre werden mich nicht kennen,
Wenn ich nach der Heimath komme,
Sind die Furten gleich dieselben,
Meine Wohnung noch die alte,
An dem Platz des Schnäpels Buchten,
Unverrücket noch die Netze."
"Leb' nun wohl, geliebte Stube,
Stube mit dem Bretterdache,
Ist gar gut zurückzukehren,
Schön hieher zurückzuwandern!"
"Lebe wohl, geliebtes Vorhaus,
Vorhaus mit dem Bretterboden,
Ist gar gut zurückzukehren,
Schön hieher zurückzuwandern!"
"Lebe wohl, o Hof des Hauses,
Hof mit deinen Ebereschen,
Ist gar gut zurückzukehren,
Schön hieher zurückzuwandern!"
"Sende Allen Abschiedsgrüße,
Grüße Land und Wald und Beeren,
Grüß' die Raine sammt den Blumen,
Grüß' die Fluren sammt den Kräutern,
Seeen mit den hundert Inseln,
Tiefe Sunde sammt den Schnäpeln,
Schöne Hügel sammt den Fichten,
Waldesschluchten sammt den Birken!"
Schwang der Schmieder Ilmarinen
Drauf die Jungfrau in den Schlitten,
Schlug das Roß mit seiner Peitsche,
Redet Worte solcher Weise:
"Lebet wohl, des Seees Ufer,
Seees Ufer, Feldes Ränder,
Alle Tannen auf dem Berge,
Lange Bäume in dem Walde,
Elsbeerbaum an dieser Wohnung,
An dem Brunnen der Wachholder,
Alle Beeren auf dem Boden,
Beerenstiele, Graseshalme,
Weidenbüsche, Fichtenwurzeln,
Erlenblätter, Birkenrinde!"
Also ging nun Ilmarinen
Von dem Hofe von Pohjola;
Singend blieben dort die Kinder,
Sangen Lieder solcher Weise:
"Flog hieher ein schwarzer Vogel,
Eilte durch den Wald behende,
Wußt' das Entlein zu gewinnen,
Lockte fort von hier die Beere,
Nahm uns unsern lieben Apfel,
Führte fort den Fisch des Wassers,
Täuschte sie mit kleinem Gelde,
Lockte sie mit blankem Silber;
Wer führt uns nun zu dem Wasser,
Wer wird uns am Bache tränken?
Stehen bleiben nun die Eimer,
An dem Nagel bleibt die Stange,
Ungekehret bleibt der Boden,
Ungefeget auch die Bretter,
Abgenutzt des Bechers Ränder,
Dunkel stets des Kruges Ohren!"
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Eilte mit der jungen Gattin,
Daß der Schlitten heftig zischte
An den Ufern von Pohjola

An des Honigsundes Seite,
An des sand'gen Berges Rücken,
Steine rollten, Sand erhob sich,
Auf dem Wege rauscht der Schlitten,
An dem Joch die Eisenringe,
Laut ertönt die Maserstütze,
Kreischend auch die Weidenbänder,
Zittern mußt' das Faulbaumkrummholz,
Winseln mußt' der Deichsel Schlinge,
Kupferringe mußten klirren
Bei dem Lauf des guten Rosses,
Bei dem Trab des weißbestirnten.

Jagte einen Tag, den zweiten,
Jagte auch am dritten Tage,
Eine Hand hat er am Lenkseil,
In der Jungfrau Arm den andern,
Einen Fuß zur Seit' des Schlittens,
Von dem Filz bedeckt den andern.

Lustig läuft das Roß des Weges,
Daß die Bahn sich stets verkürzet,
Endlich an dem dritten Tage,
Als die Sonne sich schon senkte,
Kam des Schmieders Haus zum Vorschein,
Rückte Ilma's Wohnung näher,
Stieg empor der Ruß in Streifen,
Dichtes Rauchgewölk nach oben,
Aus der Stube raucht es munter,
Dampft es reichlich zu den Wolken.

Fünfundzwanzigste Rune.

Längst schon ward gewartet,
Ward gewartet und geschauet,
Ob die Brautschaar bald erschiene,
In dem Hause Ilmarinen's;
Triefen mußten da die Augen
Bei den Alten an den Fenstern.
Sinken mußten junge Kniee
Bei dem Warten an der Pforte,
Kinderfüße mußten frieren
Bei dem Stehen an den Wänden,
Schuh' der Männerschaar zerreißen
Bei dem Rauschen an dem Ufer.
Endlich nun an einem Morgen
War's an einem schönen Tage,
Als man von dem Wald her Lärmen,
Dorther Schlitten rauschen hörte.
Lokka, sie, die gute Wirthin,
Sie, die schöne Kalewtochter,
Redet Worte solcher Weise:
"Dieses ist des Sohnes Schlitten;
Endlich kommt er von Pohjola
An der Seite seiner Gattin."
"Komm gerad' zu diesem Lande,
Grade her zu diesem Hofe,
Zu der Stub', des Vaters Erbschaft,
Die der Vorfahr schon erbauet!"
Grade kommet Ilmarinen
Zu dem Hause, er, der Schmieder,
Zu der Stube seines Vaters,
Die der Vorfahr schon gezimmert;
Haselhühner zwitschern schönstens
Auf dem frischgebognen Krummholz,
Munter rufen Kuckucksvögel
An dem Vordertheil des Schlittens,
Lustig springet auch das Eichhorn
An der Deichsel, die von Ahorn.
Lokka, sie, die gute Wirthin,
Sie, die schöne Kalewtochter,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Auf den Neumond harrt die Dorfschaft,
Auf die Sonne junge Leute,
Kinder auf das Land mit Beeren,
Auf's betheerte Boot das Wasser;
Ich hab' nicht den Mond erwartet,
Auf die Sonne nicht geharret,
Habe meinen Sohn erwartet,
Ihn erwartet sammt der Gattin,
Schaute Morgens, schaute Abends,
Wußt' nicht, wohin er gerathen,
Ob er einen Kleinen groß zog,
Oder einen Magern speiste,
Daß er gar nicht kommen wollte,
Hatt' es kräftig doch gelobet,
Zu den Seinen bald zu kommen,
Ehe seine Spur erkaltet."
"Immer schaute ich am Morgen,
Hatt' es Tagelang im Kopfe,
Ob des Lieben Schlitten käme,
Ob er auf dem Wege rauschte
Her zu diesem kleinen Hofe,
Zu der schmalgebauten Wohnung,
Wäre da ein Roß von Halmen,
Aus zwei Stücken hier ein Schlitten,
Würde ich den Schlitten preisen,
Würd' ihn einen Schlitten nennen,
Wenn er meinen Lieben brächte,
Meinen Schönen mir nach Hause."
"Harrte so die ganze Zeitlang,
Schaut' hinaus im Lauf des Tages,
Schaute mit gebognem Haupte,
Daß die Haare sich verschoben,
Daß die Augen breiter wurden,
Harrte daß mein Lieber käme
Her zu diesem kleinen Hofe,
Zu dem schmalen Wohngebäude;
Endlich ist er doch gekommen,
Wiederum zurückgekehret,
Hat zur Seit' ein schönes Antlitz,
Neben sich gar rothe Wangen."

"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Schirre aus das Weißbestirnte,
Führe fort das gute Rößlein
Zu dem längstgewohnten Grase,
Zu dem allerfrischsten Hafer;
Sende du uns deine Grüße,
Grüße uns und grüß' die Andern,
Grüße du das Volk des Dorfes."
"Hast die Grüße du beendigt,
So erzähl', was du erlebet,
Bist du ohne Abenteuer,
Stets gesund den Weg gewandert,
Als du gingst zur Schwiegermutter,
In das Haus des Schwiegervaters,
Hast die Jungfrau du gewonnen,
Eingestürzt des Krieges Pforte,
Hast der Jungfrau Schloß genommen,
Umgestoßen du die Wände,
Gingst zur Schwell' der Schwiegermutter,
Saßst du auf der Bank des Wirthen?"
"Doch ich seh' es ohn' zu fragen,
Merk' es ohne auszuforschen,
Frisch war er auf seinem Wege,
Auf der Reise gar zufrieden,
Bracht' ein Gänslein, es gewinnend,
Stürzte ein des Krieges Pforte,
Bracht' zum Fall die Burg von Brettern,
Stürmte rasch die Lindenwände,
Als er ging zur Schwiegermutter,
In das Haus des Schwiegervaters;
Seht in seinem Schutz das Entlein,
In den Armen seht das Hühnlein,
An der Seite diese Jungfrau,
Ihm gepaart die Glanzbegabte."
"Wer wohl bracht' hieher die Lüge,
Breitet' aus die schlechte Kunde,
Daß der Freier leer erschienen,
Daß das Roß umsonst gelaufen?
Nicht erschien der Freier ledig,
Nicht umsonst ist's Roß gelaufen,
Hat wohl etwas herzuziehen,
Muß die weiche Mähne schütteln,
Ist von Schweiß sogar bedecket,
Von dem Schaume übergossen
Durch die Herschaffung des Küchleins,
Durch die Last der Lebensfrischen."
"Steige, Schöne, aus dem Schlitten,
Gute, komm von deinem Sitze,
Komme, ohne daß man hebet,
Steige ungetragen nieder,
Wenn zu jung ist, der dich hebet
Und zu stolz ist, der dich träget!"
"Hebe du dich auf vom Sitze,
Löf' dich von des Schlittens Ende,
Komm den schönen Weg gegangen,
Auf dem leberfarbnen Boden,
Den die Säue gut geebnet,
Den die Ferkel festgetreten,
Den die Lämmer gleichgemachet,
Reingefegt der Rosse Mähnen!"
"Schreite mit des Gänsleins Schritten,
Tripple mit des Entleins Tritten
Auf den Hof, der reingewaschen,
Auf die flachgestreckten Fluren,
Auf den Hof des Schwiegervaters,
Wo die Schwiegermutter waltet,
Zu dem Zimmerplatz des Bruders,
Zu der Schwester grünen Fluren;
Setze deinen Fuß zur Thüre,
Zieh ihn auf die Vorhausdiele
Steige in die duft'ge Vorstub',
Darauf gehe in das Innre,
Unter diese schönen Balken
Unter diesem schönen Dache!"
"Schon in diesem letzten Winter,
Schon im Sommer, der vergangen,
Tönt die Entenknochendiele,
Damit jemand auf ihr stände,
Lärmte sehr die goldne Decke,
Damit jemand unten ginge,
Haben sich gefreut die Fenster,
Daß am Fenster jemand säße."
"Schon in diesem letzten Winter,
Schon im Sommer, der vergangen,

Hat der Thürgriff oft geknarret
Nach der Schließerin mit Ringen,
Hat die Schwelle sich geneiget
Vor der Zarten feinem Saume,
Hat die Thür' sich stets geöffnet,
Auf die Öffnerin gewartet."
"Schon in diesem letzten Winter,
Schon im Sommer, der vergangen,
Hat die Stube sich gewendet
Nach der Rein'gerin der Stube,
Hat die Vorstub' sich geneiget
Zu der Kehrerin der Vorstub',
Hat die Scheune sich gekehret
Zu der Fegerin der Scheune."
"Schon in diesem letzten Winter,
Schon im Sommer, der vergangen,
Hat der Hof sich schräg gekehret
Zu der Sammlerin der Späne,
Sich das Vorrathshaus gesenket
Für die Vorrathshausbesuch'rin,
Und die Sparren sich gekrümmet
Für der jungen Frau Gewänder."
"Schon in diesem letzten Winter,
Schon im Sommer, der vergangen,
Hat die Gasse schon gejammert
Nach der Wandrerin der Gasse,
Hat die Hürde sich genähert
Zu der Pflegerin der Hürde,
Und der Viehhof ist gewichen
Vor des Viehhofs schöner Ente."
"Schon an diesem heut'gen Tage,
Schon am letzverfloss'nen Tage
Hat gar früh die Kuh gebrüllet
Nach des Morgenbündels Geb'rin,
Hat das Füllen früh gewiehert
Nach der Spenderin des Heues,
Hat das Frühlingslamm geblöket
Nach der Mehrerin der Bissen."
"Schon an diesem heut'gen Tage,
Schon am letzverfloss'nen Tage
Saßen Alte an den Fenstern,
Liefen Kinder an dem Strande,
Standen Weiber an den Wänden,
Knaben an der Thür' der Vorstub',
Um der jungen Frau zu harren,
Um das Bräutlein zu erwarten."
"Heil dir, Hof, mit deinem Inhalt,
Mit den Helden, die von Hause,
Heil dir, Scheune, mit dem Inhalt,
Heil dir, Scheune, sammt den Gästen,
Heil dir, Vorhaus, mit dem Inhalt,
Birkenbach sammt deinem Volke,
Heil dir, Stube, sammt dem Inhalt,
Bretterreiche sammt den Kindern,
Heil dir, Mond, Heil dir, o König,
Heil dir junges Brautgefolge!
Nicht ist früher hier gewesen,
Weder früher noch auch gestern
Solch ein stattlich Brautgefolge,
Eine Schaar von solcher Schönheit."
"Bräutigam, du lieber Bruder,
Streife ab die rothen Binden
Und entfern' die seidnen Tücher;
Zeig' dein Marderchen, das liebe,
Das du fünf der Jahr' gefreiet,
Acht der Jahre angeschauet!"
"Brachtest du dir die Gewollte,
Wolltest einen schönen Kuckuck,
Eine Weiße von dem Lande,
Eine Frische aus dem Wasser?"
"Doch ich seh' es, ohn' zu fragen,
Merk' es, ohne viel zu forschen,
Hast gebracht den schönen Kuckuck,
Hast die blaue Ent' geborgen,
Hast das grünste aller Reiser
Aus dem schönbelaubten Busche,
Hast den frischsten aller Zweige
Von dem frischen Elsbeerbaume."
Saß ein Kindlein auf dem Boden,
Sprach das Kindlein von dem Boden:
"Bruder, was du mit dir schlappest,
Ist ein Theerholzstumpf an Schönheit,
Ist so schlank wie eine Theertonn',
Hat die Höhe einer Weife."

"Siehst du, Bräutigam, du Lieber,
Hast es Lebelang gehoffet,
Meint'st ein Mädchen hundertfachen,
Tausendfachen Werths zu holen;
Hast erlangt von hundertfachem,
Tausendfachem Werth ein Mädchen,
Gleich der Krähe von dem Sumpfe,
Von dem Zaun die flücht'ge Elster,
Von dem Feld die Vogelscheuche,
Aus dem Staub den schwarzen Vogel!"
"Was hat sie bisher geleistet,
Was im Sommer, der verflossen,
Wenn sie Handschuh nicht gestricket,
Wenn sie Strümpfe nicht gewirket!
Leer kam sie in diese Stube,
Ohne Gaben, zu dem Schwäher,
Mäuse lärmten in dem Kasten,
Langgeöhrte in der Kiste?"
Lokka, sie, die gute Wirthin,
Sie, die schöne Kalewtochter,
Hört die wunderliche Rede,
Redet Worte solcher Weise:
"Böses Kind, was redest du da,
Hast gar ehrenlos gesprochen!
Mög' Verwundrung Andre treffen,
Schmähung Andere berühren,
Niemals aber diese Jungfrau,
Nie das Volk in diesem Hause!"
"Schlecht genug hast du geredet,
Schlechte Rede wiederholet
Aus dem Mund des nächt'gen Kalbes,
Aus dem Kopf des Tageswelpen;
Trefflich ist des Freiers Jungfrau,
Ist die Beste ihres Landes,
Gleicht der reifen Preiselbeere,
Gleicht der Erdbeer' auf dem Berge,
Gleicht dem Kuckuck auf dem Baume,
Gleicht dem Vöglein in der Esche,
Einem Flattrer auf der Birke,
Einer Weißbrust auf dem Ahorn."
"Nimmer hättest du aus Deutschland,
Hätt'st aus Ehstland nie erhalten
Eine Jungfrau solcher Schönheit,
Eine Ente solcher Anmuth,
Eine solche Zier ein Antlitz,
Einen solchen Stolz im Wuchse,
Solche Weiße an den Armen,
Einen Nacken solcher Wölbung."
"Nimmer leer erschien die Jungfrau,
Pelze hat sie mitgeholet,
Bringt Gewänder uns entgegen
Und Gewebe führt sie mit sich."
"Ja, gar viel hat diese Jungfrau
Mit der Spindel schon geleistet,
Mit der Spuhle schon geschaffen,
Mit den Fingern schön bereitet,
Kleider von dem schönsten Glanze
Hat im Winter sie entfaltet,
Hat im Frühjahr sie gebleichet,
Hat im Sommer sie getrocknet,
Gute Tücher für die Betten,
Gute Kissen drauf zu liegen,
Seidne Binden schön zu fühlen,
Wollne Decken schönen Glanzes."
"Gutes Weibchen, schönes Weibchen,
Weibchen mit der frischen Farbe,
Warst zu Hause sehr gerühmet,
In dem Vaterhaus als Tochter,
Sei nun immer hier gerühmet
Bei dem Mann als Schwiegertochter!"
"Wolle nimmer Sorgen haben,
Dich dem Kummer nicht ergeben;
Bist nicht in den Sumpf geführet,
Nicht zum Lauf des Bachs geleitet,
Bist geführt aus reichem Boden,
Bist geführt zu vielfach reicherm,
Bist geführt aus Bieresstuben
Zu weit größrer Bieresfülle!"
"Gute Jungfrau, schönes Weibchen,
Dieß nur will ich von dir fragen:
Sahst du als du hergekommen
Schöngespitzte Korneshaufen,
Roggenmiethen schöngewipfelt,
Sie gehören diesem Hause,

Wohl geackert hat dein Gatte
Dort geackert und gesäet."
"Theures Mädchen, liebe Jungfrau,
Will dir dieses jetzo sagen:
Wußtest du in's Haus zu kommen,
Wisse nun im Haus zu bleiben,
Ist gar gut hier für ein Weibchen,
Schön für eine Schwiegertochter,
Dir zur Hand die Milchgeschirre
Und das Butterfaß zu Diensten!"
"Ist gar gut hier für das Mädchen,
Schön dem Hühnchen zu gedeihen,
Sind hier breite Badstubbretter
Und gar weite Stubenbänke,
Hier der Wirth gleich deinem Vater,
Muttergleich hieselbst die Wirthin,
Gleich dem Bruder hier die Söhne,
Gleich der Schwester hier die Töchter."
"Sollte je die Lust dir kommen,
Du Verlangen je verspüren
Nach den Fischen deines Vaters,
Nach des Bruders Haselhühnern,
Frage sie nicht von dem Schwager,
Keineswegs auch von dem Schwäher,
Bitte sie von deinem Gatten,
Lasse du den Mann sie schaffen!
Giebt in diesem großen Walde
Keins der Thiere auf vier Füßen,
Keinen Vogel in den Lüften,
Keinen Schwinger von zwei Flügeln,
Giebt auch keine in dem Wasser
Von den besten Fischesschwärmen,
Die dein Gatte nicht zu fangen,
Die dein Mann zu schaffen wüßte."
"Ist gar gut hier für das Mädchen,
Schön dem Hühnchen zu gedeihen,
Braucht den Mühlstein nicht zu drehen,
Nicht den Mörser zu bestellen,
Wasser mahlet hier den Weizen,
Für den Roggen schäumt die Strömung,
Schon die Fluth wäscht die Gefäße
Und der Meeresschaum bespült sie."
"O du wunderschönes Dörflein,
Du, der schönste Fleck der Erde!
Rasen unten, oben Felder,
In dem Zwischenraum das Dörflein,
Unten an dem Dorf der Meerstrand,
An dem Strand das liebe Wasser,
Wo die Enten gerne schwimmen
Wasservögel gern verweilen."
Darauf ward die Schaar gespeiset,
Sie gespeiset und getränket
Mit den vollsten Fleischesbissen,
Mit den allerschönsten Bröten,
Mit dem Bier aus schöner Gerste,
Mit der schönsten Weizenwürze."
War in Masse dort zu essen,
Viel zu essen, viel zu trinken
In den rothgefärbten Schüsseln
In den wunderschönen Mulden,
Kuchen dorten zu zerbrechen,
Butterbissen zu vertheilen,
Schnäpel dorten zu zerstückeln,
Schöne Lachse zu zerschneiden
Mit den silberreichen Messern,
Mit den goldgeschmückten Schneiden.
Biere strömten unbezahlbar,
Honigtrank mit Geld nicht kaufbar,
Biere von der Sparren Ende,
Honigtrank dort aus dem Holzpflock,
Biere zu der Lippen Netzung,
Honigtrank zur Sinnerquickung.
Wer wohl sollte dorten singen,
Wer zum Sänger dort wohl taugen?
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Er, der ew'ge Zaubersprecher,
Fing dort selber an zu singen,
Machte sich an's Werk der Lieder,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Goldne Brüder, meine Theuren,
Ihr, Verwandte, reich an Worten,
Ihr Gefährten sprachbegabet,
Höret was ich jetzo sage!

Selten stehn die Gänsʼ beisammen,
Selten Schwestern gegenüber,
Selten Brüder sich zur Seite,
Einer Mutter Kinder selten
In den unglücksel'gen Gränzen,
In dem armen Land des Nordens."
"Sollen wir zum Sange schreiten,
An das Werk der Lieder gehen?
Singen kann ja nur der Sänger,
Rufen nur der Frühlingskuckuck,
Färben nur der Bläue Göttin,
Weben nur die Webegöttin,
"Singen selbst der Lappen Kinder,
Fröhlich diese Grasbeschuhten,
Wenn das grobe Fleisch des Elenns,
Eines Rennthiers sie gespeiset;
Weßhalb sollte ich nicht singen,
Nicht auch unsre Kinder singen
Von der roggenreichen Speise,
Von dem mehlgefüllten Munde?"
"Singen selbst der Lappen Kinder,
Lärmen sie, die Grasbeschuhten,
Eine Schaale Wasser trinkend,
Bittre Tannenrinde kauend,
Weßhalb sollte ich nicht singen,
Nicht auch unsre Kinder singen
Von dem schönen Gerstentranke,
Von dem gutgebrauten Biere?"
"Singen selbst der Lappen Kinder,
Lärmen sie, die grasbeschuhten,
Wenn sie an dem ruß'gen Feuer,
An des Heerdes Kohlen liegen,
Weßhalb sollte ich nicht singen,
Nicht auch unsre Kinder singen
Unter diesen schönen Balken,
Unter hübschgebautem Dache?"
"Ist gar gut hier für die Männer,
Lieblich für die Frau'n zu weilen
In dem Schooß der Biergeschirre,
Bei dem Zinngefäß des Methes,
Unfern von dem Schnäpelsunde,
Bei dem Netzzug von den Lachsen,
Wo die Speise nimmer fehlet,
Niemals sich der Trank verringert."
"Ist gar gut hier für die Männer,
Lieblich für die Frau'n zu weilen,
Nicht mit Sorgen hier zu essen,
Ohne Kummer hier zu leben,
Ungekümmert hier zu essen,
Sorgenlos hieselbst zu leben
Bei dem Leben dieses Wirthen
Und so lang' die Wirthin lebet."
"Wen soll ich zuerst nun preisen,
Erst den Wirthen, dann die Wirthin?
Immer loben erst die Helden,
Früher stets den Wirth die Männer,
Der das Haus im Sumpf geschaffen,
Aus dem Walde es errichtet,
Tannen mit dem Stamme holte,
Mit dem Wipfel schlanke Fichten,
Sie an gute Stellen brachte,
Sie gar schön zusammenfügte
Zu dem großen Haus des Stammes,
Zu dem schönen Wohngebäude,
Wände aus dem Walde schaffte,
Balken von dem großen Berge,
Sparren aus des Busches Dickicht,
Bretter von den Beerenfluren,
Rinde vom dem Faulbaumberge,
Endlich Moos vom flüss'gen Moore."
"Gut gebauet ist die Stube,
An der Stelle steht das Schutzdach,
Hundert Männer hatten Arbeit,
Tausend standen auf dem Dache,
Als sie diese Stube bauten,
Als sie diese Bretter fügten."
"Wohl hat dieser gute Hauswirth,
Als er diese Stube baute,
Vieles Haar im Sturm verloren,
Ist vom Wetter viel zersauset,
Oftmals hat der gute Hauswirth
Handschuh auf dem Stein gelassen,
Seinen Hut oft auf den Aesten,
In den Sumpf gesenkt die Strümpfe."

"Oftmals hat der gute Hauswirth
Schon zur Zeit des frühsten Morgens
Eh' die andern sich erhoben,
Von dem Dorfe ungehöret
Von dem Feuer sich erhoben,
Aus der Reiserhütte tretend,
Zweige kämmten ihm die Haare,
Thau wusch ihm die hübschen Augen."
"So erlangt der gute Hauswirth
Freunde zu sich in die Stube,
Seine Bänke voll von Sängern,
Seine Fenster voll von Freud'gen,
Seinen Boden voll von Sprechern,
Die Verschläge voll von Lärmern,
Seine Wände voll von Stehern,
Seine Zäune voll von Wandrern,
Seinen langen Hof voll Geher,
Voll Durchschreitender das Grundstück."
"Früher mußt' den Wirth ich preisen,
Darauf erst die liebe Wirthin,
Die die Speisen angefertigt,
Die den langen Tisch gefüllet."
"Dicke Bröte hat gebacken,
Kräft'gen Brei sie uns geklopfet
Mit den leichtbewegten Armen,
Mit der Zehnzahl ihrer Finger,
Ließ gar schön die Bröte steigen,
Speiste ihre Gäste reichlich
Mit des Schweinefleisches Fülle,
Mit dem schönen Schmandschaumkuchen,
Krummgebogen ward die Schneide,
Abgedrückt der Schaft des Messers,
Als die Lachsesköpf' zerstückelt,
Bei der Hechtesköpfe Spalten."
"Oftmals ist die gute Wirthin,
Ist die Hausfrau voller Umsicht
Vor dem Hahne aufgestanden,
Vor der Henne Sohn geeilet,
Um zur Hochzeit anzurichten,
Um die Arbeiten zu machen,
Um den Hefen zu bereiten,
Um die Biere gut zu brauen."
"Trefflich hat die gute Wirthin
Hat die Hausfrau voller Umsicht
Dieses Bier für uns bereitet,
Ließ den süßen Trank sie fließen
Aus dem keimereichen Korne,
Aus dem süßgewürzten Malze,
Das sie nicht mit Holz gerühret,
Mit der Stange nicht durchwühlet,
Sondern mit der Hand gewendet,
Umgekehret mit den Armen
In der raucherfüllten Badstub',
Auf den gutgekehrten Brettern."
"Auch nicht ließ die gute Wirthin,
Sie, die Hausfrau voller Umsicht,
Diese Keim' zum Aufbruch kommen,
Nicht das Malz nach Erde schmecken,
Ging gar oftmals in die Badstub',
Um die Mitternacht alleine,
Hatte vor dem Wolf kein Bangen,
Fürchtet' nicht des Waldes Raubthier."
"Hab' gelobet nun die Wirthin,
Werde nun den Werber loben!
Wer wohl ward gewählt zum Werber,
Wer gewählt den Weg zu weisen?
Werber ist im Dorf der Beste,
Wie des Dorfes Glück der Führer."
"Unser Werber ist bekleidet
Mit dem Rocke aus der Fremde,
Schließet eng ihm an den Armen,
Sitzet trefflich an dem Leibe."
"Unser Werber ist bekleidet
Mit dem engen Oberrocke,
Schleppet mit dem Saum im Sande,
Mit der Schleppe auf den Fluren."
"Etwas kommt das Hemd zum Vorschein,
Blickt verstohlnen Blicks nach außen,
Ist wie von der Mondestochter
Mit dem Zinnesschmuck gewebet."
"Unser Werber ist bekleidet
Um den Leib mit wollnem Gürtel,
Den gewebt der Sonne Tochter,
Sie gewirkt mit schönen Fingern

Zu den feuerlosen Zeiten,
Als das Feuer man nicht kannte."
"Unser Werber ist bekleidet
An dem Fuß mit seidnen Strümpfen,
An den Strümpfen seidne Bänder,
Schöngestreifte Binderiemen,
Die mit Gold gar hübsch gewirket
Und mit Silber reich besetzet."
"Unser Werber ist bekleidet
Mit gar guten deutschen Schuhen,
Wie die Schwäne in den Flüssen,
Wie das Wasserhuhn am Ufer,
Wie die Gänse auf den Zweigen,
Wandervögel im Gestrüppe."
"Unser Werber ist geschmücket
Mit den goldgelockten Haaren,
Schöngeflochten ist sein Goldbart,
Auf dem Kopfe sitzt die Mütze,
Ragt empor bis an die Wolken,
Dringet durch des Waldes Wipfel,
Nicht erhält man sie für hundert,
Nicht für tausend Mark die Mütze."
"Habe nun gelobt den Werber,
Muß der Braut Gespielin loben!
Woher kam der Braut Gespielin,
Woher nahm man die Beglückte?"
"Daher kam der Braut Gespielin,
Ward geholet die Beglückte,
Jenseits von dem Schloß Tanika's
Von der Gegend hinter Neuschloß."
"Ist von dort nicht hergekommen,
Nicht im mindesten von dorten;
Daher ist der Braut Gespielin,
Ist geholet die Beglückte
Vom Gewässer ob der Dwina,
Von den weitgedehnten Buchten."
Nicht ist sie von dort gekommen,
Nicht im mindesten von dorten,;
Wuchs ein Erdbeerlein im Lande,
Auf der Flur die Preiselbeere,
Auf dem Feld das hübsche Kräutchen,
In dem Hain die goldne Blume,
Daher ist der Braut Gespielin,
Daher nahm man die Beglückte."
"Niedlich ist der Mund der Freundin,
Wie das Weberschiff in Suomi,
Ihre Augen schimmern freundlich,
Wie die Sterne an dem Himmel,
Ihre Schläfen strahlen weithin,
Wie das Mondlicht auf dem Meere."
"Zierath hat der Braut Gespielin
An dem Halse goldne Ketten,
Auf dem Kopfe goldne Schnüre,
An den Händen goldne Bänder,
An den Fingern goldne Ringe,
An den Ohren goldne Perlen,
An den Schläfen goldne Schlingen,
Voll von Perlen ihre Brauen."
"Glaubte, daß der Mond schon schiene,
Als die goldne Spange blitzte,
Glaubte, daß die Sonne leuchte,
Als des Hemdes Kragen glänzte,
Glaubte, daß ein Schiff gesegelt,
Als des Kopfes Tuch geflattert."
"Lobte so der Braut Gespielin,
Will die ganze Schaar nun preisen,
Ist die Schaar bei bester Schönheit,
Sind die Alten gar bedächtig,
Sind die Jungen gar lebendig,
Stattlich wohl der ganze Haufen!"
"Hab' die ganze Schaar betrachtet,
Wenn ich sie gleich früher kannte;
Früher ist nie hier gewesen,
Wird sobald auch nicht erscheinen
Eine Schaar von solchem Aussehn,
Nie ein Haufe solcher Schönheit,
Alte Leute so bedächtig,
Junge Leute so lebendig;
Weißgekleidet ist der Haufen,
Wie die Waldung bei dem Reife,
Unten gleich der Morgenröthe,
Oben gleich des Tages Dämmrung."
"Leicht zu schaffen war das Silber,
Reichlich Gold auch bei den Gästen,

Geldes Taschen auf den Feldern,
Geldes Beutel auf den Gassen
Bei den eingeladnen Gästen,
Zu der Gäste großem Ruhme."
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Er, des Sanges kräf'tge Stütze,
Schwang sich nun in seinen Schlitten,
Fuhr gerade drauf nach Hause;
Sang beständig seine Lieder,
Sang beständig, übte Zauber,
Singet ein Lied, singt ein zweites,
Bei dem dritten seiner Lieder
Klingt die Kufe an dem Steine,
Hängt die Leiste an dem Baumstumpf,
Bricht der Schlitten von dem Sange,
Wird die Kufe krumm gebogen,
Kracht die Leiste von einander,
Stürzen nieder breit die Seiten.
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet' selber solche Worte:
"Ist wohl hier in dieser Jugend,
In dem wachsenden Geschlechte
Oder in der Schaar der Alten,
In dem sinkenden Geschlechte
Einer, der in's Reich Tuoni's,
In das Haus von Mana ginge,
Der den Bohrer von Tuoni,
Mir von Mana ihn besorgte,
Daß ich einen neuen Schlitten,
Einen neuen Sitz mir zimmre?"
Was die jungen Leute sprachen,
War zugleich der Alten Antwort:
"Nicht ist hier in dieser Jugend,
Auch nicht in der Schaar der Alten,
In dem noch so großen Stamme
Solch ein Held mit diesem Muthe,
Daß er nach dem Reich Tuoni's,
Nach dem Hause Mana's ginge,
Um von Tuoni einen Bohrer,
Aus des Mana Haus zu holen,
Daß du einen neuen Schlitten
Mit dem neuen Sitze zimmerst."
Ging der alte Wäinämöinen,
Er, der ew'ge Zaubersprecher,
Wiederum in's Reich Tuoni's,
Wandert' zu dem Hause Mana's,
Bracht' den Bohrer von Tuoni,
Holt' ihn aus dem Hause Mana's.
Darauf singet Wäinämöinen
Einen blauen Hain zum Vorschein:
Ebne Eichen in dem Haine
Und gar schlanke Ebereschen,
Zimmert sie zu seinem Schlitten,
Krümmet sie zu seiner Kufe,
Sucht sie aus zu seinen Leisten,
Wendet sie zu seinem Krummholz,
Bringt den Schlitten so zu Stande,
Einen neuen so in Ordnung,
Spannt das Füllen in's Geschirre,
Spannt es vor den braunen Schlitten,
Setzt sich selber in den Schlitten,
Läßt sich in demselben nieder;
Ohne Gerte lief das Rößlein,
Ungeschlagen von der Peitsche,
Zu dem längstgewohnten Futter,
Zu der gutverwahrten Nahrung,
Bracht' den alten Wäinämöinen,
Ihn, den ew'gen Zaubersprecher,
Zu der eignen Thüre Oeffnung,
Hin zu seiner eignen Schwelle.

Sechsundzwanzigste Rune.

Ahti weilte auf der Insel,
An der Bucht der Kaukospitze,
Ackerte auf seinem Felde
Und durchfurchte seine Fluren,
War gar fein mit seinen Ohren,
Hatte ein Gehör voll Schärfe.
Hörte Lärmen her vom Dorfe,
Hört' Geräusch vom Seegestade,
Von dem glatten Eise Tritte,
Von der Flur den Lärm des Schlittens;
Durch den Sinn fährt ihm der Einfall,
In den Kopf ihm der Gedanke:
Hochzeit hält das Volk Pohjola's,
Hält gar heimlich ein Gelage.
Mund und Kopf gar schief gezogen,
Schief gesenkt die schwarzen Haare,
Ließ sein Blut gar bös er sinken
Von der armen Wangen Fläche;
Ließ zur Stund' das Pflügen liegen,
Mitten auf dem Feld das Furchen,
Steiget von der Erd' zu Pferde,
Gehet grade nun nach Hause
Zu der vielgeliebten Mutter,
In die Nähe dieser Alten.
Sprach, als er dorthin gekommen,
Giebt der Alten solche Weisung:
"Liebe Mutter, theure Alte,
Schaffe Speise gar geschwinde
Für den Mann, der sehr voll Hunger,
Daß der Gier'ge sie verschlinge;
Laß zugleich die Badstub' heizen,
Laß mir schnell ein Bad bereiten,
Wo der Mann den Leib sich wasche
Und mit Heldenzier sich schmücke!"
Schafft die Mutter Lemminkäinen's
Darauf Speise gar geschwinde
Für den Mann, der voller Hunger,
Das der Gier'ge sie verschlinge,
Während man das Bad bereitet,
Man in Ordnung bringt die Badstub'.
Nahm der muntre Lemminkäinen
Drauf in Eile ein die Speise,
Eilends ging er nach dem Bade,
Schritt er zu der Badestube;
Dorten wusch sich nun das Finklein,
Reinigte den Leib die Ammer,
Wusch den Kopf zu Flachses Weiße
Und den Hals zu schönerm Glanze.
Kam zur Stube aus dem Bade,
Redet' Worte solcher Weise:
"Liebe Mutter, theure Alte,
Geh zur Kammer auf dem Berge,
Bringe mir mein Hemd, das schöne,
Bringe mir den Rock, den festen,
Daß ich mich mit ihm bekleide,
Ihn an meine Glieder lege!"
Früher fragte ihn die Mutter,
Forscht' ihn aus die alte Hausfrau:
"Wohin gehest du, mein Söhnchen,
Gehst du einen Luchs zu jagen,
Gehst ein Elenn einzuholen
Oder du ein Eichhorn schießen?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Mutter, die du mich getragen,
Gehe keinen Luchs zu jagen,
Geh' kein Elenn einzuholen,
Auch kein Eichhorn mir zu schießen;
Gehe zu dem Schmaus Pohjola's,
Zum Gelag des dumpfen Haufens;
Bringe mir mein Hemd, das schöne,
Hole mir den Rock, den festen,
Daß zur Hochzeit ich ihn anzieh',
Beim Gelage ihn gebrauche!"
Ihrem Sohn verbot's die Mutter,
Ihrem Manne auch die Gattin,
Zwei der allerbesten Menschen,
Auch der Schöpfungstöchter Dreischaar,
Daß nicht Lemminkäinen ginge
Zu dem Schmause von Pohjola.

Sprach die Mutter zu dem Sohne,
So die Alte zu dem Kinde:
"Gehe nicht, mein liebes Söhnchen,
Du, mein Söhnchen, lieber Kauko,
Zu dem Schmause von Pohjola,
Zum Gelag des großen Haufens,
Nicht gebeten bist du dorthin,
Keineswegs auch hingewünschet!
Sprach der muntre Lemminkäinen
Selber Worte solcher Weise:
"Eingeladen kommen Schlechte,
Ungebeten eilt der Gute;
Darin liegt beständ'ge Ladung,
Ist fortwährend eine Mahnung:
In dem Schwert mit Feuerschneide,
In der funkenreichen Klinge."
Sucht die Mutter Lemminkäinen's
Immer noch ihn abzuhalten:
"Gehe doch nicht, liebes Söhnchen,
Zu dem Schmause von Pohjola!
Reich an Schrecken ist die Straße,
Große Wunder auf dem Wege,
Dreimal droht der Tod dem Manne,
Dreimal drohet ihm Verderben."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Immer sehn den Tod die Alten,
Ueberall sie nur Verderben,
Niemals wird der Mann sich fürchten,
Nie so sehr in Acht sich nehmen;
Aber sei dem wie ihm wolle,
Sage mir, damit ich's höre,
Was ist der Verderben erstes,
Was das erste, was das letzte?"
Sprach die Mutter Lemminkäinen's,
Gab zur Antwort so die Alte:
"Nach der Wahrheit werd' ich sagen
Das Verderben, nicht nach Wunsche,
Sage der Verderben erstes,
Dieses ist derselben erstes:
Bist ein wenig du gewandert,
Einen Tag du schon gereiset,
Kommet dir ein Strom voll Feuer
Auf des Weges Mitt' entgegen,
In dem Strom ein Feuersprudel,
In der Mitt' ein Feuerfelsen,
Auf dem Fels ein Feuerhügel,
Auf dem Holm ein Feueradler:
Wetzt die Nächte seine Zähne,
Schärft bei Tage seine Klauen
Für die Fremden, die da kommen,
Für die Leute, die ihm nahen."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Davon mögen Weiber sterben,
Nimmer ist's ein Tod den Helden;
Weiß dagegen schon ein Mittel,
Einen guten Rath zu finden:
Zaubre mir ein Roß aus Erlen,
Einen Helden mir aus Erlen,
Daß er mir zur Seite wandre,
Daß er vor mir kräftig schreite;
Selber tauche ich als Ente
In die Wogen rasch hinunter,
Unter jenes Adlers Klauen,
Unter dieses Vogels Krallen,
Mutter, die du mich getragen,
Sag' das mittelste Verderben!"
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Das ist der Verderben zweites:
Bist ein wenig du gewandert
In dem Lauf des zweiten Tages,
Kommet eine Feuergrube,
Lieget mitten dir im Wege,
Strecket weit sich hin nach Osten,
Ohne Ende hin nach Westen,
Vollgefüllt mit heißen Steinen,
Voll mit Blöcken, die da glühen;
Hundert sind dorthin gekommen,
Tausend dort hineingezogen,
Hunderte mit ihren Schwertern,
Tausend eisenfeste Rosse."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:

"Davon wird der Mann nicht sterben,
Nimmer auch ein Held verderben;
Kenne schon ein Ding dagegen,
Einen Rath und einen Ausweg;
Zaubre aus dem Schnee den Helden,
Schlag' den Mann mir aus der Schneeflur,
Dräng' ihn in der Feuers Masse,
Treib' ihn in die Gluth der Flammen
Zu dem gluthenreichen Bade
Mit dem kupferreichen Besen,
Selber schlüpf' ich von der Seite,
Dränge ich mich durch das Feuer,
Daß der Bart mir nicht versenget,
Nicht verbrannt die Locken werden;
Mutter, die du mich getragen,
Sage der Verderben letztes!"
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Das ist der Verderben drittes,
Bist du noch ein Stück gegangen,
Einen Tag darauf gewandert
Zu der Pforte von Pohjola,
Zu der allerengsten Stelle,
Kommt ein Wolf herangedämmert,
Kommt ein Bär herangeschimmert
An der Pforte von Pohjola,
In dem allerengsten Gange;
Hunderte sind schon gefressen,
Dort zerrissen tausend Helden,
Weßhalb sollt' man dich nicht fressen,
Fressen dich, den Schutzberaubten?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Mag das Schaaf man jung verzehren,
Es gar frisch in Stücke reißen,
Nimmer einen Mann, der schlechter,
Einen Helden, der weit schwächer!
Bin umgürtet mit dem Gurte,
Mit der Schnalle eines Mannes,
Trag' die Spangen eines Helden,
Damit ich nicht mög' enteilen
In das Maul des Wolfs Untamo's,
In des bösen Unthiers Rachen."
"Weiß, wie ich dem Wolfe komme,
Hab' ein Mittel für den Bären:
Zaubre Zügel an das Wolfsmaul,
Eisenketten an den Bären,
Oder stoße ihn zu Häcksel,
Siebe ihn in kleine Stücke;
Komme darauf in das Freie,
Bringe meinen Weg zu Ende."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Bist dann nimmer noch zu Ende;
Dieses hast du auf dem Wege,
Auf der Reise große Wunder,
Hast noch drei gewalt'ge Grausen,
Drei Verderben für die Männer;
Hast noch, bist du hingekommen,
An dem Orte schlimmre Wunder:
Bist ein wenig du gewandert,
Kommst du zu dem Hof Pohjola's,
Eisern ist der Zaun geschmiedet
Und von Stahl die Umfangsmauer,
Von der Erde bis zum Himmel,
Von dem Himmel bis zur Erde,
Speere sind die Zaunstaketen,
Sind mit Schlangen nur durchflochten,
Nur mit Nattern statt der Gerten,
Sind mit Eidechsen bekleidet,
Lassen ihre Schwänze spielen,
Lassen ihre Köpfe zischen,
Heiser in den Lüften rauschen,
Kehren ihren Kopf nach außen."
"Auf der Erde liegen Schlangen,
Nattern ausgestreckt am Boden,
Zischen oben mit den Zungen,
Schwingen unten ihre Schwänze;
Eine, die des Grausens voller,
Lieget vor dem Thor gerade,
Länger als des Daches Balken,
Dicker als des Ganges Stützen,
Zischet mit der Zunge oben,
Hebet drohend ihren Rachen,
Hebt ihn gegen keinen andern,
Hebt ihn gegen dich, den Armen."

Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Davon mögen Kinder sterben,
Nicht ist das ein Tod dem Helden;
Weiß das Feuer zu bezaubern
Und die Flammen zu ermüden,
Weiß die Schlangen wegzubannen,
Und die Nattern fortzutreiben;
Pflügte noch am vor'gen Tage
Einen Acker voll von Schlangen,
Ackerte ein Feld voll Nattern
Mit ganz unbedeckten Händen,
Hielt die Schlangen mit den Fingern,
In den Händen ich die Nattern,
Tödtet' Schlangen wohl ein Zehend,
Hunderte von schwarzen Nattern,
Schlangenblut ist an den Nägeln,
Natternfett noch an den Händen;
Werde nicht sobald gerathen,
Keineswegs sobald ich stürzen
In der Schlange Schlund als Bissen,
In der Nattern böse Klauen;
Selbst zerdrücke ich die Schlechten,
Press' die Garstigen zusammen,
Bann' die Schlangen auf die Seite,
Aus dem Wege fort die Nattern,
Schreite aus dem Hof Pohjola's,
Dringe in der Stube Innres."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Gehe nimmer du, mein Söhnchen,
Nach der Stube von Pohjola,
In's Gebäude Sariola's!
Schwertumgürtet sind dort Männer,
Helden dort in Kriegesrüstung,
Von dem Hopfentrank berauschet,
Durch das Trinken gar erbittert,
Bannen dich, den armen Schlucker,
An des Schwertes Feuerspitze;
Bess're sind schon so gebannet,
Stärkre also überwunden."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Habe früher schon gelebet
In den Stuben von Pohjola,
Mich bezaubert nicht ein Lappe,
Stößt nicht fort ein Turjaländer,
Selbst bezaubre ich den Lappen,
Stoße fort den Turjaländer,
Sing' entzwei ihm seine Schultern,
In das Kinn ihm eine Oeffnung,
Sing' entzwei des Hemdes Kragen,
Seine Brust in lauter Stücke."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"O mein Sohn, der Männer ärmster,
Denkst du noch an früh're Dinge,
Prahlst du mit dem frühern Gange:
Freilich hast du schon gelebet
In den Stuben von Pohjola,
Hast dort in dem See geschwommen,
Hast versucht die Hundszung-Seeen,
Bist den Strom hinabgefahren,
Mit der Strömung hingestürzet,
Hast Tuoni's Fluß gesehen
Und gemessen Mana's Fluthen;
Wärest dort noch heut'gen Tages
Ohne deine schlimme Mutter."
"Merke dir, was ich nun sage:
Kommst du nach Pohjola's Stuben,
Ist der Holm gefüllt mit Pfählen
Und der Hof mit lauter Stangen,
Diese voll von Menschenköpfen;
Ohne Kopf der Pfähle einer,
Daß auf dieses Pfahles Spitze
Dort dein Haupt gepflanzet werde."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Narren mögen das beachten,
Taugenichtse das bedenken,
Fünf, ja sechs der Kriegesjahre
Gegen sieben Kampfessommer,
Helden können das nicht achten,
Nicht im mindesten das meiden;
Bringe mir mein Kriegeshemde,
Meine alte Kampfesrüstung,

Selbst hol' ich das Schwert des Vaters,
Schaue selbst des Alten Klinge,
Hat gar lange kalt gelegen,
Lange an geheimer Stelle,
Hat beständig dort geweinet,
Nach dem Träger dort verlanget!"
Nahm nun so das Kriegeshemde,
Nahm die alte Kampfesrüstung,
Seines Vaters treue Klinge,
Nahm die Streitart seines Alten;
Stützt die Spitze auf den Boden,
Stößt die Schneide auf die Diele,
In der Hand biegt sich die Klinge
Wie des Faulbaums frischer Wipfel
Oder wachsender Wachholder;
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Schwerlich ist in Nordlands Stuben,
In den Räumen Sariola's
Wer mit diesem Schwert sich messen,
Diese Klinge schauen möchte."
Von der Wand nimmt er den Bogen,
Nimmt den festen von dem Pflocke,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Werde einen Mann den nennen,
Den als Helden anerkennen,
Der mir meinen Bogen krümmen,
Der die Sehne spannen könnte
In den Stuben von Pohjola,
In den Räumen Sariola's."
Lemminkäinen voller Frohsinn,
Er, der schöne Kaukomieli,
Ziehet an das Kriegeshemde,
Leget an die Kampfesrüstung,
Redet selbst zu seinem Knechte,
Läßt auf diese Art sich hören:
"O du Knecht, den ich gekaufet,
Den mit Geld ich mir gewonnen!
Rüste eilends mir mein Streitpferd,
Schirre an das edle Kampfroß,
Daß ich zu dem Schmause ziehe,
Zum Gelag des Lempohaufens!"
Gar gehorsam, wohlberathen,
Geht geschwind der Knecht zum Hofe,
Schirret an das muth'ge Streitroß,
Rüstete das feuerrothe,
Redet, als er dann gekommen:
"Hab' gethan was mir befohlen,
Hab' dein Roß schön ausgerüstet,
Hab' das Pferd schon angeschirret."
Darauf kam dem Lemminkäinen
Schon die Zeit um fortzugehen,
Treibt die Rechte, schweigt die Linke,
Seine Fingersehnen schmerzen;
Ging drauf, wie er es gewollet,
Ging gar kräftig, ohne Bangen."
Ihrem Sohne rieth die Mutter,
Ihrem Kinde so die Alte
An der Thüre bei dem Sparren,
An dem Ruheplatz des Kessels:
"O mein einz'ges, liebes Söhnchen,
Du, mein Kind mit größer Stärke!
Eilst du zu dem Trinkgelage,
Kommest du wohin du wolltest,
Trink zur Hälfte nur die Kanne,
Nur zur Mitte du die Schaale,
Gieb die andre Hälfte weiter,
Sie, die schlechtre, einem Schlechtern,
Schlangen ruhen in der Schaale,
Würmer auf der Kanne Boden!"
Ferner rathet sie dem Sohne,
Giebt dem Kinde feste Weisung
An dem letzten Feldesende,
Bei der allerletzten Pforte:
"Eilst du zu dem Trinkgelage,
Kommest du wohin du wolltest,
Sitze halb nur auf dem Sitze,
Schreite nur mit halbem Schritte,
Gieb die andre Hälfte weiter,
Sie, die schlechtre, einem Schlechtern,
So nur kannst ein Mann du werden,
Kannst ein wahrer Held du werden,
Daß du durch die Schaaren schreitest,
Durch die Reden offen gehest

In dem Haufen kräft'ger Helden,
In den Schaaren muth'ger Männer!"
Drauf beeilt sich Lemminkäinen
In den Schlitten sich zu setzen;
Schlug das Roß mit seiner Gerte,
Schlug es mit der perlenreichen,
Munter flog das Roß von dannen,
Rauscht das Pferd mit ihm in's Weite.
War ein wenig nur gefahren,
Nur ein Stündchen weit gereiset,
Sieht da eine Birkhahnheerde,
In die Höhe fliegt die Heerde,
Hastig rauschen fort die Vögel
Vor dem Lauf des muth'gen Rosses.
Liegen bleiben ein'ge Federn
Auf dem Weg von Birkhahnflügeln,
Diese sammelt Lemminkäinen,
Stecket sie in seine Tasche,
Wußte nicht, was kommen könnte,
Was geschehen auf der Strecke;
Alles kann im Haus man brauchen,
Kann in Noth zu Statten kommen.
Fuhr ein wenig nur noch weiter,
Wanderte ein Stücklein Weges,
Da begann das Roß zu wiehern,
Blieb das Breitgeöhrte stehen.
Selbst der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli,
Hebet sich auf seinem Sitze,
Bückte sich um zuzuschauen;
Sieht, wie's seine Mutter sagte,
Wie die Alte ihm bekräftigt:
Stehet grad ein Fluß voll Feuer
Vor dem Pferde in die Quere,
In dem Fluß ein Sturz voll Feuer,
In dem Sturz ein Fels voll Feuer,
Auf dem Fels ein Feuerhügel,
Auf dem Holm ein Feueradler,
Seine Kehle schäumet Feuer,
In dem Schlunde fließen Flammen,
Feurig flammen seine Federn,
Funkeln von dem Glanz des Feuers.
Lange sah er schon den Kauko,
Schon von ferne Lemminkäinen:
"Wohin willst du, Kauko, gehen,
Wohin Lemminkäinen reisen?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Gehe zu dem Schmaus Pohjola's,
Zum Gelag des stillen Haufens;
Wende dich zur Seit' ein wenig,
Geh' ein wenig aus dem Wege,
Laß den Wandersmann nach vorne
Und zumal den Lemminkäinen,
Seitwärts laß ihn weiter reisen,
An der Kante vorwärts ziehen!"
Solche Antwort gab der Adler,
Kreischend mit der Feuerkehle:
"Lasse wohl den Wandrer vorwärts
Und zumal den Lemminkäinen,
Lass' durch meinen Schlund ihn schreiten,
Ihn durch meine Kehle wandern,
Dorthin soll dein Weg dich führen,
Dorthin sollst von hier du ziehen
Zu dem langen Gastgebote
Zu dem Sitze ohne Ende."
Wenig achtet's Lemminkäinen,
War darum nicht sehr in Sorgen,
Greifet rasch in seine Tasche,
Fährt behend in seinen Beutel,
Nimmt die Federn von dem Birkhahn,
Reibt dieselben rasch in Flocken
Zwischen seinen beiden Händen,
In dem Raume seiner Finger;
Da entstand ein Birkhuhnhaufen,
Eine Schaar von Haselhühnern,
Stößt sie in den Schlund des Adlers,
In den Rachen ihm als Nahrung,
In die Kehle voller Feuer,
In des Flammenvogels Zähne;
Selber kam er so von dannen,
Macht sich frei am ersten Tage.
Schlug das Roß mit seiner Gerte,
Lärmte mit der perlenreichen,

Grade eilt sein Roß von dannen,
Rennt mit Lärm sein Füllen weiter.
Fuhr ein wenig auf dem Wege,
Schritt ein kleines Stückchen vorwärts,
Voll Entsetzen ist sein Rößlein,
Fängt da wieder an zu wiehern.
Hebet sich von seinem Sitze,
Macht sich auf um zuzuschauen,
Sieht, wie's seine Mutter sagte,
Wie die Alte ihm bekräftigt:
Vor ihm steht ein Schlund voll Feuer,
Lieget quer ihm auf dem Wege,
Breitet weit sich aus nach Osten,
Ist nach Westen ohne Ende,
Angefüllt mit heißen Steinen,
Voll von Blöcken, die da glühen.
Wenig achtet's Lemminkäinen,
Bittend wandt' er sich an Ukko:
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Lieber Vater in dem Himmel!
Send' aus Nordwest eine Wolke,
Eine zweite du aus Westen,
Eine dritte aus dem Osten,
Laß sie steigen aus dem Nordost,
Stoß die Ränder an einander,
Laß den Zwischenraum sich füllen,
Sende klafterhohen Schneefall,
Laß ihn von des Speerschafts Höhe
Auf den heißen Steinen sieden,
Auf den feuerreichen Blöcken!"
Ukko, er, der Gott dort oben,
Er, der Vater in dem Himmel,
Ließ aus Nordwest eine Wolke,
Eine zweite dann aus Westen,
Eine dritte aus dem Osten
Ließ sie steigen aus dem Nordost,
Stößt die Wolken an einander,
Läßt die Zwischenräume schwinden;
Sendet Schnee von Stabes Höhe,
Läßt ihn von der Höh' des Speerschafts
Auf den heißen Steinen sieden,
Auf den feuerreichen Blöcken,
Aus dem Schnee entsteht ein Weiher,
Dort ein See mit starken Wogen.
Darauf zaubert Lemminkäinen
Dorthin eine Eisesbrücke
Ueber diesen schnee'gen Weiher
Von dem einen Rand zum andern,
Kommet so aus dieser Drangsal,
Macht sich frei am zweiten Tage.
Schlug das Roß mit seiner Peitsche,
Rauschte mit der perlenreichen,
Hastig blitzt sein Roß von dannen,
Eilet weiter auf dem Wege.
Lief nun eine Meil', die zweite,
Eilet noch ein kleines Stückchen,
Bleibt dann plötzlich dorten stehen,
Rührt sich nicht von seiner Stelle.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Sprang hervor um zuzuschauen;
Steht ein Wolf dort an der Pforte,
In dem Gang ein Bär gerade,
An der Pforte von Pohjola,
An der langen Gänge Ende.
Darauf greifet Lemminkäinen,
Selbst der schöne Kaukomieli
Gar behende in die Tasche,
Suchet rasch in seinem Beutel,
Holt des Mutterschafes Wolle,
Reibt dieselbe rasch zu Flocken
In der Mitte seiner Hände,
Zwischen seinen starken Fingern.
Bläst dann einmal auf die Hände,
Schafe läßt er rasch enteilen,
Eine ganze Lämmerheerde,
Eine Heerde lust'ger Böcklein;
Auf dieselben macht der Wolf sich,
Stürzt der Bär sich ihm zur Seite,
Selbst der muntre Lemminkäinen
Jaget weiter auf dem Wege.
Wandert noch ein Stücklein Weges
Kam zum Hofe von Pohjola;
Ganz aus Eisen war der Umkreis,
Und aus Stahl der Zaun bereitet,

Hundert Klafter in der Erde,
Tausend Klafter hin zum Himmel,
Speere waren die Staketen,
Ganz mit Schlangen sie durchflochten
Und mit Nattern festgebunden,
Sie mit Eidechsen durchwunden,
Ließen ihre Schwänze hängen,
Rauschend ihre Köpfe zischen,
Ihre starken Schädel schweben,
Ihre Schwänze blieben drinnen.
  Selbst der muntre Lemminkäinen
Fing nun selbst an nachzudenken:
"Ist wie's meine Mutter sagte,
Wie die Alte wiederholte:
Ist hieselbst ein Zaun gar stattlich
Von der Erde bis zum Himmel,
Tief zwar kriechen unten Schlangen,
Tiefer ist der Zaun gezogen,
Hoch zwar fliegen oben Vögel,
Höher ist der Zaun gezogen."
  Dennoch war nicht Lemminkäinen
Da in Noth und in Bedrängniß,
Holt sein Messer aus der Scheide,
Holt hervor das wilde Eisen,
Hauet auf den Zaun mit Hitze,
Bricht denselben bald in Stücke,
Macht ein Loch im Eisenzaune,
Stürzt die starke Natterhürde
Zwischen fünf der Zaunstaketen,
Zwischen sieben hohen Stangen;
Selber fährt er darauf weiter
Zu dem Thore von Pohjola.
  Auf dem Wege lagen Schlangen
Quergelagert an dem Eingang,
Länger als die Stubenbalken,
Dicker als die Eingangsstützen,
Hundert Augen an den Schlangen,
Tausend Zungen an den Nattern,
Augen von des Siebes Größe,
Zungen dick wie Speeresschafte,
Zähne wie der Stiel der Harke,
Rücken breit wie sieben Böte.
  Nicht getraut sich Lemminkäinen
Graden Weges loszugehen
Auf die hundertäug'gen Schlangen,
Auf die tausendzüng'gen Nattern.
  Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er' der schöne Kaukomieli:
"Schwarze Schlange, Erdensclavin,
Natter mit Tuoni's Farbe,
Die du in den Stoppeln schleichest,
An der Lempoblume Wurzel,
Durch den Rasen dich bewegest,
An der Bäume Wurzel kriechest!
Wer wohl sandt' dich aus den Stoppeln,
Trieb dich von des Grases Wurzeln
Auf dem Boden hier zu kriechen,
Auf dem Wege hier zu schleichen?
Wer entsandte deinen Rachen,
Wer befahl dir und verlangte,
Daß den Kopf empor du höbest,
Daß du mit dem Schwanz dich regtest,
War's dein Vater, deine Mutter,
War's der älteste der Brüder,
War's die jüngste deiner Schwestern,
War's ein andrer Stammverwandter?"
  "Schließ den Schlund, den Kopf verstecke,
Und verbirg die leichte Zunge,
Wickle dich nun ganz zusammen
Rolle dich zu einer Rolle,
Gieb den Weg mir, gieb den halben,
Laß den Wandrer weiter ziehen,
Oder gehe fort vom Wege,
Gehe, Böse, in's Gestrüppe,
Weiche fort in Heidekräuter,
Geh, verbirg dich in dem Moose,
Ziehe fort, wie Flachs gewickelt,
Wie ein leichter Scheit der Espe!
Stecke deinen Kopf in Rasen,
Wirf ihn hastig auf die Hügel,
In dem Torf ist deine Wohnung,
Unter Rasen deine Stätte;
Hebest du den Kopf von dorten,
Wird ihn Ukko dir zerschlagen

Mit den stahlbeschlagnen Pfeilen,
Mit den wilden Eisenschloßen!"
  Also redet Lemminkäinen,
Nicht beachtet es die Schlange,
Zischet stets mit ihrer Zunge
Lässet sie nach oben rauschen,
Stürzet mit dem bösen Rachen
Auf den Kopf von Lemminkäinen.
  Da nun wußte Lemminkäinen
Worte, die von hohem Alter,
Die gehört er von der Alten,
Von der Mutter er gelernet;
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Wenn du dieses nicht beachtest,
Wenn du gar nicht von hier weichest,
Wirst durch eignen Schmerz du schwellen,
Aufgebläht in eigner Drangsal,
Wirst, o Böse, du zerbersten,
Schlechte, du in drei der Stücke,
Wenn ich deine Mutter suche,
Wenn ich deine Alte finde;
Kenne, Runde, deinen Ursprung,
Weiß, wie, Scheusal, du entstanden,
Syöjätär ist deine Mutter,
Dieses Scheusal deine Alte."
  "Syöjätär, sie spie in's Wasser,
Ließ den Speichel in die Wogen,
Dieser ward gewiegt vom Winde,
Von dem Wasserzug geschaukelt,
Dort geschaukelt sechs der Jahre,
Ganze sieben Sommer dorten
Auf dem klaren Meeresrücken,
Auf den hochgethürmten Wogen,
Länglich zog ihn dort das Wasser,
Sonnenschein verlieh ihm Weichheit,
An das Land trug ihn die Brandung,
Zu dem Strande ihn die Fluthen."
  "Kamen drei der Schöpfungstöchter
Zu dem Strand des wilden Meeres,
Zu dem Rand des lauten Meeres,
Sahen dort den Speichel liegen,
Sprachen Worte solcher Weise:
"Was wohl sollte daraus werden,
Wenn der Schöpfer es beseelte,
Augen ihm verleihen würde."
  "Diese Rede hört der Schöpfer,
Redet selber diese Worte:
""Schlechtes kommet nur vom Schlechten,
Böses von der Schlechten Auswurf,
Wenn ich ihn beseelen würde,
Augen ihm dazu verliehe.""
  "Diese Worte hörte Hiisi,
Der zu schlechter That bereite,
Machte selber sich zum Schöpfer,
Giebt dem Speichel eine Seele,
Diesem Geifer einer Garst'gen,
Den Syöjätär ausgeworfen;
Daraus wurde eine Schlange,
Wurde eine schwarze Natter."
  "Woher ward zu Theil ihr Leben?
Aus dem Kohlenhaufen Hiisi's;
Woraus ward das Herz geschaffen?
Aus dem Herz der Syöjätär;
Woher kam das Hirn der Schlechten?
Aus dem Schaum des heft'gen Stromes;
Wie Bewußtsein diesem Scheusal?
Aus dem Gischt des Wasserfalles;
Woher kam der Kopf der Schlimmen?
Aus dem Samen einer Bohne."
  "Woher kamen denn die Augen?
Aus des Lempoflachses Samen;
Woher denn des Scheusals Ohren?
Aus dem Laub der Lempobirke;
Woraus ward der Mund geschaffen?
Aus der Spange von Syöjätär;
Woraus ward der Schlechten Zunge?
Aus dem Speere Keitolainen's;
Woraus denn der Argen Zähne?
Aus der Tuonigerste Acheln;
Woraus denn der Garst'gen Zahnfleisch?
Aus der Kalewtochter Zahnfleisch.
  "Woraus ist gebaut der Rücken?
Aus des Hiisi Kohlenpfosten;

Woraus ist der Schwanz gebildet?
Aus des bösen Kobolds Flechte;
Woraus sind die Eingeweide?
Aus des Todesgottes Gürtel."
"Dieses war dein Stamm, o Schlange,
Dieses deine große Zierde;
Schwarze Schlange, Erdensclavin,
Natter mit der Tuonifarbe,
Mit der Erd'= und Heidefarbe,
Mit der Farb' des Luftgewölbes!
Geh dem Wandrer aus dem Wege,
Vor dem Helden, der da reiset,
Lasse du den Lemminkäinen
Zu dem Schmause von Pohjola,
Zu dem wohlbestellten Mahle!"
Jetzo krümmte sich die Schlange,
Macht' sich fort die hundertäug'ge,
Kehrte sich die dicke Natter;
Wandte sich auf andre Wege,
Ließ den Wandrer weiter ziehen,
Lemminkäinen weiter gehen
Zu dem Schmause von Pohjola,
Zum Gelag des dumpfen Haufens.

Siebenundzwanzigste Rune.

Brachte jetzt schon meinen Kauko,
Ahti, diesen Inselländer,
Oft vorbei dem Todesrachen
Und der Zungenwurzel Kalma's
Nach dem Hofe von Pohjola,
Zu dem Haus des dumpfen Haufens;
Jetzo muß ich es erzählen,
Muß ich's wiederholt berichten,
Wie der lust'ge Lemminkäinen,
Dieser schöne Kaukomieli
Nach Pohjola's Stuben wandert,
Nach den Räumen Sariola's,
Ungebeten zu dem Schmause,
Ungeladen zum Gelage.

Lemminkäinen voller Frohsinn,
Voller Lebenskraft ein Jüngling,
Schritt als er hereingetreten
In die Mitte von der Stube,
Daß der Lindenboden schwankte,
Daß die Fichtenstube toste.

Sprach der muntre Lemminkäinen,
Selber Worte solcher Weise:
"Seid gegrüßt, da ich erscheine,
Die ihr grüßet, seid begrüßet!
Höre, Wirth du von Pohjola,
Giebt es wohl auf diesem Hofe
Gerste für das Roß zu fressen,
Für den Mann hier Bier zu trinken?"

Selber saß der Wirth Pohjola's
An des langen Tisches Ende,
Giebt von dort ihm solche Antwort,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Giebt gar wohl auf diesem Hofe
Für das Roß ein freies Plätzchen;
Werd's auch nimmer dir versagen,
Bist du ordentlich im Zimmer,
Bei der Thüre stehn zu bleiben,
Bei der Thüre, an dem Sparren,
In dem Zwischenraum der Kessel,
In der Nähe der drei Haken."

Warf der muntre Lemminkäinen
Hitzig seine schwarzen Haare
Von der dunkeln Kesselfarbe,
Redet Worte solcher Weise:
"Lempo mag hieher gerathen,
An der Thüre stehen bleiben,
Daß er sich am Ruß beschmiere,
An der Schwärze sich beflecke!
Niemals hat zuvor mein Vater,
Niemals hat mein lieber Alter
Auf der Stelle je gestanden,
An der Thüre, bei dem Sparren;
War beständig Platz zu finden,
Raum auch für das Roß im Stalle,
Eine Stube für die Männer,
Winkel waren für die Handschuh,
Pflöcke für die Fußbekleidung,
Wände für der Männer Schwerter;
Weßhalb sollte ich's nicht finden
Wie zuvor mein lieber Vater?"

Schritt nun höher in die Stube,
Wendet sich zum Tisches Ende,
Setzt sich an den Rand der Langbank,
An des Fichtenbänkchens Spitze,
Daß die lange Bank sich senkte,
Daß die Fichtenbank sich beugte.

Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Komm' wohl nicht als Gast gelegen,
Daß man nicht entgegen bringet
Bier dem Gaste, der erschienen."

Ilpotar, die gute Wirthin,
Gab zur Antwort diese Worte:
"O du Jüngling Lemminkäinen,
Hast mir nicht des Gastes Aussehn!
Kommest mir den Kopf zu treten,
Meine Schläfen einzusenken;
Unser Bier steht noch als Gerste,
Hoch als Malz steht das Getreide,
Ungeknetet noch der Weizen,
Und das Fleisch noch nicht gesotten,

Hättest gestern kommen müssen
Oder an dem nächsten Tage."
Darauf ziehet Lemminkäinen
Schief den Mund sammt seinem Kopfe,
Warf gar schief die schwarzen Haare,
Redet selber diese Worte:
"Schon gegessen ist die Speise,
Schon beendet das Gelage,
Alles Bier ist schon vertheilet,
Aller Meth schon zugemessen,
Alle Kannen fortgetragen,
Fortgekramt schon alle Krüge."
"O du Wirthin von Pohjola,
Langzahn in dem Düsterlande!
Hieltst die Hochzeit schlechter Weise,
Ludest ein nach Art der Hunde,
Backtest Bröte großer Dicke,
Brautest Bier von schöner Gerste,
Ließt an sechs der Stellen laden,
Sandt'st an neun die Hochzeitsbitter;
Batest Arme, batest Dürft'ge,
Batest Schund und allen Auswurf,
Batest lauter garst'ge Männer,
Tagelöhner engbekleidet,
Ludest sonst von allem Volke,
Mich nur ließ'st du ungebeten."
"Wie wohl konnt' das mir geschehen,
Da ich selber Gerste sandte?
Andre brachten sie in Kellen,
Ließen sie gar spärlich rinnen,
Während ich mit reichem Maaße
Eine Hälfte ausgeschüttet
Von der guten, eignen Gerste,
Von dem Korn, das ich gesäet."
"Nicht wird jetzo Lemminkäinen,
Gast nicht sein mit gutem Namen,
Wird kein Bier ihm zugetragen,
Aufgesetzet nicht der Grapen,
In dem Grapen keine Speise,
Nicht ein Liespfund Schweinefleisches
Mir zur Speise, mir zum Tranke,
Mir am Schlusse meiner Reise."
Ilpotar, die gute Wirthin
Redet Worte solcher Weise:
"Heda, du, o kleines Mädchen,
Dienerin, die mir gehöret,
Lege Speisen in den Grapen,
Bringe Bier herbei dem Fremden!"
Kleingestaltet war das Mädchen,
Wäsch'rin war sie der Gefäße,
Wischerin von allen Löffeln,
Schaberin der Speisekellen,
That nun Speise in den Grapen,
Knochen nur und Fischesköpfe,
Lauter alte Rübenstengel,
Rinde nur von hartem Brote,
Brachte Bier dann in dem Krüge,
Eine Kanne schlechten Dünnbiers,
Daß es Lemminkäinen trinke,
Daß er sich den Durst vertreibe,
Redet selber diese Worte:
"Wärest du der Männer rechter,
Dieses Bier hier auszutrinken,
Diese Kanne auszuleeren?"
Lemminkäinen voller Frohsinn
Schaute nun in diese Kanne,
Auf dem Boden liegen Schlangen,
In der Mitte schwimmen Nattern,
An den Rändern kriechen Würmer,
Gleiten Eidechsen beweglich.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Voller Aerger Kaukomieli:
"Fort nach Tuonela der Träger,
Der die Kanne mir gereichet,
Ehe noch der Mond sich hebet,
Eh' der Tag zu Ende gehet!"
Redet darauf diese Worte:
"O du Bier, du schlecht Getränke!
Bist zu Schanden nun geworden
Und in schlechte Lag' gerathen;
Doch das Bier das werd' ich trinken
Und den Schund zur Erde werfen
Mit dem Finger ohne Namen
Und mit meinem linken Daumen."

Greifet nun in seine Tasche,
Suchet nun in seinem Beutel,
Holt zum Vorschein eine Angel,
Aus der Tasch' den Widerhaken,
Läßt ihn in den Krug dann sinken,
In das Bier hinab ihn fallen,
An die Angel packen Schlangen,
An den Haken böse Nattern,
Ziehet dorten hundert Frösche,
Tausend rabenschwarze Würmer,
Wirft dieselben auf den Boden,
Wirft sie alle auf die Diele;
Ziehet dann sein scharfes Messer,
Aus der Scheid' das wilde Eisen,
Schnitt die Köpfe ab den Schlangen,
Spaltete den Hals der Nattern,
Trank das Bier dann mit Behagen,
Voller Lust den Meth, den dunkeln,
Redet Worte solcher Weise:
"Kam wohl nicht als Gast gelegen,
Da man mir kein Bier gegeben,
Das da besser wär' zu trinken,
Nicht mit voller Hand es reichte,
Nicht in größerem Gefäße,
Daß man keinen Hammel schlachtet,
Keinen großen Stier erschlagen,
In die Stub' den Ochsen schaffet,
In das Haus den Hufenträger."
Selbst der Hauswirth von Pohjola
Redet Worte solcher Weise:
"Weßhalb bist du hergekommen,
Wer denn hat dich eingeladen?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Schön wohl ist der Gast gebeten,
Schöner ist er ungebeten;
Höre, Sohn des Pohjaländers,
Selber du, o Wirth Pohjola's,
Gieb mir Bier für baare Zahlung,
Gieb für Geld mir nun zu trinken!"
Ward der Hauswirth von Pohjola
Unwirsch und gar sehr verdrießlich,
Wurde böse, wurde zornig,
Zaubert auf der Erd' ein Teichlein
Vor die Füße Lemminkäinen's,
Redet Worte solcher Weise:
"Dorten ist ein Fluß zum Trinken,
Ist ein See dir auszuschlürfen."
Wenig kümmert's Lemminkäinen,
Redet Worte solcher Weise:
"Bin kein Kalb von einem Weibe,
Bin kein Ochs mit einem Schweife,
Der des Flusses Wasser trinken,
Pfützenwasser lecken möchte."
Selber fing er an zu zaubern,
Legt sich selber nun auf's Singen,
Zaubert einen Stier am Boden,
Einen Stier mit goldnen Hörnern,
Dieser schlürfet aus die Pfütze,
Trinkt das Wasser mit Behagen.
Doch der lange Sohn des Nordens
Schaffet einen Wolf durch Zauber,
Setzt ihn auf der Stube Boden
Zu des fetten Stiers Verderben.
Lemminkäinen voller Frohsinn
Zaubert einen weißen Hasen,
Daß er auf dem Boden springe
Vor dem Rachen jenes Wolfes.
Doch der lange Sohn des Nordens
Zaubert einen Hund gefräßig,
Daß er jenen Hasen tödte,
Daß den Schielaug' er zerreiße.
Lemminkäinen voller Frohsinn
Zaubert auf das Dach ein Eichhorn,
Daß es auf den Sparren springe,
Daß der Hund dahin nun belle.
Doch der lange Sohn des Nordens
Zaubert einen Goldbrustmarder,
Dieser trieb das nette Eichhorn
Von dem Sitze auf den Sparren.
Lemminkäinen voller Frohsinn
Zaubert einen Fuchs voll Röthe,
Dieser fraß den Goldbrustmarder,
Tödtete den schöngefärbten.

Doch der lange Sohn des Nordens
Zauberte nun eine Henne,
Daß sie auf dem Boden flattre
Vor dem Mund des rothen Fuchses.
Lemminkäinen voller Frohsinn
Zauberte nun einen Habicht,
Mit der Zung' den leichtgekrallten,
Daß die Henne er zerreiße.
Sprach der Hauswirth von Pohjola,
Redet selber diese Worte:
"Besser wird der Schmaus nicht werden,
Nimmt nicht ab die Zahl der Gäste;
Hab' zu schaffen, gehe, Fremder,
Fort vom guten Trinkgelage!
Gehe fort, des Hiisi Auswurf,
Gehe fort von allen Leuten,
In dein Haus du schlechtes Wesen,
Eile, Böser, in die Heimath!"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Also läßt kein Mann sich treiben,
Nicht ein Mann, wär' er auch schlechter,
Von dem Platze sich verscheuchen,
Von der Stelle sich verjagen."
Darauf riß der Wirth Pohjola's
Seine Klinge von den Wänden,
Griff nach ihr, der feuerschneid'gen,
Redet Worte solcher Weise:
"O du Ahti, Insellander,
Du, der schöne Kaukomieli,
Laß uns unsre Schwerter messen,
Unsre Klingen nun beschauen,
Ob mein Schwert wohl besser sein mag,
Ob deins, Insellander Ahti!"
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Was wohl tauget meine Klinge,
Ist an Knochen fast zerbrochen,
Ist an Schädeln ganz verschrammet!
Aber sei dem wie ihm wolle,
Wenn das Gastgebot nicht besser,
Laß uns messen, laß uns schauen,
Wessen Schwert das beff're sein mag!
Hat mein Vater doch vor Zeiten
Ohne Scheu das Schwert gemessen,
Sollt' im Sohn der Stamm sich ändern,
In dem Kinde schlechter werden?"
Nahm das Schwert, ergriff das Eisen,
Zog die Klinge voller Feuer
Aus der filzbedeckten Scheide,
Aus dem ganz gewundnen Gürtel;
Messen dann und schauen beide
Ihrer beiden Schwerter Länge,
Länger war ein kleines Stückchen
Wohl das Schwert des Nordlandswirthen
Wie der Schmutzrand an dem Nagel,
Wie ein Halbgelenk des Fingers.
Sprach der Insellander Ahti,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Länger ist dein Schwert befunden,
Dir gehört der Hiebe erster."
Darauf haut der Wirth Pohjola's
Hitzig los mit heft'gen Schlägen,
Um zu treffen, kann nicht treffen,
Haut auf Lemminkäinen's Scheitel,
Streifet an des Daches Sparren,
Trifft der Balken hohle Riesen,
Schlägt die Sparren so in Stücke,
Spaltete der Balken Riesen.
Sprach der Insellander Ahti,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Was verbrach der arme Sparren,
Welchen Frevel übt' die Riese,
Daß du auf die Sparren hauest,
Daß die Riesen du zutrümmerst?"
"Höre du, o Sohn des Nordens,
Du der Hauswirth von Pohjola!
Schwer ist's in der Stub' zu kämpfen,
Bei den Weibern gar beschwerlich,
Nur besudelt wird die Stube,
Blutbefleckt der ganze Boden!
Gehn wir lieber hin nach außen,
Auf dem Felde dort zu kämpfen,
Auf den Fluren uns zu schlagen,
Schöner ist das Blut im Hofe,

Besser auf dem freien Platze,
Auf dem Schnee bei weitem hübscher!"
Nach dem Hofe gehn sie beide,
Finden dorten eine Kuhhaut,
Breiten auf den Hof dieselbe,
Stellen auf die Haut sich beide.
Sprach der Insellânder Ahti:
"Höre nun, o Sohn des Nordens!
Länger ist wohl deine Klinge,
Hast ein Schwert voll größern Grausens,
Möchtest es wohl nöthig haben,
Früher eh' die Trennung nahet,
Eh' dein Hals in Stücke gehet;
Schlage los, o Sohn des Nordens!"
Los schlug nun der Sohn des Nordens,
Einmal schlug er, schlug das zweite,
Schlug dann noch zum dritten Male,
Kann jedoch nicht recht ihn treffen,
Nicht einmal das Fleisch ihm ritzen,
Nicht ein Stückchen Haut ihm nehmen.
Sprach der Insellânder Ahti,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Laß ein wenig mich versuchen,
Längst schon ist an mir die Reihe!"
Doch der Hauswirth von Pohjola
Achtet nicht auf diese Worte,
Schlägt beständig, ohn' zu ruhen,
Zielet immer, ohn' zu treffen.
Feuer sprühet aus dem Eisen,
Flammen aus der scharfen Klinge
In den Händen Lemminkäinen's,
Weiter strahlt der Glanz der Funken,
Er ergießt sich hin zum Halse
Von dem Sohn des Pohjaländers.
Sprach der schöne Kaukomieli:
"O du Hauswirth von Pohjola!
Also strahlt dein Hals, o Armer,
Wie der Morgen von der Röthe."
Darauf wandt' der Sohn des Nordens,
Selbst der Hauswirth von Pohjola
Seine Augen um zu schauen
Auf des eignen Halses Röthe;
Da gerad haut Lemminkäinen
Mit der Klinge gar geschwinde,
Schlägt den Mann mit seinem Schwerte,
Trifft ihn mit der Eisenwaffe.
Schlug einmal mit kräft'gem Hiebe,
Schlug den Kopf ihm von den Schultern,
Von dem Halse ihm den Schädel,
Wie vom Stengel eine Rübe,
Wie vom Halme eine Aehre,
Wie vom Fische eine Flosse;
Daß der Kopf zu Boden stürzet,
Auf den Hof des Mannes Schädel
Wie vom Pfeil erreichet sinket
Von dem Baum die Auerhenne.
Waren hundert Pfosten dorten,
Tausend Pfeiler auf dem Hofe,
Hundert Köpfe auf dem Pfosten,
Ohne Kopf der Pfeiler einer,
Nahm der muntre Lemminkäinen
Nun den Kopf der armen Wirthen,
Bracht' den Schädel von dem Hofe
Auf die Spitze jenes Pfeilers.
Kehrt der Insellânder Ahti,
Er, der schöne Kaukomieli,
Drauf zurück in jene Stube,
Redet Worte solcher Weise:
"Bringe Wasser, schlechtes Mädchen,
Daß ich meine Hände wasche
Von dem Blut des schlechten Wirthen,
Aus des bösen Mannes Wunde!"
Nordlands Alte ward gar böse,
Ward gar böse und verdrießlich,
Zaubert Männer sammt den Schwertern,
Helden, die gar wohl gerüstet,
Hundert Männer mit den Schwertern,
Tausend, die da Waffen tragen,
Zum Verderben Lemminkäinen's,
Auf den Hals von Kaukomieli,
Wahrlich kamen nun die Zeiten
Und erschien der Tag der Trennung;
Endlich wurd' es zu beschwerlich,
Wurd' es gar zu unbehaglich
Ihm, dem Ahti, dort zu bleiben,
Lemminkäinen dort zu weilen,
Auf dem Schmause von Pohjola,
Beim Gelag des dumpfen Haufens.

Achtundzwanzigste Rune.

Ahti, er, der Inselländer,
Selbst der muntre Lemminkäinen
Eilte nun sich fortzumachen,
Drängte nun davonzufliehen
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem dunkeln Hause Sara's.
Stürmend ging er aus der Stube,
Eilet gleich dem Rauch zum Hofe,
Um der Unthat zu entfliehen,
Von dem Frevel fortzulaufen.
Als er auf den Hof gekommen,
Blicket er nach allen Seiten,
Suchet, wo sein Roß er fände,
Siehet nirgends stehn das Rößlein,
Einen Block nur auf dem Felde,
Auf der Flur ein Weidendickicht.
Wer wohl sollte hier nun rathen,
Wer ihm gute Weisung geben,
Daß sein Kopf ihm nicht gefährdet,
Nicht das Haar beschädigt würde,
Nicht zersauset ihm dasselbe
Auf dem Hofe von Pohjola?
Lärm schon hört man aus dem Dorfe,
Und Getös' von andern Höfen,
Schimmern sieht man's schon im Dorfe,
Augen an den Fenstern funkeln.
Darauf mußte Lemminkäinen,
Er, der Inselländer Ahti,
Sich in andern Körper bannen,
Mußte anders sich gestalten;
Flog als Adler in die Höhe,
Wollte zu dem Himmel fliegen,
Doch die Sonne dörrt die Wangen,
Und der Mond schmilzt seine Schläfen.
Bittend wendet Lemminkäinen,
Er, der Muntre, sich an Ukko:
"Ukko, du, o Gott voll Güte,
Du, der Weise in dem Himmel,
Lenker du der Donnerwolken,
Du der Lämmerwolken Leiter!
Leih mir eine Nebelhülle,
Schaff' mir eine kleine Wolke,
Damit ich in ihrem Schutze
Nach der Heimath nun enteile,
An der lieben Mutter Seite,
Hin zu ihr, der greisen Alten!"
Flieget dann beständig weiter,
Schaut sich einmal um nach hinten,
Sieht da einen grauen Habicht;
Feurig glühen seine Augen
Wie des Pohjaländers Augen,
Wie des frühern Nordlandswirthen.
Also sprach der graue Habicht:
"Heda Ahti, du, der Muntre,
Denkst du noch an unsre Kämpfe,
An den Streit mit gleichen Köpfen?"
Sprach der Inselländer Ahti,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Habicht, du o schöner Vogel!,
Richte deinen Flug nach Hause;
Bist daselbst du angekommen,
In dem nimmerhellen Nordland:
Sprich, wie schwer der Aar zu fangen,
Wie gar schwer er zu verspeisen."
Eilte nun geraden Weges
Hin zu seiner lieben Mutter,
Im Gesichte voll von Sorgen,
Voll Betrübniß in dem Herzen.
Ihm entgegen kam die Mutter,
Als er in dem Gange wandert,
An dem Vorrathshause schreitet,
Früher fragte ihn die Mutter:
"Du der jüngste meiner Söhne,
Du das stärkste meiner Kinder!
Weßhalb bist du so verdrießlich
Bei der Rückkunft aus Pohjola,
Bist am Trinkkrug du gekränket
Bei dem Schmause von Pohjola?
Bist am Trinkkrug du gekränket,
Sollst du einen bessern haben,

Den dein Vater aus dem Kriege,
Aus dem Kampf einst mitgeholet."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Mutter, die du mich getragen,
Wär' am Trinkkrug ich gekränket,
Würd' ich selbst den Wirthen kränken,
Würde hundert Helden kränken,
Würde tausend Männer lehren."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Weßhalb bist du denn verdrießlich,
Bist du mit dem Roß beschimpfet,
Mit dem Pferde du gekränket?
Bist du mit dem Roß beschimpfet,
Sollst du dir ein bess'res kaufen
Mit dem Reichthum deines Vaters,
Mit den Mitteln deines Alten!"
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Mutter, die du mich getragen!
Wär' ich mit dem Roß gekränket,
Mit dem Pferde ich beschimpfet,
Würd' ich selbst den Wirth beschimpfen,
Würd' die Rosselenker kränken,
Starke Männer mit den Rossen,
Helden auch mit ihren Pferden."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Weßhalb bist du so verdrießlich,
So betrübt in deinem Herzen,
Du, der aus Pohjola kommest,
Bist von Weibern du verspottet,
Von den Mädchen ausgelachet?
Bist von Weibern du verspottet,
Von den Mädchen ausgelachet,
Giebt es Andre zu verlachen,
Giebt es Weiber zu verspotten."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Mutter, die du mich getragen!
Wär' von Weibern ich verspottet,
Von den Mädchen ich verlachet,
Würd' ich selbst den Wirth verspotten,
Alle Mädchen ich verlachen,
Würde hundert Weibern trotzen,
Tausend andern Frauenzimmern."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Was geschah dir denn, mein Söhnchen!
Ist dir etwas zugestoßen
Auf dem Wege nach Pohjola;
Hast du etwas viel gegessen,
Viel gegessen nnd getrunken,
Hast auf deiner Ruhestätte
Schlechte Träume du gesehen?"
Sprach der muntre Lemminkäinen
Darauf Worte dieser Weise:
"Alte Weiber mögen denken,
Was man in dem Traum gesehen!
Kenn' die Träume meiner Nächte,
Besser noch des Tages Träume:
Mutter du, o liebe Alte!
Fülle meinen Sack mit Wegkost,
Lege Mehl du in die Tasche,
Lege Salz du in den Beutel,
Weiter muß dein Sohn nun wandern,
Muß nun aus dem Lande ziehen,
Aus dem lieben, goldnen Hause,
Aus dem wunderschönen Hofe;
Männer schärfen ihre Schwerter,
Wetzen ihre Lanzenspitzen."
Früher fragte ihn die Mutter,
Forschte nach dem Grund in Eile:
"Weßhalb wetzen sie die Schwerter,
Schärfen sie die Lanzenspitzen?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Deshalb wetzen sie die Schwerter,
Schärfen ihre Lanzenspitzen,
Mir, dem Armen, zum Verderben
Gegen meinen Kopf, ich Armer;
Kam ein Streit, entstand ein Kämpfen
Auf dem Hofe von Pohjola:
Tödtete den Pohjaländer,
Ihn, den Pohjawirthen selber,
Auf zum Kampf hob sich das Nordland,
Zu dem Streit der wilde Haufen,
Gegen mich, den Mühbeladnen,
Alle gegen mich, den einen."

Diese Worte sprach die Mutter,
Redet' zu dem Kind die Alte:
"Hab' es dir bereits gesaget,
Habe dich gar sehr gewarnet,
Dir in einem fort verboten,
Nach dem Nordland hinzugehen;
Konntest ja beim Rechte bleiben,
In der Mutter Stube wohnen,
In dem Schutze deiner Alten,
In dem Hofe deiner Lieben,
Wäre dann kein Krieg entstanden,
Hätte sich kein Streit erhoben."
"Wohin willst du nun, mein Söhnchen,
Wohin willst du, Aermster, eilen,
Um der Unthat zu entfliehen,
Vor dem Frevel dich zu bergen,
Daß dein Kopf dir nicht gefährdet,
Nicht dein Hals gespalten werde,
Daß dein Haar dir nicht beschädigt,
Es dir nicht zerzauset werde?"
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Kenne keine solche Stelle,
Wo ich Zuflucht finden könnte,
Mich verbergen nach der Unthat;
Mutter, die du mich getragen,
Wohin willst du, daß ich fliehe?"
Sprach die Mutter Lemminkäinen's,
Redet' selber diese Worte:
"Weiß nicht, wohin ich dich schicken,
Wohin schicken soll und senden;
Werd' zur Tanne auf dem Berge,
Zum Wachholder auf dem Felde,
Dort auch könnt' dich Unglück treffen,
Könnte Unheil dich befallen:
Oftmals wird des Berges Tanne
Zu dem Leuchtspan ja zerschnitten,
Oftmals wird der Feldwachholder
Zu Staketen abgeschälet."
"Steig' als Birke in die Niedrung
Oder in den Hain als Erle,
Dort auch könnt' dich Unglück treffen,
Könnte Unheil dich befallen:
Oftmals wird des Thales Birke
Zu der Stapelung zerschnitten,
Oftmals wird der Hain von Erlen
Bei dem Schwenden umgehauen."
"Werd' zur Beere auf dem Berge,
Werd' ein Beerlein auf der Heide,
Eine Erdbeer' auf dem Felde,
Eine Schwarzbeer' auf dem Boden,
Dort auch könnt' dich Unglück treffen,
Könnte Unheil dich befallen:
Würden dich die Mädchen pflücken,
Dich die Zinngeschmückten rauben."
"Werd' zum Hechte in dem Meere,
Werd' zum Schnäpel in dem Flusse,
Dort auch könnt' dich Unglück treffen,
Könnte Unheil dich befallen;
Würd' ein junger Rußbedeckter
Seine Netz' in's Wasser lassen,
Junge dich im Garn entführen,
Alte mit dem Netze fangen."
"Werd' zum Wolfe in dem Walde,
In dem Dickicht du zum Bären,
Dort auch könnt' dich Unglück treffen,
Könnte Unheil dich befallen:
Könnt' ein junger Rußbedeckter
Seine Lanze dorten spitzen
Zu dem Untergang des Wolfes,
Zum Verderben von dem Bären."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Redet' selber diese Worte:
"Kenne selbst die schlechten Stellen,
Selbst die allerunbequemsten,
Wo der Tod mich packen könnte,
Hartes Schicksal mich ereilen;
Mutter, die du mir das Leben,
Die du Milch dem Kind gegeben!
Wohin willst du, daß ich fliehe,
Wohin soll ich gehn und fliehen?
Vor dem Mund' steht das Verderben,
Unglück schon auf meinem Barte,
Morgen gilt's den Kopf des Mannes,
Ist das Unheil ganz vollendet."

Sprach die Mutter Lemminkäinen's
Selber Worte dieser Weise:
"Werd' dir eine gute Stelle,
Eine gar gelegne nennen,
Wo du dich verbergen könntest,
Wo dem Unglück du entfliehen:
Kenn' ein Land geringer Strecke,
Eine Stelle kleinen Umfangs,
Ungefressen, ungeschlagen,
Von dem Schwert nicht heimgesuchet;
Schwöre du nur kräft'ge Eide
Und versichre es mit Nachdruck,
Daß im Lauf von sechzig Sommern
Du in keinen Kampf wirst ziehen,
Hättest du auch Lust nach Silber,
Nach dem Golde du Verlangen."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Schwöre dir mit kräft'gem Eide,
Daß ich nicht im ersten Sommer,
Schwöre, daß ich nicht im zweiten
Zu dem großen Kampfe ziehe,
Zu dem Tummelplatz der Schwerter;
Hab' noch Wunden an der Schulter,
Auf der Brust noch tiefe Löcher
Von den frühern Kampfesfreuden,
Von den letzten Schlägereien
Auf den großen Streitgefilden,
Auf dem Tummelplatz der Männer."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's
Selber Worte solcher Weise:
"Nimm du nun das Boot des Vaters,
Gehe nun, um dich zu bergen,
Fahre über neun der Meere
Und die Hälfte noch des zehnten
Zu der Insel auf dem Meere,
Zu der Klippe in dem Wasser;
Früher hat daselbst dein Vater
Sich verborgen und verstecket
Einst zur Zeit des Kriegessommers,
In dem harten Kampfesjahre,
War gar gut daselbst zu weilen,
Schön die Zeit dort zuzubringen;
Birg dich ein Jahr und das zweite,
Komm nach Hause in dem dritten
Zu des Vaters lieben Stuben,
Zu des Alten Stapelplatze!"

Neunundzwanzigste Rune.

Lemminkäinen voller Frohsinn,
Selbst der schöne Kaukomieli
Nimmt in seinen Sack nun Wegkost,
In die Schachtel Sommerbutter,
Auf ein Jahr zum Essen Butter,
Schweinefleisch nimmt er für's zweite;
Ging nun um sich zu verbergen,
Ging und eilte gar behende,
Redet' Worte solcher Weise:
"Gehe nun und flieh' von dannen
Auf die Zeit von dreien Sommern,
In dem Lauf von fünf der Jahre,
Lass' das Land von Schlangen fressen,
Lass' im Hain die Luchse ruhen,
Auf dem Feld die Elennthiere,
Auf der Flur die Gänse schreiten."
"Lebe wohl, o gute Mutter!
Wenn das Volk des Nordens kommet,
Aus dem Düsterland der Haufen,
Wenn nach meinem Kopf sie fragen,
Sage, daß ich fortgegangen,
Daß von hier ich mich begeben,
Als ich jenes Land geschwendet,
Welches jetzo abgeerntet."
Zog das Boot dann in das Wasser,
In die Fluthen seinen Nachen
Von den stahlbeschlagnen Rollen,
Von den kupferreichen Walzen,
Ziehet auf den Mast die Segel,
An die Rahen rasch die Leinwand;
Setzt sich selber an das Ende,
Schickt sich an das Boot zu lenken,
Stützt sich auf den Vordersteven,
Setzt sich an dem Steuerruder.
Redet Wort solcher Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Wehe, Wind, in meine Segel,
Treibe, Luft, des Bootes Körper,
Laß den Nachen du nun eilen,
Laß das Tannenfahrzeug gehen
Zu dem Eiland ohne Namen,
Zu der namenlosen Landzung'!"
Wiegt der Wind den schönen Nachen,
Treibet ihn des Meeres Brandung
Auf des Wassers klarem Rücken,
Auf den weitgedehnten Oeden;
Wiegt ihn dorten zwei der Monde,
Wiegt ihn noch im dritten Monde.
Saßen Mädchen auf der Landzung',
An dem Strand des blauen Meeres,
Wandten sich nach allen Seiten,
Kopf und Augen nach dem Meere,
Eine wartet' auf den Bruder,
Harrte, deß der Vater käme,
Doch vor allen andern harret
Die den Bräutigam erwartet.
Schon von ferne sahn sie Kauko,
Früher noch des Kauko Fahrzeug,
War gleich einer Hängewolke
Zwischen Wasser und dem Himmel.
Also denken da die Mädchen,
Reden so des Eilands Jungfraun:
"Was ist auf dem Meere Fremdes,
Was für Neues auf den Fluthen?
Bist du eins von unsern Schiffen,
Bist ein Boot du von dem Eiland,
Kehre du gerad' nach Hause,
Zu des Eilands Stapelplatze,
Daß die Rede wir vernehmen,
Kunde aus dem fremden Lande,
Ob das Strandvolk nun in Frieden,
Oder ob's im Kampfe lebet!"
Vorwärts trieb der Wind das Schifflein,
Wiegten ihm sein Boot die Wogen,
Schnell stößt darauf Lemminkäinen
Nun den Nachen an die Klippen,
Treibt zur Inselspitz' sein Schifflein,
Zu des Eilands scharfer Kante.
Sprach, als er dorthin gekommen,
Fragte, als er dort erschienen:

"Giebt es Platz wohl auf der Insel,
Land wohl auf des Eilands Fluren,
Daß das Boot an's Land ich ziehe,
Auf das Trockne es dann stürze?"
Sprachen so des Eilands Jungfraun,
Antwort gaben so die Mädchen:
"Ist wohl Platz hier auf der Insel,
Land hier auf des Eilands Fluren,
Daß das Boot an's Land du ziehest,
Daß du es auf's Trockne stürzest:
Rollen sind hier in Bereitschaft,
Angefüllt der Strand mit Walzen,
Hättest du auch hundert Böte,
Kämst du auch mit tausend Nachen."
Darauf zog nun Lemminkäinen
An das Land sein Boot der Muntre,
Auf die Rollen seinen Nachen,
Redet selber diese Worte:
"Giebt es Platz wohl auf der Insel,
Land wohl auf des Eilands Fluren,
Einen kleinen Mann zu bergen,
Einen von geringen Kräften
Vor dem großen Kampfgetöse,
Vor dem lauten Spiel der Schwerter?"
Sprachen so des Eilands Jungfraun,
Antwort gaben so die Mädchen:
"Giebt wohl Platz auf dieser Insel,
Land hier auf des Eilands Fluren,
Einen kleinen Mann zu bergen,
Einen von geringen Kräften:
Haben hier gar viele Schlösser,
Haben hier gar schöne Höfe,
Kämen auch ein Hundert Helden,
Selbst ein Tausend starker Männer."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Redet' Worte dieser Weise:
"Giebt es Platz wohl auf dem Eiland,
Land wohl auf der Insel Fluren,
Von dem Birkenwald ein Stückchen
Und ein Bißchen andern Boden,
Wo den Wald ich fällen könnte,
Wo ich ordentlich ihn schwenden?"
Sprachen da des Eilands Jungfraun,
Antwort gaben so die Mädchen:
"Giebt kein Plätzchen auf dem Eiland,
Land nicht auf der Insel Fluren,
Wo dein Rücken ruhen könnte,
Land nicht von des Scheffels Größe,
Wo den Wald du fällen könntest,
Schwendenland dir dort bereiten:
Alles Land ist schon vertheilet,
Jedes Feld schon zugemessen,
Schon verlooset ist die Waldung,
Alle Wiesen haben Herren."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Fragt' der schöne Kaukomieli:
"Giebt es Platz wohl auf der Insel,
Raum wohl auf des Eilands Fluren,
Wo ich meine Lieder singen,
Langen Sang erheben könnte?
Worte schmelzen mir im Munde,
Keimen mir aus meinem Zahnfleisch."
Sprachen so des Eilands Jungfraun,
Antwort gaben so die Mädchen:
"Giebt wohl Platz hier auf der Insel,
Land hier auf des Eilands Fluren,
Wo du deine Lieder singen,
Guten Sang erheben könntest,
Wo du in dem Haine spielen,
Auf dem Felde tanzen könntest."
Drauf begann nun Lemminkäinen,
Er, der Muntre, frisch zu singen,
Ließ im Hofe Ebereschen,
Eichen auf der Flur entstehen,
Ebne Zweige an den Eichen,
Eicheln drauf an jedem Zweige,
An den Eicheln goldne Rollen,
Einen Kuckuck an der Rolle:
Wenn der Kuckuck rufen wollte,
Schäumte Gold ihm aus dem Schnabel,
Floß das Kupfer von den Seiten,
Kam herabgerauscht das Silber
Zu den goldbedeckten Hügeln,
Zu den silberreichen Bergen.

Ferner sang noch Lemminkäinen,
Sang er noch und zaubert' ferner
Bloßen Sand zu schönen Perlen,
Steine, daß sie ganz erglänzten,
Bäume, daß sie roth sich färbten,
Blumen von des Goldes Farbe.
Ferner sang noch Lemminkäinen,
Zaubert' einen Born im Hofe,
Auf ihn einen goldnen Deckel,
Auf den Deckel einen Schöpfkrug,
Daß die Bursche Wasser tränken,
Daß die Maid die Augen wüsche.
Singet Teiche auf die Fluren,
Blaue Enten in die Teiche
Goldenwangig, silberköpfig,
Ihre Zehen ganz aus Kupfer.
Staunen da des Eilands Jungfraun,
Wundern sich der Insel Mädchen
Ob des Sangs von Lemminkäinen,
Ob der Zauberkraft des Helden.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Sänge wohl ein schönes Liedlein,
Würde schönen Sang erheben,
Wär' ich unter einem Dache,
Säß' ich an des Tisches Ende;
Wenn nicht eine Stube da ist,
Wenn ich nicht auf Brettern stehe,
Werf' ich meine Sprüch' zum Haine,
Meine Lieder ich zum Walde."
Sprachen so des Eilands Jungfraun,
Meinten so der Insel Mädchen:
"Haben Stuben zum Betreten,
Schöne Höfe dort zu weilen,
Aus der Kält' das Lied zu führen
Und von draußen deine Worte."
Darauf singet Lemminkäinen,
Als zur Stube er gekommen,
Zauberte zum Vorschein Krüge
Auf des langen Tisches Kante,
Krüge, die mit Bier gefüllet,
Kannen mit dem Honigtranke,
Schüsseln, die gar schwer belastet,
Schaalen die gefüllt bis oben;
Bier genug war in den Krügen,
Honigtrank in jenen Kannen,
Butter dort in großem Vorrath,
Schweinefleisch genug vorhanden
Zu der Speisung Lemminkäinen's,
Zur Befried'gung Kaukomieli's.
Kauko ist gewaltig vornehm,
Macht sich nicht daran zu essen
Ohne Messer reich an Silber,
Ohne goldverzierte Schneide.
Fand ein Messer reich an Silber,
Sang ihm eine goldne Klinge,
Ißt darauf recht nach Belieben,
Trinkt das Bier mit voller Wonne.
Drauf bewegt sich Lemminkäinen
Durch die Dörfer nach der Reihe
Zu der Inseljungfraun Freude,
Zu der Schöngelockten Wonne;
Wo den Kopf er hingewendet,
Kam ein Mund ihm schon entgegen,
Wo die Hand er hingerichtet,
Wird die Hand ihm schon gefasset.
Ging zur Nachtzeit übernachten
In den dunkelsten Verstecken,
War wohl dort nicht eins der Dörfer,
Wo nicht zehn der Höfe waren,
War daselbst der Höfe keiner,
Der nicht zehn der Töchter zählte,
War daselbst wohl keins der Mädchen,
Keine von der Mutter Töchtern,
Neben der er nicht geruhet,
Deren Arm er nicht ermüdet.
Tausend Bräute lernt er kennen,
Hundert Wittwen er gewinnen,
Waren zwei nicht in dem Zehend,
Drei nicht in dem ganzen Hundert,
Die als Mädchen unverführet,
Ungerührt als Wittwen blieben.
Also brachte Lemminkäinen,
Er, der Muntre, zu sein Leben

In dem Laufe dreier Sommer
In des großen Eilands Dörfern
Zu der Inseljungfraun Freude,
Zu der Wonne aller Wittwen,
Ließ nur eine unerfreuet,
Eine arme, alte Jungfrau
Auf der langen Landzung' Spitze,
In dem zehnten jener Dörfer.
Dachte schon an seine Reise,
Um zur Heimath sich zu wenden,
Kam die arme, alte Jungfrau,
Redet selber diese Worte:
"Armer Kauko, schöner Jüngling,
Willst du nicht auch mich bedenken,
Wünsch' ich, wenn du weiter reisest,
Daß dein Boot auf Felsen laufe."
Nicht erhebt er vor dem Hahn sich,
Eh' der Henne Sohn gekrähet,
Zu der Freude mit der Jungfrau,
Zu dem Scherze mit dem Mädchen.
Drauf an einem Tage endlich
Faßte er an einem Abend
Den Entschluß nun aufzustehen
Vor dem Monde, vor dem Hahne.
Er erhob sich vor der Zeit noch,
Vor der angesetzten Stunde,
Macht' sich auf um zu durchwandern
Alle Dörfer nach der Reihe
Zu der Freude mit der Jungfrau,
Zu dem Scherze mit dem Mädchen.
Als allein des Nachts er gehet,
Durch die Dörferreihe wandert,
Zu der langen Landzung' Ende,
Zu dem zehnten jener Dörfer,
Sah er keinen von den Höfen,
Wo nicht drei der Häuser standen,
Sah er von den Häusern keines,
Wo nicht drei der Helden waren,
Sah er von den Helden keinen,
Der sein Schwert dort nicht geschliffen,
Der sein Beil nicht scharf gewetzet
Zum Verderben Lemminkäinen's.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Redet' Worte dieser Weise:
"Ach das Tagsgestirn erhebt sich,
Ja die liebe Sonne steiget
Auf den ärmsten aller Männer,
Mir auf meinen Hals, ich Armer!
Lempo würde nun den Helden
Wohl mit seinem Hemde schützen,
Wohl mit seinem Mantel decken
Und in seiner Kappe bergen,
Wenn ihn hundert überfallen,
Tausend Männer ihn bedrängen!"
Ließ die Jungfraun unumarmet,
Ließ die Sehnsucht nach denselben,
Wendet' sich zu seinem Boote,
Er, der Arme, zu dem Nachen;
Schon verbrannt ist er zu Asche,
Ganz und gar in Staub verwandelt.
Merkte schon das Unheil nahen,
Daß ihm Unglückstage drohten,
Fing ein Schifflein an zu zimmern,
Sich ein neues Boot zu bauen,
Bauholz fehlt dem Zimmermanne,
Bretter um das Boot zu bauen;
Findet dort ein Bißchen Bauholz
Und gar wenig kleine Bretter,
Fünf der Stücke einer Spuhle,
Sechs der Trümmer einer Spindel.
Zimmert sich darauf ein Fahrzeug,
Baut sich einen neuen Nachen,
Macht mit Kunde dieses Fahrzeug,
Macht es voller Zauberweisheit,
Haut mit einem Schlag die Hälfte,
Mit dem zweiten dann die andre,
Hauet noch zum dritten Male,
Und schon fertig ist das Fahrzeug.
Stößt das Boot dann in das Wasser,
Läßt das Fahrzeug in die Fluthen,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Schwimm als Blase auf den Wogen,
Schwimm als Blümchen auf den Fluthen!

Leih, o Aar, mir drei der Federn,
Drei, o Aar, und zwei, o Rabe.
Zu der Hut des kleinen Bootes
An des schlechten Nachens Leisten!"
Setzt sich auf des Bootes Boden,
Eilte zu dem Hintertheile,
Kopfgesenkt und schlechter Laune,
Schiefgeschoben seine Mütze,
Daß er Nachts nicht bleiben durfte,
Nicht bei Tage dorten leben
Bei der Inseljungfraun Freuden,
Bei dem Tanz der Schöngelockten.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Scheiden muß von hier der Bursche,
Reisen von den hies'gen Häusern,
Von den Freuden dieser Jungfraun,
Von dem Tanze dieser Schönen;
Doch bei diesem meinen Scheiden,
Meinen Gehen von dem Orte
Freuen sich die Jungfraun nimmer,
Tanzen nicht die Schöngelockten
In den Stuben voller Thorheit,
In den unglücksel'gen Höfen".
Weinten schon des Eilands Jungfraun,
Jammerten der Landzung' Mädchen:
"Weßhalb gingst du, Lemminkäinen,
Schiedest du, der Helden bester,
Gingst du ob der Mädchen Keuschheit,
Oder ob des Weibermangels?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Ging nicht ob der Mädchen Keuschheit,
Nimmer ob des Weibermangels;
Würde hundert Weiber haben,
Könnte tausend Mädchen nehmen;
Deshalb geh' ich Lemminkäinen,
Scheide ich, der Helden bester,
Da mich Sehnsucht nun ergriffen,
Sehnsucht nach dem Heimathlande,
Nach des eignen Landes Erdbeer'n,
Nach des eignen Berges Himbeer'n,
Nach der eignen Landzung' Mädchen,
Nach des eignen Hofes Hühnern."
Darauf trieb nun Lemminkäinen
Mit dem Schifflein in die Weite;
Kam ein Wind und trieb das Fahrzeug,
Kamen Wogen, die es trugen
Auf des Meeres blauen Rücken,
Zu den weitgedehnten Oeden;
An dem Strande stehn die Armen,
Auf den Steinen dort die Zarten,
Weinen sehr des Eilands Jungfraun,
Jammern sehr die goldnen Mädchen.
So lang' weinten dort die Jungfraun,
Jammerten des Eilands Mädchen,
Als der Mastbaum noch zu sehen,
Und die Eisenringe schimmern;
Weinten nimmer nach dem Mastbaum,
Nimmer nach den Eisenringen,
Weinen nach dem Mann am Maste,
Nach des Eisenhakens Lenker.
Selber weinte Lemminkäinen,
Weinte er und war betrübet,
So lang' noch zu sehn die Insel
Und des Eilands Berge schimmern;
Weinte nimmer nach der Insel,
Nimmer nach des Eilands Bergen,
Weinte nach der Insel Mädchen,
Nach den Gänsen jener Berge.
Darauf fährt nun Lemminkäinen
Auf des Meeres blauem Rücken,
Segelt einen Tag, den zweiten,
An dem dritten Tage aber
That ein großer Wind entstehen
Und der Lüfte Strand erbrausen,
Kam ein großer Sturm aus Nordwest,
Scharfe Winde aus dem Osten,
Reißen ab des Bootes Seiten,
Stürzen um des Nachens Wölbung.
Darauf stürzte Lemminkäinen
Mit den Händen in das Wasser,
Mußte mit den Fingern rudern,
Mit den Füßen mußt' er steuern.

Schwamm die Tage, schwamm die Nächte,
Steuerte mit allen Kräften,
Siehet da ein kleines Wölkchen,
Eine Hängewolk' im Westen,
Welche sich in Land verwandelt
Und zur Landzung' sich gestaltet.
Stieg an's Land und ging zum Hause,
Fand die Wirthin dort beim Backen;
Ihre Töchter bei dem Kneten:
"O du Wirthin voller Güte,
Wenn du meinen Hunger sähest,
Meine Lage du erkenntest,
Eiltest du behend' zur Kammer,
Gar geschwind' zum Biergemache,
Brächtest Bier mir eine Kanne,
Mir ein Stücklein Schweinefleisches,
Thätest dieses hin zu braten,
Schüttetst Butter auf das Stücklein,
Um den müden Mann zu speisen,
Um den Helden hier zu tränken;
Bin geschwommen Nächt' und Tage
Auf des breiten Meeres Wogen,
Gleich als schützten mich die Winde,
Liebten mich des Meeres Fluthen."
Ging die Wirthin voller Güte
Nach dem Vorrathshaus am Berge,
Schnitt sich Butter in der Kammer,
Holt' ein Stücklein Schweinefleisches,
That das Stücklein hin zu braten,
Um den Hungrigen zu speisen,
Brachte Bier ihm in der Kanne
Um den müden Mann zu tränken;
Gab ihm einen neuen Nachen,
Gab ein Boot, das ganz im Stande,
Daß der Mann von dannen ziehe,
Zu der Heimath Gränzen reise.
Drauf gelangte Lemminkäinen
Zu der Heimath lieben Gränzen,
Sah das Land und sah die Ufer,
Sah die Inseln, sah die Sunde,
Sah die frühern Stapelplätze,
Sah die frühern Wohnungsstätten;
Sah den Berg mit seinen Tannen,
Alle Hügel mit den Fichten,
Sah nur nicht die Stube stehen,
Nicht die Wände sich erheben;
Wo die Stube einst gestanden,
Hebt ein Faulbaumhain die Wipfel,
Tannen stehen auf dem Hausberg
Und Wachholder hin zum Brunnen.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Hab' in diesem Hain gespielet,
Auf den Steinen mich geschaukelt,
Auf dem Rasen mich gerollet,
Mich gewälzt am Ackersaume,
Wer entführte denn die Stube,
Wer zerbrach das schöne Dächlein?
Nieder brannte man die Stube,
Und der Wind entführt' die Asche."
Da begann er sehr zu weinen,
Weinte einen Tag, den zweiten,
Weinte nicht um seine Stube,
Jammert' nicht um seine Kammer,
Weinte um der Stube Lieben,
Um die Theuren in der Kammer.
Sieht da einen Vogel fliegen,
Einen Adler sich bewegen,
Wendet fragend sich an diesen:
"Adler, du mein lieber Vogel,
Könntest du es mir nicht sagen,
Wo die Mutter wohl geblieben,
Sie, die mich mit Schmerz getragen,
Die mit Wonne mich gesäuget?"
Gar nichts wußte dieser Adler,
Wußte nichts der dumme Vogel,
Wußte nur, daß man gestorben,
Und der Rab', daß man vernichtet,
Durch das Schwert davongetrieben,
Mit dem Beile man getödtet.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Theure, die du mich getragen,
Schöne, die du mich gesäuget!

Bist nun todt, die mich getragen,
Bist dahin, du liebe Mutter,
Staub schon ist dein Leib geworden,
Fichten wachsen auf dem Haupte,
Auf den Fersen dir Wachholder,
Auf den Fingerspitzen Weiden."
"Hab' nun meinen Lohn, Bethörter,
Hab', Unsel'ger, meine Strafe,
Daß mein Schwert ich dort gemessen,
Daß die Waffen ich getragen
Zu dem Hofe von Pohjola,
Zu des Düsterlandes Gränzen:
Untergang ward meinem Stamme
Und getödtet meine Mutter."
Schaut sich um nach allen Seiten,
Siehet gar gelinde Spuren,
Die das Gras herab getreten
Und das Heidekraut zerdrücket;
Gehet um den Weg zu finden,
Um die Richtung zu erspähen;
Zu dem Walde führt der Fußweg,
Dorthin leitet ihn die Richtung.
Gehet eine Meil', die zweite,
Eilet noch ein Stücklein Landes
In des schatt'gen Haines Dickicht,
In den Schooß der düstern Waldung;
Sieht dort ein verstecktes Hüttlein,
Eine kleine Winkelstube
In der Höhlung zweier Felsen,
In der Mitte dreier Fichten,
Drinnen seine liebe Mutter,
Sieht sie dort, die greise Alte.
Darauf freut sich Lemminkäinen,
Er, der Muntre, sehr im Herzen;
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Theure Mutter, die ich liebe,
Der das Leben ich verdanke!
Bist, o Mutter, noch am Leben,
Theure Alte nicht entschlummert,
Glaubte dich schon längst gestorben,
Meinte, daß man dich getödtet,
Mit dem Schwerte dich vernichtet,
Mit dem Speere dich gemordet,
Weinte aus dem Kopf die Augen,
Meine Wangen mir zu Schanden."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Freilich bin ich noch am Leben,
Mußte damals wohl entfliehen,
Im Verstecke mich verbergen,
In dem Dunkel dieses Haines,
In dem Schooß der düstern Waldung;
Kam mit Krieg das Volk des Nordens,
Zog zum Streit der ferne Haufen
Gegen dich, den Mühbeladen,
Gegen dich, den Unheilsvollen,
Brannte unser Haus zu Asche
Und zerstörte unsern Hofraum."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Mutter, die du mich getragen,
Sei du nur nicht trüber Stimmung,
Laß die Traurigkeit du fahren!
Werde eine neue Stube,
Eine bessere dir zimmern,
Werde nach dem Nordland ziehen,
Werd' das Lempovolk vertilgen."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's,
Selber Worte dieser Weise:
"Lange bist du, Sohn, geblieben,
Hast, o Kauko, du gelebet
Dort in jenen fernen Ländern,
Stets bei jenen fremden Thüren,
Auf der Landzung' ohne Namen,
Auf dem unbenannten Eiland."
Sprach der muntre Lemminkäinen
Er, der schöne Kaukomieli:
"War gar schön daselbst zu leben;
Wonniglich daselbst zu spielen,
Röthlich glänzten dort die Bäume,
Bläulich schimmerten die Fluren,
Silbern dort der Tannen Zweige,
Golden dort der Heide Blumen;
Berge gab es dort aus Honig,
Felsen ganz aus Hühnereiern,

Honig floß aus trocknen Fichten,
Milch entströmte dürren Tannen,
Butter floß aus allen Ecken,
Bier aus allen Zaunstaketen."
"War gar gut daselbst zu leben,
Köstlich war's, daselbst zu weilen,
Darin war mir schlecht das Leben,
Deshalb ungewohnt zu weilen,
Fürchten that man für die Mädchen,
Glaubte, daß die Frauenzimmer,
Diese schlechten Lumpendinger,
Dieses schlimmgerathne Völkchen
Von mir schlecht behandelt würde,
Ueber's Maaß von mir besuchet:
Hab' die Mädchen doch gemieden,
Mich gehütet vor den Töchtern
Wie der Wolf sich vor den Schweinen,
Vor den Hühnern sich der Habicht."

Dreißigste Rune.

Ahti, dieser einz'ge Bursche,
Er, der muntre Lemminkäinen,
Geht des Morgens in der Frühe,
Zu der Zeit der ersten Dämmrung
Zu der Schiffe Lagerstätte,
Zu dem Stapelplatz der Böte.
Dorten weint das Boot aus Brettern,
Stöhnt der Eisenhakennachen:
"Muß, o Aermster, hier nun liegen,
Muß gar elend hier vertrocknen:
Ahti rudert nicht zum Kriege,
Nicht im Lauf von sechzig Jahren,
Sollte er auch Lust nach Silber
Und nach Gold Verlangen haben."
Schlug der muntre Lemminkäinen
Auf das Boot mit seinem Handschuh,
Mit dem schönverbrämten Handschuh,
Redet selber diese Worte:
"Sorge nicht, du Tannenreiche
Mit den leistenreichen Seiten,
Wirst schon noch zum Kriege ziehen,
Zu dem Kampfe dich bewegen,
Bist vielleicht schon voll von Kriegern
Bei des nächsten Tages Ende."
Ging nun hin zu seiner Mutter,
Redet selber diese Worte:
"Weine, nicht, o liebe Mutter,
Sorge nicht, o theure Alte,
Wenn ich jetzt von dannen gehe,
Zu dem Kampfplatz mich bewege;
Meinen Sinn erfaßt der Einfall,
Mein Gehirn faßt der Gedanke,
Daß des Nordens Volk ich tilge,
An den Schlechten Rache nehme."
Abzuhalten sucht die Mutter,
Warnet ihren Sohn die Alte:
"Gehe nicht, mein liebes Söhnchen,
Zu dem Kampfe nach Pohjola!
Dorten könnte Tod dich treffen,
Könnt' Verderben dich ereilen."
Wenig achtet's Lemminkäinen,
Dachte nur daran zu gehen
Und gelobte aufzubrechen,
Redet Worte solcher Weise:
"Woher fänd' ich einen andern,
Einen Mann sammt seinem Schwerte
Mir zur Hülfe in dem Kampfe,
Mir, dem Kräftigen, zum Beistand?"
"Hab' von Tiera wohl gehöret,
Hab' von Kuura wohl vernommen,
Diesen nehme ich als andern,
Diesen Mann mir sammt dem Schwerte,
Mir zur Hülfe in dem Kampfe,
Mir, dem Kräftigen, zum Beistand."
Wandert' durch die Dörferreihe
Hin am Weg' zum Hof Tiera's,
Sprach, als er dorthin gekommen,
Redet, als er dort erschienen:
"Tiera, du mein Herzensfreundchen,
Mein Geliebter, du mein Theurer!
Denkst du noch an alte Zeiten,
Was wir beide einst erlebten,
Als wir zogen in Gemeinschaft
Auf die großen Kampfgefilde;
Gab da wohl nicht eins der Dörfer,
Wo nicht zehn der Höfe waren,
War dort wohl der Höfe keiner,
Wo nicht zehn der Helden waren,
Gab dort wohl der Helden keinen,
Keinen von den starken Männern,
Den wir beide nicht getödtet,
Den wir nicht gestürzet hätten."
An dem Fenster saß der Vater,
Schnitzte dort am Schaft des Speeres,
Auf der Kammer Schwell' die Mutter,
Lärmte mit dem Butterfasse,
An der Pforte war der Bruder,
Zimmerte an einem Schlitten,
An der Brücke End' die Schwestern,
Wuschen dort verschiedne Tücher.

Sprach der Vater von dem Fenster,
Von der Schwelle her die Mutter,
Von der Pforte her die Brüder,
Von der Brücke so die Schwestern:
"Tiera hat nicht Zeit zum Kämpfen,
Seine Lanze nicht zum Kriegen;
Tiera schloß nun großen Handel,
Einen Kauf er auf sein Leben,
Nahm so eben sich ein Weibchen,
Eine Wirthin für sich selber,
Unberührt sind noch die Brüste,
Ungedrücket noch der Busen."
Tiera lag dort auf dem Ofen,
Kuura auf dem Rand des Ofens;
Einen Fuß beschuht er oben,
Auf der Ofenbank den andern,
Nimmt den Gürtel bei der Pforte,
Schnallt sie zu erst weiter draußen;
Tiera greift nach seinem Speere,
Nicht gehört er zu den größten,
Keineswegs auch zu den kleinsten,
Hat nur eine Mittelgröße:
An dem Rande stand ein Rößlein,
Auf der Fläche lief ein Füllen,
An der Fügung heulten Wölfe,
An dem Ringe brummten Bären.
Schüttelte nun seine Lanze,
Schüttelt sie und schwingt dieselbe,
Wirft den Schaft dann einen Klafter
In den thonumsäumten Acker,
In den festen Wiesenboden,
In die hügelleere Erde.
Tiera stieß da seine Lanze
Mitten in die Lanze Ahti's,
Ging sodann und stürmt voll Eile
Als des Ahti Streitgenosse.
Schiebt der Inselländer Ahti
Seinen Nachen in die Fluthen,
Gleich der Schlange in den Stoppeln,
Gleich der Natter voller Leben
Segelt es nun hin nach Nordwest
Zu dem Meere von Pohjola.
Da entsandt' des Nordlands Wirthin,
Läßt den bösen Frost sie ziehen
Zu dem Meere von Pohjola,
Zu den weitgedehnten Oeden,
Redet selber diese Worte,
Giebt ihm Weisung dieses Inhalts:
"Frost, mein liebes, kleines Söhnchen,
Kleiner, den ich schön erzogen,
Gehe hin, wohin ich schicke,
Ich dich schicke und entsende,
Laß des Burschen Boot erfrieren,
Lemminkäinen's schnellen Nachen
Auf des Meeres klarem Rücken,
In der weitgedehnten Oede!
Mach', daß auch der Wirth erfrieret,
In dem Boote er, der Muntre,
Daß er nimmer dort entrinnet,
Nicht entkommt, solang' du lebest,
Wenn ich selber ihn nicht löse,
Und ihn selber nicht befreie!"
Frost, der Sohn aus schlechtem Stamme,
Er, der Jung' mit schlechten Sitten,
Ging das Meer nun kalt zu machen,
Ging die Fluthen fest zu bannen;
Während er zur Stelle schreitet,
Auf dem Lande hin erst wandert,
Nimmt er alles Laub den Bäumen,
Nimmt die Fasern er den Gräsern.
Als er darauf hingekommen
Zum Gestad' des Nordlandmeeres,
Zu den Ufern ohne Ränder,
Läßt er in der Nächte ersten
Buchten dort und Seen erfrieren,
Läßt des Meeres Strand erstarren,
Noch nicht selbst das Meer erfrieren,
Ungebannet noch die Fluthen;
Ist ein Finklein auf dem Rücken,
Ist ein Wippsterz auf den Wogen,
Nicht erfroren sind die Klauen,
Nicht erstarrt das kleine Köpfchen.
Drauf erst in der Nächte zweiten
Fängt er an sich breit zu machen,

Wird er übermäßig schamlos,
Wächst er an zu großer Frechheit;
Ließ es da in Fülle frieren,
Brachte Frost in vollem Maaße,
Fror das Eis zu Ellendicke,
Sandte Schnee von Klafterhöhe,
Ließ des Muntern Boot erfrieren,
Ahti's Fahrzeug in den Wogen.
Wollte Ahti selbst im Froste,
In dem Eis erfrieren lassen;
Bat bereits um seine Finger,
Forderte schon seine Zehen;
Böse ward da Lemminkäinen,
Böse ward er und verdrießlich,
Drängt den Frost da in das Feuer,
Stößt ihn in die Eisenesse.
Hielt den Frost mit seinen Händen,
Faßt den Bösen mit den Fäusten,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Frost, du böser Sohn des Nordwinds,
Du gewalt'ger Sohn des Winters,
Laß die Finger mir nicht frieren,
Meine Zehen nicht erstarren,
Packe du nicht meine Ohren,
Laß den Kopf mir nicht erfrieren!"
"Hast genug um kalt zu machen,
Vieles kannst du frieren lassen,
Laß der Menschen Haut in Ruhe
Und den Leib der Mutterkinder,
Sümpfe laß und Land erstarren,
Laß die kalten Steine frieren
Und die Weiden in dem Wasser,
Laß die Espen lieber bersten,
Schäle ab der Birken Rinde,
Und zersause du die Fichten,
Aber nicht die Haut der Menschen,
Nicht das Haar der Schöngeschaffnen!"
"Wenn dir dieß genug nicht scheinet,
Laß du Andres noch erfrieren,
Laß die heißen Steine frieren
Und die gluthenreichen Blöcke,
Starke Eisenfelsen frieren,
Berge, die mit Stahl gefüllet,
Laß den Wuoksen du erstarren,
Laß den Imatra verstummen,
Stopfe du des Strudels Kehle,
Laß du seinen Gischt erstarren!"
"Soll ich deinen Ursprung sagen,
Deine Herkunft ich verkünden?
Kenne deinen Ursprung sicher,
Weiß gar wohl, wie du gewachsen:
Auf den Weiden ward die Kälte,
An der Birk' der Frost geboren,
An dem Rand vom Haus Pohjola's,
An des Düsterlandes Stube
Von dem Vater voller Frevel,
Von der Mutter voller Schande."
"Wer hat wohl den Frost gesäuget,
Hat dem Harten Kraft gegeben,
Da die Mutter Milch nicht hatte,
Ihr die Brüste gänzlich fehlten?"
"Nattern haben ihn gesäuget,
Schlangen haben ihn gesättigt
Mit den Warzen ohne Spitze,
Mit den Eutern ohne Frische;
Wiegen mußt' den Frost der Nordwind,
Rauhes Wetter bracht' zum Schlafen
Ihn in schlechten Weidenteichen,
In den nimmerstillen Quellen."
"Schlecht geartet ward der Knabe,
Ward erfüllt von bösem Sinne,
War kein Name noch gegeben
Diesem schlechtgesinnten Knaben,
Ward ein Name ihm gegeben,
Ihm der Name Frost verliehen."
"Lebte darauf an den Zäunen,
Weilte stets in den Gesträuchen,
Sommers wiegt' er sich in Quellen,
Auf des Moores weitem Rücken,
Winters lärmt' er in den Tannen,
Stürmt' er in den Fichtenhainen,
Tobt' er in den Birkenwäldern,
Wüthet' er in Erlenbüschen,

Ließ dort Baum und Kraut erfrieren,
Machte alle Fluren eben,
Biß die Blätter von den Bäumen,
Nahm den Kräutern ihre Blüthen,
Biß die Rinde von den Fichten,
Löst' die Borke von den Tannen."

"Bist du schon zu groß geworden
Und bereits zu hoch gewachsen,
Willst du selber mich erstarren,
Meine Ohren schwellen lassen,
Willst die Füße du mir nehmen,
Meine Fingerspitzen rauben?"

"Laß du mich ja nicht erstarren,
Mich gar jämmerlich erfrieren:
Werde Feuer in die Strümpfe,
In die Schuhe Brände stecken,
Kleine Kohlen in die Säume,
Pfannen leg' ich an die Schnüre,
Daß der Frost mich nicht erfasse,
Mich die Kälte nicht berühre."

"Dorthin werd' ich dich nun bannen,
Zu des Nordens weiter Gränze;
Bist dahin du angekommen,
In die Heimath du gelanget,
Laß die Kessel dort erkalten,
Auf des Ofens Herd die Kohlen,
In dem Teig der Weiber Hände,
Auf des Weibes Schooß den Knaben,
Alle Milch du bei den Schaafen,
In der Stute Leib das Füllen!"

"Solltest du auch dieß nicht achten,
Werde ich von hier dich bannen
In des Hiisi Kohlenhaufen,
Zu dem Ofenherd des Lempo;
Dringe du dort in das Feuer,
Setze du dich auf den Amboß,
Daß der Schmied dich mit dem Hammer,
Mit dem Klöpfel tüchtig walke,
Mit dem Hammer kräftig schlage,
Mit dem Klöpfel dich zermalme."

"Solltest du auch dieß nicht achten,
Und nicht im geringsten weichen,
Kenn' ich eine andre Stelle,
Weiß von einem Aufenthalte:
Führe deinen Mund zum Sommer,
Zu dem warmen Haus die Zunge,
Daß du lebenslang gefangen
Nie von dorten dich befreiest,
Wenn ich selber dich nicht löse,
Selbst nicht zu befreien komme."

Endlich merkt der Sohn des Nordwinds,
Er, der Frost, daß Unheil nahet,
Bittet selber jetzt um Gnade,
Redet Worte solcher Weise:
"Wollen wir uns so vergleichen,
Daß der eine nicht dem andern
Schade in dem Lauf der Zeiten,
Nicht solang' das Mondlicht glänzet."

"Hörst du, daß ich Kälte brachte
Oder anderswie geraset,
Stoße dann mich in das Feuer,
Dränge du mich in die Flammen,
Zwischen heiße Schmiedekohlen,
In die Esse Ilmarinen's,
Führe meinen Mund zum Sommer,
Meine Zung' zum warmen Hause,
Daß ich lebenslang gefangen,
Nie von dort befreiet werde!"

Ließ der muntre Lemminkäinen
In dem Eise seinen Nachen,
Dort in Stich das Kriegesfahrzeug,
Wandert selber fort des Weges;
Tiera folgte als Gefährte
Seines muntern Freundes Spuren.

Ging nun auf dem ebnen Eise,
Schritt behende auf der Glätte;
Schreitet einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kommt die Hungerspitz' zum Vorschein,
Wird das schlimme Dörflein sichtbar.

Schreitet zu der Burg der Spitze,
Redet Worte solcher Weise:
"Giebt's wohl Fleisch in diesem Schlosse,
Fische hier auf diesem Hofe

Für die Helden, die ermüdet,
Für die Männer, die ermattet?"
War kein Fleisch dort in dem Schlosse,
Fische nicht auf diesem Hofe.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Feuer mag die Burg verzehren,
Wasser sie von dannen führen!"
Ging dann selber immer weiter,
Schreitet muthig durch die Waldung
Auf ganz unbebauten Wegen,
Auf gar unbekannten Stegen.
Schor der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli,
Weiche Wolle von den Steinen,
Schnitt sich Fasern von den Felsen,
Flocht sie sich zurecht zu Strümpfen,
Macht' sich Schuhe draus behende
In des Frostes weiten Sitzen,
Bei der Kälte argem Wüthen.
Ging den Weg nun zu erkunden
Und die Richtung aufzusuchen;
Zu dem Walde ging die Richtung,
Führte ihn die Bahn des Weges.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"O du Tiera, mein Geliebter!
Kamen doch schon irgendwohin,
Da wir Monde, Tage wandern
Immerfort im Raum der Lüfte."
Tiera redet diese Worte,
Läßt sich selber also hören:
"Sind zur Rache, ach! wir Armen,
Zur Vergeltung, Unglücksvolle,
In den großen Krieg gezogen
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Um die Seele dort zu lassen,
Selbst auf immer zu vergehen
Auf den allerschlimmsten Stellen,
Auf den unbekannten Wegen."
"Können es ja nimmer wissen,
Nimmer wissen es und sagen,
Welcher Weg uns führen könnte,
Welcher Fußsteig uns geleiten
An des Waldes Rand zu sterben,
Auf den Flächen umzukommen,
In dem Heimathland der Raben,
Auf der Krähe Ackerfeldern."
"Fleißig schleppen hier die Raben,
Tragen Vögel Fleisches Stücke,
Fleisch erhaschen hier die Vöglein,
Heißes Blut die gier'gen Krähen,
Ihren Schnabel tauchen Raben
In den Leichnam von uns Armen,
Tragen das Gebein auf Steine,
Tragen es zu stein'gen Klippen."
"Ach! nicht weiß die arme Mutter,
Sie, die mühvoll mich getragen,
Wo ihr Fleisch sich jetzt befindet,
Wo ihr Blut sich jetzt beweget,
Ob in großen Sumpfesflächen,
Ob im Kampf mit gleichen Köpfen,
Oder auf des Meeres Rücken,
Auf den schönbekränzten Fluthen,
Oder bei dem Hopfenberge,
Auf dem Wege zu dem Busche."
"Gar nichts kann die Mutter wissen
Von dem ärmsten ihrer Söhne,
Denket nur, daß er gestorben,
Meinet, daß er umgekommen;
Also weinet da die Mutter,
Klaget so die greise Alte:
""Dort nun ist mein armes Söhnchen,
Dort mein Liebling, o ich Arme,
Säet aus die Saat Tuoni's,
Egget bei den Häusern Kalma's,
Wohl erhält von meinem Sohne,
Wohl von meinem Kind, ich Arme,
Volle Ruhe nun der Bogen,
Daß die schöne Waffe trockne,
Schön kann sich der Vogel mästen,
In dem Laub das Feldhuhn flattern,
Bären nun gemächlich leben,
Auf dem Feld das Rennthier spielen.""

Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Also ist es nun, o Mutter,
Aermste, die du mich getragen!
Hast der Hühner Schaar erzogen,
Ganze Schwärme du von Schwänen,
Kam der Wind, zerstreut dieselben,
Lempo, um sie zu zersprengen,
Eins hierher, dorthin das andre,
Und das dritte irgendwohin."
"Denke wohl an frühre Zeiten,
Denke sehr an bess're Tage,
Wanderte da gleich der Blume,
Gleich der Beere in der Heimath,
Mancher sah auf unsern Körper,
Schaute, wie wir schön gewachsen,
Anders als in dieser Stunde,
Als in dieser Zeit voll Unheil:
Da den Wind allein wir kennen,
Und die Sonne früher schauten,
Die die Wolken jetzt verhüllen
Und der Regen uns verdecket."
"Haben uns nicht sehr gekümmert,
Nicht gekümmert voller Sorgen,
Ob die Mädchen freudig lebten,
Ob die Schöngelockten lärmten,
Ob die Weiber voller Lachen,
Süßgestimmt die Bräute wären,
Ohne Thränen bei der Sehnsucht,
Ohne Schwächung bei den Sorgen."
"Noch sind wir hier nicht verzaubert,
Nicht verzaubert und verhexet,
Auf den Wegen hier zu sterben,
Auf der Reise hinzusinken,
In der Jugend hinzustürzen
Und so frisch noch umzukommen."
"Wen die Zauberer bezaubern,
Wen die Hexer kräftig bannen,
Mögen sie nach Hause schaffen,
In der Heimath niederlegen,
Mögen selber sich bezaubern,
Ihre Kinder sie behexen,
Ihr Geschlecht zum Tode bringen,
Zu Verderben die Verwandtschaft!"
"Niemals hat mein Vater früher,
Niemals er, der greise Alte,
Einem Zaubrer je willfahret,
Einem Lappensohn gefröhnet.
Also redete mein Vater,
Also rede ich auch selber:
"Schirme du, o starker Schöpfer,
Hüte du, o Gott voll Schönheit,
Schütz' mit deinen Gnadenarmen,
Du mit deinen großen Kräften,
Du der Männer Sinnes Richtung,
Die Gedanken du der Weiber,
Das Gespräch der Bartgeschmückten,
Das Gespräch der Bartberaubten!
Sei du uns zu ew'ger Hülfe,
Uns ein zuverläss'ger Hüter,
Daß ein Kind nicht fortgerathe,
Sich der Mutter Kind verliere
Von dem Wege seines Schöpfers,
Von der Bahn, die Gott gewiesen!"
Schuf der muntre Lemminkäinen,
Selbst der schöne Kaukomieli,
Dann aus Sorgen rasche Rosse,
Schwarze Pferde aus dem Kummer,
Zügel aus den bösen Tagen,
Sattel aus geheimem Schaden;
Hob sich auf des Rosses Rücken,
Auf das Kreuz des Weißbestirnten,
Macht' sich schweren Schritts von dannen,
An der Seite seines Tiera,
Jagt' am Strande gar beschwerlich
In dem Sande voller Mühe
Hin zu seiner lieben Mutter,
Hin zu ihr, der greisen Alten.
Lasse nun den Kauko länger
Fort aus meinem Liede bleiben,
Weise Tiera auf die Wege,
Daß er nach der Heimath komme,
Selber will den Sang ich wenden,
Ihn auf andre Pfade führen.

Einunddreißigste Rune.

Ihre Hühnchen zog die Mutter,
Zog des großen Haufens Schwäne,
Setzt die Hühnchen hin zum Zaune,
In den Fluß sie ihre Schwäne;
Kam ein Adler, scheucht sie aufwärts,
Kam ein Habicht und zerstreut sie,
Kam ein Falke und zersprengt sie,
Einen trägt er nach Karjala,
Führt in's Russenland den zweiten,
Läßt den dritten in der Heimath.
Der nach Rußland Fortgeführte
Wuchs heran zum Handelsmanne,
Der nach Karjala Getragne
Wuchs heran und hieß Kalerwo,
Der zu Haus Zurückgelass'ne
Namens Untamoinen mußte
Zu des Vaters Unglück wachsen,
Zu dem Herzeleid der Mutter.
Untamoinen setzt die Netze
In den Fischbezirk Kalerwo's;
Kalerwoinen sieht die Netze,
Nimmt in seinen Sack die Fische;
Untamo, der Arggesinnte,
Wurde böse und verdrießlich,
Wandt' zum Kampfe seine Finger,
Zu dem Streite seine Arme,
Ob des Abfalls von den Fischen,
Ob der bloßen Brut der Barsche.
Streiten beide da und kämpfen,
Keiner wird des andern Meister;
Schlägt er heftig auf den andern,
Wird er selber auch geschlagen.
Darauf nun zum andern Male
An dem zweiten, dritten Tage
Sä'te Kalerwoinen Hafer
Hinter Untamoinen's Wohnung.
Untamoinen's Schaaf voll Keckheit
Fraß den Hafer Kalerwoinens;
Kalerwoinens Hund voll Bosheit
Riß Untamo's Schaf in Stücke.
Untamo droht nun gewaltig
Kalerwoinen, seinem Bruder,
Kalerwo's Geschlecht zu tödten,
Groß und klein dort zu erschlagen,
Zu vernichten das Gesinde,
Zu verbrennen seine Stube.
Schafft sich Männer schwertumgürtet,
Helden, deren Hand bewaffnet,
Knaben mit dem Speer am Gürtel,
Auf der Schulter Aexte tragend;
Zog dann zu dem großen Streite
Gegen seinen eignen Bruder.
Kalerwoinen's schönes Weibchen
Saß grad in des Fensters Nähe,
Blickt nach außen aus dem Fenster,
Redet Worte solcher Weise:
"Sollte dort sich Rauch erheben
Oder eine dunkle Wolke
An dem Saume jenes Feldes,
An dem Rand des neuen Ganges?"
Keineswegs war es ein Nebel,
Dichter Rauch auf keine Weise,
Waren Untamoinen's Helden,
Zogen dorten zu dem Streite.
Kamen Untamoinens Helden,
Sie, die Männer schwertumgürtet,
Bringen um Kalerwo's Schaaren,
Tödten sein Geschlecht, das große,
Brennen seinen Hof zu Asche,
Machen gleich ihn ebnen Fluren.
Blieb allein Kalerwo's Jungfrau
Mit der Frucht in ihrem Leibe,
Diese führt die Schaar Untamo's
Mit sich fort nach ihrer Heimath,
Daß die Stube sie dort kehre,
Rein den Boden dorten fege.
Wenig Zeit war hingegangen,
Ward ein kleiner Knab' geboren
Von der Mutter voller Unglück;
Wie wohl sollte man ihn nennen?

Kullerwo nannt' ihn die Mutter,
Untamo ihn Kampfes Perle.
Ward der kleine Knab' geleget,
Ward das Kind, das vaterlose,
In die Wiege nun gebettet,
Daß es dort geschaukelt werde.
Schaukelt sich dort in der Wiege,
Schaukelt, daß das Haar sich hebet
Einen Tag und auch den zweiten,
Aber schon am dritten Tage
Schlug der Knabe mit den Füßen,
Schlug nach vorne, schlug nach hinten,
Sprengt mit Macht die Wickelbänder,
Kriecht heraus auf seine Decke,
Schlägt die Lindenwieg' in Stücke
Und zerreißet alle Windeln.
Schien als wollt' er gut gedeihen
Und versprach ein Mann zu werden;
Untamola schon erwartet,
Daß, wenn er erst groß gewachsen,
Er Verstand und Kraft bekommen,
Er ein rechter Mann geworden,
Er ein Knecht von hundertfachem,
Tausendfachem Werthe werde.
Wuchs nun zwei und drei der Monde,
Aber schon im dritten Monde
Als ein Knab von Kniceshöhe
Fing er also an zu meinen:
"Wenn ich größer bin geworden,
Wenn mein Körper Kraft bekommen,
Möcht' ich meines Vaters Schmerzen,
Meiner Mutter Lied ich rächen."
Untamoinen hört die Worte,
Redet selbst auf diese Weise:
"Meinem Haus bringt er Verderben,
In ihm wächst Kalerwo wieder."
Ueberlegen thun die Männer
Und die Weiber alle rathen,
Wo den Knaben hin man stecken,
Wie zum Tode schaffen könnte.
Ward gesetzet in ein Fäßlein,
In ein Tönnlein eingesperret,
Zu dem Wasser so geführet,
In die Fluthen so gesenket.
Darauf ging man zu zuschauen
Nach Verlauf von zweien Nächten,
Ob im Wasser er versunken,
Ob im Faß er umgekommen.
War im Wasser nicht ertrunken,
Nicht im Fasse umgekommen,
Aus dem Faß war er gekrochen,
Saß nun auf der Wogen Rücken,
In der Hand ein Kupferstöcklein,
An der Spitz' ein Seidenschnürchen,
Angelte des Meeres Fische,
Und durchmißt des Meeres Wasser:
Wasser ist im Meer' ein Bißchen,
Daß es zwei der Löffel füllet,
Würde richtig es gemessen,
Käm' ein wenig auf den dritten.
Untamoinen überlegte:
"Wohin soll man mit dem Knaben,
Wie in Unglück ihn versetzen,
Daß der Tod ihn dort ereile?"
Er befahl dem Knecht zu sammeln
Hartes Holz von trocknen Birken,
Tannen mit viel hundert Zweigen,
Bäume, die mit Harz gefüllet,
Um den Knaben zu verbrennen,
Kullerwo zu Grund' zu richten.
Aufgestappelt und gesammelt
Wurde trocknes Holz der Birke,
Tannen mit viel hundert Zweigen,
Bäume, die mit Harz gefüllet,
Tausend Schlitten voll mit Rinde,
Hundert Klafter dürrer Eschen;
Feuer auf das Holz geworfen,
Auf den Haufen ausgebreitet,
Dorthin dann der Knab' geschleudert,
Mitten in die Gluth des Feuers.
Brannte einen Tag, den zweiten,
Brannte noch am dritten Tage,
Hin ging man um zuzuschauen:
Bis zum Knie saß er in Asche,

In der Asche bis zum Arme,
In der Hand den Kohlenhaken,
Um des Feuers Kraft zu mehren,
Um die Kohlen dicht zu schüren,
Nicht ein Härchen war versenget,
Nicht verletzet eine Locke.
Untamo ward gar verdrießlich:
"Wohin soll ich mit dem Knaben,
Wie in Unglück ihn versetzen,
Daß den Tod er endlich finde?
Läßt an einen Baum ihn hängen,
Ihn an eine Eiche knüpfen."
Drei der Nächte schon vergingen,
Eben soviel auch der Tage,
Untamoinen überlegte:
"Zeit ist's nun um nachzusehen,
Ob Kullerwo schon verkommen,
Ob am Baume schon gestorben."
Sandte seinen Knecht zu schauen,
Dieses bracht' der Knecht als Antwort:
"Nicht verkommen ist Kullerwo,
Nicht am Baume er gestorben,
Ritzet Bilder in die Bäume,
Hat ein Stäbchen in den Händen,
Voll von Bildern sind die Bäume,
Voller Schnitzwerk ist die Eiche,
Männer sind dort und auch Schwerter,
Haben an der Seite Speere."
Wer wohl sollt' Untamo helfen
Mit dem unglücksel'gen Knaben;
Welchen Tod er auch bereitet,
Welch Verderben er auch aussinnt,
Nicht geräth er in's Verderben,
Nicht verkommt der böse Knabe.
Mußte endlich doch ermüden
In der Lust ihn zu verderben,
Mußte Kullerwo erziehen,
Ihn, den Knecht, gleich seinem Kinde.
Untamoinen sprach die Worte,
Redet selbst auf diese Weise:
"Wirst du schicklich dich betragen,
Stets wie sich's gebühret leben,
Sollst in diesem Haus du bleiben,
Sollst du Knechtes Dienste leisten,
Sollst du Lohn dafür erhalten,
Nach Verdienst du ihn bekommen,
Für den Leib du einen Gürtel,
Oder Streiche an die Ohren."
Als Kullerwo nun gewachsen,
Eine Spanne hoch geworden,
Schickte er ihn an die Arbeit,
Daß Beschäftigung er hätte,
Läßt ein kleines Kind ihn warten,
Ihn ein Fingerlanges wiegen:
"Schaue fleißig nach dem Kinde,
Gieb ihm Essen, iß auch selber,
Spül' die Linnen in dem Flusse,
Wasch des Kindes kleine Kleider!"
Wartet einen Tag, den zweiten,
Bricht die Hände, sticht die Augen,
Läßt das Kind am dritten Tage
Durch die Krankheit vollends sterben,
Wirft die Linnen in das Wasser
Und verbrennt des Kindes Wiege.
Untamo'nen überlegte:
"Nimmer wird er dazu taugen,
Kleine Kinder gut zu warten,
Fingerlange gut zu wiegen;
Weiß nicht, wo ich ihn gebrauchen,
Wozu ihn verwenden sollte,
Soll er mir die Waldung fällen?"
Hieß ihn nun die Waldung fällen.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Dann erst will ein Mann ich scheinen,
Wenn das Beil mir in den Händen,
Bin weit schöner anzuschauen,
Bin weit lieblicher als früher,
Dünke mich gleich fünf des Männer,
Sechs der Helden gleich an Werthe."
Ging zum Schmiede in die Esse,
Redet Worte solcher Weise:
"Höre Schmied, geliebter Bruder,
Schmiede mir ein gutes Beilchen,

Eine Axt, dem Mann gewachsen,
Für die Arbeit mir ein Eisen!
Gehe nun die Waldung fällen,
Will nun Birkenstämme hauen."
 Das Verlangte thut der Schmieder,
Schmiedet ihm die Axt gar eilig;
Nach dem Mann geräth das Eisen,
Nach dem Arbeiter das Beilchen.
 Darauf schleifet Kullerwoinen,
Schleift Kalerw'os Sohn das Eisen,
Schleift das Beil wohl einen Taglang,
Macht am Abend einen Beilschaft.
 Auf macht er sich nach der Waldung
Auf dem hochgelegnen Berge,
Zu dem besten Zimmerholze,
Zu den stärksten Balkenstämmen.
 Fällt das Holz mit seinem Beile,
Haut es mit der ebnen Schneide;
Haut mit einem Hieb die Stämme,
Schlechtere mit einem halben.
 Hastig fällt er fünf der Bäume,
Acht der Stämme mit der Wurzel,
Redet darauf diese Worte,
Läßt sich selber also hören:
"Lempo mag hier Arbeit üben,
Hiisi mag hier Balken fällen!"
 Schlägt das Beil in einen Baumstumpf,
Fängt dann an gar laut zu lärmen,
Läßt sein Pfeifen laut erschallen,
Redet Worte solcher Weise:
"So weit mag der Wald nun stürzen,
Mögen schlanke Birken fallen,
Als man meine Stimme höret
Und ich meine Lieder pfeife!"
 "Mög' kein Zweiglein liegen bleiben,
Auch kein Hälmchen stehen bleiben,
Nicht so lang' die Zeiten währen,
Als das liebe Mondlicht glänzet,
Wo Kalerwo's Sohn geschwendet,
Auf des jungen Mannes Neuland!"
 "Sollt' die Erde Saat erhalten,
Und die junge Saat sich heben,
Sollte es zu Halmen kommen,
Und sich Stengel dorten bilden,
Mag es nie zu Aehren kommen,
Nicht der Halme Spitzen wachsen."
 Untamoinen voller Stärke
Ging darauf um zuzuschauen,
Wie Kalerwo's Sohn geschwendet,
Wie der neue Knecht gehauen:
Sah nicht aus nach einer Schwende,
Nicht nach Arbeit eines Jünglings.
 Untamoinen überlegte:
"Nicht zu dieser Arbeit taugt er:
Ganz verdirbt er gute Balken,
Fällt vom Zimmerholz das beste;
Weiß nicht wohin ihn zu schaffen,
Und zu welcher Arbeit brauchen;
Soll den Zaun ich ziehen lassen?"
Ließ den Zaun ihn darauf ziehen.
 Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Fing nun an den Zaun zu ziehen,
Nahm den ganzen Stamm der Tannen,
Machte sie zu Zaunstaketen
Und verwandt' des Waldes Fichten
Zu den Stangen an dem Zaune,
Macht der Stangen feste Bänder
Aus den längsten Ebereschen,
Macht den Zaun ganz ohne Oeffnung,
Läßt in ihm auch keine Pforte,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Wer als Vogel sich nicht hebet,
Nicht mit zwei der Flügel flattert,
Möge nicht herüber kommen
Ueber diesen Zaun Kullerwo's."
 Untamoinen geht von Hause,
Gehet hin um zuzuschauen
Des Kalerwo Sohns Umzäunung,
Seines Knechtes aus dem Kriege.
 Sieht den Zaun ganz ohne Oeffnung,
Ohne Spalte, ohne Löcher,
Von der Erde aufgeführet
Bis zu dem Gewölk erhoben.

Redet Worte solcher Weise:
"Nicht zu dieser Arbeit taugt er:
Hat den Zaun ganz ohne Oeffnung,
Ohne Pforte ihn gezogen,
Hat zum Himmel ihn erhoben,
Ihn geführt bis zu den Wolken,
Kann ja nicht hinüber kommen,
Kann durch keine Oeffnung dringen;
Weiß nicht, wozu ihn gebrauchen
Und zu welchem Werk verwenden,
Soll ich Roggen dreschen lassen?"
Ließ ihn Roggen für sich dreschen.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Fing nun an das Korn zu dreschen:
Drosch das Korn zu feinem Staube,
Und zerdrosch zu Spreu die Halme.
Kam der Wirth nun angeschritten,
Kam um selber zuzuschauen,
Wie Kalerwo's Sohn gedroschen,
Wie geklopfet Kullerwoinen:
Lag als feiner Staub der Roggen
Und als Spreu die Halme dorten.
Untamo ward gar verdrießlich:
"Ist als Arbeiter nicht tauglich,
Welche Arbeit er verrichtet,
Diese Arbeit wird verdorben,
Werde ihn nach Rußland führen,
Ihn nach Karjala verkaufen,
An den Schmieder Ilmarinen,
Daß er dort den Hammer schwinge?"
Er verkauft den Sohn Kalerwo's
Und verhandelt nach Karjala
Ihn dem Schmieder Ilmarinen,
Dem gescheuten Schmiedemeister.
Wieviel gab der Schmied als Zahlung?
Gab gar viel der Schmied als Zahlung;
Gab für ihn zwei alte Kessel,
Gab drei halbe Eisenhaken,
Fünf schon abgenutzte Sensen,
Sechs ganz unbrauchbarer Karste
Für den unbrauchbaren Burschen,
Für den Knecht, der ohne Nutzen.

Zweiunddreißigste Rune.

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Sohn mit blauen Strümpfen
Mit dem schönen goldnen Haare,
Mit gar guten Lederschuhen,
Fragte gleich im Haus des Schmiedes
An dem Abend schon vom Wirthen
Arbeit für denselben Abend,
Von der Wirthin für den Morgen:
"Nennen soll man mir die Arbeit
Namen meiner Arbeit geben,
Welche Arbeit soll ich leisten,
Welchem Werk mich unterziehen?"
Schmieder Ilmarinen's Hausfrau
Ueberlegte hierauf bei sich,
Welche Arbeit leisten sollte
Der für Geld gekaufte Diener;
Ließ den Knecht als Hirten dienen,
Macht' ihn zu der Heerde Hüter.
Doch die übermüth'ge Wirthin,
Diese zähnearme Alte,
Backt ein Brot für ihren Hirten,
Giebt dem Brote große Dicke,
Hafer unten, Weizen oben,
In der Mitt' mit einem Steine.
Schmiert das Brot mit flüß'ger Butter,
Schmiert mit Fett des Brotes Rinde,
Giebt es darauf ihrem Knechte,
Giebt's als Nahrung ihrem Hirten;
Selbst belehrt sie so den Diener,
Redet Worte solcher Weise:
"Sollst dieß Brot nicht früher essen,
Als die Heerd' zum Wald getrieben!"
Ilmarinen's Hausfrau schicket
Drauf die Heerde auf die Weide,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Schick' die Kühe in den Laubwald,
Sie, die Milchesspenderinnen,
Zu den Espen die Gehörnten,
Zu den Birken hin die Rinder;
Daß sie Fett von dort sich holen,
Daß sie reichen Talg erlangen
Von dem öffnen Waldungslande,
Von dem weiten Land im Haine,
Aus den hohen Birkenhainen,
Aus den niedern Espenbüschen,
Aus den goldnen Fichtenwäldern,
Aus dem silberreichen Dickicht."
"Hüte du, o Gott, du Theurer,
Schütze du, o starker Schöpfer,
Schirme vor des Schadens Pfaden,
Hüte du vor jedem Uebel,
Daß sie nicht in Drangsal kommen,
Sich in Schande nicht verwickeln!"
"Wie im Haus du sie gehütet,
In der Hürde sie geschützet,
Also hüt' sie in dem Freien,
Schütz' sie außerhalb der Hürde,
Daß die Heerde gut gedeihe,
Gut der Wirthin Vieh gerathe
Nach des Gutgesinnten Willen,
Gegen Wunsch des Bösgesinnten!"
"Scheinen schlecht dir meine Hirten,
Gar zu schlimm die Hirtenmädchen,
Mach' die Weide dann zum Hirten,
Erlen zu der Kühe Hütern,
Ebereschen ihr zu Schützern,
Bring' der Faulbaum sie nach Hause,
Ehe sie die Wirthin suchet
Und das andre Volk sich kümmert!"
"Will die Weide sie nicht hüten,
Nicht die Eberesche warten,
Nicht die Erl' die Kühe treiben,
Nicht nach Hauf' der Faulbaum bringen,
O, dann sende beff're Leute,
Laß der Schöpfung schöne Töchter
Du mein Vieh dann übernehmen,
Sie die ganze Heerde schützen!
Hast der Mädchen ja gar viele,
Hunderte, die dir gehorchen,

In der Lüfte Räumen leben,
Wunderschöne Schöpfungstöchter."
"Sommertochter, Weib voll Wonne,
Südentochter, Schöpfungsmutter,
Tannentochter, gute Wirthin,
Schöne Tochter des Wachholders,
Kleine Ebereschentochter,
Faulbaummädchen, Tapio's Tochter,
Mielikki, du Schnur des Waldes,
Tellerwo, Tapio's Tochter!
Hütet ihr doch meine Heerden,
Uebernehmt für sie zu sorgen,
In dem Sommer auf das Schönste,
In der Laubzeit voller Güte,
Während Laub am Baume rauschet,
Gräser auf der Erd' sich wiegen!"
"Sommertochter, Weib voll Wonne,
Südentochter, Schöpfungsmutter,
Breite aus die weichen Säume,
Lege hin die weiße Schürze,
Meine Heerde zu bedecken,
Um die Kleinen zu beschirmen,
Daß kein böser Wind sie störe,
Sie nicht von dem Regen leiden."
"Hüt' vor Unglück meine Heerde,
Schirm' sie vor des Schadens Pfaden,
Vor den schwankungsvollen Sümpfen,
Vor den sprudelreichen Quellen,
Vor dem Wasser voll Bewegung,
Vor den Wirbeln voller Tiefe,
Daß sie nicht in Unglück komme,
Nicht in Schaden sie gerathe,
In den Sumpf die Hufe sinken,
In die Quellen sie sich stürzen,
Gegen Gottes bestes Wollen
Und des Machtbegabten Rathschluß!"
"Hol' ein Hirtenhorn von weitem,
Von des hohen Himmels Nabel,
Du ein Honighorn vom Himmel,
Von der Erd' mit süßen Tönen!
Blase mächtig mit dem Horne,
Lärme auf dem tönereichen,
Blase Blumen auf die Hügel,
Blase schön der Fluren Ränder,
Reizend du der Haine Ränder,
Anmuthsvoll der Wälder Ränder,
Honigreich des Sumpfes Ränder,
Würzereich die Quellenränder!"
"Gieb du Nahrung meiner Heerde,
Sätt'ge meine lieben Rinder,
Nähr' sie mit der Honigspeise,
Tränk' sie mit dem Honigtranke!
Nähre sie mit goldnen Stoppeln,
Mit des Silbergrases Spitzen,
Mit den Quellen voller Leben,
Mit den starkbewegten Strudeln,
Aus dem Wasserfall voll Brausen,
Aus den Flüssen schnellen Laufes,
Von den goldbedeckten Hügeln,
Von den silberreichen Hainen!"
"Grabe du auch goldne Brunnen
An der Weide beiden Seiten,
Wo die Heerde Wasser trinke,
Daß der Honig rieseln möge
In die aufgeblähten Euter,
In die strotzend vollen Brüste,
Daß die Adern kräftig schwellen,
Daß die Milch in Flüssen fließe,
Bäche sich von Milch ergießen,
Milch in Strömen muthig schäume,
Milch in Röhren mächtig brause,
Milch in Hörnern fleißig sprudle,
Jeder Zeit die Gab' zu spenden,
Jeden Augenblick zu senden
Ueber schlechte Haufen Heues
Und vorbei den schlimmen Schwaden,
Daß die Milch nicht nach Manala,
Nicht zu Grund die Gabe gehe!"
"Viele giebt es und gar Böse,
Die die Milch zu Mana führen,
Die der Heerde Gab' vernichten,
Die der Kühe Spend' verschenken;
Wenig sind es, aber Gute,
Die die Milch von Mana holen,

Saure Milch sich aus dem Dorfe,
Süße anderswoher schaffen."
"Nie zuvor hat meine Mutter
In dem Dorf um Rath gefraget,
Weisheit nicht in andern Höfen;
Ihre Milch nahm sie von Mana,
Saure Milch von den Verwahrern,
Frische Milch sie her von Andern;
Ließ die Milch von Ferne kommen,
Schöne Milch aus weiter Ferne,
Kommen aus dem Reich Tuoni's,
Aus Manala, aus der Erde,
Einsam in der Nacht sie kommen,
Im Verstecke in dem Dunkeln,
Daß es nicht die Schlechten hörten,
Nicht die Nutzentblößten merkten,
Nicht das schlechte Heu sie drückte,
Nicht Verderben sie ereilte."
"Also sprach stets meine Mutter,
Selber sprech' auch ich die Worte:
Wohin geht der Kühe Gabe,
Wohin ist die Milch geschwunden;
Ist zu Fremden sie getragen,
An des Dorfes Höf' gebannet,
In den Schooß der Dorfes Buhlen,
In den Arm der Unglücksvollen,
Oder an die Bäum' gerathen,
Zu dem Walde hin geschwunden,
Auf dem Haine ausgebreitet,
Auf die Fluren ausgegossen?"
"Nicht nach Mana soll sie eilen,
In die Fremd' der Kühe Gabe,
In den Schooß der Dorfes Buhlen,
In den Arm der Unglücksvollen,
Auch an Bäume nicht gerathen,
Nicht soll sie zum Walde schwinden,
Ausgebreitet sein im Haine,
Auf die Fluren ausgegossen;
Ist zu Hause selbst von Nöthen,
Jeder Zeit wird sie gebrauchet,
In dem Hause harrt die Wirthin
Mit dem Milchgefäß in Händen."
"Sommertochter, Weiber Zierde,
Südentochter, Schöpfungsmutter!
Geh' und füttre nun Syötikki,
Gieb zu trinken der Juotikki,
Milch in Fülle der Hermikki,
Frischen Vorrath der Tuorikki,
Milch verleihe der Mairikki,
Frische Milch den lieben Kühen
Aus des schönsten Grases Spitzen,
Aus den schönbethauten Kräutern,
Aus der frischen Muttererde,
Aus den honigreichen Wiesen,
Von dem süßbetropften Rasen,
Von dem beerenreichen Boden,
Durch der Heide Blumenjungfraun,
Durch die zarten Grasesjungfraun,
Durch der Wolke Milchverleih'rin,
Durch des Himmels Nabeljungfrau,
Daß sie milchgefüllte Euter
Stets gar angeschwollen tragen,
Für das kurze Weib zu melken,
Für die kleine Magd zu drücken!"
"Steige, Jungfrau, aus dem Thale,
Aus dem Quell mit weichem Saume,
Aus dem Quell, a mildes Mädchen,
Schöngestaltet in die Höhe!
Nimm du Wasser aus der Quelle,
Meine Heerde zu befeuchten,
Daß die Heerde schön gerathe,
Daß der Wirthin Vieh gedeihe,
Ehe noch die Wirthin kommet,
Ehe daß die Hirtin schauet,
Sie, die unglückreiche Wirthin,
Und das arme Hirtenmädchen."
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Gabenreiche Heerdenmutter!
Schick' die längste deiner Mägde,
Deiner Dienerinnen beste,
Daß die Heerde sie beachten,
Nach dem Vieh voll Sorgfalt schauen,
In dem Lauf des großen Sommers,
In des Schöpfers warmem Sommer,

Den der Höchste uns verliehen,
Gnadenvoll er uns gegeben!"
"Tellerwo, Tapio's Jungfrau,
Waldes-Tochter schöngestaltet,
Weichbekleidet, zarten Saumes,
Schön mit goldgelockten Haaren,
Die die Heerde du beschützest,
Sorge für das Vieh der Wirthin
In dem lieblichen Metsola,
In dem klugen Tapiola,
Hüte meine Heerde trefflich,
Sorge kräftig für die Rinder!"
"Schütze sie mit schönen Händen,
Streichle sie mit zarten Fingern,
Bürst' sie zu dem Glanz des Luchses,
Kämm' sie glatt wie Fischesflossen,
Leih des Meerthiers Farbe ihnen,
Gleich des wilden Schafes Wolle!
Kommt der Abend, wird es dunkel,
Wenn die Dämmerung erscheinet,
Führ' die Heerde mir nach Hause,
Vor der guten Wirthin Augen,
Schwankes Wasser auf dem Rücken,
Auf dem Kreuze milch'ge Seeen!"
"Ist die Sonn' nach Haus' gegangen,
Wenn der Abendvogel singet,
Rede selbst zu meinem Viehe,
Sprich du zu den Hörnerträgern:
""Nun nach Hause, Hörnerträger,
Milchbegabte, eilt nach Hause!
Gut ist's euch zu Haus' zu weilen,
Weich der Boden dort zum Schlafen,
Grausig ist's im Wald zu wandern,
An dem Strande hinzutoben;
Damit ihr nach Hause kommet,
Werden Weiber Feuer machen
Auf dem honigreichen Rasen,
Auf dem beerenreichen Lande.""
"Nyyrikki, du Sohn Tapio's,
Waldes-Sohn im blauen Rocke!
Stelle lange Fichtenstämme,
Mit der Krone schöne Tannen
Du als Brücken in dem Schmutze,
Auf des Bodens schlechten Stellen,
In des Sumpfes flüss'gen Strecken,
In die Pfützen voller Schwankung!
Laß die Krummgehörnten gehen,
Laß die Doppelhuf'gen stürzen,
Eilen zu des Rauches Wolken,
Ohne Fehl und ohne Schaden,
Ohne in den Sumpf zu sinken,
Ohne in den Schmutz zu fallen!"
"Wenn die Heerde dieß nicht achtet,
Nicht des Nachts nach Hause wandert,
Schneide, Ebereschenjungfrau,
Schneide du, Wachholderjungfrau,
Eine Birke aus dem Haine,
Eine Ruthe aus dem Busche,
Eine Ebereschengerte,
Eine Peitsche von Wachholder
Hinter Tapio's grünem Schlosse,
Jenseits von dem Faulbaumberge,
Treib die Heerde nach dem Hofe,
Zu der Heizungszeit der Badstub',
Treib des Hauses Heerd' nach Hause,
Waldes-Vieh du nach Metsola!"
"Otso, du, des Waldes Apfel,
Der die Honigtatze wölbet,
Wollen wir uns so vergleichen,
Laß uns einen Frieden schließen
Auf die ganze Zeit des Lebens,
Auf die Tage, die wir leben,
Daß du nicht behufte Rinder,
Nicht die Milchverleiher stürzest
In dem Laufe dieses Sommers,
In des Schöpfers warmer Jahrzeit."
"Hörest du der Glocke Töne,
Hörst die Klänge du des Hornes,
Lege dich dann auf die Wiese,
Bette du dich auf dem Rasen,
Steck' die Ohren in die Stoppeln,
Deinen Kopf drück' in die Bühle,
Oder fliehe in das Dickicht,
Gehe nach der Moosbehausung,

Fort nach andern Landesstrecken,
Laufe du zu andern Hügeln,
Daß du nicht die Glocke hörest,
Nicht der Hirten Unterredung!"
"Höre, Otso, du, mein Theurer,
Schöner mit den Honigtatzen!
Nicht verbiet' ich dir zu schweifen
Und der Heerde dich zu nahen,
Nur der Zunge zu berühren,
Mit dem garst'gen Mund zu greifen,
Mit den Zähnen zu zerreißen,
Mit den Tatzen sie zu packen."
"Gehe krumm du um die Weide,
Schräg du um die milch'gen Fluren,
Schief du um der Glocke Töne,
Seitwärts von des Hirten Stimme!
Ist die Heerde auf den Fluren,
Mußt zum Sumpf du dich verfügen,
Rauschet durch den Sumpf die Heerde,
Mußt du nach dem Dickicht fliehen,
Geht die Heerde auf dem Berge,
Schreit' du zu dem Fuß des Berges,
Geht die Heerd' am Berge unten,
Magst du auf dem Berge gehen,
Zieht die Heerde nach dem Felde,
Mache du dich nach dem Busche,
Geht die Heerde in dem Busche,
Mögest du zum Felde ziehen!
Wandre gleich dem goldnen Kuckuck,
Gleich dem silberreichen Täubchen,
Gleich dem Schnäpel von der Seite,
Wie des Wassers Fisch du seitwärts,
Eile wie ein Bündel Wolle,
Gleich dem Büschel leichten Flachses;
Birg die Klauen in den Haaren,
In dem Zahnfleisch du die Zähne,
Daß die Heerde nicht erschrecke,
Daß dem kleinen Vieh nicht bange!"
"Laß die Rinder du in Ruhe,
Die Behuften du in Frieden,
Laß die Heerde friedlich wandern,
Voller Ordnung vorwärts schreiten
Durch die Sümpfe, durch die Felder,
Durch des Waldes Flurenstrecken,
Ohne sie nur zu berühren,
Ohne sie nur anzupacken!"
"Denke an die alten Schwüre
An dem Strome von Tuoni,
An dem jähen Wasserfalle,
Vor den Knie'n des höchsten Schöpfers:
Wurde dir daselbst gestattet
Dreimal in dem Lauf des Sommers
Dem Getön' der Glock' zu nahen,
Zu dem Land, wo Glöckchen tönen,
Aber nicht ward dir gestattet,
Nicht gegeben die Erlaubniß,
Böse Handlung zu beginnen,
Dich der Schandthat hinzugeben."
"Sollt' dich Bosheit überkommen,
Deine Zähne Lust verspüren,
Wirf die Bosheit in den Laubwald,
Dein Gelüste an die Tannen!
Haue du in faule Bäume,
In der Birken morsche Stämme,
Wende dich an Wasserreiser,
Stoße dich auf Beerenhügel!"
"Hast Verlangen du nach Nahrung,
Und verlangt dein Sinn nach Speise,
Friß du Schwämme in dem Walde,
Mach' dich an der Ameis' Haufen,
Raffe rother Stengel Wurzeln,
Honigbissen von Metsola,
Nicht das Gras zu meinem Futter,
Nicht das Heu für meine Theuren!"
"Fängt Metsola's Honigkufe
Schon mit Zischen an zu gähren
Auf den goldbedeckten Hügeln,
Auf den silberreichen Bergen;
Dort ist Speise für den Gier'gen,
Dort auch Trinken für den Durst'gen,
Ohne daß die Nahrung ausgeht
Oder daß der Trank verschwindet."
"Wollen wir uns so vergleichen,
Ew'gen Frieden also schließen,

Daß wir gar vergnüglich leben,
Wunderschön im ganzen Sommer,
Beider ist das Land gemeinsam,
Doch die Wegkost ist verschieden."
"Hast du aber Lust zu kämpfen,
Willst nach Krieges Art du leben,
Wollen wir im Winter kämpfen,
Zu der Schneezeit wir uns schlagen!
Kommt der Sommer, thau'n die Sümpfe,
Werden wärmer schon die Quellen,
Sollst du nicht mehr hieher nahen,
Wo die goldne Heerde hörbar!"
"Kommest du zu diesem Lande,
Nahest du dich diesen Hainen,
Werden wir hieselbst stets schießen;
Sind die Schützen nicht zu Hause,
Haben wir gar kund'ge Weiber,
Stets im Hause auch die Wirthin,
Daß sie dir den Weg verderbe,
Deinen Pfad in Unglück bringe,
Daß du keinen Schaden übest,
Keineswegs Verderben bringest,
Gegen Gottes höchsten Willen
Und des Machtbegabten Rathschluß."
"Ukko, du, o Gott im Himmel!
Hörst du, daß es wirklich Ernst wird,
Dann verwandle meine Kühe
Und bezaubre meine Heerde,
Meine Lieben mach' zu Steinen,
Meine Theuren du zu Stämmen,
Wandert durch das Land der Unhold,
Wandert dort einher der Klumpen."
"Wäre ich ein Bär geworden,
Lebte ich als Honigtatze,
Würd' ich nimmer also schreiten
Vor den Füßen alter Weiber;
Anderswo auch giebt es Strecken,
Weiter auch noch giebt es Hürden
Für den Müß'gen zu durchwandern,
Für den Faulen zu durcheilen,
Gehe wund du deine Tatzen,
Daß der Waden Fleisch verschwinde,
In des blauen Haines Innres,
In den Schooß der schönen Waldung."
"Kannst durch Zapfenfluren wandern,
Kannst durch Sand gar lustig rauschen,
Ist ein Weg für dich gebahnet
An dem Meeresstrand zu gehen
Zu des Nordlands weiten Gränzen,
Nach des Lappenlandes Strecken;
Dort ist's wonnig dir zu leben,
Angenehm dir dort zu weilen,
Sommers ohne Schuh' zu wandern,
Ohne Socken in dem Herbste,
Auf dem weiten Sumpfes-Rücken,
Auf den breiten Morastgründen."
"Solltest du nicht dorthin gehen,
Nicht so recht den Weg du finden,
Eile schleunigst eine Strecke,
Schreite hastig auf dem Pfade
Zu dem Haine von Tuonela
Oder zu den Fluren Kalma's!
Sümpfe giebt es dort zu treten,
Heiden dorten zum Lustwandeln,
Dorten Kirjos, dorten Karjos,
Dorten viele andre Rinder
Mit den eisenfesten Fesseln,
Mit wohl zehn der besten Bänder,
Fett erhalten dort die Magern,
Fleischig werden dort die Knochen."
"Seid geneigt, o Hain und Waldung,
Voller Huld, du dunkler Dickicht,
Gebe Ruhe du den Rindern,
Frieden der behuften Heerde
In dem Lauf des großen Sommers,
In des Schöpfers heißer Jahrzeit!"
"Kuippana, des Waldes König,
Du, des Waldes holder Graubart,
Sorge du für deine Hunde,
Schütze du die muth'gen Kläffer!
Steck' ein Schwämmchen in ein Nasloch,
Eine Eichel in das andre,
Daß ihr Athem nimmer stinke,
Sie nicht nach der Heerde schnuppern!

Bind die Augen du mit Seide,
Bind die Ohren du mit Binden,
Daß sie nicht die Wandrer hören,
Nicht dieselben sehen mögen!"
"Sollte das genug nicht scheinen,
Sollt' er das nicht sehr beachten,
Scheuche fort dann deine Kinder,
Treib von dannen deine Söhne;
Laß sie ziehn aus diesen Hainen,
Fort von diesen Strändern eilen,
Von den schmalen Weidestrecken,
Von den weitgedehnten Rändern!
Birg die Hunde du in Höhlen,
Binde fest die muntern Kläffer
In die goldgeschmückten Fesseln,
In die silberreichen Riemen,
Daß sie keinen Frevel üben,
Sich an keine Schandthat machen!"
"Sollte das genug nicht scheinen,
Sollt' er das genug nicht achten,
Ukko, du, o goldner König,
Du, o Lenker, schön wie Silber,
Höre meine goldnen Worte,
Du die Rede voller Liebe!
Leg' ein Ebereschenbändlein
Um die abgestumpfte Schnauze,
Sollte dieses Band nicht halten,
Gieße dann ein Band aus Kupfer,
Sollte Kupfer stark nicht scheinen,
Schmiede dann ein Band aus Eisen!
Sollt' das Eisenband zerreißen,
Sollte dieses selbst verderben,
Stoße eine goldne Stange
Durch die knochenreiche Schnauze,
Fest mußt du die Enden schlagen,
Mußt sie auf das Beste klopfen,
Daß die Backen sich nicht rühren,
Nicht die Zähne sich bewegen,
Wenn das Eisen sich nicht löset,
Mit dem Stahl nicht wird zertheilet,
Mit dem Messer nicht verletzet,
Mit dem Beile nicht gesprenget!"
Ilmarinen's Wirthin sandte,
Sie, die kluge Frau des Schmiedes,
Aus dem Stalle dann die Kühe,
Ließ die Heerde auf die Weide,
Stellt den Hirten an das Ende,
Daß der Knecht die Kühe treibe.

Dreiunddreißigste Rune.

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Nahm die Wegkost in den Ranzen,
Trieb die Kühe längs des Sumpfes,
Selber sprang er auf der Heide,
Redet also bei dem Gehen,
Wiederholet solche Worte:
"O ich Aermster aller Knaben,
O ich Knabe voller Unglück!
Wohin bin ich nun gerathen,
Bin in Müßiggang gerathen,
Soll der Ochsen Schwänze hüten,
Soll die Kälber nun bewachen,
Soll durch lauter Sümpfe wandern
Soll auf schlechtem Boden gehen."

Setzt sich nieder auf den Rasen,
Setzet sich auf sonn'gem Platze,
Singend spricht er diese Worte,
Läßt im Lied sich also hören:
"Scheine, du, o Gottes Sonne,
Leuchte, du, des Schöpfers Spindel,
Auf des Schmiedes Heerdenhüter,
Auf den armen Hirtenknaben,
Nicht auf Ilmarinen's Stube,
Nicht vor seiner Hausfrau Augen!
Gar vortrefflich lebt die Wirthin,
Schneidet sich nur Weizenbröte,
Schöne Kuchen sich in Stücke
Und bestreichet sie mit Butter;
Trocknes Brot nur hat der Hirte,
Trockne Rinde zum Zermalmen,
Müht sich ab am Haferbrote,
Schneidet das mit Spreu gefüllte,
Nährt sich von dem harten Strohbrot,
Schluckt voll Mühsal Fichtenrinde,
Wasser schlürft aus Birkenkörbchen,
Trinkt er von des Grases Spitzen."

"Gehe, Sonne, wandre, Weizen,
Schwinde, liebe Zeit des Höchsten!
Gehe, Sonne, in die Fichten,
Weizen, wandre in's Gebüsche,
Eile zum Wachholderhaine,
Fliege zu der Erlen Fläche,
Führ' den Hirten du nach Hause
Zu dem butterreichen Brote,
Um das frische zu zermalmen,
Um die Kuchen auszuhöhlen!"

Ilmarinen's Hausfrau hatte
Bei des Hirtenknabens Singen,
Bei dem Rufen Kullerwoinen's
Längst ihr Butterbrot gegessen,
Selbst das frische sich zerschnitten,
Schon den Kuchen ausgehöhlet;
Heiße Brühe sich bereitet,
Kalten Kohl nur dem Kullerwo,
Dessen Fett der Hund gefressen,
Er, der Schwarze, schon verspeiset,
Wo der Bunte sich gesättigt,
Schon die Lust gestillt der Dunkle.

Von dem Walde sang ein Vöglein,
Von dem Strauch ein kleiner Sänger:
"Wär' wohl Zeit dem Knecht zu essen,
Zeit zum Mahl dem Vaterlosen."

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Blickte auf den Sonnenschatten,
Redet selber diese Worte:
"Wohl ist's Zeit nun um zu speisen,
Zeit die Mahlzeit anzufangen,
Aufzusuchen meine Wegkost."

"Trieb die Kühe nun zur Ruhe,
Trieb die Heerde auf die Heide,
Setzt sich selber auf den Rasen,
Auf das Gras mit frischem Grüne,
Nahm den Ranzen von dem Rücken,
Nahm das Brot dann aus dem Ranzen,
Wendet es nach allen Seiten,
Redet Worte solcher Weise:
"Manches Brot ist schön von außen,
Und gar glatt ist seine Rinde,
Aber innen ist nur Borke,
Spreu nur innerhalb der Rinde."

Nahm sein Messer aus der Scheide,
Um das Brot sich zu zerschneiden,
Gegen Stein fährt da sein Messer,
Gegen harten Fels die Schneide;
Abgebrochen ward die Spitze,
Ganz in Stücke ging die Klinge.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Sah sein Messer so zerbrochen,
Fing dann selber an zu weinen,
Redet Worte solcher Weise:
"Nur dieß Messer war mir theuer,
War das Einz'ge, was ich liebte,
Hab' vom Vater es erhalten,
Aus dem Eigenthum des Alten,
Hab's am Steine nun zerbrochen,
An dem Felsen es zertrümmert,
An dem Brot der schlechten Wirthin,
Am Gebäck des bösen Weibes."
"Wie wohl soll den Spott ich lohnen,
Diesen Weiberspott bezahlen,
Wie der Garst'gen Wegkost rächen,
Dieß Gebäck der bösen Buhle?"
Von dem Busche krächzt die Krähe,
Krächzt die Krähe, ruft der Rabe:
"O du ärmstes Silberschnällchen,
Einz'ger Sohn du von Kalerwo!
Weßhalb bist du schlechter Laune,
Weßhalb bist du trüber Stimmung?
Nimm du einen Zweig vom Busche,
Eine trockne Birk' vom Thale,
Treib die Schmutzfüß' hin zum Sumpfe,
In den Morast du die Kühe,
Eine Hälfte zu den Wölfen,
Zu den Bären du die andre!"
"Sammle du des Waldes Wölfe,
Alle Bären du in Haufen,
Nenn' die Wölfe deine Kleinen
Und die Bären Streifenträger,
Treib sie wie die Heerd' nach Hause,
Wie das bunte Vieh zum Hofe!
Lohnest so den Spott der Wirthin,
So den Hohn des schlechten Weibes."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet selber diese Worte:
"Warte, warte, Hiisi's Buhle!
Wein' ich um des Vaters Messer,
Wirst du selber mehr noch weinen,
Weinen du um deine Kühe!"
Nahm vom Busche eine Gerte,
Eine Peitsche aus Wachholder,
Trieb die Kühe hin zum Sumpfe,
Jagt' die Ochsen ins Gestrüppe,
Eine Hälfte zu den Wölfen
Und die andre zu den Bären;
Nennt die Wölfe seine Kühe,
Macht die Bären dann zu Rindern;
Nennet ein'ge seine Kleinen,
Andre nennt er Streifenträger.
Schon im Süden steht die Sonne,
Wendet sich schon nach dem Abend,
Wandert zu den Fichtenfluren,
Eilet zu der Melkestunde;
Sieh, da treibt der böse Hirte,
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Seine Bären nach dem Hause,
Seine Wölfe nach dem Hofe,
Unterweist so seine Heerde,
Redet also zu den Wölfen:
"Reißt entzwei der Wirthin Schenkel,
Beißet durch das Fleisch der Wade,
Wenn sie kommt um zuzuschauen,
Wenn sie sich zum Melken bücket!"
Macht ein Blasrohr aus dem Kuhbein,
Aus dem Ochsenhorn die Pfeife,
Aus Tuomikki's Bein ein Kuhhorn,
Eine Flöt' aus Kirjo's Schienbein;
Spielt' sodann auf seinem Rohre,
Tutete auf seinem Horne,
Dreimal an dem Heimathberge,
Sechsmal an des Ganges Mündung.
Ilmarinen's Hausfrau aber
Sie, das alte Weib des Schmiedes,
Harrte auf die Milch schon lange,
Sehnte sich nach Sommerbutter;

Hört vom Sumpfe her die Tritte,
Von der Heide her das Lärmen,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Sei gepriesen, Gott, o Höchster,
Tönt ein Horn, es kommt die Heerde,
Woher nahm der Knecht das Kuhhorn,
Daß er sich ein Blashorn machte?
Weßhalb kommt er denn so lärmend,
Bläst und tutet er nach Kräften,
Bläst entzwei die Ohrenhäute,
Lärmet, daß der Kopf mir berstet?"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Fand der Knecht das Horn im Sumpfe,
Holt' ein Blasrohr aus dem Morast;
Deine Heerde steht im Gange,
An dem Hürdenfeld die Kühe,
Mögest du für Rauch nun sorgen
Und die Kühe melken gehen!"
Ilmarinen's Hausfrau heißet
Drauf des Hofes Alte melken:
"Gehe, Alte, um zu melken,
Geh' du für die Rinder sorgen,
Glaube nicht zurecht zu kommen
Selber von des Teiges Kneten!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Immer wird die gute Wirthin,
Wird die kluge Frau des Hauses
Selber erst die Kühe melken,
Selber für die Rinder sorgen."
Ilmarinen's Wirthin ging nun
Selber um für Rauch zu sorgen,
Ging darauf die Kühe melken,
Blickte einmal auf die Heerde
Und beschaute ihre Rinder,
Redet Worte solcher Weise:
"Schön von Ansehn ist die Heerde,
Gut von Farbe sind die Rinder,
Wie gebürstet mit dem Luchsfell,
Mit des wilden Schafes Wolle,
Mit den strotzenddicken Eutern
Mit den harten Euterspitzen."
Bückt sich um die Küh' zu melken,
Setzt sich um die Milch zu locken,
Ziehet ein Mal, zieht das zweite,
Und versucht es noch das dritte,
Auf sie wirft der Wolf sich heftig,
Kommt der Bär herangeeilet;
An dem Mund zerreißt der Wolf sie,
Auf die Ferse wirft der Bär sich,
Beißet durch das Fleisch der Wade
Und zerbricht des Schenkels Knochen.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Lohnte so des Weibs Gespötte,
So des Weibes Hohn und Schmähung,
Zahlte so dem bösen Weibe.
Ilmarinen's stolze Hausfrau
Fing nun selber an zu weinen,
Redet' Worte solcher Weise:
"Uebel thatst du, böser Hirte,
Triebst hier Bären nach dem Hause,
Wölfe zu dem großen Hofe."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Gab ihr Antwort solcher Weise:
"Habe schlecht gethan als Hirte,
Aber du nicht gut als Wirthin:
Hast den Stein in's Brot gebacken,
Mir ein Felsstück in die Wegkost;
Traf den Stein mit meinem Messer,
Hab' am Felsstück es zerbrochen,
Meines theuren Vaters Messer,
Unsers Stammes gutes Eisen."
Sprach die Hausfrau Ilmarinen's:
"Hirte, du, o lieber Hirte,
Aendre du doch deine Meinung,
Nimm zurück die Zaubersprüche,
Laß mich aus des Wolfes Rachen,
Rett' mich aus des Bären Tatzen!
Will dir bess're Hemde geben,
Will dir schöne Hosen schenken,
Butter dir und Weizen geben,
Dich mit frischer Milch stets tränken,

Dich ein Jahrlang ohne Arbeit,
Dich ein zweites selbst ernähren."
"Wenn du mich nicht bald befreiest,
Mich nicht bald erlösen kommest,
Werde in den Tod ich sinken,
Werd' zu Erde ich gestaltet."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Stirbst du, nun so magst du sterben,
Mag dich Untergang ereilen!
Platz ist in der Erde unten,
Für Gestorbene bei Kalma,
Dort dem Mächtigsten zu schlummern,
Dort dem Kräftigsten zu ruhen."
Sprach die Hausfrau Ilmarinen's:
"Ukko, du, o Gott im Himmel!
Spanne deinen großen Bogen,
Prüf' auf's Beste deine Waffe,
Lege einen Pfeil von Kupfer
Auf den Bogen voller Feuer,
Schieße einen Pfeil voll Feuer,
Ein Geschoß von starkem Kupfer,
Schieße durch die Achselhöhlen,
Durch das dicke Fleisch der Schultern,
Stürze du den Sohn Kalerwo's,
Schieß den Schlechten du zu Boden
Mit dem stahlbespitzten Pfeile,
Mit der kupferreichen Waffe!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet selber diese Worte:
"Ukko, du, o Gott dort oben!
Wolle du mich nicht erschießen,
Schieße Ilmarinen's Hausfrau,
Tödte du der Weiber schlechtstes,
Eh' sie von der Stelle gehet,
Ehe sie von dorten wandert!"
Ilmarinen's Wirthin stürzte,
Sie, des klugen Schmiedes Hausfrau,
Nieder auf derselben Stelle,
Fiel herab wie Nuß des Kessels
Auf dem Raum vor ihrer Wohnung,
Dort auf ihrem engen Hofe.
Dieses war der Tod des Weibes,
Dieß der Untergang der Schönen,
Die gar lange ward erspähet,
Sechs der Jahre ward gesuchet
Zu der Freude Ilmarinen's
Zu dem Ruhm des braven Schmiedes.

Vierunddreißigste Rune.

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Mit den schönen, goldnen Locken,
Mit gar hübschen Lederschuhen,
Macht sich selber auf zu wandern
Von dem Schmieder Ilmarinen,
Eh' die Nachricht von dem Tode
Seines Weibes er erhielte,
Er in schlechte Laune käme,
Er zur Schlägerei sich wendet'.
Spielend eilt er von dem Schmiede,
Freudig von den Ländern Ilma's,
Blies gar munter auf der Heide,
Lärmte auf den weiten Fluren,
Sümpfe dröhnten, Länder bebten,
Antwort gab der Heideboden
Auf das Spielen Kullerwoinen's,
Auf sein gräßliches Gejubel.
Hörbar ward es in der Schmiede;
Stehen blieb daselbst der Schmieder,
Ging zum Gang um zuzuhören,
Zu dem Hof um zuzuschauen,
Was da spielet in dem Walde,
Was da bläset auf der Heide.
Sieht daselbst die ganze Wahrheit,
Ohne Trug was dort geschehen,
Sieht sein Weib am Boden liegen,
Sieht die Schöne hingesunken,
Hingesunken auf dem Hofe,
Umgestürzet auf dem Rasen.
Da gerieth der alte Schmieder
In gar trübe Herzensstimmung,
Saß die ganze Nachtlang weinend,
Ließ die Thränen lange fließen,
Schwarz wie Theer war seine Laune,
Seine Stimmung schwarz wie Kohlen.
Kullerwoinen schreitet vorwärts,
Irret hier und dorthin weiter,
Einen Tag durch dichte Wälder
Durch des Hiisi Balkenstrecken;
An dem Abend, als es dunkelt,
Legt er sich am Boden nieder.
Dorten saß der Vaterlose,
Dachte also der Verlass'ne:
"Wer mag mich geschaffen haben,
Mich, den Elenden, gebildet,
Daß ich Tage, Monde irre,
Immer in dem Raum der Lüfte!"
"Andre gehen nach der Heimath,
Andre wandern nach dem Wohnsitz,
Meine Heimath ist die Waldung,
Auf der Heide ist mein Wohnsitz,
In dem Wind die Feuerstelle,
In dem Regen meine Badstub'.
"Nimmer magst du Gott, o Guter,
Niemals in dem Lauf der Zeiten
Unrecht du ein Kind erschaffen,
Nie ein Kind, das so verwaiset,
Vaterlos ist in den Lüften,
Ohne Mutter hieselbst weilet,
Wie du mich, o Gott, geschaffen,
Mich, den Armen, hast gebildet,
Gleich der Möve auf dem Meere,
Gleich der Ente auf der Klippe!
Wohl der Schwalbe scheint die Sonne,
Leuchtet hell dem Sperling selber,
Freudevoll der Lüfte Vögeln,
Mir nur scheint sie keineswegs,
Nimmer mir die Sonn' im Leben,
Freude nicht im Lauf der Zeiten."
"Kenn' den nicht, der mich gezeuget,
Die nicht, die mich hat getragen,
Vielleicht hat zum Weg die Ente,
In den Sumpf mich hingesetzet,
An den Strand sie mich geworfen
In der harten Steine Höhlung."
"Klein verlor ich meinen Vater,
Jung noch meine liebe Mutter,
Todt sind Vater nun und Mutter,
Todt ist unser Stamm, der große;

Schuhe ließ man mir die eisig,
Strümpfe, die von Schnee umgeben;
Ließ mich auf dem glatten Reife,
Auf den schwindelreichen Stegen,
Daß ich in die Sümpfe stürze,
In den weichen Moder falle."
"Nicht werd' ich in dies'm Leben,
Werde nimmer dazu eilen
In dem Sumpf ein schwankes Steglein,
Eine Brück' im Moor zu werden;
Werde in den Sumpf nicht stürzen,
Wenn ich zwei der Hände habe,
Fünf der Finger munter schwinge,
Zehn der Nägel hoch erhebe."
Schon kam seinem Sinn der Einfall
Haftet' der Gedank' im Hirne,
Nach Untamo's Dorf zu gehen,
Um die Schmerzen seines Vaters,
Seiner Mutter Qual zu rächen,
Seine eignen schlechten Tage.
Redet Worte solcher Weise:
"Warte, warte, Untamoinen,
Du Verderben meines Stammes!
Komme ich zu dir zum Kampfe,
Werde ich die Stub' zerstören,
Werd' ich deinen Hof verbrennen."
Kam ein Mütterchen des Weges,
Blaubekleidet eine Alte;
Redet Worte dieser Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Wohin gehst du, Kullerwoinen,
Willst du, Sohn Kalerwo's, eilen?"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Ist mir in den Sinn gekommen,
Meinem Hirne eingefallen,
In die Fremde fortzuziehen,
Nach Untamo's Dorf zu gehen,
Um des Vaters Tod zu rächen,
Seinen Tod, das Blut der Mutter,
Um die Stube zu zerstören,
Sie zu Asche zu verbrennen."
Sprach die Alte diese Worte,
Ließ sich selber also hören:
"Nicht ist dein Geschlecht getödtet,
Nicht gestorben schon Kalerwo,
Noch am Leben ist dein Vater,
Wohlbehalten deine Mutter."
"O geliebte, theure Alte!
Sage mir, geliebte Alte,
Wo denn ist mein lieber Vater,
Wo wohl weilt die theure Mutter?"
"Dorten ist dein lieber Vater,
Dort ist die, die dich getragen,
An der Lappen weiten Gränzen,
An dem langen Strand des Fischsee's."
"O geliebte, theure Alte!
Sage mir, o liebe Alte,
Wie wohl kann ich hin gelangen,
Wie den Weg ich dorthin finden?"
"Gut wirst du dahin gelangen,
Wirst auch unbekannt du kommen,
Wirst du durch die Waldung gehen,
An dem Strand des Flusses eilen;
Schreitest einen Tag, den zweiten,
Schreitest auch am dritten Tage,
Wanderst grade dann nach Nordwest,
Kommt ein Berg dort auf dem Wege,
Schreite an dem Fuß des Berges,
Gehe links du von dem Berge;
Kommst darauf zu einem Flusse,
Dir zur rechten Hand gelegen,
Gehe an des Flusses Kante
Hin an dreien Wasserfällen,
Kommst zur Spitze eines Landzung',
Einer langen Landspitz' Ende,
Auf der Spitze steht ein Hüttlein,
Steht ein Fischerhaus am Ende,
Dorten lebet noch dein Vater,
Lebet die, die dich getragen,
Leben deine beiden Schwestern,
Zwei der allerschönsten Töchter."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Macht sich auf um fortzugehen;

Schreitet einen Tag, den zweiten,
Schreitet noch am dritten Tage,
Wandert dann gerad' nach Nordwest,
Kommt ein Berg dort auf dem Wege,
Selbst geht er am Fuß des Berges,
Wendet links sich von dem Berge,
Eilet darauf hin zum Flusse,
Schreitet an des Flusses Kante,
An des Flusses linkem Ufer,
An den dreien Wasserfällen;
Kommt zur Spitze einer Landzung',
Geht zum Ende dieser Spitze,
Auf der Spitze war ein Hüttlein,
An dem End' ein Fischerhäuschen.
Gehet ein dann in die Stube,
Nicht gekannt ist er im Raume:
Woher ist vom Meer der Fremde,
Woher ist er wohl von Hause?"
"Kennet ihr den Sohn nicht wieder,
Kennt ihr nicht das Kind, das eigne,
Welches Untamoinen's Helden
Mit sich fort nach Hause führten
Als sein Wuchs des Vaters Spanne,
Seiner Mutter Spindel gleich kam.
Früher redete die Mutter,
Sprach die alte Frau die Worte:
"O mein armer Sohn, Geliebter,
O du armes Silberschnällchen,
Bist du mit lebend'gen Augen
Diese Länder hier durchwandert,
Habe dich als todt beweinet,
Als schon lange umgekommen."
"Hatte vormals zwei der Söhne,
Zwei der allerschönsten Töchter,
Sind von diesen mir ganz spurlos
Zwei der älteren verschwunden,
In dem großen Krieg mein Söhnlein,
Ohne Kunde meine Tochter;
Ist mein Sohn auch nun zurücke,
Will die Tochter nicht erscheinen."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Fragte selbst zuerst die Mutter:
"Wohin ist sie denn gerathen,
Wo die Schwester hingekommen?"
Sprach die Mutter solche Worte,
Ließ sich selber also hören:
"Dahin ist sie hingerathen,
Dort die Schwester fortgekommen:
Ging nach Beeren in die Waldung,
An des Berges Fuß nach Himbeer'n,
Dorten ging das Huhn verloren,
Starb das Vöglein jähen Todes,
Eines Todes ohne Kunde,
Eines unbenannten Todes."
"Wer wohl sehnt sich nach der Tochter?
Niemand anders als die Mutter,
Vor den Andern sucht die Mutter,
Sucht und forscht nach ihr die Mutter;
Also ging auch ich, die Arme,
Meine Tochter aufzusuchen,
Lief dem Bären gleich durch Wälder,
Schritt der Otter gleich durch Haine;
Suchte einen Tag, den zweiten,
Suchte an dem dritten Tage,
An des dritten Tages Abend
Stieg ich endlich ganz zuletzt noch
Auf des hohen Berges Gipfel,
Auf die allerhöchsten Hügel,
Rief von dort nach meiner Tochter,
Forschte nach der Fortgekommnen:
""Wo denn bist du, liebe Tochter,
Komme, Tochter, doch nach Hause!""
"Also rief ich nach der Tochter,
Klagte ich nach der Verschwundnen;
Antwort gaben mir die Berge,
Also tönt' die Heide wieder:
"Rufe nicht nach deiner Tochter,
Rufe nicht und lärme nicht mehr!
Niemals wird sie hier im Leben,
Nicht sie in dem Lauf der Zeiten
Zu der Mutter Wohnung kehren,
Zu des Vaters Stapelplätzen."

Fünfunddreißigste Rune.

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab mit blauen Strümpfen,
Blieb von nun an dort zu leben
In der Obhut seiner Eltern;
Konnte nicht verständig werden,
Mannes Einsicht nicht erlangen,
Da er unrecht war erzogen
Und gewiegt auf dumme Weise
Bei dem Pfleger voll Verkehrtheit,
Bei dem Wieger voller Dummheit.
Zu der Arbeit stellt der Knabe,
Machte sich an manche Dinge,
Ging um Fische einzufangen,
Um das Fischnetz auszustellen,
Redet' selber diese Worte,
Sprach, das Ruder in den Händen:
"Soll mit ganzer Kraft ich ziehen,
Rudern mit der Jugendstärke
Oder soll ich mäßig ziehen,
Rudern nur soviel als nöthig?"
Von dem Steven sprach der Hauswirth,
Redet' Worte solcher Weise:
"Ziehest du mit allen Kräften,
Ruderst du mit Jugendstärke,
Wirst du doch das Boot nicht brechen,
Seine Ränder nicht zerschlagen."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Ruderte mit allen Kräften,
Mit der ganzen Jugendstärke,
Ruderte entzwei die Ränder,
Brach die Rippen von Wachholder,
Sprengt das Espenboot in Stücke.
Ging Kalerwo zuzuschauen,
Redet' Worte solcher Weise:
"Nicht verstehest du zu rudern,
Hast die Ränder ganz zerrudert,
Hast die Rippen von Wachholder
Und das Espenboot zerbrochen;
Gehe in das Netz zu scheuchen,
Bist vielleicht zum Scheuchen besser."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Ging nun in das Netz zu scheuchen,
Selber sprach er bei dem Scheuchen,
Redet' Worte solcher Weise:
"Soll ich mit der Kraft der Schultern,
Mit der Manneskraft hier scheuchen,
Oder soll ich mäßig scheuchen,
Scheuchen nur soviel als nöthig?"
Sprach des Netzes Führer also:
"Wäre auch ein rechtes Scheuchen,
Würd' es ohne Kraft der Schultern,
Ohne Manneskraft geübet?"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Scheuchte mit der Kraft der Schultern,
Mit der ganzen Kraft des Mannes,
Rührt zu dickem Brei das Wasser,
Schlägt zu lauter Werg das Scheuchnetz,
Und zerschlägt zu Schleim die Fische.
Kam Kalerwo zuzuschauen,
Redet' Worte solcher Weise:
"Taugest gar nicht zu dem Scheuchen,
Schlägst zu Werg das schöne Scheuchnetz,
Schlägst die Propfen mir in Stücke,
Schlägst die Keile ganz in Splitter;
Geh' die Steuer zu entrichten,
Geh' die Abgab' fortzubringen!
Bist vielleicht zum Reisen besser,
Auf dem Weg' vielleicht verständ'ger."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Mit den schönen, goldnen Haaren,
Mit den hübschen Lederschuhen,
Ging die Steuer zu entrichten,
Ging des Bodens Frucht zu zahlen.
Als die Steuer er entrichtet,
Er gezahlt die Frucht des Bodens,
Schwingt er sich in seinen Schlitten,
Nimmt dort Platz auf seinem Sitze,
Fing nun an nach Hauf' zu fahren,
Nach der Heimath fortzureisen.

Rasselnd fuhr einher der Schlitten
Und durchmißt auf seiner Reise
Wäinämöinens weite Fluren,
Längstbebaute Ackerfelder.
Kam ein Mädchen ihm entgegen,
Eilet goldgelockt auf Schneeschuh'n
Auf den Hügeln Wäinämöinen's,
Auf den längstbebauten Aeckern.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Hielt nun an mit seinem Schlitten,
Fing zum Mädchen an zu sprechen,
Spricht zu ihr und lockt sie kosend:
"Steige, Mädchen, in den Schlitten,
Ruhe hier auf meinen Fellen!"
Bei dem Laufen sprach das Mädchen,
Bei dem Gleiten diese Worte:
"Steig' der Tod in deinen Schlitten,
Krankheit hin auf deine Felle!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Schlug das Roß mit seiner Gerte,
Mit der perlenreichen Peitsche,
Rasch enteilt das Roß des Weges,
Auf dem Wege rauscht der Schlitten,
Fuhr dahin mit lautem Lärmen,
Eilt dahin auf seiner Reise
Auf dem klaren Meeresrücken,
Auf den weiten Eisgefilden.
Kommt ein Mädchen ihm entgegen,
Schönbeschuht, den Schnee durchwatend,
Auf dem klaren Meeresrücken,
Auf den weiten Eisgefilden.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Ließ sein muntres Roß da halten,
Legt den Mund in schöne Ordnung,
Setzt gar zierlich seine Worte:
"Steige, Schönste, in den Schlitten,
Zier des Landes, in mein Fuhrwerk!"
Antwort gab ihm da das Mädchen,
Scheltend so die Schönbeschuhte:
"Tuoni steig' in deinen Schlitten,
Manalainen fahre mit dir!"

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Schlug das Roß mit seiner Gerte,
Mit der perlenreichen Peitsche,
Rasch enteilt das Roß des Weges,
Auf dem Wege rauscht der Schlitten,
Tobend fährt er seines Weges
Und durchmißt auf seiner Reise
Nordlands weitgedehnte Heiden,
Lapplands weitgestreckte Gränzen.
Kommt ein Mädchen ihm entgegen,
Eine Zinnesspang' am Busen,
Auf den Heiden von Pohjola,
Auf der Lappen weiten Gränzen.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Hielt die Zügel seines Rosses,
Legt den Mund in schöne Ordnung,
Setzt gar zierlich seine Worte:
"Komm, o Maid, in meinen Schlitten,
Unter meine Filzdeck', Schönste,
Meine Aepfel sollst du essen,
Meine Nüsse du zerbeißen!"
Antwort giebt ihm so das Mädchen,
Mit der Zinnesspang' am Busen:
"Speie dir auf deinen Schlitten,
Auf dein Fuhrwerk, Unglücksel'ger;
Kalt ist's unter deiner Decke,
Schauerlich in deinem Schlitten."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Reißt das Mädchen in den Schlitten,
Rafft sie hin zu seinem Sitze,
Setzt sie auf das Fell des Schlittens,
Zieht sie unter seine Decke.
Sprach das Mädchen diese Worte,
Zornig so die Zinngeschmückte:
"Laß mich los von diesem Sitze,
Laß das Kind aus deinen Händen,
Daß ich nicht die schlechten Worte,
Nicht des Bösen Bitten höre,
Oder ich durchstoß' den Schlitten,
Spreng' des Schlittens lange Leisten,

Schlag' in Stücke dir den Schlitten,
Schlag' in Trümmer seine Ränder."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Oeffnet nun die Geldeskiste,
Machet auf den bunten Deckel,
Zeigt ihr dort das schöne Silber,
Breitet aus die schmucken Tücher,
Strümpfe mit den goldnen Kanten,
Gürtel voller Silberzierath.
Schnell entführt das Tuch die Sinne,
Aendert Gold des Mädchens Meinung,
Silber bringt sie ins Verderben,
Gold berücket ihre Einsicht.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Schmeichelte darauf dem Mädchen,
Flüsterte und kitzelt' sattsam,
Eine Hand hält fest die Zügel,
An des Mädchens Brust die andre.
Darauf kos't er mit dem Mädchen,
Machte matt die Zinngeschmückte,
Unter kupferreicher Decke,
Auf dem fleckenreichen Felle.
Schon ließ Gott den Morgen kommen,
Brachte schon der Tage zweiten,
Also spricht darauf das Mädchen,
Redet fragend diese Worte:
"Welchem Stamme bist du, Kühner,
Welchem Hause du entsprossen?
Scheinst mir aus gar großem Stamme,
Aus gar großem Vatersitze."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Nicht bin ich aus großem Stamme,
Nicht aus großem, nicht aus kleinem,
Bin gerade aus der Mitte,
Bin Kalerwo's Kind voll Unglück,
Bin sein Sohn voll lauter Thorheit,
Bin sein Kind voll von Verkehrtheit;
Aber sag' mir deine Herkunft,
Nenn' mir dein Geschlecht, o Kecke,
Ob du bist aus großem Stamme,
Ob von hohem Vatersitze."
Antwort gab ihm so das Mädchen,
Redet' Worte dieser Weise:
"Nicht bin ich aus großem Stamme,
Nicht aus großem, nicht aus kleinem,
Bin gerade aus der Mitte,
Bin Kalerwo's Unglückstochter,
Seine Tochter voller Thorheit,
Bin sein Kind voll von Verkehrtheit."
"Als ich noch als Kindlein weilte
In dem Hauf' der lieben Mutter,
Ging ich in den Wald nach Beeren,
Zu des Berges Fuß nach Himbeer'n,
Sammelt' Erdbeer'n auf dem Boden,
An des Berges Fuße Himbeer'n,
Sammle einen Tag und schlafe,
Sammle einen Tag, den zweiten,
An dem dritten Tage aber
Fand ich nicht den Weg nach Hause;
Waldwärts führten mich die Wege,
Zu dem Dickicht alle Stege."
"Dorten saß ich, dorten weint' ich,
Weinte einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Stieg ich auf der Berge höchsten,
Auf die allerhöchsten Hügel,
Dorten rief ich, dorten klagt' ich,
Antwort gaben mir die Wälder,
Brausten mir die Hügel wieder:
"Rufe nicht, du dummes Mädchen,
Lärme nicht so ohne Sinnen,
Nicht kann man dein Rufen hören,
Nicht nach Hause hin vernehmen!"
"An dem dritten, vierten Tage,
An dem fünften, sechsten endlich
Müht' ich mich um umzukommen
Warf ich mich um zu verderben,
Bin auf keine Art gestorben,
Unheilsvoll nicht umgekommen."
"Wär' ich Arme doch gestorben,
Wär' ich Schwache umgekommen,

Hätte dann im zweiten Jahre,
Oder doch im dritten Sommer
Als ein zartes Gras gegrünet,
Wär' als Blume aufgeblühet,
Wär' als Beer' emporgeschossen,
Als ein rothes Preiselbeerchen,
Ohne diese Gräu'l zu hören,
Ohne diese Schmach zu fühlen."

Kaum hat also sie gesprochen,
Diese Worte kaum gesaget,
Sieh, da springt sie aus dem Schlitten,
Stürzet in des Flusses Strömung,
In den Schaum des Wasserfalles,
In den Wirbel voller Feuer;
Dort verfiel sie ihrem Tode,
Stürzte dort zum Untergange,
Fand im Reich Tuoni's Ruhe,
Frieden in dem Naß der Fluthen.

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Fährt empor aus seinem Schlitten,
Fing dann an gar laut zu weinen,
Laut aus voller Brust zu klagen:
"O ich Aermster ob der Tage,
Ob des schrecklichsten Geschickes,
Daß ich meine Schwester also,
Meiner Mutter Kind geschändet!
Wehe, Vater, Wehe, Mutter,
Wehe dir, der greisen Alten,
Wozu habt ihr mich gezeuget,
Mich in diese Welt gesetzet!
Besser wäre ich gewesen,
Nicht geboren, nicht gewachsen,
Nicht in dieser Welt gediehen,
Nicht auf diese Erd' gestellet;
Nicht war's recht vom Tod gehandelt,
Von der Krankheit nicht geziemend,
Daß sie mich nicht schon getödtet,
Als ich zwei der Nächte zählte."

Löst das Kummet mit dem Messer,
Schneidet ab die Lederriemen,
Springet auf des Pferdes Rücken,
Auf das Kreuz des Weißbestirnten,
Jagt ein kleines Strecklein Weges,
Eilet eine kleine Weile,
Hält auf seines Vaters Hofe,
Auf des Vaters eignen Fluren."

In dem Hofe stand die Mutter:
"Mutter, die du mich getragen!
Hätt'st du mich, o theure Mutter,
Gleich, sobald du mich geboren,
In der Badstub' Rauch gestellet,
Du die Thüren zugeriegelt,
In dem Rauche mich ersticket,
In der zweiten Nacht getödtet,
In dem Betttuch mich ertränket,
Mit der Decke mich versenket,
Hätt'st die Wiege in das Feuer,
In den Ofen du geworfen!"

"Hätte dich das Dorf gefraget:
""Wo denn blieb der Stube Wiege,
Weßhalb ist das Bad verriegelt?""
Hättest Antwort du gegeben:
""Hab' verbrannt die Wieg' im Feuer,
In den Ofen sie geworfen,
Lasse Korn im Bade keimen,
Mache Malz dort aus Getreide.""

Früher fragte ihn die Mutter,
Forscht' ihn aus die greise Alte:
"Was ist, Sohn, dir widerfahren,
Welches Wunder ist zu hören?
Bist, als kämst du von Tuoni,
Aus den Gegenden Manala's."

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Wohl sind Wunder nun zu hören,
Wohl ein Frevel vorgefallen,
Da ich meine eigne Schwester,
Meiner Mutter Kind geschändet."

"Als die Abgab' ich bezahlet
Und die Steuer ich entrichtet,
Kam ein Mädchen mir entgegen,
Welches ich nach Lust liebkoste;
Diese war die eigne Schwester,
War das Kind von meiner Mutter."

"Diese stürzte schon zum Tode,
Ist dem Untergang verfallen
In dem wilden Wasserfalle,
In dem wallungsreichen Wirbel;
Selber kann ich nun nicht einsehn,
Nicht begreifen und errathen,
Wo ich mir den Tod nun finden,
Wo ich, Armer, sterben könnte:
In dem Maul des Wolfs voll Heulen,
In des brumm'gen Bären Rachen
Oder in dem Bauch des Wallfischs,
Durch den Zahn der Meereshechte?"
Antwort giebt ihm so die Mutter:
"Gehe nicht, o liebes Söhnchen,
In das Maul des Wolfs voll Heulen,
In des brumm'gen Bären Rachen,
Geh' nicht in den Bauch des Wallfischs,
Zu der Hechte grimmen Zähnen!
Groß genug ist Suomi's Landzung',
Sawo's Gränzen weitgestrecket,
Um des Mannes Schmach zu bergen,
Seine Unthat zu verdecken,
Sie zu bergen sechs der Jahre,
Ja, gar neun in einem Striche,
Bis die Zeit ihm Frieden gönnet
Jahre seinen Kummer lindern."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Gehe nicht mich zu verbergen,
Nicht der Unthat zu entfliehen,
Gehe zu des Todes Rachen,
Zu der Thür vom Hofe Kalma's,
Zu den großen Kampfgefilden,
Zu dem Streitplatz muth'ger Männer:
Noch ist Unto auf den Beinen,
Ungefährdet noch der Schlechte,
Ungerächt des Vaters Schmerzen,
Unbezahlt der Mutter Marter,
Andre Drangsal abgerechnet,
Wie ich selber bin behandelt."

Sechsunddreißigste Rune.

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Machte Anstalt nun zum Kriege,
Rüstet' sich zur Fahrt zum Kampfe;
Schleifet eine Weil' die Klinge,
Schärft die Spitze seines Speeres.
Also spricht zu ihm die Mutter:
"Ziehe nicht, o liebes Söhnchen,
Ziehe nicht zum großen Kriege,
Gehe nicht zum Schwertgemenge!
Wer umsonst zum Kriege ziehet,
Voller Lust den Kampf beginnet,
Kommt im Kriege um sein Leben,
Wird im Kampfe bald getödtet,
Findet seinen Tod vom Schwerte,
Durch das Eisen bald sein Ende."
"Ziehst du aus auf einer Ziege,
Zu dem Kampf auf einem Bocke,
Wird die Ziege bald besieget,
Bald der Bock herabgestürzet,
Kommst auf einem Hund nach Hause,
Einem Frosche nach dem Hofe."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Werde nicht in Sümpfe stürzen,
Auf die Heide niedersinken,
Auf den Heimathsitz der Raben,
Auf das Ackerfeld der Krähen,
Wenn ich auf den Kampfplatz stürze,
Auf dem Streitfeld männlich falle;
Schön doch ist's im Kampf zu sterben,
Schön gewiß beim Klang der Schwerter,
Herrlich ist des Krieges Krankheit,
Eilend zieht der Knab' von hinnen,
Ziehet fort, braucht nicht zu kränkeln,
Eilet, ohne abzumagern."
Sprach die Mutter diese Worte:
"Wirst du in dem Kampfe sterben,
Wer wird dann bei deinem Vater,
Wer zum Schutz des Alten bleiben?"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Mag er in dem Gange sterben,
Auf dem Hof sein Leben lassen!"
"Wer wird dann bei deiner Mutter,
Wer zum Schutz der Alten bleiben?"
"Mag sie auf dem Strohbund sterben,
In dem Stalle sie ersticken!"
"Wer bleibt dann bei deinem Bruder,
Wer im Unglück ihm zur Seite?"
"Mag im Walde er verschmachten,
Auf dem Feld er niedersinken!"
"Wer bleibt dann bei deiner Schwester,
Wer im Unglück ihr zur Seite?"
"Mag sie auf dem Weg zum Brunnen,
Auf dem Weg zum Waschplatz stürzen!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Ging nun eilends fort von Hause,
Redet' also zu dem Vater:
"Lebe wohl, o guter Vater!
Wirst du nach dem Sohne weinen,
Wenn du hörst, daß ich gestorben,
Aus dem Stamme hingesunken,
Aus dem Hause hingestürzet?"
Sprach der Vater diese Worte:
"Werde nimmer um dich weinen,
Wenn ich hör', daß du gestorben;
Werd' mir einen Sohn erzeugen,
Einen Sohn, der vielfach besser,
Der bei weitem einsichtsvoller."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Werde auch um dich nicht weinen,
Höre ich, daß du gestorben;
Werd' mir einen Vater machen,
Mund und Kopf aus Lehm und Steinen,
Augen aus des Sumpfes Beeren,
Seinen Bart aus dürren Stoppeln,
Füße ihm aus Weidenzweigen,
Fleisch ihm aus verfaulten Bäumen."

Sprach darauf zu seinem Bruder:
"Lebe wohl, geliebter Bruder!
Wirst du wohl um mich einst weinen,
Hörest du, ich sei gestorben,
Aus dem Stamme hingesunken,
Aus dem Hause fortgestürzet?"
Sprach der Bruder solche Worte:
"Nimmer werd' ich um dich weinen,
Höre ich, daß du gestorben;
Werd' mir einen Bruder schaffen,
Einen vielfach bessern Bruder,
Einen noch einmal so schönen."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Werde auch um dich nicht weinen,
Höre ich, daß du gestorben;
Werd' mir einen Bruder machen,
Mund und Kopf aus Lehm und Steinen,
Augen aus des Sumpfes Beeren,
Haare ihm aus trocknen Stoppeln,
Füße ihm aus Weidenzweigen,
Fleisch ihm aus verfaulten Bäumen."
Sprach darauf zu seiner Schwester:
"Lebe wohl, geliebte Schwester!
Wirst du wohl um mich einst weinen,
Hörest du, daß ich gestorben,
Aus dem Stamme hingesunken,
Aus dem Hause fortgestürzet?"
Also redete die Schwester:
"Nimmer werd' ich um dich weinen,
Höre ich, daß du gestorben;
Werde einen Bruder suchen,
Einen vielfach bessern Bruder,
Der bei weitem einsichtsvoller."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Werde auch um dich nicht weinen,
Höre ich, daß du gestorben;
Werd' mir eine Schwester machen,
Mund und Kopf aus Lehm und Steinen,
Augen aus des Sumpfes Beeren,
Haare ihr aus dürren Stoppeln,
Ohren aus des Teiches Blumen
Und den Leib aus Ahornzweigen."
Sprach darauf zu seiner Mutter:
"Liebe Mutter, meine Theure,
Schöne, die du mich getragen,
Goldne, die du mich gegängelt!
Wirst du, Mutter, um mich weinen,
Hörest du, ich sei gestorben,
Aus dem Stamme hingestürzet,
Aus dem Hause hingesunken?"
Sprach die Mutter diese Worte,
Ließ sich selber also hören:
"Nicht kennst du den Sinn der Alten,
Nicht das Herz der armen Mutter;
Werde bitter um dich weinen,
Höre ich, daß du gestorben,
Aus dem Volke du verschwunden,
Aus dem Stamme hingesunken;
Weine, daß die Stube fließet,
Daß der Boden reichlich fluthet,
Werd' auf jeder Gasse weinen,
Niederkauernd in dem Stalle,
Weine, daß der Schnee zergehe,
Daß der Boden sich erweiche,
Daß die Erde dann ergrüne,
Durch den Rasen Bäche rieseln."
"Sollte ich nicht weinen können
Und des Klagens müde werden
Vor den Augen aller Leute,
Wein' ich in der Badstub' Stille,
Daß die Sitze, daß die Bretter
Auf den Thränenfluthen schwimmen."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Ging nun blasend fort zum Streite,
Zog voll Jubel zu dem Kampfe,
Blasend durch das Feld und Sümpfe,
Tobet auf den Heidestrecken,
Rauschet durch die Kräuterfelder,
Raschelt in den dürren Stoppeln.
Folgt' ein Bote seinen Spuren,
Zu den Ohren kam die Nachricht:

"Schon gestorben ist dein Vater,
Hingesunken schon der Alte;
Komm' nach Hause zuzusehen,
Wie den Todten man bestattet!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Gab zur Antwort diese Worte:
"Ist er todt, so mag er todt sein;
Ist ein Wallach ja zu Hause,
Daß man ihn zu Grabe führe,
Ihn in Kalma's Schooß versenke!"
Lärmte durch die Sümpfe schreitend,
War voll Toben auf den Feldern;
Folgt' ein Bote seinen Spuren,
Zu den Ohren kam die Nachricht:
"Schon gestorben ist dein Bruder,
Deiner Eltern Kind gestürzet;
Komm' nach Hause zuzusehen,
Wie den Todten man bestattet!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Gab zur Antwort diese Worte:
"Ist er todt, so mag er todt sein;
Ist ein Hengst ja in dem Hause,
Daß man ihn zu Grabe führe,
Ihn in Kalma's Schooß versenke!"
Lärmte durch die Sümpfe schreitend,
Blies auf seinem Rohr im Walde;
Folgt' ein Bote seinen Spuren,
Zu den Ohren kam die Nachricht:
"Schon gestorben ist die Schwester,
Deiner Eltern Kind gestürzet;
Gehe nun um zuzusehen,
Wie die Todte man bestattet!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Giebt zur Antwort diese Worte:
"Ist sie todt, so mag sie todt sein;
Ist zu Hause eine Stute,
Daß man sie zu Grabe führe,
Sie in Kalma's Schooß versenke!"
Jubelnd schritt er durch die Stoppeln,
Lärmte fröhlich durch die Wiesen;
Folgt' ein Bote seinen Spuren,
Zu den Ohren kam die Nachricht:
"Todt ist deine liebe Mutter,
Todt ist deine gute Alte;
Gehe nun um zuzusehen,
Wie die Todte man bestattet!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Wehe mir, dem armen Sohne,
Da die Mutter mir gestorben,
Die das Bett mir eingerichtet,
Die die Decke hat geschmücket,
Die die lange Spuhle führte,
Die die kräft'ge Spindel drehte;
Nicht war ich beim Tod' zugegen,
Nicht, als ihre Seel' entschwunden,
Ist vielleicht vor Frost gestorben,
Oder weil das Brot ihr fehlte!"
"Waschet in dem Haus' die Todte,
Mit dem Wasser feiner Seife,
Bindet sie in seidne Tücher,
Leget sie in Leingewänder,
Führt sie so zu ihrem Grabe,
Senkt sie in den Schooß von Kalma,
Führt sie hin mit Klageliedern,
Senkt sie ein mit Sang voll Trauer;
Kann noch nicht nach Hause gehen,
Ungestraft ist noch Untamo,
Nicht getödtet ist der Böse,
Noch der Garst'ge nicht gestürzet."
Lärmend zog er nun zum Kampfe,
Jubelnd hin zum Land Untamo's,
Redet Worte solcher Weise:
'Ukko, du, o Gott dort oben!
Solltest mir ein Schwert jetzt leihen,
Eine Klinge voller Schönheit,
Welche einer Schaar gewachsen,
Hunderten selbst trotzen könnte.'
Fand ein Schwert, das ihm nach Sinnen,
Eine Klinge von den besten,
Hauet nieder dort die Schaaren
Und vertilgt das Volk Untamo's;
Brennt die Stube ganz zu Asche,
Daß sie ganz in Staub zergehet,

Läßt nur nach des Ofens Steine,
Auf dem Hof die Eberesche.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Wendet sich darauf zur Heimath,
Zu des todten Vaters Stube,
Zu den Fluren seines Alten,
Leer muß er die Stube finden,
Oede, als er aufgeschlossen,
Keiner kommt ihn zu umarmen,
Niemand um die Hand zu geben.
Reicht die Hand dem Kohlenhaufen,
Kalt sind selbst des Ofens Kohlen,
Da erkennt er bei dem Kommen,
Daß die Mutter nicht am Leben.
Legt die Hand dann an den Ofen,
Kalt sind selbst des Ofens Steine;
Da erkennt er bei dem Kommen,
Daß der Vater nicht am Leben.
Wirft die Augen auf den Boden,
Ungeordnet ist der Boden,
Da erkennt er bei dem Kommen,
Daß die Schwester nicht am Leben.
Gehet zu dem Stapelplatze,
Nicht sind Böte auf den Rollen;
Da erkennt er bei dem Kommen,
Daß sein Bruder nicht am Leben.
Fing da bitter an zu weinen,
Weinte einen Tag, den zweiten,
Selber spricht er diese Worte:
"O du Mutter voller Güte,
Was hast du zurückgelassen,
Als auf diesem Land du lebtest?"
"Doch du hörst mich nicht, o Mutter,
Sprech' ich gleich mit meinen Augen,
Mit den Augenbrauen jammernd,
Mit dem Scheitel sogar klagend!"
Aus dem Grab erwacht die Mutter,
Aus der Erde giebt sie Antwort:
"Ist der schwarze Hund geblieben,
Daß zum Wald du gehen mögest;
Nimm den Hund an deine Seite,
Gehe fort du zu dem Waldland,
Jenseits von des Waldes Dickicht,
In die Näh' der Waldestöchter,
Zu dem Hof der blauen Mädchen,
Zu dem Saume von der Waldburg
Deine Nahrung dir zu suchen,
Eine Gabe zu erbitten!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Nahm den Hund an seine Seite,
Wanderte den Weg nun vorwärts,
Dringet durch des Waldes Dickicht;
War ein wenig nur gegangen,
Eine kleine Streck' geschritten,
Kommet da zu jenem Hügel,
Stößt auf jene schlimme Stelle,
Wo das Mädchen er geschändet,
Seiner Mutter Kind geschwächet.
Dorten weint der schöne Rasen,
Klagt voll Mitleid selbst der Laubhain,
Voller Schmerz die jungen Gräser,
Selbst der Heide Blumen jammern,
Daß das Mädchen dort geschändet,
Dort der Mutter Kind geschwächet,
War kein neues Gras gewachsen,
Auch nicht Blumen auf der Heide,
Nicht auf jenem Platz erwachsen,
Auf der Stelle voller Frevel,
Wo das Mädchen er geschändet,
Er der Mutter Kind geschwächet.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Griff nach seinem scharfen Schwerte,
Wendet es nach allen Seiten,
Frägt und forschet von dem Schwerte,
Forschet nach dem Sinn des Schwertes,
Ob das Schwert wohl Lust empfindet,
Von dem schuld'gen Fleisch zu zehren,
Von dem bösen Blut zu trinken.
Wohl eräth das Schwert die Absicht,
Ahnet wohl den Sinn des Mannes,
Antwortet auf diese Weise:
"Weßhalb sollt nach Lust des Herzens
Ich das schuld'ge Fleisch nicht zehren,
Von dem bösen Blut nicht trinken,

Zehr' ich doch das Fleisch der Frommen,
Trinke Blut der Schuldentblößten."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Drückt den Griff fest in den Boden,
Drückt den Knopf tief in die Heide,
Auf die Brust wandt' er die Spitze,
Stürzt sich selber auf die Spitze,
Eilt dem Tode so entgegen,
Weiß sein Ende so zu finden.
Dieses war der Tod des Jünglings,
War das Ende Kullerwoinen's,
War der Untergang des Helden,
War der Tod des Unglücksel'gen.

Als der alte Wäinämöinen
Von dem Tode Botschaft hörte,
Daß Kullerwo so gestorben,
Sprach er Worte solcher Weise:
"Wolle nicht, o Volk der Zukunft,
Kinder auf verkehrte Weise
Dummen zur Erziehung geben,
Fremden Leuten sie zum Wiegen!
Wird ein Kind nicht recht gewartet
Und gewiegt auf falsche Weise,
Kann es nicht verständig werden,
Mannes Einsicht nicht erlangen,
Wenn es auch an Jahren alt wird,
Stark an Leib sich auch gestaltet."

Siebenunddreißigste Rune.

Weint' der Schmieder Ilmarinen
Alle Abend nach dem Weibe,
Weinte schlaflos alle Nächte,
Alle Tage ohn' zu essen,
Klagte früh schon an dem Morgen,
Seufzet in des Tages Frühe,
Weil gestorben ihm die Eh'frau,
Weil die Schöne hingesunken;
Nicht ward in der Hand geschwungen
Seines Hammers Schaft von Kupfer,
Nicht zu hören war das Hämmern
In dem Laufe eines Monats.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Wehe mir, dem armen Knaben,
Weiß nicht, wie zu sein und leben;
Sitz' die Nächte oder schlafe,
Schwer ist's Nachts, die Einsicht schwanket,
Mühvoll und gar schwach die Kräfte."
"Lange Weil' hab' ich am Abend,
Sauer wird es mir am Morgen,
Doch die Nächte sind noch schlimmer,
Bittrer ist's, wenn ich erwache,
Hab' nicht Sehnsucht nach dem Abend,
Hab' nicht Wehmuth ob des Morgens,
Keine Sorg' ob andrer Zeiten;
Sehnsucht hab' ich nach der Schönen,
Wehmuth hab' ich nach der Lieben,
Kummer um die Schwarzgelockte."
"Oftmals hat zu diesen Zeiten,
Wenn ich auf den Daunen ruhte,
Mitternachts bei meinen Träumen
Schon umsonst die Faust gegriffen,
Ist die Hand umsonst geglitten
Tappend hin nach beiden Seiten."
Weiblos lebte nun der Schmieder,
Alterte so ohne Gattin;
Weinte zwei, ja drei der Monde,
Eben so auch in dem vierten,
Sammelt Gold dann aus dem Meere,
Silber aus des Meeres Fluthen;
Stapelt Holz in großen Haufen
Dreißig ganze Schlittenfuder,
Brennt das Holz dann ganz zu Kohlen,
Thut die Kohlen in die Esse.
Nimmt darauf von seinem Golde,
Nimmt ein Stück von seinem Silber,
Gleich an Größe einem Herbstlamm
Oder einem Winterhasen,
Stößt das Gold, damit es schmelze,
Steckt das Silber in die Esse,
Stellet Knechte hin zum Blasen,
Tagelöhner zu dem Blasbalg.
Kräftig blasen da die Knechte,
Drücken rasch die Tagelöhner
Mit den Händen ohne Handschuh,
Mit den Schultern ohne Hüte;
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Rühret fleißig um das Feuer,
Will aus Gold sich ein Gebilde,
Eine Braut aus Silber schaffen.
Gut nicht blasen seine Knechte,
Kraftlos drücken sie den Blasbalg,
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Fängt nun an recht frisch zu blasen;
Bläset ein Mal, bläst das zweite,
Darauf bei dem dritten Male
Schaut er auf der Esse Boden,
Auf den Rand von seinem Ofen,
Was wohl aus der Esse käme,
Was sich aus dem Feuer drängte.
Kommt ein Schaf da aus dem Ofen,
Dringt hervor aus seiner Esse,
Haare hat's von Gold, von Kupfer,
Hat auch Haare, die von Silber,
Daß sich andre drüber freuen,
Ilmarinen sich nicht freute.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Mag der Wolf dergleichen hoffen!
Wünsch' aus Gold mir eine Gattin,
Eine Ehefrau aus Silber."

Stieß der Schmieder Ilmarinen
Drauf das Schaf zurück in's Feuer,
Fügte noch hinzu vom Golde,
Macht des Silbers Masse größer,
Stellt die Knechte hin zum Blasbalg,
Läßt die Tagelöhner blasen.
Eifrig blasen da die Knechte,
Drücken rasch die Tagelöhner
Mit den Händen ohne Handschuh,
Mit den Schultern ohne Hüte;
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Schüret emsig um die Esse,
Will aus Gold sich ein Gebilde,
Eine Braut aus Silber schaffen.
Gut nicht blasen seine Knechte,
Kraftlos drücken sie den Blasbalg,
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Fängt nun an recht frisch zu blasen;
Bläset ein Mal, bläst das zweite,
Darauf bei dem dritten Male
Schaut er auf der Esse Boden,
Auf den Rand von seinem Ofen,
Was wohl aus der Esse käme,
Was sich aus dem Feuer drängte.
Aus dem Feuer springt ein Füllen,
Dringt hervor dicht vor dem Blasbalg,
Goldenmähnig, silberköpfig,
Seine Hufen ganz aus Kupfer,
Daß sich andre drüber freuen,
Nicht sich Ilmarinen freuet.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Mag der Wolf dergleichen hoffen!
Wünsch' aus Gold mir eine Gattin,
Eine Ehefrau aus Silber."
Stößt der Schmieder Ilmarinen
In das Feuer rasch das Füllen,
Füget noch hinzu vom Golde,
Mehret noch des Silbers Masse,
Stellet Knechte an den Blasbalg,
Läßt die Tagelöhner blasen.
Eifrig blasen da die Knechte,
Drücken rasch die Tagelöhner
Mit den Händen ohne Handschuh,
Mit den Schultern ohne Hüte;
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Schüret emsig in der Esse,
Will aus Gold sich ein Gebilde,
Eine Braut aus Silber schaffen.
Gut nicht blasen seine Knechte,
Kraftlos drücken sie den Blasbalg,
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Fing nun an recht frisch zu blasen;
Bläset ein Mal, bläst das zweite,
Darauf bei dem dritten Male
Schaut er auf der Esse Boden,
Hin zum Rande seines Ofens,
Was wohl aus der Esse käme,
Was sich aus dem Feuer drängte.
Kommt ein Mädchen aus der Esse,
Von dem Balg mit goldner Flechte,
Silberhäuptig, goldenlockig,
Wunderschön am ganzen Leibe;
Daß die andern Furcht empfinden,
Ilmarinen sich nicht fürchtet.
Darauf schmiedet Ilmarinen,
Er, der Schmieder, das Gebilde,
Schmiedet Nächte ohn' zu ruhen,
Tagelang ohn' anzuhalten;
Füße gab er wohl der Jungfrau,
Füße ihr und bildet' Hände,
Doch nicht taugt der Fuß zum Gehen,
Nicht die Arme zum Umarmen.
Schmiedet Ohren wohl der Jungfrau,
Doch nichts hören konnten diese;
Meisterhaft schuf er den Mund ihr,
Schön den Mund, die Augen lebhaft,
Leider war der Mund ihr wortleer,
Ohne Anmuth auch das Auge.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Wäre eine schöne Jungfrau,
Wenn sie Worte nur besäße,
Mit Besinnung eine Zunge."
Zog darauf die schöne Jungfrau
Auf sein weiches Federlager,

Auf das sanfte Ruhekissen,
Auf das Bett von zarter Seide.
Darauf heizt' Schmied Ilmarinen
Seine Badstub' reich an Dämpfen,
Schaffet Seife hin zum Bade,
Bindet zweigereiche Besen,
Schaffet Wasser drei der Eimer,
Daß das Finklein sich nun wasche,
Daß das Ammerchen sich bade
Von des Goldes schmutz'gen Schlacken.
Zur Genüge hat der Schmieder,
Sich nach Herzenslust gebadet,
Streckt sich an der Jungfrau Seite
Auf dem weichen Federbette,
Auf dem stahlbeschlagnen Lager,
Auf dem eisernen Gestelle.
Darauf frägt Schmied Ilmarinen
Gleich schon in der Nächte ersten
Nach gehör'ger Zahl von Decken,
Sorgt für eine Menge Tücher,
Zwei, ja drei der Bärenfelle,
Fünf, ja sechs der wollnen Decken,
Um bei seiner Ehehälfte,
Bei dem goldnen Bild zu schlafen.
Warm genug war eine Seite,
Die die Decke gut verhüllte,
Die der Jungfrau zugewandte,
Die am Goldgebilde ruhte,
Diese Seite war voll Kälte,
War vor lauter Frost erstarret,
Drohte gar zu Eis zu werden
Und zu Stein sich zu verhärten.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Tauget nicht für mich die Jungfrau;
Will sie nach Wäinölä führen,
Wäinämöinen sie verleihen,
Als Gefährtin für sein Leben,
Als ein Hühnchen ihm im Schooße.
Führt die Jungfrau nach Wäinölä;
Redet, als er hingekommen,
Worte solcher Weise sprechend:
"O du alter Wäinämöinen,
Nimm da hin ein hübsches Mädchen,
Eine Jungfrau schön von Aussehn,
Nicht gar breit ist sie am Munde,
Nicht zu weit sind ihre Wangen."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Blickte hin auf das Gebilde,
Warf die Augen hin zum Golde,
Redet Worte solcher Weise:
"Weßhalb brachtest du mir dieses,
Dieses goldne Ungeheuer?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Weßhalb anders, als zum Besten:
Dir als Gattin für dein Leben,
Als ein Hühnchen dir im Schooße."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"O du Schmied, mein lieber Bruder!
Wirf die Jungfrau in das Feuer,
Schmied' draus allerlei Geräthe,
Oder führe sie nach Rußland,
Dein Gebilde zu den Deutschen,
Daß im Kampfe sie die Reichen,
Mächt'ge sie durch Krieg gewinnen;
Nimmer ziemt es meinem Stamme,
Niemals ziemte es mir selber
Eine goldne Braut zu wählen,
Eine silberne zu suchen."
Drauf verbot es Wäinämöinen
Und versagt's der Freund der Wogen
Ernstlich dem Geschlecht, das wächset,
Dem Geschlecht, das sich erhebet,
Vor dem Golde sich zu neigen,
Vor dem Silber schwach zu werden;
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Wollet nicht, ihr armen Söhne,
Nicht ihr Helden, die ihr wachset,
Solltet ihr Vermögen haben
Oder dessen auch entrathen,
Wollet nie, so lang' ihr lebet,
Nie, so lang' das Mondlicht glänzet,
Nach den goldnen Mädchen freien,
Eine Silberbraut euch wählen!
Kalt nur ist der Glanz des Goldes,
Frost nur hauchet aus das Silber.

Achtunddreißigste Rune.

Darauf ließ Schmied Ilmarinen,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Bald in Stich das Goldgebilde,
Seine Braut aus blankem Silber;
Spannt das Roß in die Geschirre,
Spannt es vor den braunen Schlitten,
Setzt sich selber in den Schlitten,
Hebt sich auf dem Sitz des Schlittens,
Und gelobt nun fortzuziehen,
Hat die Absicht bei dem Gehen
Nun in Pohjola zu freien
Um des Nordlands zweite Tochter.
Fuhr nun eine Tagereise,
Wandert vorwärts auch die zweite,
An dem dritten Tage endlich
Kommt er zu dem Hof Pohjola's.
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Stand grad' selber in dem Hofe,
Fing da also an zu sprechen,
Wandte sich um nachzufragen,
Wie ihr Kind sich wohl befände,
Wie die liebe Tochter weilte
Bei dem Mann als Schwiegertochter,
Bei der Schwäherin als Hausfrau.
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Schiefen Hauptes, schlechter Stimmung,
Schiefgeschoben seine Mütze,
Redet Worte solcher Weise:
"Wolle nicht, o Schwiegermutter,
Wolle jetzt nicht darnach fragen,
Wie die Tochter sich befindet,
Wie die Theure jetzo lebet!
Schon hat sie der Tod erfasset,
Jähes Ende sie ereilet;
In der Erde liegt die Beere,
In der Heide meine Schöne,
Unter Stroh die Schwarzgelockte,
Unter Gras die Silberschöne;
Kam nun nach der zweiten Tochter,
Nach der jüngeren der Jungfraun;
Gieb sie mir, o Schwiegermutter,
Gieb mir deine zweite Tochter
In des frühern Weibes Wohnung,
Nach dem Sitze ihrer Schwester!"
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Redet Worte solcher Weise:
"Schlecht hab', Arme, ich gehandelt,
Schlimm gewiß ich Unglücksel'ge,
Daß mein Kind ich dir versprochen,
Daß die andre ich gegeben,
In der Jugend so zu sterben,
Voller Frische hinzusinken,
Gleich als in des Wolfes Rachen,
In den Schlund des brumm'gen Bären."
"Werd' dir nicht die zweite geben,
Meine Tochter dir nicht geben,
Daß den Ruß sie ab dir wasche,
Daß sie dich von Schlacken rein'ge;
Eher gäb' ich meine Tochter,
Ließe ich mein Kind, das gute,
In den Wasserfall voll Brausen,
In den wallungsreichen Strudel,
In den Schlund von Mana's Quappe,
In des Tuonihechtes Zähne."
Schief zog nun Schmied Ilmarinen
Seinen Mund sammt seinem Haupte,
Schief schob er die schwarzen Haare,
Dreht den Kopf mit krausen Locken,
Dringet selber in die Stube,
Selber unter's Dach geschwinde,
Redet Worte solcher Weise:
"Komm zu mir, o liebes Mädchen,
Zu dem Sitze deiner Schwester,
In des frühern Weibes Wohnung,
Daß du Honigbrot mir backest,
Daß du schönes Bier mir brauest!"
Sang ein Kindlein von dem Boden,
Sang und ließ sich also hören:
"Ueberflüss'ger, weich vom Schlosse,
Fremder Mann von unsern Thüren!

Hast der Burg zuvor geschadet,
Hast die Burg schon sonst gekränket,
Als das erste Mal du kamest,
An der Thüre hier erschienest."
"Mädchen, du, o liebe Schwester,
Freu' dich nicht ob dieses Freiers,
Nicht ob seines Munds Gestaltung,
Nicht ob seiner edlen Füße!
Hat das Zahnfleisch eines Wolfes,
Hat verborgen Fuchses Klauen,
Bärenkrallen an den Armen,
Blutbegierig ist das Messer,
Womit er die Köpfe ritzet,
Rücken aufzuschlitzen pfleget."
Selber sprach das Mädchen also
Zu dem Schmiede Ilmarinen:
"Werde dir gewiß nicht folgen,
Nicht beacht' ich solche Wichte;
Hast dein frühres Weib erschlagen,
Meine Schwester du getödtet,
Möchtest ferner mich noch tödten,
Selber mich um's Leben bringen;
Wohl verdienet dieses Mädchen
Einen Mann von besserm Werthe,
Einen Leib von schönerm Wuchse,
Daß sie fahr' in hübscherm Schlitten
Hin zu einem bessern Sitze,
Hin zu einer größern Wohnung,
Nicht zur Kohlenstätt' des Schmiedes,
Zu des dummen Mannes Feuer."
Schief zog nun Schmied Ilmarinen,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Seinen Mund sammt seinem Kopfe,
Wirft gar schief die schwarzen Haare,
Schreitet rasch, erreicht das Mädchen,
Fasset sie mit seinen Fäusten,
Gehet stürmend aus der Stube,
Stürzet eilends zu dem Schlitten,
Setzt die Jungfrau in den Schlitten,
Schleudert sie dahin zum Sitze,
Macht sich auf davon zu fahren,
Schickt sich an davon zu reisen,
Eine Hand hat er am Leitseil,
An der Mädchens Brust die andre.
Weinen mußt' das arme Mädchen,
Redet Worte solcher Weise:
"Kam nun zu des Sumpfes Beeren,
Zu des Wasserrandes Kräutern,
Werde, Hühnchen, dort verkommen,
Werde, Vöglein, rasch dort sterben.'
"Höre, Schmieder Ilmarinen!
Wirst du mich nicht gehen lassen,
So zerschlag' ich deinen Schlitten
Und zertrümmre ihn in Stücke,
Schlag ihn durch mit meinen Knieen,
Und durchstoß' ihn mit den Beinen."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte solcher Weise:
"Sind an dieses Schmiedes Schlitten
Alle Seiten ja von Eisen,
Daß das Stoßen er vertrage
Und der schönen Jungfrau Toben."
Jammern mußt' das arme Mädchen,
Klagen die mit Erz Geschmückte,
Ringt die Finger sich zu Schanden
Und zerarbeitet die Hände,
Redet Worte solcher Weise:
"Wirst du mich nicht gehen lassen,
Werd' ich mich zum Fisch verwandeln,
Als ein Schnäpel in der Tiefe."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte solcher Weise:
"Wirst auch so mir nicht entkommen,
Werd' als Hecht dir dorten folgen."
Jammern mußt' das arme Mädchen,
Klagen die mit Erz Geschmückte,
Ringt die Finger sich zu Schanden
Und zerarbeitet die Hände,
Redet Worte solcher Weise:
"Wirst du mich nicht gehen lassen,
Werd' ich zu dem Walde ziehen
Als ein Hermelin in Felsen."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte solcher Weise:

"Wirst auch so mir nicht entkommen,
Werd' als Otter dich verfolgen.”
Jammern mußt' das arme Mädchen,
Klagen die mit Erz Geschmückte,
Ringt die Finger sich zu Schanden
Und zerarbeitet die Hände,
Redet Worte solcher Weise:
"Wirst du mich nicht gehen lassen,
Werd' als Lerch' ich zwitschernd fliegen,
Mich in dem Gewölk verbergen.”
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet' Worte solcher Weise:
"Wirst auch so mir nicht entkommen,
Werde dir als Adler folgen.”
War ein wenig nur gereiset,
Eine Strecke Wegs gewandert,
Da beginnt das Pferd zu schnaufen,
Fängt das Schlappohr an zu stutzen.
Ihren Kopf erhebt die Jungfrau,
Sieht im Schnee dort frische Spuren,
Fragend spricht sie diese Worte:
"Wer ist hier vorbeigelaufen?”
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Ist ein Hase hier gelaufen.”
Seufzen that das arme Mädchen,
Seufzete und schluchzte reichlich,
Redet' Worte solcher Weise:
"Wehe mir, dem ärmsten Mädchen!
Besser wäre es gewesen,
Würde besser mich befinden,
Könnte ich dem Hasen folgen,
Laufen in des Krummbein's Spuren,
Als im Schlitten dieses Freiers,
Auf des Runzelreichen Decke;
Schöner sind des Hasen Haare,
Hübscher seines Mundes Oeffnung.”
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Biß die Lippen, schiefen Hauptes,
Fuhr gar rauschend fort des Weges;
War ein wenig nur gefahren,
Laut beginnt das Roß zu schnaufen,
Fängt das Schlappohr an zu stutzen.
Ihren Kopf erhebt die Jungfrau,
Sieht im Schnee noch frische Spuren,
Fragend spricht sie diese Worte:
"Wer ist hier vorbeigelaufen?”
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Ist ein Füchslein hier gelaufen.”
Seufzen that das arme Mädchen,
Seufzete und schluchzte reichlich,
Redet' Worte solcher Weise:
"Wehe mir, dem ärmsten Mädchen!
Besser wäre wohl mein Leben,
Besser würd' ich mich befinden
In des lauten Füchsleins Schlitten,
In dem Fuhrwerk dieses Flücht'gen,
Als im Schlitten dieses Freiers,
Auf des Runzelreichen Decke;
Schöner sind des Fuchses Haare,
Hübscher seines Mundes Oeffnung.”
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Biß die Lippen, schiefen Hauptes,
Fuhr gar rauschend fort des Weges;
War ein wenig nur gefahren,
Laut beginnt das Roß zu schnaufen,
Fängt das Schlappohr an zu stutzen.
Ihren Kopf erhebt die Jungfrau,
Sieht im Schnee noch frische Spuren,
Fragend spricht sie diese Worte:
"Wer ist hier vorbeigelaufen?”
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Ist ein Wolf, der hier gelaufen.”
Seufzen that das arme Mädchen,
Seufzete und schluchzte reichlich,
Redet' Worte solcher Weise:
"Wehe mir, dem armen Mädchen!
Besser wäre wohl mein Leben,
Besser würd' ich mich befinden,
Folgte ich des Wolfes Spuren,
Ihm, der seinen Kopf stets senket,
Als im Schlitten dieses Freiers,
Auf des Runzelreichen Decke;
Schöner sind des Wolfes Haare,
Seines Mundes Oeffnung schöner.”

Selbst der Schmieder Ilmarinen
Biß die Lippen, schiefen Hauptes,
Fuhr gar rauschend fort die Straße
Ueber Nacht zum neuen Dorfe.
Von dem Wege gar ermüdet
Schlummerte der Schmied gar kräftig,
Lachen macht das Weib ein andrer
Ob des Mannes, der verschlafen.
Als der Schmieder Ilmarinen
An dem Morgen drauf erwachte,
Schief den Mund und Kopf gewendet,
Schief das schwarze Haar geschoben;
Spricht der Schmieder Ilmarinen
Selber Worte solcher Weise:
"Soll ich mich an's Singen machen,
Soll ich meine Braut nun bannen
Als ein Waldthier hin zum Walde,
Als ein Wasserthier zum Wasser?"
"Werd' sie nicht zum Waldthier singen,
Würde sich der Wald entsetzen;
Werd' sie nicht in's Wasser bannen,
Würden alle Fische fliehen;
Lieber will mit meiner Klinge,
Mit dem Schwerte ich sie tödten."
Seine Absicht ahnt die Klinge,
Deutlich wird sein Sinn dem Schwerte,
Dieses redet solche Worte:
"Bin wohl nicht dazu geschaffen,
Daß ich Weiber tödten sollte,
Schwache um ihr Leben bringen."
Nun beginnt Schmied Ilmarinen
Endlich voller Kraft zu singen,
Fängt voll Zorn er an zu sprechen;
Wandelte sein Weib zur Möve,
Daß sie auf den Klippen schrille,
Auf den Wasserfelsen kreische,
Auf des Ufers Spitzen kreise,
In dem Gegenwinde schwebe.
Darauf setzt Schmied Ilmarinen
Wiederum sich in den Schlitten,
Eilet rauschend fort des Weges,
Kopfgesenkt und schlechter Laune
Reist er wieder nach der Heimath,
Kommt er nach bekanntem Lande.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Kommt ihm auf dem Weg entgegen,
Redet Worte solcher Weise:
"Bruder, du Schmied Ilmarinen,
Weßhalb bist du trüber Stimmung,
Hast die Mütze schief geschoben
Bei der Rückkehr aus Pohjola?
Wie denn lebet jetzt Pohjola?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Wie sollt' Pohjola nicht leben?
Dorten mahlt der Sampo fleißig,
Lärmet stets der bunte Deckel,
Mahlet einen Tag zum Essen,
Mahlt den zweiten zum Verkaufen,
Mahlt den dritten guten Vorrath."
"Also sage ich mit Wahrheit,
Wiederhole ich die Worte:
Wie das Leben in Pohjola,
Wenn der Sampo in Pohjola!
Dort ist Pflügen, dort ist Säen,
Dort ist Wachsthum jeder Weise,
Dorten wechsellose Wohlfahrt."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Bruder, du Schmied Ilmarinen!
Wo hast du dein Weib gelassen,
Wo die weitberühmte Jungfrau,
Daß du also leer erschienen,
Ohne Weib kommst angefahren?"
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte dieser Weise:
"Hab' das garst'ge Weib verwandelt
Auf dem Meer zu einer Möve;
Jetzo wimmert sie als Möve,
Kreischt sie dorten voller Stöhnen,
Lärmt sie auf des Wassers Klippen,
Schreit sie auf des Meeres Felsen."

Neunundreißigste Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Laß uns nach Pohjola gehen,
Daß den Sampo wir gewinnen,
Wir den bunten Deckel schauen!"
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte solcher Weise:
"Nicht zu fassen ist der Sampo,
Schwer der Deckel herzuholen
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem düstern Sariola;
Fortgeführet ist der Sampo,
Dort der Deckel fortgetragen
In den Steinberg von Pohjola,
Innerhalb des Kupferberges,
Hinter einer Neunzahl Schlösser;
Wurzel sind ihm dort geschossen,
Neun der Klafter in die Tiefe,
Eine Wurzel in die Erde,
In dem Wasserfall die zweite,
In des Hauses Berg die dritte."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Bruder Schmied, mein Vielgeliebter,
Laß uns gehen nach Pohjola,
Daß den Sampo wir gewinnen!
Bauen wir ein Schiff voll Größe,
Um den Sampo aufzunehmen,
Um den Deckel fortzutragen
Aus dem Steinberg von Pohjola,
Aus des Kupferberges Innerm,
Hinter jener Neunzahl Schlösser."
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Sichrer ist der Weg zu Lande,
Lempo ziehe auf dem Meere,
Selbst der Tod auf dessen Rücken!
Dorten könnt' der Wind uns treiben,
Könnt' der Sturm uns niederwerfen,
Rudern müßten da die Finger,
Steuern da die Ellenbogen.
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Sichrer ist der Weg zu Lande,
Sichrer ist er, aber schwierig,
Ferner ist er voller Krümmung;
Wonnig ist's zu Boot im Wasser,
Mit dem Nachen hinzuschwimmen,
Durch die Wasserfläch' zu ziehen,
Seiner klaren Fluth zu folgen:
Wonnig wiegt der Wind den Nachen,
Treibt die Wog' das Schifflein vorwärts,
Setzt der Westwind es in Schwanken,
Führt der Südwind es nach vorne;
Aber sei dem wie ihm wolle,
Hast du keine Lust zu Wasser,
Wollen wir zu Lande reisen,
An dem Strande vorwärts schreiten!"
"Schmiede mir nun eine Klinge,
Mach' ein neues Schwert voll Feuer,
Womit ich die Wölfe haue,
Ich des Nordens Volk verscheuche,
Da ich geh' den Sampo holen
Nach dem Dorfe voller Kälte,
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Nach dem düstern Sariola."
Selbst der Schmieder Ilmarinen,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Stößt nun Eisen in das Feuer,
Stahl er in den Kohlenhaufen,
Gold soviel die Faust erfasset,
Silber mit der Hände Höhlung;
Stellt die Knechte hin zum Blasen,
Tagelöhner an den Blasbalg.
Eifrig blasen da die Knechte,
Drücken stark die Tagelöhner,
Gleich dem Brei zerschmolz das Eisen,
Weich gleich Teig die Stahlesmasse,
Gleich dem Wasser glänzt das Silber,
Flüssig ward das Gold wie Wogen.
Darauf schaut Schmied Ilmarinen,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler

Auf den Boden seiner Esse
Zu dem Rande seines Ofens,
Sieht die Klinge schon entstehen,
Sieht den goldnen Griff sich bilden.
Nimmt die Masse aus dem Feuer,
Nimmt das herrliche Geschmiede
Aus der Esse auf den Amboß
Zu des Hammers munterm Klopfen,
Schmiedet nun ein Schwert nach Wunsch sich,
Eine Klinge, die die beste,
Ziert' sie aus mit gutem Golde,
Schmückte sie mit schönem Silber.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Kam nun selbst um zuzusehen;
Nahm die Klinge voller Feuer
In die rechte seiner Hände,
Wendet sie nach allen Seiten,
Redet Worte solcher Weise:
"Paßt das Schwert auch zu dem Manne,
Paßt die Klinge zu dem Träger?"
Paßte wohl das Schwert zum Manne,
Zu dem Träger wohl die Klinge,
An der Spitze strahlt das Mondlicht,
Auf der Fläche scheint die Sonne,
Sterne schimmerten am Griffe,
An der Schneid' ein Rößlein wiehert,
Auf dem Knopfe sitzt ein Kätzlein,
Auf der Scheide bellt ein Hündlein.
Ziehet hin und her die Klinge
In des Eisenberges Spalten,
Selber spricht er diese Worte:
"Möchte schon mit dieser Schneide
Feste Berge bald durchhauen,
Felsen bald zur Hälfte spalten."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte solcher Weise:
"Womit soll ich mich, o Aermster,
Womit wir uns, Kühner, schützen,
Womit schirmen, womit gürten
Gegen Land- und Seegefahren?
Kleid' ich mich in einen Harnisch,
Soll ein Eisenhemd ich anziehn,
Soll ich einen Stahlgurt umthun?
Stärker ist der Mann im Harnisch,
Besser in dem Eisenhemde,
Kräftiger der Held im Stahlgurt."
Kam die Zeit um fortzuziehen,
Eilt' die Stunde aufzubrechen;
Wäinämöinen war der eine,
Mit ihm war Schmied Ilmarinen,
Gingen um das Roß zu suchen,
Nach dem stoppelmähn'gen Füllen,
Mit den Zügeln in dem Gurte,
Mit Geschirren auf den Schultern,
Suchten beide nach dem Pferde,
Schauten nach dem Kopf im Walde,
Spüren scharfen Blicks dasselbe
In des dunkeln Waldes Umkreis;
Bis im Hain das Roß sie finden,
In dem Wald das Stoppelmähn'ge.
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Mit ihm Schmieder Ilmarinen
Drückten an den Kopf die Riemen,
An des Rosses Maul die Zügel;
Rasselnd fuhren sie des Weges,
Beide an dem Meeresufer,
Jammern hören sie vom Strande,
Klagen von dem Stapelplatze.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Muß ein Mädchen dorten weinen,
Muß ein Mädchen dort wohl jammern,
Sollen wir uns nicht verfügen
In die Näh' um zuzuschauen?"
Selber schritt er darauf näher,
Ging heran um zuzuschauen,
War kein Mädchen, das da weinte,
Auch kein Mädchen, das da jammert':
War ein Boot, das dorten weinte,
Voller Klagen war's ein Nachen.
Sprach der alte Wäinämöinen,
An des Bootes Seite stehend:
"Weßhalb weinst du, Plankennachen,

Klagst du, Boot mit Ruderhaken,
Weinst du, daß du plump gezimmert,
Daß mit Haken du befestigt?"
Antwort gab der Plankennachen,
Also sprach das Boot mit Haken:
"In das Wasser will der Nachen
Auch von theerbedeckten Rollen,
Wie nach eines Mannes Wohnung
Auch aus hohem Haus das Mädchen;
Deshalb wein' ich, armer Nachen,
Klag' ich Boot, erfüllt von Schmerzen,
Wein' ich, damit ich in's Wasser,
In das Meer gestoßen werde."
"Hieß wohl, als man mich gezimmert,
Bei dem Baue ward gesungen,
Daß ich werden sollt' ein Kriegsboot,
Werden sollt' ein Kampfesfahrzeug,
Daß ich reiche Güter trüge,
Auf dem Boden große Schätze;
Bin nicht in den Krieg gekommen,
Niemals auf die Fahrt nach Beute."
"Andre Böte, selbst die schlechten,
Ziehen immer fort zum Kampfe,
Schreiten hin zu muntern Schlachten,
Dreimal in dem Lauf des Sommers
Kommen sie mit Geld beladen,
Schätze auf dem Boden tragend;
Ich ein Boot, das gut gezimmert,
Das ich hundert Bretter habe,
Faule hier auf meinen Spänen,
Liege auf dem Zimmerplatze;
Auch der Erde schlechtste Würmer
Ruhen unter meiner Wölbung,
Und die scheußlichsten der Vögel
Bauen an dem Maste Nester,
Alle Frösche aus dem Walde
Springen an dem Vordersteven;
Wäre wohl um zweimal schöner,
Zwei ja dreimal wär' es besser,
Wär' ich Tanne auf dem Berge,
Eine Fichte auf der Heide,
Mit dem Eichhorn in den Zweigen,
Mit dem Hündchen an dem Stamme."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Weine nicht, du Plankennachen,
Nicht, o Boot mit Ruderhaken,
Bald sollst du zum Kriege ziehen,
Zu dem muntern Kampfe schreiten!"
"Bist, o Boot, du von dem Schöpfer,
Bist vom Schöpfer du geschaffen,
Kannst du mit dem Rand in's Wasser,
Seitwärts in die Fluthen schreiten,
Von den Fäusten nicht berühret,
Von den Händen nicht erfasset,
Von den Schultern nicht geschoben,
Von den Armen nicht gezogen?"
Antwort gab das Boot aus Planken,
Redet so das hakenreiche:
"Geht doch nicht mein Stamm, der große,
Nicht die lieben Brüder Böte
Ungestoßen in das Wasser,
Ungetrieben in die Fluthen,
Wenn sie nicht die Hand berühret,
Nicht der Arm sie vorwärts schiebet."
Sprach der alte Wäinämöinen
"Stoß' ich dich nun in das Wasser,
Wirst du ungerudert laufen,
Ohne alle Hülf' der Ruder,
Ohne allen Dienst des Steuers,
Ohne Wind in deinen Segeln?
Antwort gab das Boot aus Planken,
Redet' so das hakenreiche:
"Geht doch nicht mein Stamm, der große,
Auch kein andrer aus dem Haufen
Ungerudert von den Fingern,
Ohne alle Hülf' der Ruder,
Ohne allen Dienst des Steuers,
Ohne Wind in seinen Segeln."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Wirst gerudert du denn laufen,
Mit den Rudern fort'beweget,
Von dem Steuer fortgetrieben,

Mit dem Winde in den Segeln?"
Antwort gab das Boot aus Planken,
So der hakenreiche Nachen:
"Laufet ja mein Stamm, der ganze,
Alle meine Brüder Böte
Durch das Rudern mit den Fingern,
Durch die Hülfe von den Rudern,
Von dem Steuer fortgelenket,
Mit dem Winde in den Segeln."
Ließ der alte Wäinämöinen
Nun sein Roß dort auf dem Sande,
Hing an einen Baum die Halfter,
Band die Zügel dort an Zweige,
Stieß den Nachen in das Wasser,
Sang das Boot hin auf die Fluthen,
Fragte von dem Boot aus Planken,
Redet' Worte solcher Weise:
"O du Boot mit schöner Wölbung,
Hölzern Boot mit Ruderhaken!
Bist du schön auch um zu tragen,
Wie du schön bist anzuschauen?"
Antwort gab das Boot aus Planken,
Redet' so das hakenreiche:
"Bin gar schön auch um zu tragen,
Fasse wohl auf meinem Boden
Hundert Männer, wenn sie rudern,
Stille sitzend wohl ein Tausend."
Fing der alte Wäinämöinen
Darauf leise an zu singen,
Sang auf eine Seit' des Bootes
Jünglinge mit schönen Haaren,
Schönen Haaren, starken Fäusten,
Krafterfüllte Stiefelträger;
Sang zur andern Seit' des Bootes
Mädchen zinngeschmückt am Haupte,
Zinngeschmückt mit Kupfergürtel,
Schöngeziert mit goldnen Ringen.
Wäinämöinen singet ferner
Voll die Bretter da mit Männern,
Voll mit lauter alten Leuten,
Die ihr Leben lang gesessen,
Singt sie hin wo wenig Platz war,
Da die Jungen früher kamen.
Selber setzt er sich an's Ende,
An den Hinterstamm von Birken,
Steuerte sein Schifflein rastlos,
Redet Worte solcher Weise:
"Lauf' auf baumentblößten Strecken,
Durch das Wasser nun, o Nachen,
Lauf' gleich einem Wasserbläschen,
Wie ein Blümlein auf den Wogen!"
Ließ die Jünglinge dann rudern,
Ließ die Mädchen stille sitzen;
Emsig rudern zwar die Jungen,
Doch der Weg will nicht entschwinden.
Ließ die Mädchen darauf rudern,
Ließ die jungen Männer sitzen;
Kräftig rudern zwar die Mädchen,
Doch der Weg will nicht entschwinden.
Ließ die Alten darauf rudern,
Ließ die jungen Männer schauen;
Kräftig rudern zwar die Alten,
Doch der Weg will nicht entschwinden.
Darauf setzt Schmied Ilmarinen
Selbst sich hin um nun zu rudern,
Da erst lief das Boot von Planken,
Lief das Boot, der Weg entschwindet,
Weithin tönt der Schlag der Ruder,
Weit der Ruderhaken Kreischen.
Ruderte mit starkem Brausen,
Bänk' und Seitenbretter schwankten,
Ebereschenruder stöhnten,
Ihre Stiele gleich dem Feldhuhn,
Ihre Blätter gleich dem Birkhuhn,
Vorne lärmt das Boot gleich Schwänen,
Hinten krächzet es gleich Raben
Und die Ruderhaken schnattern.
Selbst der alte Wäinämöinen
Lenkte plätschernd nun den Nachen
An des rothen Bootes Ende,
Sitzend an dem Steuerruder;
Eine Landspitz' kam zum Vorschein,
Sichtbar ward ein Dorf gar elend.
Auf der Landzung' weilte Ahti,

Kauko an der Landzung' Busen;
Kauko weinte hier nach Fischen,
Nach dem Brote Lemminkäinen,
Ahti ob der Kammer Kleinheit,
Wegen seines schlechten Looses.
  Zimmert an des Bootes Seiten,
An des neuen Nachens Boden
An der Hungerspitze Ende,
An des Unglücksdorfes Seite.
  Trefflich waren seine Ohren,
Besser dennoch seine Augen,
Warf die Augen hin nach Nordwest,
Wendet' seinen Kopf zur Sonne,
Sieht von fern den Regenbogen,
Ferner eine Hängewolke.
  War jedoch kein Regenbogen,
War auch keine Hängewolke,
War ein Boot, das weiter fähret,
War ein Nachen, der da ziehet
Auf des Meeres klarem Rücken,
Auf der weitgestreckten Oede,
An dem Hinterstamm ein Braver,
Voller Kraft ein Mann am Ruder.
  Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Kenne gar nicht diesen Nachen,
Nicht das Boot von schöner Bauart,
Das aus Suomi jetzo kommet,
Mit dem Ruderschlag von Osten,
Mit dem Steuer hin nach Nordwest."
  Fing nun kräftig an zu rufen,
Rief, daß alles wiederhallte,
Rief von seiner Landzung' Spitze,
Ueber's Wasser hin der Lust'ge:
"Wessen Boot ist auf dem Wasser,
Wessen Schifflein in den Wogen?"
  Sprachen aus dem Boot die Männer,
Antwort gaben so die Weiber:
"Wer bist du, o Mann im Walde,
Welch ein Held du in dem Dickicht,
Daß du dieses Boot nicht kennest,
Nicht das Fahrzeug von Wäinölä,
Nicht den Mann am Steuer kennest,
Nicht den Helden an dem Ruder!'
  Sprach der muntre Lemminkäinen
"Kenne wohl den Steuerhalter
Und erkenne auch die Rudrer;
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Sitzet selbst am Steuerruder,
Ilmarinen aber rudert;
Wohin ziehet ihr, o Männer,
Wandert ihr, o guten Helden?"
  Sprach der alte Wäinämöinen:
"Wandern grade nun nach Norden
Gegen starke Wellenschichten,
Durch die schaumbedeckten Fluthen,
Um den Sampo zu gewinnen,
Um zu schau'n den bunten Deckel
Aus dem Steinberg von Pohjola,
Aus des Kupferberges Innerm."
  Sprach der muntre Lemminkäinen:
"O du alter Wäinämöinen!
Sollst auch mich als Mann nun nehmen,
Mich als dritten Helden rechnen,
Da du ziehst den Sampo heben,
Seinen Deckel fortzutragen!
Werde wohl als Mann noch gelten,
Wenn das Schlagen nöthig würde,
Geb' Befehle meinen Händen,
Meinen Schultern gute Lehren."
  Wäinämöinen alt und wahrhaft
Nahm den Mann mit zu der Reise
In das Boot den muntern Burschen;
Selbst der muntre Lemminkäinen
Kommt nun hastig angestiegen,
Eilt herbei mit leichten Schritten,
Bringet mit sich Seitenleisten
Zu dem Boote Wäinämöinen's.
  Sprach der alte Wäinämöinen:
"Ist schon Holz an meinem Boote,
Seitenleisten an dem Fahrzeug,
Ohnehin ist gut geladen,
Weßhalb bringst du Seitenleisten,
Holz du noch hinzu zum Boote?
  Sprach der muntre Lemminkäinen:

"Nicht durch Vorsicht sinkt der Nachen,
Durch die Stütze nicht der Schober;
Oft schon forderten im Nordmeer
Stürme von dem Boote Leisten,
Gegenwinde Seitenbretter."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Deshalb ist des Kriegesfahrzeugs
Wölbung auch gemacht aus Eisen
Und mit Stahl es vorn beschlagen,
Daß der Wind es nicht entführe,
Nicht der Sturm das Boot zerschlage."

Vierzigste Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Steuert mit dem Boote vorwärts
Von der langen Landzung' Ende,
Aus des armen Dorfes Nähe;
Steuert singend durch die Wogen,
Voller Freude durch die Fluthen.
Auf der Landspitz' schauen Mädchen,
Schauen sie und lauschen also:
"Was für Jubel ist im Meere,
Was für Sang dort auf den Fluthen,
Bess'rer Jubel als je früher,
Sang weit schöner als der sonst'ge?"
Steuerte nun Wäinämöinen
Einen Tag durch Landgewässer,
Darauf durch des Sumpfs Gewässer,
An dem dritten Tag durch Ströme.
Da gedachte Lemminkäinen
Seiner einst gehörten Worte
In der Näh' des Feuerstromes,
Bei des heil'gen Flusses Wirbeln;
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Laß, o Wasserfall, dein Schäumen,
Wasser, du dein heft'ges Schwanken!
Stromesjungfrau, Schaumesmädchen,
Setz' dich auf den Sprudelfelsen,
Auf den Steinblock voll Gezische,
Nimm die Wogen in die Arme,
Drück' die Brandung mit den Händen,
Preß' den Schaum mit deinen Fäusten,
Daß er auf die Brust nicht sprütze,
Nicht auf unsre Köpfe zische!"
"Alte, du im Meere unten,
Die du bei dem Schaume weilest!
Steige schwimmend auf zum Schaume,
Heb' die Brust du auf die Wogen,
Um den Schaum fest anzusammeln,
Um die Wellen zu bewachen,
Daß sie nicht den Schuldentblößten,
Nicht den Fehlerfreien stoßen!"
"Steine in des Flusses Mitte,
Felsen in des Schaumes Wölbung
Mögen ihre Stirne senken,
Ihren Kopf nach unten drücken
Auf der Bahn des rothen Bootes,
Auf dem Weg des theer'gen Nachens!"
"Sollte dieß genug nicht scheinen,
Kimmo, du, o Sohn von Kammo!
Bohr' ein Loch mit deinem Bohrer,
Haue du hier eine Oeffnung
Mitten durch des Stromes Felsen,
An der bösen Klippe Seite,
Daß das Boot ohn' festzusitzen
Unbeschädigt weiter laufe!"
"Sollte dieß genug nicht scheinen,
Wirth des Wassers in den Fluthen!
Mach' zu Moos die starren Steine,
Mach' das Boot zur Hechtesblase,
Wenn es durch die Wogen ziehet,
Durch der Wellen Berge eilet!"
"Jungfrau an dem Wasserfalle,
Die du in dem Flusse weilest!
Drehe einen weichen Faden
Aus der weichen Flachsesknocke,
Zieh den Faden durch das Wasser,
Durch die Fluth den blaugefärbten,
Daß an ihm mein Nachen laufe,
Mit betheerter Wölbung ziehe,
Daß den Weg auch schlichte Männer,
Unerfahr'ne selbst ihn finden."
"Steuergöttin, Weib voll Einsicht!
Nimm dein Steuer voller Güte,
Womit du den Nachen lenkest,
Durch die Zauberfluthen eilest,
Vor der Mißgunst Haus vorüber,
An der Zauberkünstler Fenster!"
"Sollte das genug nicht scheinen,
Ukko, du, o Gott im Himmel!
Lenk' das Boot du mit dem Schwerte,
Lenk' es mit der blanken Klinge,

Daß das Boot von Planken laufe,
Daß der Tannennachen eile!"
Selbst der alte Wäinämöinen
Steuert fort nun durch die Wogen,
Steuerte durch Felsenspalten,
Durch den Schaum voll wilden Brausens,
Hängen blieb dort nicht der Nachen,
Stecken nicht das Boot des Kund'gen.
Erst als es darauf gekommen
In die weitgedehnten Wasser,
Blieb das Boot im Laufe stecken,
Blieb der Nachen stehn im Eilen;
Haftet fest auf einer Stelle,
Kann vom Fleck sich nicht bewegen.
Selbst der Schmieder Ilmarinen,
Munter mit ihm Lemminkäinen
Stoßen in das Meer das Steuer,
In die Fluth die Fichtenplanke,
Schieben emsig, um zu treiben
Von der Stelle ihren Nachen;
Doch nicht laufen will der Nachen,
Frei kommt nicht das Boot von Planken.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"O du muntrer Lemminkäinen,
Bücke dich um zuzuschauen,
Worauf denn das Boot wohl haftet,
Worauf unser Nachen stecket
In den weitgedehnten Fluthen,
In den überstillen Tiefen,
Ob auf Klippen oder Zweigen,
Ob auf einer andern Hemmniß."
Selbst der muntre Lemminkäinen
Wendet sich um zuzuschauen,
Schauet unterhalb des Bootes,
Redet Worte solcher Weise:
"Sitzet nicht auf einer Klippe,
Einer Klippe, einem Strauche,
Auf der Schulter eines Hechtes,
Auf des Wasserhundes Hüftbein."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Alles findet man im Wasser,
Zweige oder auch wohl Hechte;
Sind wir auf des Hechtes Rücken,
Auf des Wasserhundes Hüftbein,
Fahre mit dem Schwert in's Wasser,
Schlage du den Fisch in Stücke!"
Selbst der muntre Lemminkäinen,
Dieser lebensfrische Bursche,
Zog die Klinge aus dem Gurte,
Von der Hüft' den Knochenbeißer,
Fuhr in's Wasser mit der Klinge,
Hieb hinab am Rand des Bootes,
Stürzet selber in das Wasser,
Fährt in's Meer mit seinen Fäusten.
Darauf faßt Schmied Ilmarinen
Bei den Haaren diesen Helden,
Hebt den Mann aus Meeresfluthen,
Redet selber diese Worte:
"Alle sind gemacht zu Männern,
Sind gemacht zu Bartesträgern,
Daß erfüllt ein Hundert werde,
Voll ein Tausend sich gestalte."
Zog das Schwert aus seinem Gurte,
Aus der Scheid' das wilde Eisen,
Daß den Fisch er jetzt zerhaue,
Schlägt hinab zur Seit' des Bootes;
Doch in Stücke sprang die Klinge,
Ohne daß der Hecht was merkte.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Nicht seid ihr des Mannes Hälfte,
Nicht das Drittel eines Helden;
Kommt Bedürfniß nach dem Manne,
Hat des Mannes Sinn man nöthig,
Ist der ganze Sinn bei Schlichten,
Alle Einsicht bei den Andern."
Selber zieht er seine Klinge,
Greift er nach dem scharfen Eisen,
Stößt die Klinge in die Fluthen,
An des Bootes Seit' zur Tiefe,
In des Hechtes breiten Rücken,
In des Wasserhundes Rippen.

Doch sein Schwert blieb dorten stecken,
Haftet in des Fisches Rachen;
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Zog den Fisch nun in die Höhe,
Zog den Hecht hoch aus dem Wasser:
Dieser bricht darauf in Stücke,
Auf den Boden stürzt der Fischschweif,
In das Boot der Kopf des Hechtes.
Wieder konnt' der Nachen laufen,
Kam das Boot von seiner Stelle;
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Lenkt das Boot zu einer Klippe,
Treibt den Nachen hin zum Strande,
Schaut und blickt nach allen Seiten,
Nach des Hechtkopfs Trümmerstücken,
Selber spricht er diese Worte:
"Wer der älteste der Jungen,
Soll den Hecht hier mir zerspalten,
Soll den Fisch in Scheiben schneiden,
Soll den Kopf in Stücke schlagen!"
Sprachen aus dem Boot die Männer,
Von den Kanten so die Weiber:
"Schöner sind des Fängers Hände,
Heiliger sind seine Finger."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Holt das Messer aus der Scheide,
Von der Hüft' das kalte Eisen,
Daß den Hecht er damit spalte,
Diesen Fisch in Stücke schneide,
Selber spricht er diese Worte:
"Wer die jüngste von den Jungfraun,
Soll den Hecht hier für mich kochen,
Mir zu einem Frühstücksbissen,
Mir zu einem schönen Schmause!"
Kochen gingen nun die Jungfraun,
Um die Wette zehn der Jungfraun;
So nun ward der Hecht gekochet
Zu den Bissen eines Mahles,
Auf der Klippe blieben Knochen,
Fischesgräten auf dem Felsen.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Blickte hin auf diese Gräten,
Schaut' sie an von allen Seiten,
Redet' Worte solcher Weise:
"Was wohl könnte hieraus werden,
Aus den Zähnen dieses Hechtes,
Aus den weitgestreckten Kiefern,
Wär'n sie in des Schmiedes Esse,
Bei dem kund'gen Schmiedekünstler,
In der Hand des klugen Mannes?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Nichts kann aus dem Nutzenlosen,
Aus des Fisches Gräten werden,
Niemals in des Schmiedes Esse,
Bei dem kund'gen Schmiedekünstler,
In der Hand des klugen Mannes."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Dennoch kann aus ihnen werden,
Aus den Gräten eine Harfe,
Wenn ein Künstler sich nur fände,
Sie zu einem Spielzeug schüfe."
Da kein andrer Künstler nahte,
Keiner, der die Gräten fügte,
Sie zu einem Spielzeug bindet,
Macht der alte Wäinämöinen
Selber sich an das Verbinden,
Machet selber sich zum Künstler;
Macht ein Spielzeug aus den Gräten,
Macht ein Werkzeug ew'ger Freude.
Woher ist der Harfe Wölbung?
Aus des großen Hechtes Kiefer!
Woraus sind der Harfe Stifte?
Aus des grossen Hechtes Zähnen;
Woraus sind der Harfe Schrauben?
Aus dem Haar des Hiisi-Wallachs.
Schon bereitet war das Spielzeug,
Fertig war bereits die Harfe,
Aus des Hechtes Bein das Spielzeug,
Aus der Gräte schon die Harfe.
Kamen nun die jungen Männer,
Kamen die beweibten Helden,
Kamen halberwachsne Knaben,
Kamen kleine Mädchen ferner,

Junge Mädchen, alte Weiber,
Frauen von dem mittlern Alter,
Um die Harfe anzuschauen,
Um das Spielzeug zu betrachten.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ließ die Jungen, ließ die Alten,
Ließ die Leute mittler Jahre
Mit den Fingern munter spielen
Auf dem Spielzeug aus der Gräte,
Auf der Harfe aus dem Fischbein.
Spielten Junge, spielten Alte,
Spielten Leute mittler Jahre;
Spielten Junge, Finger brachen,
Drehten Alte, Köpfe bebten,
Freude wollte nicht entstehen,
Frohes Spiel sich nicht erheben.
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"O ihr Kinder halber Einsicht,
Und ihr Mädchen stumpf von Sinnen,
Auch du andres Volk voll Jammer!
Nicht verstehet ihr zu spielen,
Ordentlich nicht vorzutragen;
Gebet mir das schöne Spielzeug,
Traget her die hübsche Harfe,
Stellt sie her auf meine Kniee,
An die Spitzen meiner Finger!"
Hat der muntre Lemminkäinen
In den Händen nun die Harfe,
Hat das Spielzeug vor sich stehen,
Hat es unter seinen Fingern;
Setzt zurecht darauf das Spielzeug,
Wendet hin und her die Harfe,
Doch nicht tönen will das Spielzeug,
Will nicht Freude von sich geben.
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Nicht ist bei den jungen Leuten,
Nicht im Volk, das jetzo wächset,
Auch nicht bei den alten Leuten,
Wer auf diesem Spielzeug spielen,
Hierauf Freude wecken könnte;
Sollte Pohjola wohl besser
Auf dem Spielzeug spielen können,
Auf demselben Freude wecken,
Wenn ich's nach Pohjola brächte?"
Bracht' das Spielzeug nach Pohjola,
Bracht' es hin nach Sariola;
Spielten Knaben in Pohjola,
Spielten Knaben, spielten Mädchen,
Spielten auch beweibte Männer,
Spielten Frauen, die verehlicht,
Spielte selbst die alte Wirthin,
Dreht' und wendete die Harfe,
Faßt' sie fest mit ihren Fingern,
Hielt sie mit den Fingerspitzen.
Spielten Knaben in Pohjola,
Spielten Leute jeder Gattung,
Nicht zu merken war dort Freude,
Keine Melodie im Spiele;
Ganz verdrehet sind die Saiten,
Elend wimmerten die Haare,
Hart nur waren ihre Töne,
Gräulich war der Klang der Harfe.
Schlief ein Blinder in dem Winkel,
Auf dem Ofen dieser Alte,
Wachte auf dort auf dem Ofen,
Fuhr empor von seiner Schlafstatt,
Knurrte so auf seinem Sitze,
Murmelte in seinem Winkel:
"Höret auf und laßt das Spielen,
Macht dem Lärmen ihr ein Ende!
Bläst mir Löcher in die Ohren,
Sprenget mir den Kopf in Stücke,
Gehet mir durch alle Haare
Und entführt den Schlaf auf lange!"
"Bringt des Suomi Volkes Harfe
Nicht zum Vorschein wahre Freude,
Führt sie nicht zu süßem Schlummer,
Nicht zu angenehmem Schlafe,
O, so werft sie in das Wasser,
Senkt sie in des Meeres Fluthen;
Oder traget sie zurücke,
Bringt das Spielzeug wieder dorthin,
In die Hände, die sie schufen,
Zu den Fingern, die sie fügten!"

Hastig antwortet das Spielzeug,
Tönt die Harfe solche Worte:
"Will nicht in das Wasser sinken,
In die Fluthen mich nicht senken,
Eher töne ich beim Meister
In der eignen Hand des Künstlers."
Ward die Harfe nun bedächtig,
Ward gar vorsichtig getragen
In die Hand, die sie geschaffen,
Auf die Knie, die sie sich wünschte.

Einundvierzigste Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Legt die Finger nun in Ordnung,
Wäschet rein die beiden Daumen;
Setzt sich auf den Freudefelsen,
Stellt sich auf den Stein des Sanges,
Auf die silberreiche Höhe,
Auf den goldbedeckten Hügel.
Nimmt die Harfe in die Finger,
Stützt die Wölbung an die Kniee;
Nimmt die Harfe in die Hände,
Redet Worte solcher Weise:
"Komme her um zuzuhören,
Wer es früher nicht gehöret,
Wie die ew'gen Lieder tönen,
Wie die Harfe munter klinget!"
Fing der alte Wäinämöinen
Darauf schön an vorzutragen
Auf dem Spielzeug aus der Gräte,
Auf der Harfe aus dem Fischbein,
Schnell erhoben sich die Finger,
In die Höhe stieg der Daumen.
Nun war Freude bei der Freude,
Jubel kam nun aus dem Jubel,
Jetzt ertönte wahres Spielen,
Zum Gesange ward das Singen;
Töne gab der Zahn des Hechtes,
Laute gab des Fisches Gräte,
Laut ertönten dort die Haare,
Klangen da des Rosses Haare.
Spielt der alte Wäinämöinen,
Nicht gab's zu der Zeit im Walde
Thiere laufend auf vier Füßen,
Die mit langen Stelzen gingen,
Die nicht kamen zuzuhören,
Um bewundernd sich zu freuen.
Lustig sprang das muntre Eichhorn,
Kletterte von Ast zu Aste;
Näher kamen Hermeline,
Setzten sich dort an die Zäune,
Auf den Fluren hüpft das Elenn,
Luchse theilen selbst die Freude.
Es erwacht der Wolf im Sumpfe,
Von der Heide selbst erhebet
Sich der Bär vom Tannenlager,
Aus dem fichtenreichen Dickicht;
Läuft der Wolf durch weite Strecken,
Kommt der Bär durch lange Heiden,
Setzt sich endlich an dem Zaune,
Läßt sich nieder an der Pforte,
Daß der Zaun zum Stein sich senket,
Auf den Hain die Pforte stürzet;
Steiget dann auf eine Fichte,
Wälzt sich hin zu einer Tanne,
Um dem Spiele zuzuhören,
Um bewundernd sich zu freuen.
Tapiola's kluger Alter,
Selbst der Hausherr von Metsola
Und das ganze Volk Tapio's,
Wie die Mädchen, so die Knaben,
Stiegen auf des Berges Spitzen,
Um das Spielen anzuhören;
Selbst die Wirthin von dem Walde,
Tapiola's kluge Alte
Zog nun an die blauen Strümpfe,
Band sie fest mit rothen Bändern,
Setzt sich auf der Birke Beule,
Auf die Krümmung einer Erle,
Um das Harfenspiel zu hören,
Um die Töne zu vernehmen.
Alle Vögel in den Lüften,
Alle Schwinger zweier Flügel
Kamen munter da geflattert,
Kamen eiligst angeflogen,
Um die Töne anzuhören,
Um bewundernd sich zu freuen.
Als der Aar zu Hause hörte
Dieses schöne Spiel Suomi's,
Ließ die Jungen er im Neste,
Macht sich selber auf zu fliegen

Zu des hehren Helden Harfe,
Zu dem Spiele Wäinämöinen's.
Von der Höhe flog der Adler,
Durch die Wolken kam der Habicht,
Enten aus der Fluthen Tiefe,
Schwäne aus den schwanken Sümpfen,
Selbst die allerkleinsten Finken,
Vöglein, die gar munter zwitschern,
Zeisige in hundert Schaaren,
Wohl ein Tausend lust'ger Lerchen
Freuen sich im Raum der Lüfte,
Lärmen auf des Mannes Schultern,
Als der liebe Vater spielte,
Bei den Tönen Wäinämöinen's.
Selbst der Lüfte Schöpfungstöchter,
Voller Lust der Lüfte Jungfraun,
Hatten voller Staunen Freude,
Lauschten auf den Klang der Harfe,
Eine auf der Lüfte Wölbung,
Sitzend auf dem Himmelsbogen,
Auf dem Wölklein saß die andre,
Strahlte auf dem rothen Saume.
Hielt des Mondes schöne Jungfrau
Und der Sonne schöne Tochter
In der Hand die Weberkämme,
Heben auf die Weberschafte,
Weben an dem Goldgewebe,
Rauschen mit den Silberfäden
An dem Rand der rothen Wolke,
An des langen Bogens Kante.
Als sie aber nun vernahmen
Dieser schönen Harfe Klänge,
Fiel der Kamm rasch aus den Händen,
Rauscht das Schifflein aus den Fingern,
Ging entzwei der goldne Faden,
Riß die Schnur von schönem Silber.
Damals gab es keine Wesen,
Keine Thiere in dem Wasser,
Die mit sechs der Flossen wandern,
Keine Schaaren von den Fischen,
Die zum Hören nicht gekommen,
Sich nicht freuten voller Staunen.
Angeschwommen kamen Hechte,
Ungelenk die Wasserhunde,
Von den Klippen kamen Lachse,
Schnäpel aus des Meeres Tiefe;
Mit dem Rothaug' kamen Barsche,
Stinten kamen, andre Fische
Mit der Brust gestützt aufs Schilfrohr,
Kamen an den Strand gestiegen,
Wäinämöinen's Lied zu hören,
Seinem Spiele beizuwohnen.
Ahto, König in den Fluthen,
Mit dem Grasbart dieser Alte,
Schleppt sich zu der Wasserfläche,
Schwimmt auf einer Wasserblume,
Lauschte auf die schönen Töne,
Redet' selber diese Worte:
"Hab' dergleichen nie gehöret,
Nie so lang' die Zeiten währen,
Dieses Spiel von Wäinämöinen,
Töne dieses Zaubersängers."
Glätten an dem Meeresufer,
An dem Strand die Schilfesschwestern,
Ihre Haar' die Sotkotöchter,
Kämmen diese Zier der Stirne
Mit der silberreichen Bürste,
Mit den goldgeschmückten Borsten;
Hören da die neuen Töne,
Dieses wunderschöne Spielen,
In das Wasser glitt die Bürste,
Stürzte hastig in die Wogen,
Ungekämmt die Haare blieben
Und zur Hälfte nur geordnet.
Selbst die Wirthin von den Fluthen,
Sie die schilfbedeckte Alte
Hob sich aus des Meeres Tiefe,
Taucht' bedächtig aus den Fluthen,
Schlich heran zum Schilfesrande,
Wendet' sich auf eine Klippe,
Um die Töne anzuhören,
Wäinämöinen's schönes Spielen,
Da die Töne wunderseltsam,
Wunderschön das Spiel erschallte;

Fing gar rasch an einzuschlummern,
Sank zum Schlafen dorten nieder,
Auf des bunten Felsens Rücken,
Auf der dicken Klippe Kante.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Spielte einen Tag, den zweiten,
Gab dort keinen von den Helden,
Keinen von den kräft'gen Männern,
Keinen Mann und keins der Weiber,
Keine Flechtenträgerinnen,
Die er nicht zu Thränen rührte,
Deren Herz er nicht bewegte;
Weinten Junge, weinten Alte,
Weinten unbeweibte Männer,
Helden, die schon längst beweibet,
Weinten halberwachsne Knaben,
Wie die Knaben, so die Mädchen,
Ja die allerkleinsten Mädchen,
Da die Töne wunderseltsam
Und des Alten Spiel voll Anmuth.
Selbst des alten Wäinämöinens
Thränendrüsen schwollen kräftig,
Aus den Augen fielen Tropfen,
Wasserperlen rannen nieder,
Größer als des Sumpfes Beeren,
Gröber als die Erbsenkörner,
Runder als des Feldhuhns Eier,
Größer als die Schwalbenköpfe.
Aus den Augen tropfte Wasser,
Quoll hervor in reichen Tropfen,
Strömte auf die Backenknochen,
Gleitet auf der Wangen Fläche,
Von der schönen Wangen Fläche
Auf des Kinnes breite Strecke,
Von des Kinnes breiter Strecke
Auf des Busens hohe Wölbung,
Von des Busens hoher Wölbung
Auf die Knie von großer Stärke,
Von den Knieen großer Stärke
Auf des Fußes hohe Fläche,
Von des Fußes hoher Fläche
Auf den Boden an den Füßen,
Rinnet durch fünf wollne Röcke,
Sechs der goldgestickten Gürtel,
Ja, durch sieben blaue Hemde
Und durch acht der Oberröcke.
Rannen so die Wassertropfen
Von dem alten Wäinämöinen
Zu dem Strand des blauen Meeres,
Von dem Strand des blauen Meeres
In des klaren Wassers Tiefe,
Auf des schwarzen Schlammes Masse.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:
"Ist in diesen Jünglingshaufen,
In den schönen Jugendschaaren,
In dem ausgedehnten Stamme,
Von des Vaters Söhnen einer,
Der nun meine Thränen sammelt
Aus der klaren Fluthen Tiefe?"
Also sprachen da die Jungen,
Antwort gaben so die Alten:
"Nicht ist in dem Jünglingshaufen,
In den schönen Jugendschaaren,
In dem ausgedehnten Stamme
Von des Vaters Söhnen einer,
Der jetzt deine Thränen sammelt
Aus des klaren Wassers Tiefe."
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte dieser Weise:
"Wer mir meine Thränen brächte,
Wer die Wassertropfen sammelt
Aus der klaren Fluthen Tiefe,
Wird ein Federkleid erhalten."
Kam der Rabe angekrächzet;
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Hol', o Rabe, meine Thränen
Aus der klaren Fluthen Tiefe!
Werd' ein Federkleid dir geben."
Nicht erhascht der Rab' die Thränen.
Hörte das die blaue Ente,
Kam herbei die blaue Ente;
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Oftmals tauchst du, blaue Ente,

Mit dem Schnabel in die Tiefe,
Kühlst dich ab im frischen Wasser;
Gehe, sammle meine Thränen
Aus der klaren Fluthen Tiefe!
Guten Lohn wirst du erhalten,
Werd' ein Federkleid dir geben."
Ging die Ente aufzusammeln
Wäinämöinen's schöne Thränen
Aus der klaren Fluthen Tiefe,
Von dem Grund des schwarzen Schlammes;
Sammelt aus dem Meer die Thränen,
Trägt sie hin in Wäinö's Hände,
Waren anders schon gestaltet,
Waren wunderschön geworden:
Schimmern nun als schöne Perlen,
Schillern bläulich voller Klarheit,
Zu dem Schmucke manches Königs,
Zu der Mächt'gen ew'gen Freude.

Zweiundvierzigste Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Mit ihm Schmieder Ilmarinen,
Drittens auch der Sohn von Lempi,
Dieser schöne Kaukomieli,
Zogen auf des Meeres Fläche,
Auf den weitgedehnten Fluthen
Nach dem Dorfe voller Kälte,
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Nach dem Ort, der Männer tilget,
Der in's Meer die Helden senket.
Wer wohl führte dort das Ruder?
Einer war Schmied Ilmarinen,
Dieser ruderte im Boote
Mit dem vorderen der Ruder,
Lemminkäinen war der zweite
Mit dem hinteren der Ruder.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Setzet sich zum Steuerruder,
Lenkt den Nachen durch die Fluthen,
Lenkt ihn durch des Meeres Wogen,
Durch den heft'gen Schaum der Wellen,
Durch die schaumbedeckten Fluthen
Zu dem Stapelplatz Pohjola's,
Zu den schon bekannten Walzen.
Als sie nun dahin gekommen,
Als die Reise sie beendet,
Ziehen sie an's Land den Nachen,
Heben den mit Theer bestrichnen
Auf die stahlbeschlagnen Walzen,
Auf die kupferreichen Rollen.
Traten darauf in die Stube,
Drangen eilends in das Innre;
Also fragt des Nordlands Wirthin,
Forschte so von den Gekommnen:
"Welche Rede bringt ihr, Männer,
Welche neue Kunde, Helden?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Gab ihr darauf diese Antwort:
"Männer reden von dem Sampo,
Sprechen von dem bunten Deckel;
Kamen zur Vertheilung Sampo's,
Zu der Schau des bunten Deckels."
Selbst die Wirthin von Pohjola
Redet Worte solcher Weise:
"Nicht vertheilet man ein Feldhuhn,
Unter drei niemals ein Eichhorn;
Gut zu brausen ist's dem Sampo,
Seinem Deckel gut zu rauschen
In dem Steinberg von Pohjola,
In des Kupferberges Innerm,
Selbst erfreu' ich mich des Wohlseins
Als Beherrscherin des Sampo."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Wenn du nicht die Theilung zugiebst,
Daß wir eine Hälfte nehmen,
Werden wir den ganzen Sampo
Mit Gewalt zum Boote tragen."
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Wurde drauf gewaltig böse,
Rief herbei das Volk Pohjola's,
Junge Männer sammt den Schwertern,
Helden mit den scharfen Waffen
Zum Verderben Wäinämöinen's.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schreitet hin zu seiner Harfe,
Setzet selbst sich hin zum Spielen,
Fing nun an gar schön zu spielen,
Daß die Leute alle lauschten,
Daß sie ob der Töne staunten,
Frohen Sinnes alle Männer,
Lachend mit dem Mund die Weiber,
Nassen Auges alle Helden,
Knieend auf der Erd' die Knaben.
Bringt die Leute zur Ermattung,
Daß sie müde niedersinken,
Daß die Lauscher alle schlummern,
Alle Stauner niederfallen,
Schlafen Alte, schlafen Junge
Bei dem Spiele Wäinämöinen's.

Griff der weise Wäinämöinen,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Hastig drauf in seine Tasche,
Suchte in dem Lederbeutel,
Holt hervor des Schlafes Pfeile,
Streichet Schlummer auf die Augen,
Schließet fest die Augenwimpern,
Sperret durch ein Schloß die Blicke
Von dem mattgewordnen Volke,
Von den eingeschlafnen Helden;
Senket sie in tiefen Schlummer,
Daß sie lange schlafen mußten,
Alle Leute von Pohjola
Und das Volk des ganzen Dorfes.
Ging den Sampo dann zu holen
Und zu schau'n den bunten Deckel
Aus dem Steinberg von Pohjola,
Aus des Kupferberges Innerm,
Hinter neun der stärksten Schlösser,
Hinter zehn, zählt man den Riegel.
Fing der alte Wäinämöinen
An mit leiser Stimm' zu singen
An des Kupferberges Eingang,
An dem Saum des Felsenschlosses;
Schon erbebt des Schlosses Pforte
Und erkracht die Eisenangel.
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Schmierte darauf sammt dem Andern
Mit dem Fett des Thores Schlösser,
Mit dem Speck des Thores Angeln,
Daß die Thür nicht heulen möchte,
Nicht die Angeln kreischen möchten;
Dreht das Schloß mit seinen Fingern,
Hebet mit der Hand die Riegel,
Oeffnet ohne Müh' die Schlösser
Und gar leicht die festen Thore.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selbst drauf Worte solcher Weise:
"O du muntrer Lemminkäinen,
Du, der höchste meiner Freunde,
Geh den Sampo nun zu fassen,
Raffe fort den bunten Deckel!"
Ging der muntre Lemminkäinen,
Dieser schöne Kaukomieli,
Stets bereit auch ungebeten,
Voller Raschheit ungepriesen,
Um den Sampo zu erfassen,
Fort den Deckel auch zu raffen,
Redet', als er dahin schreitet,
Rühmte sich auf seinem Gange:
Wie ein Mann in mir nun stecket,
Wie ein Held im Sohne Ukko's,
Werd' der Sampo fortgeschoben,
Werd' der Deckel umgewendet
Mit des rechten Fußes Hülfe,
Durch Berührung mit der Ferse!"
Schieben that nun Lemminkäinen,
Schieben er und fleißig wenden,
Faßt den Sampo mit den Armen,
Stemmt die Kniee auf den Boden,
Nicht bewegte sich der Sampo,
Senkte sich der bunte Deckel;
Wurzeln hatte er getrieben
In die Tiefe von neun Klaftern.
War ein guter Stier im Nordland,
War von einem kräft'gen Wuchse,
War gar zähe an den Seiten,
Wunderschön an seinen Sehnen;
Hatte klafterlange Hörner,
An dem Maule zweithalb Klafter.
Nahm den Stier vom Grasgefilde,
Einen Pflug vom Saum des Feldes,
Ackert aus des Sampo Wurzeln
Und des bunten Deckels Fasern;
In Bewegung kam der Sampo,
Und der bunte Deckel senkt sich.
Bracht' der alte Wäinämöinen,
Mit ihm Schmieder Ilmarinen,
Drittens endlich Lemminkäinen
Nun den großen Sampo also
Aus dem Steinberg von Pohjola,
Aus des Kupferberges Innerm;
Führen ihn nach ihrem Boote,
Bergen ihn in ihrem Schiffe.

Hatten in dem Boot den Sampo,
In der Wölbung nun den Deckel,
Stoßen in das Meer den Nachen,
In die Fluth den bretterreichen;
In das Wasser rauscht der Nachen,
In die Fluth mit seinen Seiten.
Fragt der Schmieder Ilmarinen,
Redet Worte solcher Weise:
"Wohin nun den Sampo bringen,
Wohin sollen wir ihn schaffen
Fort von dieser schlechten Stelle,
Aus dem unheilsvollen Nordland?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Dahin wollen wir ihn bringen,
Ihn sammt seinem Deckel schleppen:
Zu der nebelreichen Spitze,
Zu dem waldungsreichen Eiland,
Wo er voller Ruhe weilen,
Wo er immer bleiben könnte;
Ist daselbst doch noch ein Plätzchen,
Dort ein Stückchen Land noch übrig,
Ungefährdet, unberühret,
Nicht besucht vom Schwert der Männer."
Zog der alte Wäinämöinen
Fort nun von des Nordlands Gränzen,
Ziehet fort mit froher Laune,
Freudig nach dem Heimathlande;
Selber spricht er diese Worte:
"Wende, Boot, dich von Pohjola,
Wend' dich grade nach der Heimath,
Kehr' der Fremde du den Rücken!"
Wiege, Wind, nun meinen Nachen,
Und das Boot beweg, o Wasser,
Leih den Rudern deinen Beistand,
Leichtigkeit den Ruderblättern
Auf den weitgedehnten Fluthen,
Auf der flachgebahnten Ebne!"
"Wären klein die Ruderstangen,
Schwach von Kräften mir die Rudrer,
Klein die Leiter an dem Steuer,
Kinder, die das Fahrzeug lenken,
Gieb dann, Ahto, deine Ruder,
Wasserwirth, du deinen Nachen,
Neue Ruder, welche besser,
Gieb ein Steuer, welches tauget!
Setze selber dich an's Ruder,
Schick' dich an, das Boot zu treiben,
Laß den Nachen schneller laufen,
Laß die Eisenhaken knarren
Durch der Wogen scharfe Brandung,
Durch die schaumbedeckten Fluthen!"
Lenkt der alte Wäinämöinen
Darauf fort den schönen Nachen,
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Und der muntre Lemminkäinen
Ruderten in diesem Nachen,
Ruderten und eilten vorwärts
Auf des Meeres klarem Spiegel,
Auf den flachgedehnten Fluthen.
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"War, so lange ich schon rudre,
Wasser für die Ruderleute,
Sang auch bei den Sangeskund'gen,
Aber nicht ist heut' zu Tage
Hier nur irgendwas zu hören
Von den Liedern in dem Boote,
Vom Gesange auf den Fluthen."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Nicht soll man im Wasser singen,
Auf den Fluthen Sang erheben;
Aufenthalt nur bringt das Singen,
Lieder ziehen hin das Rudern,
Schwinden würd' das goldne Taglicht,
Finsterniß würd' uns ereilen
Auf den weitgedehnten Wogen,
Auf den flachgebahnten Fluthen."
Spricht der muntre Lemminkäinen
Selber Worte solcher Weise:
"Ohnehin vergeht die Zeit auch,
Eilet fort das schöne Taglicht,
Kommt die Nacht herangerauschet
Und geeilt die Abenddämmrung,

Solltest du auch nimmer singen,
Selbst dein Lebenlang nicht lärmen.
Fährt der alte Wäinämöinen
Auf des Meeres blauem Rücken,
Steuert einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Fing der muntre Lemminkäinen
Nochmals an mit diesen Worten:
"Warum willst du, Wäinämöinen,
Willst, o Bester, du nicht singen,
Da den Sampo du gewonnen,
Du den rechten Weg gefunden?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Giebt ihm Antwort voller Klugheit:
"Ist zu früh noch um zu singen,
Noch zu zeitig um zu jubeln;
Dann erst ziemet es zu singen,
Dann erst ist es Zeit zu jubeln,
Wenn die eigne Thür man siehet,
Wenn die eignen Thüren knarren."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Würde ich am Steuer sitzen,
Würde ich nach Kräften singen,
Dort aus vollem Halse lärmen,
Wenn ich's sonst auch nicht vermöchte,
Nicht genügend thuen könnte:
Willst du nicht den Sang beginnen,
Mache ich mich selbst an's Singen."
Setzt der muntre Lemminkäinen
Er, der schöne Kaukomieli,
Seinen Mund darauf in Ordnung,
Fängt die Töne an zu ordnen;
Machet selber sich an's Singen,
Fängt nun selber an zu lärmen
Mit der Stimme, die gar heiser,
Mit der Kehle voller Rauhheit.
Sang der muntre Lemminkäinen,
Lärmt' der schöne Kaukomieli,
Daß der Mund und Bart ihm bebte,
Daß des Kinnes Pfeiler schwankten;
Weithin hörte man das Singen,
Hört' den Sang entlang dem Wasser,
Hört' ihn in dem sechsten Dorfe,
Weiter noch als sieben Meere.
Saß auf einem Stamm ein Kranich,
Auf dem nassen Wiesenhügel,
Zählt die Knochen seiner Zehen,
Hebt nach oben seine Füße;
Ward gar fürchterlich erschrecket
Durch das Singen Lemminkäinen's.
Hob der Kranich an zu schreien,
Schrie erschreckt mit grauser Stimme,
Fing gleich an davon zu fliegen,
Flieget eilends durch Pohjola;
Als er dorthin angekommen,
Nach des Nordens Sumpf gekommen,
Lärmt' er noch mit schlechter Stimme,
Schrie er fort mit allen Kräften,
Weckte so das Volk Pohjola's,
Machte wach die schlechten Leute.
Es erwacht des Nordlands Wirthin
Aus dem tiefen, langen Schlummer,
Ging zur Hürde ihrer Heerden,
Lief zum Dörrhaus des Getreides,
Schaut' sich um nach ihrer Heerde,
Zählte emsig das Getreide,
Nicht verloren war die Heerde,
Nicht geplündert das Getreide.
Ging dann zu dem Felsenberge,
Zu des Kupferberges Eingang,
Sprach, als sie dort angekommen:
"Weh mir Armen ob des Lebens!
Ist ein Fremder hier gegangen,
Alle Schlösser sind gesprenget,
Aufgemacht der Feste Thore,
Alle Angeln sind zerschlagen;
Sollt' der Sampo wohl geraubet,
Fortgeführt sein durch Gewaltthat?"
Wohl entführet war der Sampo,
Fortgeschleppt der bunte Deckel
Aus dem Steinberg von Pohjola,
Aus des Kupferberges Innerm,
Hinter neun der besten Schlösser,
Hinter zehn, zählt man den Riegel.

Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Wurde nun gewaltig böse,
Merkte, daß die Macht ihr schwindet,
Daß ihr Ansehn niedersinket,
Bittet so die Nebeljungfrau:
"Nebeltochter, Nebeljungfrau!
Streue mit dem Siebe Nebel,
Sende dichte Dünste nieder,
Schicke dicke Luft vom Himmel,
Aus der Luft recht dicke Dämpfe
Auf des klaren Meeres Rücken,
Auf die weitgedehnten Oeden,
Daß davon nicht Wäinämöinen,
Nicht der Freund der Wogen komme!"
"Sollte dieß genug nicht scheinen,
Iku-Turso, Sohn des Alten,
Heb' dein Haupt du aus dem Meere,
Deinen Scheitel aus den Fluthen,
Stürz' die Männer von Kalewa
Und versenk' die Wogenfreunde,
Lasse du die bösen Helden
In der Wogen Tiefe sinken,
Bring den Sampo nach Pohjola,
Ohn' ihn aus dem Boot zu wälzen!"
"Sollte das genug nicht scheinen,
Ukko, du, o Gott dort oben,
Goldner König in den Lüften,
Silberreicher Machtinhaber!
Mache Wetter voller Stürme
Und erheb die Kraft der Lüfte,
Sende Wind' und sende Fluthen
Jenem Boote du entgegen,
Daß davon nicht Wäinämöinen,
Nicht der Freund der Wogen komme."
Hauchte nun die Nebeljungfrau
Einen Nebel auf die Fluthen,
Sandte Dünste in die Lüfte,
Hielt den alten Wäinämöinen
Drei der Nächte nach einander
In des blauen Meeres Innerm,
Daß er nirgendhin entkommen,
Nirgendhin entrinnen konnte.
Als er drei der Nächt' im Meere,
In den Fluthen so geruhet,
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet selber diese Worte:
"Selbst ein schlechterer der Männer,
Selbst ein schwächerer der Helden
Wird im Nebel nicht versinken,
Nicht in Dünsten untergehen."
Fuhr durchs Wasser mit der Klinge,
Schlug das Meer mit seinem Schwerte,
Honig fließet von der Klinge,
Süßer Seim von seinem Schwerte,
Stieg der Dunst empor zum Himmel,
Hob der Nebel sich nach oben,
Rein vom Dampfe ward das Wasser,
Von dem Dunste bald die Fluthen,
Weiter dehnt sich aus das Wasser,
Größer muß die Welt nun scheinen.
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verflossen,
Ist ein gar gewaltig Brausen
An des Bootes Rand zu hören,
Dort hebt Schaum sich in die Höhe
Zu dem Boote Wäinämöinen's.
Ward der Schmieder Ilmarinen
Damals sehr in Furcht gesetzet,
Floß das Blut ihm aus den Wangen,
Sank herab von seinen Backen;
Zog sich über's Haupt die Decke,
Ueber seine beiden Ohren,
Decket damit seine Wangen,
Besser noch deckt er die Augen.
Selbst der alte Wäinämöinen
Schaute auf das Meer am Boote,
Warf die Augen hin zur Seite,
Siehet dort ein kleines Wunder:
Iku-Turso, Sohn des Alten,
Hebt zur Seit' des rothen Bootes
Seinen Kopf jetzt aus dem Meere,
Seinen Scheitel aus den Fluthen.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Packt die Ohren mit den Fäusten,

Hebt ihn auf an seinen Ohren,
Fragte ihn und redet' kräftig,
Redet' Worte solcher Weise:
"Iku-Turso, Sohn des Alten!
Weshalb stiegst du aus dem Meere,
Weshalb kamst du aus der Tiefe
Vor das Aug' der Menschenkinder
Und zumal der Kalewsöhne?"
Iku-Turso, Sohn des Alten,
War drob nicht gar sehr voll Freude,
War auch nicht zu sehr erschrocken,
Gab durchaus ihm keine Antwort.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Forscht' genau zum zweiten Male,
Fragte scharf zum dritten Male:
"Iku-Turso, Sohn des Alten!
Weshalb stiegst du aus dem Meere,
Weshalb kamst du aus den Fluthen?"
Iku-Turso, Sohn des Alten,
Gab nun bei dem dritten Male
Diese Worte ihm zur Antwort:
"Deshalb stieg ich aus dem Meere,
Deshalb kam ich aus den Fluthen,
Hatt' in meinem Sinn die Absicht,
Kalew's Stamm hier zu vertilgen,
Sampo nach dem Nord zu bringen;
Läß'st du mich nun in die Fluthen,
Läß'st du mir mein schmählich Leben,
Komm' ich nicht zum zweiten Male
Vor das Aug' der Menschenkinder."
Ließ der alte Wäinämöinen
Frei ihn wieder in die Fluthen,
Redet selber diese Worte:
"Iku-Turso, Sohn des Alten,
Steige nicht mehr aus dem Meere,
Komme nicht mehr aus den Fluthen
Vor der Menschenkinder Augen,
Von dem heut'gen Tag gerechnet!"
Niemals ist seit diesem Tage
Turso aus dem Meer gestiegen
Vor der Menschenkinder Augen,
So lang' Mond und so lang' Sonne,
So lang' als das Licht des Tages,
Als die Lüfte Freude leihen.
Lenkt der alte Wäinämöinen
Vorwärts nun mit seinem Boote;
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verflossen,
Schon läßt Ukko in dem Himmel,
Selber er, der Herr der Lüfte,
Kräft'ge Winde heftig blasen,
Starke Stürme wüthend toben.
Winde fingen an zu blasen,
Heft'ge Stürme an zu toben;
Gräßlich blies der Wind aus Westen,
Heftig schnitt der Wind aus Südwest,
Kräft'ger kam der Wind aus Osten,
Scheußlich heulte er aus Südost,
Gräulich schrie der Wind aus Nordost,
Heftig brüllt' der Wind von Norden.
Blies die Blätter von den Bäumen,
Blies vom Nadelholz die Nadeln,
Blies die Blumen von der Heide,
Blies die Fäserchen vom Grase;
Trieb den schwarzen Sand des Grundes
Auf des klaren Wassers Fläche.
Heftig bliesen da die Winde,
Peitschten da das Boot die Wogen,
Führten fort die Hechtesharfe,
Die von Fischbein war geschaffen,
Zu der Lust des Volks Wellamo's,
Zu des Ahtovolkes Freude;
Ahto sah sie auf den Wogen,
Auf den Fluthen seine Kinder,
Nahmen fort die schöne Harfe,
Tragen sie in ihre Heimath.
Trat dem alten Wäinämöinen
Darauf Wasser in die Augen;
Selber spricht er diese Worte:
"Fort entschwand was ich gewonnen,
Fort ist meines Sinnes Labsal,
Meine Freude hingesunken;
Werde nie in Zukunft wieder,
Nie so lange ich noch lebe,

Freude aus dem Zahn des Hechtes,
Aus des Fisches Gräte wecken."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
War voll großer Angst des Herzens,
Redet' Worte solcher Weise:
"Weh mir Armen ob des Schicksals,
Daß ich auf das Meer gegangen,
Auf die weitgestreckte Oede,
Daß ich trat auf Holz, das rollet,
Auf die Aeste, die so zittern!
Früher sah mein Haar schon Winde,
Lernt' es starke Stürme kennen,
Und mein Bart sah böse Tage
Hier auf diesen Wasserstrecken,
Selten hat er doch gesehen,
Früher einen Sturm gleich diesem,
Solche wallungsreiche Fluthen,
Solche schaumbedeckte Wogen;
Schon dient mir der Wind als Zuflucht,
Gnade leihen mir die Wogen."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Sagte darauf seine Meinung:
"Weinen soll man nicht im Boote,
In dem Nachen niemals jammern,
Nimmer hilft aus Unglück Weinen,
Jammern nie aus bösen Tagen."
Redet darauf diese Worte,
Läßt sich selber also hören:
"Fluth, gebiete deinen Söhnen,
Woge, du auch deinen Kindern,
Ahto, laß die Wellen sinken,
Wellamo, das Volk des Wassers,
Daß es nicht den Rand besprütze,
Nicht die Rippen meines Nachens!"
"Steige, Wind, empor zum Himmel,
Hebe fort dich zum Gewölke,
Zum Geschlecht, wo du geboren,
Zu der Sippschaft der Verwandten!
Stürze nicht das Boot von Planken,
Kehr' nicht um den Tannennachen,
Fälle Bäume in dem Walde,
Beuge Fichten auf den Höhen!"
Selbst der muntre Lemminkäinen,
Dieser schöne Kaukomieli,
Redet Worte solcher Weise:
"Komm, o Aar, du Turjaländer,
Komm und bringe drei der Federn,
Drei, o Aar, und zwei, o Rabe,
Zu dem Schutz des kleinen Bootes,
An den Rand des schlechten Nachens.
Füget selbst zum Rand die Leisten,
Macht zurecht die Seitenbretter,
Fügt hinzu noch andre Ränder
Von der Höhe eines Klafters,
Ohne daß die Wogen drüber
An die Kanten sprützen konnten.
Wohl gerüstet war der Nachen,
Wohl versehen jetzt mit Rändern,
Daß der wilde Sturm ihn wiegen,
Ihn die Wogen werfen könnten,
Wenn er durch den Schaum der Wogen,
Durch die hohen Wellen wandert.

Dreiundvierzigste Rune.

Rief Pohjola's Wirthin Louhi
Nun des Nordlands Volk zusammen,
Gab den Schaaren ihre Bogen,
Lieh den Männern ihre Schwerter,
Rüstet' aus des Nordlands Nachen,
Macht' zurecht das Krieges-Fahrzeug.
Setzt die Männer in den Nachen,
Rüstet aus die Kampfeshelden,
Wie die Ente ihre Jungen,
Ihre Kinder fleißig ordnet,
Hundert Männer mit den Schwertern,
Tausend Helden mit dem Bogen.
Richtet auf den Mast im Boote,
Sorget für die Segelstangen,
Ziehet auf den Mast die Segel,
Leinwand an die Segelstangen,
Lang gleich einer Hängewolke,
Gleich dem Wolkenknäul am Himmel;
Macht sich auf davon zu fahren,
Fährt darauf mit großer Eile
Um den Sampo fortzubringen
Aus dem Boote Wäinämöinen's.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Steuerte im blauen Meere,
Redet' selber diese Worte,
Sprach am Steuer seines Bootes:
"O du muntrer Sohn von Lempi,
Du, der höchste meiner Freunde,
Steige an des Mastbaums Spitze,
Klettre auf die Segelstange,
Blicke vor dir in die Lüfte,
Spähe hinterwärts am Himmel,
Ob der Lüfte Ränder klar sind,
Ob sie klar sind oder trübe!"
Stieg der muntre Lemminkäinen,
Dieser lebensfrische Bursche,
Stets bereit auch ungebeten,
Voller Raschheit ungepriesen,
Zu des Mastbaums hoher Spitze,
Kletterte zur Segelstange;
Schaut nach Osten, schaut nach Westen,
Schaut nach Nordwest, schaut nach Süden,
Schaut zum Ufer von dem Nordland,
Redet Worte solcher Weise:
"Klar erscheinen vorn die Lüfte,
Trüb ist hinter mir der Himmel,
Eine kleine Wolk' im Norden,
Eine Hängewolk' in Nordwest."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Redest wahrlich nicht die Wahrheit;
Ist wohl schwerlich ein Gewölke,
Schwerlich eine Hängewolke,
Ist ein Boot mit seinen Segeln;
Schaue nochmals scharfen Blickes!"
Schaute nochmals, schaute schärfer,
Redet' Worte solcher Weise:
"Scheint von Ferne her ein Eiland,
Aus dem Süden eine Insel,
Espen angefüllt mit Falken,
Birken voll von Auerhähnen."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Redest wahrlich nicht die Wahrheit,
Sind daselbst ja keine Falken,
Auch nicht Auerhähne dorten,
Sind die Knaben von Pohjola,
Schaue scharf zum dritten Male!"
Selbst der muntre Lemminkäinen
Schaute nun zum dritten Male,
Redet' Worte solcher Weise,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Kommt ein Boot daher von Norden,
Schlägt das Meer mit hundert Rudern,
Hundert Männer sind am Ruder,
Tausend sitzen in dem Boote."
Wußt' der alte Wäinämöinen
Endlich nun die ganze Wahrheit,
Redet' Worte solcher Weise:
"Rudre, Schmieder Ilmarinen,
Rudre, muntrer Lemminkäinen,
Rudert alle ihr, o Leute,

Daß das Boot nun weiter komme,
Daß der Nachen vorwärts laufe!"
Ruderte Schmied Ilmarinen,
Munter rudert Lemminkäinen,
Mit ihm rudern alle Leute;
Knarren that das Fichtensteuer,
Zischen auch die Ruderhaken,
Beben mußt der Tannennachen;
Wie ein Seehund lärmt die Spitze,
Wie ein Wasserfall das Ende,
Voller Wallung ist das Wasser
Und der Schaum enteilt in Ballen.
Rudern um die Wett' die Helden,
Voller Eifersucht die Männer;
Doch der Weg will nicht entschwinden,
Nicht entfliehn das Boot von Planken
Vor dem Boote mit den Segeln,
Vor dem Fahrzeug von Pohjola.
Sah der alte Wäinämöinen
Jetzo schon das Unglück kommen,
Unheil seinem Haupte drohen;
Dachte nach und überlegte,
Wie zu sein und wie zu leben,
Redet selber diese Worte:
"Kenne nun noch einen Ausweg,
Kenne noch ein kleines Wunder."
Griff darauf nach seinem Zunder,
Eilig in den Zunderbeutel,
Nahm ein Stückchen von dem Steine,
Von dem Zunder auch ein wenig,
Warf die Stückchen in die Fluthen
Ueber seine linke Schulter,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Daraus werde eine Klippe,
Soll entstehn ein Fels im Wasser,
Daß darauf das Boot Pohjola's
Mit den hundert Haken breche
In des wilden Meeres Brandung,
In dem heft'gen Schwall der Wogen!"
Wuchs darauf ein Fels im Meere,
In dem Wasser eine Klippe,
Mit der Länge hin nach Osten,
Mit der Breite hin nach Norden.
Eilt herbei des Nordens Fahrzeug,
Kommt gerudert durch die Fluthen,
Fährt gerade auf die Klippe,
Haftete am Fels im Meere,
Mitten brach das Boot von Planken,
Ging entzwei mit hundert Rippen,
In das Wasser stürzt der Mastbaum,
Nieder sinken alle Segel,
Daß der Wind sie so entführte,
Fort die scharfe Luft sie raffte.
Eilt des Nordlands Wirthin Louhi
Nun in's Wasser mit den Füßen,
Will das Boot nach oben stoßen,
Will den Nachen wieder heben;
Kann das Boot nicht wieder heben,
Kann den Nachen nicht bewegen,
Alle Rippen sind zerbrochen,
Alle Haken sind zersplittert.
Dachte nach und überlegte,
Redet selber diese Worte:
"Wer wohl könnte Rath mir geben,
Wer wohl könnte weiter helfen?"
Rasch verändert sie den Körper
Und gestaltete sich anders:
Nahm nun fünf der schärfsten Sensen,
Sechs längst abgenutzte Karste,
Fügt sie sich zurecht als Krallen,
Sammelt sie als ihre Klauen;
Macht des Bootes eine Hälfte
Zu des Körpers Unterlage,
Fügt die Seiten an als Flügel,
Macht das Steuer sich zum Schweife,
Hundert Mann hat in den Flügeln,
Tausend sie am End' des Schweifes,
Hundert Männer mit den Schwertern,
Tausend Helden mit dem Bogen.
Breitet sich nun aus zum Fluge
Und erhebet sich als Adler,
Flieget flatternd in die Höhe,
Wäinämöinen zu erfassen,

Streift die Wolken mit dem Flügel,
Schlägt das Wasser mit dem andern.
Sprach die schöne Wassermutter
Selber Worte solcher Weise:
"O du alter Wäinämöinen!
Wende deinen Kopf zur Sonne,
Wirf die Augen hin nach Nordwest,
Schaue hinterwärts ein wenig!"
Wandt' der alte Wäinämöinen
Seinen Kopf nun hin zur Sonne,
Warf die Augen hin nach Nordwest,
Schaute hinter sich ein wenig;
Schon erscheint des Nordlands Alte,
Kommt der sonderbare Vogel,
An der Schulter wie ein Habicht,
Wie ein Adler an dem Körper.
Schon erreicht er Wäinämöinen,
Flieget zu des Mastbaums Spitze,
Klettert auf die Segelstange,
Setzt sich auf des Mastes Ende;
Nah dem Stürzen war der Nachen,
Auf die Seite neigt das Schiff sich.
Nimmt der Schmieder Ilmarinen
Nun zum Höchsten seine Zuflucht,
Wendet bittend sich zum Schöpfer,
Redet Worte solcher Weise:
"Schütze du, o starker Schöpfer,
Hüte du, o Gott voll Schönheit,
Daß der Sohn nicht fortgerathe,
Nicht der Mutter Kind verkomme
Aus der Zahl, die du geschaffen,
Aus der Schaar des höchsten Gottes!"
"Ukko, Gott du voller Klarheit,
Selbst du, Vater in dem Himmel!
Bring mir einen Pelz voll Feuer,
Bring ein Hemd mir voller Hitze,
Daß ich so geschützet kämpfe,
So geschirmet mich dann schlage,
Daß mein Kopf nicht übel fahre,
Nicht das Haar verwirret werde
In dem Spiel des blanken Eisens,
Bei des wilden Stahles Stoßen!"
Selbst der alte Wäinämöinen
Redet Worte solcher Weise:
"O du Wirthin von Pohjola!
Willst du nun den Sampo theilen
An der nebelreichen Spitze,
Auf dem waldungsreichen Eiland?"
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Werde nicht den Sampo theilen,
Nicht mit dir, du Unglücksel'ger,
Nicht mit dir, o Wäinämöinen."
Selber greift sie nach dem Sampo
Aus dem Boote Wäinämöinen's.
Zog der muntre Lemminkäinen
Nun das Schwert aus seinem Gurte,
Rafft das scharfgeschliffne Eisen
Von der linken Seit' behende,
Hauet auf des Adlers Krallen,
Schlägt scharf los auf seine Klauen.
Haut der muntre Lemminkäinen,
Haut und spricht dabei die Worte:
"Nieder Männer, nieder Schwerter,
Nieder mit den schwachen Helden,
Hundert Männer in den Flügeln,
Zehn auf jeder Kralle Spitze.
Sprach die Alte von Pohjola,
Redet' von des Mastbaums Spitze:
"O du muntrer Lemminkäinen,
Kauko, du, o armer Knabe!
Hast die Mutter selbst betrogen,
Hast die Alte sehr belogen;
Wolltest nicht zum Kriege ziehen,
In dem Lauf von sechszig Sommern,
Wenn dich auch die Lust zum Golde,
Dich die Lust nach Silber triebe."
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Glaubte, daß die Zeit gekommen,
Daß die Stunde sei erschienen;
Rafft das Steuer aus dem Meere,
Zieht den Eichspan aus den Fluthen,
Schlägt damit nun los auf's Unthier,
Hauet ab des Adlers Krallen;

Alle Krallen sonst zerbrachen,
Blieb nur nach die kleinste Kralle.
Von den Flügeln fielen Knaben,
Männer stürzten in die Fluthen,
Hundert Männer von den Flügeln,
Tausend Helden von dem Schweife;
Selber rauscht der Adler hastig,
Fällt er auf des Bootes Rippen,
Wie vom Baum die Auerhenne,
Von dem Fichtenzweig das Eichhorn,
Greifet darauf nach dem Sampo
Mit dem Finger ohne Namen,
Zieht den Sampo in das Wasser,
Läßt den bunten Deckel sinken
Von des rothen Bootes Kanten
In des blauen Meeres Tiefe;
Dort zerbricht entzwei der Sampo,
Geht in Stücke ganz der Deckel.
Sinken darauf diese Stücke,
Große Splitter von dem Sampo
In der stillen Fluthen Tiefe
Auf den schwarzen Schlamm am Boden,
Bilden dort des Wassers Reichthum,
Dort des Ahtovolkes Schätze;
Nimmer wird's im Lauf der Zeiten,
Nicht, so lang das Mondlicht glänzet,
In dem Wasser je an Reichthum,
Ahto nicht an Schätzen fehlen.
Blieben andre Stücke liegen,
Splitter, die bedeutend kleiner,
Auf des blauen Meeres Rücken,
Auf des weiten Meeres Fluthen,
Daß der Wind sie fleißig wieget,
Daß die Fluth sie emsig schaukelt.
Wiegte nun der Wind dieselben,
Schaukelt' sie des Meeres Schwanken
Auf des Wassers blauem Rücken,
Auf des Wassers weiten Fluthen,
Treibt der Wind sie hin zum Ufer,
Zu dem Lande hin die Fluthen.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Siehet dort der Brandung Stoßen,
Sieht das Treiben zu dem Ufer,
Sieht wie zu dem Strand die Fluthen
Diese Sampotrümmer führen
Und des bunten Deckels Splitter.
Hatte darob große Freude,
Redet Worte solcher Weise:
"Daher kommt des Samens Sprießen,
Wechselloser Wohlfahrt Anfang,
Daraus Pflügen, daraus Säen,
Daraus Wachsthum jeder Weise,
Daraus kommt der Glanz des Mondes,
Kommt der Sonne Licht voll Wonne
Auf den weiten Fluren Finnlands,
In Suomi's Heimathsstrecken."
Sprach des Nordlands Wirthin Louhi
Selber Worte solcher Weise:
"Kenne wohl noch einen Ausweg,
Einen Ausweg, kenn' ein Mittel
Gegen Pflügen, gegen Säen,
Gegen Heerden, gegen Wachsthum,
Gegen deinen lieben Mondschein,
Gegen deinen Glanz der Sonne.
Bring' den Mond in einen Felsen,
Berg' die Sonn' in einem Berge,
Lasse durch den Frost erfrieren,
Durch die Kälte ganz erstarren
Was du pflügest, was du säest,
Deinen Vorrath, deine Saaten,
Sende einen Eisenhagel,
Schicke starke Stahlesschlossen
Dir auf deine schönsten Aecker,
Hin zu deinen besten Feldern."
"Treib' den Bären von der Heide,
Aus dem Dickicht diesen Dickzahn,
Daß die Hengste er zerfleische,
Deine Stuten er zerreiße,
Deine Heerde niederstrecke,
Deine Kühe mög' verderben;
Werde dir das Volk durch Seuchen,
Dein Geschlecht durchaus vertilgen,
Daß man nicht, so lang der Mond scheint,
Auf der Welt von ihm vernehme."

Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf diese Worte:
"Mich wird nicht ein Lappe bannen,
Nicht ein Turjaländer drängen;
Gott nur ist der Herr des Wetters,
Bei ihm sind des Schicksals Schlüssel,
Nimmer in dem Arm des Unholds,
Auf des Feindes Fingerspitzen."
"Wenn ich meinem Schöpfer traue,
Wenn ich auf den Höchsten baue,
Treibt den Feind er von den Saaten,
Hält den Bösen vom Getreide,
Daß er nicht den Saaten schade,
Nicht den Wachsthum stören möge,
Meine Saaten nicht entführe,
Dem Getreide nimmer schade."
"Stecke du, Pohjola's Wirthin,
Frevler in des Felsens Innre,
Dränge Böse in die Berge,
Schließe Schuld'ge ein in Steine,
Nie jedoch das schöne Mondlicht,
Nimmer du die liebe Sonne!"
"Laß durch deinen Frost erstarren,
Durch die Kälte ganz erstarren
Saaten, die du selbst gesäet,
Korn, das selbst du ausgestreuet;
Sende einen Eisenhagel,
Schicke deines Stahles Schlossen,
Wo dein eigner Pflug gepflüget,
Zu des Nordlands Feldesgränzen!"
"Send' den Bären von der Heide,
Aus dem Busch die böse Katze,
Aus dem Wald mit krummen Tatzen,
Aus dem Hain mit wenig Zähnen
Auf des Nordlands Gassenende,
Auf den Weg der Nordlands Heerden!"
Sprach die Wirthin von Pohjola
Selber Worte solcher Weise:
"Von mir ist die Macht gewichen,
Meine Kraft dahingesunken,
Mein Vermögen in die Tiefe,
In die Fluth hinab der Sampo."
Weinend ging sie nun nach Hause,
Voll von Jammer nach dem Nordland,
Brachte nichts der Rede Werthes
Von dem Sampo nach der Heimath;
Brachte dennoch fort ein wenig
Mit dem Finger ohne Namen,
Bracht' den Deckel nach Pohjola,
Nur den Handgriff nach Sarjola;
Deshalb ist im Nordland Armuth,
Fehlet es an Brot in Lappland.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Stieg nun selber an das Ufer,
Findet dort des Sampo Stücke,
Dort des bunten Deckels Splitter,
An dem Strand des großen Meeres,
In des weichen Sandes Strecken.
Setzte dann des Sampo Trümmer,
Setzt des bunten Deckels Splitter
Auf die nebelreiche Spitze
Auf dem waldungsreichen Eiland,
Daß sie wüchsen, sie sich mehrten,
Daß sie sich gestalten möchten
Dort zu Gerste für die Biere,
Dort zu Roggen für die Bröte.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selbst drauf Worte solcher Weise:
"Gieb, o Gott, gewähr', o Schöpfer,
Daß des Glückes wir genießen,
Glücklich durch das Leben gehen,
Ehrenvoll es auch beschließen
In dem lieben Finnenlande,
In der Heimath der Karelen!"
"Schütze du, o treuer Schöpfer,
Schirme du, o Gott voll Güte,
Vor der Männer bösen Plänen,
Vor den Anschlägen der Weiber,
Laß des Landes Plagen stürzen
Und bezwing' des Wassers Mächte!"
"Sei zur Seite deinen Söhnen,
Stets ein Helfer deinen Kindern,
Eine Stütze in den Nächten,
Ein Beschützer stets am Tage,

Daß nicht schlimm die Sonne scheine,
Schlimm der Mond nicht leuchten möge,
Nie ein schlimmer Wind entstehe,
Nie ein schlimmer Regen falle,
Daß die Kälte nimmer schade,
Nicht das rauhe Wetter nahe!"
"Ziehe einen Zaun von Eisen,
Baue eine Burg von Steinen
Um das Gut, das ich besitze,
Um des Volkes beide Hälften
Von der Erde bis zum Himmel,
Von dem Himmel bis zur Erde,
Mir zum Wohnsitz, mir zur Stätte,
Mir zum Schirme, mir zum Schutze,
Daß der Böse nichts verzehre,
Nicht der Feind zu reichlich raube,
Nie, so lang die Zeiten währen,
Nie, so lang der Goldmond glänzet!"

Vierundvierzigste Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Dachte nun in seinem Sinne:
"Passend wär' es jetzt zu spielen,
Schicklich Freude nun zu wecken
In dem neuen Aufenthalte,
In dem wunderschönen Hofe;
Doch verborgen ist die Harfe,
Ewig fort mir meine Freude,
Sank zur Wohnung von den Fischen,
In des Lachses Steinesschluchten
Zu der Meereshechte Freude,
Hin zum Volke von Wellamo;
Kann sie mir von dort nicht holen,
Nicht giebt Ahto sie mir wieder."
"O du Schmieder Ilmarinen!
Hast geschmiedet sonst und gestern,
Schmiede auch am heut'gen Tage,
Schmiede eine Eisenharke,
Dichte Zähne an der Harke,
Dichte Zähn' mit langem Schafte,
Daß ich in den Fluthen harke,
Daß die Wellen ich in Haufen
Und das Schilf zusammenziehe,
Daß den Strand ich ganz durchharke,
Ich ein Spielzeug mir verschaffe,
Meine Harfe wiederfinde
Aus der Fische Wohnungsstätte,
Aus der Lachse Steinesschluchten!"
Selbst der Schmieder Ilmarinen,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Schmiedet eine Eisenharke,
Macht ihr einen Schaft von Kupfer,
Hundertklafterlange Zähne,
Fünffach war des Schaftes Länge.
Nahm der alte Wäinämöinen
Drauf die Harke starken Eisens,
War ein wenig nur gegangen,
Nur ein wenig hingewandert,
Zu den reichbetheerten Walzen,
Zu den kupferreichen Rollen.
War ein Boot dort, zwei der Nachen,
Zwei der Böte in Bereitschaft
Auf den reichbetheerten Walzen,
Auf den kupferreichen Rollen,
Neu war einer von den Nachen,
Alt das zweite von den Böten.
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet' zu dem jungen Boote:
"Gehe, Boot, nun in das Wasser,
Treib' dich Nachen in die Fluthen,
Von den Händen nicht gewendet,
Von dem Daumen nicht gehalten!"
Ging sogleich das Boot in's Wasser
Stieg hinab zur Fluth des Meeres;
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Setzet selbst sich an das Ende,
Ging das Meer nun zu durchfegen,
Ging die Fluthen zu durchkehren;
Kehrt die Wasserblümlein alle,
Auch des Strandes Schutt zusammen,
Selbst des Schilfes kleinste Stückchen,
Schilfes-Stückchen, Rohres-Brocken,
Harkt zusammen jedes Aestchen,
Streifte mit der Hark' die Klippen,
Nirgends kann er jedoch finden
Seine Harf' aus Hechtes-Gräten,
Fort war seine Freud' auf immer,
Seine Harfe blieb verloren.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schreitet grade nun nach Hause,
Kopfgesenkt und schlechter Laune,
Schiefgeschoben seine Mütze,
Redet nochmals diese Worte:
"Werde niemals wieder wecken
Freude aus des Hechtes Zähnen,
Auf des Fisches Gräte Töne."
Als die Waldung er durchwandert,
An dem Rand des Haines schreitet,
Hört er eine Birke weinen,
Hört den Maserbaum er klagen,

Schreitet rasch in seine Nähe,
Gehet näher hin zum Baume,
Fragte so zur Birke sprechend:
"Weshalb weinst du, schöne Birke,
Klagst du also, grünbelaubte,
Jammerst du mit weißem Gürtel?
Wirst ja nicht zum Krieg geführet,
Nicht zum Kampfe du gezwungen."
Klüglich antwortet die Birke,
Redet selbst die grünbelaubte:
"Also mögen viele sprechen,
Mögen manche von mir reden,
Daß ich nur in Freude lebe,
Daß ich voller Jubel rausche;
Arme, die ich bei den Sorgen,
Bei der Wehmuth mich nur freue,
Die ich in den Unheilsstunden,
Bei dem Kummer mich beklage."
"Weine jetzt ob meiner Kleinheit,
Und beklage meine Armuth,
Da ich Arme ohne Antheil
Elend ohne alle Stütze
Hier auf dieser schlechten Stelle,
Auf dem Weideplatze stehe."
"Voller Glück und reich an Wonne
Hoffen andre immerwährend,
Daß der schöne Sommer komme,
Daß die warme Zeit erscheine,
Anders muß ich dummes Bäumchen,
Muß ich arme Birke geben
Meine Rinde zum Zerschneiden,
Meine Zweige fortzuführen."
"Oftmals sind zu mir, der Zarten,
Oft zu mir, der armen Birke,
Kinder in dem raschen Frühjahr
Her zu meinem Stamm gekommen,
Schlitzen mit dem scharfen Messer
Aus dem Bauch mir meine Säfte,
Böse Hirten ziehen Sommers
Ab mir meinen weißen Gürtel,
Machen Schalen, machen Scheiden,
Machen daraus Beerenkörbchen."
"Oftmals sind bei mir, der Zarten,
Oft bei mir, der zarten Birke,
Mädchen, die am Stamme sitzen,
Die an meiner Seite weilen,
Schneiden Laub mir von der Krone,
Binden Zweige fest zu Besen."
"Oftmals hat man mich, die Zarte,
Oftmals mich, die zarte Birke,
Schon beim Schwenden umgehauen,
Mich zu Brennholz kleingespalten;
Dreimal sind in diesem Sommer,
In dem Lauf der warmen Jahrszeit
Männer an dem Stamm gewesen,
Haben ihre Axt gewetzet
Gegen meine arme Krone,
Daß ich um mein Leben käme."
"Dieses war die Freud' im Sommer,
Dieß die Lust von dieser Jahrszeit;
Doch nicht besser war der Winter,
Nicht die Schneezeit angenehmer."
"Stets hat schon in frühen Zeiten
Kummer mein Gesicht verändert,
Mir mein Haupt schlimm zugerichtet,
Meine Wangen sind erblichen,
Wenn ich an die schwarzen Tage,
An die schlechten Zeiten dachte."
"Schmerzen bringen dann die Winde
Und der Reif gar bittre Sorgen,
Winde führen fort den Laubpelz,
Fort der Reif die hübsche Kleidung,
Daß ich arme, schwache Birke,
Ich, das unglücksvolle Bäumchen,
Unbekleidet hier verbleibe,
Aller Kleidung ganz beraubet,
In der strengen Kälte zittre,
In dem Froste heftig klage."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Weine nicht, o grünes Bäumchen,
Klage nicht, du reichbelaubte,
Jammre nicht mit weißem Gürtel!
Sollst ein wonnig Loos erhalten,
Voller Lust ein neues Leben;

Wirst sogleich vor Freude weinen,
Wirst voll lauter Lust ertönen."
Schuf der alte Wäinämöinen
Aus der Birke nun ein Spielzeug,
Schnitzte einen Tag des Sommers,
Bildete sich eine Harfe
Auf der nebelreichen Spitze,
Auf dem waldungsreichen Eiland;
Schnitzt die Wölbung von der Harfe,
Neue Freude auf dem Stammholz,
Schnitzt aus festem Holz die Wölbung,
Schnitzt aus Maserholz das Stammholz.
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet' selber diese Worte:
"Fertig ist der Harfe Wölbung,
Für die Freude auch das Stammholz;
Woher nehm' ich jetzt die Schrauben,
Woher hol' ich gute Pflöcke?"
Wuchs ein Eichbaum an dem Wege,
In die Höhe auf dem Hofe,
Hatte Zweige gleicher Größe,
Eicheln dort auf jedem Zweige,
Goldne Kugeln an den Eicheln,
Auf der Kugel einen Kuckuck.
Wenn der Kuckucksruf ertönte,
Fünf der Töne dort erschallten,
Floß ihm Gold aus seinem Schnabel,
Goß herab sich reiches Silber
Auf die goldbedeckten Hügel,
Auf die silberreichen Höhen;
Daher nahm er Harfennägel,
Daher Pflöcke zu dem Spielzeug.
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet' selber diese Worte:
"Habe Nägel nun zur Harfe,
Pflöcke für mein neues Spielzeug;
Etwas fehlet noch der Harfe,
Fehlen ihr noch fünf der Saiten,
Woher nehme ich die Saiten,
Schaffe ich die tönereichen?"
Ging sich Saiten nun zu suchen,
Schritt einher entlang der Waldung;
Saß ein Mädchen in dem Haine,
Eine Jungfrau in dem Thale,
Dieses Mädchen weinte zwar nicht,
War auch nicht recht voll von Freude:
Sang ein Liedchen vor sich selber,
Daß der Abend schwinden möchte,
In der Hoffnung, daß der Liebste,
Daß er ja recht bald erschiene.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Eilte dorthin ohne Schuhe,
Springet zu ihr ohne Strümpfe;
Als er bei ihr angelanget,
Fing er an um Haar zu bitten,
Redet' selber solche Worte:
"Gieb, o Jungfrau, deine Haare,
Locken deiner zarten Haare,
Daß sie Saiten auf der Harfe
Zu beständ'ger Freude werden!"
Ihre Haare gab die Jungfrau,
Gab von ihren weichen Haaren,
Gab derselben fünf, ja sechse,
Gab ihm sieben ganze Haare,
Daraus sind der Harfe Saiten,
Sind die ew'gen Freudenwecker.
Fertig war nun seine Harfe;
Setzt der alte Wäinämöinen
Sich auf einen Sitz von Steinen,
Auf den Block an einer Thüre.
Nahm die Harfe in die Hände,
Nahm sein Labsal näher zu sich,
Dreht die Wölbung zu dem Himmel,
Stützt den Knopf auf seine Kniee.
Setzt die Saiten dann in Ordnung,
Stimmt dieselben zu einander.
Hatte nun gestimmt die Saiten,
Seine Harfe gut geordnet;
Nimmt sie darauf in die Hände,
Stützt sie auf die Knie querüber,
Ließ das Zehend seiner Nägel,
Fünf von seinen Fingern laufen,
Auf den Saiten munter lärmen,
In denselben lustig springen.

Als der alte Wäinämöinen
Da auf seiner Harfe spielte,
Zart von Hand und weichen Fingers,
Seinen Daumen auswärts krümmte,
Da ertönt das Holz der Birke,
Klinget laut die reichbelaubte,
Rief voll Lust das Gold des Kuckucks,
Jubelte das Haar der Jungfrau.
Wäinämöinen's Finger spielen,
Seiner Harfe Saiten tönen,
Berge springen, Blöcke krachen,
Ganze Felsen selber dröhnen,
Steine bersten auf den Fluthen,
Kies selbst schwimmet in dem Wasser,
Fichten waren voller Freude,
Stämme hüpften auf der Heide.
Alle Frauen Kalewala's
Eilen fort von ihrem Nähen
Dorthin gleichwie mit dem Strome,
Stürzen hin gleich einem Flusse,
Junge Weiber munter lachend,
Froher Laune jede Wirthin,
Um das Spiel mit anzuhören,
Um die Freude anzustaunen.
Wieviel Männer nahe waren,
Standen, in der Hand die Mütze,
Wieviel Weiber nahe waren,
Hielten ihre Hand zur Wange,
Thränend sind der Mädchen Augen,
Auf der Erde knie'n die Knaben,
Lauschen auf der Harfe Töne,
Staunen ob des freud'gen Klanges,
Reden wie mit einem Munde,
Sprechen wie mit einer Zunge:
"Niemals ist zuvor gehöret
Solch ein Spielen voller Anmuth,
Nie, so lang' die Zeiten dauern,
Nie, so lang' das Mondlicht strahlet."
Tönte weit das schöne Spielen,
Tönte über sechs der Dörfer,
Gab daselbst kein einz'ges Wesen,
Das zu hören nicht gekommen
Dieses Spielen voller Anmuth,
Dieses Tönen auf der Harfe.
Alle Thiere in dem Walde
Hocken nieder auf die Krallen,
Um die Harfe anzuhören,
Um die Freude anzustanen;
Alle Vögel in den Lüften
Lassen sich auf Zweige nieder,
Wasserfische jeder Gattung
Nähern sich dem Meeresstrande,
Würmer kommen aus der Tiefe
Auf der Erde Staub gekrochen,
Wenden sich und hören fleißig
Auf das Spielen voller Anmuth,
Auf die Freude von der Harfe,
Auf das Drehen Wäinämöinen's.
Spielt' der alte Wäinämöinen
Wohl auf wunderbare Weise,
Ließ gar schöne Töne klingen;
Spielte einen Tag, den zweiten,
Spielte ohne anzuhalten
Von dem Frühstück an dem Morgen,
Von demselben Gurt umschlossen,
Mit demselben Hemd bekleidet.
Spielte er in seinem Hause,
In der Wohnung, die von Tannen,
Dann ertönte die Bedachung,
Dann erdröhnte oft der Boden,
Sang die Decke, heult' die Thüre,
Alle Fenster jubeln lustig,
Selbst des Ofens Steine schwankten
Und die Pfeiler selbst ertönten.
Wandert er im Fichtenwalde,
Gehet er durch Tannenhaine,
Bücken tief sich alle Fichten,
Neigen sich zur Erd' die Tannen,
Nieder fallen ihre Zapfen,
Zu den Wurzeln ihre Zweige.
Wandelte er durch die Haine,
Oder schreitet er durch Büsche,
Spielten munter gleich die Haine,
Freuten immer sich die Büsche,
Wurden liebevoll die Blumen,
Beugten sich die jungen Reiser.

Fünfundvierzigste Rune.

Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Hört die Kunde mit den Ohren,
Daß Wäinölä wohl gedeihet,
Kalewala sich erhebet
Durch die Trümmer von dem Sampo,
Durch des bunten Deckels Brocken.
Wurde drob gewaltig neidisch,
Dachte selbst bei sich beständig,
Welchen Tod sie wohl bereiten,
Welch' Verderben senden sollte
Zu dem Volke von Wäinölä,
Zu den Männern Kalewala's.
Wandte bittend sich an Ukko,
Bittet so den Gott des Donners:
"Ukko, Gott du in dem Himmel!
O, verdirb das Volk Kalewa's
Mit dem scharfen Eisenhagel,
Mit den stahlbespitzten Pfeilen,
Oder bring sie um durch Krankheit,
Laß das schlechte Volk verkommen,
Auf dem langen Hof die Männer,
In der Hürde ihre Weiber!"
Eine blinde Tochter Tuoni's
War das alte Weib Lowjatar,
Sie, die schlechteste der Töchter,
Häßlich unter Mana's Töchtern,
Allen Uebeln eine Quelle,
Anfang war sie tausend Freveln;
Hatte ein Gesicht voll Schwärze,
Eine Haut von schlechter Farbe.
Diese schwarze Tochter Tuoni's,
Sie, die Blinde Ulappala's,
Machte sich ihr Bett am Wege,
Sich auf schlechtem Land ihr Lager,
Mit dem Rücken hin zum Winde,
Schräggewandt zum bösen Wetter,
Zu dem Zugwind voller Kälte,
Zu des Tages Morgenwinden.
Fing ein Windstoß an zu wehen,
Aus dem Ost ein großes Brausen,
Blies das dumme Mädchen schwanger,
Schwellte ihren Leib voll Fülle,
Auf den zweigentblößten Fluren,
Auf den rasenlosen Wiesen.
Und es trug des Leibes Schwere,
Seine Fülle sie mit Schmerzen,
Trug sie zwei, ja drei der Monde,
Trug den vierten sie und fünften,
Trug den siebenten und achten,
Trug sie auch den neunten Monat,
Nach der Rechnung alter Weiber,
Noch die Hälfte von dem zehnten.
Nach des neunten Monats Ablauf,
In des zehnten Monats Anfang
Ward der Leib gar hart gestaltet,
Drückt' er sie mit großen Schmerzen,
Ohne daß die Frucht sich zeigte,
Daß die Frucht zum Vorschein eilte.
Gehet da von ihrem Sitze,
Leget sich an andre Stellen;
Zu gebären ging die Buhle,
Sie die Hure von dem Winde
In der Mitte zweier Felsen,
In der Enge von fünf Bergen,
Ohne daß das Kind sich zeigte,
Daß die Frucht zum Vorschein eilte.
Einen Platz sucht zum Gebären,
Sucht sie um den Leib zu leeren
Auf den Quellen voller Leben,
Bei den ewig muntern Sprudeln;
Konnte keinen Platz dort finden,
Wo des Leibes Last sie ließe.
Will die Kinder nun gebären,
Will des Leibes Last entsenden
In den Schaum des Stroms voll Feuer,
In des heft'gen Wassers Strudel,
An dem Wirbel dreier Fälle,
An der steilsten Ufer Neunzahl,
Doch nicht kommt das Kind zum Vorschein,
Will des Leibes Last nicht sinken.

An zu weinen fing die Garst'ge,
Sie, die Scheußliche, zu jammern,
Wußte nicht wohin sie gehen,
Nicht, wohin sie wandern sollte,
Um des Leibes Last zu leeren,
Ihre Kinder zu gebären.
Sprach der Höchste aus den Wolken,
Sprach der Schöpfer aus dem Himmel:
"In dem Sumpfe giebt's ein Dreieck,
An dem Strande bei dem Meere
In dem nimmerhellen Nordland,
In dem düstern Sariola;
Gehe dorthin zu gebären,
Deines Leibes Last zu lassen;
Dort hat man nach dir Verlangen,
Sehnsucht dort nach deinen Kindern!"
Kam die schwarze Tochter Tuoni's,
Sie die, garst'ge Jungfrau Mana's,
Hin zur Stube von Pohjola,
Zu der Badstub' Sariola's,
Ihre Kinder zu gebähren,
Ihre Frucht dort zu erlangen.
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Nordlands Alte arm an Zähnen,
Führt sie heimlich nach der Badstub',
Zu dem Bade in die Hütte,
Ohne daß das Dorf es hörte,
Es ein Wort vernehmen konnte.
Heizte heimlich ihre Badstub',
Sorgt für alles voller Eile,
Schmiert mit Bier der Badstub' Thüren,
Netzt mit Dünnbier ihre Riegel,
Daß die Thür nicht heulen möchte,
Nicht die Riegel laut ertönen.
Redet Worte solcher Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Schöne Alte, Schöpfungsjungfrau,
Schöne, du mit goldnem Glanze,
Du, die älteste der Frauen,
Du, die früheste der Mütter!
Lauf vom Knie du hin zum Meere,
Von dem Hüftblatt in die Fluthen,
Nimm vom Kaulbarsch du den Geifer,
Nimm die Glätte von der Quappe,
Schmier' damit Knochenhöhlung,
Streiche du damit die Seiten,
Mach' die Jungfrau frei vom Drucke,
Von dem Leibesschmerz das Mädchen,
Von den gar zu harten Qualen,
Von den Wehen ihres Leibes!"
"Sollte das genug nicht scheinen,
Ukko, du, o Gott im Himmel!
Komme her, du bist vonnöthen,
Eile her, wo man dich rufet;
Ist ein Mädchen hier in Wehen,
Ist ein Weib mit Leibesschmerzen
In dem Rauche einer Badstub',
In dem Badehaus des Dorfes!
"Nimm die goldbedeckte Keule
In die rechte deiner Hände,
Scheuche alle Hindernisse,
Schlage du der Pforte Pfeiler,
Setz' des Schöpfers Schloß in Schwanken,
Mache, daß durch alle Riegel
Große gehen, Kleine gehen,
Daß der Allerkleinste wandre!"
Da entsendet diese Schlechte,
Tuoni's Tochter ohne Augen,
Endlich ihres Leibes Fülle,
Legt sie ihre bösen Kinder
Unter eine bunte Decke,
In die Wiege voller Weichheit.
Bracht zum Vorschein neun der Söhne,
Während einer Nacht des Sommers,
Während einer Badeheizung,
In dem Laufe eines Bades
Mit der Kraft desselben Leibes
Aus der Fülle ihres Bauches.
Giebt drauf Namen ihren Söhnen,
Pflegt mit Sorgfalt ihre Kinder,
Wie der Künstler seine Werke,
Was er sichtbar selbst geschaffen:
Einen bildet sie zu Stichen,
Treibt zur Windkolik den einen,

Einen, daß er Gicht errege,
Einem leihet sie die Dürrsucht,
Einen drängt sie zu Geschwülsten,
Einen steckt sie an mit Krätze,
Einen stößt sie zu der Zehrung,
Einen treibt sie zu der Pest selbst.

Ohne Namen blieb nur einer,
Blieb der unterste im Strohbett,
Diesen trieb sie drauf von dannen,
Stieß als Zaubrer ihn auf's Wasser,
Auf der Niedrung Rand zu zaubern,
Ueberall den Neid zu üben.

Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Hieß die andern alle gehen
Nach der nebelreichen Spitze,
Zu dem waldungsreichen Eiland;
Reizte diese bösen Wesen,
Diese Uebel sonder Gleichen
Auf die Männer von Wäinölä,
Zum Verderb des Kalewstammes.

Es erkrankt das Volk Wäinölä's,
Liegen sieht man Kalew's Söhne
An den Uebeln sonder Gleichen,
Mit den unbekannten Namen;
Daß der Boden unten faulet
Und die Decke oben eitert.

Ging der alte Wäinämöinen,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Um die Köpfe zu befreien,
Um die Seelen zu erlösen,
Ging zum Kampfe zu Tuoni,
Mit den Krankheiten zu streiten.

Läßt die Badestub' erwärmen,
Läßt die Steine dort erhitzen
Mit dem allerreinsten Holze,
Mit vom Fluß gebrachten Scheiten;
Führet Wasser wohl verdecket,
Bringet Besen gut verwahret,
Bähet warm die Badebesen
Und erweicht die hundertäst'gen.

Weckte eine Honighitze,
Weckte eine süße Hitze
Durch die glühendheißen Steine,
Durch die brennendheißen Blöcke,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Komme, Gott, zur Badehitze,
Lüftevater, in die Wärme,
Uns Gesundheit zu verleihen,
Um uns Ruhe zu bereiten!
Wische fort die heil'gen Funken,
Lösche aus die heil'gen Schlacken,
Schlag' der Hitze Unmaaß nieder,
Send' hinaus die schlechte Hitze,
Daß sie nicht dein Kind verbrenne,
Dein Geschöpf sie nicht verletze!"

"Welches Wasser ich nun sprütze
Auf die Steine voller Hitze,
Dieses werde gleich zu Honig,
Soll als süßer Seim gleich rieseln;
Mag der Honigstrom dann fließen,
Sich der Honigsee ergießen
Durch die Steine dieses Ofens,
Durch die moosbedeckte Badstub'!"

"Werden schuldlos nicht verzehret,
Nicht getödtet ohne Krankheit,
Ohn' Erlaubniß von dem Schöpfern,
Ohne Tod, den Gott gesendet;
Wer uns ohne Schuld verzehret,
Komm' das eigne Wort zum Munde,
Zu dem Kopfe schlechte Lage,
Zu ihm selber böses Sinnen!"

"Sollt' in mir ein Mann nicht stecken
Nicht ein Held im Sohne Ukko's,
Um vom Uebel zu erlösen,
Von dem Unglück zu befreien,
Ist ein Mann noch Ukko selber,
Der die Wolken selber lenket,
Der auf Dürrewolken weilet,
Der die Lämmerwolken leitet."

"Ukko, du, o Gott dort oben,
Höchster auf den Wolken oben,
Komm herbei, du bist vonnöthen,
Eile her, da man dich bittet,

Diese Qualen wahrzunehmen,
Dieses Unheil abzuwehren,
Diese Uebel zu verscheuchen,
Dieses Siechthum zu vertreiben!"
"Bringe mir ein Schwert voll Feuer,
Bring' mir eine Feuerklinge,
Daß die Bösen ich bezwingen,
Ich die Garst'gen bannen könne,
Auf des Windes Bahn die Schmerzen,
Auf das weite Feld die Qualen.
"Dahin treibe ich die Schmerzen,
Dahin banne ich die Qualen,
Zu den Kellern in den Felsen,
Zu den eisenreichen Haufen,
Um den Steinen Schmerz zu bringen,
Um die Felsen zu beläst'gen;
Nimmer weint der Stein vor Schmerzen,
Klagt der Felsen über Qualen,
Sollt' man auch gar viel ihn quälen,
Ohne Maaß denselben stoßen."
"Schmerzensjungfrau, Tuoni's Tochter,
Die im Schmerzensberge sitzet,
An dem Laufe dreier Flüsse,
Bei der Theilung dreier Ströme,
Die die Schmerzenssteine drehet,
Die den Berg der Schmerzen wendet!
Geh die Schmerzen abzuwenden
In des blauen Steines Rachen,
Oder führ' sie in das Wasser,
Senk' sie in des Meeres Tiefe,
Welche nie vom Wind berühret,
Nie vom Sonnenlicht beschienen!"
"Sollte dieß genug nicht scheinen,
Schmerzensjungfrau, gute Wirthin,
Qualenjungfrau, Weiberzierde,
Komm zugleich, erscheine gleichfalls,
Um Gesundheit zu verschaffen,
Um uns Ruhe zu bereiten!
Nimm den Schmerzen ihre Wirkung,
Laß die Qualen bald verschwinden,
Daß der Kranke schlafen könne,
Kummerfrei der Schwache ruhe,
Daß Besinnung er behalte,
Sich der Sieche wenden könne."
"Nimm die Schmerzen in das Fäßchen,
In die Kupfertruh' die Qualen,
Daß die Schmerzen du entführest,
Du die Qualen schleppen mögest
In des Schmerzenberges Mitte,
Zu des Schmerzenfelsens Spitze;
Dort sollst du die Schmerzen kochen
In dem allerkleinsten Kessel,
Von der Größe eines Fingers,
Von der Weite eines Daumens!"
Mitten ist ein Stein im Berge,
Ist ein Loch in seiner Mitte,
Ist gebohret mit dem Bohrer,
Durchgeschlagen mit dem Eisen,
Dahin wirf du alle Schmerzen,
Dahin schütt' die bösen Qualen,
Dränge du die wilden Wesen,
Drücke du die Unheilstage,
Daß sie Nachts sich nicht erheben,
Nicht bei Tag' in Freiheit kommen."
Schmiert der alte Wäinämöinen,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Darauf alle kranken Stellen,
Ueberstreicht des Schmerzes Sitze
Dann mit neun der besten Salben
Und mit acht der Zaubermittel,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Alter Mann du in dem Himmel!
Send' aus Osten eine Wolke,
Eine Hängewolk' aus Nordwest,
Schicke eine aus dem Westen,
Sende Honig, sende Wasser,
Um die Schmerzen zu beschwicht'gen,
Um die Qualen zu besänft'gen!"
"Werde selber nichts vermögen,
Wenn's mein Schöpfer nicht erlaubet;
Hülfe mußt du, Schöpfer, geben,
Hülfe Gott du, Höchster, bringen,

Da mit eignem Aug' ich schaute,
Mit der eignen Hand berührte,
Mit dem Munde ich gesprochen,
Mit dem Athem ich gehauchet!"
"Wohin meine Hand nicht gehet,
Mögen Gottes Hände gehen,
Wohin niemals meine Finger,
Mögen Gottes Finger reichen;
Schöner sind des Schöpfers Finger,
Seine Hände sind weit rascher!"
"Komme, Schöpfer, nun zu zaubern,
Komme, Gott, du um zu sprechen,
Machterfüllter, zuzuschauen!
Laß sie in der Nacht gesunden,
Lindrung sie bei Tage finden,
Daß der Schmerz nicht oben fühlbar,
Qual nicht in der Mitte drücke,
Nicht die Angst zum Herzen dringe,
Daß sie keinen Schmerz empfinden,
Selbst Beschwerde nicht ein wenig
In dem Laufe dieser Zeiten,
Nicht, so lang der Goldmond glänzet!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Treibet also fort das Uebel,
Scheuchet also fort das Siechthum;
Wendet ab der Menschen Leiden,
Heilet so die schlimme Lage
Und erlöst vom Tod die Leute,
Vom Verderb den Stamm Kalewa's.

Sechsundvierzigste Rune.

Nach Pohjola kommt die Kunde,
Nach dem kalten Dorf die Botschaft,
Daß Wäinölä sich erholet,
Kalewala sich befreiet
Von den Uebeln, die erhoben,
Von dem Siechthum sonder Gleichen.
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Nordlands Alte, arm an Zähnen,
Wurde darob überböse,
Redet' Worte solcher Weise:
"Kenne wohl noch andre Mittel,
Finde noch ganz andre Wege,
Treib' den Bären von der Heide,
Aus dem Wald den Tatzenträger
Auf den Reichthum von Wäinölä,
Auf die Heerden Kalewala's."
Trieb den Bären von der Heide,
Von dem starren Land den Krummbein
Auf die Fluren von Wäinölä,
Auf die Heerden Kalewala's.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Bruder, du Schmied Ilmarinen,
Schmied' mir eine neue Lanze,
Einen Speer mit dreien Spitzen,
Mit dem kupferreichen Schafte!
Gern möcht' ich den Bären fangen,
Ihn, das Thier mit theurem Felle,
Daß er meine Hengste nimmer,
Niemals meine Stuten fresse,
Daß er nicht den Heerden schade,
Nicht die Kühe niederstrecke."
Schmiedet einen Speer der Schmieder,
Keinen langen, keinen kurzen,
Schmiedet einen mittler Gattung:
Saß ein Wolf auf seiner Kante,
Saß ein Bär dicht an der Schneide,
Auf dem Speerschuh lief ein Elenn,
Auf dem Schafte rannt' ein Füllen,
An dem Knopfe stieß ein Rennthier.
Hatte frisch darauf geschneiet,
War gar zarter Schnee gefallen,
Gleich dem Herbstschaf weiß an Farbe,
Gleich dem Hasen in dem Winter;
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet selber diese Worte:
"Meine Lust hat mich geführet,
Mich nach Metsola geleitet,
In der Waldesjungfraun Nähe,
Zu dem Hof der blauen Mädchen."
"Von den Männern geh' zum Walde,
Von den Helden ich zur Arbeit;
Nimm mich, Wald, zu deinem Manne,
Tapio mich zu deinem Helden,
Hilf das Glück du mir gewinnen,
Mir des Waldes Zierde fällen!"
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Tellerwo, du Weib Tapio's!
Binde fest du deine Hunde,
Setz' in Ordnung deine Welpen
In dem fichtenreichen Gange,
An der eichenreichen Hütte!"
"Otso, du des Waldes Apfel,
Runder mit den Honigtatzen!
Hörest du, daß ich erscheine,
Daß zu dir der Brave schreitet,
Birg die Krallen in den Haaren,
Deine Zähne in dem Zahnfleisch,
Daß sie mich durchaus nicht treffen,
Ganz und gar sich nicht bewegen!"
"Otso, du mein Vielgeliebter,
Schönster mit den Honigtatzen!
Leg' dich schlafen auf den Rasen,
Auf die wunderschönen Felsen,
Daß die Tannen oben schwanken,
Ueber dir die Fichten rauschen,
Wälze also dich, o Otso,
Wende du dich, Honigtatze,
Wie das Haselhuhn im Neste,
Wie die Gänse, wenn sie brüten!"

Hört der alte Wäinämöinen
Seinen Hund da munter bellen,
Hört denselben heftig zanken,
Auf dem Hof des Kleingeäugten,
Auf der Flur des Ebenmaules,
Redet Worte solcher Weise:
"Glaubte, daß ein Kuckuck riefe,
Daß ein liebes Vöglein sänge;
Hat kein Kuckuck jetzt gerufen,
Nicht ein Vöglein zart gesungen,
Ist mein Hund, der jetzt gelärmet,
War die Stimme meines Vögleins,
An der Thür' von Otso's Stube,
Auf dem Hof des schönen Mannes."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Findet da den Bären liegen,
Stürzet um das schöne Bette,
Stößt ihm um das goldne Lager,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Sei gepriesen du, o Höchster,
Einzig sei gelobt, o Schöpfer,
Daß den Bären du mir gabest,
Mir des Waldes Gold verlieheſt!"
Fleißig schaute er das Gold an,
Redet Worte solcher Weise:
"Otso, du mein Vielgeliebter,
Schönster mit der Honigtatze!
Sei umsonst nicht voller Aerger,
Hab' dich, Lieber, nicht gefället,
Selber glittst du von der Wölbung,
Glittst du von des Astes Kante,
Hast das Holzkleid du zerrissen,
Deine Kleidung aus den Zweigen,
Schlüpfrig ist des Herbstes Wetter,
Seine Tage reich an Nebel!"
"Goldner Kuckuck du des Waldes,
Der das schöne Fell du schüttelst!
Laß die Wohnung jetzt der Kälte,
Deinen Wohnsitz du nun öde,
Laß dein Haus aus Birkenzweigen,
Deine Hütt' aus Weidenreisern,
Geh, Berühmter, um zu wandern,
Waldes Zier, fang' an zu schreiten,
Gehe du mit leichten Schuhen,
Blaugestrümpfter, eile vorwärts,
Fort aus diesen kleinen Räumen,
Von den gar zu engen Pfaden
Zu den heldenmüthgen Männern,
Zu der Männer großen Schaaren!
Nicht wird man dich schlecht behandeln,
Nicht wirst elend du dort leben,
Honig giebt man dort zu essen,
Honigseim daselbst zu trinken
Fremden, wenn sie dort erscheinen,
Leuten, welche sich dort zeigen."
"Geh' hervor von dieser Stelle,
Aus dem kleinen, schlechten Neste
Unter schöne Dachesbalken,
In die Wohnung voller Schönheit;
Rühr' dich auf des Schneees Fläche
Wie ein Blümchen auf den Wegen,
Husche über diese Zweige
Wie ein Eichhorn in den Aesten!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Schreitet spielend durch die Fluren,
Singend durch die Heidestrecken,
An der Seite seines Gastes
Mit dem weichbehaarten Felle;
Hörbar ward das Spiel zu Hause,
Ward der Sang bis zu der Wohnung.
Rief das Volk rasch in der Stube,
Sprach die schöne Schaar im Hause:
"Höret diesen Lärmen draußen,
Hört die Töne aus dem Walde,
Hört den Sang des Tatzenvögleins,
Hört das Horn der Waldungsjungfrau!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Kommt zuerst selbst nach dem Hofe,
Aus der Stube stürzt die Menge,
Reden so die schönen Leute:
"Ist das schöne Gold gekommen,
Ist das Silber hergewandert,

Ist das liebe Geld erschienen,
Schreitet auf dem Weg das Goldstück,
Gab der Wald den Honiglecker,
Seinen Luchs der Wirth des Haines,
Da ihr singend hier erscheinet,
Jubelnd auf den Schneeschuhn laufet?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Fing die Otter ich zum Sange,
Gottes Thier es zu besingen,
Deshalb komm' ich hieher singend,
Jubelnd deshalb auf den Schneeschuhn."
"Ist jedoch nicht eine Otter,
Keine Otter, auch ein Luchs nicht,
Selbst der Ruhmerfüllte kommet,
Ist des Waldes Zier, die schreitet,
Er, der Alte, der erscheinet,
Er, der Träge, der hier kommet;
Ist der Fremde euch erwünschet,
Mögt das Thor ihr offen machen;
Scheinet euch der Fremde unlieb,
Möget ihr dasselbe schließen!"
Antwort giebt das Volk ihm also,
Reden so die schönen Leute:
"Sei gegrüßt, o Bär, beim Kommen,
Honigtatz', da du erschienen
Auf dem reingefegten Hofe,
Auf dem schöngeschmückten Raume!"
"Hoffte dieses ja mein Leblang,
Wartete in meiner Jugend,
Daß Tapio's Horn erklänge,
Daß des Waldes Pfeife tönte,
Daß des Waldes Gold erschiene,
Daß sein Silber hieher käme
Auf den kleinen Raum des Hofes,
Auf die engen Ackergassen."
"Hoffte wie ein Jahr voll Wachsthum,
Wartete wie auf den Sommer,
Wie auf frischen Schnee der Schneeschuh,
Wie auf glatte Bahn der Schlitten,
Wie ein Mädchen auf den Freier,
Auf die Ehehälft' der Rothwang'."
"Saß des Abends an den Fenstern,
Morgens saß ich stets am Thore,
Wochenlang ich an der Pforte,
Mondenlang ich bei der Ausfahrt,
An der Scheun' im Lauf des Winters;
Stand im Schnee, bis hart er wurde,
Sich der harte Schnee erweichte,
Sich das Land in Klumpen ballte,
Diese sich mit Staub bedeckten
Und der Staub zu grünen anfing:
Dachte also alle Morgen,
Hatte dieß in meinem Kopfe:
"Wo wohl weilt der Bär so lange,
Zaudert so des Waldes Liebling,
Ist nach Ehstland er geeilet,
Ist aus Suomi er gewichen?"
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf solche Worte:
"Wohin soll den Gast ich führen,
Wo den goldnen hingeleiten,
Soll ich ihn zur Scheune führen,
In die Strohbehausung legen?"
Gab das Volk ihm diese Antwort,
Reden so die schönen Leute:
"Führe dahin unsern Fremden,
Leit' du unsern Gast, den goldnen,
Unter ruhmerfüllte Sparren,
In die schöngeschmückte Wohnung;
Dort ist Speise schon bereitet,
Vorrath ist dort für den Trinker,
Alle Bretter sind gefeget,
Alle Planken reingekehret,
Alle Weiber angekleidet
In den allerreinsten Kleidern,
Mit den wunderhübschen Binden,
Mit den blendenden Gewändern."
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf diese Worte:
"Otso, du mein liebes Vöglein,
Schönster mit den Honigtatzen!
Giebt noch Land für dich zu gehen,
Giebt noch Fluren zu durchmessen."

"Gehe, Goldner, um zu wandern,
Lieber, auf dem Land zu schreiten,
Schwarzstrumpf, wandre du nun vorwärts,
Gehe mit den tuchnen Hosen,
Auf dem Pfade von der Meise,
Auf dem Weg des muntern Sperlings,
Unter fünf der glattsten Sparren,
Unter sechs der stärksten Balken!"
"Schaut euch vor, ihr armen Weiber,
Daß die Heerde nicht erschrecke,
Daß dem kleinen Vieh nicht bange,
Nicht der Wirthin Thiere leiden,
Wenn der Bär zur Stube kommet,
Er, der Haarbedeckte, eindringt!"
"Fort, o Knaben, aus dem Vorhaus,
Mädchen von des Eingangs Pforten,
Da der Held zur Stube kommet,
Da der Männer Zier erscheinet!"
"Otso, du des Waldes Apfel,
Runde Zierde in dem Walde,
Fürchte dich nicht vor den Mädchen,
Scheu dich nicht vor Schöngelockten,
Hab' nicht Furcht vor diesen Weibern,
Vor den Strumpfesträgerinnen!
Soviel Weiber in der Stube,
Eilen alle zum Verschlage,
Wenn zur Stube Männer kommen,
Wenn der stolze Knabe schreitet!"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Gieb, o Gott, auch hieher Wohlsein
Unter diesen schönen Balken,
In der schöngeschmückten Wohnung!
Wohin soll ich meinen Liebling,
Wohin den behaarten führen?"
Antwort gaben so die Leute:
"Sei gegrüßt bei deiner Ankunft!
Dahin lasse du dein Vöglein,
Laß den Goldenen du gehen,
Zu der Tannenleiste Spitze,
Zu des Ofenrückens Kante,
Daß den Pelz er schauen lasse,
Seine Haare uns betrachten!"
"Mach dir, Otso, keine Sorge,
Werde deshalb nimmer böse,
Daß die Pelzbeschauung kommet,
Daß die Zeit, dein Haar zu sehen;
Nicht wird man den Pelz verletzen,
Nicht die Haare dir betrachten
Zu der Kleidung schlechter Männer,
Zu dem Rock der Unglücksel'gen."
Zog der alte Wäinämöinen
Drauf den Pelz herab vom Bären,
That ihn auf des Bodens Ende,
Legt das Fleisch dann in den Kessel,
Ins Gefäß von starkem Kupfer,
Auf des Grapens Kupferboden.
Auf dem Feuer stand der Grapen,
Auf den Flammen schon der Kessel,
Vollgepropft und angefüllet
Von des Fleisches reichen Stücken,
Mit dem Salze in der Masse,
Das von Fern herbeigeschaffet,
Aus der Sachsen Land geholet
Vom Gewässer ob der Dwina,
Durch den Salzsund durchgerudert,
Von dem Schiffe ausgeladen.
Als das Fleisch darauf gekochet,
Von dem Feuer kam der Kessel,
Ward die Beute aufgetragen,
Ward das Vöglein hingeschaffet
Zu des langen Tisches Ende
Zu den goldgeschmückten Schüsseln,
Um den Honig einzuschlürfen,
Um das Bier dort zu empfangen.
Tannenhölzern war die Tafel,
Kupfer war der Schüssel Masse,
Ganz von Silber alle Löffel,
Messer dort aus Gold gebildet;
Alle Schalen bis zum Gipfel,
Alle Ränder von den Schüsseln
Trugen dort des Waldes Zierde,
Von dem Gold des Waldes Stücke.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:

"Alter mit dem goldnen Busen,
Du, der Wirth vom Hof Tapio's,
Süßes Weib du von Metsola,
Liebe Wirthin von dem Walde,
Kräft'ger Mann, du Sohn Tapio's,
Kräft'ger Mann mit rother Mütze,
Tellerwo, Tapio's Jungfrau,
Und zugleich das Volk Tapio's,
Kommet zu dem Gastgelage,
Zu des Langhaars Hochzeitsschmause!
Vorrath giebt es hier zu essen,
Hier zu essen und zu trinken,
Bleibt genug hier zu behalten,
Bleibt genug dem Dorf zu schenken."
Spricht das Volk darauf die Worte,
Reden so die schönen Leute:
"Wie ist wohl der Bär geboren,
Wie mit theurem Fell gewachsen,
Ist auf Stroh der Bär geboren,
In der Badstub' aufgewachsen?"
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf diese Worte:
"Ist nicht auf dem Stroh geboren,
Nicht auf Spreu in einer Scheune,
Dorten ist der Bär geboren,
Kam die Honigtatz' zum Vorschein:
Bei dem Monde, bei der Sonne,
Auf des grossen Bären Schultern,
In der Lüftetöchter Nähe,
An der Schöpfungstöchter Seite."
"Ging am Rand der Luft ein Mädchen,
An des Himmel Mitt' die Jungfrau,
Auf der Bahn von einer Wolke,
An dem Saume von dem Himmel
In den blaugefärbten Strümpfen,
In den buntgeschmückten Schuhen,
In der Hand ein Wollenkasten,
In dem Arm ein Korb mit Haaren;
Wirft die Wolle auf das Wasser,
Wirft die Haare auf die Fluthen,
Diese wiegen dort die Winde,
Setzt die Luft dort in Bewegung,
Schwinget dort der Zug des Wassers,
Treiben zu dem Strand die Wellen,
Zu dem Strand des Honigwaldes,
Zu der süßen Landzung' Ende."
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Sie, die Kluge Tapiola's,
Nimmt die Flocken aus dem Wasser,
Aus der Fluth die weiche Wolle."
"Fügt die Wolle schnell zusammen,
Wickelt sie gar schön zusammen,
In den Korb von Ahornrinde,
In die wunderschöne Hülle,
Hebt die schönen Windelschnüre,
Leget schöne goldne Ketten
Auf die reichverzweigten Aeste,
Auf die breiten Blätterkronen."
"Wiegte da das liebe Wesen,
Schaukelte das zarte Kindlein
An der blüthenreichen Fichte,
An der nadelreichen Tanne;
Ließ gedeihen so den Bären,
So den Schönhaar sie dort wachsen
An dem Saum des Honigbusches,
In des Honigwaldes Innerm."
"Wuchs der Bär nun auf das Schönste,
Schoß voll Anmuth in die Höhe;
Kurz von Füßen, krummen Kniees,
Mit dem gleichgeformten Maule,
Breitem Kopfe, stumpfer Nase,
Mit den schöngestreckten Haaren;
Hatte aber noch nicht Zähne,
Noch nicht angefügt die Krallen."
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Redet selber diese Worte:
"Möchte Krallen ihm jetzt geben,
Möcht' ihm Zähne gern verleihen,
Wenn er nicht zum Schaden diese,
Nicht zu bösen Werken brauchte."
"Schwur der Bär dort kräft'ge Eide,
Auf den Knie'n der Waldes Wirthin,
Vor dem offenbaren Gotte,
Vor dem Schöpfer voller Allmacht,

Daß er Böses nicht verüben,
Schlechte That vollbringen wolle."
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Sie, die Kluge Tapiola's,
Ging nun Zähne ihm zu suchen,
Ging um Krallen abzufordern
Von der festen Eberesche,
Vom Wachholderbaum voll Härte,
Von den allerstärksten Wurzeln,
Von dem harz'gen, harten Baumstamm,
Konnte Krallen dort nicht finden,
Keine Zähne dorther holen."
"Wuchs auf einer Flur die Tanne,
Auf der Höhe eine Fichte,
Silberzweige hat die Tanne,
Goldne Zweige hat die Fichte;
Diese nahm darauf die Jungfrau,
Macht aus ihnen ihm die Krallen,
Setzte daraus in das Kinnbein,
In das Zahnfleisch ihm die Zähne."
"Ließ den Liebling darauf gehen,
Sendet aus den zarten Burschen,
Läßt die Sümpfe ihn durcheilen,
Ihn durch schöne Haine laufen,
An der Waldung Rändern schreiten,
Auf den weiten Fluren springen;
Hieß ihn ordentlich nun gehen,
Voller Anstand sich bewegen,
Voller Freude stets zu leben,
Hinzugehn die schönen Tage
Auf den Sümpfen, auf den Feldern,
An dem Saum belebter Fluren,
Unbeschuhet in dem Sommer,
Ohne Strümpfe in dem Herbste,
In der schlechten Zeit zu ruhen,
In dem Winter sich zu bergen,
In der Faulbaumstube Innerm,
An dem Rand' der Nadelholzburg,
An dem Fuß der schönen Fichte,
In dem Schooße des Wachholders
Unter fünf der Wollendecken,
Unter acht der besten Mäntel;
Dorther holt' ich meine Beute,
Hab' ich meinen Fang gefunden."
Sprachen so die jungen Leute,
Also redeten die Alten:
"Weshalb ward der Wald so gütig,
Wald und Hain so voller Gnade,
Ward des Haines Wirth so freudig,
Ward geneigt der theure Tapio,
Daß er seinen Liebling hergab,
Seinen Honigschmecker sandte;
Ist er mit dem Speer erspüret,
Mit dem Pfeile aufgescheuchet?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Voll von Güte war der Wald mir,
Wald und Hain so voller Gnade,
Freude hatt' der Wirth des Waldes,
Günstig war der theure Tapio."
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Tellerwo, die Tochter Tapio's,
Diese schöne Waldesjungfrau,
Sie, des Waldes kleines Mädchen,
Ging den Weg mir anzuzeigen,
Ging die Pfade zu bereiten,
Setzte Zeichen längs des Randes,
Um die Richtung zu bezeichnen;
Schnitzte Kerben in die Bäume,
Machte Zeichen an den Bergen,
Zu des edlen Bären Thüren
An dem Rand des Geldeseilands."
"Als ich dorthin war gekommen,
Zu der Gränze hingelanget,
Hab' ich nicht den Speer entsendet,
Nicht den Bogen abgeschossen;
Selber glitt er von der Wölbung,
Stürzt er von des Zweiges Rücken;
Reiser rissen ihm die Brust auf,
Zweige spalteten den Bauch ihm."
Redet darauf diese Worte,
Selber spricht er solcher Weise:
"Otso, du mein Vielgeliebter,
Du mein Vöglein, du mein Zarter!

Lege ab des Kopfs Bekleidung,
Laß dein Beißen jetzo fahren,
Lege ab die wen'gen Zähne,
Schließe deine Backenknochen!
Werde du nur nimmer böse,
Wenn wir also handeln müssen,
Daß dir Bein und Kopf erkrachen,
Deine Zähne heftig knirschen."
"Jetzo nehm' ich Otso's Nüstern
Zu der frühern Nüstern Hülfe;
Nehm' nicht Alles sammt und sonders,
Nehme auch nicht dieß alleine."
"Jetzo nehm' ich Otso's Ohren
Zu der frühern Ohren Hülfe;
Nehm' nicht Alles sammt und sonders,
Nehme auch nicht dieß alleine."
"Jetzo nehm' ich Otso's Augen
Zu der frühern Augen Hülfe;
Nehm' nicht Alles sammt und sonders,
Nehme auch nicht dieß alleine."
"Nehme jetzt des Otso Stirne
Zu der frühern Stirne Hülfe;
Nehm' nicht Alles sammt und sonders,
Nehme auch nicht dieß alleine."
"Nehme jetzo Otso's Rachen
Zu des frühern Rachens Hülfe;
Nehm' nicht Alles sammt und sonders,
Nehme auch nicht dieß alleine."
"Nehme jetzo Otso's Zunge
Zu der frühern Zunge Hülfe;
Nehm' nicht Alles sammt und sonders,
Nehme auch nicht dieß alleine."
"Würde einen Mann den nennen,
Würd' als Helden den betrachten,
Der die Zähne zählen könnte,
Der der Zähne Reihen löset
Aus der stahlesharten Kiefer
Mit den eisenfesten Fäusten."
Da kein anderer sich zeigte,
Keine Helden dorten waren,
Zählt er selber drauf die Zähne,
Löst er ab der Zähne Reihen,
Mit dem Knie gestützt am Bären,
Mit den eisenfesten Fäusten.
Nahm die Zähne fort dem Bären,
Redet' Worte solcher Weise:
"Otso, du des Waldes Apfel,
Runder Ball du in dem Walde,
Mußt noch eine Strecke gehen,
Mußt ein Stück noch vorwärts lärmen,
Hier aus diesem kleinen Neste,
Aus der niedrigen Behausung
Zu dem hochgebauten Hause,
Zu der breiten Wohnungsstätte."
"Gehe, Gold, nun um zu wandern,
Theurer Schatz, beginn' zu schreiten
An der Säue Weg vorüber,
An dem Pfad der kleinen Ferkel
Zu dem waldungsreichen Hügel,
Auf dem hochgelegnen Berge,
Zu den nadelreichen Föhren,
Zu den hundertäst'gen Tannen!
Ist gar gut für dich zu weilen,
Schön die Zeit dort zuzubringen,
Wo der Heerde Glocken tönen,
Wo die kleinen Glöcklein klingen."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Kam von dort nun nach dem Hause;
Reden so die jungen Leute,
Also spricht die Schaar voll Schönheit:
"Wohin brachtest du die Beute,
Hast den Fang du hingetragen;
Hast ihn auf dem Eis gelassen,
In den Schnee du eingesenket,
In des Sumpfes Schlamm gestürzet,
Auf der Heide eingegraben?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte dieser Weise:
"Hab' auf Eis ihn nicht gelassen,
Hab' ihn nicht in Schnee gesenket,
Hunde würden ihn dort rauben,
Dort die Vögel ihn beschmutzen;
Auch nicht in den Sumpf gestecket,
Auf der Heide eingegraben,

Würmer würden ihm dort schaden,
Ameisen ihn dort benagen."
"Brachte dahin meine Beute,
Dahin meinen kleinen Antheil:
Zu des goldnen Hügels Spitze,
Zu des Kupferrückens Schulter;
That ihn in gar heil'ge Bäume,
In die hundertästgen Tannen,
Auf die allergrößten Zweige,
Auf der Krone breitste Stelle,
Allen Menschen eine Freude,
Für die Wanderer ein Labsal."
"Setzt das Zahnfleisch hin nach Osten,
Seine Augen hin nach Nordwest,
Nicht zu sehr gewandt nach oben;
Wären sie zu nah der Spitze,
Würd' der Wind sie dort beschäd'gen,
Würd' die Luft sie schlimm behandeln,
That sie nicht zu nah dem Boden;
Thät ich sie zu nah dem Boden,
Würden Schweine sie entführen,
Sie die Rüsselträger wenden."
Fing der alte Wäinämöinen
Nun mit Macht an schön zu singen
Zu des schönen Abends Zierde,
Zu des Tagesschlusses Freude.
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet selber diese Worte
Leuchte mir nun, Kienspanzange,
Daß ich bei dem Singen sehe;
An mir ist die Reih' zu singen,
Munter will mein Mund jetzt tönen."
Darauf sang er, spielte fleißig,
Heiter in dem Lauf des Abends,
Sprach beim Ende seines Sanges,
Selbst zuletzt noch diese Worte:
"Gieb, o Gott, auch für die Zukunft,
Gieb ein ander Mal, o Schöpfer,
Daß man so beim Feste juble,
Später auch sich wohl bedenke
Auf des kräft'gen Burschen Hochzeit,
Auf des Langhaars Festgelage!"
"Gieb beständig du, o Höchster,
Gieb, o Schöpfer, voller Wahrheit,
Daß man Zeichen an dem Wege,
Kerben an den Bäumen habe
Für die heldenmüthgen Leute,
Für die männerreichen Schaaren!"
"Gieb beständig du, o Höchster,
Gieb, o Schöpfer voller Wahrheit,
Daß Tapio's Horn ertöne,
Daß des Waldes Pfeife schalle
Auf dem kleinen Raum des Hofes,
Bei den engen Wohnungsstätten!"
"Tagelang soll man so spielen,
Freude so am Abend wecken
Auf den Fluren dieses Landes,
Auf Suomi's weiten Strecken
In der Jugend, die nun wächset,
In dem steigenden Geschlechte."

Siebenundvierzigste Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Spielte lange auf der Harfe,
Spielte lange, sang gar lange,
War auch sonst noch voller Freude.
Zu des Mondes Stube drangen,
Zu der Sonne Fenster Töne,
Kam der Mond aus seiner Stube,
Schritt zum Stamme einer Birke,
Aus der Burg kommt auch die Sonne,
Setzt sich in der Tanne Wipfel,
Um das Harfenspiel zu hören,
Um die Freude anzustaunen.
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Nordlands Alte, arm an Zähnen,
Nimmt daselbst die Sonn' gefangen,
Greift den Mond mit ihren Händen,
Nimmt den Mond vom Stamm der Birke,
Aus der Tanne Kron' die Sonne,
Führet sie sogleich nach Hause,
Nach dem nimmerhellen Nordland.
Birgt den Mond, daß er nicht scheine,
In den Fels mit bunter Rinde,
Bannt die Sonn', daß sie nicht leuchte,
Zu dem stahlgefüllten Berge,
Redet selber diese Worte:
"Nimmer soll von hier in Freiheit,
Daß er scheint, der Mond gelangen,
Nicht die Sonne, daß sie leuchte,
Wenn ich selbst nicht lösen komme,
Ich sie selber nicht befreie,
Neun der Hengste mich begleiten,
Die getragen eine Stute!"
Als der Mond nun fortgeschaffet,
Als die Sonne war geborgen
In dem Steinberg von Pohjola,
In dem eisenfesten Felsen,
Raubet sie darauf die Flamme,
Aus Wäinölä's Stub' das Feuer,
Daß die Stube ohne Feuer,
Ohne Licht die Häuser waren.
Nacht war nun ohn' Unterbrechung,
Dichte Finsterniß ohn' Ende,
Dunkle Nacht in Kalewala,
In den Stuben von Wäinölä,
Aber auch im Himmel oben,
In dem Sitz von Ukko selber.
Schwer war's ohne Licht zu leben,
Gar beschwerlich ohne Feuer,
Langeweile hatten Menschen,
Langeweile Ukko selber.
Ukko nun, der Gott im Himmel,
Selbst der Lüfte großer Schöpfer,
Fing nun an sich zu verwundern,
Dachte nach und überlegte,
Welches Wunder vor dem Monde,
Auf der Sonne Bahn wohl wäre,
Daß der Mond nicht scheinen wollte,
Nicht das Sonnenlicht erstrahlen.
Schritt dann auf dem Saum der Wolke,
An dem Rande von dem Himmel,
In den blaugefärbten Strümpfen,
In den buntgeschmückten Schuhen,
Um das Mondlicht aufzusuchen,
Um die Sonne anzutreffen,
Konnte doch den Mond nicht finden,
Nicht die Sonne irgend treffen.
Feuer schlug nun an der Alte,
Ließ die Flammen munter sprühen
Aus des Schwertes Feuerschneide,
Aus der flammenreichen Klinge;
Schlug das Feuer in die Nägel,
Ließ es in die Glieder rauschen
In des Himmels oberm Raume,
Auf der Sternenhürde Ebne.
Hat das Feuer angeschlagen,
Birgt darauf den Feuerfunken
In dem goldgeschmückten Beutel,
In der silberreichen Lade,
Giebt zum Wiegen es der Jungfrau,
Giebt's der Jungfrau in den Lüften,

Daß ein neuer Mond entstehe,
Eine neue Sonne wachse.
Wiegte auf der langen Wolke,
Auf dem Saum der Luft die Jungfrau
Fleißig darauf wohl das Feuer,
Schaukelt hin und her die Flamme
In der goldgeschmückten Wiege,
An den silberreichen Riemen.
Bogen sich die Silberstangen,
Lärmend rauscht' die goldne Wiege,
Wolken und der Himmel krachten,
Schräg neigt sich des Himmels Deckel
Bei dem Wiegen von dem Feuer,
Bei dem Schaukeln von der Flamme.
Wiegt das Feuer so die Jungfrau,
Schaukelt hin und her die Flamme,
Streicht das Feuer mit den Fingern,
Wartet es mit ihren Händen,
Es entfällt darauf der Dummen,
Dieser Jungfrau ohne Vorsicht,
Aus den Händen, die es wenden,
Aus den Fingern, die es streicheln.
Spaltend berstet da der Himmel,
Oeffnet sich der ganze Luftraum;
Nieder fällt der Feuerfunken,
Rauscht herab der rothe Tropfen,
Gleitet durch des Himmels Decke,
Zischet durch der Wolken Hülle,
Eilet durch der Himmel Neunzahl,
Durch der Sternenzelte Sechszahl.
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Bruder, du Schmied Ilmarinen!
Laß uns gehen zuzuschauen,
Laß uns gehen zu erfahren,
Was für Feuer nun gekommen,
Welche Flammen nun geleuchtet
Aus dem obern Raum des Himmels
Auf den untern Raum der Erde;
Sollt' es sein des Mondes Scheibe
Oder auch der Sonne Kugel?"
Gingen darauf beide Helden,
Schritten vorwärts, überlegten,
Wie sie wohl gelangen könnten,
Wie sie wohl zurecht sich fänden
Zu dem Ort, woselbst das Feuer,
Wo die Flamme hingestürzet.
Rauscht ein Fluß vor ihnen beiden,
Wie ein stattlich Meer gestaltet;
Fing der alte Wäinämöinen
Nun ein Boot an sich zu zimmern,
Bei dem Walde sich zu hämmern;
Mit ihm macht Schmied Ilmarinen
Aus der Fichte sich ein Steuer,
Aus der Tanne Ruderstangen.
Fertig war das Boot gezimmert,
Mit den Haken, mit den Rudern,
Führte nun das Boot ins Wasser,
Ruderte und eilte vorwärts
Ringsum auf dem Newastrome,
An des Newaflusses Spitzen.
Ilmatar, der Lüfte Tochter,
Sie, der Schöpfungstochter erste,
Kommet ihnen dort entgegen,
Redet also, spricht die Worte:
"Wer wohl seid ihr von den Männern,
Wie wohl nennen euch die Leute?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Beide sind wir Meeresmänner,
Ich der alte Wäinämöinen,
Ilmarinen ist der andre;
Aber sag' uns deine Herkunft,
Wie man dich zu nennen pfleget?"
Sprach das Weib nun solche Worte:
"Bin die älteste der Frauen,
Bin der Lüftetöchter erste,
Bin die früheste der Mütter,
Fünfmal war ich schon vermählet,
Sechsmal schon als Braut verlobet;
Wohin gehet ihr, o Männer,
Ziehet ihr, o braven Helden?"
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet selber diese Worte:
"Ausgegangen ist das Feuer,
Uns die Flamme fortgekommen;

Haben lange ohne Feuer
In der Finsterniß gestecket;
Jetzo haben wir die Absicht,
Daß das Feuer wir erspähen,
Welches von dem Himmel stürzte,
Von dem Wolkensaum gefallen."
Diese Antwort gab die Jungfrau,
Redet' selber diese Worte:
"Mühvoll ist es aufzufinden,
Schwer die Flamme zu erspähen,
Hat schon Thaten ausgeführet,
Frevel schon die Flamm' geübet;
Hastig eilt des Feuers Funken,
Fiel herab der rothe Tropfen
Aus des Schöpfers großen Fluren,
Wo es Ukko angeschlagen,
Durch den flachgebahnten Himmel,
Durch der Lüfte schöne Räume,
Durch das rußbedeckte Rauchloch,
Längs den trocknen Dachessparren
In die neue Stube Tuuri's,
In Palwonen's unbedeckte."
"Als er daselbst angekommen,
In der neuen Stube Tuuri's,
Macht er sich an schlechte Thaten
Und beginnet bösen Frevel,
Wüthet gegen Mädchenbusen,
Zehret an der Jungfrau Brüsten,
Tobet an dem Knie der Knaben,
Senget ab den Bart des Wirthen."
"Säugt daselbst ihr Kind die Mutter
In der Wiege voller Elend,
Dahin eilet selbst das Feuer,
Uebet bösen Frevel dorten,
Brennt das Kind dort in der Wiege,
Sengt die Brüste von der Mutter,
Daß das Kind nun nach Manala,
In Tuoni's Reich gelangte,
Da zum Sterben es geschaffen,
Zu dem Untergang bestimmet,
In der Qual durch rothes Feuer,
In den Schmerzen durch die Flamme."
"Größ'res Wissen hatt' die Mutter,
Eilte nicht mit nach Manala,
Wußte, wie man Feuer bannen,
Wie die Flamme treiben könnte
Durch der Nadel kleines Auge,
Durch die Oeffnung an dem Beile,
Durch das heiße Loch der Haue,
An dem Saume von dem Felde."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Fragte darauf recht geschwinde:
"Wohin ging von hier das Feuer,
Wohin eilte rasch der Funke
Von dem Saum des Tuurifeldes,
Zu dem Walde oder Meere?"
Gab das Weib ihm diese Antwort,
Redet selber diese Worte:
"Als von hier das Feuer eilte,
Als die Flamme weiter schlüpfte,
Brannte sie zuerst viel Felder,
Viele Felder, viele Sümpfe,
Stürzte endlich in das Wasser,
In die Fluth des Sees Alue;
Dieser wallet auf vom Feuer,
Feurig glänzet sein Gewässer."
"Dreimal in der Nacht des Sommers,
Neunmal in der Nacht des Herbstes
Schäumt er zu der Fichten Ebne,
Hebt er sich zum jähen Ufer
Durch die Kraft des wilden Feuers,
Durch Gewalt der heißen Flamme."
"Schäumt aufs Trockne seine Fische,
Seine Barsche auf die Klippen,
Dorten schau'n sich um die Fische,
Ueberlegen dort die Barsche,
Wie zu sein und wie zu leben;
Barsche weinen nach dem Wohnsitz,
Fische nach dem lieben Hofe,
Nach der Felsenburg der Kaulbarsch."
"Ging der Barsch mit krummem Nacken,
Haschte nach des Feuers Funken,
Nicht konnt' ihn der Barsch erhaschen,
Ging darauf der blaue Schnäpel,

Dieser schluckt den Feuerfunken
Und verschlingt die böse Flamme."
"Voll wird nun der See Alue,
Sinkt herab von allen Rändern
Zu den längstgewohnten Sitzen
Während einer Nacht des Sommers."
"Wenig Zeit war hingegangen,
Angst befiel den Feuerschlinger,
Heft'ger Schmerz den Flammenschlucker,
Große Qual den Funkenfresser."
"Schwimmt und lärmt nach allen Seiten,
Schwimmet einen Tag, den zweiten
An des Schnäpeleilands Seite,
An der Lachsesklippen Höhlen,
Zu der Spitz' von tausend Zungen,
Zu der Bucht von hundert Inseln;
Jede Spitze muß ihm rathen,
Jedes Eiland also sprechen:
"Nimmer ist im stillen Wasser,
In dem engen See Alue
Wer den Unglücksfisch verschlingen,
Wer den Armen tödten könnte
In der Drangsal durch das Feuer,
Bei den Qualen durch die Flammen."
"Dieses hört die Lachsforelle,
Schlinget da den blauen Schnäpel;
Wenig Zeit war hingegangen,
Angst befällt den Fischverschlinger,
Heft'ger Schmerz den Schnäpelschlucker,
Große Qual den gier'gen Fresser."
"Schwimmt und lärmt nach allen Seiten,
Schwimmet einen Tag, den zweiten,
An der Lachsesklippen Höhlung,
An dem Raum der Fischesgrotten,
Zu der Spitz' von tausend Zungen,
Zu der Bucht von hundert Inseln;
Jede Spitze muß ihm rathen,
Jedes Eiland also sprechen:
"Nicht ist in dem stillen Wasser,
In dem engen See Alue
Wer den Unglücksfisch verschlingen,
Wer den Armen tödten könnte
In der Drangsal durch das Feuer,
Bei den Qualen durch die Flamme."
"Kam der graue Hecht gegangen,
Schlinget da die Lachsforelle;
War nur wenig Zeit vergangen,
Angst befällt den Lachsesschlucker,
Heftger Schmerz den Fischesschlinger,
Große Qual den gier'gen Fresser."
"Schwimmt und lärmt nach allen Seiten,
Schwimmet einen Tag, den zweiten,
An der Seekrähklippen Höhlung,
An der Möven Steinesklippen,
Zu der Spitz' von tausend Zungen,
Zu der Bucht von hundert Inseln,
Jede Spitze muß ihm rathen,
Jedes Eiland also sprechen:
"Nicht ist in dem stillen Wasser,
In dem engen See Alue
Wer den Unglücksfisch verschlingen,
Wer den Armen tödten könnte
In der Drangsal durch das Feuer,
Bei den Qualen durch die Flamme."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Sammt dem Schmieder Ilmarinen
Stricket nun ein Netz von Baststchnur,
Macht es lärmend von Wachholder,
Färbte es mit Weidenwasser,
Macht's zurecht mit Weidenrinde.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Trieb die Weiber zu dem Netze;
Weiber kamen zu dem Netze,
Um das Netz zu zieh'n die Schwestern,
Rudern vorwärts mit dem Netze
An den Spitzen, an den Inseln,
An der Lachsesklippen Grotten,
Zu der Schnäpelinseln Seite,
Zu dem braungefärbten Röhricht,
Zu dem schlankgewachs'nen Schilfe.
Eilen vorwärts, wollen fangen,
Zieh'n das Netz und senken's fleißig,
Kehren schräg des Netzes Masse,
Zieh'n das Garn in schiefer Richtung,

Können so den Fisch nicht fangen,
Auch mit Eifer ihn nicht haschen.
Gingen zu der Fluth die Brüder,
Männer gingen zu dem Netze,
Stoßen es und drängen's vorwärts,
Ziehen es und schleppen's weiter
An den Busen, an den Klippen,
An Kalewa's Steinesfelsen,
Können jenen Fisch nicht fangen,
Den so sehr sie nöthig haben,
Nicht erschien der Hecht, der graue,
Aus des Busens stillem Wasser,
Auch nicht aus dem großen Meere:
Kleine Fische, weite Netze.
Darauf klagten schon die Fische,
Sprach der Hecht schon zu dem Hechte,
Fragt' der Schnäpel von dem Kühling,
Fragt' der Lachs so von dem Lachse:
"Sind schon todt die braven Männer,
Kalew's Söhne schon gestorben,
Die von Lein die Netze stricken,
Sie aus Flachsesfäden fügen,
Sie, die Scheucher mit dem Stabe,
Die den langen Stock bewegen?"
Hört's der alte Wäinämöinen,
Redet selber diese Worte:
"Nicht gestorben sind die Helden,
Nicht ist todt das Volk Kalewa's;
Einer starb, zwei sind geboren,
Die da beßre Stangen haben,
Die mit längerm Stabe scheuchen,
Mit dem Netze doppelt schrecklich."

Achtundvierzigste Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Kam darauf es zu bedenken,
Fing so an zu überlegen,
Wie das Leinennetz zu stricken,
Wie das hundertfache Fanggarn.
Redet darauf diese Worte,
Läßt sich selber also hören:
"Giebt es wer den Lein wohl säen,
Wer ihn säen, pflügen könnte,
Daß das Netz ich fertig mache,
Daß das Garn mit hundert Augen,
Um den bösen Fisch zu tödten,
Um den schlechten zu verderben."
Ward ein wenig Land gefunden,
Eine Stelle, die nie brannte,
Auf des Sumpfes großem Rücken
In der Mitte zweier Stämme.
Ausgegraben ward die Wurzel,
Flachsessamen dort gefunden
Bei dem Wurme von Tuoni,
Im Verwahr des Erdenwurmes.
War ein Häufchen dort von Asche,
Eine Masse trockner Asche
Von dem Boote, das einst brannte,
Von dem ganz verzehrten Fahrzeug;
Dorthin ward der Flachs gesäet,
In die Asche eingesenket,
An dem Strand des Sees Alue
In das Feld mit Lehmesrändern.
Dorten schoß empor die Pflanze,
Reichlich dort der Flachs ohn' Ende,
Dort der Lein ohn' alle Glieder
In der Nacht von einem Sommer.
Ward gesäet zu der Nachtzeit,
Bei dem Mondschein eingestecket,
Da gereinigt und gesichtet,
Dann gerupfet und gerissen,
Gar behende er geraffet
Und mit aller Kraft gehechelt.
Ward geführet hin zur Röste,
Daß er schnell geröstet werde;
Eilends dann erhoben würde,
Um geschwinde drauf zu trocknen.
Ward gebracht darauf zum Hause,
Daß er dort geglättet würde,
Daß er munter dort gebrochen
Und geschwind geschwungen würde.
Ward gar fleißig dann gebürstet,
Ward gekämmt am frühen Morgen,
Ward in Knocken schnell geleget,
Schnell auf Spindeln aufgewickelt,
Während einer Nacht des Sommers
Mitten zwischen zweien Tagen.
Darauf winden ihn die Schwestern,
Auf die Nadel ihn die Schwäg'rin,
Machen dann ein Netz die Brüder,
Netzesstrick' die Schwiegerväter.
Fleißig wendet sich die Nadel,
Sich der Maschenstock gar fleißig,
Bis das Netz zu End' bereitet,
Bis das Leinengarn verbunden
Während einer Nacht des Sommers
Und noch während ihrer Hälfte.
Fertig war das Netz am Ende,
War das Leinengarn verbunden,
Hundert Klafter war die Länge,
An den Rändern siebenhundert,
Steine wurden dann befestigt,
Gute Bretter angefüget.
Gingen zu dem Netz die Jungen,
Dachten in dem Haus die Alten:
Ob man jetzt wohl fangen würde,
Ob nach Wunsch den Fisch erlangen.
Ziehen dann und kehren vorwärts,
Haschen fleißig, senken fleißig,
Ziehen durch des Wassers Länge,
Stoßen durch des Wassers Breite,
Fangen lauter kleine Fische,
Kaulbarsche, die Unglücksfische,

Barsche reich an scharfen Gräten,
Voller Keckheit manchen Rothaug',
Können nur den Fisch nicht fangen,
Welchem sie das Netz bereitet.
Sprach der alte Wäinämöinen:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Laß uns selber dahin gehen,
Zu dem Wasser an den Netzen!"
Darauf gingen beide Helden,
Zieh'n das Netz rasch durch das Wasser,
Wenden einen von den Rändern
Zu dem Eiland auf dem Meere,
Kehren dann die andre Seite
Zu des Wiesenrandes Spitze,
Doch des Netzes runde Bauschung
Kehrt man zu den Walzen Wäinö's.
Zieh'n das Netz nach vorn und stoßen's,
Ziehen es und schleppen's fleißig,
Fangen Fische zur Genüge,
Fangen Barsche reichen Maaßes,
Fangen schöne Lachsforellen,
Brachsen, manche Lachsesarten,
Alle Fische aus dem Wasser,
Können nur den Fisch nicht fangen,
Welchem sie das Netz bereitet,
Gegen den das Garn sie senkten.
Fügt der alte Wäinämöinen
Ferner Netze noch zu diesen,
Leget Ränder an die Seiten
Wohl fünfhundert Klafter Breite,
Stricke siebenhundert Klafter,
Redet selber diese Worte:
"Führen wir zur Fluth die Netze,
Wollen weiter sie noch tragen,
Weiter durch das Wasser ziehen,
Noch zum zweiten Mal das Zugnetz."
Führten zu der Fluth die Netze,
Trugen hin sie auf die Wogen,
Zogen ferner durch das Wasser
Noch zum zweiten Mal das Zugnetz.
Selbst der alte Wäinämöinen
Redet Worte solcher Weise:
"Wellamo, des Wassers Wirthin,
Wasser-Alte mit der Schilfbrust;
Komm das Hemd jetzt einzutauschen,
Deinen Rock jetzt zu verändern!
Hast ein Hemd aus Schilf bereitet,
Hast des Meeres Schaum als Decke,
Die gemacht die Windestochter,
Die dir gab die Fluthentochter,
Werde dir ein Hemd von Leinwand,
Von dem reinsten Flachse geben,
Das gewebt die Mondestochter
Und gewirkt der Sonne Tochter."
"Ahto, Wirth du in den Fluthen,
Herrscher du von hundert Gruben!
Nimm den Pfahl von fünf der Klafter,
Nimm die Siebenklafterstange,
Um das Meer ganz zu durchsuchen,
Um den Boden zu durchwühlen,
Rühre auf des Schilfes Fasern,
Treibe du der Fische Heerde,
Wo wir dieses Netz erheben,
Seine hundert Flossen senken,
Von den fischereichen Buchten,
Von den vielen Lachsesschluchten,
Aus des Meeres großen Wirbeln,
Aus den bodenlosen Tiefen,
Wo die Sonne nimmer scheinet,
Nie der Sand je Druck erleidet."
Stieg ein Männlein aus den Wogen,
Kam ein Held dort aus den Fluthen,
Bleibet auf des Meeres Rücken,
Redet Worte solcher Weise:
"Brauchet ihr wohl einen Scheucher,
Der die lange Stange hielte?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Brauchen wirklich einen Scheucher,
Der die lange Stange halte."
Haut das Männlein, dieses Heldlein,
Eine Tanne von dem Strande,
Einen langen Baum vom Busche,
Macht zur Spitze eine Klippe,

Fragend spricht er diese Worte:
"Soll ich scheuchen voll von Kräften,
Mit der ganzen Kraft der Schultern,
Oder scheuchen wie es Noth thut?"
Sprach der weise Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:
"Scheuchest du sowie es Noth thut,
Wirst du viel zu scheuchen haben."
Fing darauf das kleine Männlein,
Fing das Heldlein an zu scheuchen,
Scheuchte, wie die Sache fordert,
Trieb der Fische große Schaaren,
Wo die Netze man erhoben,
Man gesenkt die hundert Flossen.
An dem Ruder saß der Schmieder,
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Hebet selbst empor die Netze,
Ziehet kräftig selbst das Fanggarn,
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Schon gelangt der Fische Heerde,
Wo das Netz ich hingehoben,
Wo die Flossen ich gesenket."
Ward das Netz darauf gehoben,
Ward gehoben und geschüttelt
Zu dem Boote Wäinämöinen's;
Eingefangen ward der Fischschwarm,
Gegen den das Netz verfertigt,
Und geknüpfet war das Fanggarn.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Fährt mit seinem Boot zum Lande
Hin zu jener blauen Brücke,
An des rothen Steges Spitze;
Zog empor die Schaar der Fische,
Löste auf den grät'gen Haufen,
Holt heraus den Hecht, den grauen,
Den er längst schon fangen wollte.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf diese Worte:
"Darf' ich mit der Hand ihn fassen,
Ohne Handschuh, die von Eisen,
Ohne Handschuh, die von Steinen,
Ohne Handschuh, die von Kupfer?"
Dieses hört der Sohn der Sonne,
Redet Worte solcher Weise:
"Gern möcht' ich den Hecht zerspalten,
Möcht' ich in die Hand ihn nehmen,
Hätt' ich nur ein großes Messer,
Hätte ich ein starkes Eisen."
Fiel ein Messer von dem Himmel,
Aus den Wolken fiel ein Eisen,
Goldenköpfig, silberschneidig,
Fiel zum Gurt des Sonnensohnes.
Griff der starke Sohn der Sonne
Mit der Hand gleich nach dem Messer,
Schneidet' auf den Leib des Hechtes,
Spaltete den Leib des Breitmauls;
In dem Bauch des grauen Hechtes
Fand sich eine Lachsforelle,
In dem Bauch der Lachsforelle
Fand sich ein gar glatter Schnäpel.
Spaltet dann den glatten Schnäpel,
Nimmt heraus den blauen Knäuel
Aus des Schnäpels feinem Darme,
Aus des Darmes dritter Krümmung.
Wickelt ab den blauen Knäuel,
Aus des blauen Knäuels Innerm
Fällt herab ein rother Knäuel,
Oeffnet dann den rothen Knäuel,
In des rothen Knäuels Mitte
Findet er den Feuerfunken,
Der vom Himmel war gekommen,
Durch die Wolken war gesunken,
Von der Höhe von acht Himmeln,
Aus dem neunten Raum der Lüfte.
Wäinämöinen überlegte,
Womit man ihn führen sollte
Nach den feuerlosen Stuben,
Nach den finstern Wohnungsstätten,
Rasch entschlüpfte da das Feuer
Aus der Hand des Sonnensohnes,
Sengt den Bart des alten Wäinö,
Schlimmer brennt es noch dem Schmieder
Beide Wangen sehr zu Schanden
Und versengt ihm auch die Hände.

Eilet darauf weiter schreitend
Zu der Fluth des See's Alue,
Springet auf zu dem Wachholder,
Senget so die ganze Heide,
Hebt sich sogar zu den Fichten,
Sengt die allerschönsten Föhren,
Schreitet immer weiter vorwärts,
Sengt das Land des halben Nordens,
Sengt des Sawolandes Gränzen,
Beide Hälften von Karjala.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Macht sich selber auf zu gehen,
Hebet fort sich durch die Waldung,
Folgt des wilden Feuers Spuren;
Findet auch das Feuer endlich
An der Wurzel zweier Stämme,
In der Erlenhöhlung Innerm,
An des faulen Stammes Biegung.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf diese Worte:
"Feuer, du, das Gott geschaffen,
Flamme du des höchsten Schöpfers!
Gingst umsonst nur in die Tiefe,
Ohne Grund in weite Ferne,
Thuest besser, wenn du heimkehrst
Zu den Oefen, die von Steinen,
Dich in deinen Funken bergest,
In den Kohlen dich versteckest,
Daß am Tage man dich brauche,
In dem Birkenholz benutze
In der Nacht man dich verberge
In des goldnen Kreises Höhlung."
Nahm darauf den Feuerfunken
In den flammenreichen Zunder,
In den trocknen Schwamm der Birke,
In den Kessel, der von Kupfer,
Trug das Feuer in dem Kessel,
Bracht' es in der Birkenrinde
Zu der nebelreichen Spitze,
Zu dem waldungsreichen Eiland;
Feuer hatten bald die Stuben,
Licht geschwind die Wohnungsstätte.
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Stürzte zu dem Rand des Meeres,
Schleppt sich zu des Wassers Klippen,
Setzt sich auf des Strandes Felsen,
Bei dem Schmerze durch das Feuer,
Bei den Qualen durch die Flamme.
Dorten löschte er das Feuer,
Hemmte er der Flamme Wirkung,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Feuer, du, von Gott geschaffen,
Panu, du, o Sohn der Sonne!
Wer hat dich so sehr erzürnet,
Daß du meine Wangen sengtest,
Meine Hüften mir verbranntest,
Meine Seiten so verletztest?"
"Wie soll ich das Feuer löschen,
Soll die Flamme ich bezähmen,
Mach' ich wirkungslos das Feuer,
Ohne Schaden ich die Flamme,
Daß sie mir nicht lange Qualen,
Nicht zu langen Schmerz bereite?"
"Komme, Tochter, du aus Turja,
Jungfrau, eile von den Lappen,
Reif am Strumpfe, eisbeschuhet,
Weißbereifet an dem Saume,
In der Hand den Reifeskessel
Und darin den Eiseslöffel;
Sprütze mit dem kalten Wasser,
Laß des Eises Masse fallen,
Auf die Stellen, die versenget,
Auf des Feuers bösen Schaden!"
"Sollte dieß genug nicht scheinen,
Komm, o Sohn du aus Pohjola,
Kind, du aus dem vollen Lappland,
Langer Mann vom Düsterlande,
Von der Höhe einer Fichte,
Von der Größe einer Tanne,
An den Händen Reifeshandschuh,
An den Füßen Reifesschuhe,
Auf dem Kopf die Reifesmütze,
An dem Leib den Reifesgürtel!"

"Bringe Reif du aus Pohjola,
Eis du aus dem kalten Dorfe!
Reif genug giebt's ja im Nordland,
Eis genug im kalten Dorfe,
Reifesflüsse, Eisesseeen,
Glatt gefroren sind die Lüfte,
Reif'ge Hasen hüpfen dorten,
Eis'ge Bären klettern dorten
Mitten auf den Schneegebirgen,
Am dem Rand der Schneegebirge,
Reif'ge Schwäne schwimmen dorten,
Eisesenten rudern zahlreich
Mitten in dem schnee'gen Flusse,
An dem eis'gen Wasserfalle."
"Führe, Reif uns auf dem Schlitten,
Schaffe Eis herbei in Fudern
Von der wilden Gipfel Seite,
Von dem Saum des festen Berges!
Mache reifig mit dem Reife,
Mache eisig mit dem Eise
Allen Schaden von dem Feuer,
Wo die Gluth mich hat versenget!"
"Sollte das genug nicht scheinen,
Ukko, du, o Gott im Himmel,
Ukko, der die Wolken leitet,
Der die Lämmerwolken lenket!
Send' aus Osten eine Wolke,
Ein Gewölk du aus dem Westen,
Stoß die Enden du zusammen,
Daß der leere Raum sich fülle,
Schicke Reif und sende Eis her,
Sende mir recht gute Salben
Auf die Stellen, die versenget,
Auf die Schäden von dem Feuer!"
Also stillt Schmied Ilmarinen
Jenen Schaden durch das Feuer,
Hemmt der Flammen böse Schmerzen;
Es gesundet drauf der Schmieder
Zu der sonstgewohnten Stärke
Von des Feuers heft'gem Schaden.

Neunundvierzigste Rune.

Noch nicht wollt' die Sonne scheinen,
Nicht das Gold des Mondes leuchten
In den Stuben von Wäinölä,
Auf den Fluren Kalewala's;
Frost gerieth an alle Saaten,
An die Heerden schlecht Befinden,
Vögel fühlten selbst Befremden,
Lange Weile alle Menschen,
Da das Sonnenlicht nicht strahlte,
Nicht des Mondes Schein erglänzte.
Kannte auch der Hecht die Schluchten,
Kannt' der Aar der Vögel Bahnen,
Und der Wind der Schiffe Zeiten;
Unbewußt blieb es den Menschen,
Wann der Morgen wieder graute,
Wann die Nacht sich niedersenkte
Auf die nebelreiche Spitze,
Auf das waldungsreiche Eiland.
Rathen thaten da die Jungen,
Dachten nach die Hochbejahrten,
Wie man ohne Mond wohl leben,
Ohne Sonne bleiben sollte
In den unglücksel'gen Strecken,
In dem armen Land des Nordens.
Rathen thaten auch die Mädchen,
Waisen suchten Rath zu finden,
Gingen zu des Schmiedes Esse,
Sprachen Worte solcher Weise:
"Hebe, Schmied, dich von der Wand nun,
Von dem Steine du, o Künstler,
Einen neuen Mond zu schmieden,
Schaffe eine neue Sonne!
Schlecht ist's ohne Schein des Mondes,
Unbehaglich ohne Sonne."
Hob der Schmied sich von der Wand nun,
Von dem Steine sich der Künstler,
Einen neuen Mond zu schmieden,
Eine neue Sonn' zu schaffen;
Bildet einen Mond von Gold dann,
Eine Sonne neu aus Silber.
Kam der alte Wäinämöinen,
Setzte sich bei seiner Thüre,
Redet Worte solcher Weise:
"Schmieder, du, geliebter Bruder,
Was denn klopfst du in der Schmiede,
Hämmerst du nun immerwährend?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen
Selber Worte dieser Weise:
"Bilde einen Mond aus Gold nun,
Aus dem Silber eine Sonne,
Daß ich sie dann an den Himmel,
Zu sechs Sternendecken trage."
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf diese Worte:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Machest dir vergebne Mühe!
Nicht erglänzt das Gold als Mondlicht,
Strahlet eine Silbersonne."
Bildet einen Mond der Schmieder,
Schmiedet auch die Sonne fertig,
Hebet sorgsam sie nach oben,
Trägt gar schön sie in die Höhe,
Trägt den Mond zur Fichtenspitze,
In die lange Tann' die Sonne;
Schweiß entströmte seinem Kopfe,
Feuchtigkeit von seinen Schultern
Bei der Mühe durch die Arbeit,
Von der Anstrengung des Tages.
Bracht' den Mond bereits nach oben,
An die Stelle auch die Sonne,
Bracht' den Mond zum Fichtenwipfel,
Zu der Tannenspitz' die Sonne;
Scheinen wollt' jedoch der Mond nicht,
Auch die Sonne dort nicht leuchten.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:
"Zeit ist's nun das Loos zu fragen
Und die Zeichen zu durchforschen,
Wo die Sonne hingerathen,
Wohin uns der Mond entkommen."

Selbst der alte Wäinämöinen,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Schneidet Späne von der Erle,
Stellt die Späne dann in Ordnung,
Ging die Loose dann zu wenden,
Mit den Fingern sie zu kehren,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Von dem Schöpfer frag' ich Auskunft,
Fordre ernstlich von ihm Antwort,
Sage wahrhaft, Loos des Schöpfers,
Rede du, des Gottes Zeichen,
Wohin ist die Sonn' gerathen,
Wohin ist der Mond gefallen,
Da man nicht im Lauf der Zeiten
Beide an dem Himmel schauet?"
"Sprich, o Loos, du nach der Wahrheit,
Sprich nicht nach dem Sinn des Mannes,
Bringe hieher wahre Worte
Und erricht' ein festes Bündniß!
Sollte mich das Loos belügen,
Werde ich's nach unten werfen,
Werd' ich's in das Feuer schütten,
Daß das Zeichen dort verbrenne."
Bracht' das Loos nun wahre Worte,
Gab der Männer Zeichen Antwort,
Sagte, daß die Sonn' gerathen,
Daß der Mond hinabgesunken
In den Steinberg von Pohjola,
In des Kupferberges Innre.
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Redet Worte solcher Weise:
"Jetzo geh' ich nach Pohjola,
Zu dem Pfad der Nordlandsöhne;
Bringe her den Mond zum Leuchten,
Bring' der Sonne Gold zum Strahlen."
Gehet fort und eilt von dannen
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Schreitet einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kommt des Nordens Thor zum Vorschein,
Sind die Steineshügel sichtbar.
Schreit zuvor mit allen Kräften
An dem Flusse von Pohjola:
"Schaffet hieher einen Nachen,
Daß ich durch den Fluß mag setzen!"
Da sein Rufen man nicht höret,
Nicht das Boot zu ihm geschafft wird,
Sammelt Holz er einen Haufen,
Blätter einer dürren Fichte,
Macht ein Feuer an dem Ufer,
Daß ein starker Rauch sich hebet;
Zu dem Himmel stieg das Feuer,
Und der Rauch dringt in die Lüfte.
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Kommet selbst nun zu dem Fenster,
Schauet auf des Sundes Mündung,
Redet Worte solcher Weise:
"Was für Feuer brennet dorten,
An der Mündung jenes Sundes?
Ist zu klein für Krieges Feuer,
Ist zu groß als Netzes Flamme."
Selbst der Sohn des Pohjaländers
Stürzet eilends zu dem Hofe,
Um zu schauen, um zu hören,
Um genauer Auskunft willen:
"An des Flusses anderm Ufer
Ist ein wackrer Held, der schreitet."
Rief der alte Wäinämöinen
Darauf noch zum andern Male:
"Bring das Boot, o Sohn des Nordens,
Bring ein Boot dem Wäinämöinen!"
Also sprach der Sohn des Nordens,
Redet selber diese Worte:
"Nicht sind müßig hier die Böte,
Brauch' die Finger du zum Rudern,
Deine Hand als Steuerruder
Durch den Fluß im Land des Nordens!"
Dacht' der alte Wäinämöinen,
Dachte nach und überlegte:
"Nicht wird als ein Mann der gelten,
Der sich von dem Wege wendet."
Ging als Hecht dann in die Fluthen,
Als ein Schnäpel in das Wasser,

Schwimmet durch den Sund geschwinde,
Schreitet durch die Strecke eilends,
Machet einen Schritt, den zweiten,
Schreitet auf des Nordlands Ufer.
Sprachen so des Nordens Söhne,
Redet so der schlimme Haufen:
"Gehe auf den Hof Pohjola's!"
Nach dem Hof Pohjola's ging er.
Sprachen so des Nordens Söhne;
Redete der schlimme Haufen:
"Komme nach Pohjola's Stube!"
Nach Pohjola's Stube ging er;
Setzt den Fuß nun in das Vorhaus,
An den Thürgriff seine Hände,
Dringet darauf in die Stube,
Schreitet unter die Bedachung.
Trinken Honigtrank dort Männer,
Schlürfen von dem süßen Seime,
Haben Schwerter in dem Gürtel,
Haben Waffen dort die Helden
Zu dem Untergange Wäinö's,
Zu dem Tod Suwantolainen's.
Fragen also den Gekommnen,
Sprachen Worte solcher Weise:
"Was wirst, schlechter Mann, du sagen,
Was, o Schwimmheld, du verkünden?
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Werde von dem Monde sprechen,
Wunderbarlich von der Sonne;
Wohin uns die Sonn' geeilet,
Wo der Mond wohl hingesunken?"
Sprachen so des Nordens Söhne,
Redet so der schlimme Haufen:
"Dorthin ist die Sonn' entwichen,
Sonne und auch Mond gestürzet
In den Stein mit buntem Busen,
In den eisenfesten Felsen;
Kommen dorther nicht in Freiheit,
Können nicht erlöset werden."
Sprach der alte Wäinämöinen,
Selber Worte solcher Weise:
"Kommt der Mond nicht aus dem Steine,
Aus dem Felsen nicht die Sonne,
Wollen an den Kampf wir gehen,
Mit dem Schwerte wir beginnen!"
Zog das Schwert, enthüllt das Eisen,
Ziehet aus der Scheid' das wilde,
An der Schneide schien das Mondlicht,
An dem Griffe glänzt' die Sonne,
Auf dem Rücken stand ein Rößlein,
An dem Knopf miaut ein Kätzchen.
Messen darauf ihre Schwerter,
Prüfen eilends ihre Klingen;
Nur ein kleines Stückchen länger
War das Schwert des alten Wäinö,
Um des Gerstenkornes Dicke,
Um die Breite eines Strohhalms.
Gingen auf den Hof nach außen,
Auf die flachgebahnten Fluren;
Hieb der alte Wäinämöinen
Darauf einmal, daß es blitzte,
Hauet einmal, haut das zweite,
Schälet da gleich Rübenwurzeln,
Schlägt da ab gleich Flachses Köpfen
Dort der Nordlandssöhne Köpfe.
Ging der alte Wäinämöinen
Darauf um den Mond zu sehen,
Um die Sonne sich zu holen
Aus dem Stein mit buntem Busen,
Aus dem stahlgefüllten Berge,
Aus dem eisenfesten Felsen.
War ein wenig nur gegangen,
Eine kleine Streck' geschritten,
Sieht da eine grüne Insel,
Darauf eine schöne Birke,
Einen Steinblock an der Birke,
An dem Steinblock einen Felsen,
Neun der Thüren an dem Felsen,
Hundert Riegel an den Thüren.
Sieht da einen Spalt im Steine,
Einen schwachen Streif am Felsen;
Zieht das Schwert aus seiner Scheide,
Kratzet auf dem Stein gar Buntes

Mit des Schwertes Feuerklinge,
Mit dem flammenreichen Eisen,
Daß der Stein in zwei der Stücke,
Daß in drei er rasch zerberstet.
  Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schaute in des Steines Spalten,
Trinken Bier dort viele Schlangen,
Würze schlürfen ein die Nattern
In des bunten Steines Innerm,
In dem Schooß des leberfarb'gen.
  Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:
"Deshalb hat die arme Wirthin
Bier hier weniger erhalten,
Da die Schlangen Bier hier trinken,
Nattern von dem Malztrank schlürfen!"
  Schneidet ab der Schlangen Köpfe,
Bricht der bösen Nattern Nacken,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Mögen nie im Lauf der Zeiten,
Von dem heut'gen Tag' gerechnet,
Schlangen Bier in Zukunft trinken,
Nattern von dem Malztrank schlürfen!"
  Sucht der alte Wäinämöinen,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Mit der Faust die Thür zu rütteln,
Mit der Worte Kraft die Riegel!
Hände öffnen nicht die Thüre,
Worte achten nicht die Riegel.
  Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:
"Weib nur ist der Waffenlose,
Schwächling ist der Beilberaubte."
Ging sofort nun in die Heimath,
Schiefen Kopfes, schlechter Laune,
Daß den Mond er nicht erhalten,
Nicht die Sonne schon ergriffen.
  Sprach der muntre Lemminkäinen:
"O du alter Wäinämöinen!
Weßhalb hast du nicht genommen
Mich zu deinem Kampfgenossen,
Hätt' die Schlösser schon gesprenget,
Hätt' die Riegel schon zerbrochen,
Hätt' geführt den Mond zum Scheinen,
Hätt' erweckt die Sonn' zum Leuchten."
  Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Worte brechen nicht die Riegel,
Zauber spenget nicht die Schlösser,
Fäuste können sie nicht rühren,
Nicht der Ellenbogen wenden."
  Ging nun nach des Schmiedes Esse,
Redet Worte solcher Weise:
"O du Schmieder Ilmarinen!
Schmied' mir einen starken Dreizack,
Schmiede mir ein Dutzend Hacken,
Einen starken Bund von Schlüsseln,
Daß den Mond ich aus dem Steine,
Aus dem Fels die Sonne hole."
  Selbst der Schmieder Ilmarinen,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Schmiedet was der Mann verlangte,
Schmiedet ihm ein Dutzend Hacken,
Schmiedet ihm ein Bündel Schlüssel,
Schaffet ihm ein Bündel Speere,
Nicht zu große, nicht zu kleine,
Schmiedet sie von Mittelgröße.
  Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Nordlands Alte arm an Zähnen,
Leget Flügel an die Hüften,
Flieget flatternd durch die Lüfte;
Flieget in des Hauses Nähe,
Flieget darauf in die Weite,
Durch das weite Meer Pohjola's,
Zu der Esse Ilmarinen's.
  Oeffnet da der Schmied sein Fenster,
Schauet ob der Wind wohl wehte;
War kein Wind, der dort gekommen,
War ein Habicht grau an Farbe.
  Spricht der Schmieder Ilmarinen
Worte nun auf solche Weise:
"Was wohl suchest du, o Vöglein,
Weßhalb sitzst du an dem Fenster?"

Fing der Vogel an zu sprechen,
Also redete der Habicht:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Du, der ew'ge Schmiedekünstler,
Bist fürwahr ein rechter Meister,
Bist ein echter Schmiedekünstler!"
Sprach der Schmieder Ilmarinen,
Redet selber diese Worte:
"Ist fürwahr kein großes Wunder,
Wenn ich bin ein guter Schmieder,
Da den Himmel ich geschmiedet,
Ich der Lüfte Dach gehämmert."
Fing der Vogel an zu sprechen,
Also redete der Habicht:
"Was denn schmiedest du, o Schmieder,
Und bereitest du, o Hämmrer?"
Gab der Schmieder Ilmarinen
Diese Worte ihm zur Antwort:
"Schmiede einen starken Halsring
Für die Alte von Pohjola,
Daß sie angeheftet werde
An dem Saum des festen Berges."
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Nordlands Alte arm an Zähnen,
Merkte nun das Unheil nahen,
Sah das Unglück sie bedrohen,
Fliehet eilends durch die Lüfte
Und entkommet nach Pohjola.
Ließ den Mond nun aus dem Steine,
Ließ die Sonne aus dem Felsen,
Selbst verwandelt sie das Aussehn,
Schafft sich um in eine Taube;
Flatternd kommt sie angeflogen
Zu der Esse Ilmarinen's,
Fliegt als Vogel zu der Thüre,
Fliegt als Taube zu der Schwelle.
Spricht der Schmieder Ilmarinen
Selber Worte dieser Weise:
"Weßhalb kommst du hergeflogen,
Kommst du, Taube, zu der Schwelle?'
Antwort gab ihm von der Thüre,
Von der Schwelle ihm die Taube:
"Deshalb bin ich an der Schwelle,
Um die Kunde dir zu bringen,
Schon entstieg der Mond dem Steine,
Kam die Sonne aus dem Felsen."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Ging hinaus um zuzuschauen,
Schreitet zu der Thür der Esse,
Schaute scharf empor zum Himmel,
Sieht daselbst das Mondlicht glänzen,
Sieht der Sonne Licht erstrahlen.
Ging in Wäinämöinen's Nähe,
Redet Worte solcher Weise:
"O du alter Wäinämöinen,
Du der ew'ge Zaubersprecher!
Komm' den Mond nun anzuschauen,
Komm' die Sonne zu betrachten,
Sind in Wahrheit schon am Himmel;
An den sonstgewohnten Plätzen."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schreitet auf den Hof nun selber,
Hebt sein Haupt rasch in die Höhe,
Blicket hastig auf zum Himmel,
Oben stand der Mond wie früher,
Frei geworden war die Sonne.
Fing der alte Wäinämöinen
Selber darauf an zu sprechen,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Glück auf, Mond, zu frischem Glanze,
Glück auf dir zu schönem Scheine,
Golden glänzt der Tag nun wieder,
Hebt die Sonne sich nach oben!"
"Frei bist, Goldmond, du des Felsens,
Frei, o Sonne, du geworden,
Gleich dem goldnen Kuckucksvogel,
Gleich der sanften Silbertaube
Stiegt ihr zu den frühern Sitzen,
Fandet ihr die frühern Bahnen."
"Steig, o Sonne, jeden Morgen,
Von dem heut'gen Tag gerechnet;
Bring uns täglich Glückesgrüße,
Daß sich unsre Habe häufe,
Beute unsern Fingern nahe,
Glück der Spitze unsrer Angeln!"
"Gehe deinen Weg mit Wohlsein,
Deine Bahn voll lauter Wonne,
Ende deinen Lauf voll Schönheit,
Ruhe Abends aus voll Freude!"

Fünfzigste Rune.

Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Wuchs schon lange in dem Hause,
In dem Haus des großen Vaters,
In der lieben Mutter Stube;
Sie vertrug wohl fünf der Gürtel,
Sie verbrauchte sechs der Ringe
An den Schlüsseln ihres Vaters,
Die an ihrem Busen glänzten.
So verschliß der Schwelle Hälfte
Sie mit ihrem schönen Saume,
Nutzte ab des Sparrens Hälfte
Mit der schönen seidnen Binde,
So die Hälfte eines Pfeilers
Mit des weichen Aermels Mündung,
Selbst die Bretter auf dem Boden
Mit dem Absatz ihrer Schuhe.
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Dieses Mädchen klein von Größe,
Pflegte lange ihre Keuschheit,
Alle Zeit war sie voll Demuth;
Nährte sich von schönen Fischen,
Aß die weiche Tannenrinde,
Niemals aß sie Hühnereier,
Eier von den muntern Gackrern,
Aß auch niemals Fleisch des Schaafes,
War das Schaaf gepaart dem Widder.
Schickt die Mutter sie zum Melken,
Geht sie dennoch nicht zu melken,
Redet selber diese Worte:
"Nicht wird eine solche Jungfrau
Je der Kühe Euter fassen,
Die mit Stieren munter spielten,
Wenn nichts von der Stärke fließet,
Wenn nichts von dem Kalbe tropfet."
Schickt der Vater sie zum Schlitten,
Will nicht in des Hengstes Schlitten,
Bringt der Bruder eine Stute,
Spricht die Jungfrau diese Worte:
"Setze mich nicht in den Schlitten,
Bei dem Hengste war die Stute,
Wenn mich nicht die Füllen ziehen,
Welche sechs der Monde zählen."
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Welche stets als Jungfrau lebte,
Stets als Mädchen freundlich grüßte,
Schöngelockt sie voller Demuth
Führt' die Heerde auf die Weide,
Ging zur Seite ihrer Lämmer.
Gingen auf dem Berg die Lämmer,
Auf des Hügels Spitz' die Schaafe,
Schreitet auf der Flur die Jungfrau,
Hüpfet in dem Erlenbusche
Bei dem Ruf des goldnen Kuckucks,
Bei dem Sang des Silbervogels.
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Schauet hin und lauschet fleißig,
Setzt sich auf die Beerenwiese,
An den Abhang eines Berges,
Redet Worte solcher Weise,
Selber spricht sie diese Worte:
"Rufe du, o goldner Kuckuck,
Singe du, o Silbervogel,
Rufe mit dem Zinnesbusen,
Sprich, o Erdbeere der Deutschen,
Geh' ich lang' noch unbehaubet,
Lange ich als Lämmerhirtin
Auf den weitgedehnten Fluren,
Auf des Haines breitem Boden:
Einen Sommer oder zwei noch,
Fünf der Sommer oder sechs noch,
Oder wohl gar zehn der Sommer,
Oder sollt' es schon genug sein?"
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Lebte lange so als Hirtin;
Elend ist das Hirtenleben,
Und zumal für eine Jungfrau:
Schlangen kriechen in dem Grase,
Auf dem Boden schleicht die Eidechs'.
Doch nicht schlichen damals Schlangen,
Nicht die Eidechs' auf dem Boden,

Von dem Berge rief die Beere,
Von der Flur die Preiselbeere:
"Komm, o Jungfrau, mich zu pflücken,
Komm, o Frische, mich zu lesen,
Mich, o Zinnbrust, auszureißen,
Mit dem Kupfergurt zu wählen,
Ehe mich die Schnecke zehret,
Mich der schwarze Wurm liebkoset!
Hundert haben mich gesehen,
Tausend also da gesessen,
Hundert Mädchen, tausend Weiber,
Kinder auch in großen Schaaren,
Keiner hat mich je berühret,
Hat mich Arme je gepflücket."

Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Ging ein wenig auf dem Wege,
Ging die Beere anzuschauen,
Ging die rothe abzupflücken
Mit den schönen Fingerspitzen,
Mit den wunderhübschen Händen.

Sieht die Beere an dem Berge,
Auf der Flur die Preiselbeere;
Ist der Form nach eine Beere,
Eine Preiselbeere deutlich,
Doch nicht konnt' man sie vom Boden,
Nicht vom Baume aus sie fassen.

Nahm ein Stäbchen von der Heide,
Um die Beer' herabzudrücken;
Von dem Boden stieg die Beere
Hin auf ihre schönen Schuhe,
Von den schönen Lederschuhen
Auf das Knie der keuschen Jungfrau,
Von dem Knie der keuschen Jungfrau
Auf den Saum, der munter rauschte.

Stieg dann zu des Gürtels Streifen,
Von dem Gürtel zu den Brüsten,
Von den Brüsten zu dem Kinne,
Von dem Kinne zu den Lippen,
Schlüpfte dann zu ihrem Munde,
Schaukelt' sich auf ihrer Zunge,
Von der Zunge zu der Kehle,
Eilet darauf in den Magen.

Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Ward hiedurch nun voll und schwanger,
Sie erlangte große Fülle
Und ihr Leib ward voller Schwere.

Fing an ohne Schnür' zu gehen,
Ohne Gürtel sich zu kleiden,
In die Badestub' zu gehen,
In der Finsterniß zu weilen.

Immer dachte schon die Mutter,
Ueberlegte so die Alte:
"Was geschah wohl mit Marjatta,
Was mit unserm lieben Hühnchen,
Daß sie ohne Schnüre schreitet,
Ohne Gürtel stets sich kleidet,
In die Badstub' heimlich gehet,
In dem finstern Raume weilet?"

Also redete ein Kindlein,
Sprach ein Kindlein diese Worte:
"Das geschah mit der Marjatta,
Dieses Unheil mit der Armen,
Da sie lange auf der Weide,
Lange bei der Heerde weilte."

Und es trug des Leibes Schwere,
Seine Fülle sie mit Schmerzen,
Sieben Monat, ja den achten,
Neun der Monde nach einander,
Nach der Rechnung alter Weiber
Noch des zehnten Monats Hälfte.

In dem zehnten dieser Monde
Kam die Jungfrau recht in Schmerzen,
Hart gestaltet sich der Leib ihr,
Drückte sie mit großen Qualen.

Bittet um ein Bad die Mutter:
"Theure Mutter, die ich liebe!
Gieb mir eine warme Stelle,
Eine Stätte, die erwärmet,
Daß das Mädchen sich dort rein'ge,
Dort das Weib die Wehen trage!"

Sprach die Mutter diese Worte,
Giebt die Alte ihr zur Antwort:
"Wehe dir, du Hiisi-Buhle!
Neben wem hast du geruhet,

Bei dem unbeweibten Manne
Oder beim beweibten Helden?"
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Giebt zur Antwort diese Worte:
"Weder bei dem unbeweibten,
Noch beim Manne, der beweibet;
Ging zum beerenreichen Berge,
Ging die Preiselbeere pflücken,
Faßt' die Beere mit dem Sinne,
Nahm sie darauf mit der Zunge,
Rasch glitt sie in meine Kehle,
Schlüpfte sie in meinen Magen;
Darauf wurd' ich voll und schwanger,
Habe daher meine Fülle."
Bittet um ein Bad den Vater:
"Theurer Vater, den ich liebe!
Gieb mir eine warme Stelle,
Eine Stätte, die erwärmet,
Wo die Arme Ruhe findet,
Daß sie ihre Qual ertrage.
Sprach der Vater diese Worte,
Giebt der Alte ihr zur Antwort:
"Gehe, Buhle, du von dannen,
Weich' von hinnen, Feuerbuhle,
Zu dem Felsenhaus des Bären,
Zu des Brummers Steingemächern,
Kannst, o Buhle, dort gebähren,
Dort, du Schlechte, niederkommen!"
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Redet weise diese Worte:
"Keineswegs bin eine Buhle,
Bin ich eine Feuerbuhle,
Werde einen großen Helden,
Werd' gebähren einen Edlen,
Der den Mächt'gen wird gebieten
Und zumal dem Wäinämöinen."
In Bedrängniß war die Jungfrau,
Wohin ziehen, wohin gehen,
Wo ein Bad sie bitten sollte;
Redet Worte solcher Weise:
"Piltti, du mein kleinstes Mädchen,
Du die beste von den Mägden!
Bitte um ein Bad im Dorfe,
Bitt' es von dem Sarabache,
Wo die Arme Ruhe findet,
Daß sie ihre Qual ertrage;
Gehe schnell und eil' behende,
Da es schleunigst ist vonnöthen!"
Piltti, dieses kleine Mädchen,
Redet Worte solcher Weise:
"Wen soll um das Bad ich bitten,
Wen um Hülfe ich ersuchen?"
Sprach die gute Mariatta,
Redet selber diese Worte:
"Frag' ein Bad du von Ruotus,
An der Mündung von dem Schilfbach!"
Piltti, dieses kleine Mädchen,
War gehorsam ihrem Worte,
Fertig stets auch ungebeten,
Rasch selbst ohne alle Mahnung,
Eilt hinaus dem Dampfe ähnlich,
Auf den Hof dem Rauch vergleichbar;
Hebt den Saum mit ihren Armen,
Mit den Händen ihre Röcke,
Eilt und läuft mit raschem Schritte,
Grade zu dem Haus des Ruotus;
Berge bebten, als sie schreitet,
Hügel wankten, als sie eilet,
Zapfen sprangen auf der Heide,
Steine hüpften auf dem Sumpfe;
Kam zum Hause des Ruotus,
Tritt hinein in seine Wohnung.
Ißt im schönen Hemd Ruotus,
Ißt und trinkt nach Art der Großen
An des Tisches Rand im Hemde,
In dem Hemd vom besten Flachse.
Sprach Ruotus bei dem Mahle,
Auf den Tisch gestützt mit Barschheit:
"Was wirst du, o Schlechte, sagen,
Woher kommst du hergelaufen?"
Piltti, dieses kleine Mädchen,
Redet Worte solcher Weise:
"Komme um ein Bad zu bitten,
An dem Sarabach zu bitten,

Daß die Arme Ruhe finde,
Hülfe der Bedrängten wërde."
Kommt das garst'ge Weib des Ruotus,
Stemmt die Hände an die Seiten,
Schwingt sich auf des Bodens Fugen,
Schleppt sich auf der Bretter Mitte,
Forschet erstlich selber also,
Redet Worte solcher Weise:
"Für wen willst das Bad du haben,
Für wen bittest du um Hülfe?"
Sprach das kleine Mädchen Piltti:
"Bitte es für die Marjatta."
Selber sprach das Weib des Ruotus,
Sie, die Garstige, die Worte:
"Unbesetzt sind nicht die Bäder,
Nicht die Stube bei dem Schilfbach;
Bäder giebt's im Flammenberge,
Einen Stall im Tannenwalde,
Daß die Feuerbuhl' gebäre,
Dort die Schlechte niederkomme;
Wenn das Pferd dort Athem holet,
Könnet ihr euch dorten baden!"
Piltti, dieses kleine Mädchen,
Eilt zurück mit schnellen Schritten,
Eilt und rennt mit allen Kräften,
Redet, als sie angelanget:
"Ist kein Bad im Dorf zu finden,
Nicht am Sarabach zu finden;
Sprach das garst'ge Weib des Ruotus,
Redet Worte solcher Weise:
"Unbesetzt sind nicht die Bäder,
Nicht die Stube an dem Schilfbach,
Bäder giebt's im Flammenberge,
Einen Stall im Tannenwalde,
Daß die Feuerbuhl' gebäre,
Dort die Schlechte niederkomme;
Wenn das Pferd dort Athem holet,
Könnet ihr daselbst euch baden!"
Solche Worte sprach die Böse,
Solches gab sie mir zur Antwort."
Marjatta, die arme Jungfrau,
Fing darauf nun an zu weinen,
Redet selber diese Worte:
"Werde jetzt wohl gehen müssen,
Wie ein armer Tagelöhner,
Wie ein Knecht, den man gedungen,
Gehen zu dem Flammenberge,
Zu dem Feld am Tannenwalde."
Rafft die Kleider mit den Händen,
Greift die Ränder mit den Fäusten;
Nimmt in ihren Arm die Quaste,
Einen weichen Blätterbesen,
Schreitet schnellen Schrittes vorwärts,
Mit des Leibes argen Qualen,
Zu dem Haus im Tannenwalde,
Zu dem Stall am Tapioberge.
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Komm, o Schöpfer, mir zu Hülfe,
Eil', Erbarmer her zum Schutze,
Bei dem müherfüllten Werke,
In der gar zu schweren Stunde!
Lös' die Jungfrau von den Schmerzen,
Von des Leibes Weh'n das Mädchen,
Daß sie nicht in Schmerz verkomme,
Bei der Qual sie nicht ersterbe!"
Als zum Ziele sie gekommen,
Spricht sie selber diese Worte:
"Athme nun, o theures Rößlein,
Mögst du, starkes Pferd, nun schnaufen,
Badehitze du verbreiten,
Du des Bades Wärme senden,
Daß die Arme Ruhe finde,
Hülfe der Bedrängten werde!"
Athmete das gute Rößlein,
Schnaufte da das starke Füllen
Hin zum schmerzgedrückten Leibe;
Wenn das Rößlein Athem holte,
War es wie der Badstub' Wärme,
Als wenn Wasser ausgesprenget.
Marjatta, die arme Jungfrau,
Sie, das Mädchen voller Keuschheit,
Badete sich zur Genüge,
Ihren Leib in dieser Wärme;

Bracht' zum Vorschein dann ein Söhnlein,
Ließ daß Kindlein voller Schönheit
Auf das Heu zur Seit' des Pferdes,
Auf des Schönbemähnten Krippe.
Darauf wusch das kleine Söhnlein,
Wickelt sie es ein in Windeln;
Nimmt den Knaben auf die Kniee,
Auf den Saum von ihrem Kleide.
Barg darauf ihre liebes Söhnlein
Und erzog den Vielgeliebten,
Ihren lieben goldnen Apfel,
Ihr geliebtes Silberstäbchen,
Nährte es in ihren Armen,
Wendet' es auf ihren Händen.
Ließ den Sohn auf ihre Kniee,
Ließ das Kind auf ihre Hüften,
Fing den Kopf an ihm zu bürsten,
Seine Haare durchzukämmen;
Von den Knie'n verschwand der Knabe,
Von den Hüften ihr das Kindlein.
Marjatta, die arme Jungfrau,
Kam dadurch in große Schmerzen;
Macht sich auf das Kind zu suchen,
Sucht ihr liebes kleines Söhnlein,
Suchet ihren goldnen Apfel,
Sucht ihr liebes Silberstäbchen,
Sucht es unter einem Mühlstein,
Unter einer Schlittenkufe,
Unter einem großen Siebe,
Sucht es unter einem Tragkorb,
Rührt die Bäume, theilt die Kräuter
Und durchsucht die weichen Gräser.
Suchte lang' ihr liebes Söhnlein,
Sucht ihr Söhnlein, ihren Kleinen,
Suchet ihn auf Tannenbergen,
Suchet ihn auf Heidefluren,
Schaut auf jedes Heideblümchen,
Blicket hin auf jedes Sträuchlein,
Gräbet aus Wachholderwurzeln,
Hebet auf der Bäume Zweige.
Denkt nun weiter fortzugehen,
Machet eilig sich an's Wandern;
Kommt ein Sternlein ihr entgegen,
Nieder sinkt sie vor dem Sterne:
"O du Stern, den Gott geschaffen!
Weißt du nichts von meinem Sohne,
Wo mein kleiner Sohn geblieben,
Wo mein goldner Apfel weilet?"
Antwort wußt' der Stern zu geben:
"Wüßt' ich's auch, würd' ich's nicht sagen;
Er ist's, der mich hat geschaffen,
Daß ich bei solch schlechten Tagen
In der Kälte schimmern sollte,
In den Finsternissen funkeln."
Dachte weiter fortzugehen,
Machte eilig sich an's Wandern,
Kommt der Mond ihr drauf entgegen,
Nieder sinkt sie vor dem Monde:
"O du Mond, den Gott geschaffen!
Weißt du nichts von meinem Sohne,
Wo mein kleiner Sohn geblieben,
Wo mein goldner Apfel weilet?"
Gab der Mond ihr diese Antwort:
"Wüßt ich's auch, würd' ich's nicht sagen;
Er ist's, der mich hat geschaffen,
Daß ich bei solch schlechten Tagen
Einsam bei der Nacht muß wachen,
In dem Lauf des Tages schlafen."
Dachte weiter nun zu gehen,
Machet eilig sich an's Wandern,
Kommt die Sonne ihr entgegen,
Nieder sinkt sie vor der Sonne:
"Sonne, du, von Gott geschaffne!
Weißt du nichts von meinem Sohne,
Wo mein kleiner Sohn geblieben,
Wo mein goldner Apfel weilet?"
Klüglich antwortet die Sonne:
"Kenne wohl dein liebes Söhnlein;
Er ists, der mich hat geschaffen,
Daß ich in den schönen Tagen
In dem Golde rauschen möge,
In dem Silber schön erstrahle."
"Kenne schon dein liebes Söhnlein,
Kenne, Arme, deinen Kleinen,

Dorten ist dein kleines Söhnlein,
Ist dein lieber, goldner Apfel,
Steckt im Sumpfe bis zum Gurte,
In der Heide bis zum Arme.'
  Marjatta, die arme Jungfrau,
Sucht den Sohn nun in dem Sumpfe;
Findet ihren Sohn im Sumpfe,
Bringt von dort ihn fort nach Hause.
  Darauf wuchs der Sohn Marjatta's,
Wuchs der Knabe voller Schönheit;
Nicht wußt' man ihn zu benennen,
Keinen Namen ihm zu geben,
Blümlein nannte ihn die Mutter,
Fremde einen Müßiggänger.
  Ward gesuchet, wer ihn taufen,
Wer besprengen könnt' mit Wasser,
Kam ein Alter ihn zu taufen,
Wirokannas ihn zu segnen.
  Sprach der Alte diese Worte,
Redet selbst auf diese Weise:
"Werde einen Zaubervollen,
Werd' den Armen hier nicht taufen,
Wird er nicht zuvor beprüfet,
Nicht beprüfet und besichtigt.
  Wer wohl sollte ihn beprüfen,
Wer beprüfen, wer beschauen?
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Kam den Knaben zu beprüfen,
Zu beprüfen, zu beschauen.
  Wäinämöinen alt und wahrhaft
Fället darauf dieses Urtheil:
"Da der Sohn vom Sumpf empfangen,
Von der Beere ist entstanden,
Soll man ihn zu Boden legen,
Auf die beerenreiche Wiese,
Oder zu dem Sumpfe führen,
Mit dem Baum den Kopf zerschlagen!"
  Sprach das Preiselbeerensöhnchen,
Rief das zwei der Wochen alte:
"O du Alter ohne Einsicht,
Ohne Einsicht, voller Thorheit,
Wie du dumm das Urtheil fälltest,
Schlecht gedeutet die Gesetze!
Wurdest doch ob größrer Sünde,
Nicht ob Thaten größrer Dummheit
Selber du zum Sumpf geführet,
Nicht am Baum dein Kopf zerschlagen,
Als du als ein Mann voll Jugend
Deiner Mutter Kind verschenket
Als ein Lösgeld für dein Leben,
Um dich selber zu befreien."
  "Wurdest damals nicht geführet
Und auch später nicht zum Sumpfe,
Als du als ein Mann voll Jugend
Junge Mädchen sinken ließest
In der Meeresfluthen Tiefe,
Auf den schwarzen Schlamm des Bodens."
  Tauft der Alte rasch den Knaben,
Segnet schnell das liebe Kindlein,
Daß es König von Karjala
Hüter aller Mächte werde.
  Ward der alte Wäinämöinen
Darauf böse und verdrießlich,
Macht sich selber auf zu gehen
Zu dem Ufer von dem Meere,
Fing daselbst an laut zu singen;
Sang dort noch zum letzten Male,
Sang ein Boot sich reich an Kupfer,
Einen erzbeschlagnen Nachen.
  Setzet selbst sich an das Ende,
Ziehet auf des Meeres Rücken,
Singet noch bei seinem Scheiden,
Redet so bei seiner Trennung:
"Laß die liebe Zeit nur hingehn,
Tage gehn und Tage kommen,
Man wird meiner schon bedürfen,
Nach mir schauen, nach mir blicken,
Daß ich neu den Sampo schaffe,
Daß ich neu das Spiel beginne,
Neu den Mond zum Himmel führe,
Frei die neue Sonne mache,
Da man ohne Mond und Sonne
Wohl sich nie der Welt erfreuet."

Fuhr der alte Wäinämöinen
Mit der Segel lautem Rauschen
Auf dem kupferreichen Boote,
Auf dem erzbeschlagnen Nachen,
Zu den höhern Länderstrecken,
Zu den niedern Himmelsräumen.
Blieb mit seinem Boot dort haften,
Mit dem Nachen dorten stehen,
Doch zurück ließ er die Harfe,
Ließ das schöne Spiel in Suomi
Zu des Volkes ew'ger Freude,
Schönen Sang den Suomikindern.

* * *

Werd' den Mund nun schließen müssen,
Meine Zunge fest nun binden,
Werde von dem Liede lassen,
Von dem muntern Sange abstehn;
Ruhen müssen selbst die Rosse,
Wenn sie lange sind gelaufen,
Auch das Eisen selbst ermattet,
Wenn es Sommergras gehauen,
Auch das Wasser sinket nieder,
Wenn es in dem Flusse laufet,
Selbst das Feuer muß verlöschen,
Wenn es in der Nacht gelodert;
Warum sollt' der Sang nicht endlich,
Nicht das Lied zuletzt ermatten
Nach des Abends langer Freude,
Nach dem Untergang der Sonne?
Also hört' ich oftmals sagen,
Hört' ich oftmals wiederholen:
"Selbst des Wasserfalles Strömung
Läßt nicht alles Wasser fließen,
Also wird der gute Sänger
Auch nicht alle Lieder singen;
Besser ist es aufzuhören,
Als zur Mitte abzubrechen."
So beginnend, also endend,
So beschließend, so verlassend,
Wickle ich zum Knäul die Lieder,
Roll' ich sie zu einem Bündel,
Thu' sie zu der Kammer Vorrath,
In des Knochenschlosses Innre,
Daß sie niemals dort entrinnen,
Nicht im Lauf der Zeit entkommen,
Ohne daß das Schloß man öffnet,
Daß die Knochen auf man thuet,
Daß die Zähne auf man sperret
Und die Zunge man beweget.
Was auch wär' es, wenn ich sänge,
Viele schlechte Lieder sänge,
Wenn in jeden Tahl ich sän'ge
Ich im Föhrenhaine lärmte?
Nicht am Leben ist die Mutter,
Nicht die Alte wach hier oben,
Nicht mehr kann die Goldne hören,
Kann die Liebe es vernehmen;
Fichten sind es, die mich hören,
Tannenzweige, die's vernehmen,
Birkenkronen voller Güte,
Ebereschen, die mir hold sind.
Klein verließ mich meine Mutter,
Unerwachsen mich die Theure,
Auf dem Fels blieb ich als Lerche,
Als ein Drosselchen auf Steinen,
Gleich der Lerche dort zu zwitschern,
Gleich der Drossel dort zu lärmen,
In der Obhut einer Fremden,
In stiefmütterlicher Pflege;
Diese trieb den armen Knaben,
Trieb das Kind ohn' alle Liebe
Zu der Windseite der Stube,
Nach der Nordseite des Hauses,
Daß der Wind den Schutzentblößten,
Unbarmherzig mich entführte.
Fing als Lerche an zu ziehen,
Fing als Vöglein an zu wandern,
Still am Boden hinzuschreiten,
Mühvoll meinen Weg zu wandeln,
Lernte jeden Wind da kennen,
Jedes Brausen ich begreifen,
In dem Froste lernt' ich zittern,
In der Kälte lernt' ich klagen.
Giebt auch jetzt gar viele Menschen,

Oftmals Leute, welche jetzo
Mit gar böser Stimme sprechen,
Mit der heft'gen Stimme stechen;
Welche meiner Zunge fluchen,
Ueber meine Stimme schreien,
Die mein Schnarren tadeln wollen,
Meinen Sang zu reichlich finden,
Daß ich oft gar übel singe,
Oft das Lied nicht richtig wende.
Mögt ihr nicht, o guten Leute,
Darob ein Befremden fühlen,
Daß als Kind ich viel gesungen,
Daß ich Kleiner schlecht gezwitschert!
Bin in keiner Lehr' gewesen,
War nicht bei den mächt'gen Männern,
Hab' nicht fremde Wort' empfangen,
Keine Rede aus der Ferne.
Andre waren in der Lehre,
Ich nur konnte nicht von Hause,
Von der Seite meiner Mutter,
Aus der Nähe dieser einz'gen;
Hatt' zu Hause meine Lehre,
An dem Sparren unsrer Kammer,
An der Spindel meiner Mutter,
An dem Schnitzspan meines Bruders,
Schon in meiner frühsten Jugend,
In dem ganz zerlumpten Hemde.
Doch wie dieses nun auch sein mag,
Hab' den Weg gezeigt den Sängern,
Zeigt' den Weg und bog den Wipfel,
Brach die Zweige, bahnt' die Pfade;
Hier nun führt der Weg in Zukunft,
Hier eröffnet sich der Fußpfad
Für die Sänger, die begabter,
Für die reichlicheren Lieder
In der Jugend, die sich hebet,
In dem wachsenden Geschlechte.

Namenverzeichniß.

478; — Hof 13: 154; 35: 364; — Grabgewölbe 17: 118; Kalmatochter 26: 750.

Kammo 40: 48; nach Renwall Geist des Grausens, Vater des Kimmo; Ganander hält beide für gleichbedeutend, für den Patron der Steine; insofern wäre das russische камень zu beachten.

Kapo 20: 203 = Osmotar.

Karjala Karelien; daselbst der Kaatrakoski 3: 180; der große Stier 20: 17; daher Wirokannas 20: 54.

Kauko und **Kaukomieli** sind Namen Lemminkäinen's; der Ferhindenkende; sein Wohnsitz ist auf Kaukoniemi (auf Kauko's Landzunge) 20: 604; 26: 2.

Kauppi heißt auch Lyylikki, verfertigt dem Lemminkäinen Schneeschuh 13: 45; ist ein Lappe 13: 48.

Keitolainen 26: 746; aus seinem Speer die Zunge der Schlange geschaffen; nach Ganander eine Waldgottheit, nach Renwall dagegen einer von der Schaar Keito's, des Metallgottes.

Kemi, Fluß im nördl. Finnland 20: 22.

Kimmo, s. Kammo; 1: 64 ist es der Name einer Kuh.

Kuippana, Waldgott, heißt König des Waldes 32: 493; nach Renwall = Kuikkana Langhals; eig. ein Epithet von Tapio.

Kullerwo, Kullerwoinen, der mißrathene Sohn Kalerwo's, Rune 31—36; scheint seinen Namen von dem Blasen auf dem Kuhhorn (kulleroitsen) erhalten zu haben; heißt sonst auch in andern Runen Soini, was dieselbe Bedeutung hat.

Kuura 30: 50, 94 ist ein Name Tiera's; bedeutet eigentlich Reif, sowie Tiera Eisball unter dem Pferdefuße.

Kyllikki, auch **Kylli**, die Saarijungfrau, welche Lemminkäinen entführte, Rune 11 u. 12.

Lappen als Zauberer 12: 146; 15: 588; 26: 293; 30: 464.

Lemminkäinen, Lempi's Sohn (Lemmin poika), mit dem Epithet lieto, der Muntere; heißt auch Kauko und Kaukomieli; s. meinen Artikel "zur Sampo-Mythe im finnischen Epos" im Bulletin histor. philol. T. VIII N:o 5.

Lempi-Busen 18: 548, 560, 594, 617.

Lempo gleichbedeutend mit Hiisi und neben ihm genannt 6: 38; 8: 153, 161; 12: 374; 17: 463.

Lokka, Ilmarinens Mutter 25: 17 folgg.

Louhi, des Nordlands Wirthin; der Name bedeutet nach Renwall "steiniges Feld"; 27: 71 hat sie den Namen Ilpotar.

Lowiatar, Tuoni's blinde Tochter, Gebährerin der Plagen 45: 23 folgg.

Luotola 7: 67 "Klippenheim", neben Joukola genannt.

Lyylikki 13: 46, Schneeschuhmacher, scheint von lyyli "heftiger Trieb" herzukommen; lyly heißt nach Renwall der linke Schneeschuh.

Mana und **Manalainen**, Bezeichnungen von Tuoni, dem Todesgotte, der in Manala, der Unterwelt, seinen Wohnsitz hat; letzteres ist nach Renwall aus Maan-ala (unter der Erde) entstanden; erst aus dieser Localbezeichnung scheint sich die persönliche entwickelt zu haben.

Marjatta, aus dem christlichen Namen entstanden, mit Anklang an das finnische marja, Beere.

Metsola "Waldheim" von metsä, Wald, steht meist neben Tapiola, dem Wohnsitz des Waldgottes Tapio.

Mielikki, des Waldes Wirthin; kommt 46: 57 u. 477 neben Tellerwo vor; der Name hat die Bedeutung "die Angenehme, Günstige."

Mimerkki, des Waldes Wirthin, 14: 217; der Name scheint scandinavischen Ursprungs; bei Saxo Grammaticus p. 40 nach Grimm's Lesart ein silvarum satyrus Mimingus (früher die Lesart Mimring); ein dänisches Lied hat noch nach Grimm, Mythologie p. 352 Mimering; vergl. Grimm p. 353.

Mondestochter (Kuutar); sie webet 24: 81; 25: 579; 41: 103; 48: 133; ihr Gold 4: 149, 153.

Munrikki 1: 63 Name einer Kuh.

Nebeljungfrau (Uutar, Ututyttö) 42: 337, 367—74.

Newastrom 47: 139, 140.

Nordwind (Puhuri) 30: 185 Vater des Frostes (Pakkanen).

Nyyrikki, Sohn Tapio's 14: 37; 32: 287.

Osmo und **Osmoinen** (letzteres 4: 93); es wird von seinem Felde und seiner Gerste gesprochen (2: 252), seine Tochter **Osmotar** steht dem Bierbrauen vor; Grimm in Höfer's Zeitschrift I, 46 denkt an Osma, eine Benennung des Bären. Der Name kommt meist neben Kalewa vor.

Otso, der Bär 32: 315 u. folgg.
Palwoinen 15: 428 u. 47: 186 ein Epithet Tuuri's; 20: 72 ein Epithet von Wirokannas.
Pellerwoinen 2: 13; 16: 13; von pelto, Feld, abzuleiten.
Piltti, Dienerin der Marjatta 50: 205 folgg., nach Renwall ist piltti eig. Knabe (pilt im Schwedischen).
Piru 23: 748 neben Lempo; scheint aus dem altslawischen Perun, dem Donnergotte, entstanden zu sein.
Pisa, Berg 3: 171.
Pohjola, das Nordland, ungefähr wie Metsola gebildet, von pohja Grund, Boden, dann der Norden.
Qualenjungfrau (Wammatar) 45: 283.
Rauscher (Remunen), Vater des Hopfens 20: 143.
Ruotus 50: 219 folg. aus Herodes gebildet.
Rutja, das nördl. Norwegen; ein Wasserfall daselbst berühmt 12: 463; 17: 423, 570.
Saari, Kyllikki's Wohnsitz 11: 21 folgg.
Sachsensund 18: 137 (Saksan salmi); Saksa, der Deutsche, auch der Handelsmann.
Sampo, das Kleinod, das Ilmarinen schmiedet, Gegenstand des Streites zwischen dem Nordland und Kalewala. Ursprünglich scheint der Begriff einer Mühle in dem Worte zu liegen, der nachher verdunkelt worden ist. s. meine Abhandl. im Bulletin histor. philol. T. VIII N:o 5.
Sampsa = Pellerwoinen; es liegt wohl das Wort Samen (althochdeutsch sâmo) zu Grunde.
Sara = Sariola 28: 6.
Sarabach 50: 208 folgg.
Sariola = Pohjola; s. Grimm in Höfers Zeitschrift I: 24.
Sawo, Sawolax, ein Theil des östlichen Finnlands 35: 352; 48: 257.
Schmerzenberg (Kipumäki) 45: 297.
Schmerzenjungfrau (Kiputyttö) 45: 269, 282.
Schöpfungstochter (Luonnotar) 1: 112; 2: 104; 9: 44; 26: 78, 707; 32: 82; 41: 95.
Sinetär 25: 427 Göttin der Bläue.
Sommertochter (Suwetar) 32: 83, 97, 207.
Sonnentochter (Päiwätär) 4: 136 folgg. 24: 82; 25: 583; 41: 104; 48: 134.
Sotkotöchter 41: 143 von sotka (anas clangula) einer Entenart, augenscheinlich Wassergöttinnen.
Sternentochter (Tähetär) 24: 84.
Steuergöttin (Melatar) 40: 71.
Südentochter (Etelätär) 32: 84, 98, 208.
Suomi, Finnland.
Suonetar, Adergöttin 15: 316.
Suowakko 18: 579.
Suwantolainen, Epithet Wäinämöinen's 49: 186; suwanto heißt eine ruhige Stelle bei Wasserfällen; daher als Ortsbezeichnung Suwantola = Kalewala 6: 233.
Syöjätär (dreisilbig) von syön, essen, nach Ganander Menschenfresserin; aus ihrem Speichel die Schlange geschaffen 15: 595; 26: 693.
Tanika's Schloß 25: 613; wird neben Nyslott (Uusilinna) genannt.
Tapio, Waldgottheit, König des Waldes 14: 216 und häufig, hat wahrscheinlich seine Bezeichnung von tapan, tödten, da er das Wild zur Tödtung hergiebt; seine Wohnung Tapiola 14: 25 und sonst.
Tellerwo, Tapio's Tochter, 14: 123; Grimm leitet es von telta, tegmen, ab.
Terhenetär, Nebeltochter 19: 137.
Tiera s. Kuura.
Tuonela, Wohnsitz Tuoni's, das Todtenreich.
Tuonetar, die Wirthin des Todtenreiches 16: 287; doch heißt die Tochter auch so 16: 163 folgg., 23: 469; 45: 25 folgg. heißt so die Lowiatar.
Tuoni, der Todesgott.
Turja 12: 199 neben den Lappen; 20: 80; 48: 313. Turjaländer 12: 138; 26: 294—96; 42: 546; 43: 336.
Tuulikki 14: 174 Tapio's Tochter; doch scheint sie ursprünglich gleich Tuuletar, der Windgöttin, gewesen zu sein.
Tuuri 15: 427; 47: 185 folgg. s. Palwoinen.
Tyrjä 9: 378 ist wohl gleich Turja; der Wasserfall von Tyrjä, s. Rutja.
Ukko, der Alte, der Donnergott, Gott der Luftregion; s. Jumala.
Ulappala 45: 32 neben Tuoni; Grimm stellt es mit Lappala zusammen.
Untamo, auch **Untamoinen** und kurzweg **Unto**, Bruder Kalerwo's und sein Feind 31: 16; wird Träumer genannt 5: 17; Grimm leitet den Namen daher mit Recht p. 51 von uni, Schlaf, Traum ab; sein Wohnsitz Untamola scheint identisch mit dem düstern Nordland 15: 576.

Berichtigungen.

Lies Seite	Spalte	Vers	
6	1	32	Eichenbäume.
7	2	158	Klafterbreit
17	1	531	Hoffnung,
20	1	186	auf dem
"	2	219	herangewachsen,
28	2	73	draußen,
30	1	194	ausgedehnten
38	2	217	gestoßen,
48	2	157	des Mondes
50	2	308	Schmiedekünstler,
56	1	178	zerstoßen."
57	1	256	Dieses kummervolle Seufzen,
65	1	18	Einfahrtsthoren;
80	1	443	im Schilfe
92	1	335	Krümm' die Finger
96	2	56	Unten
101	1	435	zerreißt
102	2	576	Wasser
131	2	485	Kommst ja nicht
"	"	486	Kommest jetzt
133	2	73	Neue Sitte
138	1	439	Giebt
"	"	440	Mutter
"	"	450	anderm
152	2	157	Tönt'
153	2	245	schleppest,
154	2	293	im Antlitz,
160	1	38	Daß
164	1	351	sich
170	2	78	Noch als
171	1	99	Ließ'st
174	2	388	Von dem
"	"	394	des armen
179	2	54	daß der
194	1	112	Leid
195	2	243	fünf der
200	2	230	o mildes
226	2	124	An des
231	2	246	fortbeweget,
250	1	515	gesehen
260	2	296	anzustaunen;
262	2	125	die Knochenhöhlung,
263	2	231	Schöpfer,
270	1	360	großen
"	"	364	Himmels
283	1	347	Führe Reif
293	1	341	ihr liebes
294	1	458	Thorheit,
295	2	551	jedem Thal ich sänge,